Biblioteka
U.M.K.
Toruń
321793

Bornschein

Geschichte

von

Polen

321793

321793

Geschichte

von

Polen

vom Ursprung dieses Reichs an bis auf die neuesten Zeiten.

Für nicht gelehrte, aber gebildete Leser.

Nebst

einer Einleitung über die Sitten, Gebräuche und Literatur der Polen, einem geographisch-erläuternden Anhange und einer erklärenden Charte der verschiedenen Veränderungen in Polen.

Herausgegeben

von

Ernst Bornschein,

Fürstl. Reuß-Greizischem Hof-Commissär.

Leipzig,

bey Friedrich Christian Dürr

1808.

BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA
w Toruniu

321793

L. 2742/60

Dem

Herrn Hof- und Justiz-Rath

Bretschneider

in Gera

hochachtungsvoll gewidmet

vom Verfasser.

Vorrede.

Nicht ohne Schüchternheit übergebe ich diese Blätter den Händen des Publicums, indem ich die Unvollkommenheit derselben nur zu lebhaft fühle. Indessen kann ich mir den Vorwurf eines unfleißigen historischen Sammlers nicht machen, da ich (oft mit nicht geringem Kostenaufwande) alles, was ich in dem Fache der polnischen Geschichte nur erlangen konnte, studiert und gelesen und das Beste daraus für mein Werk bearbeitet habe.

Zu weitläufig sollte und konnte das Buch nicht werden, weil dann der Umfang desselben nicht für die-

diejenige Classe der Leser, für die ich es laut des Titels schrieb, geeignet gewesen seyn würde; außerdem hätte ich manchen Abschnitt reichlicher und interessanter ausstatten können, als dieß auf diese Art geschehen konnte.

Die bisher gewöhnliche Classifizirung der Perioden in der polnischen Geschichte hab' ich nicht beybehalten wollen, sondern eine eigene gewählt. Bekanntlich nehmen die ältern Historiker deren drey an, von denen die letztere gegen die beiden ersten in Hinsicht der chronologischen Corpulenz sehr unverhältnißmäßig absticht. Ich habe die dritte also getheilt, und fürchte nicht, den Beyfall des Lesers verscherzt zu haben. Ob auch die Herren Recensenten damit zufrieden sind — dieß muß ich in Demuth abwarten. — Welcher Schriftsteller wollte sich nicht unter diese gewaltigen Hände demüthigen?

In der Einleitung und dem Anhange hab' ich nur die für das Werk nothwendigsten Notizen beygebracht. Ich fühle, daß die Notizen über

die

die polnische Literatur hie und da etwas dürftig ausgefallen sind, aber man vergesse doch ja nicht, daß ich nur räsonnirende Notizen, aber keine eigentliche Literärgeschichte von Polen liefern wollte. Wer hierin mein Leitfaden war; das wird den Herren Recensenten nicht entgehen. Auch mache ich daraus kein Geheimniß. Es sind die Briefe über die polnische Literatur. Hätte ich ein paar Werke ... (vielmehr sind es nur Bruchstücke) .. über die polnische Literärgeschichte (die ich zu erhalten, mir alle nur ersinnliche Mühe gegeben habe,) bekommen können, so würde dieser Artikel reichlicher ausgefallen seyn; indessen bin ich der Meinung, daß für ein Werk, von solcher Tendenz, als das meinige ist, diese Notizen hinreichend sind.

Die Karte (nach den besten neuern, die man von Polen aufweisen kann, gezeichnet) wird den Lesern gewiß sehr willkommen seyn.

Uebrigens hoff' ich, daß mein Buch, welches in Hinsicht der Fortsetzung der neuesten polnischen

Ge-

Geschichte bis auf den gegenwärtigen Augenblick, noch keinen Vorgänger hat, vor der Hand wenigstens eine Lücke ausfüllen wird — und auch nur ein momentanes Bedürfniß befriedigt zu haben, ist mir schon genug.

Gera, am Johannistage 1808.

Der Verfasser.

Einleitung.

Ueber die Sitten, Gebräuche und Literatur der Polen.

A. Sitten und Gebräuche der Polen.

Man kann die Einwohner Polens füglich unter drey Klassen bringen, denn es giebt:

Edelleute,
Geistliche und
Bürger und Bauern.

I. Der Adel.

Der Adel in Polen ist sehr gemischt, denn man findet reiche, bemittelte und arme Edelleute.

Die reichen haben in ihren Sitten das eigentliche Nationalwesen der Polen (das Costüm bey Gallatagen ausgenommen) fast gänzlich abgestreift. Wenn man sie in ihrem Innern wahrnimmt, so sollte man glauben, daß sie zu jeder andern Nation, nur nicht zur polnischen, gehörten. Von ihnen ist daher, wenn man auf die ursprünglichen Nationalsitten und Gebräuche Rücksicht nimmt, wenig oder nichts zu sagen.

Reichern Stoff zu Bemerkungen giebt die bemittelte und ärmere Klasse des polnischen Adels.

Der polnische Edelmann wohnt (einige wenige Ausnahmen mögen Statt finden) durchgehends schlecht und

oft

oft in erbärmlichen Hütten, worin in Teutschland ein bemittelter Bauer zu wohnen sich schämen würde. Wenn schon das Aeußere dieser Hütten in den Reisenden einen schlechten Eindruck hervorbringt, so erweckt das Innere vollends den heftigsten Ekel, denn die Bewohner scheinen in Hinsicht des Schmutzes und der Unsauberkeit mit einander zu wetteifern. Auffallend dabey ist Amalgamirung dieser Unsauberkeit mit dem Glanze und der Pracht einzelner Mobilien und Geräthe, wodurch der polnische Edelmann seinen Reichthum bemerklich zu machen sucht; aber eben weil dieser Glanz ohne alle Oekonomie und allen Geschmack zur Schau gestellt wird, so ist der Eindruck um desto widerlicher.

In dem Hause eines Edelmannes befinden sich gemeiniglich nur zwey Stuben, welche durch eine dünne Breterwand von einander abgesondert sind. Die Thüren sind ebenfalls von Bretern nur lose zusammengeschlagen, und zwar ohne Schloß, nur mit einem leichten Holzriegel versehen, die Fenster kaum eine halbe Elle hoch, auf allen Seiten schadhaft und nicht selten mit beschmuztem Papier verklebt. Durch Thüre, Fenster und Wände streicht die Luft ziemlich hörbar. Alle Meublen sind noch mehr als einfach, die Stühle nichts als elende Schämel ohne Polster und die Tische aus leichten Latten zusammengenagelt, der Fußboden durchlöchert, die Wände mit zerrissenen Papiertapeten überzogen. Gegen diese Ausschmückung des Zimmers stechen nun ein oder mehrere große Betten ab und machen mit der Salopperie des Ganzen einen widerlichen Contrast, denn die Verzierungen dieser (wenigstens des einen) Bettes, welches als ein Nationalmeuble des Hauses angesehen wird, sind oft fürstlich und mit Gold und Seide zum Ueberfluß überladen. Die Betten deckt gewöhnlich ein türkischer, sehr reicher Teppich, mit Gold durchwirkt. Da aber in einem Hause die Betten nicht zum Ueberfluß vorhanden sind, so erheischt es die polnische Sitte, daß der benachbarte Edelmann,

mann, wenn er Besuche ablegt, sein Bett mitbringt. Die Verletzung dieser Sitte würde seinen Wirth außerdem in nicht geringe Verlegenheit setzen.

In den Stuben stehet zwar ein Ofen, aber er ist unbrauchbar. Statt seiner bedient man sich immerwährend eines großen, ungeheuern Kamins, in welchem man gewöhnlich nicht kleinere Stücke, sondern ganze Scheite Holz zu verbrennen pflegt. An diesem Kamine wärmen sich die Bewohner, in ihm wird auch gebraten und gekocht; da aber die Oeffnung, schon in Hinsicht der Erbärmlichkeit des Hauses, dem Luftstrom überall ausgesetzt ist, so leiden die Bewohner nicht selten durch Rauch und unerträgliche Hitze, statt daß sie ein andermahl wieder dem Froste Preis gegeben sind.

Der polnische Edelmann zeigt seinen Reichthum besonders bey Tafel. Hier wird alles, was er von Silber und sonstigem Werth besitzt, producirt, auch an der Menge der Speisen läßt er es nicht fehlen, aber diese sind mit so wenig Geschmack zubereitet, daß der Reisende, wenn sein Gaumen an eine reinlichere Kost gewöhnt ist, sie kaum genießbar finden wird.

Wer kein Silber aufsetzen kann, (und das ist denn nicht selten auch der Fall) der behilft sich mit Steingut, welches in Polen sehr in Gebrauch ist.

Das Fleisch wird nie ganz gahr gekocht, und Zwiebeln, Knoblauch und Pfeffer sind fast von jeder Schüssel die Würze. Die meisten Diners sind reichlich mit Habergrütze versehen. Der Braten mag wohl noch das gesundeste Essen seyn! Vorzüglich zu loben sind zwey Stücke — das Brod und der Kaffee. Da die Bäcker das Mehl mit Molken einmachen, so gewinnt das Brod dadurch an Schmackhaftigkeit, auch wird es weit nahrhafter, als gewöhnlich mit Wasser eingekneteter Teig. Der Kaffee ist stark und klar und wird durch die Fettigkeit der Milch in der That delikat. Schlechten Kaffee nennen die Polen teutschen Trank oder schlesische Arbeit.

beit. Indessen trinken die Polen nicht viel über eine Tasse.

Ekelhaft ist in Polen die Art zu trinken, denn auf dem Tische findet man gewöhnlich nur ein Glas, welches (mag auch die Tafel mit zwanzig Personen besetzt seyn) für alle herumgegeben wird. Der Wein, mit welchem dieses Glas gefüllt wird, ist nicht sonderlich und oft sauer, wie Essig. In den Häusern der reichern Edelleute Polens findet man indessen guten Hungar-Wein.

Die Teller werden zwar, bey Auftragung eines andern Gerichts, gewechselt, aber auf eine zu einfache, undelikate Art; wenn nämlich ein anderes Gericht aufgetragen wird, so reinigt ein Diener den weggenommenen Teller mit einem Sprengwedel in einem hölzernen mit Wasser gefüllten Gefäß, welches am Kamine steht, und giebt ihn wieder zurück. Kommt dieser Wechsel häufig vor, so kann man leicht denken, daß das Wasser in dem Kübel von den Ueberbleibseln der Teller allmählig so geschwängert ist, daß der Gast beym vierten Gange mehr als eine Reliquie des ersten zurückerhält, denn das Wasser selbst ist keinem Wechsel unterworfen, und bleibt nach wie vor in dem Fasse, ohne nur ein einziges Mahl ausgegossen zu werden.

Der Pole liebt den Trunk mehr als alles. Er übertrifft hierin fast noch unsere Vorfahren, die alten Teutschen. Ueber ein Trinkgelag geht ihm kein Genuß. Auch die Geistlichkeit macht hierin keine Ausnahme und die Advokaten fangen ihre Prozesse mit der Weinflasche an und endigen sie damit. Wer den Trunk nicht liebt, hat bey seinen Nachbarn kein Ansehen — wer den Wein verschmäht, hat das Herz nicht auf dem rechten Flecke. Ohne den Bacchus glaubt kein polnischer Edelmann als ehrlicher Mann durch die Welt zu kommen.

Die Liebe zum Trunke streckt ihr Zepter sogar über das Reich der Galanterie aus. Wenn ein polnischer Edelmann einer Dame eine große Artigkeit bezeugen will,

so

so zieht er ihr den Schuh aus, füllt ihn mit Wein und leert ihn dann mit gierigen Zügen.

Das Trinken ist inzwischen nicht bloß bey den polnischen Edelleuten einheimisch, auch der Bauer läßt es daran niemals fehlen, und da er keinen Wein hat, so trinkt er Bier und Schnapps.

Eine ganz andere Idee bekömmt man von einem polnischen Edelmann, wenn man ihn und seine Leute außer dem Hause, in der Equipage, sieht. Kutsche und Pferde können nicht schöner seyn — sie übertreffen die Eleganz selbst. Und wenn man im Innern des Hauses die Bedienung mit Schmutz und in unsaubern Kleidungen einherschreiten sieht, so stehen diese itzt auf dem Wagen als Elegants gekleidet und hoch frisirt! Wie der Diener, so der Herr!

Unter dem Hauspersonale findet man in den mehresten adlichen Wohnungen noch ein paar Eigenheiten.

Die polnischen Edelleute nämlich haben einen Amtmann und Commissarius.

Der letztere leitet die Geschäfte des Hauses im Ganzen, der erstere übernimmt die einzelne Besorgung derselben.

Der Commissarius macht zum Nutzen der Familie Reisen, besorgt die etwanigen Prozesse, schließt Pächte und Contracte ab, übernimmt die Zahlungen, kurz, besorgt Einnahme und Ausgabe.

Der Amtmann (eine ihm untergeordnete Person) ist nicht viel besser, als ein Domestik, denn er hat die Pflicht auf sich, bey Tische hinter dem Stuhle der Frau von Hause zu stehen, und dann an einem Nebentische nach aufgehobener Tafel das zu genießen, was die Speisenden übrig ließen. Und diese beiden Leute sind von — Adel.

Ihre Wohnung befindet sich gewöhnlich in einem kleinen Seitengebäude des Wohnhauses. Dieses Seitengebäude, in welchem auch oft mit dem Hofmeister die klei-

ne

ne Familie des Edelmanns wohnt, ist weder besser noch schlechter, als das Hauptgebäude, und niemals höher oder niedriger, als dieses (denn es hat nur Ein Stockwerk).

Viel baares Geld trifft man in Polen nicht, daher ist die Casse des Commissärs gewöhnlich in schlechten Umständen. Wenn ein polnischer Edelmann Geld nöthig hat, so nimmt er ein Capital auf, dessen Verleiher die gerichtliche Erlaubniß erhält, entweder so lange nach gewissen festgesetzten Bedingungen den Ertrag eines ihm von dem Erborger überlassenen Gutes zu ziehen, bis nach Tilgung des Capitals, oder — und dieß geschieht am öfterstен — ein solches Gut für eine gewisse Abgabe mehrere Jahre hindurch pachtweise zu besitzen, nachdem die Interessen davon abgezogen sind. Da diese Behandlungsart in Polen allgemein ist, so kommt es, daß der Edelmann nie zu Kräften kommt. Sein Reichthum befindet sich immer in fremden Händen.

Unter den hervorstechenden Tugenden, die man in dem Charakter des polnischen Edelmanns vorzüglich wahrnimmt, zeichnen sich inzwischen Gastfreundschaft, persönliche Tapferkeit, Vaterlandsliebe und ein liebreiches Betragen der Männer gegen ihre Weiber, aus.

Alle Reisenden stimmen darüber ein, daß die Polen sehr gastfreundschaftlich sind. Die schlechte Beschaffenheit der öffentlichen Gasthäuser ist oft Ursache, daß die Reisenden ein Nachtquartier in irgend einem adlichen oder andern Hause suchen. Sie kennen den Besitzer nicht, sie sehen ihn in ihrem Leben zum erstenmahl, und mit Zuvorkommenheit und Liebe nimmt sie derselbe auf. Ein Freund des Verfassers, der vor mehrern Jahren durch Polen reisete, hat ihm erzählt, daß er oft, wenn ihm die öffentlichen Wirthshäuser nicht behaaten, bey der Thür des adlichen und landwirthlichen Nachbars anklopfte und hier ein Nachtlager verlangte.

„Da

„Da ich" — sagt' er — „wenig Polnisch verstand, so konnt' ich mich mit meinem Wirthe nicht sonderlich unterhalten, und er selbst sprach weder ein Wort teutsch noch französisch. Aber das hielt ihn nicht ab, mich nach seiner Weise trefflich zu bewirthen. Er trug alles auf, was seine Küche Kostbares hatte, und mit freundlicher Miene kredenzte er mir sein Glas gebranntes Wasser. Als ich ihm des andern Morgens ein Stück Geld hinlegte, nahm er es durchaus nicht an, und bedeutete mir, daß er sich eine, an einem braven Fremdling, erwiesene Höflichkeit nicht bezahlen lasse. Und so hab' ich der Fälle noch mehrere erlebt!"

In Hinsicht der persönlichen Tapferkeit steht die polnische Nation keiner andern nach. Der Pole ist kühn und scheuet keine Gefahr. Er ist so wacker, als sein Pferd, welches, von den Sporen seines Reiters getroffen, schnaubend in den dickſten Kampf stürzt und mit ihm Lorbeern des Siegs erkämpft. Hiezu trägt das Ehrgefühl das Meiste bey. Ein feiger Pole gehört in der That zu den Seltenheiten. Das Ehrgefühl ermuntert ihn, keine Beleidigung, sie geschehe nun ihm oder dem Vaterlande, ungeahndet zu lassen.

Daß die Polen Vaterlandsliebe besitzen, — dieß wird die Geschichte von Polen, die wir hier den Lesern überreichen, — auf jedem Blatte beweisen. Die Polen thun für ihre Sitten, Gebräuche, Verfassung und Religion das Aeußerste, und man kennt den innern Schmerz, den sie empfanden, als Oestreich, Rußland und Preußen im Jahre 1793 ihr Vaterland durch die letzte Theilung aus der Reihe der Staaten strichen. Zu ohnmächtig, um damals die Fesseln zu zerbrechen, haben sie in neuern Zeiten, als Napoleon mit seinen siegreichen Truppen in Polen einrückte, bewiesen, daß sie die alte Tapferkeit noch nicht verlassen hatte. Es galt die Rettung des Vaterlandes — und mit kühner Entschlossenheit stürzten sich die polnischen Reiter ins Schlachtgetümmel und erfochten

den

den Sieg. Die Franzosen selbst mußten sie bewundern! Sie drückten manchem wackern Manne die Hand und riefen: „Du bist ein tapferer Pole!“

Es ist bekannt genug, und wer Polen bereisete, hat es neuerdings bewiesen, daß die Polen, wenn sie gegen alles rauh und ungestüm sind, es doch nie gegen ihre Weiber sind. „Wenn die Bauern zittern und beben, so bald sich ihr Edelmann nur von ferne sehen läßt, so schmilzt dieser Stolze und Unbeugsame, wie Butter, wenn die Dame seines Herzens vor ihm erscheint, und Küsse über Küsse regnen auf ihre Hände nieder. In ihrer Hand steht Wohl und Weh des Hauswesens, und auch über ihren Gatten erstreckt sich ihr Regiment. Sie ist die Gebieterin, er ihr Sklave. Sie befiehlt, er gehorcht, und oft ist ein Wink ihres Auges hinreichend, um den nachgebenden Gatten, sollt' er ja einmahl vergessen, wer er ist, zu seiner alten Pflicht zurückzurufen. So die verheiratheten Männer! Bey weitem ärger geht es bey den Unverheiratheten zu. Hier kennt man in der Zärtlichkeit und Galanterie vollends weder Maaß noch Ziel. Die Schöne kann den Genuß, ihren Liebhaber Stunden lang vor sich auf den Knieen zu sehen, so oft haben, als es ihr beliebt, und eben so oft kann sie auf seine Gefälligkeiten und Aufopferungen Anspruch machen! Er ist geduldig wie ein Lamm und läßt alles aus sich machen.“

An den Polen pflegt man nicht so wohl die Bildung als die Schärfe des Verstandes zu bewundern. In Hinsicht seiner natürlichen Anlagen steht er gewiß keiner Nation in Europa nach. Was kann er aber dafür, daß seine Erziehung diese Anlagen nicht zu entwickeln und auszubilden verstand? Daher trifft man ausgebreitete, gründliche Kenntnisse unter dem polnischen Adel nur äußerst selten. Viele sprechen die lateinische Sprache, aber freylich ziemlich — polnisch. Sie müssen sie aber sprechen können, weil die Kenntniß ihrer Urkunden und Rechtssprüche, welche alle in dieser Sprache abgefaßt sind,

sind, dieß fordert. Auch vor Gericht drückt man sich lateinisch aus, und da der Edelmann seine Sache oft selbst vertheidigt, so erwirbt er sich bey Zeiten eine genaue Kenntniß von dem Justizfache, um alles selbst richtig beurtheilen zu können.

Eine Hauptbeschäftigung der polnischen Edelleute ist die Landwirthschaft. Da sie diese selbst zu betreiben pflegen, so entwickelt sich frühzeitig in ihnen auch der Kaufmannsgeist. Sie führen oder lassen ihr Vieh, das sie gezogen, zu Markte treiben, kaufen, wenn sie das ihre gut angebracht haben, fremdes, und treiben nach und nach den Handel ins Große. Sie bereisen dann die vorzüglichsten Märkte in Rußland, Schlesien und andern angrenzenden Staaten. Hier trift man Jahr aus Jahr ein Roßkämme, Getreide-Commerzianten, Branntweinbrenner, Fabrikanten und Mäkler aus dem polnischen Adel. Auch giebt es unter ihnen viele, die Prozesse kaufen, welche derjenige, den sie eigentlich betreffen, nicht mehr führen mag, und womit nun jener (wenn die Spekulation nicht mißglückt) Tausende mit Hunderten verdient. Jeder Edelmann, er sey reich oder arm, groß oder klein, hat irgend eine Art von Geschäft — Müßiggang ist ihm zum Ekel.

Die Polen kennen nur drey Vergnügungen, den Trunk, das Spiel und den Tanz.

Man spielt in Polen ziemlich hoch. In Warschau ist eine l'Hombreparthie zu zwey auch drey Dukaten und drüber gar nichts ungewöhnliches. Das Spiel mit Karten ist eben so im Gange, als das mit Würfeln. Den Pharotisch kennt man so gut, als das beliebte Vingt un. Kein Tanz, keine Lustbarkeit wird ohne eine Bank vollbracht. Hier nehmen dann Herren und Damen Platz. Aber nicht bloß der Weltmann spielt, auch die Geistlichkeit setzt ihr Gold auf ein Glücksblatt und Niemand ärgert sich darüber. Diesem Beyspiele folgen auch die Bedienten; sie trinken und spielen, wie ihre Herren.

Die Polen sind bekanntlich sehr musterhafte Tänzer. Am besten aber tanzen sie ihren Nationaltanz, die Polonoise, worin sie keine ihrer Nachbarn, selbst die Franzosen nicht übertreffen.

Die polnischen Edelleute (denen eine vernünftige Cultur und die Abgeschliffenheit der Sitten fehlt) spielen äußerlich die Religiösen, sind aber nichts weiter als Frömmler; man könnte sie auch mechanische Beter nennen. Und dieß ist eine Folge ihrer mönchischen Grundsätze, welche ihnen erlauben, ihren Rosenkranz nach hergebrachter Sitte recht oft, wenn auch ohne allen Verstand, herzubeten.

Die Religion ist bey dem gewöhnlichen polnischen Edelmann nichts als ein — Gewand, welches er täglich aus- und anzieht. Beten ist ihm nicht Bedürfniß des Herzens, sondern ein Gebrauch, welcher nun einmahl eingeführt ist und der gleichsam zu seinen Nationalsitten gehört. Stundenlang sieht man in den Kirchen und Capellen Herren und Damen auf den Knieen liegen und beten, und wenn man in diesen Augenblicken, wo ein anderes frommes Herz der Noth seines Nebenmenschen sich öfnet, ihnen vorstellen wollte, du kannst jezt deinen ärmern Bruder mit einem Groschen vom Verderben retten, so würde er eben so gefühllos bleiben, als dieß der Fall bey seinen Bacchanalien ist. Das Gebet macht ihn nicht empfänglicher für die Leiden seiner Mitbrüder — es läßt ihn kalt, denn er betet ja nur, um zu beten, und weil es die Pfaffen so befohlen haben.

Diese Betsucht geht so weit, daß viele von ihren Spieltischen aufspringen, mit einem kleinen lateinischen Brevier ins Fenster treten, und ohne ein Wort dabey zu denken, eine Seite davon herplappern, sich dann wieder hinsetzen und fortspielen. Viele lesen diese Gebete und verstehen nicht einmahl die Worte.

Bey dem Gebete lassen sie es aber nicht bewenden. Sie tragen auch Verwahrungsmittel gegen die Hölle auf der Brust,

Brust, doch nicht bloß ein Skapulier — das ist ihnen noch nicht genug. Man findet auch noch ein Kreuz und ein Madonnenbild, welches sie den Tag über oft inbrünstig küssen, und nun meynen, den Himmel damit verdient zu haben.

Der Glaube an diese Werkzeuge gegen den Teufel und die Zuverlässigkeit ihres gedankenlosen Gebetes läßt sie alles das vergessen, was eigentlich zum praktischen Christenthum gehört. Die Polen nehmen mit der Schaale der Religion vorlieb, den Kern werfen sie weg. Daher ist aber auch ihre Religion zu jeder Zeit eine sehr bequeme Sache für sie gewesen. Wenn sie nicht so wohl den Grundsätzen ihrer Mönche, als der reinen Lehre Jesu folgten, so würden sie nicht die unmenschlichen Tyrannen seyn, die sie gegen ihre Unterthanen und Leibeigene von jeher waren. Und wenn ja in der Stunde des Todes ihr Gewissen aufwacht, und sie einsehen lehrt, wie ungerecht und unbarmherzig sie mit ihren Unterthanen verfuhren, so glauben sie, könne diese Abscheulichkeit durch eine reiche Spende an irgend einen Mönchs-Orden auf immer ausgetilgt werden. So denkt der Sterbende, so denkt der Lebende; er hält auf diese Weise weder Maaß noch Ziel, so lange er gesund ist. Die Religion ist, nach seinen Grundsätzen, ihm Bürge genug, alles Böse wieder gut zu machen; Gott (glaubt er) sey ein Mäkler, dem die Vergebung jeder Sünde für Geld feil ist. Menschenliebe, dieses edle Geschenk des Himmels, verschwindet auf diese Weise gänzlich aus den adlich-sarmatischen Fluren — Grausamkeit und Härte treten an ihre Stelle und sind die Grundfedern aller ihrer Handlungen.

Welch' ein trauriges Resultat für die Sitten des polnischen Adels hieraus hervorgeht, kann man leicht ermessen. Wenn die Religion bloß dem äußern nach, aber nicht im Umfange ihres innern Werthes erkannt wird, so bleibt die Moralität ein leerer Schall, den man nicht versteht, denn nur wahre Moralität ist die Tochter der Christus-Religion.

Daß dem so ist, zeigen die verderbten Sitten der polnischen Edelleute und auch der andern Stände, besonders in der Hauptstadt.

Man blicke nur auf die Ueberhandnahme jenes viehischen Lasters, der Lustseuche, in Polen. Sie steht dort beynahe auf dem höchsten Gipfel.

„In Warschau" (sagt ein aufgeklärter Pole) „ist das Verderbniß der Sitten und die damit verbundenen Ausschweifungen größer und häufiger, als in den Provinzen. Sie können sich also leicht einbilden, daß es hier an Freudenmädchen eben so wenig fehlt, als in irgend einer Hauptstadt Europens. Es ströhmen nicht nur von allen Gegenden Polens des Königreichs jährlich zahlreiche Rekruten herzu; sondern man trift hier auch von allen Nationen Geschöpfe an, die sich auf Speculation ihrer Reize niederlassen. Zwar stößt man selten auf Buhlerinnen der ersten Größe, die, wie ihre Mitschwestern in Paris und London, Palläste und Landgüter erwerben und ihre Gunstbezeigungen nur gegen Leibrenten und Diamanten ausspendeten. So hoch geht hier der Flug nicht. Aber sie lassen sich doch immer in zwey Classen eintheilen. Unterhaltene Mädchen giebt es hier in Menge. Sie zeichnen sich durch einen ganz vorzüglichen Geschmack und Reinlichkeit in der Kleidung aus und ernten auf allen Spaziergängen und Schauspielen Bewunderung ein. Wenn sich gleich bey Geschöpfen dieser Art keine vollkommene Treue vermuthen läßt, so gehen sie doch mit äußerster Behutsamkeit zu Werke, wenn von Nebenintriguen die Rede ist, weil die häufigen Beyspiele von erschlichenen Heirathen ihnen die Hofnung lassen, ihre Laufbahn eben so zu beschließen. Diese kommen also selten eher in den öffentlichen Umlauf, als bis entweder ihre Anbeter des Genusses überdrüssig sind und sie verlassen, oder eine zu ruchbar gewordene Untreue sie entzweyet. Die andere Gattung, die sich zur Fahne der Venus vulgivaga bekennt, stehet entweder unter der Aufsicht einer Kupplerinn

rinn oder arbeitet auf eigene Rechnung. Diese dienstfertigen Matronen geben sich alle ersinnliche Mühe, die Kaufleute nach ihrem verschiedenen Geschmacke zu bedienen. Farbe, Sprache, kurz, kein Hinderniß ist ihnen unübersteiglich und ein Franzose würde ihnen sagen: „C'est tout comme chez nous à Paris." (Das ist ganz wie bey uns in Paris.) Andere Mädchen miethen sich in gelegenen Gegenden ein und erwarten geduldig am Fenster die Wirkung ihrer Reize, oder gehen Abends an öffentlichen Orten auf Beute aus. Es ist unmöglich, daß, bey gänzlichem Mangel aller gerichtlichen Untersuchung, alle diese Dirnen, früh oder spät, der Lustseuche entgehen könnten. Theils aus Sorglosigkeit, theils aus Dürftigkeit treiben sie dessen ungeachtet ihr Brodgewerbe fort, theilen das Gift mit, brauchen entweder gar keine oder nur Palliativ Mittel, bis das Uebel den höchsten Grad der Bösartigkeit ersteigt, die sichtbaren Reize verheert und sie, statt Anbeter zu locken, Abscheu und Entsetzen verursachen. Und so enden sie endlich ihre Laufbahn buchstäblich auf dem Misthaufen."

„Noch giebt es eine niedrigere Classe von Mädchen, die aber so tief gesunken, daß eine Beschreibung davon eben so unmöglich, als ekelhaft seyn würde. Diese wimmeln in allen Bier- und Branntweinschenken und bey dunkler Nacht auf den Straßen herum. Jeder Thorweg dient für den geringen Preis eines Schlucks Branntwein zum Altar viehischer Wollust. Wie die Priesterinnen, so sind auch die Opferer die niedrigste Hefe des Pöbels: und eben dieß ist die Ursache, warum bey der untersten Volksklasse die venerischen Krankheiten so häufig anzutreffen sind."

„Das Uebel, welches der goldgierige Europäer zur Strafe seines Geizes und seiner Unmenschlichkeit aus Amerika zurückbrachte, wütet in Polen, weil dieses Land gegen Norden liegt, unendlich stärker, als in den mittäglichen Gegenden. So bitter aber die Früchte der Ausschwei-

schweifungen sind, so ist doch das überhandnehmende Verderbniß der Sitten so groß, daß man diese Krankheit als eine Galanterie betrachtet, und daß es unter Leuten von erhabener Classe zum guten Ton gehört, darüber zu spaßen und sogar eine Art Heldenruhm auf die Menge der Narben zu setzen. Mit der gleichgültigsten Miene von der Welt läßt man sich anstatt des Tokayers die blutreinigende Tisane bey Tische herbeybringen, und liefert dadurch der Gesellschaft Stoff zu Scherzen, die unverdorbener Unschuld Schaamröthe ins Gesicht treiben. Der reisende Pole brachte diesen Ton aus den Hauptstädten mit und so verfeinerten sich die Sitten."

„Ueberhaupt verhält sich die Lustseuche gegen die übrigen Krankheiten wie 6 zu 10; so allgemein ist dieß verheerende Uebel ausgebreitet. Es ist selten ein Stand oder Alter, wo diese Krankheit nicht herrscht. Unter 100 Rekruten waren in Warschau voriges Jahr 80 venerisch. Diese Krankheit wird hier und in allen Provinzen nach der Landessprache Warszawska Choroba (Warschauer Krankheit) außer dem schon gewöhnlichen Nahmen Francya (Franzosen) genannt."

„Ich habe häufig junge Mädchen von 1, 2, 3 und mehrern Jahren gesehen, die schon einen angebornen venerischen weißen Fluß hatten. Wer das Uebel nicht aus eigener Schuld bekommt, der hat es entweder ererbt, oder durch die Amme erhalten, von denen man unter 20 gewiß 15 mit dieser Galanterie Behaftete nehmen kann."

„Merkurialfriktionen machen bey den meisten unsrer jungen Herren die Avantgarde ihrer Heirath aus: und weil so viele Charlatans die Behandlung dieser Krankheit übernehmen, so ist es leicht einzusehen, warum es so häufig venerische Kinder giebt."

„Wie weit schwerer diese Krankheit hier zu heilen ist, als in den mittägigen Provinzen Frankreichs oder Italiens, ist jedem Arzte bekannt, der das nordische rauhe Clima und die daher fast immer unterdrückte Ausdünstung

stung kennt. Der Monat Mai ist fast immer noch sehr rauh, kalt und windig; die Wärme fängt erst im Junius an und dauert bis in die Mitte des Augusts, doch bleiben die Morgen, Abende und Nächte immer noch sehr kühl, wo nicht kalt. Wir haben also kaum 10 bis 12 Wochen eine für diese Krankheit günstige Witterung, die übrige Zeit des Frühjahrs und Herbstes ist neblig, regnerisch, feucht und kalt, und im Winter beklagt sich bey 15, 18 und 20 Grad Kälte Niemand, da sie öfters auf 24 bis 26 Grad Reaum. M. steigt."

II. Die Geistlichkeit.

Die polnische Geistlichkeit ist so gemischt, als der polnische Adel, aber es wird dem Beobachter schwer, in der Schilderung derselben viel zu ihrem Vortheil zu sagen. Das Gemälde hat im Ganzen mehr Schatten als Licht — das Licht ist nur sparsam verstreuet, und erhöhet fast noch den widrigen Eindruck, den das Tableau macht. Zwar sind die polnischen Bischöfe zum Theil sehr aufgeklärte, gelehrte Männer, und man trift in ihrem Kreise wahre Schätze von Gelehrsamkeit an, desto schlimmer sieht es bey den gewöhnlichen Pfarrern, besonders aber bey den Mönchen in den Klöstern aus.

Die Mönche haben in der Regel gar nichts gelernt, als daß sie einen guten Begriff von — Knoblauch und Branntwein haben. Nächst dem Brevier, auf das sie sich aus Gewohnheit ziemlich verstehen, ist der Schnapps ihr Gott. Diesem opfern sie, so bald es nur ihre Mönchsregel erlaubt. Etwas Latein verstehen sie zwar auch, allein es riecht so sehr nach der Küche, daß ein guter Ciceronianer es nicht verstehen würde, wenn man seine Ohren damit quälen wollte. Die polnischen Mönche gewöhnlicher Art unterscheiden sich von dem unwissendsten Bauer nur durch ihre Kleidung, und auch in dieser würde man sie nicht für das nehmen, was sie seyn wol-

wollen, wenn sie sich nicht noch durch manche andere Eigenschaften (die aber gerade nicht die liebenswürdigsten sind) als solche ankündigten.

In ihren Klöstern sieht es aus, wie in ihren Köpfen. Unreinlichkeit ist die Hauptzierde ihrer Zellen. So wie ihre Kleidung, so riechen auch ihre Wohnungen nach dem fixen Gott ihres Bauches. In alle ihre Speisen und Getränke mischen sie den Knoblauch. Uebrigens glaube man nicht, daß die Mönchstafeln in Polen so reichlich mit den Erzeugnissen der Kochkunst versehen sind, als die in Teutschland und andern katholischen Ländern. Der polnische Mönch ist Jahr aus Jahr ein mit einem Stück Speck zufrieden, und wenn er schwarzes Brodt und Schnapps dazu hat, so beneidet er keinen seiner teutschen Brüder.

Schon etwas verwöhnter und — wenn man die Cultur eines Menschen nach Speise und Trank schätzen soll — aufgeklärter sind die Weltgeistlichen. Auch trift man bey ihnen einen höhern Grad von Reinlichkeit an, doch mit der in Teutschland steht sie immer noch in einem schreyenden Contraste. Auch bey ihnen ist der Branntwein der tägliche, immer willkommene, Gast.

Die Weltgeistlichen führen übrigens eine sehr feine Lebensweise. Sie verrichten zur Noth ihre kirchlichen Gebräuche und sind, wenn die Liturgie sie nicht ruft, in den Häusern der Edelleute, oder, wenn sie dort nicht anzutreffen sind, so befinden sie sich wenigstens in ihren Geschäften. Der polnische Weltgeistliche ist in der Regel immer einem Edelmann, wenn auch nicht der Form, doch dem Wesen nach, verdungen. Wenn sich der Edelmann auf Reisen, sie seyen groß oder klein, befindet, so sind seine Begleiter der Pfarrer und der Jude. Man sollte glauben, das Gewissen sey hierin dessen Berather — der Geistliche müsse sein geistiges und der Jude sein weltliches Maximum besorgen. Aber nichts desto weniger — beide halten bloß ein irdisches Ziel im Auge,

und

und wenn der Jude seinem hohen Gönner hülfreiche Hand leistet, um irgend ein Geschäft aufs Reine zu bringen, so steht ihm der Pfarrer wacker bey — ist ja geistige Hülfe vonnöthen, so sind Geist und Schnapps Synonyma! Den einzigen Vorzug hat der Geistliche vor dem Juden, daß der Edelmann auf ihn mehr hört, als auf diesen. Der Geistliche kann also auch weit mehr ausrichten, als der Israelit! Da es sich nun zuträgt, daß solche Reisen mehrere Wochen dauern, so ist darum der Pfarrer, in Hinsicht der Seelenspeise, die er seiner Gemeinde durch seine Abwesenheit entziehet, keinesweges verlegen; er hilft sich durch einen ihm nahe wohnenden Mönch, der indessen seine geistliche Fröhne übernimmt. Ob dabey (denn solche Reisen kommen oft) die Gemeinde gewinnt oder verliert — das ist ihm einerley. Genug, wenn eine Messe ihren Seelenhunger stillt! Und so ist das Werk herrlich gethan! Der Bauer ist damit auch wohl zufrieden. Wenn ihm nur die Kirche oder das elende breterne Haus (welches man in Polen auf dem Lande Kirche nennt) geöfnet ist, und er vor dem Gnadenbilde niedersinken und anbeten kann; wenn er nur die Statüe eines Heiligen bebändern, einen Ablaß für seine Sünden kaufen und eine Reliquie küssen darf — so ist ihm das schon genug, er glaubt Gott dadurch den höchsten Dienst gethan, sich selbst aber eine Stufe im Himmel erbauet zu haben. Nun bedarf es bloß noch des Gemurmels einer Messe und des Geknickses und Geklingels des Pfarrers und der Diakonen, und er ist an Leib und Seele genesen.

Will man sich einen recht lebhaften Begriff von dem polnischen Gottesdienst machen, so lese man das von einem polnischen Geistlichen *) geschriebene Buch: „der Pfarrer", aus dem wir hier, um die Leser zur Lectür desselben zu reizen, nur folgendes Fragment ausheben:

„Den Pfarrer traf ich auf dem Kirchhofe lärmend und scheltend an — es war ein untersetzter, starker, schwarzer

*) Des Bischofs Kosakowsky.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA w Toruniu

zer runzliger Mann, dem die Augenbraunen die Augen bedeckten; er hielt in der Hand einen Stock und sah mich kaum mit halben Augen an; ich wollte dieser donnernden Miene auch nicht gleich entgegen gehen, sondern verfügte mich in die Kirche, bey deren Thüren ich mehrere Halseisen, eiserne Ringe auf Hände, Füße und auf den Leib angeschlagen sah, an der Thür selbst hingen zwey aus dicken Seilen zusammengedrehete Peitschen. Beym Eingang in die Kirche lagen auf der einen Seite allerhand unbekannte Geräthe, Hörner auf dem Kopf, ein großer Strohkranz, ein kleiner in Tücher gehüllter Götze, und auf der andern Seite war eine große, mit einem starken Vorhängeschlosse verwahrte Sparbüchse und dabey das Weihwasser. Einige vierschrötige, mit gehörigen Prügeln versehene Kerl hatten beym Eingang in die Kirche die Wache. Der Gottesdienst fieng mit einem durchdringenden Geweine auf dem Kirchhofe an; ich gieng geschwind hervor und sah den Herrn Pfarrer bekleidet mit Chorhemd und Stola, das Kreuz in der Hand haltend, über einem auf die Erde gestreckten Unglücklichen stehen, welchen bey geistlichen Ermahnungen zwey Kerl mit zwey dicken Stricken bläueten. Acht oder zehn wurden so nach der Reihe hingelegt. Aus dem geistlichen Unterricht selbst erfuhr ich die Ursachen, daß dieses die Strafe dafür wäre, daß zu Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen bey fremden Juden, als Christi Feinden, Schwarzkünstlern und Gotteslästerern Getränke genommen worden, mit Vorbeygehung der Schenke des Hrn. Pfarrers, wo zwar kleiner Maaß und theurer, auch das Getränk selbst schlechter, aber doch ohne Verdacht war; für Vermiethung in Dienste bey Ketzern, Juden und Ungläubigen; für Hintansetzung des Rufes des Herrn Pfarrers zur Bearbeitung der heiligen, der priesterlichen und gesegneten Erde."

In einer andern Stelle heißt es:

„Den Anfang des Gottesdienstes machte ein donnernder Volksgesang, hierauf erfolgte der Segen, nach dem-

demselben eine Prozession, dann Predigt und Hochamt. Das Donnernde dieses Volksgesanges beleidigte schon jedes Ohr, nur eine lange Verwöhnung konnte den Beter in den Fall setzen, durch dieses Gebrause eines stürmenden Orkans nicht jeden Augenblick aus aller Andacht gerissen zu werden. Den Anfang der Prozession machte ein Mädchen mit einer Fahne, unter der Prozession kamen noch ein paar solche weibliche Fähndriche vor. Ich mögte sie lieber Standartenjunker nennen, denn die Fahnen waren vollkommen einer großen Standarte ähnlich. Ich kann es nicht genug beschreiben, welch' einen widrigen Eindruck dieser Anblick auf mich machte. Die Mädchen waren als modische Bürgermädchen gekleidet, der Kopf frisirt. Es waren auch nicht Kinder, sondern Mädchen, die an, auch über 20 Jahre zählten. Ich kann mir selbst kaum Rechenschaft geben, was mich hiebey am meisten revoltirte: war es der Contrast zwischen einer andächtigen Handlung und einem eitel aufgeputzten Mädchen, oder war es das Kleinliche in ihrem Putzwerk, oder das Widersinnige dieses Einfalls, oder alles zusammen? Ich sagte übrigens zu mir selbst, das mulier taceat in ecclesia ist sogar bis auf die Liturgie anwendbar. Indessen so viel ist gewiß, wären diese Mädchen Prinzessinnen gewesen, etwa mit ihrem Hofstaate umgeben, so würde der reelle Pomp der Sache wenigstens die lächerliche Seite benommen haben, und die gottesdienstliche Ehrfurcht hätte vielmehr, so wie bey der Frohnleichnamsprozession in Wien durch die Begleitung des Kaisers in vollem monarchischen Staate, einen vortheilhaften Vorschub erhalten. Ich irre gewiß nicht, wenn ich annehme, dieser Mißbrauch mag sich auf so eine Art in den polnischen Gottesdienst eingeschlichen haben. Dieß bestätiget aber gar sehr eine meiner ältern Ideen, daß nämlich einer der Hauptfehler bey der römischen Liturgie dieser ist, daß man sie nur für große Städte und reiche Kirchen, wo Pracht und Aufwand Statt finden kann, calculirt

cultirt hat. Allein nur der kleinere Theil der Menschheit nimmt an der reichen Pracht Antheil, für den größern wird also das, was Ehrfurcht zu erwecken bestimmt ist, zu einem kleinlichen, nicht selten lächerlichen Schauspiel. Wenn die Musik zur Dorffiedeley, der mit Goldquasten umhangene Himmel zum Sonnenschirme wird, u. s. f., dann verliert der Pomp selbst in den Augen des gemeinen Mannes seinen ganzen Zweck, und im Auge des Denkers wird er beleidigend. Es revoltirt nichts mehr, als auch in der Kirche Beyspiele jener kalisischen Eitelkeit, die sich durch Flitterstaat auszeichnet, um den Großen und Reichen sich doch einigermaßen nähern zu können. Ich läugne zwar nicht, daß bey dem Bauer so manches Andacht erwecken könne, was einen Denker um jede gottselige Regung zu bringen im Stande ist; ich läugne dieß nicht: aber eben dieß benimmt auch meiner Behauptung nichts, daß der polnische etwas ausgebildete junge Edelmann bei seinem Gottesdienste fast gar nicht seine Rechnung als vernünftiger Denker finden könne."

Und hieraus kann man die Ursachen abstrahiren, warum es in Polen, wo im Allgemeinen ein so strenger, katholischer Cultus Statt findet, so viele Atheisten giebt. Der aufgeklärtere Theil der Nation, der mit gereinigten Kenntnissen das Abersinnige, welches auch in ihren Kirchen herrscht, und die unverzeihlichen Anstöße, deren sich die meisten Prediger gegen den gesunden Menschenverstand zu Schulden kommen lassen, zu würdigen versteht, vergißt über der Form das Wesen der Religion. Seine Kälte gegen das Heilige und Uebersinnliche ist Folge der Menge von Abgeschmacktheiten, die ihm unter dem Nahmen Religion und gottesdienstliche Handlung zu irdisch und zu sinnlich dargeboten werden. Das Ende solcher Erscheinungen aber ist jederzeit traurig. Ein Beyspiel hiervon giebt die Revolution in Frankreich. Uebertriebene Orthodoxie ist der Weg zum Aberglauben — und triumphirt dieser, so ist es um

die

die Nation selbst geschehen! Eine Revolution im Innern und Aeußern ist unausbleiblich. Aberglaube und zu überspannte Ideen von dem Wesen der Gottheit führen allemahl zu Extremen, bey denen das Glück der Menschheit mehr oder weniger leidet.

Das Schul- und Erziehungswesen in Polen ist wenig oder nichts werth, doch giebt es hie und da ehrenvolle Ausnahmen. Die bessern Schulanstalten, worin der Geist der Erleuchtung herrscht, gedeihen unter den Händen der Ex-Jesuiten und Piaristen am meisten. Man beschränkt sich hier nicht bloß auf Latinität und ein wenig scholastische Philosophie, (wie dieß in den übrigen Schulen der Fall ist) sondern man treibt auch andere nützliche Wissenschaften, als Geographie, Geschichte, (diese freylich etwas mager) Mathematik, u. s. f. Die Sprachen bleiben dabey nicht zurück, und es giebt unter den Piaristen sehr gute Philologen.

Wie elend die gewöhnlichen polnischen Dorfschulen und ihre Lehrer sind, — davon kann sich wohl nur der einen Begriff machen, der selbst Augenzeuge war. Ein Freund des Verfassers dieser Bogen, den er schon oben anführte, und der einen ziemlichen Theil Polens durchreisete, trat eines Tages in eine gewöhnliche Dorfschule, von welcher er folgende Beschreibung macht.

„Der Schulmeister, ein Mann von ungefähr 46 Jahren, saß in der allerschmuzigsten oder vielmehr in gar keiner Kleidung (denn er hatte bloß einen alten zerrissenen Pelz um seinen Leib gewickelt) auf einem Tische und schnitzte einen Peitschenstock. Neben ihm ruhete seine theure Ehehälfte auf einer hölzernen Bank, wie es schien, über einem Topf voll Wasser eingeschlafen, das sie diesen Mittag in Suppe verwandelt zu serviren und die sie eben mit geschnittenen Brodrinden zu amalgamiren dachte. Ungefähr 20 Kinder, männlichen und weiblichen Geschlechts, saßen um den Tisch des Schulmeisters herum, und hatten Bücher vor sich, welche eben so schmu-

zig aussahen als ihre und des Lehrers Gesichter. Auf dem Tische lag ein großer Ochsenzirkel, der aber diesmahl nicht in Gebrauch zu seyn schien, weil sich der Orbil gemächlich mit dem Peitschenstocke behalf. Auf den Bänken, Stühlen und Tischen lag ein buntes Quodlibet. Die Wände waren dicht mit Ruß überzogen und an denselben mit einem Holze mancherley Fratzengesichter gemahlt."

„Als ich eintrat, schien der Schulmeister etwas verlegen zu seyn — aber er schien es auch nur, denn, als er ein Stück Pelz, welches er quasi Mütze um den Kopf gewickelt, ein wenig gelüftet hatte, so pflanzte er sich wieder auf seinen Thron und fuhr in seiner Catechisation, wie folget, in polnischer Sprache fort:

„Wie sieht der Teufel aus?"

Alle Kinder. Pechrabenschwarz.

Schulm. Pechrabenschwarz! Warum sieht er schwarz aus?

Alle Kinder. Weil er aus der Hölle kommt.

Schulm. Sieht es denn dort auch schwarz aus.

Alle Kinder. Ja!

Schulm. Warum denn?

Alle Kinder. Weil es Tag und Nacht vom Pech und Schwefel raucht.

Schulm. Warum thuts denn das?

Alle Kinder. Die Teufel kochen Pech und Schwefel, um sie den Verdammten zu saufen zu geben.

Genug — die Leser werden mit dieser Probe eines katechetischen Unterrichts zufrieden seyn und uns die weitere Ausspinnung derselben gern ersparen.

Wie sich sonst in frühern Zeiten die drey christlichen Glaubenssecten in Polen gegen einander verhielten — davon handelt unsere Geschichte weitläuftiger. Nur das muß hier noch erwähnt werden, daß man in Polen unter dem Nahmen eines Teutschen, κατ' εξοχην einen Protestanten, und unter dem eines Polen einen Katholiken versteht. Dies kommt daher, weil alle

Pro-

Protestanten, die in Polen leben, keine Nationalpolen, sondern Teutsche sind, welche in ältern Zeiten, durch Intoleranz, aus ihrem Vaterlande vertrieben wurden und sich in Polen ansiedelten, wo man ihnen ein Asyl verstattete.

III. Die Bauern.

Alles, was in Polen vom Ackerbau lebt, heißt Bauer; mithin versteht man im weitläuftigen Sinne des Wortes darunter auch den Bürger, da viele von diesen, selbst in größern Städten, dieses Gewerbe treiben. Wenn man den Ackerbau in noch ausgedehnterm Sinne nehmen wollte, so könnte man sogar einen ziemlichen Theil des Adels in Polen unter die Bauern rechnen, denn dieser treibt nicht weniger den Ackerbau, seine Vorrechte als Edelmann allein machen zwischen ihm und dem Bauer einen Unterschied.

Der polnische Bauer war, bis zur Constitution des Großherzogthums Warschau, Sklav oder Leibeigener des Adels, mithin ein Spielwerk seines Willens. Gab es hie und da ja einige Freye, so war dieß mehr eine Gnade ihrer Herren, die menschlich und aufgeklärt genug dachten, um diesen Unglücklichen ihr Schicksal zu erleichtern, als die Folge eines Gesetzes, das, außer seinem Willen, überdieß von dem Adel in Polen nie anerkannt wurde.

Den Bauer betrachtete man in Polen von jeher als ein gewöhnliches Lastthier, welches den Tag über arbeiten muß und zu gewissen Zeiten sein kärgliches Futter erhält. Von jeher war der Bauer dazu erlesen, große Landstrecken urbar zu machen, nicht aber zu seinem, sondern zu seines Herrn Vortheil. Man gab dem Bauer eine Hütte und ein Stück Feld als Eigenthum. War das Feld durch den Schweiß seiner Stirne gedüngt, durch die Arbeit seiner Hände verbessert, so nahm man

ihm

ihm beides wieder und fieng das Werk von vorne, auf einem andern, noch unbebaueten wilden Acker an, den man ihm anvertrauete. Er mußte also sein erworbenes Eigenthum verlassen und ein anderes Haus beziehen. Auf diese Weise arbeitete kein polnischer Bauer für seine Kinder, denn er mußte zu jeder Stunde gewärtig seyn, seinen Edelmann sagen zu hören:

„Räume diesen Platz und geh dort hin!" Widersetzte er sich, so sank er als Schlachtopfer seines Zorns. Er wurde so lange geprügelt, bis er Gehorsam leistete. Harte, unmenschliche Leibesstrafen an den Unterthanen waren von jeher die Lieblingszüchtigung der polnischen Edelleute.

Wie konnt' es anders kommen — durch solche Behandlung mußte der Bauer zum Charakter des Viehes herabsinken, mit dem man ihn von jeher in Parallel zu setzen pflegte. Wo nichts zur Ermunterung dient, als Stockprügel — da gedeiht keine Geistesfrucht. Die Fibern des innern Menschen, welche er zu seiner Cultur gebraucht, werden nach und nach abgestumpft, die Seele wächst gleichsam mit dem Körper in ein Stück träges Fleisch zusammen, welches für nichts mehr Gefühl hat, als für den Stock. Und kommen dann ja bisweilen Augenblicke, wo der Unglückliche eines lichtern Gedankens fähig wird, der nur die Größe seines Elends mißt, so hascht er begierig nach einem Linderungsmittel, um den stechenden Schmerz zu betäuben und seinen Gram zu vergessen, und das findet der polnische Bauer im — Branntwein.

Der Bauer in Polen ist das personifizirte Elend. Seine Umgebungen waren von jeher Verwilderung im Innern und Aeußern, Verkrüppelung des gemeinen Menschenverstandes, thierische Stumpfheit, Unreinlichkeit, Gestank, Krankheiten aller Art (besonders Weichselzopf) und Heere von Ungeziefern. Dieser Zustand wird hoffentlich in Zukunft nicht mehr derselbe bleiben, sobald

nur

nur die neue polnische Constitution in Activität kommt, aber jetzt, wo noch überdieß der letztere französisch-preußische Krieg unzähligen Jammer über die polnischen Lande ausgeschüttet hat; itzt ist so bald noch an keine Linderung zu denken, und die alte Tyranney streckt noch immer ihr Zepter über die Unglücklichen aus.

Der polnische Bauer ist, eben weil er kein persönliches Eigenthum aufweisen kann, durchaus arm. Besonders ist dieß der Fall in Kleinpolen, wo seine Häuser nicht einmahl mit einem Schornsteine versehen sind. Der Rauch steigt vom Kamin aus, welcher zugleich den Ofen und die Küche repräsentirt, durchs Vorhaus, um sich hier dem Winde zu überlassen, der ihn nach Belieben durch irgend eine Oeffnung empor wirbelt. Viele Häuser sind, ganz ohne Lehm — (an Steine ist gar nicht zu denken —) von starken Pfählen zusammengebaut oder aus dünnen Reisern, wie Zäune, geflochten. So sind es denn auch nur Hütten, und keine Häuser, und die Behältnisse der Einwohner, um sich vor Wind und Wetter zu schützen, mit Bretern und Erde bedeckt. In Großpolen ist diese Armuth nicht so hervorstechend.

Der polnische Bauer ist von Natur — sobald man ihn zu cultiviren suchen würde — in Hinsicht seiner Anlagen keinesweges vernachlässigt, aber eben darum, daß sein Schicksal keine Cultur zuläßt, ist Stupidität sein Erbtheil. Inzwischen hat diese Vernachlässigung die bessern Theile seines moralischen Ichs nicht zerstöhren können, da man bey ihm noch Tugenden bemerkt, welche sich nicht immer im Gefolge der Aufklärung unsrer Zeit befinden. Der polnische Bauer hat noch Achtung für die Unverletzbarkeit der Ehe, er haßt den Diebstahl und ist sehr religiös. Die letztere Tugend aber ist freylich ein mehr durch die Gewohnheit angeerbter als exkolirter Trieb, und darum läßt sich aus ihm nichts weiter folgern, als daß der polnische Bauer seinen Gott eben so ehrt, als seinen Edelmann, das heißt — knechtisch.

tisch. Er ist über das göttliche Wesen nur in so fern im Reinen, daß er weiß, es existire Etwas außer ihm, das größer und höher sey, als der Mensch — und daß man es verehren müsse, aber das weiß er nicht, wie es verehrt werden muß. Die Religion ist ihm eine Frucht, deren Schaale er bloß kennt, das Innere weiß er nicht zu beurtheilen. Er weiß allenfalls, daß Gott heilig, gerecht, unsträflich u. s. w. ist, er kann aber nicht begreifen, daß Gott von ihm fordert, nach seinem Bilde auch sein Leben einzurichten. Er fühlt, und seine Pfaffen lehren's ihn, auch hie und da, daß Gott im Geist und in der Wahrheit verehrt seyn wolle, aber diese Ausdrücke verwechselt er mit dem gewöhnlichen liturgischen Prunk, und meynt, er thue Gott einen überschwenglichen Dienst, wenn er seinen Rosenkranz abperlt, seinen Schutzpatron beknixt, sein Marienbild mit bunten Schnörkeleien behängt und seine paar Groschen dem Ablaßkrämer spendet. Die Religion ist ihm ein Zaum für gröbere Ausschweifungen, als Mord und Raub, (auf welche schon die Gesetze ein wachsames Auge haben) aber für die subtilern findet er in ihr kein Gebiß, und so erlaubt er sich den Trunk, den Jähzorn gegen die Seinigen und alle nur mögliche aus diesen Lastern abstammende Unbilden.

Ich sprach oben von der Unreinlichkeit in den polnischen Bauerhütten und besonders vom Weichselzopfe. Vielen Lesern wird diese polnische Nationalkrankheit vielleicht noch unbekannt seyn — daher stehe hier etwas über dieses Uebel.

Der Weichselzopf (Plica; Trichoma; Cirragra) ist in Polen seit dem 14ten Jahrhunderte einheimisch und bestehet in einer klebrigen Materie, die sich in den Haaren festsetzt, welche sich, wenn die Krankheit nur allmählig zunimmt, in mehrere Zöpfe theilen, die bald vorn über die Stirn, bald an dem Hinterkopf, bald auf den Seiten herabfallen. Nimmt aber die Krankheit jähling

ling überhand, so bilden sich keine Zöpfe, sondern das Haar läuft in eine Decke zusammen, und hat Aehnlichkeit mit einer Frisur, die weniger ekelhaft ist, wenn man sie mit Puder bestreuet.

Von jeher war der Weichselzopf ansteckend und sein Keim liegt in der Unreinlichkeit, doch scheint er Polen zu seinem Vaterlande erkohren zu haben, weil er in keinem andern Lande der Erde so einheimisch geworden ist, als hier. Seine Fortpflanzung geschiehet theils durch die leiseste Berührung, theils durch den Gebrauch von Kleidungsstücken eines mit dem Weichselzopfe behafteten Menschen; durch den Beyschlaf wird er besonders auch mitgetheilt. Nicht selten ist er das Erbtheil einer Familie und dann sehr schwer zu heilen.

Unter dem vornehmern Theil der polnischen Einwohner findet man ihn selten, desto öfterer herrscht er bey der geringern Classe, bey Juden und Bauern. Wenn er noch ganz jung und naß ist, so giebt er einen unerträglichen Gestank von sich, und es logiren in ihm ganze Heere von Ungeziefern, die dem Kranken noch weit mehr zur Last fallen, als das Uebel selbst. Wenn er trocken wird (und auf diese Weise zum Abfallen reift), so verliert sich die stinkige Ausdünstung — fällt er nicht ab, so kann man ihn wenigstens sicher und ohne Gefahr abschneiden, welches höchst gefährlich seyn und öfters mit dem Tode verbunden seyn würde, falls dieß früher geschehen sollte. Folgt auch der Tod nicht darauf, so hat der abgeschnittene Zopf wenigstens eine Schwächung des ganzen Körpers zur Folge, die selten wieder zu verbessern ist.

Der Weichselzopf hat seinen Sitz meistens in den Haaren, die Fälle sind indessen nicht selten, wo er sich auch auf die Nägel der Finger und Zehen wirft.

Am ekelhaftesten erscheint der Weichselzopf bey den männlichen Juden, denn wenn ein solcher das Opfer dieser Krankheit wird, so nistet sich die Materie auch in den

Bart ein. Man kann nichts scheußlicheres sehen, als einen solchen Menschen, zumahl, wenn man bedenkt, daß mit dem Weichselzopf öfters zugleich noch drey andere eben so skandalöse Uebel verbunden sind, nämlich die Krätze, der Skorbut und die Lustseuche.

Wir beschließen diese Schilderung mit einigen Notizen über den polnischen Bürger.

Man kann den polnischen Bürger füglich aus zweyerley Gesichtspuncten betrachten: den Bürger als königlichen Unterthan und den Bürger als Vasallen des Edelmannes.

Die erste Classe der polnischen Bürger wohnt in den königl. Städten und hat mit teutschen Bürgern fast einerley Rechte; aber weit schlechter ist die zweyte Classe situirt. Diese, welche in den Mediat- oder herrschaftlichen Städten wohnt und weit zahlreicher ist, als die Classe der Bürger in den königl. Städten, nährt sich größtentheils vom Ackerbau. Sie steht daher mit dem Bauer in ziemlich gleichem Range, nur daß ihr Eigenthum einigermaßen gesicherter ist, als das Eigenthum der Bauern — aber auch nur einigermaßen, denn die Eigenmächtigkeit der polnischen Edelleute über diese Classe von Einwohnern ist nicht minder groß, als die über die Bauern. Um den Lesern ein Licht aufzustecken, wie erbärmlich ehemahls diese Bürger daran waren, heben wir eine hierher gehörige Stelle aus Piastophils Briefen über Polen aus, welche so lautet:

„Bis aufs Jahr 1768 hatten die Erbherren der Städte das Ius gladii (die peinliche Gerichtsbarkeit); da sie aber diese Gewalt auf eine abscheuliche Weise mißbrauchten, so wurde ihnen dieses Recht wieder genommen. Ein gewisser Magnat ließ im J. 1754 fünf Bürger, die er auf dem Damme seines Teiches traf und welche dort fünf Weißfische, die sie außer dem Teiche im Grase fanden, auflasen, hängen. Ein anderer ließ im J. 1763 fünf Weiber wegen Hexerey verbrennen, u. s. w.

Auf

Auf dem Reichstage vom J. 1768 war es, wo dem Adel das ius gladii entrissen wurde. Allein zur Schadloshaltung wurde ein Gesetz gemacht, dem zufolge jeder Erbherr in seinen Erbgütern seine Einkünfte nach Gutbefinden vermehren kann. Die allerdurchlauchtigste Republik zerbrach also die mörderischen Schwerter, sie vernichtete die willkührlichen Galgen, allein sie ertheilte den Despoten die Befugniß, ihren Unterthanen das Blut auszusaugen."

„Seit diesem unglücklichen Zeitpunkte sind die Privilegien den Städten mehr lästig als nützlich. Durch dieses Gesetz wurden die Erbherren Despoten, die heiligsten Versicherungen und Bestätigungen werden mit Füßen getreten, willkührliche Auflagen und drückende Abgaben werden den armen Bürgern abgepreßt. Stirbt ein Erbherr oder verkauft einer seine Stadt, so erpreßt der Erbe oder Käufer einige hundert Dukaten für Bestätigung der Privilegien, die er nicht einmahl Willens ist, zu halten. Der Erbherr setzt den Magistrat willkührlich ein, und braucht er Geld, so hat derselbe bereits seine abgerichteten Unterhändler; diese geben an, dieser oder jener Bürger (dieser Fall betrift, wie es sich von selbst versteht, immer die reichsten) habe sich mit Worten, oder sonst auf eine Art gegen den Erbherrn vergangen. Gleich erhält der Magistrat Befehl zur Untersuchung und nach Befinden zur Strafe — und so wie der Herr will, spricht der Richter. Hat der Kauf- oder Handelsmann eine Schuldforderung an einen fremden Edelmann, so kann er seinen Schuldner ohne Beystand des Erbherrn nicht verklagen; ist der Erbherr aber selbst Schuldner, so hängt die Bezahlung oder Nichtbezahlung vom guten oder bösen Willen des Erbherrn ab, da jener ihn wegen Mangel des Beystandes nicht verklagen kann. Will endlich der bis aufs Aeußerste gequälte Bürger in eine andere Stadt im Vaterlande ziehen, so kann der Erbherr so viel Abzug von ihm fordern, als ihm nur gefällig ist. Mit einem Worte: In der jetzigen Verfassung Polens ist der erbstädti-

städtische Bürger nichts mehr, als ein Sklav des Erbherrn. Ist aber die Sklaverey nicht eine furchtbare Mutter der Dürftigkeit und Verzweiflung?"

Man kann leicht beurtheilen, daß, da der Bürger in Polen vor der Constitution des Großherzogthums Warschau ein so arges Spiel der Willkühr seiner Herren war, derselbe zu keiner Wohlhabenheit kommen, daß mithin der Bauer in Teutschland gegen ihn für einen Edelmann geachtet werden konnte. Der Gewinn, den ihm seiner Hände Arbeit verschafte, reichte oft kaum hin, um die gierigen Finger seines Herrn zu befriedigen, welche darnach griffen. Abgaben aller Art waren der tägliche Ton, den man ihn hören ließ. Und wenn ja endlich Unmuth und Verzweiflung die Oberhand behielten und ihn seine Zuflucht zur Obrigkeit nehmen ließen, um sich die Blutigel vom Halse zu schaffen, so fand er hier nicht einmahl Gehör.

Das Elend der Bürger Polens in den Erbstädten ward noch durch die übrigen Zweige einer elenden Polizey vermehrt. Hierher gehören besonders die öftern Feuersbrünste, zu deren Tilgung man auf keine einzige vernünftige Maaßregel bedacht war. Von Feuerlöschanstalten wußte man noch vor wenig Jahren in Polen nichts, und ein unsterbliches Verdienst würde sich ein der teutschen Sprache kundiger Pole um die Landescultur erworben haben, wenn er seinen Landsleuten wenigstens Steinbecks feuerpolizeyliche Schriften in die Hände gespielt hätte. In Polen fehlte es, was Polizeyanstalten betrifft, überall an dem Erforderlichsten. Kein Land in der Welt (die wildesten Völker ausgenommen) kann, was diesen Zweig betrifft, so weit zurück seyn, als Polen.

Daher kam es auch, daß, da der Bürger von allen Seiten verlassen und ohne Stütze war, Polen schlecht bevölkert blieb, und nur Friedrich Augusts Weisheit und väterliche Fürsorge werden den Rost wieder ausschleifen kön-

können, den unkluge Könige und die elende Verfassung Polens selbst in das Räderwerk der Staatsmaschine brachten.

Was helfen alle Freyheiten und Privilegien, welche die polnischen Erbherrenbürger wirklich besitzen, wenn sie solche nicht ausüben dürfen? Kein Ausländer konnte sich sehnen, hier sich anzusiedeln, da er wußte, daß der Anfang seiner bürgerlichen Existenz — das Sklavenjoch war. Wenn Freyheit im Handel, Freyheit in der Handthierung, Schutz der Gerechtigkeit — in einem Staate nur leere Nahmen sind — dann gute Nacht Bürgerwohl. Das Land wird nach und nach entvölkert, Künste, Manufacturen und Handel sinken zerknickt in den Staub, und statt des Reichthums und des Ueberflusses treten Mangel und Elend ein.

Blühender wird Polen werden, wenn alle diese hier gerügten Unbilden wegfallen und der Staat sich einer bessern Polizey freuen darf. Diese Zeit ist erschienen und neues Leben wird in Polen erwachen. Wenn der polnische Bürger von nun an durch die Aufrechthaltung seiner Freyheiten zu neuer Thätigkeit in seinen Geschäften ermuntert und der Handwerker und Künstler durch den Beyfall seines Fürsten sich belohnt sieht, so wird Polen durch sich selbst blühend werden und so an Wachsthum gewinnen; er wird mehr Fleiß auf die Naturprodukte wenden, die Handlung exkoliren, und statt jährlich beträchtliche Summen ins Ausland zu senden, dergleichen ins Land bringen. So wird dann, wenn die Industrie statt der alten Sklaverey auftritt, Polen in der Kette kultivirter Staaten glänzen und nichts sie wieder herausreißen können, als ihr eigener Verfall.

B. No=

B.

Notizen über die Literatur in Polen.

(Vom Jahr 1214 bis zum Jahr 1568.)

Der Geschmack für die Wissenschaften erwachte in Polen allerdings etwas spät. Dieß gieng aber sehr natürlich zu; man blicke nur auf das allmählige Steigen der Cultur dieses Landes, und man kennt die Ursache. Dennoch gehen diejenigen zu weit, die den Polen alle Literatur absprechen. Wer einen solchen Satz behauptet, hat entweder gar keine Kenntnisse von der polnischen Literatur oder er vermischt den Mangel der Literärgeschichte in Polen mit dem Mangel der Literatur dieses Landes.

Das Haupt der polnischen Geschichtschreiber (denn in diesem Fache haben sich die Polen am meisten ausgezeichnet) war Vincent Kadlubeck. Er war Bischof zu Krakau und starb i. J. 1226. Sein hinterlassenes Werk enthält die Geschichte seines Vaterlandes vom Anfang der Welt bis auf das Jahr 1204 in vier Büchern. Zwar soll noch ein gewisser Martin Gallus vor ihm eine Geschichte von Polen geschrieben haben, doch kann man weder von seinem Werke noch von seinen Lebensumständen das Mindeste aufweisen.

Martin Strzengski, der auch im 13ten Jahrhunderte lebte, und ehedem Beichtvater des Papstes Nikolaus III. gewesen war, schrieb eine Chronik von dem Abstammen seiner Nation bis auf das Jahr 1252, welche von Baczko bis zum Jahr 1271 fortgesetzt wurde.

Johann Dlugosz, der als Erzbischof von Lemberg (i. J. 1480) starb, schrieb als Domherr von Krakau, die Geschichte Polens in lateinischer Sprache.

In

In der scholastischen Philosophie, die in den damahligen Zeiten als das Non plus ultra aller menschlichen Vernunft-Kenntnisse oben anstand, thaten sich Johann von Glogau und Johann Stobniza besonders hervor. Der erste, welcher öffentlicher Lehrer auf der Universität zu Krakau *) war, zog durch seine Gelehrsamkeit und seinen Scharfsinn viele junge Leute, besonders Teutsche, nach Krakau. Unter andern studierte hier auch der berüchtigte Eck, nachheriger Lehrer zu Ingolstadt, Luthers eifriger Gegner. Er war ein Schüler des Krakauer Professors Michel von Breslau. Der letztere, Stobniza, hat sein Andenken durch einige kleine philosophische Schriften bis auf unsre Zeiten gebracht.

Das unglückliche Schicksal des Johann Huß, der auf dem Kirchenconzilio zu Costnitz verbrannt wurde, und die daraus entstandne Religionsfehde trieb viele junge Leute, welche sich den Wissenschaften widmeten, aus Böhmen nach Polen, um hier ungestöhrt den Musen zu leben. Durch sie kamen lichtere Begriffe, besonders von der Religion, in Umlauf und Hussens Grundsätze wurden in Polen bekannter.

Noch heller ward es, als Luther mit seiner Kirchenverbesserung in Teutschland auftrat. Luther erregte allgemeines Aufsehen und verschafte sich in Polen bald so viele innige und warme Verehrer, daß eine Gesellschaft vornehmer Krakauer heimlich an ihn schrieb und ihn bat, Lehrer für sie nach Krakau zu senden.

Der Papst zu Rom hatte darauf ein besonderes Augenmerk gerichtet, so heimlich auch die Sache betrieben worden war, und steckte sich hinter den intoleranten Bischof von Plozk Andreas Krzyski, welcher den König

*) Die Universität Krakau wurde i. J. 1344 bis 1364 von Casimir II. gestiftet und 1400 von Wladislaus V. eingeweihet. Im Jahr 1780 erhielt sie den Nahmen Schola Regni.

nig Siegismund I. (diesen sonst so wackern Mann) dahin zu bewegen vermochte, ein Dekret gegen alle Ketzer herauszugeben, und in welchem hauptsächlich befohlen ward, daß Niemand weder seine Kinder nach Wittenberg schicken noch sonst irgend Luthers Schriften lesen sollte. Diejenigen, welche bereits dort oder auf einer andern hohen Schule waren, wurden bey Verlust ihrer Güter zurückgerufen.

Siegismund sollte durch dieses Dekret die Aufklärung hemmen, aber er beförderte sie. Das Verbot erweckte die Neugierde. Man las und studierte Luthers Schriften und fand Geschmack daran. Die Buchdruckerkunst, die nicht lange vorher erfunden worden war, beförderte die Wissenschaftskunde, und so kam es, daß man sich jetzt nicht bloß auf die Geschichte der Nation, sondern auch auf das Studium der Theologie legte, und fleißig die Bibel las, welche man bisher in Polen so wenig gekannt hatte, als in Teutschland. Peter Tomizky, Bischof von Krakau, ein für seine Zeiten sehr gelehrter Mann, unterstützte das Studium der hebräischen und griechischen Sprache mit allem Eifer und beförderte dadurch das Bibelstudium. Je mehr Ansehen Luther in Teutschland gewann, desto höher stieg die Liebe zu seinen Schriften und zur Unterstützung der großen Sache, die er begonnen hatte, in andern Ländern, mithin auch in Polen. Das benachbarte Preußen gieng ihm mit einem guten Beyspiel voran, denn der teutsche Hochmeister daselbst, Albrecht, (Markgraf von Brandenburg) trennte sich von der römischen Kirche und huldigte, ohne sich um seinen Oberherrn, den König von Polen, zu bekümmern (denn Preußen war ein polnisches Lehen) dem Protestantismus. Wäre dieß nicht geschehen, so würden die Kriege zwischen den Polen und Preußen kein Ende genommen haben. Ward aber der Krieg fortgesetzt, so konnten die Wissenschaften in Polen nicht so gedeihen, als sie wirklich nachher gediehen. Siegmund ließ sich den Wechsel Albrechts,

den

den er in seinen Grundsätzen vornahm, endlich auch gefallen, denn so erbittert er vorher auf die neue Lehre gewesen war, so nachgiebig ward er jetzt, als er durch den Erzbischof von Gnesen, den Johann Lasky, von Luthers Grundsätzen näher unterrichtet wurde. Von diesem Lasky besitzen die Polen die erste Sammlung ihrer Statuten.

Unter Siegismund lebte auch Matthäus von Miechow, sein Leibarzt, welcher eine Geschichte von Polen schrieb. Ihm folgte Bernhard Wapowsky, Domherr und Cantor von Krakau, in eben diesem Fache. Er war unter andern ein guter Mathematiker, dem sogar der berühmte Nikolaus Copernikus viel zu danken hatte.

Johann Flachsbinder, der viele arme Gelehrte mit seinem Vermögen unterstützte, bauete zierliche, lateinische Verse, die zweyhundert Jahr später der Bischof von Kiow, Zaluski, mit Anmerkungen herausgab.

Clemens Janizki schrieb lateinische Verse, welche 1764 in Leipzig ebenfalls von Zaluski neu aufgelegt wurden.

Johann Seklutian, der sonst in Polen Mönch gewesen war und sich in der Folge in Königsberg als Buchdrucker etablirt hatte, übersetzte zuerst das Evangelium Matthäi aus dem Griechischen ins Polnische und gab es 1551 in seiner Offizin heraus.

Jakob Przyluski, ein erbitterter Feind der römischen Geistlichkeit und vorher Katholik, gab die polnischen Statuten heraus. Er war vorher Pfarrer zu Moszisky, verließ aber aus Liebe zur Wahrheit sein sehr einträgliches Amt und vertauschte es mit einem geringern.

Als Siegismund I. starb, so verlohr die Literatur in Polen zwar eine sehr kräftige Stütze, allein sein Sohn und Nachfolger Siegismund August war

nicht

nicht minder ein großer Beförderer der Musen und ein sehr aufgeklärter Mann. Kaum hatte er die Zügel der Regierung gefaßt, als er das von seinem Vater gegebene Dekret, welches die Beziehung einer fremden Universität verbot, stillschweigend aufhob, und eine Menge junger Polen nach Teutschland, Böhmen und Preußen gieng, um sich mit dem Protestantismus näher bekannt zu machen. Sie kamen zurück und theilten nun ihre erworbenen Kenntnisse auch dem gemeinen Manne mit, der die Lutherschen Lehren ihrer Klarheit und Einfachheit wegen um so begieriger auffaßte, da schon unter Siegmund I. hiezu die Bahn gebrochen worden war.

Siegmund August wurde zwar ermuntert, diesem Unwesen (wie es die eifrigen Verfechter des römischen Cultus nannten) zu steuern; besonders lagen die Bischöfe Hosius und Karnkowsky dem König dringend an, das erloschene Dekret seines Vaters zu erneuern, allein der aufgeklärte König, der im Stillen selbst ein eifriger Verehrer der Lutherschen Lehre *) war, folgte ihrem Rathe keinesweges, sondern erfüllte sein sich selbst gethanes Versprechen, zwischen den Katholiken und Protestanten, in Betreff seiner Liebe, keinen Unterschied zu machen. Er kränkte Niemandes Glauben; er studierte selbst diejenigen Bücher, die man damahls für ketzerisch ausrief. Daher kam es, daß Seklutian ihm seine Uebersetzung des Evangeliums Matthäi und der übrigen drey Evangelisten, die er auch noch herausgab, dedizirte. Luther selbst übersandte ihm seine lateinische Bibel, in schwarzem Sammet mit Silber beschlagen, welche als ein Denkmahl des Alterthums lange im Jesuiter-Collegium zu Willna aufbewahrt ward, nachher aber verlohren gegangen ist. Der berühmte Calvin zierte mit Siegismund Augusts Nahmen seine Uebersetzung des Briefes Pauli an die Hebräer und viele andere Reformatoren standen mit ihm in einem bedeutenden Briefwechsel.

Die

*) S. 75 dieses Buches.

Die Sinnesart Siegmunds konnte in Polen und auswärts Niemanden ein Räthsel bleiben. Jedermann wußte, daß er der protestantischen Lehre vor der römischen offenbar den Vorzug gönne, ohne sich aber öffentlich für die erstere zu erklären. Dieß jedoch hielt diejenigen, welche des papistischen Zwanges müde waren und den lautern Quell des Evangeliums suchten, nicht ab, öffentlich zum Lutherthum überzutreten. Viele Geistliche thaten dieß, unter andern auch Stanislaus Orzechowsky, Domherr von Przemysl, der auch eine Geschichte von Polen geschrieben hat. Ueberall breitete sich das Lutherthum aus, in allen Provinzen des polnischen Reichs fand man schon lutherische Prediger und Lehrer.

Nikolaus Scharffenberger, ein gelehrter Buchdrucker in Krakau, gab eine Uebersetzung der sämmtlichen Bücher des neuen Testaments (1556) heraus.

Gegen die Lutheraner in Polen und überhaupt gegen die sogenannten Ketzer zog der Jesuit Caspar Sawiczki in seinen Alloquiis zu Felde.

Johann Trzecieski (ein inniger Freund des berühmten Erasmus von Rotterdam) arbeitete zu Krakau an der Socinianischen Bibelübersetzung mit.

Nikolaus von Naglowice Rey schrieb Gedichte, welche ziemlich fließend und rein sind.

Kurz — durch die Reformation und durch die Bemühungen, die sich die so eben genannten Könige Polens gaben, um das Licht der Aufklärung zu befördern, wurden viele sehr gelehrte Männer nach Polen gezogen, von denen sich die Nationalpolen sehr viele nützliche Kenntnisse erwarben und die sie hernach weiter verbreiteten. Selbst auf die Juden hatte diese günstige Wendung der Dinge einen wohlthätigen Einfluß. Mehrere unter ihnen gaben sich mit der Literatur ab, und ein gewisser Rabbiner Simon schrieb viel über die Meß- und Baukunst.

Bartholomäus Paproz gab über die Genealogie

logie der adlichen Häuser in Polen und den benachbarten Ländern ein Werk heraus.

Glitschner, ein teutscher Prediger und Protestant, übersetzte den Isokrates de corona ins Polnische.

Johann Leopolita, ein Jesuit, ließ i. J. 1561 seine Uebersetzung der Bibel drucken.

Johann Lasitzky und Andreas Modrzewsky beschrieben die Geschichte Polens unter der Regierung der beiden Siegismunde.

Unter Siegismund August wurde zu Pinczow, in der Woywodschaft Krakau, von einheimischen und fremden Sprachkundigen die ganze heilige Schrift aus dem Hebräischen und Griechischen ins Polnische übersetzt. Um den dabey statt findenden großen Kostenaufwand in Hinsicht des Honorars, Drucks und Papiers (der sich auf 3000 Dukaten belief) zu bestreiten, unterzog sich der Fürst Nieswiecz Radziwill der Beförderung dieses gemeinnützigen Werkes. Es wurde i. J. 1563 zu Brzesc gedruckt und dem König Siegismund zugeeignet.

Ein wahrer Beförderer der Gelehrsamkeit und eifriger Freund der Wissenschaften war nach Siegmunds Tode der vom Stephan Bathori zum Krongroßfeldherrn ernannte Johann Zamoysky.

Er soll selbst einige kleine Abhandlungen geschrieben haben, deren Aechtheit man jedoch in Zweifel zieht. Dieß sey nun wie ihm wolle; kurz — so viel bleibt unumstößlich gewiß, daß sich Zamoyski um Polens Aufklärung unsterbliche Verdienste erworben hat. Er rief unter andern den berühmten Muretus nach Polen, und seine Liebe zu den Wissenschaften war so groß, daß er auf allen seinen Feldzügen, die er gegen die Russen, Oestreicher und Schweden unternahm, Gelehrte bey sich hatte.

In Samoschz (welches in dem Bezirk seiner Güter lag) stiftete er sogar auf seine Kosten eine Universität, für die er mit eigner Hand einen Studienplan entwarf, den alle Kenner als fürtrefflich priesen. Es heißt darin,

in, als Vorbericht: „Nur zu sehr überzeugt, daß die öffentliche Erziehung brauchbare und gute Bürger schaft, verwende ich einen Theil meines Vermögens auf die Errichtung einer Schule zu Samoschz, in welcher sich die polnische Jugend mit den Grundsätzen der Moral vertraut machen und in allen den Wissenschaften üben soll, die mit den Gesetzen der Republik eine Tendenz haben. Zu dem Ende mache ich die Eintheilung des Lehrplans auf folgende Weise:"

„In der ersten Classe sollen die Grundzüge der Sittenlehre und der polnischen Sprachkunde angefangen, so wie die lateinische und griechische Sprache gelehrt werden."

„In der zweyten die Moral im Zusammenhange und die Prosodie dieser Sprachen."

„In der dritten die ersten Grundzüge der Beredtsamkeit, Uebersetzung und Detaillirung des Plans auserlesener Schriftsteller in der polnischen, lateinischen und griechischen Sprache, Arithmetik, practische Feldmeßkunst und Vernunftlehre."

„In der vierten Naturgeschichte, Physik und Arzneywissenschaft."

„In der fünften allgemeine Weltgeschichte und Beredtsamkeit."

(„Der Lehrer muß den Schülern immer Materien geben, welche auf die Republik Bezug haben, und in der Geschichte nach den Hauptveränderungen und Revolutionen der Regierungen forschen, und sich bemühen, sie auf unser Vaterland anzuwenden.")

„In der sechsten sollen die Lehrer der Moral die Pflichten des Menschen und des Bürgers vortragen."

„In der siebenten wird das gemeine Recht gelehrt."

„In der achten die vaterländischen Gesetze, Constitutionen, der Canzleystyl, die Art der Gerichte und die richterliche Praxis."

Wer

Wer leugnet die Vortreflichkeit dieses Studienplans, der auch immer noch für unsere Zeiten passend ist?

Diese Lehranstalt war mit einer eben so vortreflichen Buchdruckerey verbunden, deren Pressen die Meisterstücke der Griechen und Römer, prächtig gedruckt, lieferten.

Einer der vorzüglichsten Dichter Polens, der Pindar dieses Landes, war Johann Kochanowsky, ein Freund und Vertrauter des Krongroßfeldherrn Johann Zamoysky. Seine metrische Uebersetzung der Psalmen Davids ist meisterhaft.

Ein anderer Kochanowsky, mit dem Vornahmen Peter, hat sich durch eine fließende Uebersetzung des Virgil und des befreyeten Jerusalems von Tasso bekannt gemacht. Seine Verse sind leicht, rein und äußerst anmuthig.

Lukas Gornizky, ein Prosaiker, schrieb ein Werk „der Hofmann" in Dialogen, die sich gut lesen lassen.

Stephan Bathori (unter dessen Regierung alle diese Männer lebten) liebte selbst die Wissenschaften ein hohem Grade, und las mit Vergnügen die alten Autoren, besonders waren seine Lieblinge Livius und Julius Cäsar.

Valerianus Otfinowsky übersetzte Virgils Bucolica ins Polnische, so wie die Ovidischen Metamorphosen.

Andreas Volanus, Sekretär des Fürsten Radzivil, schrieb mehrere polemische Schriften gegen die Katholiken und eine kleine Broschure de libertate politica sive civili (Cracoviae 1572) (von der politischen und bürgerlichen Freyheit).

Johann Amos Comenius (der einige Zeit in Polen zubrachte) schrieb hier seine Ianuam linguarum reseratam und in Oxford wurde (1637) der Prodromus seiner Pansophie, die er ebenfalls in Polen bearbeitet hatte, gedruckt.

Cla-

Clanowizi dichtete Idyllen, Aryckowsky schrieb eine Geschichte von Polen, der Jesuit Grodzizky gab polemische Schriften gegen die Protestanten heraus, und die lutherschen Gelehrten Kräinsky und Chrzonstowsky beschäftigten sich mit Arbeiten von ähnlichem Inhalt, gegen die Katholiken.

(Vom Jahr 1568 bis zum Jahr 1763.)

Die Leser werden aus der Geschichte von Polen abnehmen können, wie viel dieß Land in Hinsicht seiner Cultur den beiden Siegismunden, diesen letzten Jagellonen, zu danken hat. Unter ihren Regierungen blühete das goldene Zeitalter der polnischen Literatur.

Desto trauriger sah es unter ihrem Nahmensvetter, dem schwedischen Siegismund, aus, diesem Idioten der polnischen Cultur, der sich nur durch eine Reihe unglücklicher Kriege und durch seine eigene persönliche Erbärmlichkeit auszeichnete.

Der Einfluß, den noch überdieß die Jesuiten auf ihn hatten, welchen es lediglich daran lag, die kaum aufgesprossene Aufklärung so viel als möglich zu unterdrücken und die Einwohner Sarmatiens in die alte Barbarey zurückzustürzen, vermogten ihn zu manchem Schritt, der auf die fernere Ausbildung der Wissenschaften und auf die Freyheit des Denkens die nachtheiligsten Folgen äußerte. Man kann fast behaupten, daß es damahls schon in Polen eine Bücher-Inquisition gegeben habe, wenigstens zog Achajus Brochowsky, Bischof von Przemysl, einen Edelmann, Nahmens Boleslaschyzki, vor das Tribunal zu Lublin, weil er eine Schrift „von der Eitelkeit und dem Elende des menschlichen Lebens" aus dem Französischen ins Polnische übersetzt hatte, und worin so manches vorkam, was der schwache Magen seiner Antipoden in Polen nicht verdauen konnte. Der Bischof drang, auf Anstiften der Jesuiten, darauf, daß

der Uebersetzer mit der Strafe der Infamie belegt werden sollte, und dieses unsinnige Urtheil würde wahrscheinlich auch an ihm vollzogen worden seyn, wenn es nicht der Reichstag vernichtet hätte.

Martin und Joachim Bielski, Vater und Sohn, Demetrius Solikowsky, und Krasinski waren zwar gute polnische Schriftsteller, aber unter Siegismunds eiserner Regierung würden sie nicht gediehen seyn, wenn sie nicht noch aus Stephans Zeitalter übrig geblieben wären.

Stanislaus Warschewizki übersetzte den Heliodor ins Lateinische und gab ihn (1551) in Basel heraus.

Peter Skarga Pawenski ließ Predigten drucken, welche jedoch von nicht großem Werthe sind, da ihre Tendenz polemisch ist.

Gregor Knapski schrieb ein gutes griechisches und lateinisches Wörterbuch, welches Nolten in seinem Lexico antibarbaro lobt.

Johann Lispki schrieb gute Gedichte, ihm steht nicht nach Sarbiewski.

Unter die vorzüglichern Geschichtschreiber der dahmaligen Periode gehören Okolski, von dem die Polen auch ein sehr gutes Werk über die Heraldik aufzeigen können, und der Bischof von Przemysl, Paul Piasezki, dessen Chronikon mit vieler, man mögte fast sagen, zu vieler Wahrheitsliebe geschrieben ist, denn man haßte und verfolgte nicht nur ihn dafür, sondern auch noch seine Nachkommenschaft. Seine Praxis episcopalis ist ein sehr brauchbares Handbuch für die polnischen Prediger.

Kobierszyki, ein guter polnischer Historiker, schrieb die Geschichte von Wladislaus IV., Siegmunds Sohne.

Jakob Sobieski, Castellan von Krakau und Vater des großen Johann Sobieski, hat seinen Nahmen ebenfalls durch eine wohlgeschriebene Geschichte der pol-

polnischen Begebenheiten auf die Nachwelt gebracht.

Laurentius Johann Rudawski glänzt auch in der Reihe der guten Historiker.

Andreas Wengierski hinterließ eine Historiam reformationis ecclesiarum Sclavonicarum, womit er den Jesuiten kein sonderliches Geschenk gemacht hat. Er wußte dieß auch, daher bediente er sich des Pseudo-Nahmens Adrian Regenvolscius. In dem zweyten Buche dieses Werks deckt er alle die Gräuel auf, welche sich diese sogenannten Gesellschafter Jesu unter des schwedischen Siegmund Regierung sehr unchristlich zu Schulden kommen ließen und schildert sie mit den lebhaftesten Farben.

Hartknoch, Professor in Thorn, schrieb in teutscher Sprache eine Kirchengeschichte des preußischen Staats, und man kann in ihm den fleißigen Sammler nicht verkennen, leider aber ist er hin und wieder von dem Vorwurf der Partheilichkeit nicht frey zu sprechen.

Pastorius von Hirtenberg, der einen Florus Polonicus schrieb und sein römisches Muster fast noch übertroffen hat, darf hier nicht vergessen werden. Er schrieb auch ein Tagebuch des Oliver Friedenskongresses.

Vespasian Kochowski, Woywode von Krakau, schrieb ein Buch Climacteres. Er eifert darin besonders gegen die Ungebührnisse auf polnischen Reichstagen.

Ein Woywode von Podolien, Maximilian Fredro, schrieb eine polnische Geschichte in lateinischer Sprache.

Ein Danziger Rathsherr, Johann Hefelius, war ein sehr guter Astronom, der auch in diesem Fache einiges handschriftlich hinterlassen hat.

Andreas Olschewski, Primas von Gnesen, schrieb eine Censura Candidatorum sceptri (eine Kritik der Kron-Candidaten). Er wollte dadurch die Polen

überreden, bey der bevorstehenden Königswahl einen König aus ihrer Mitte zu wählen, und erreichte seinen patriotischen Zweck. Allein die Wahl (sie fiel auf den erbärmlichen Michael) rechtfertigte diesen Zweck nicht und der gute Primas fand in der Folge genug Ursache zur Reue.

Stanislaus Lubiniezki schrieb ein Theatrum cometicum und eine Historiam reformationis ecclesiarum Poloniarum, in welchem letztern Werke er etwas freymüthig den Jesuiten zu Leibe gieng. Sein Lohn dafür war, daß man ihn aus dem Lande jagte. Der Unglückliche lebte eine Zeit lang in Hamburg und starb hier endlich sogar an Gift.

Unter den historischen Schriftstellern sind noch erwähnungswerth der Geschichtschreiber Kojalowitsch und Kirieatkiewitsch, welcher letztere die Skarga'sche Kirchengeschichte fortgesetzt hat.

Nikolaus Salaschowski, ein guter Jurist, schrieb ein Ius publicum Poloniae.

Der Dichter Chruszinski ist auch als Historiker nicht unrühmlich bekannt.

Die unglücklichen Kriege, in welche die beiden Auguste von Sachsen, als Könige von Polen, verwickelt wurden, waren für die Blüte der Wissenschaften in Polen ein giftiger Reif. Man hatte genug zu thun, um die Wunden des Vaterlandes zu verbinden; an die Musen und ihre Pflege konnte also nicht gedacht werden. Nur wenige Schriftsteller von Belang hat die damahlige Periode aufzuweisen. Dahin gehören die beiden Zaluski, nämlich Andreas Chrysostomus, Krongroßkanzler und Bischof von Ermeland, welcher in seinen Epistolis historico-familiaribus sehr nette Materialien zur polnischen Geschichte aufbewahrt hat, und Josef Andreas, Kronreferendar und Bischof von Kijow, der ein unermüdeter Sammler alles Kostbaren und Seltenen für die Geschichte Polens war, und nicht nur eine sehr gewählte

te Bücherſammlung, ſondern auch eben ſo ſelten gewordene Manuſcripte hinterlaſſen hat.

Anton Poninski ſchrieb lateiniſche Verſe, Wenzel Potozki polniſche, und Uſtrzyzki in beiden Sprachen, ziemlich rein. Potozki überſetzte die Argenide von Barklay (dieſes ſonderbare Werk, welches auch in Teutſchland genug Ueberſetzer gefunden hat) in ziemlich fließende Verſe.

Der Fürſt Jablonowski war auch Dichter. Neben ihm ſtehen Johann Damaszen Kalinski und Benedikt Zawadski, ein paar Antipoden der Jeſuiten.

Matthäus Dogiell ſammelte Beyträge zum Codex diplomaticus regni Poloniae et magni ducatus Lithuaniae, welcher hernach in mehrern Folianten gedruckt wurde. Dogiell ſchrieb auch noch Limites regni Poloniae et Lithuaniae.

Der große, aber unglückliche König Stanislaus Leßczynski glänzt nicht minder unter den Schriftſtellern Polens; ſeine ſtatiſtiſchen und poetiſchen Arbeiten ſind bekannt genug. In Lüneville, wo er den Reſt ſeiner Tage in philoſophiſcher Ruhe verlebte, ſoll er auch ein kleines Werk über den polniſchen Staat unter Johann Sobieski ausgearbeitet haben, von welchem ich jedoch nichts Näheres erfahren habe.

Leßczynski's Freund, Stanislaus Poniatowsky, der Vater des nachherigen Königs von Polen, Stanislaus Auguſtus, war nicht nur ein großer Beförderer der Wiſſenſchaften und ein ſehr kluger, einſichtsvoller Mann, ſondern auch Schriftſteller, der, wiewohl anonym, etwas über Voltaire's Geſchichte Carls XII. geſchrieben, und darin die Fehler aufgedeckt hat, die ſich dieſer zu Schulden kommen ließ.

Franz Radzewski ſchrieb eine Statiſtik von Polen.

Der Jeſuit Adam Naramowski gab Res farmaticas heraus.

Niesiezki ließ ein vier Foliobände starkes Werk, genealogisch-heraldischen Inhalts, drucken.

Der Fürst Wisniowiezki, Feldherr von Lithauen, machte sich durch mehrere Uebersetzungen, und ein Verwandter von ihm, gleiches Nahmens, durch Gedichte bekannt.

Auch ein paar Dichterinnen hat Polen aufzuweisen. Die Fürstinn Radziwill, Gemahlinn des Woywoden von Willna, und eine Frau von Druzbatzka haben nicht übel poetisirt.

Stanislaus Konarski machte sich um die polnische Pädagogik sehr verdient und verbesserte mit Scharfsinn und Einsicht die äußerst fehlerhafte Erziehungsmethode. Er schrieb auch staatswissenschaftliche Sachen, besonders eiferte er in seinen politischen Werken gegen das liberum veto. Er that dieß mit so vieler Beredsamkeit, daß die Litthauer auf dem Reichstag durch ihren Gesandten auf die Abschaffung dieses Mißbrauchs des Adels antrugen. Seine beiden Bücher über die Verbesserung der Beredsamkeit und Regierungsform erhielten den Beyfall des Königs Stanislaus Augustus so ungetheilt, daß er auf ihn eine Schaumünze mit der Umschrift: Sapere auso, prägen ließ.

(Vom Jahr 1763 bis auf die neueste Zeit.)

Diese Periode der Literatur beginnt in politischer Hinsicht mit Stanislaus Poniatowsky — und er ist es auch, der in literärischer unter den polnischen Gelehrten einen der ersten Plätze einnimmt. Er sprach mehrere Sprachen Europa's, als russisch, englisch, teutsch, italienisch u. s. w., sehr fertig und seine Beredsamkeit riß zur Bewunderung hin. Den Polen gab er eine Kadettenschule — das erste Institut der Art. Als er noch Chef der litthauischen Garde zu Fuß war, gab

er

er den Ober- und Unteroffizieren seines Regiments Vorlesungen über die Kriegskunst, in welchen man seinen Scharfsinn und seinen großen Schatz von militärischen Kenntnissen nicht verkennen konnte. Er war auch Schriftsteller und machte sich sogar im dramatischen Fache bekannt, wie dieß einige von ihm hinterlassene Lustspiele beweisen.

Dem Fürsten Adam Czartoryski, der ein sehr guter Redner war, schreibt man eine kleine Schrift: *Suum cuique*, zu, in welcher er die damahligen polnischen Unruhen mit hellen Farben schilderte. Er dichtete auch ein Lustspiel, so wie er polnische Briefe an einen Freund über das Reisen in fremde Länder, über die Erlernung der juristischen Praxis und über die Erziehung der Töchter, schrieb.

Gleich nach der Wahl Stanislaus Augusts zum König erschien zu Warschau eine Monatsschrift, der Moniteur, in welcher moralische Aufsätze mit statistischen und satyrischen abwechselten. Dieß war freylich ein etwas seltsames Quodlibet, und es scheint, als ob die Herausgeber keinen ganz bestimmten Plan gehabt hätten. Dieß und daß nachher neben vorzüglichen sehr mittelmäßige Aufsätze erschienen, brach dieser Monatsschrift den Stab. Sie verfiel in ein schleichendes Fieber, von dem sie sich nie wieder erhohlen konnte.

Nach ihr kamen die angenehmen und nützlichen Unterhaltungen an die Reihe. Man findet darin sehr wohlgerathene Uebersetzungen.

Mitzler gab heraus Acta literaria regni Polonici und eine „Warschauer Bibliothek."

Der König Stanislaus August, ein so thätiger Freund der Musen, sorgte auch für einen Tempel Thaliens. Das erste Stück, welches 1765 darin aufgeführt wurde, war ein Lustspiel, unter dem Titel: Die Ueberlästigen, dessen Verfasser ein polnischer Offizier war. In der Folge wurden mehrere Uebersetzungen ausländischer Stücke aufgeführt, besonders französische.

Unter

Unter den mancherley satyrischen Schriften, die unter der Regierung dieses letzten Königs von Polen das Licht erblickten, zeichnen sich Der Zeitvertreib und Das Leben ohne Zweck aus. Der Verfasser schildert darin die Thorheit der Einwohner der Residenz, die sich den Vergnügungen ohne Maaß überlassen, nur um sich zu vergnügen und dennoch dabey von der langen Weile gefoltert werden.

Eine andere Piece der Art heißt: Der Pole ein Fremdling in Warschau. Hierin wird die Thorheit und Lächerlichkeit derjenigen Polen, welche von Paris zurückkommen, und nun alles, was polnisch ist, langweilig und ekelhaft finden, sehr derb gegeißelt.

Der Graf Oginski, Feldherr von Litthauen, hat einige komische Opern geschrieben und sie selbst mit Meisterhand komponirt.

Krasizki, Bischof von Ermeland, schrieb (1775) einen Roman: Begebenheiten des Nikolaus Doswiadczynski. Seine Schreibart in diesem (seinem ersten) Versuche ist rein und polirt. Er schildert darin unter mancherley Situationen, in welche er seinen Helden zu versetzen weiß, die Gebrechen der gewöhnlichen häuslichen Erziehung, das Unwesen der Behandlungsart in den Gerichtshöfen, die Mißbräuche der Warschauer Wechsler, die Thorheiten und Unwissenheit junger Leute, welche nur aus Gewohnheit und Mode reisen und so leer an Kenntnissen wieder kommen, als sie weggiengen.

Dieser Bischof dichtete auch den Mäusekrieg, welcher voller Witz und Laune ist.

Er hat auch einige historische und noch mehrere satyrische Werke herausgegeben. Unter andern: Der Herr Untertruchseß; Die Historie; Satyren in Versen; Der Krieg von Chocżym; Fabeln und Erzählungen.

Er schrieb endlich eine polnische Encyklopädie, welche aber nicht viel taugt.

Adam Naruszewicz, Bischof von Smolensk, schrieb

schrieb eine Geschichte der polnischen Nation und übersetzte den Tacitus. Außer vielen, sehr fließenden Gedichten von ihm hat man auch das Leben Chodkiewicz.

Andreas Zamoyski hat sich um Polen dadurch sehr verdient gemacht, indem er, nach dem erhaltenen Auftrag des Reichstags vom Jahr 1775, (zufolge dessen er diejenigen polnischen Gesetze, welche durch neuere dispensirt, erweitert und eingeschränkt worden sind, oder sonst Veränderungen erlitten haben, auch wohl mit einander stritten, sammeln sollte,) ein ganz neues Gesetzbuch für Polen in 3 Bänden herausgab. Allein der Reichstag, der etwas ganz anderes erhielt, als er verlangt hatte, verwarf diese Arbeit, die so unendlich viele Vorzüge vor andern Sammlungen der Art hat, mit großem Ungestüm.

Ladowski hat eine natürliche Geschichte von Polen geschrieben. Er setzt darin die in Polen vorzufindenden Landesprodukte aus einander.

Der königl. Kammerherr Trembezki hat ein Bändchen Poesien herausgegeben.

Lachowski, Hofprediger, und Abt Wyrwicz zeichneten sich in der Kanzelberedsamkeit aus. Ihre Predigten sind in aller Händen und auch ins Teutsche übersetzt.

Der Prediger Switkowski in Warschau schrieb eine polnische Monatsschrift unter dem Titel: Pamientnick, oder Denkwürdigkeiten, in welchen er historische, statistische und ökonomische Abhandlungen lieferte. Vieles hat er aus dem Teutschen übersetzt. Sein Stil ist vortreflich.

Die Warschauer polnische Zeitung schrieb der Exjesuit Luskina.

Man hat auch ein „Warschauer Magazin" und ein „Handlungsjournal."

Der Hofrath Friese schrieb zu Warschau eine polnische Kirchengeschichte in teutscher Sprache,

von

von der ich aber nicht genau sagen kann, ob sie vollendet worden ist.

Der politischen Broschüren, die unter dieser Regierung erschienen sind, giebt es zu viel, als daß man sie alle nennen könnte. Quis singula numerat?

Die Betrachtungen über das Leben Johann Zamoyski's, in welchen der polnischen Nation über die Gebrechen ihrer Constitution die Wahrheit ziemlich bitter, aber mit Gründen gesagt wird, und die Schrift: Letzte Warnung für Polen, bereiteten gleichsam die nachherige große Revolution vor. Ein nöthiger Anhang zu dem erstern Buche, aber von einem andern Verfasser, ist die „Bestätigung dieser Betrachtungen."

Herr von Carosi, ein gebohrner Pole, schrieb einen Essai d'une lithographie de Mlocin (Dresden 1777), und 1779 Beyträge zur Naturgeschichte der Niederlausitz. Man hat von ihm auch etwas über die Mineralogie.

Przybilski, aus Krakau und Professor der ältern klassischen Literatur daselbst, hat mehrere Uebersetzungen aus englischen Werken ins Polnische geliefert. Er übersetzte auch den Hesiodus. Für sein Programm: „Ueber die Würde und den Nutzen der Chirurgie", belohnte ihn Stanislaus August mit einer goldnen Denkmünze.

Steiner, Professor des Cadettenkorps zu Warschau, schrieb die „Polnische Bibliothek." Sie gieng mit dem 9ten Hefte ein, nicht aus Mangel an Reichthum der Materialien, sondern aus Mangel an Unterstützung.

Der Starost Czacki hat sich um die polnische Gelehrsamkeit unsterbliche Verdienste erworben. Er machte zum Besten der Wissenschaften auf seine Kosten große Reisen, und bereicherte das Feld der Geschichte, der Geographie, der Statistik, der Oekonomie, des Handels u. s. w. mit Schätzen. Mit unermüdetem Fleiße und mit großen Kosten, die er ebenfalls aus seinen Mitteln bestritt,

stritt, hat er von den Flüssen Slucz, Horyn, Prypen und Dnepr bis nach Cherson Landcharten fertigen und diese nebst einer hydrographischen Charte aller Flüsse in Polen und Litthauen, ihrer Vereinigung und daher fließenden Bequemlichkeit für den inländischen Handel und zur Verschiffung der Landesprodukte an die Kronschatzkommission abliefern lassen.

Noch muß hier eines Mannes gedacht werden, der um die polnische Literatur und Kunst, besonders im ärztlichen Fache, nicht weniger Verdienste hat, und dieß ist der in diesen Blättern schon einmahl erwähnte Leibarzt und Hofrath de la Fontaine in Warschau, der noch lebt. Von ihm hat man chirurgisch-medicinische Abhandlungen verschiedenen Inhalts, Polen betreffend, auch hat er im Freymüthigen des Herrn von Kotzebue (Nro 88 und 91 des Jahrgangs 1803) eine Uebersicht der polnischen Literatur geliefert, aus welcher wir den Lesern, in der Meinung, daß sie jenes Journal nicht bey der Hand haben, das hierher gehörige mittheilen wollen:

Seit zwei Jahren — sagt la Fontaine — hat sich hier in Warschau eine Gesellschaft polnischer Gelehrten, unter dem Titel: Freunde der Wissenschaften, vereiniget. Ihre Abhandlungen werden jährlich gedruckt. An der Spitze dieser wackeren Männer steht als Präsident der gelehrte Bischof Albertrandi, vormahls königl. erster Bibliothekär. Er ist einer der größten Gelehrten, seine ausgebreiteten Kenntnisse und seine Wohlredenheit haben ihm allgemeine Liebe und Achtung erworben. Er eröfnete die Gesellschaft mit einer treflichen Rede, in der er die Schicksale der Wissenschaften, ihr Steigen und Sinken, ihr Glänzen und Verschwinden darstellte und am Ende die Hofnung äußerte, durch vereinte standhafte Bemühungen das goldene Alter der polnischen Literatur wieder hervorzurufen, welches zu den Zeiten der beiden ersten Siegismunde und noch in den ersten funfzehen Jahren der Regierung Siegismunds III. bewundert blühte. In

seiner

seiner zweiten Rede sprach er über den Zweck der Gesellschaft und über die Mittel, trotz den Stürmen des Zeitalters, diesen Zweck zu erreichen. Die polnische und die mit ihr verschwisterten Sprachen, werden von Nova Zembla bis an das venetianische Gebiet und von Ragusa bis zum chinesischen Reiche gesprochen; während andere Sprachen nur langsame Fortschritte zur Vervollkommnung machten, stand die polnische gleichsam erwachsen da. Die meisten europäischen Nationen verstehen ihre eigenen Schriftsteller der Vorzeit nicht mehr und verbessern ihre Sprache, indem sie von jenen abweichen; die polnischen Schriftsteller hingegen sind noch jetzt um so vollkommner, je mehr sie sich ihren ältesten Vorgängern wieder nähern. Als Franz I. von Frankreich, ein Zeitgenosse des polnischen Ersten Siegismund, die Wissenschaften zu wecken strebte, hatte Polen schon vortrefliche Schriftsteller. Ein Franzose, der jetzt noch schriebe, wie Marot, Seyssel und wie Amiot, würde verlacht und nicht verstanden werden; da hingegen der heutige Pole, der einen Budny, Garnicki, Kochanowski und andere unter den ersten Siegismunden lebende Schriftsteller nachahmt, geliebt und gelesen wird.

Weit früher als andere Nationen hatten die Polen gute Uebersetzungen der Griechen und Römer; aber Zeit, Unglück und verheerende Kriege haben sie ihnen geraubt. Bald sind sie einem zweyten Omar in die Hände gefallen, der sie ganz vernichtete, bald auch Fremdlingen, die unsere Sprache nicht verstanden und sie als Seltenheit nach Stockholm, Upsal, Linköping, Stockholster u. s. w. brachten, wo sie als leere Zierathen prangen. Noch zu Augusts III. Zeiten wurden uns die Werke der berühmten Männer Gornicki, Kochanowski, Otfinowski, und anderer entrissen: Kleinigkeiten gegen den unersetzlichen Verlust der Zaluskischen Bibliothek, welche 20000 polnische Originalwerke enthielt. Diese ist in einem sehr schlechten Zustande in Petersburg angekommen. Wer weiß, ob Alexander, der Freund der Wissenschaften, dies-

sen

sen literärischen Schatz nicht zurückgeben würde, falls ihn seine Universität Willna darum bäte. Bekanntlich hat er schon viel für dieselbe gethan, und wäre sie die Bewahrerinn der Zaluskischen Bibliothek, so wäre gewissermaßen ganz Polen wieder im Besitz derselben. Auch während der Conföderation wurde die ansehnliche Bibliothek des Fürsten Radzivil nach Rußland geführt und vergessen.

Die Freunde der Wissenschaften haben in ihrer Sitzung den Gelehrten folgende Fragen zur Beantwortung aufgeworfen:

1) Worin besteht die Vollkommenheit der Kunst alter und neuer Zeit?

2) Hatten die Polen, besonders im 16ten Jahrhundert, eigene Zeichen, wodurch ihre Sprache sich unterschied? und welcher Aussprache älterer Nationen, z. B. der Römer, Griechen, Asiaten, glich die ihrige?

3) Welche Wissenschaften blüheten vorzüglich in Polen im 16ten Jahrhundert? wie verhielt sich damahls gegen heute der Zustand der schönen Künste?

4) Wie viel verdanken die Mathematik und Sternenkunde dem Copernicus? welche seiner Vorgänger benutzte er? und wie?

5) Welche Thiere und Gewächse sind vorzüglich in Polen einheimisch?

In der nemlichen Sitzung hielt Stanislaus Potocki eine Lobrede auf den kürzlich verstorbenen Josef Szymanowski. Er berührte die Geschichte der Wissenschaften und wiederholte bei dieser Gelegenheit die Worte des Erasmus von Rotterdam: „Polen war das Vaterland Aller, welche es wagten, Gelehrte zu seyn!" Szymanowski, der geschmackvolle Uebersetzer des Tempels von Gnidos, war ein treflicher Mensch, ein vertrauter Freund des berühmten Fürsten Adam Czartoryski, mit dem er Europa durchreisete; ein Patriot im edelsten Sinne des Worts. Durch seine Kränklichkeit hat die polnische Literatur viele geschmackvolle Werke ein-

ge-

gebüßt, welche er unvollendet hinterlassen. Kurz vor seinem Tode schrieb er: Rath für reisende Jünglinge, eine schöne Frucht seiner eigenen Reisen. Stanislaus Potocki setzte in dieser Rede durch seine großen Kenntnisse der alten polnischen Literatur das Publikum in Erstaunen, und bewies, daß wir, bey eigenen großen Reichthümern, wenig fremde Nationen zu beneiden haben.

Josef Herrmann Osinski, ein Piarist, sprach über die großen Fortschritte, welche die Physik in der zweyten Hälfte des 18ten Jahrhunderts gemacht hat. Dieser ehrwürdige Greis starb vor kurzem allgemein bedauert, hinterließ aber ein vollendetes Originalwerk über die Physik in 2 Bänden.

In einer spätern Sitzung hielt der Bischof Albertrandi eine eben so gelehrte, als zierliche Rede über die Musen in lateinischer Sprache.

Fürst Alexander Sapieha verglich das neue französische Maaß und Gewicht mit dem der Polen und Litthauer. Dieser Fürst, ein Schüler Lavoisiers, wird eben so sehr wegen seiner Kenntnisse geachtet, als wegen seines edlen Herzens geliebt.

Nach ihm sprach Franz Dmochowski eine Lobrede auf den verstorbenen Erzbischof von Gnesen Ignaz Krasicki, der mehr als irgend einer seiner Zeitgenossen der polnischen Literatur Ehre machte. Er schrieb in allen Fächern; ein großer Theil seiner Werke ist ins Teutsche und Französische übersetzt. Seine Fabeln und Satyren, der Krieg zwischen den Mäusen und der Krieg der Katzen mit den Ratten sind in allen Gesellschaften gelesen und verschlungen worden. Kein Wunder; er hatte sich in dem Umgange Friedrichs d. E. gebildet. Er besaß einst das Bisthum Warmien, welches so viele berühmte Männer aufzuweisen hat: einen lateinischen Dichter Dantiskus; einen päpstl. Legaten von Trient Hosius, dessen Werke in fast alle europäische Sprachen übersetzt sind; einen polnischen Geschichtschreiber und Statistiker Kromer;

den

den Freund und Wohlthäter des Copernicus, Tiedemann; Zaluski, und endlich Grabowski, dem 1766 Krasicki folgte, von dem man sagen kann, er starb mit der Feder in der Hand.

Thaddäus Czacki las eine sehr gelehrte Abhandlung über den Ursprung der Zehnten im Allgemeinen und besonders in Polen, welche bereits ins Teutsche übersetzt wird.

In einer folgenden Sitzung nannte der Bischof diejenigen Werke, welche zur Bildung der Nation bereits existiren, oder doch bald folgen werden. Die Sittenlehre für den Menschen, von Georg Piramowicz, ist auf Kosten der Gesellschaft gedruckt und sehr häufig umsonst im Lande vertheilt worden.

Der Rector Kaminskji schrieb eine neue polnische Sprachlehre, vollständiger als alle bisherige.

Der fleißige Linde liefert ein polnisches Wörterbuch.

Szaniewski, Sekretär der Gesellschaft, den man mit Recht den polnischen Kant nennt, bearbeitet die Logik und hat ein Werkchen drucken lassen, unter dem Titel: Was ist die Philosophie?

Jaborowski, Provinzial der Piaristen in Warschau, und

Sniadecki, Professor auf der Krakauer Academie, vereinigen ihre Bemühungen in der Mathematik.

Stanislaus Kostka und

Alexander Potocki haben sich der Baukunst gewidmet, Fürst Alexander Sapieha der Chemie und General Komarzewski der Mineralogie. Mehrere Professoren der Krakauer und Willnaer Universität Szent, Jaskiwicz und Jundziwill arbeiten in andern Theilen der Naturgeschichte.

Der verstorbene Bischof Naruszewicz schrieb eine sehr geachtete polnische Geschichte bis zum 4ten Bande, die Fortsetzung hat zur Freude des Publikums Thaddäus Czacki übernommen, ein reicher Mann, der eine große Bibliothek und einen Schatz seltner, so wohl vaterländischer

als

als fremder Manuscripte besitzt, und mit diesen Hülfsmitteln Sachkenntniß, Gedächtniß, Eifer und Liebe verknüpft.

Sniadecki hat der Gesellschaft seine astronomischen Beobachtungen mitgetheilt und nebenher bewiesen, daß Copernicus ein Pole war, weil Thorn, seine Geburtsstadt, damahls noch nicht zu Preußen gehörte.

Jetzt noch lebende oder kürzlich verstorbene gelehrte Polen sind: der als Redner, Dichter und Critiker gleich berühmte Erzbischof von Gnesen, Krasicki. Die Polen wissen seine Verse besser auswendig, als die Franzosen ihren Corneille oder Racine. Er war der polnische Lafontaine und nur Julian Niemcewicz kann ihm hier gleich gesetzt werden.

Stanislaus Trembecki würde in jedem Lande einen Platz unter den ersten Dichtern einnehmen. Schade, daß er uns so selten mit seinen liebenswürdigen Produkten beschenkt. Er reisete mit dem letzten König nach St. Petersburg und blieb dort einige Jahre, ist aber nun wieder in seinem Vaterlande.

Adam Narusewicz starb vor kurzem. Er war der bekannte Verfasser der Geschichte Mizeslaus I. bis auf Wladislaus Jagello, schrieb auch die Geschichte der Krimm, übersetzte den Tacitus, die Satyren des Horaz, lieferte Fragmente aus Anakreon und mehrere poetische Werke, die sämtlich in den Buchläden vergriffen sind.

Cajetanus Wengerski starb als Jüngling zu Marseille. Er besaß viel Genie, spottete gern, besonders über die Magnaten, zog sich Feinde zu, wurde in seinem Vaterlande verfolgt, ging nach Paris und durchreisete halb Europa. Gedruckt sind von ihm erschienen: Gedichte im Geschmack des Boileau und ein Melodrama Pygmalion. Seine handschriftlichen Gedichte werden begierig gesucht und gelesen. Er hinterließ auch eine Reisebeschreibung durch Italien in französischer Sprache, die sich in aller Händen befindet.

Der

Der kürzlich verstorbene Zamoyski hat die polnischen Gesetzbücher geordnet.

Die beiden Bohomolec; dem einen ist das polnische Theater seine Auferweckung schuldig; der andere kämpfte mit Glück gegen den Glauben an Gespenster in seinem Werke: Der Teufel in seiner wahren Gestalt. Beide leben nicht mehr.

Loyko war ein geschätzter politischer Schriftsteller, und

Lachowski ein berühmter Prediger.

Kniasnin und Karpinski sind sehr beliebte lyrische Dichter.

Franz Zablocki hat mehrere Theaterstücke und andere witzige Producte geliefert.

Piramowicz schrieb über die alten Sitten der Polen und über die polnische Aussprache.

Ossolinski arbeitete an der Geschichte Sigismunds I., und mit Linde vereint, an einem Lexikon.

Janocki's Fleiß beschenkte uns mit einem bibliographischen Werke und Wirwicz mit einer Erdbeschreibung.

Poczobut ist in ganz Europa als Astronom berühmt.

Sniadecki, ein braver Algebraist, arbeitet itzt an einer astronomischen Geographie.

Pilchowski ist Uebersetzer des Sallust und des Seneca.

Dem arbeitsamen Przybilewski verdanken wir viele Uebersetzungen aus mehrern Sprachen.

Wisniewski dolmetschte den Polen Montesquieu's Größe und Sturz der Römer.

Rogalinski schrieb über Physik und Mechanik.

Klug ist klassischer Schriftsteller in der Oekonomie und Naturgeschichte.

Jundziwill gab eine Naturgeschichte von Litthauen heraus.

Kopzinski vervollkommte die polnische Grammatik und ist trotz Alter und Kränklichkeit noch immer arbeitsam.

Nazurzewski übersetzte den Virgil, Demosthenes, Cicero und einen Theil des Homer.

Waga schrieb eine Geschichte von Polen für die Jugend.

Skrzeluski gab die politischen Gesetze Polens heraus.

Jodlowski verfertigte eine Geschichte der Britten, nach Hume.

Zoborowski lieferte eine praktische Feldmeßkunst.

Osinski gab eine Physik, die schon mehrere Auflagen erlebt hat, heraus.

Jakubowski schrieb über Kriegsbaukunst, und noch ein anderer seines Nahmens, Brigadier in französischen Diensten, lieferte eine gereimte Uebersetzung von den Lafontainischen Fabeln.

Stasik beschenkte seine Muttersprache mit Büffons Naturgeschichte, Thomas Lobschrift auf Mark Aurel und den Numa Pompil. Er schrieb auch Beobachtungen über Zamoyski's Leben, welche vor einigen Jahren große Sensation in Polen erregten.

Ostrowski übersetzte die englischen Criminalgesetze von Blacstone und fügte vergleichende Bemerkungen über die politischen Gesetze hinzu. Von Civilgesetzen schrieb er 2 Bände, die ohnlängst in Berlin deutsch gedruckt wurden.

Die von Skrzeluski angefangene Geschichte der Tractaten vollendete Siarzynski, lieferte eine Erdbeschreibung und arbeitete an einem vollständigen geographischen Wörterbuche.

Doctor Arnold hat sich durch ein Werk über die polnischen Münzen bekannt gemacht.

Des großen gelehrten Bischofs Albertrandi habe ich bereits rühmlich erwähnt. Die königl. Münzsamm-

sammlung und Bibliothek sind sein Werk. Für die erstaunliche Sammlung seiner Manuscripte zur polnischen Geschichte ist ihm sein Vaterland ewigen Dank schuldig. Aus den Werken der vatikanischen Bibliothek und noch 16 andern Bibliotheken zu Rom hat er Auszüge gemacht, und, was kaum glaublich scheint, mit eigner Hand 150 Bände in Folio abgeschrieben. Auf den Bibliotheken zu Stockholm, Upsal und Skloters, dem Grafen Brahe gehörig, kopirte er die kostbarsten Manuscripte, welche Polen durch die Schweden entrissen wurden, und rettete sie so für sein Vaterland. Trotz seinem 70jährigen Alter ist er noch immer gleich lebhaft und arbeitsam.

Julian Niemcewicz, ein witziger und geschmackvoller Dichter, Kosziusko's Gefährte in der Gefangenschaft zu Petersburg. Er war mit ihm auch in Amerika. Seine Fabeln haben ihm den meisten Ruhm gebracht; er hat aber auch mit Glück fürs Theater geschrieben.

Franz Dnochowski hat in gereimten Versen Homer's Iliade treflich übersetzt, und giebt ein Journal heraus, durch das er den guten Geschmack zu verbreiten sucht. Auch Horazens Briefe und die Odyssee hoffen wir aus seiner Feder zu erhalten, so wie Molski bereits einige Proben einer sehr wohl gerathenen Uebersetzung der Aeneide geliefert hat.

Woronicz ist ein sehr gefühlvoller Dichter, er hat aber nichts drucken lassen.

Ludwig Osinski, ein sehr junger Mann von großem Genie, beschenkte seine Nation mit dem Oedip und den Horatiern von Corneille, wie auch der Alzire von Voltaire. Er ist gesonnen, die besten Stücke der französischen Bühne auf den Boden seines Vaterlandes zu verpflanzen. Als seine Horatier zum erstenmal gespielt wurden, trug ihn das Publikum unter lärmendem Jubel und Vivatrufen im Parterre auf den Händen herum.

Drozdrowski ist ein guter Lustspieldichter. Seine beliebtesten Stücke sind: Liebkosungen aus Gefälligkeit, der Literator aus Noth, und die Schule der Stutzer. Eine Uebersetzung der Merope und des Orest vollendet er eben jetzt.

Kollontay, gewesener Unterkanzler, wird für den Verfasser der Schrift: Entstehung und Untergang des 3ten Mais, gehalten.

Die Brüder Mastowski sind vorzügliche Kenner der französischen Literatur. Der eine hat ein großes Werk, Sammlung älterer und neuerer polnischer Schriftsteller, in 5 Bänden mit Portraits angekündigt. Sein Zweck besonders ist, diejenigen Schriftsteller zu liefern, deren Werke nicht mehr im Buchhandel sind.

Unter August II. und III. hatten die Polen noch kein Theater; erst vor 24 Jahren wurde dasselbe eröfnet. Der Fürst Adam Czartorinski schrieb selbst einige Original-Lustspiele; er und seine Gemahlinn bildeten selbst die ersten Schauspieler.

So weit der Arzt Lafontaine.

Erstes Buch.

Polen unter den Pjasten.

(Von Pjast i. J. 840 bis Casimir d. G. i. J. 1370.)

Polens älteste Geschichte ist, wie jede Geschichte, die sich in die Zeiten des Mythus verliert, mangelhaft und abentheuerlich. Daher sind alle Nachrichten, die man von der Entstehung auch dieses Reiches aufweisen kann, schwankend, unzuverlässig und fabelhaft. So sprechen die Geschichtschreiber z. B. von einem gewissen Lech oder Czech, welcher das polnische Reich gestiftet haben soll; allein diese Behauptung beruhet auf so wenig haltbaren Gründen, daß sie von selbst in ihr Nichts zerfällt; andere führen einen gewissen Pollach an und leiten von ihm den Nahmen Pole – Polak — ab, doch auch dieser Behauptung fehlt jeder ächte Beweis.

Wir wissen von dem Entstehen der alten Polen nicht viel mehr, als daß sie slawischen Ursprungs sind — die Slaven aber waren eines der merkwürdigsten Völker in der alten Geschichte, denn sie breiteten sich vom Don bis zur Elbe, von der Ostsee bis zum adriatischen Meere aus und waren theils Slowacken, (im heutigen Ungarn) theils Winden, (im südlichen Teutschland, in Krän, Kärnthen, Steyermark und Friaul) theils Wenden (im nördlichen und östlichen Teutschland, von der Elbe längs der Ostsee bis zur Weichsel und südlich fast bis an Böhmen;) theils Obotriten in Mecklenburg; theils Pommern (Wilzen) an der Oder bis an die Weichsel; theils Ukern, (auch ein nordischer Stamm in den Marken von Brandenburg;) theils Sorben, zwischen der Saal' und Elbe, im heutigen Obersachsen; theils Lausitzer, (in den heutigen beiden Lausitzen,) theils Tschechen in Böhmen; theils Mähren und Schlesier, (in dem heutigen Mähren und Schlesien) theils

Lechen in Polen, theils Russen; theils Illyrier, (auch Slavonier, Servier und Bosnier genannt) an der Donau; und endlich Anten am Dniester.

Es ist aus mehr als einem Grunde erweislich, daß Polen, Preußen, Litthauen und Rußland gegen Süden die ältesten Wohnsitze der alten slavischen Völkerschaften waren, von wo aus sie sich immer weiter und endlich sogar bis in das südliche Teutschland und nach den jenseit der Donau gelegenen Ländern ausbreiteten.

Von den Anten, die wir vorhin als ein slavisches Volk bezeichneten, leitet man die Poljanen ab und diese sind es eigentlich, die das alte polnische Reich stifteten; dennoch erscheinen sie als ein eigener, für sich bestehender Völkerstamm in der Geschichte nicht eher, als am Ende des 5ten Jahrhunderts, wo sie blos Anführer oder Herzöge, mithin keine Könige hatten, und daher noch ganz abhängig von den Teutschen geblieben waren. Ums Jahr 700 nach Christi Geburt weiß die Geschichte zuerst von einem Krak, als Oberbeherrscher der Polen, den sie in ihrer Sprache Woywode nennen. Von ihm oder seinem Sohne, Krak II. soll die erste Stadt in Polen, Krakau, ihre Benennung erhalten haben.

Krak II. hinterließ keinen Sohn, aber eine Tochter, Nahmens Wenda, welche mit so hohen Eigenschaften geziert und besonders so schön war, daß sie die Polen einstimmig zu ihrer Regentin wählten. Einer von den angrenzenden teutschen Fürsten, Nahmens Rittogar, hielt die Zügel der Regierung in der Hand eines Weibes für so schwach, daß er glaubte, die Eroberung Polens könne nicht schwer seyn, allein Wenda flößte ihm bald andere Gesinnungen ein. Sie führte ihre Polen selbst ins Feld und schlug den Prahler, der sich darauf aus Bekümmerniß, von einem Weibe überwunden zu seyn, selbst das Leben nahm. Als Wenda nach geschlossenem Frieden mit Rittogars Heere, in Krakau triumphirend einzog, ritt sie geschmückt an die Weichsel und stürzte sich, um

den

den Göttern ein glänzendes Opfer zu bringen, von der Brücke herab in den Strom.

Man sieht, Wenda's Geschichte ist eben so dunkel und mit Fabeln vermischt, als die der frühern polnischen Regenten. Das nämliche gilt auch von den Nachfolgern Wenda's, den beiden Lesseks, wozu noch Lessek III. sich gesellte, und den beiden Popjels, von denen die Geschichte, außer unbedeutenden Mährchen, von welchen die Wahrheit durchaus nicht abzusondern ist, nichts aufbehalten hat, als ihre Nahmen.

Eine lichtere Außenseite gewinnt die Geschichte Polens unter den Pjasten, welche, wie sie behauptet, von einem Bauer, Pjast, aus dem Flecke Kruswick, abstammen, und die sich ihren Unterthanen auf einer so vortheilhaften Seite zeigten, daß der Nahme Pjast bey den Polen späterhin ein Ehrennahme ward. Wodurch sich der Bauer Pjast inzwischen bis auf den polnischen Thron schwang, ist eben so unbestimmt, als lächerlich die Fabeln sind, die bey dieser Gelegenheit erzählt werden. Daß der Aberglaube zu Pjasts Standeserhöhung mächtig mitgewirkt, ist außer allen Zweifel, indem fast alle Erzählungen der alten Schriftsteller darin mit einander übereintreffen, daß die Speisen und Getränke, die Pjast einst während eines polnischen Reichstags seinen Gästen vorgesetzt, sich nicht verringert, und welches daher die Gäste angereitzt hätte, ihn, als einen von Wundern umgebenen Mann, (840 n. C. G.) zum Herzog von Polen auszurufen. Die natürlichste Erklärung wegen seiner Erhebung zum Thron möchte diese seyn: Pjast hatte Einsichten, die Leute seiner Art nicht immer zu haben pflegen; er zeigte einen klaren Verstand, eine gesunde Beurtheilungskraft, eine feste Seele, reinen Patriotismus und ein gutes Herz.

Nachdem Pjast 21 Jahr glücklich regiert hatte, starb er, und sein Sohn Szemovit folgte ihm (861) in der Regierung. Dieser that viel für das Reich, er zeigte

sich

sich größer als sein Sohn Lessek IV. und sein Enkel Szemomysl, denn diese trugen zur Erweiterung des polnischen Staates wenig bey. Jener aber führte viel Kriege mit den Teutschen, Ungarn und Preußen, die allemahl sehr glücklich ausschlugen und die Grenzen des polnischen Reichs ungemein ausdehnten; weit friedlicher gesinnt waren Lessek IV. und Szemomysl.

Als dieser starb (960), kam sein Sohn Mjesek (oder Mizeslaw), von welchem die Fabel abermahls manches Abentheuerliche erzählt, auf den Thron. So, sagt sie, sey Mjesek eigentlich blind zur Welt gebohren worden, aber bey dem Haarabscheeren (einer feyerlich-religiösen Handlung der heidnischen Polen, welche so viel bedeutete, als die jüdische Beschneidung) sey er auf einmahl sehend geworden. Die merkwürdigste Handlung seines Lebens war seine Heirath mit der Böhmischen Königstochter Dambrovka (965), denn sie war mit seinem Bekenntniß zum Christenthum verknüpft, welches durch ihn zuerst in Polen Wurzel faßte. Kaum hatte er die Lehre Christi öffentlich angenommen, als er alle Götzenbilder und Altäre aus den Tempeln werfen und verbrennen ließ, und diese Handlung alljährlich am Sonntage Lätare (welcher deshalb der Sonntag des Todes genannt wurde) durch eine ähnliche Wiederholung zu erneuern befahl.

Seine Kriege mit den Markgrafen von der Lausitz (967) und von Meißen (972) waren für die Polen bedeutende, aber für den Wachsthum des Landes nichts entscheidende Fehden, deren letzte endlich der Kaiser Otto II. auf dem Reichstage zu Quedlinburg (973) zu beendigen suchte, und wovon die Folge diese war, daß sich Mjesek dem teutschen Kaiser völlig unterwarf, woraus aber in der Folge mehrere unglückliche Kriege mit den Teutschen entsprangen. Er bewies auch in der That, daß ihm der geleistete Eid theuer sey, indem er ihm mit seinen Polen in den Kriegen gegen die Slaven (985 u. 986) wacker beystand. Als er kurz darauf selbst

mit

mit dem Herzog Boleslaw von Böhmen (987) in Streit gerieth, so belohnte ihn der Kaiser dadurch, daß er ihm einige Regimenter Hülfstruppen zusandte, welche jedoch dem Herzoge von Polen nichts nützten, indem sie dem Boleslaw in die Hände fielen. Dieser, der übrigens zu schwach war, um den Polen einen Strich Landes an der Oder, den sie von ihm erobert hatten, wieder abzunehmen, suchte sich dadurch zu rächen, daß er auf den Grenzen raubte und sengte und, als sein Zorn einigermaßen gestillt war, ruhig wieder nach Hause zog.

Weit nachtheiliger, als die eben berührten Kriege, war Mjeseks Krieg (981) mit den Russen, in welchem ihm der russische Großfürst Wolodimir Peremischel, Tscherwen und einige andere Plätze abnahm.

Nach dem Tode seiner Gemahlin (welcher i. J. 977 erfolgte, und die ihm eine einzige Tochter, Sigrid, hinterließ, die hernach mit dem berühmten König von Schweden, Erich, vermählt war,) heirathete er Oda, die Tochter des Markgrafen von Wettin Dietrich. Durch diese Verbindung wurde das Band zwischen den Polen und Teutschen fester geknüpft. Mit Oda zeugte er drey Söhne, Mjeskon, Swentepolk und den nachher in der Geschichte bekannt gewordenen Boleslaw (oder Chrobri; den Tapfern). Dieser letztere bestieg den Thron von Polen in eben dem Jahre, als sein Vater starb, (nämlich 992) nachdem er seine beiden Brüder und selbst seine Mutter, welche ausdrücklich verlangte, daß er das Reich mit seinen Brüdern entweder gemeinschaftlich regieren oder es mit ihnen theilen sollte, aus dem Lande gejagt hatte.

Boleslaws, eines zwar tapfern, aber übrigens sehr grausamen Mannes, der das Christenthum zur Ausführung seiner ländersüchtigen Plane mißbrauchte, — Boleslaws Regierung, sag' ich, war in vieler Hinsicht merkwürdig, besonders aber in Hinsicht seiner glücklich geführten Kriege mit den Böhmen, Mähren, Russen,

Sach-

Sachsen, Pommern und Preußen. Ueberall in Fehden verwickelt, war doch, nach dem Beyspiele seines Vaters, seine Freundschaft gegen den teutschen Kaiser Otto III. immer so aufrichtig, daß dieser davon gerührt, ihn einstmahls in eigener Person besuchte und mehrere Tage bey ihm blieb. Bey dieser Gelegenheit soll ihm Otto selbst die Krone aufs Haupt gesetzt und ihn als König von Polen umarmt haben, allein diese Behauptung wird nur von einigen Autoren der polnischen Geschichte und dieß noch überdieß mit so schwachen Beweisen geführt, daß man die Wahrheit derselben billig bezweifeln muß. Die wahre Ursache, warum der Kaiser eigentlich nach Polen gieng, war wohl mehr eine Wallfahrt, die er zu dem Grabe des heil. Adalbert that, dessen Gebeine in einer Kirche zu Gnesen ruheten und welche Boleslaw dahin zu bringen befohlen hatte. Adalbert aber war ein besonderer Freund Kaiser Otto's gewesen und (997) von den heidnischen Preußen erschlagen worden.

Kaum hatte Otto (1002) die Augen geschlossen, als Boleslaw, gelockt durch die Uneinigkeiten der teutschen Wahlherren, in die Lausitz einfiel, die Stadt Bautzen wegnahm und sich fast die ganze umliegende Gegend unterwarf. Da seine siegreichen Schritte nirgends gehemmt wurden, so rückte er unaufhaltsam bis an die Elster vor. Die Sachsen, hierüber entrüstet, griffen zu den Waffen. Doch Boleslaw, klug genug, suchte sie durch die Erklärung zu beruhigen, daß er alles das nur darum thäte, um die Ansprüche seines Freundes des Herzogs von Bayern, Heinrichs, auf den erledigten teutschen Thron zu unterstützen und daß er, sobald einmahl Heinrich gewählt sey, seinen Eroberungen sogleich ein Ziel stecken und alles zurückgeben wolle. Die Sachsen beruhigten sich hiebey, und als Heinrich zur Regierung gelangte, trat er dem polnischen Herzog dankbar die Lausitz ab, doch Meißen, nach welchem Boleslaw nicht minder lüsterte, erhielt sein Schwager Gunzelin.

Dieß

Dieß verdroß ihn so sehr, daß er aufs neue zu den Waffen griff und Böhmen eroberte. Der Kaiser ließ sich das gefallen, verlangte aber von Boleslaw den Lehnseid, den dieser jedoch nicht leisten wollte. Vielmehr gieng er bey Strelen über die Elbe und unterwarf sich einen großen Theil des Landes, raubte und plünderte und zog mit großen Reichthümern beladen nach Polen zurück. Im folgenden Jahre (1004) fiel er in Bayern ein und trieb dort sein Unwesen eben so arg, als vorher an der Elbe. Der Kaiser, darüber äußerst erbittert, beschloß, den Kühnen mit aller Kraft anzugreifen; er sammelte deshalb ein ansehnliches Heer und manövrirte so klug gegen den sonst so erfahrnen Feldherrn, daß dieser nicht nur die Hauptstadt Böhmens, Prag, wieder verlohr, sondern auch über Hals und Kopf nach Polen zurückeilte, um seine eigenen Grenzen zu decken. Zwar konnten die Teutschen in diesem Jahre, der ungünstigen Witterung wegen, nichts Erhebliches mehr gegen ihn unternehmen, doch im folgenden (1005) Jahre wurde der Feldzug aufs neue eröffnet. Sie setzten über die Spree, Oder und Bober und rückten dem Herzog von Polen, der bey Crossen stand, so hart auf den Leib, daß dieser schnell sein Lager verließ, und den Teutschen unermeßliche Beuten in die Hände lieferte.

Boleslaw, dadurch aufs äußerste gebracht, besonders da die Kaiserlichen Völker bis beynahe vor Posen vorgedrungen waren, bat um Frieden, dieser ward auch bald nachher in Posen geschlossen, und darin von Boleslaw auf das Herzogthum Böhmen, Milzau und die Lausitz Verzicht geleistet. Auch schwor er, auf diese Weise in die Enge getrieben, dem teutschen Kaiser aufs neue den Lehnseid.

Boleslaw hielt nur zwey Jahre lang Ruhe. Denn als der Kaiser erfahren hatte, daß er weder Versprechungen noch Geschenke spare, um die Böhmen und Lausitzer gegen ihre rechtmäßigen Oberherren aufzuwiegeln, ja daß selbst

die

die gegründetsten Vorstellungen dagegen nichts feuchten würden, so begann eine neue Fehde. Boleslaw erneuerte sie zuerst, fiel in die Gegend von Magdeburg ein, plünderte die Stadt Zerbst und drang bis an die Reiß vor. Bautzen wurde belagert und die Stadt Meißen heftig bedrohet. Der Kaiser zog sofort bey Belgern an der Elbe (1011) ein ansehnliches Heer zusammen und verband dasselbe mit den Truppen des Herzogs Jaromir von Böhmen, welches den Eroberer so sehr in Respekt setzte, daß er abermahls um Frieden bat und ihm derselbe auf 2 Jahre zugestanden ward. Der Kaiser, der aus diesen öftern Demüthigungen seines Feindes zwar wenig Nutzen zog, doch aber seinen Rechten nichts zu vergeben brauchte, war endlich schwach genug, ihm die Lausitz und Milzau wieder heraus zu geben, wofür sich Boleslaw so dankbar bezeigte, daß er dem Kaiser bey einer Feyerlichkeit in dem Dom zu Magdeburg (24. April 1013) das Schwert vortrug und sich bey ihm so einzuschmeicheln wußte, daß er ihm sogar Hülfsvölker auf einem Zuge nach Rußland bewilligte.

Alle diese Gefälligkeiten vergaß bald darauf der undankbare Boleslaw wieder und so entspann sich ein neuer und zwar der vierte teutsche Krieg. Der Kaiser rückte in die Lausitz bis an die Oder vor, wo er den Sohn des Herzogs, der sich bey Crossen gelagert hatte, auffordern ließ, die dem Kaiser und Reich geschworne Treue zu halten. Der junge Herzog ließ ihm zurücksagen, daß, falls er sein eigener Herr wäre, er diese Treue heilig bewahren werde, allein da er nicht von sich selbst, sondern lediglich von seinem Vater abhänge, so sey es seine Pflicht, den ihm von demselben anvertraueten Platz bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Bald darauf stieß zu dem kaiserlichen Heer ein ansehnlicher Haufe Hülfstruppen, und nun erzwang der Kaiser den Uebergang über die Oder, wobey 600 Polen auf dem Platze blieben.

Ueber-

Ueberall zog Boleslaw den Kürzern, überall wüteten die kaiserlichen Völker, besonders die Böhmen und Bayern, welche weder Weib noch Kind schonten und das unglückliche Polen auf das abscheulichste verheerten. Sie überließen sich allen nur möglichen Ausschweifungen. Da sie aber im Lande eine Menge Streifzüge unternahmen, so war die Armee des Kaisers immer getheilt und also nie in der Verfassung, um etwas Entscheidendes zu unternehmen. Diese Nachläßigkeit benutzte der Herzog von Polen zu seinem Vortheil und da er hörte, daß der Kaiser seinen Rückzug angetreten habe, sammelte er aufs neue schnell sein Heer, setzte den Teutschen nach und kam mit 7 Regimentern bey Meißen an, verwüstete das Land umher und griff die Stadt an.

Im J. 1017 kam es wieder zum Waffenstillstande. Die Friedensverhandlungen hatten aber nicht den erwünschten Fortgang, weil der Herzog eine Menge Schwierigkeiten vorbrachte, die endlich den Kaiser so erzürnten, daß er denjenigen für einen Feind des Reichs zu erklären beschloß, der je mit diesem Boleslaw die geringste Gemeinschaft haben würde. Die Feindseligkeiten begannen mithin aufs neue, jedoch mit abwechselndem Glücke. Beide Armeen raubten und plünderten, belagerten Städte und führten Gefangene fort. Endlich riß die Pest in dem teutschen Lager ein. Dieß bewog den Kaiser, mit Boleslaw (1018) zu Bautzen Friede zu schließen, der um so dauerhafter zu seyn versprach, da er mit einer Vermählung des Herzogs Boleslaw und der Tochter des Herzogs von Thüringen, Oda, besiegelt wurde.

Mit den Teutschen in Eintracht, suchte sich nun der kriegerische Boleslaw auf Kosten der Russen zu bereichern. Deshalb unternahm er einen Zug nach Rußland (1018) und rückte mit Adlers Schnelle bis an den Bug vor. Der russische Fürst Jaroslaw stand am jenseitigen Ufer mit einem zahlreichen Heer und ließ

dem

dem Herzog durch einen seiner Hauptleute so viel Empfindlichkeiten sagen, daß dieser, entrüstet über diese Begegnung, mit den Degen in der Faust in den Fluß sprang und seinen Polen ein lautes: „Mir nach!“ zurief. Die Polen folgten seinem Beyspiele — sie erreichten das jenseitige Ufer und überfielen die Russen so unvorbereitet, daß fast nur ein Drittheil den Händen des Siegers entrann. Jaroslaw selbst konnte sich nur durch die schleunigste Flucht retten und kam mit weniger Mannschaft nach Nowogorod. Boleslaw nahm inzwischen Kiew weg und eilte dann, mit Schätzen aller Art bereichert, nach Polen zurück. Jaroslaw, der wieder einen Haufen Kriegsvölker gesammelt und erfahren hatte, daß Boleslaw einen Theil der seinigen entlassen habe, setzte ihm nach und hohlte ihn am Bug ein. Doch die Polen wehrten sich so tapfer, daß Jaroslaw mit einem empfindlichen Verluste zurück geschlagen wurde und es von der Zeit nicht wieder wagte, sich mit seinem Gegner zu messen.

Als Heinrich II. durch seinen Tod (1025) den teutschen Kaiserthron erledigte, wollte Boleslaw von einer fernern Lehnschaft gegen denselben nichts wissen; er ließ sich deshalb feyerlich zum König von Polen krönen, starb aber bald nachher in dem nämlichen Jahre (3. April 1025).

Jetzt entstanden in Polen mehrere Unruhen, indem sich die beiden Söhne Boleslaw's um die Regierung stritten. Dieß benutzten die Böhmen, welche ihnen Mähren entrissen und die dort vorgefundenen polnischen Einwohner als Sklaven mit sich fortschleppten. Auch die Pommern entrissen sich der polnischen Oberherrschaft, doch nur auf kurze Zeit, denn als Mjesko seinem Bruder Otto die Regierung aus der Hand gewunden hatte, schlug er die Pommern und schenkte seinem Schwiegersohne Bela das Land.

Kai-

Kaiser Conrad II. der die Annahme des königlichen Titels von Polen als einen Eingriff in die Rechte des teutschen Reichs ansah, erklärte Mjesko den Krieg, aber mit wenig Erfolg. Mjesko blieb seiner Seits nicht still, sondern raubte und plünderte zwischen der Elbe und Saale und verübte eine Menge Grausamkeiten, welche ihn verabscheuungswürdig machten. Conrad bot alles auf, um diesem Unwesen Einhalt zu thun; deshalb verbündete er sich mit den Russen und war auch durch diese Allianz so glücklich, daß Mjesko eiligst sein Reich verließ und sich nach Böhmen flüchtete, um bey dem Herzog von Böhmen Schutz zu suchen, den dieser ihm jedoch nur für seine Person gewährte. Da Mjesko's verjagter Bruder Otto sich an der Spitze der russischen Truppen befand, so nahm dieser Besitz von Polen, lieferte dem Kaiser die polnische Krone aus und bekannte sich als Lehnsmann des teutschen Kaiserthrons. Conrad bestätigte ihn in der Regierung, doch konnte er die Ermordung Otto's, welche die Frucht seiner Grausamkeiten war, nicht hindern, und so gelangte der abgesetzte Mjesko wieder zum Besitz seines Reichs, doch mit dem Verluste einer jährlichen Contribution und der Abtretung Schlesiens und der Lausitz. Mjesko, sonst grausamer noch, als sein Vater, nahm allmählig mildere Gesinnungen an, welche ihm das Christenthum einflößte. Er suchte auch dasselbe in Polen immer mehr zu verbreiten und stiftete unter andern auch die Bisthümer Masovien und Cujavien.

Nach seinem Tode (1034) gieng es in Polen höchst traurig zu. Obgleich Mjesko nicht ohne männliche Nachkommenschaft starb, indem er einen Sohn Casimir hinterließ, so blieb doch der Thron verwaist, weil Casimir der Welt entsagt hatte und, mit einer Mönchskutte angethan, in einem französ. Benediktiner-Kloster Psalmen sang. Dieß machte sich der Herzog von Böhmen Brezislaw trefflich zu Nutze, denn er fiel (1038) in Polen ein, nahm Schlesien, zerstöhrte Posen und die

Resi-

Residenzstadt Gnesen und verwandelte das Reich bis an die Ufer der Weichsel in eine Wüsteney. Der Zustand der armen Polen war höchst traurig; sie ergriffen daher, in Ermangelung eines rechtmäßigen Regenten und weil sie durchaus einen aus dem Pjastischen Geschlechte wünschten, das einzige Mittel, welches ihnen übrig geblieben war, und sandten an den Mönch Casimir nach Frankreich, um ihn zur Annahme der polnischen Krone zu bewegen. Casimir fühlte sich durch dieses Anerbieten sehr geschmeichelt und entsagte mit Freuden seinem Klostergelübde, nachdem ihn der Papst desselben entbunden hatte. Er unterwarf sich zugleich dem Kaiser und flehete ihn um Schutz gegen den Herzog von Böhmen, der ihm auch gewährt wurde, indem der Kaiser den Herzog so glücklich bekriegte, (1041—42), daß er in dem mit ihm geschlossenen Frieden Polen räumen mußte. Schlesien behielt zwar der Herzog von Böhmen, aber im J. 1052 kam es auch wieder an Casimir, zur Belohnung seiner treuen Dienste, welche er dem teutschen Kaiser in einem Feldzuge gegen die Ungarn geleistet hatte.

Als Casimir (1058 zu Posen) starb, kam sein Sohn, Boleslaw II., der seine Vorfahren in Lastern und Gebrechen aller Art zu übertreffen suchte, auf den Thron.

Er gieng zweymahl mit seinen Heereshaufen nach Ungarn; einmahl, (1059) um seinen Vetter Bela, dem man die Krone von Ungarn streitig zu machen suchte, zu unterstützen; das andere mahl, um den hinterlassenen Söhnen Bela's das Reich zu verschaffen. Beidemahle erreichte er seinen Zweck. Doch waren die ungarischen Angelegenheiten für Boleslaw bey weitem nicht so wichtig, als die beiden Kriege, welche er mit den Russen führte. Die Ursache dazu war nichts als Eroberungssucht, ob schon Boleslaw vorgab, als wolle er den vertriebenen und nach Polen geflüchteten russischen Großfürst Useslaw wieder in sein Reich einsetzen. Um sein Recht zum Kriege mit Rußland noch mehr zu unterstützen, hatte

er

Feinden viel zu schaffen machte, war Anfangs von den bösen Absichten seines Bruders nicht unterrichtet, allein sie blieben ihm nicht lange verborgen. Sbigneus nahm bald darauf selbst die Larve ab und erklärte sich öffentlich für den Feind seines Bruders. Boleslaw machte, um ihn desto bequemer zu züchtigen, Friede mit den Böhmen. Kaum war dieß geschehen, als Sbigneus, der seinem Bruder nicht gewachsen war, die Flucht ergriff und sich über die Weichsel rettete. Boleslaw nahm ihm nun Kalisch, Gnesen, Spiczymiercz, Lancicz und noch andere Städte weg und drang sogar in Masovien ein. Sbigneus unterwarf sich, viel zu schwach, als daß er sich widersetzen zu können gehofft hätte, der Uebermacht seines Bruders und nahm endlich Masovien von ihm zu Lehn.

Boleslaw's Eroberungen breiteten sich immer mehr aus. Im Jahr 1107 unterwarf er sich fast ganz Pommern und zwar in dem kurzen Zeitraum von 5 Wochen, ohne Hülfe seines Bruders, die er zwar gefordert, welche ihm aber verweigert worden war. Kaum war daher der Feldzug nach Pommern beendiget, als er Sbigneus Widersetzlichkeit bestrafte und ihm das Land nahm. Diese Heldenthaten, die der König von Polen in kurzer Zeit verrichtete, ermunterten den König von Ungarn, seine Freundschaft zu suchen und mit ihm ein Bündniß anzuknüpfen. Da der König von Ungarn gerade mit dem Kaiser Heinrich V. in Krieg (1109) verwickelt war, so versprach ihm Boleslaw Hülfstruppen und fiel in Böhmen ein, doch das verdroß den Kaiser dermaaßen, daß er sein Schlesien fast ganz verheerte und einen Eid schwor, nicht eher zu ruhen, bis Boleslaws Stolz gedemüthigt sey. Sein Zweck ward jedoch nicht erreicht, denn Boleslaw bewies sich überall als ein kluger, erfahrner Feldherr, der die Generale des Kaisers weit übersah. Daher kam es, daß Heinrich endlich Frieden zu schließen

und sich mit seinem Feinde auszusöhnen beschloß, welches auch um so eher bewerkstelligt werden konnte, da der Herzog Boleslaw sich mit einer Schwester des Kaisers, Adelheit, vermählte. In diesem Frieden gedachte der Kaiser auch des flüchtigen Sbigneus, der sich um Vermittlung des Streites mit seinem Bruder an ihn gewendet hatte. Boleslaw verzieh und erlaubte ihm die Rückkehr nach Polen, doch Sbigneus machte von dieser Erlaubniß einen falschen Gebrauch und kündigte sich in mehrern polnischen Städten und Ortschaften als regierenden Herrn an, so, daß endlich sein Bruder auf den Gedanken gerieth, Sbigneus werde nie seines Interesses eingedenk seyn; er ließ ihn deshalb in Verwahrung bringen und — ermorden.

Pommern war noch immer nicht gedemüthiget. Boleslaw richtete also sein Augenmerk ganz auf die Bezwingung dieses Landes; aber schwerlich würde er dieß vermocht haben, wenn ihm nicht der König Nikolaus von Dänemark und sein Sohn, der König von Gothland, hiezu behülflich gewesen wären. Sie griffen, als Verbündete Polens, das pommersche Land von der Seeseite an, indessen der Herzog von Polen zu Lande vor Stettin rückte, diese Stadt eroberte und auch Nackel, eine sehr starke pommersche Festung, wegnahm. Dieser Krieg (einer der blutigsten für die Pommern) unterwarf diesen Staat den Polen ganz und die Einwohner mußten sich sogar bequemen, das Christenthum anzunehmen.

In seinem Kriege mit dem Herzog von Böhmen ist die dadurch erfolgte Aussöhnung mit dem Kaiser Lothar (1134) am merkwürdigsten, denn er bezahlte nicht nur demselben einen rückständigen Tribut von 6000 Mark, welche er abzutragen sich bisher hartnäckig geweigert hatte, sondern er leistete ihm auch wegen Pommern und Rügen den Lehnseid. Der Friede kam erst 1137 zu Glaz

(in

(in Schlesien) zu Stande und wechselte mit einem Kriege mit Rußland, den aber Boleslaws Tod (1138) beendigte. Noch auf seinem Todbette fiel ihm der unglückliche Gedanke ein, das Reich unter seine vier erwachsenen Söhne zu theilen, denn der fünfte, der noch in der Wiege lag, Casimir, wurde gänzlich von der Theilung ausgeschlossen.

Der älteste, mit Nahmen Wladislaw II. erhielt Krakau, Siradien, Lancitz (oder Lentschitz) und Schlesien;

Der zweyte, Boleslaw IV. empfieng Masovien, Cujavien, Culm und Dobrzin;

Der dritte, Miecislaw III. nahm Gnesen, Posen, Kalisch und Pommern in Besitz und endlich

Dem vierten, Heinrich, ward Sandomir und Lublin, doch unter der Bedingung zu Theil, daß der älteste von der Familie stets den krakauischen Distrikt und ein oberherrschaftliches Recht über die übrigen genießen solite. Diese Theilung war für Polen das allerunglücklichste Ereigniß, denn sie gab die erste Veranlassung, das Reich in immerwährende Unruhen zu verwickeln. So groß die Macht der Pjastischen Fürsten vor derselben war, so zerstückelt, schwach und unbeständig erschien sie nach derselben. Die immerwährenden Zänkereyen und Kriege unter den polnischen Fürsten benutzte der Adel (die Woywoden) zu seinem Vortheil, denn er wurde bald so mächtig, daß er sich einigemal sogar die Absetzung der Fürsten erlaubte.

Das Recht, über die übrigen Brüder zu herrschen, mißbrauchte Wladislaw, denn er suchte seinen Brüdern ihre Besitzungen streitig zu machen. Da ihm von ihnen und besonders von den Woywoden die kräftigsten Vorstellungen dagegen gemacht wurden, er aber wohl einsah,

daß er mit eigenen Kräften seinen Zweck nie erreichen dürfte, so nahm er russische Truppen in seinen Sold und kündigte seinen Brüdern förmlich den Krieg an. Dieß unbillige Betragen verabscheueten die Polen, doch konnten sie es nicht hindern. Zwar ward Wladislaw am Pilcie-Fluß geschlagen, doch da er mit fremden Truppen sein Heer noch immer zu verstärken wußte, so fielen ihm, nachdem er seine Brüder überwunden, alle ihre Länder, bis auf Posen, in die Hände. Er belagerte nun den Ort, wurde aber eines Nachts so unvorbereitet überfallen, daß er sich zum Frieden bequemen mußte. Dieser Friede aber wurde bald darauf von ihm wieder gebrochen, doch keineswegs zu seinem Vortheil, da ihm die entrüsteten Brüder so wacker widerstanden, daß endlich Wladislaw nach Teutschland gieng, und den Kaiser Conrad um Hülfe bat. Indessen bemächtigten sich Boleslaw, Miezislaw und Heinrich seiner Länder.

Conrad versprach dem Flüchtigen Hülfe, doch hielt er sein Wort nicht, weil er mit andern Dingen beschäftiget war und an die polnischen Streitigkeiten nicht denken konnte, mithin lebte Wladislaw, einsam und verlassen und seines Erbes beraubt, in Altenburg im Herzoglichen Sachsen.

Als Kaiser Friedrich I. zur Regierung kam, nahm er sich Wladislaws an und fiel (1157) in Polen ein. Die Polen suchten sich zu vertheidigen und brachten ihre Armee, vermittelst fremder Völker, auf einen sehr respektablen Fuß, allein Friedrich drängte sie so heftig, daß sie überall den Kürzern zogen und auf diese Weise Boleslaw sich genöthiget sah, um Frieden zu bitten. Friedrich gab nach, doch nur unter der einzigen Bedingung, daß er die Rechte seines vertriebenen Bruders wieder herstellen und dem teutschen Throne die noch schuldigen Tributgelder auszahlen sollte. Boleslaw versprach, diese Bedingung zu erfüllen,

füllen, aber er hielt nicht Wort, bis endlich die Sache dahin aufs Reine gedieh, daß, nach Wladislaws Tode (1159) den drey Söhnen desselben, Boleslaw, Mjeczislaw und Conrad Schlesien eingeräumt, Krakau aber mit der Oberherrschaft, Kraft des Testaments Boleslaws III., jederzeit von dem Aeltesten des Hauses besessen werden sollte. Es erhoben sich auch hier wieder Streitigkeiten, die jedoch durch den Tod Boleslaws, der im J. 1173 nach einem höchst unglücklichen Kriege mit den Preußen erfolgte und worin auch sein Bruder Heinrich das Leben einbüßte, gänzlich abgerissen wurden. Durch den Tod desselben wurde Sandomir und Lublin erledigt. Alle diese Besitzungen, die einzige Stadt Sandomir ausgenommen, fielen nun dem, in Boleslaws III. Testamente nicht bedachten, jüngsten Bruder Heinrichs, Casimir, zu, welcher sich bis jetzt ohne Erbe und nur als Schützling seines Bruders Boleslaw, zu Krakau aufgehalten hatte.

Miezislaw, Herr von Gnesen, Posen, Kalisch und Pommern, übernahm sogleich die Hinterlassenschaft des Verstorbenen in Krakau und versprach Anfangs seinen Unterthanen eine glückliche Regierung. Aber bald sahen sie sich getäuscht, denn Miezislaw belastete, um seine Neigung zum Aufwand und zur Verschwendung zu befriedigen, das Land mit einer Menge Abgaben und Steuern, daß sich endlich sogar der Bischof von Krakau für die Gedrückten verwendete und, da dieß nichts fruchtete, die Woywoden gegen den Herzog förmlich aufwiegelte. Dieser Kraft konnte der Herzog nicht widerstehen und so sah er sich genöthiget, (1177) seinem jüngern Bruder Casimir die Regierung zu überlassen.

Dadurch wurde Casimir in unendlich viele Unruhen verwickelt, denn der abgesetzte Miezislaw wendete alle nur ersinnliche Mittel an, um seinem Bruder das ihm

von

von den Polen feyerlichst zugesagte Land zu entreißen; auch gelang es ihm endlich, bis Casimir durch mehrere Proben seines gütigen Charakters den wilden Mieziflaw so zu bezähmen wußte, daß er von allen Ansprüchen abtrat und mit seinem Bruder ewigen Frieden schloß. Dieser Vereinigung folgte auch der Friede mit Ungarn.

Casimir hatte es nun blos (1192) mit den Preußen zu thun, welche Polen immerwährend beunruhigten. Er erfocht auch einen Sieg über sie, genoß aber nicht lange das Glück, sich desselben zu erfreuen, da er plötzlich starb und die Regierung seinem ältesten, jedoch noch unmündigen, Sohne, Lessek, dem Weißen, hinterließ. Da der abgesetzte Mieziflaw noch lebte, so suchte er sich die Regierung aufs neue zu verschaffen, da dieß aber durch bloße Drohungen und Versprechungen nicht glücken wollte, so wandte er sich an den Herzog von Schlesien, mit der Bitte, ihm gegen den neuen Herzog von Polen beyzustehen. Dieser versprach ihm Hülfe und hielt Wort. 1195 kam es am Flusse Mözgava zur Schlacht, worin Mieziflaw's Sohn, Boleflaw, das Leben verlohr; er selbst wurde schwer verwundet, doch hatte für ihn die Schlacht keinen weitern Nachtheil, als daß seine Bundesgenossen sämmtlich von ihm absprangen und ihn im Stiche ließen.

Das konnte jedoch den geschlagenen Mieziflaw noch immer nicht bekehren. Er suchte sich das, was ihm bisher die Gewalt versagt hatte, durch List zu verschaffen. Er steckte sich nämlich hinter Lesseks Mutter und stellte ihr vor, falls sie es dahin brächte, daß man ihm Krakau abträte, so wolle er kein Mittel sparen, um sich dankbar zu bezeigen, auch würde er ihren Sohn wehrhaft machen und ihn zu seinem rechtmäßigen Erben ernennen.

Die Mutter Lesseks war schwach genug, Mieziflaws glatten Worten zu trauen und schloß mit ihm (1200) einen

einen Vertrag, nach welchem er das geforderte Krakau empfieng. Aber kaum war er im Besitz desselben, als er seiner Zusage nicht mehr gedachte. Indessen dauerte seine Regierung nicht lange. Die Erpressungen, deren er sich schuldig machte, bewogen die Stände, ihn (1201) abermahls abzusetzen und dem jungen Lessek alles zurückzugeben. Die Mutter desselben, welche durch Schaden klug geworden war, hätte, sollte man meynen, nun auf ihres Sohnes Beste bedacht seyn sollen, allein sie vergaß den schändlichen Betrug ihres Vetters in kurzem und ließ sich aufs neue täuschen. Auf diese Art erhielt Miezislaw Krakau abermahls, und mit dem Versprechen, daß den Söhnen Casimir's Cujavien und, sobald er todt sey, auch Krakau wieder zufallen solle. Was die Polen gefürchtet hatten, geschah — Miezislaw behielt nicht nur Cujavien für sich, sondern hielt auch von allen seinen Versprechungen nicht eine. Sein Tod (1202) machte endlich allen Streitigkeiten ein Ende und überlieferte Lessek den ungestörten Besitz von Krakau, doch nicht eher, als 1205, weil noch mancherley Zänkereyen beseitiget werden mußten, welche der Woywode Nikolaus in Krakau zu Gunsten des Fürsten Romanus von Halitsch zu veranlassen wußte.

Dieser war ein abgesagter Feind Lesseks, denn auch er hatte auf Krakau Ansprüche gemacht und bekriegte nun Polen. Lessek und sein Bruder Conrad setzten sich ihm entgegen und am 19. Juny 1205 kam es bey Zavigost zur Schlacht, in welcher die Polen einen überaus glänzenden Sieg erfochten und den Leichnam des Romanus auf dem Schlachtfelde fanden.

Lessek, nunmehr im ruhigen Besitz des Landes, gab seinem Bruder Conrad Culm, Masovien und Cujavien; für sich behielt er Sandomir, Siradz, Lancicz und Pommern. Halitsch hingegen erhielt

nach

nach Romanus Ableben sein Schwiegersohn, Colomann, ein Sohn des ungarischen Königs, Andreas II., den er vorzüglich begünstigte.

Conrad war ein schwacher und in die niedrigsten Leidenschaften verliebter Regent. Dieß machten sich die Preußen trefflich zu Nutze. Sie fielen oft ins Culm'sche und in Masovien ein, plünderten die Unterthanen aus und erlaubten sich allerhand Erpressungen. Da die Preußen sich besonders hartnäckig weigerten, sich zum Christenthum zu bekennen, so nahm sich der Papst Honorius (1215) Conrads besonders an und suchte ihn von diesen üblen Gästen dadurch zu befreyen, daß er allen denen einen Ablaß auf 5 Jahre versprach, welche wider die Preußen fechten würden. Mehrere Ritter, dadurch angespornt, versuchten ihr Heil und reinigten das Culmsche von Conrads Feinden. Conraden war damit jedoch nur auf eine Zeit lang gedient, denn es ließ sich erwarten, daß, nach dem Abzuge der Kreutzherren, die Preußen ihre alten Feindseligkeiten wieder erneuern würden. Diese gaben ihm also den Rath, er möchte es bey dem teutschen Orden so weit bringen, daß dieser den Krieg mit Preußen fortsetze, damit seine Staaten von den Räubern verschont blieben. Diesen aber würde er dazu wohl nicht besser veranlassen können, als wenn er ihm zum Dank für seine Dienste das Culm'sche Gebiet abträte. Conrad gab diesem Rathe Gehör und trat das Culmsche wirklich an den teutschen Orden ab. Hierdurch erhielt er zwar Ruhe, doch war sie von keiner festen Dauer, denn er ward bald darauf in neue Verdrüßlichkeiten verwickelt, und in der Folgezeit wurde selbst der teutsche Orden der polnischen Krone ungemein gefährlich.

Nach seines Bruders Lessek Tode, der auf eine gewaltsame Art erfolgte, suchte er nicht nur das Herzogthum Krakau an sich zu ziehen, sondern auch die Vormund-

mundschaft über den minderjährigen Sohn des Verstorbenen Boleslaw zu erlangen. Lesseks Wittbe war aber damit nicht zufrieden, da Conrads Herz und Charakter ihr für die Erziehung ihres Knaben nicht Bürge genug zu seyn schienen; er war lasterhaft und jedes Verbrechens fähig, mithin setzte sie ihr Vertrauen auf den Herzog von Breslau Heinrich und übertrug demselben (1228) nicht nur die Vormundschaft Boleslaws, sondern auch Krakau selbst.

Conrad hielt sich dadurch so gekränkt, daß er Heinrich Fehde bot. Aber der letztere war seinem Gegner weit überlegen, schlug ihn zweymahl aufs Haupt und tödtete sogar seinen ältesten Sohn. Voller Erbitterung zog sich Conrad zurück, seine Brust kochte Rache, er schwor seinem Feinde den Untergang. Und in der That glückte es ihm vollkommen, denn da Heinrich nachläßig genug war, seinen erfochtenen Sieg nicht zu benutzen, so überrumpelte ihn Conrad einst so unvermuthet in einem Schlesischen Kloster, wo er eben seine Andacht verrichtete, daß er ihn nach Ploczko in die Gefangenschaft schleppte.

Schon war des Unglücklichen Ermordung beschlossen, als Heinrichs Gemahlin mit Flehen und Thränen zu Conrad eilte und dadurch ihren Gatten wirklich befreyete, doch erhielt nun Conrad vermittelst dieses Vergleichs, das, was er sonst vergeblich gefordert hatte, Krakau und die Vormundschaft über den jungen Boleslaw.

Conrad regierte nun bis ins vierzehnte Jahr seines Pupillen ungestöhrt über Krakau. Allein da er während dieser Zeit nicht nur die Unzufriedenheit der Stände schon im höchsten Grad gereitzt hatte, indem seine Regierung der Abdruck aller Laster und Grausamkeiten war,

war, er auch nicht die mindeste Anstalt machte, dem jungen Boleslaw seine Rechte abzutreten, so mußte die Erbitterung gegen ihn immer höher steigen. Er machte sich am Ende noch verhaßter dadurch, daß er den jungen Boleslaw nebst seiner Mutter in die Festung Siecichow einsperren ließ, woraus sie jedoch (1234) beyde glücklich entsprangen und nun zu dem Herzog Heinrich nach Breslau giengen, um ihn gegen die Grausamkeit ihres Verfolgers anzuflehen. Heinrich, gerührt durch die Thränen des unglücklichen Weibes, schlug nun abermahls aus und erhielt Krakau wieder, welches er auch bis an seinen Tod (1238) zu behaupten wußte.

Ob nun gleich Heinrich II. von Breslau, nach seines Vaters Ableben, demselben in der Regierung gefolgt war, so machte doch Conrad, der den Verlust von Krakau noch immer nicht verschmerzen konnte, wieder Ansprüche auf das Herzogthum, sobald Heinrich (den die damahlige Geistlichkeit auch den Frommen zu nennen pflegte) in einer Schlacht gegen die Tatarn, welche in Polen eingedrungen waren und alles verwüstet hatten, geblieben war. Es waren zwar Söhne des Erschlagenen da und der älteste Boleslaw, (genannt der Kahle,) hatte das gegründetste Recht auf die Regierung, aber da dieser, ein sehr einfältiger Mensch, für die Regierung keinesweges paßte, so wurde es dem Herzog Conrad leicht, seine Ansprüche auf Masovien durchzusetzen.

Inzwischen kehrte Boleslaw, Lesseks Sohn, mit dem Zunahmen der Schamhaftige, der sich bey dem Einfalle der Tatarn nach Ungarn geflüchtet hatte, (1243) nach Polen zurück, wo ihm die Stände Krakau und Sandomir feyerlichst zusicherten. Dieß schmerzte Conrad so sehr, daß er sein vermeyntes Recht

mit

mit dem Degen in der Faust zu behaupten suchte, allein er wurde nicht nur geschlagen, sondern auch noch überdieß förmlich in den Bann gethan, wodurch er noch alles das vollends verlohr, was er bisher besessen hatte. Das andere Jahr darauf erhohlte er sich zwar wieder so, daß er abermahls einen Einfall in das Gebiet Boleslaw's versuchte und Lublin verheerte, aber er bahnte dadurch nicht so wohl sich selbst als dem russischen Großfürsten den Weg zu Eroberungen, die er nicht allzulang behaupten konnte. Conrad hatte dieser Feldzug gegen Boleslaw noch mehr gekostet und er bereuete nun den gethanen Schritt, aber dieß hielt ihn dennoch nicht ab, die Feindseligkeiten (1246) nochmahls anzuknüpfen und sich die Litthauer zu Bundesgenossen zu wählen. Ob er nun gleich Boleslaw zweymahl gänzlich aufs Haupt schlug, so hatte er doch von seinem Siege weiter keinen wesentlichen Nutzen, als daß er das platte Land verheerte und die Unterthanen aussog.

In dieser Periode kommt zuerst der Nahme Groß- und Klein-Polen vor. Alle Länder, die sich unten an dem Flusse Wartha befanden, hatten den Nahmen Groß-Polen; diejenigen, welche oben an der Weichsel lagen, führten den Nahmen Klein-Polen.

Im J. 1247 suchte Boleslaw seine Ansprüche auf Groß-Polen zu erneuern und bauete deshalb jenseit der Oder eine starke Festung. Die Herzöge von Groß-Polen wurden darüber eifersüchtig und drangen auf die Niederreißung derselben, würden aber ihren Zweck wohl verfehlt haben, wenn sie ihm nicht eine bedeutende Entschädigung zugesichert hätten, welche in der Abtretung von Santock, Meseritz und Zbaßin bestand. Einer der Herzöge von Großpolen, Przemisl, hatte 1247 Großpolen mit seinem Bruder Boleslaw dem Frommen

ge-

getheilt. Er behielt für sich Polen und Gnesen, sein Bruder aber bekam Kalisch. Doch zwey Jahr darauf war ihm diese Theilung zuwider und Boleslaw mußte Kalisch mit Gnesen vertauschen.

Przemisl wurde kurz nachher, als dieses neue Arrangement getroffen war, in die schlesischen Unruhen verwickelt, welche Boleslaw der Kahle erregt hatte. Dieser besaß Breslau, sein Bruder Heinrich Liegnitz und Glogau. Doch trafen sie einen Tausch, der aber bald darauf von Boleslaw wieder bereuet wurde, indem der dritte Bruder Conrad (eigentlich zum Kloster bestimmt) eine beträchtliche Summe aus Liegnitz forderte, auf welches er angewiesen war. Boleslaw schickte ihn an seinen Bruder, dieser wieder an jenen und da er von beiden endlich nichts erhielt, so entspann sich (1245) ein Krieg, in welchem Boleslaw gefangen wurde. Nach seiner Befreyung dachte er auf nichts, als auf die Fortsetzung des Kriegs, aber da er Geld brauchte, so sah er sich genöthiget, mehrere Güter und Städte an den Erzbischof von Magdeburg zu verpfänden. Conrad war allein zu schwach, es mit seinem feindselig gesinnten Bruder aufzunehmen und bat, als ihm sein Bruder Heinrich nicht beystehen wollte, den Herzog von Großpolen Przemisl (1249) um Beystand. Aber die Fehde war von keinem Nutzen für Boleslaw. Ein Unglücksfall nach dem andern ereignete sich und endlich kam es (1255) zum Frieden, welcher Conraden Glogau, Sagan, Sprottau und Crossen zusicherte.

In dem nämlichen Jahre entspann sich ein Krieg in Cassuben. Die Russen nahmen durch Verrätherey die Festung Nackel weg. Przemisl zog mit Heeresmacht gegen die Festung und belagerte sie. Allein ob er gleich sehr stark war, so hielt sich doch die Burg und schien unüberwindlich zu seyn. Dieß verdroß Przemisl so sehr,

daß

daß er, um die Russen in Respekt zu halten, gegen Abend eine andere Festung anlegte. Nun thaten zwar die Russen eine Menge Ausfälle gegen diese, sie mißglückten jedoch sämmtlich, so, daß sie endlich, als sie merkten, die neue Festung möchte für sie unüberwindlich seyn, die in Besitz genommene für 500 Mark Silber verkauften. Ueberhaupt entspannen sich mit den Russen immerwährende Unruhen in Polen, die bald mehr bald weniger wichtig für die Regenten dieses Staates ausfielen, Polen aber doch in immerwährende Verdrüßlichkeiten verwickelten, welche seine übrige Nachbarn gewöhnlich zu ihrem Vortheil zu benutzen verstanden.

Boleslaw der Fromme, Herzog von Kalisch und Gnesen, foderte (1258) vom Herzog von Cujavien Casimir das Gebiet von Landen als sein Eigenthum zurück. Dieser verweigerte es und nun kam es zum Krieg, der für jenen so vortheilhaft ausschlug, daß Casimir ihm den halben Theil dieses Besitzthums abtreten mußte. Casimir konnte seinen Verlust nicht vergessen, und unternahm einen Streifzug nach Kalisch, der aber nicht zu seinem Glück ausschlug, denn der Herzog von Kalisch und Gnesen trieb ihn so in die Enge, daß er um Frieden bitten mußte.

Von 1259 an bis 1266 wurde Polen von tatarischen Einfällen immerwährend beunruhiget, wozu die Russen getreulich mithalfen. Der Herzog von Krakau zog gegen diese gemeinschaftlichen Feinde ins Feld und schlug die Russen am 19. Jun. 1266 dermaßen, daß sie in vielen Jahren nicht wieder wagten, in Polen einzudringen.

1279 starben beide Boleslaws, so wohl der Fromme, als auch der Schamhafte. Da der erste keine männliche Nachkommenschaft verließ, so fiel sein Land an den Herzog von Posen, Przemisl; Boleslaw der

Scham-

Schamhafte aber hat Lessek den Schwarzen zum Nachfolger, der gleich bey dem Antritt seiner Regierung in einen Krieg mit den Russen verwickelt wurde. Diese waren nämlich in Lublin eingefallen und durchstreiften das Land jenseit der Weichsel. Lessek schickte ein unbeträchtliches Heer gegen sie aus, allein da dieses (bey Goßlicze 1280) sehr tapfer focht und mehrere Generale der Russen auf der Wahlstatt blieben, so verlohren die Feinde den Muth, verließen in der größten Verwirrung das Schlachtfeld und zogen sich in eben so großer Eil nach Rußland zurück. Zwey Jahre nachher bekam Lessek Händel mit den Litthauern. Diese waren ins Lublinsche eingefallen, hatten dort alles geplündert und befanden sich mit ihrer Beute bereits auf dem Rückweg — da langte Lessek mit einem Heer von 6000 Mann an, setzte ihnen nach und traf sie zwischen der Narew und dem Niemen. Die Schlacht war unvermeidlich, aber für den Beraubten so glücklich, daß er nur mit geringem Verluste den Plünderern alles wieder abnahm und sie mit blutigen Köpfen über den Niemen warf. Ein Jahr darauf wiederholten die Litthauer zwar ihren Einfall und giengen nach Sandomir, führten auch wirklich auf 4000 Menschen und viele Schätze mit sich fort, aber es gieng ihnen wie das erstemahl, sie wurden abermahls auf dem Rückmarsche ertappt und leer nach Hause geschickt.

Inzwischen hatte Lessek an dem Bischoff von Krakau einen gefährlichen Feind erhalten. Dieser stiftete wider ihn öfters Empörungen an und brachte es auch endlich so weit, daß Lessek Krakau verlohr. Dieser floh nach Ungarn, um Hülfe zu suchen. Mit dieser kam er nach Polen zurück. Da nun sein Gegner, Conrad von Masovien, nicht stark genug war, um Lessek zu widerstehen, so wurde jener bey Boguczice mit leichter Mühe geschlagen. Lessek aber starb 1289.

Nach

Nach seinem Tode bekam der Herzog von Masovien Boleslaw, Krakau, Sandomir und Lublin, nachdem sein Bruder Conrad von der Regierung ausgeschlossen worden war. Dieß geschah durch die Woywoden. Allein die Bürger von Krakau waren damit nicht zufrieden, sondern ernannten den Herzog Heinrich den Rechtschaffenen zu ihrem Regenten. Boleslaw, darüber bestürzt, flüchtete sich nach Sandomir und von da nach seinen Erbstaaten. Die Stände, die ihre Bitten, um bey ihnen zu bleiben, vergeblich an ihn verschwendeten, wählten nun, da ihnen nichts anderes übrig blieb, ebenfalls Heinrich zu ihrem Oberherrn. Damahls gieng es in Polen wieder sehr unruhig und verwirrt zu. Deshalb unterwarf der Herzog von Oppeln, Casimir, mit seiner Landesstände Bewilligung, sein Herzogthum dem König von Böhmen. Wladislaw, (der sogenannte Ellenlange,) welcher Siradz an sich gebracht hatte, suchte Heinrichen die Nachfolge in Lesseks Staaten streitig zu machen, indem er behauptete, daß er als des Verstorbenen Bruder ein näheres Erbrecht darauf besitze. Seine Gründe waren so einleuchtend, daß ihn Conrad und Boleslaw von Masovien, Casimir von Lancicz, Przemisl von Großpolen und Mostwin II. von Pomerellen unterstützten. Er rückte deshalb (1290) mit einer ansehnlichen Macht in Krakau ein. Heinrichs Verlegenheit wuchs bey diesen furchtbaren Drohungen um so mehr, da er sich eben krank in Breslau befand: er sahe sich mithin genöthiget, die Armee, welche er gegen Wladislaw aussandte, den schlesischen Herzögen, Heinrich von Liegnitz und Przemisl von Sprottau, anzuvertrauen, diese aber waren nicht glücklich gegen den Feind, da sie zweymahl gänzlich geschlagen wurden, wobey noch überdieß Przemisl das Leben verlohr. Wladislaw erhob nun sein Haupt und zog triumphirend in Krakau ein. Indessen vermochte er durch diesen Triumph das Herz der Krakauer keineswegs zu gewinnen; sie blieben dem allen ohnerachtet stille

Ver-

Verehrer des Herzogs Heinrich, dessen Heere sie auch, als es sich neuerdings unter dem Herzog von Liegnitz der Stadt Krakau näherte, des Nachts die Pforten öffneten. Nur mit Mühe entgieng der stolze Wladislaw der Gefangenschaft, und zwar vermittelst der Mönche eines Franziskanermünsters, die ihn in einem Sacke über die Mauern ihres Klosters herab und entwischen ließen.

Da bald darauf Heinrich mit Tode abgieng, so erhielt, auf seine Verwilligung, Conrad von Glögau das Gebiet von Breslau, Przemisl von Großpolen hingegen das von Krakau und Sandomir; allein man respektirte sein Testament nur halb, indem Breslau Heinrich von Liegnitz erhielt. Sandomir aber unterwarf sich dem Ellenlangen, wodurch diesem so viel Muth eingeflößt ward, daß er auch auf Krakau neuerdings sein Absehn richtete. Vielleicht würde er seinen Zweck mit leichter Mühe erreicht haben, wenn ihm nicht der Zufall einen zweyten Nebenbuhler in den Weg geworfen hätte und dieß war der König von Böhmen, Wenzel II. der, wegen einer Verwandtschaft mit der Wittbe Lesseks, Ansprüche auf Krakau und Sandomir zu haben vorgab. So zweydeutig auch diese Ansprüche seyn mochten, so ergriff doch Przemisl diese Gelegenheit, um sich an Wladislaw zu rächen, da er sah, daß er den Nachstellungen seines Feindes erliegen werde, und überlieferte also dem Herzog von Böhmen freywillig Krakau. Die Böhmen wollten zwar noch mehr in Polen erobern, aber ihre Absicht mißglückte, sie wurden geschlagen. Dieß schreckte den König jedoch nicht ab, ein neues und stärkeres Heer nach Polen zu senden, welches Wladislaw so sehr schwächte, daß er seine Ansprüche auf Krakau vergaß und seinem Feinde Przemisl, der nun auch Pomerellen durchs Erbe erhalten hatte, die Oberhand ließ. Die Krakauer, dem König von Böhmen nicht geneigt, erkannten ihn nun neuerdings als ihren Herzog, wodurch

Prze-

Przemisl angefeuert ward, sich von dem römischen Stuhle die Königskrone zu erbitten.

Papst Bonifaz VIII. ertheilte ihm die Gewährung seines Gesuchs und auch der Kaiser Rudolph I. hatte nichts dagegen. Daher kam es, daß sich der neue König zu Gnesen (1295) feyerlich krönen ließ, doch genoß er dieses Glücks nicht lange, denn noch war kein Jahr vorüber, als er, auf Anstiften der damahligen Markgrafen von Brandenburg, (die ihn als einen gefährlichen Grenznachbar haßten) und zweyer adlichen Geschlechter in Polen, (der Nalenczer und Zarember) auf der Jagd zu Rogosno ermordet wurde.

Da der Verstorbene keine männlichen Erben hinterließ, so erneuerte Wladislaw seine Ansprüche auf die polnische Krone und die Mehrheit der Stimmen erklärte sich für ihn. Er erhielt also, außer was Böhmen in Krakau und Sandomir noch inne hatte, alles von Przemisls Besitzungen; zwar nannte er sich nicht König, sondern Herzog von Polen, wohl aber Erbe des Königreichs Polen. Da sich die Herzöge von Schlesien der Schmälerung ihrer Rechte, wie sie es nannten, förmlich widersetzten, indem sie durch Verwandtschaft mit dem Ermordeten nicht mindere Ansprüche auf die Krone Polens zu haben vermeinten, und sich auch des Titels: Erben des Königreichs Polen bedienten, so griff Wladislaw (1297) Schlesien an und verwüstete es. Inzwischen war in Polen eine Viehseuche ausgebrochen. Wladislaw, der von Rechtswegen seine Unterthanen, deren größter Reichthum in der Viehzucht bestand, um deswillen hätte schonen sollen, nichts desto weniger aber, wegen der Fortsetzung seines Krieges mit den Schlesiern, dem Lande harte Steuern auflegte, wurde von den Ständen auf einem Reichstage zu Posen (1300) abgesetzt. An seiner Statt trugen sie dem Herzog von Böhmen Wenzel II. das Reich an und dieser ließ

sich, nachdem er die hinterlassene Tochter Przemisls, Richenza, geheirathet hatte, zu Gnesen krönen und jagte, nach einem glücklich durchgeführten Kriege, Wladislaw völlig aus Polen heraus, worauf dieser nach Ungarn floh.

Nachdem Wenzel von dieser Seite Ruhe hatte, übergab er die einstweilige Verwaltung seiner polnischen Besitzungen, während er selbst nach Prag zurückgieng, dreyen Vice-Regenten, als Krakau dem Herzoge Nikolaus von Troppau, Großpolen und Pomerellen einem Adlichen von Schafgotsch und Cujavien einem Adlichen, von Wiesenburg.

Diese Vice-Regierung war für den Wohlstand Polens ungemein günstig. Denn nicht nur, daß (1302) Lublin, welches die Russen an sich gebracht hatten, wieder erobert wurde, so erbauete man auch (1303) Neu-Szandeck und sann auf eine Menge nützlicher Einrichtungen, wobey die Polen die alten Unordnungen vergaßen und sich der neuern bessern Zukunft freueten. Aber die Wünsche für ihren Wohlstand wurden nur halb erfüllt; diese weisen Regenten mußten die Regierung wieder abtreten, als Wenzel (1305) zu Prag starb und sein Sohn Wenzel III. viel zu schwach war, als daß er seine Ansprüche auf Polen hätte gültig machen können. Jetzt blieb den Polen nichts übrig, als den vertriebenen Wladislaw aus Ungarn zurückzurufen, der nun aufs neue zum Regenten erwählt wurde, wodurch ihm Krakau, Sandomir, Siradz, Lancicz, Cujavien und Dobrz zu Theil ward; Großpolen hingegen fiel dem Herzog von Großglogau, Heinrich III. zu.

Zwar verlohr (1307) Wladislaw das Land Pomerellen an den Orden der Kreuzritter, doch erbte er dagegen (1309) nach Heinrichs erfolgtem Tode Großpolen. Und um dem Range seiner Besitzungen zu entsprechen, ließ

er

er sich nach Einwilligung des Papstes, Johann XXII. der damahls in Avignon (in Frankreich) residirte, zu Krakau (1320) zum König von Polen krönen. Um sein Glück vollkommen zu machen, befahl der heilige Vater. die Sache wegen Pomerellen zu untersuchen. und da diese Untersuchung für den Orden nicht eben günstig ausschlug, so sollte der König dieses Land zurück erhalten; allein der Orden weigerte sich und ward um deswillen von dem Erzbischoff von Gnesen in den Bann gethan. Wladislaw war dadurch um kein Haar gebessert, denn Pomerellen blieb in den Händen des Ordens. Er wurde deshalb mit den Rittern in einen langwierigen und blutigen Krieg verwickelt, der mehr Schaden als Nutzen für Polen erwarb. Wladislaw setzte darüber seine besten Kräfte zu und da er alt und untauglich zur Regierung ward, so übergab er seinem Sohne Casimir, dem nachherigen Großen, (oder zum Unterschied mit Casimir, dem Mönch, Casimir II.) (1331) Großpolen, Cujavien und Siradz und starb, nach einem mit den Schlesiern unnütz geführten Kriege, drey Jahr später zu Krakau. Sein Verlust ward bedauert und nicht mit Unrecht, denn ob er gleich oft das Spiel der Mißgunst der polnischen Großen und seines eigenen Unglücks gewesen war, so hatte er doch dem Reiche viel genützt, denn er brachte die unter seinen Vorfahren nach und nach abgerissenen Provinzen wieder an den Mutterstaat zurück, außer Masovien und Schlesien, von welchen das letztere für Polen auf immer verlohren war.

Noch als Prinz von Polen erregte Casimir die freudigsten Hofnungen. Sein Muth versprach der Krone Schutz und Schirm, seine Klugheit und seine erworbenen Staatskenntnisse sicherten ihm im voraus alle die Vortheile zu, welche von jeher die Früchte einer weisen Regierung waren. Jetzt bestieg er (25. April 1333) den Thron und sein fester Vorsatz — der edelste, den er fas-

sen konnte — war, seinen Unterthanen alles zu seyn, was sie sich von ihm versprachen, den Staat gegen auswärtige Feinde in Sicherheit zu stellen, und das Innere blühend und wohlhabend zu machen. Für beide Absichten konnte der wiederhergestellte Friede am sichersten wirken; er war daher bedacht, mit dem Herzoge von Böhmen und dem Orden des teutschen Bundes (oder der Kreuzritter) die Ruhe wieder herzustellen. Der König von Böhmen war am ersten dazu geneigt, und schloß, nachdem sich Casimir zum König von Ungarn verfügt hatte, um denselben zur Vermittlung seiner Streitigkeiten zu benutzen, den Frieden zu Trentschin in Ungarn (1335) und einige Monate später zu Vischegrod in Ungarn mit den Kreuzrittern. Jener, der König von Böhmen, empfieng in diesem Tractate Schlesien und Masovien, dieser, der Bund, behielt ein Stück von Cujavien und Dobrzin (das Meiste aber fiel an Polen zurück) und Pomerellen. Allein der Orden hielt den Tractat nicht so, wie Casimir gewünscht hatte. Es entstanden aufs neue Zwistigkeiten und Casimir sah sich abermahls genöthiget, den Papst zum Schiedsrichter aufzurufen, welcher denn (1339) die Sache dahin entschied, daß der Orden alles abtreten sollte, was ehemahls zu Polen gehörte, als Pomerellen, Michalow, Brzesczie, Cujavien, Dobrzin und Culm. Die Ritter weigerten sich auch dießmahl den neuen Tractat zu vollziehen. Casimir wollte nun das, was man ihm gutwillig nicht zu geben gedachte, mit der Gewalt des Schwertes erzwingen, da er sich aber hiezu nicht mächtig genug hielt, wandte er sich um Hülfsvölker an den König von Ungarn, mit dem Versprechen, seinen Sohn Ludwig, falls er (Casimir) ohne männliche Erben sterben sollte, zu seinen Krouerben zu ernennen. Doch aus dem ganzen Kriege ward nichts, mithin hatte Casimir auch keine Verbindlichkeit gegen den König von Ungarn und so kam es endlich (1343) wirklich zum Frieden mit dem Orden, worin derselbe Cujavien,

Do-

Dobrzin und die Festung Bromberg herausgab, dagegen aber Culm, Michalow und Pomerellen behielt.

In dem Leben Casimirs d. Gr. glänzen unter mehrern Fürsten-Tugenden (von seinen Lastern wollen wir nachher sprechen) besonders seine Waffenthaten, wodurch Polen einen ansehnlichen Zuwachs an Ländereyen gewann. Eine der ersten war die Eroberung von Rothreußen (Roth-Rußland). Denn als der Herzog dieses Landes, Casimir Georg, (am 25. März 1340) durch einen Gifttrank, den er sich durch seine verhaßte Regierung zugezogen hatte, aus der Welt gegangen war, richtete der König von Polen sein Augenmerk sogleich auf dieß Land und erschien mit einem ansehnlichen Heere vor Lemberg. Er eroberte die Stadt, nahm viele Reichthümer mit sich fort und als er den Zug bald darauf wiederhohlte und die Russen zurückschlug, so huldigten ihm die Stände, bevor er ihnen das Versprechen geleistet hatte, die griechische Religion, wozu sich die Einwohner bekannten, bey ihren Freyheiten und Rechten zu erhalten.

Einen andern Zuwachs erhielt das polnische Reich durch die Erwerbung des Fraustädtischen, zur Woywodschaft Posen gehörig, welches der König von Böhmen an sich zu ziehen gewußt hatte.

Nicht minder glückliche Kriege führte Casimir nachher noch mit den Schlesiern, Russen und Böhmen und wenn diese auch zu dem Wachsthume Polens wenig beytrugen, so waren sie doch Sporn genug, seine Feinde in Respekt zu halten. Nur in der Folge, als Casimir durch seine Vielweiberey sich selbst so sehr, mithin auch seine Regierung vernachläßigte, fielen die Russen, dieß benutzend, mit den Litthauern und Tatarn öfters in Polen ein und verwüsteten ganze Strecken. Casimir rief, selbst zu schwach, um die Wuth seiner Feinde zu dämpfen, den König von Ungarn zu Hülfe und dieser erfüllte seinen Wunsch,

Wunsch, doch nur unter der Bedingung, daß er den alten Tractat wegen Erbfolge seines Sohnes Ludwig erneuern, wenn dieser aber in der Folge nicht vollzogen werden könne, im Falle Casimir selbst noch einen Sohn zeugen würde, an die Krone Ungarn 100,000 ungarische Gulden zahlen sollte. Casimir gieng diesen Vertrag ein und zog nun mit 40,000 ungarischen Reutern und Fußvolk gegen den Feind, und der Sieg war vollkommen. Vier Jahre nachher zog der König von Polen, abermahls verbunden mit den ungarischen Kriegsvölkern, zum zweitenmahle gegen die Litthauer und schlug sie, worauf der Friede erfolgte, allein er war nicht von Dauer, denn der Haß zwischen beiden Völkern — Heiden und Christen — war von der Art, daß kein Friedensschluß ihn ganz vertilgen konnte.

1355 zwang Casimir den Herzog von Masovien, ihn für seinen Oberherrn zu erkennen. Unglücklicher war er in einem Feldzuge wider die Moldauer. Denn als der dasige Woywode, Stephan, von seinem Bruder Peter (1359) vertrieben worden war, gieng dieser nach Krakau und bat Casimir um Hülfe, mit der Versicherung, daß sofort die Moldau ein polnisches Lehn seyn sollte. Casimir ließ sich den Vorschlag gefallen und rückte mit einem ansehnlichen Heershaufen in die Moldau ein, der aber von den Moldauern fast ganz aufgerieben wurde. Es würde dem König leicht gewesen seyn, den Verlust mit einer frischen Armee zu ersetzen, wenn nicht in Polen eine Pest und Hungersnoth ausgebrochen wäre, welche so viele Menschen wegraffte, daß er an die Erneuerung des Moldauischen Feldzuges nicht weiter denken konnte.

Die Hungersnoth, während welcher sich Casimir als ein wahrer Vater seiner Unterthanen bewies, hatte für Polen das Gute, daß sie das Reich mit Schlössern, Städten, Dämmen und Wasserleitungen bereicherte,

denn

denn Casimir benutzte die außer Brodt gerathenen Armen zur Erbauung derselben nnd bezahlte sie mit Getraide, das er als ein kluger Fürst in seinen Magazinen aufgespeichert hatte. Ueberhaupt hat sich Casimir um die Baukunst in Polen unsterbliche Verdienste erworben. Eine Menge von Städten, Schlössern und Dörfern hat ihm ihr Daseyn zu verdanken. Eben so viele Verdienste hat er um die Ausbreitung des christlichen Glaubens in Rothreußen, wo er ein Erzbisthum und mehrere Bisthümer errichtete.

Doch alles das würde Casimir kaum den Nahmen des Großen erworben haben; aber seine trefflichen Bemühungen um die Cultur Polens sind es, die ihn würdig machen, in der Geschichte dieses Reichs zu glänzen. Er ließ 1347 ein eigenes Gesetzbuch abfassen, das erste Werk dieser Art, dessen sich die Polen zu erfreuen hatten. Vor ihm konnte der Richter strafen nach Gutdünken, jetzt erhielt er eine eigene Rechtsnorm, an die sich seine Aussprüche binden mußten.

Unter seiner Regierung gab es auch zuerst Provinzial- und allgemeine Versammlungen oder Reichstäge. Auf diesen suchte er die Anmaßungen des polnischen Adels zu beschränken, er unterstützte die Städte und Distrikte mit Vorschüssen und guten Vorschlägen, entwarf selbst eine Menge heilsamer Gesetze, welche nachher Sanction erhielten, war ein thätiger Beförderer der Künste, Wissenschaften und Gewerbe und suchte besonders dem Ackerbau aufzuhelfen, daher man ihn mit Recht (wiewohl spottweise) den Bauernkönig zu nennen pflegte. Auch die Juden, welche sich schon damahls sehr zahlreich in Polen angesiedelt hatten, verdankten ihm mehrere Freyheiten.

Welch' ein vortrefflicher Fürst würde Casimir gewesen seyn, wenn nicht die Wollust so manche seiner Re-

Regententugenden vermindert hätte. Diesem Laster war er dermaßen ergeben, daß er, um es zu befriedigen, sich oft die größten Grausamkeiten erlaubte. Außer drey rechtmäßigen Gemahlinnen, mit welchen er aber keinen männlichen Erben zeugte, hatte er fast in allen Städten Concubinen, welche zu unterhalten ihn große Summen kosteten. Seine Tochter Elisabeth starb 1361 und diese hinterließ Söhne, von denen der älteste Casimir die Herzogthümer Cujavien, Siradz, Lancicz und Dobrzin, nebst den Burgen Kruswick, Bromberg, Balachow und Walcz erbte. Seine zwey aus der dritten Ehe erzeugten Töchter erhielten Geld und Hausgeräth.

Casimir starb 1370 nach einem Sturze auf der Jagd und mit ihm erlosch der Pjastische Mannsstamm.

Zweytes Buch.

Polen unter den Jagellonen.

(Von Jagello im J. 1386 bis zu Siegismund August im J. 1572.)

Kaum hatte Casimir die Augen geschlossen, als Ludwig von Ungarn, auf den Vertrag mit dem Verstorbenen sich stützend, Anspruch auf die polnische Krone machte. Er hoffte sein Recht um so eher behaupten zu können, da er noch überdieß mit dem König von Polen verwandt war, (denn er war der Sohn der Schwester Casimirs) ohngeachtet noch in den Herzögen von Schlesien die älteste und in den Herzögen von Masovien eine jüngere Pjastische Linie vorhanden war, welche nicht weniger Ansprüche auf den Thron hatten. Aber die erste war den Polen verhaßt und die zweyte zu ohnmächtig, als daß sie aus der Thronerledigung Gewinn hätte ziehen können. Ludwig wußte überdieß, daß die Polen nur aus den männlichen Nachkommen der Pjasten ihren Regenten wählen würden, in der Meynung, das weibliche Geschlecht sey nur deshalb da, um zu gehorchen, nicht aber zu herrschen. Ueberdieß hatte Ludwig den Adel auf seiner Seite. Er hatte sich denselben durch das Versprechen, ihn von allen Steuern zu befreyen und bey Kriegszeiten von ihm nie Hülfsgelder zu heischen, vermittelst einer schriftlichen Urkunde zum Freunde gemacht. Diese Urkunde (der Grundstein der nachherigen merkwürdigen pacta conventa) kam den polnischen Großen gar sehr zu statten, sie gab dem Adel eine unglaubliche Macht in die Hände und war die Veranlassung zu dem unglücklichen Sturz des polnischen Reichs.

Als er nach Polen aufgebrochen war, um seine Ansprüche durchzusetzen, giengen ihm mehrere polnische Herren bis Sandeck entgegen und führten ihn darauf nach Krakau. Vor der Stadt empfieng er die Fahnen

Kra-

Krakau's und begab sich in die Kirche, wo ihm der Adel und die Bürgerschaft den Eid der Treue schworen. Die Krönung wurde mit aller Pracht vollzogen.

Dennoch hatte Ludwig sich bey den Polen wenig geneigt gemacht. Gleich sein Eintritt ins Land versprach nicht viel Gutes, denn die Ungarischen Kriegsvölker, die ihn begleiteten, hatten sich auf dem Wege dahin eine Menge Erpressungen erlaubt, welche die Unterthanen ungemein drückten. Ueberdieß war er ein König mehr dem Glanze als der Bedeutung nach. Niemand hatte freyen Zutritt zu ihm; nicht, wie einst Casimir den Gr. konnte ihn jeder Bauer sprechen und ungekünstelt sein Herz vor ihm ausschütten, seine Räthe waren junge Menschen ohne alle Erfahrung, welche nichts verstanden, als wie sie sich bereichern wollten; die alten von Casimir mit großem Gewinn benutzten Männer verabschiedete er, und solche, die es wagten, ihm hie und da Fehler aufzudecken, wurden aus dem Lande verwiesen. Dadurch legte er den Grundstein zum Hasse der Polen, wozu noch kam, daß er diesem Volke misgünstig, gleich nach der Besteigung des Thrones ihr Land durch jene unreifen Staatsmänner regieren zu lassen, sich selbst aber nach Ungarn zurück zu begeben, Miene machte.

Als er wirklich nach seinem Erbreiche gieng, blieb seine Mutter in Krakau und an der Spitze der Regierung zurück. Dieß Weiberregiment war das schlechteste, welches je existirt hatte, denn wenn der Königin irgend etwas von den Beschwerden eines Unterthans u. s. w. vorgetragen wurde, so wies sie die Partheyen an ihren Sohn, und dieser wieder an sie zurück. Was daraus erfolgen konnte, war klar — die Sache blieb liegen, blieb unerörtert.

Es war natürlich, daß die Polen bey solchen Aussichten in die Zukunft die Thronbesteigung des Ungars verwünschten und sich nach einem Regenten, aus polnischem Geblüt entsprossen, sehnten. Daher fielen mehrere

Städ-

Städte, welche sich deshalb gleichsam zu einem Bündniß vereinten, auf den Gedanken, einen gewissen Wladislaw, mit dem Zunahmen der Weiße, ehemahls Herzog von Gniekow, der aber nachher in das Kloster der Cistercienser gegangen war, zur Krone von Polen zu berufen. Sie hofften von ihm um so mehr Auswetzung der alten Schäden, da sie ihn für einen frommen und tapfern Mann hielten, denn er hatte nicht nur eine Wallfahrt nach dem Grabe Christi, sondern auch im Dienste des teutschen Ordens (1366) einen Kreuzzug gegen die Litthauer unternommen, in welchem er sich zu seinem Vortheil ausgezeichnet hatte. Wladislaw hatte indessen aus Mangel an Aussicht, um in der Welt eine ausgezeichnete Rolle zu spielen, die Kutte genommen. Jetzt, wo man ihm Hoffnung zur Besteigung des Throns machte, verließ er mit Freuden das Kloster und verfügte sich zum Papste nach Avignon, um von diesem die Lösung seines Gelübdes zu erhalten. Da jedoch der Papst hierein nicht willigen wollte, so griff Wladislaw nach den Waffen, einen Haufen Mißvergnügter zusammenraffend, mit welchen er sich seines Erbherzogthums Gniekow und Wladislaw, Slator und Scharley bemächtigte. Die dem König Ludwig treu gebliebenen Polen thaten jedoch ihr Aeußerstes um den Ruhestörer zu zähmen, und es gelang ihnen endlich durch die Auszahlung einer Summe, (1377) mit der sich der Abgefundene nach Strasburg am Rhein verfügte, und dort (1388) endlich starb. Mit ihm erlosch die Hoffnung der Polen, ihren Endzweck zu erreichen.

Inzwischen sehnte sich auch die Königin Mutter nach Ungarn zurück. Sie reiste zwar ab, kehrte aber bald darauf wieder, weil diejenigen Räthe, die unter ihrem Nahmen regiert hatten, sie dazu dringend einluden, indem ihnen die Willkühr, mit der sie das Land behandelten, zu sehr gefiel, als daß sie sich derselben hätten entziehen können. Aber kaum war sie in Krakau (1376) wieder angelangt, als die litthaui-

thauischen Herzöge in Polen einfielen und das Land verwüsteten. Die Königin sandte einen Theil ihres Kriegsheers, welches aus Ungarn und Polen bestand, gegen die Unruhstifter, da es aber die Ungarn fast nicht viel besser machten, als die Litthauer, so nahm das Mißvergnügen der Polen dermaßen überhand, daß sie eine große Anzahl der ungarischen Soldaten erschlugen. Da nun die Polen auch gegen die Königin Mutter Drohungen ausstießen, so entwich sie schleunig nach Ungarn, um sich dem aufsteigenden Ungewitter zu entziehen.

Ludwig, entrüstet über die eigentliche Ursache dieses Vorfalls, unternahm einen Zug gegen die Litthauer, der nicht unglücklich ausfiel. Die Tapferkeit seiner Ungarn trieb die Ungläubigen zu Paaren und sie wagten es seitdem nicht wieder, einen Einfall in Polen zu unternehmen.

Casimir hatte bekanntlich Roth-Rußland mit Polen verbunden. Ludwig, dessen Abgeneigtheit gegen die Polen täglich mehr zunahm, suchte nun dieß Land dem Königreich Ungarn einzuverleiben und unter dem Vorwande, daß das polnische Klima seinem Körper nicht zuträglich sey, entzog er sich nach und nach ganz der Regierung und übertrug dieselbe dem Herzog von Oppeln. Aber beyde Pläne waren nur ein paar süße Gedanken, welche ihm höchstens einen angenehmen Traum verursachten, in der Wirklichkeit aber nicht ausgeführt werden konnten. Rothrußland blieb bey Polen und der Herzog von Oppeln legte bald nach Uebernahme seiner Regentenpflichten, durch lautes Murren des Volkes, das durch die Großen unterdrückt wurde, dazu veranlaßt, die Regierung wieder nieder.

Die Klagen des Volkes gewannen täglich mehr an Stärke. Und obgleich Ludwig deshalb einen Reichstag zu Ofen in Ungarn (1381) halten ließ, worauf alle Unbilden des Landes beseitiget werden sollten, so verfehlte man doch nichts destoweniger des wahren Zweckes — es wurde gestritten und nichts erörtert. Ludwigs Meinung

war

war auch keinesweges, um den Polen sich verbindlich zu machen. Nur um seines eigenen Vortheils willen ließ er Reichstäge halten, nur um den Gewinn seiner Töchter zu befördern, belehnte er die Großen des Reichs und besonders die Geistlichkeit mit Schenkungen aller Art, denn er hatte den Plan entworfen, nach seinem Tode einer von seinen Töchtern die Krone von Polen zu verschaffen und daß ihm dieser Plan endlich doch gelang, wird die Folge unsrer Geschichte darthun. Er hatte, um denselben desto sicherer durchzusetzen, seine älteste Tochter Marie mit dem Markgrafen von Brandenburg, Siegismund (einem Sohne Kaiser Carls IV.), vermählt und diesem die Krone von Polen bestimmt, daher er auch schon bey seinen Lebzeiten auf einem dazu eigends ausgeschriebenen Reichstage zu Sol (in der ungarischen Grafschaft Zips) demselben huldigen ließ, wozu sich auch die polnischen Großen willig brauchen ließen, da er sie vorher durch mancherley Geschenke und Freyheiten dazu geneigt gemacht hatte.

Ludwig starb endlich, unbeweint von den Polen, aber bitter beklagt von den Ungarn, und Siegismund eilte, um seine Ansprüche auf die Krone Polens geltend zu machen. Man würde sie ihm auch in der That nicht streitig gemacht haben, wenn er nur die geringste Neigung gezeigt hätte, sein dem polnischen Adel gegebenes Wort zu erfüllen. Die Polen beschlossen daher auf einem Reichstag, daß sie zwar Ludwigs Vermächtniß in Ehren halten und einer seiner Töchter das Reich geben wollten, daß aber dieselbe sich gefallen lassen müsse, einen Gemahl aus ihren Händen zu empfangen. Siegismund sollte einmal für immer von der Regierung ausgeschlossen bleiben.

Diesem Reichsschlusse traten endlich die mehresten Anhänger Siegismunds bey.

Da jedoch die Wahl eines Königs von Polen noch immer sehr zweifelhaft blieb, so benutzte dieß der Herzog

zog von Masovien, Ziemovit (ursprünglich ein Piast), um sich die Krone des Königreichs Polen zu verschaffen. Schon in Hinsicht seiner Abstammung aus dem Piastischen Hause hatte er gegründete Hoffnung zur Vollstreckung seiner Absichten, denn es glückte ihm nicht nur, mehrere polnische Güter und Städte in seine Gewalt zu bekommen, sondern es fiel ihm auch ein sehr ansehnlicher Anhang zu, der ganz für seine Ansprüche stimmte. Was noch besonders zu seinen Gunsten entschied, war die Vorstellung vieler Polen, daß, falls die älteste Tochter Ludwigs, (welche bereits Königin von Ungarn war,) das Reich Polen erhalten sollte, diese es nicht besser machen würde, als ihr Vater, daß also dann (besonders wenn sich die Zügel der Regierung in eines Weibes Händen befänden) der letzte Betrug ärger seyn möchte, als der erste.

Endlich wurde die Sache dahin entschieden, daß die Königin Mutter von Ungarn ihre Tochter Hedwig nach Krakau zur Krönung senden möchte. Diese sollte sodann an einen durch die Wahl der Stände bestimmten Großen vermählt werden und dieser mit ihr als König den polnischen Thron besteigen. Ziemovit kam auf diese Weise mit seinen Ansprüchen etwas ins Gedränge, aber er pochte auf die Gültigkeit seiner Rechte nach wie vor, und schrieb, nachdem er sich durch Wegnahme mehrerer Festungen furchtbar gemacht hatte, einen Reichstag in Siradz aus, zu welchem er die Stände durch harte Drohungen einlud. Aber nur die wenigsten fanden sich ein; der einzige Erzbischoff von Gnesen war noch auf seiner Seite und hätte ihm auch, wenn es verlangt worden und gerathen gewesen wäre, die Krone aufgesetzt, doch auch dieser letzte sprang endlich von ihm ab.

Dadurch kam jedoch Polen noch immer zu keinen Regenten, da die Königin von Ungarn keine Anstalt machte, den Wunsch der Polen zu gewähren und ihre

Prin-

Prinzessin Hedwig, welche jetzt erst 12 Jahr alt war, nach Krakau zu schicken.

Damahls herrschten in Polen Unordnungen aller Art, aus welchen die Grenznachbarn gewöhnlich den meisten Nutzen zu schöpfen suchten. Auch die Herzöge von Schlesien glaubten bey dieser Gelegenheit das Frauenstädtsche wieder erobern zu können, doch ihr Plan mißglückte.

Die Polen faßten nun auf einem Reichstage zu Radom (1384) den Schluß, daß man noch einmahl, aber zum letztenmahl, die Prinzessin Hedwig sich erbitten und falls ihr Wunsch nicht erfüllt würde, das Reich einem andern Regenten übertragen werden solle. Die Königin von Ungarn sandte endlich, da sie wohl sahe, daß die Polen sich nicht länger mit leeren Worten abfertigen ließen, ihre Tochter nach Krakau, wo sie den 15. Octbr. 1384 feyerlich zur Königin oder vielmehr zum König von Polen gekrönt wurde, denn die Stände erklärten ausdrücklich, daß sie diese Ehre bloß aus dem alleinigen Grunde genösse, weil bis jetzt kein männlicher Erbe der Krone vorhanden sey.

Hedwig war nun gekrönt und eine Menge Freyer erboten sich, mit ihr das polnische Reich zu beherrschen. Unter diesen befanden sich der schon zu ihres Vaters Lebzeiten für sie bestimmte Bräutigam, Herzog Leopold von Oestreich; ferner der auf die Krone Polens sich mit Ansprüchen brüstende Herzog von Masovien, Ziemovit; sodann der Herzog von Oppeln und endlich der Großherzog von Litthauen, Jagello. Die Versprechungen des letztern, welche darin bestanden, daß er sein Herzogthum Litthauen mit Polen verknüpfen, alle von Polen bereits abgerissenen Länder mit diesem Königreiche wieder vereinigen, seine Reichthümer und Schätze lediglich zum Nutzen des polnischen Reichs verwenden und besonders den christlichen Glauben annehmen wolle, hatten gegen die Verbürgungen der übrigen Mitbewerber

ein so hervorstechendes Uebergewicht, daß die Polen mit Vergnügen den Vorschlag annahmen, denselben der Königin von Ungarn aber zur Entscheidung anheim stellten. Der Herzog Leopold sollte seiner Ansprüche durch eine Summe Geldes quitt gemacht werden. Jagello, der endlich nach Ebenung vieler Hindernisse und nach vier stürmischen Jahren (denn so lange war Hedwig König ohne Mann) die Einwilligung der Königin von Ungarn erhielt (indem diese ihre Tochter dem Herzog Leopold zugedacht hatte, welchem sie besonders gewogen war) und nun den polnischen Thron bestieg, sich auch (14. Febr. 1386) nebst seinem Bruder Vigund in der Hauptkirche zu Krakau taufen ließ, wo er den christlichen Nahmen Wladislaw II. annahm; Jagello — sagen wir, würde den Thron von Polen schwerlich erhalten haben, wenn er nicht die schon von seinem Vorfahren Ludwig unterzeichnete Wahlkapitulation ebenfalls unterschrieben hätte. Sie athmete ächt republikanischen Sinn, aber nur zu Gunsten des Adels. Polen schien schon damahls eine Republik zu seyn oder zu heißen, aber sie war es nicht. Der König hielt auch davon blutwenig, da sein Ansehen dadurch ziemlich geschmälert wurde, was auch Jagello recht wohl begriff. Die Republik — oder vielmehr das republikanische Königreich bestand aus 3 Ständen, dem Könige (und diesem verblieb blos die Majestät) dem Senate (dieser hatte die Gewalt) und der Ritterschaft (auf dieser lag die Freyheit). Die Ritterschaft begriff aber den ganzen übrigen Adel und es gab unter ihm in Zukunft Tribunen (Zunftmeister) oder Landboten, welche auf den Reichstagen den Adel repräsentirten. Was diese nun beschlossen, mußten sich König und Volk gefallen lassen.

Als Jagello (wir wollen ihn ferner so nennen) den Thron bestiegen hatte, so suchte er vor allen Dingen die ausgebrochenen Unruhen in Großpolen zu dämpfen. Aehnliche Beschäftigungen riefen ihn nach Litthauen.

Da

Da ihn aber die Beherrschung dieses Herzogthums von seinen Pflichten in Polen abzuhalten drohete, so ernannt' er (1388) seinen Bruder, Skyrgiello, zum Herzog von Litthauen und überließ diesem die Regierung des Landes, welches er nach der polnischen Verfassung organisirte und ihm einen Rath gab, der sich gemeinschaftlich mit dem Adel zum Besten des Landes vereinigen und Gesetze geben sollte. In der Folge jedoch zeigte sein Bruder kein sonderliches Herrschertalent, daher überließ er (1392) seinem Vetter Vitold, einem tapfern Prinzen, das Scepter, doch so, daß er die Oberherrschaft für sich behielt. Vitold erweiterte Litthauen durch beträchtliche in Rußland gemachte Eroberungen. Den polnischen Kronprätendenten Ziemovit verwies er dadurch zur Ruhe, daß er ihm Cujavien ließ und ihm seine Schwester Anna zur Gemahlin gab, welche er mit dem unter Casimir I. eroberten Belczischen aussteuerte.

Während daß (1398) Jagello einen Feldzug nach Litthauen unternahm, um die Kreuzritter, welche das Land angegriffen hatten, zu verjagen, suchte seine schöne und mannhafte Gemahlin, Hedwig, diejenigen Ortschaften, welche noch ungarische Besatzungen hatten, wieder mit Polen zu vereinigen. Beydes schlug zu Jagello's Vortheil aus. Litthauen erhielt Ruhe und Polen empfieng das zurück, was sein war. Jagello wollte nun seiner Gemahlin Zweck weiter verfolgen und auch diejenigen Stücke mit Polen vereinigen, die der Herzog Wladislaw von Oppeln besaß, doch der Herzog, der nichts gutwillig herausgeben wollte, gerieth deshalb mit Jagello in eine Fehde, die für ihn nicht zum besten ausschlug, denn Jagello ließ es bey der Wegnahme seiner polnischen Provinzen nun nicht mehr bewenden, sondern rückte sogar auch in sein Erbland, in Schlesien, ein. Auf zwey Seiten hart bedrängt, nahm Wladislaw seine Zuflucht zu seinem Lehnsherrn, dem König von Böhmen, dem Kaiser Wenzel. Der Kaiser aber konnte, vermöge eines

Vergleiches, den er mit dem König von Polen geschlossen hatte, des Herzogs Wunsch nicht gewähren, deshalb sah sich dieser nothgedrungen, mit Jagello wegen Schlesien einen Vergleich zu machen. Der Streit wegen der polnischen Provinzen aber dauerte fort bis zum Tode des Herzogs, wo er wahrscheinlich auch noch nicht abgerissen worden wäre, wenn nicht die Königin Hedwig, die den Krieg, des Glücks ihrer Unterthanen wegen, bitter haßte, ihren Gemahl durch gütliche Vorstellungen zur Ruhe verwiesen hätte.

Ueberhaupt war diese Fürstin mit allen den Eigenschaften geschmückt, die einen Thron zu zieren pflegen und welche allein erforderlich sind, ein Land glücklich zu machen. Fern von ihr war aller Stolz und Eigendünkel, obgleich ihre Talente und ihre äußern Annehmlichkeiten auf beyde ein gegründetes Recht gehabt hätten, sie liebte die Sanftmuth und bewies, daß sie sie auch zu üben verstand; sie beschäftigte sich oft mit Anschauung der heilsamen Lehren, welche uns Christus hinterließ und nahm dieselben zur Richtschnur ihres Lebens. Auch die Wissenschaften wurden von ihr mit glühender Liebe umfaßt, so weit es damahls möglich war; in dieser Hinsicht stiftete sie nicht nur ein Collegium für die Litthauer auf der hohen Schule zu Prag, welches um deswillen das Collegium der Königin genannt wurde, sondern auch die Universität zu Krakau, wohin sie Professoren aus Prag kommen ließ.

Um so schmerzhafter war der Verlust, den sie durch ihren Tod (1399) dem Lande versetzte. Der Adel und das Volk feyerten ihren Abschied mit den innigsten Thränen und in ganz Polen war nur Eine Stimme, nämlich die: „Sie war uns nicht nur Königin, sie war uns Mutter und Freundin!“

Durch das Absterben Hedwigs waren Jagellos Ansprüche auf den polnischen Thron so gut als aufgelöst. Er fühlte dieß und suchte den neuen Verlust dadurch abzuwen-

zuwenden, daß er sich ohne Zeitverlust um die Tochter des Grafen von Cilly, Anna, bewarb, welche, als eine Enkelin Casimirs d. G., Ansprüche auf das polnische Reich hatte. Anna, ein Abdruck von Häßlichkeit, willigte mit Freuden ein und erschien in Krakau; freylich hatte Jagello etwas schöneres erwartet und bereuete fast seinen Entschluß. Aber die Gefahr, in der er des Throns wegen schwebte, ließ ihn alle Fehler Annens beseitigen und so ward sie (1401) Jagello's Gemahlin.

Nach Hedwigs Tode hatte Jagello immerwährende Streitigkeiten mit den Kreuzrittern, den ewigen Feinden Polens. Zweimahl (zu Thorn 1411 und am See Melno 1422) schloß er Frieden mit ihnen, den sie aber bald wieder zu brechen Lust hatten. Ueberhaupt waren diese Ritter Menschen, welche den Zweck ihres Ordens, der nur auf das Himmlische gerichtet seyn und höchstens gegen den heidnischen Unglauben zu Felde ziehen sollte, auf die schimpflichste Weise zu verletzen pflegten. Sie hatten unter Boleslaw V. zuerst in Polen Wurzel gefaßt und brannten vor Eifer, die heidnischen Preußen zur Lehre Christi zu führen. Statt aber dieß durch Sanftmuth und gutes Beyspiel zu bewirken, (wie etwa in neuern Zeiten die Missionarien der evangelischen Brüdergemeinden) wählten sie das Schwert, trotz ihrer schlechtern Vorbilder auf dem Stuhle Petri, und erlaubten sich deshalb die abscheulichsten Grausamkeiten. Am Ende war es ihnen mehr darum zu thun, das Herzogthum Preußen an sich zu reißen, als die Einwohner desselben zu Christen zu machen. Die Religion war nur ein Schirm, um damit ihre Bübereyen zu verstecken. So gelang es ihnen, über Preußen die Oberherrschaft zu gewinnen, die von Gott und Rechts wegen dem Königreich Polen gehörte. Um ihre Bosheiten zu behaupten, scheueten sie kein Blut, es mochte heidnisch oder christlich seyn. Und man zählt unter Casimir IV. in einem 12jährigen Kriege allein 18,000 Dörfer, welche ihre blinde Wuth

zer-

zerstöhren ließ, und 300,000 Menschen, die den Boden des Kriegsschauplatzes mit ihrem Blute düngten.

Die Geschichte erzählt noch mehr Greuelthaten von diesem Orden, welche die Roheit des damaligen Zeitalters hinlänglich beweisen und einen Abriß von dem christlichen Sinne geben, den diese Kreuzträger sich zu eigen gemacht hatten. So ließen sie einstmahls mit kaltem Blute über 10,000 Einwohner der Stadt Danzig hinrichten und schonten bei dieser Gelegenheit weder Weiber noch Kinder. Selbst die Gastfreundschaft mißbrauchten sie und ließen, während daß der Wein fröhlich in den Tummlern perlte, das Blut einer Menge Edelleute fließen, die sie in dem Augenblicke nieder stießen, als diese nur der Freude, aber nicht dem Tode ihren Zoll zu bringen dachten.

Als Jagellos zweyte Gemahlin, Anna (1416), verstorben war und sich der König, obwohl nicht ganz mit Bewilligung der Stände, mit der Wittbe eines Castellans von Nackel, Elisabeth zum drittenmahle vermählte, (wobey der Erzbischof von Lemberg im Nahmen des Erzbischofs von Gnesen die Krönung verrichtete, denn dieser war auf der Kirchenversammlung zu Kostnitz und konnte sich also dieser Ehre nicht theilhaftig machen, wofür er aber doch von dem Concilio den Titel eines Primas von Polen und Litthauen empfieng;) so entspannen sich in Böhmen die hussitischen Händel, worüber ihn der Kaiser Siegismund (obgleich kein Freund der Polen, denn er buhlte, wie wir wissen, ehedem um diese Krone) um Rath fragte. Jagello bot ihm Hülfstruppen an, um die Hussiten bei Zeiten zu dämpfen, damit sie ihm nicht in der Folge über den Kopf wüchsen, doch Siegismund schlug seine Hülfe aus und meynte, daß ein gewöhnlicher Volksauflauf, für den er diese Streitigkeit hielt, nicht viel zu bedeuten haben würde. Er hatte sich aber doch gewaltig geirrt, denn die Böhmen, welche die schmälige Behandlung des Professor Huß zu Kostnitz

nicht

nicht vergessen konnten, haßten deshalb den Kaiser so sehr, daß schon der Gedanke, ihn über Böhmen herrschend zu wissen, ihnen abscheulich war, daher suchten sie den Souverain von Polen auf die Seite zu ziehen und boten ihm die böhmische Krone an.

Jagello hatte zwar viel Neigung, den Antrag anzunehmen, zumahl, da er wußte, daß Kaiser Siegismund nicht eben aufrichtig gegen ihn gesinnt sey, aber die Polen riethen ihm von der Annahme der Böhmischen Krone ab und so gab man den Böhmen den Bescheid, daß sie als Verfälscher der Lehre Jesu mit dem polnischen Volke keine Gemeinschaft haben könnten.

Jagello's Hauptwerk war die einstweilige Vereinigung Litthauens mit Polen. Viel war damit im Grunde freylich noch nicht gethan, denn Litthauen behielt seine eigenen Herzöge, doch hiengen diese von den Befehlen des Königs ab. Die wahre und völlige Verschmelzung Litthauens mit Polen ward erst im J. 1501 unter Alexander bewirkt.

Jagello hat indessen doch durch diese Quasivereinigung so viel gewonnen, daß er seine Staats- und Militärkräfte besser concentriren, mithin wirksamer machen konnte und so gelang es ihm, den Orden der Kreuzritter in der Schlacht bei Tannenberg (1410), einer der blutigsten für den Orden, dermaßen zu demüthigen, daß sie ein Jahr nach seinem Tode den ewigen Frieden zu Brzest unterzeichneten.

Eben so wichtig war die Unterjochung der beiden Provinzen, Moldau und Wallachey, welche unter polnische Herrschaft geriethen. Der bisherige Besitzer der Moldau, Fürst Elias, empfieng diese Provinz (1436) zu Lehn und sein Bruder Stephan die Wallachey 4 Jahre später, doch — wie dieß die Jahreszahl zeigt — erst unter der Regierung Wladislaw III.

Endlich brachte Jagello auch noch die Grafschaft Zips und die Herrschaft Lublau in Ungarn unter polnische Hoheit, denn der Kaiser Siegismund, der

immer

immer vieles Geld brauchte, sah sich als König von Ungarn gedrungen, dieselbe für 140,000 fl. zu verpfänden und nur erst Joseph II. vermochte sie im J. 1772 wieder an Oestreich zu bringen.

Jagello ließ (1425), als er alt und schwach wurde, seinen Sohn, Wladislaw, zu seinem Nachfolger erklären, wofür er den Ständen die alten Rechte und Privilegien zu bestätigen und noch neuere dazu zu verwilligen versprach. Der Bischof von Krakau empfieng darüber die Wahlurkunde so lange, bis der König den Ständen die Bestätigung ihrer Freyheiten würde haben ausfertigen lassen. Als aber Jagello mit dieser Ausfertigung Anstand nahm, und die Stände auf dem im folgenden Jahre ausgeschriebenen Reichstage solche vergeblich verlangten, so nahmen sie dem Bischof die Urkunde ab, warfen sie dem König mit Ungestüm vor die Füße und zerfetzten sie mit ihren Säbelklingen. Dadurch wurde Jagello freylich nachgebender gemacht und um das Reich seinem Sohne nicht zu verscherzen, that er (durch die Gewalt der Constitution bezwungen) alles, was die Stände von ihm forderten.

Er starb endlich (1434) in Grodeck unter Bedauern seines Volks, welches von ihm weniger erwartet als empfangen hatte, denn vorher ein ungebildeter ungezähmter Heide, der sich von der Wildheit eines Thiers nur wenig unterschied, zeigte er, als Christ, eine Sanftmuth und Mildheit der Sitten, welche jeden in Erstaunen setzte. Seine Aenderung war ganz das Werk eines christlichen Volks, das er beherrschte. Sonst befahl er nur Heiden und dieß nach heidnischen Gebräuchen, welche nicht selten mit Tyranney und Grausamkeit verschmolzen sind; jetzt, wo die christliche Sanftmuth ihm zum Vorbild diente, richtete er sich lediglich nach den Sitten der milden Lehre und indem er ein freyes Volk regierte, empfand er die glückliche Nothwendigkeit, gut zu seyn. Uebrigens lebte er einfach, denn er trank

statt

statt Wein nur Wasser und seine Tafel war keinesweges königlich, seine Kleidung schlecht und seine Leidenschaft die Jagd und der Schlaf, denn er schlief immer bis gegen Mittag. Ob er sich gleich selbst oft angelegentlich um die Staatsgeschäfte bekümmerte, so hätte er doch das noch weit häufiger thun können, indem seine Räthe und seine Gemahlinnen nicht selten seine Schwäche benutzten und den Gewinn, den sie daraus zogen, zu ihrem Privatvortheil verwandten.

Nach seinem Tode bestieg sein ältester aber doch immer nur erst 10 Jahr alter Sohn, Wladislaw III. den Thron. Da er selbst noch nicht regieren konnte, setzte man ihm Vormünder und zwar in jeder Provinz einen, welche mit Polen schalteten, bis ins achtzehnte Jahr, wo er selbst die Zügel der Regierung ergriff. Er wurde (1443) nach Kaiser Albrechts Tode zum König von Ungarn erhoben und so hätte man sich billig glänzende Vortheile für Polen versprechen können, allein gerade dieser Sprung kostete ihm das Leben. Denn als König von Ungarn erregte er die Eifersucht des türkischen Kaisers und so war er der erste König von Polen, welcher es wagte, sich mit den damahls furchtbaren Waffen der Ottomannen zu messen. Amurath II. saß auf dem Throne der Sultane und wollte es nicht dulden, von einem Ungläubigen sich gehöhnt zu sehen; er, der ganz Europa in Schrecken setzte. Wladislaw allein widersetzte sich ihm und brachte ihn durch die Gunst des Kriegsglücks so weit, daß der Sultan den Frieden suchte, welcher doppelt, nämlich auf dem Evangeliobuche und dem Koran, beschworen ward.

Aber der damahls lebende Papst, der in dem Türken den Antichrist fand, welcher er doch eigentlich selbst war, zerriß wütend den Tractat und sandte seinen Legaten, den Cardinal Julius Cesarini nach Polen, um den König, im Falle eines Bruches mit den Türken, den er wünschte und foderte, vom Meineid loszusprechen.

Um

Um das Oberhaupt der Kirche, welches mit den Schlüsseln Petri das Himmelreich auf und zuzuschließen vermochte, sich geneigt zu machen, gab Wladislaw nach und rüstete sich zu einem neuen aber sehr unglücklichen Feldzuge gegen die furchtbaren Ottomannen. Mit einem, wie er dachte, ansehnlichen Heere rückte er ans schwarze Meer, drang in Bulgarien ein und fand den Sultan bey Varna an der Spitze von 100,000 Muselmännern. Welch ein Spiel! denn seine Armee betrug ungefähr nur 25,000 Mann. Trotz dieser Ungleichheit der Waffen hatte Wladislaw Muth genug, dem Sultan die Spitze zu bieten. Beide Heere rückten sich einander auf den Leib; Sultan Amurath an der Spitze seiner Armee; Wladislaw im glänzenden Waffenschmuck vor der Fronte seines Heers, Worte der Beredtsamkeit von seinem Munde strömend, um den Muth seiner Soldaten anzufeuern. Diese wirkten so viel, daß die Polen gleich Löwen kämpften; die Theilnahme des Papstes an diesem Kriege goß Kraft und Vertrauen in ihre Herzen und so kam es, daß die Türken zu Anfange der Schlacht zurückwichen. Da zog der Sultan den zerrissenen Vertrag aus seinem Busen, heftete ihn an die Spitze einer Lanze und rief:

„Gott! der du den Meineid bestrafst, räche diesen
„Schimpf, der dem Völkerrechte zugefügt ward!"

Kaum war dieß Wort seinen Lippen entflohen, als seine Soldaten aufs neue, mit doppeltem Muthe beseelt, in den Kampf giengen und unter Anrufung des Nahmens ihres Propheten, die Schlacht erneuerten.

Der rechte Flügel der Polen wich; jeden Augenblick mehrte sich die Unordnung und Wladislaw, von einem Pfeile getroffen, sank vom Pferde. Seine Soldaten überfiel ein panisches Schrecken. Sie flohen. Ein Janitschar schnitt dem Gefallenen den Kopf ab und legte denselben dem Sultan zu Füßen, sodann wurde er auf eine Lanze gesteckt und zum Zeichen des Sieges durch

Euro-

Europa und Asien geschleppt. Auf der Stelle, wo der wackere König gefallen war, errichteten die Türken eine Säule mit einer Inschrift. Eine andere Inschrift, welche man auf ihn machte, hätte auf seinem Grabe stehen sollen. Sie hieß:

„Die Römer machten Cannä, ich Varna durch eine „Niederlage berühmt. Lernt Sterbliche hieraus, „daß Treue heilig ist. Hätten Päpste mich nicht „Eidschwüre brechen gelehrt, so würde Pannonien „itzt nicht türkische Fesseln tragen!"

Wladislaw verlohr sein Leben im 20sten Jahre und alle Geschichtschreiber Polens geben ihm das Zeugniß, daß er sein Leben durch kein einziges Laster befleckte — den Bruch seines Eides hielten sie für kein Verbrechen, indem sie den Wahn nährten, daß man einem Ungläubigen gegebene Versprechungen nicht zu halten befugt sey. Die Polen und Ungarn beweinten ihn nicht nur als einen ehrlichen Mann, sondern auch als einen wackern Regenten, der, wenn er schon so jung den polnischen und ungarischen Ruhm zu heben vermochte, als ausgebildeter und erfahrner Mann beide Staaten zur furchtbarsten Höhe gebracht haben würde. Nie wurden wohl bitterere und aufrichtigere Thränen geweint, als um ihn!

Die Polen wählten nun auf einem Reichstage zu Siradz (1445) den einzig lebenden Bruder des Verblichenen, Casimir, welcher Großherzog von Litthauen war, zum König. Er verweigerte Anfangs die Krone, weil er vorgab, daß er mit seinem Herzogthum hinreichend zufrieden sey, als er aber vernahm, daß die darüber unzufriedenen Polen den Herzog von Masovien zu ihrem Regenten bestimmt hätten, so kam er schnell (24. Juny 1447) zur Krönung nach Krakau.

Als er den Thron bestiegen hatte, gieng sein Absehen auf Schmälerung der Rechte des Adels, die ihm zuwider waren und welche er mit Recht für Eingriffe in die königliche

liche Gewalt erklärte, allein die polnischen Magnaten, welchen der Begriff von Freyheit zur fixen Idee geworden war, ließen sich nicht beschränken, sondern trieben den neuen König so in die Enge, daß er seinen Vorsatz wieder fahren ließ.

Für die Litthauer hatte er eine ungemeine Vorliebe, welche diese benutzten. Allein daraus entstand ein immerwährender Hader zwischen ihnen und den Polen, der zu vielen Verdrüßlichkeiten Anlaß gab. Um diese zu schlichten, wurde (1466) ein Reichstag gehalten, auf welchem sich sonst gewöhnlich der ganze Adel Polens zu versammeln pflegte. Man wählte jedoch diesmahl einen kürzern Weg und sandte bloß von jeder Woywodschaft Abgeordnete dahin. Sonst hatte man sich auf solchen Reichstägen immer gezankt und gestritten, weil auch hier das alte Sprichwort: „Viele Köpfe, viele Sinne" sein Recht behauptete, jetzt gieng alles ohne Zwiespalt ab und man fand von Seiten des Adels diese Methode, Reichstäge zu halten, so angenehm und bequem, daß man sie auch in Zukunft beyzubehalten beschloß. Diese Abgeordneten hießen in der Folge Landboten *).

Die Polen sahen gleich Anfangs, daß ihr König mehr den Litthauern, als ihnen geneigt sey und bereueten fast den Schritt, den sie gethan hatten. Casimir schlug, um ihnen dieß recht fühlen zu lassen, ein Stück der Parsovischen Starostey zur Brzestischen, mithin zu Litthauen. Als die Polen verlangten, daß er die zwischen ihnen und den Litthauern streitigen Provinzen dem Königreiche einverleiben möchte, so schlug er ihnen dieß unter dem Vorwande ab, daß er um ihretwillen seinen den Litthauern geleisteten Eid nicht brechen könne. Kurz — die Polen sahen aus andern und ähnlichen Aeuße-

*) Nuntii terrestres, wie sie in den alten Urkunden genannt werden.

Aeußerungen, daß sie von seiner Regierung nicht viel zu hoffen haben würden, auch zeichnete Casimir seine Lebenszeit in Wahrheit fast durch keine einzige merkwürdige Handlung aus.

Das, was er zum Nutzen der Polen und überhaupt that, wollen wir ganz kurz und mit wenig Worten skitziren.

Die erste kriegerische Waffenthat Casimirs (1450) war wider die Moldau gerichtet. Ein gewisser Bogdan nämlich hatte sich durch List und Gewalt dieser Provinz bemächtiget und den jungen Fürsten Alexander vom Thron gestoßen. Casimir setzte denselben wieder ein und Bogdan verbarg sich in den Gebirgen. Mittlerweile aber hatte er sich mit seinen Anhängern in einen engen Paß gelagert, den die polnische Armee auf ihrem Rückwege ziehen mußte. Hier griff er sie so hitzig und mit so vielem Glücke an, daß Casimir auf dem Punkte stand, die Schlacht zu verlieren, wenn nicht ein Anführer von der Parthey Alexanders mit einem Trupp Moldauer den Bedrängten zu Hülfe geeilt und den Polen den Sieg errungen hätte.

Die Tatarn, welche die Abwesenheit der polnischen Truppen und die Zwistigkeiten des Reichs so oft zu benutzen pflegten, fielen auch dießmahl, während daß Casimir in der Moldau beschäftigt war, in Podolien ein, so wie der Herzog von Teschen in das zum Bisthum Krakau gehörige Herzogthum Severien, doch die Tatarn wurden mit Verlust aus Podolien verjagt und dem Herzog von Teschen gleiches mit gleichem vergolten, indem die Vasallen des Erzbischofs von Krakau in seine Länder einfielen, alles verwüsteten und ihm so derb zusetzten, daß er um Frieden bitten und in demselben alle erbeuteten Schätze herausgeben, so wie den Schaden ersetzen mußte.

Casimir ließ auch dem Bogdan Gnade angedeihen und gab ihm die Moldau unter der Bedingung, daß er dem jun-

jungen Alexander zum jährlichen Unterhalte 50,000 Fl. zahlen und nach Abfluß seiner Minderjährigkeit die Regierung allein überlassen sollte. Bogdan versprach es, aber er konnte sein Wort nicht halten, indem er nach seiner Rückkehr von seinem Bruder Peter ermordet wurde. Alexander rief nun die Polen zum zweytenmahl zu Hülfe, als sie aber ankamen, zog sich Peter ins Gebirge und erwartete ruhig den Winter, welcher die Polen nöthigte, wieder nach Hause zu gehen. Als darauf Alexander (1455) durch Gift aus der Welt gieng, wurde Petern die Moldau dennoch zu Theil.

Uebrigens fuhr Casimir fort, sich den Polen verhaßt zu machen. Er hatte ihnen die Bestätigung ihrer Rechte und Freyheiten versprochen, zögerte aber damit von einer Zeit zur andern. Die Polen, des Wartens endlich müde, beriefen ihn auf den Reichstag nach Piotrkow, welcher 9 Tage, also ungewöhnlich lange dauerte, wo sie ihm hinter verschlossenen Thüren und in Anwesenheit des ganzen Senats so heftig mit Drohungen zusetzten, daß er, als König von Polen, Großherzog von Litthauen und Erbe von Reußen schwören mußte, alle Freyheiten des Königreichs zu erhalten und alles, was davon abgekommen sey, wieder herbey zu bringen.

Die Revolution, welche im J. 1454 in Preußen ausbrach, benutzte Casimir sehr glücklich zu seines Reiches Vortheil. Die Preußen nämlich, der Tyranney des Ordens der Kreuzritter müde, unterwarfen sich dem König von Polen, worauf es mit den Rittern zu einem Kriege kam, den der Friede zu Thorn (1466) endigte und worin der westliche Theil dieses Landes bey Polen verblieb und deshalb den Nahmen des polnischen Preußens erhielt. Das übrige Stück von Preußen empfieng der Hochmeister des Ordens von dem König zu Lehn.

Als 1457 die Krone Ungarns und Böhmens durch das Absterben ihres Königs Wladislaw verwaist war, bewarb sich Casimir um den Besitz dieser beiden Staaten. Er hatte, im Falle die Ungarn und Böhmen ihn nicht wählen würden, seinem Sohn diese Staaten zu verschaffen im Sinne und hiezu zwey mächtige Fürsprecher, den Kaiser und den König von Frankreich. Doch trotz alle dem gieng Casimir leer aus, denn Ungarn empfieng Mathias Hunyad und Böhmen Georg Podiebrad. Casimir war erzürnt darüber und hätte gern seinen Zweck durch das Schwert erreicht, allein der Krieg mit dem Orden, der damahls noch nicht beendet war, hielt ihn von allen neuern Unternehmungen ab.

Um in Zukunft nichts für seine Regierung befürchten zu dürfen, bewarb sich der neue König von Böhmen um Casimirs Freundschaft und da ihm diese zugesichert ward, so bat er ihn, ihm gegen die Schlesier beyzustehen, welche sich weigerten, ihn als ihren Oberherrn anzuerkennen. Casimir aber konnte und wollte sich auch hiezu nicht verstehen, weil er in dem Wahne war, als ob ihn die Polen der Regierung entsetzen würden. Daher erschienen er und seine Hofleute auf dem Reichstage zu Piotrkow (1459) gewaffnet, weil sie feindliche Angriffe befürchteten. Doch die Reichstagsherren benahmen ihm alle Furcht dadurch, daß sie ihm versicherten, sie hätten blos den Zweck, ihn zur Auflösung aller Beschwerden, von welchen sie noch immer gedrückt würden, zu ermahnen.

Diese Beschwerden bestanden darin, daß man ihm vorwarf, er liebe die Litthauer mehr, als die Polen, er habe die Vereinigung der schon oben benannten Landschaften, welche dem Reiche Polen gebührten, widerrechtlich mit dem Herzogthum Litthauen verbunden; er schlage schlechte Münzen und schmälere dadurch den Credit des Landes u. s. w.

Casi-

Casimir vertheidigte sich damit, daß er zu ohnmächtig gewesen sey, die Vereinigung jener Landschaften mit Polen zu bewirken und die Ausprägung der Münzen nach dem Fuße, wie sie jetzt beständen, sey von seinen Räthen genehmiget und anerkannt; übrigens liebe er die Polen und Litthauer mit gleicher Zärtlichkeit; Er lasse sich die Vertheidigung des Landes und die Aufrechthaltung der Gesetze in jeder Hinsicht angelegen seyn: wenn er indessen nicht überall als König und Herr handeln könne, so käme das daher, weil ihm seine von Rechts wegen gebührenden Einkünfte entzogen und er also außer Stand gesetzt würde, mit Würde und Kraft sein Ansehen zu behaupten. Würden die Magnaten hier eine Aenderung treffen, so sollten und müßten alsdann all' ihre Klagen, all' ihre Beschwerden in Nichts zerrinnen!

Die Magnaten begriffen dieß wohl, aber, bezaubert von der Liebe zur unumschränkten Freyheit, verabscheueten sie den Gedanken, ihren Königen Macht und Gewalt zu geben und besonders hatte Casimir zu wenig Vertrauen, als daß er hätte hoffen dürfen, je zu seinem Zweck zu gelangen.

Auf einem andern Reichstage zu Piotrkow (1462) wurde ein Zwist wegen der Erbfolge in den Staaten des (1455) verstorbenen Herzogs von Masovien (oder Masuren) entschieden. Der Herzog hatte zwar 2 Söhne hinterlassen, von denen der eine Plocz und der andere Rava und Belcz empfieng, allein da sie beide in einem Jahre (1462) starben, so machten der König von Polen und mehrere Herzöge, als der von Warschau, von Teschen und von Oelsnitz Anspruch auf Masovien, vermittelst der Verwandtschaft mit den Verstorbenen. Aber außer dem König von Polen und dem Herzog von Warschau giengen die übrigen alle leer aus, denn da dem ersten auf einem Congreß das ganze Land zugesprochen wurde, empfieng der Herzog von Warschau (1470) bloß das Ploczker Land.

1471 erreichte Casimir dennoch seine Absicht auf Ungarn, denn mehrere Mißvergnügte dieses Reichs, worunter sich hauptsächlich der Erzbischoff von Gran und der Bischoff von Fünfkirchen befand, erwählten Casimirn, den 2ten Sohn des Königs von Polen, zu ihrem König. Der Vater unterstützte die Annahme der königl. Würde mit einer Armee von 12000 Mann, welche er nach Ungarn sandte, und mit diesen Truppen sollten sich bald darauf noch 9000 Mann vereinigen, welche er vorher nach Böhmen geschickt hatte, um seinen Sohn, der Anspruch auf Böhmen machte, zu unterstützen und dieß alles darum, weil er Mathias fürchtete, der ihm die Krone von Ungarn streitig zu machen strebte. Seinen Sohn nannte er Herr und Erbe des Königreichs Ungarn, Mathias hingegen legte er den Titel eines Usurpators der ungarischen Krone bey.

Allein dieser Titel kostete ihm viel, denn Mathias jagte die polnischen Truppen über die ungarischen Grenzen hinaus und nahm ihnen alle Eroberungen wieder ab, wodurch der König so in Verlegenheit gerieth, daß er sich nicht nur das laute Murren der polnischen Stände, sondern auch eine Schuldenlast zuzog, welche das Reich heftig drückte, denn schon einige Jahre früher belief sich dieselbe auf 270,000 Dukaten.

Casimir schloß, um nicht noch mehr zu verlieren, mit dem König von Ungarn einen Waffenstillstand, den der Papst gern in einen Frieden verwandelt hätte, weil er wünschte, daß Mathias seine Kräfte ungetheilt dem Kriege gegen die Türken widmen möchte, allein aus dem Frieden konnte nichts werden, indem Mathias dem Könige von Polen solche Bedingungen vorlegte, welche dieser, ohne Verletzung seiner Ehre, nicht eingehen konnte. Nur erst spät (und zwar im J. 1479) kam es zur völligen Aussöhnung zwischen den streitenden Partheyen, und die Ruhe zwischen Polen, Ungarn und Böhmen war gänzlich wieder hergestellt.

Casimir starb endlich, als er Severien wieder eingebüßt hatte, und eben aus Rußland nach Polen zurückgieng, um einen Aufruhr zu dämpfen, den ein gemeiner Bauer erregt hatte, im Junius 1492, von den Polen unbeweint, deren Liebe er sich nie erworben hatte, ob er sie gleich in vieler Hinsicht verdiente, denn er hatte Polen die beträchtlichsten Stücke von Masovien einverleibt und durch den Thornschen Frieden mehr genützt, als viele seiner Ahnherren durch eine Menge blutiger Kriege.

Polen, ehemahls ein Erbreich, hatte sich nach und nach unter den Jagellonen in ein Wahlreich verwandelt. Casimir fühlte dieß bey dem Antritte seiner Regierung nur allzusehr, und seine Nachfolger noch weit mehr wie er. Nicht die Könige, sondern die polnischen Magnaten schrieben jetzt dem Reiche Gesetze vor und der Monarch sah sich in so dichte Fesseln eingeengt, daß sein Wille ziemlich prekär war. Man unterstand sich, dem nachherigen König Siegismund August die bittersten Dinge zu sagen, wie wir weiter unten hören werden, ja! man gieng so weit, ihn empfinden zu lassen, daß er nur den Nahmen und den Titel eines Königs, die Magnaten aber die königliche Gewalt besäßen. In der Folge erhielt das Wahlrecht der Stände eine so entschiedene Kraft, daß es dem König gesetzlich nicht mehr erlaubt war, sich einen Nachfolger zu ernennen, auch sollten ihn stets Senatoren umgeben, ohne deren Mitwissen er weder Gesandte annehmen, noch absenden dürfe; ferner sollte ihm die Werbung fremder Truppen nicht frey stehen, und die Aufnahme eines Fremden in den Reichsrath auf immer verboten seyn, nur mit Erlaubniß des Ritterstandes und jenes Raths könne er eine Vermählung eingehen, u. s. w.

Diesen harten Bedingungen näherte sich das polnische Königthum, als Casimirs zweyter Sohn, Johann Albrecht, den Thron bestieg. Der Reichstag zu

Piotr-

Piotrkow (1492) hatte diesem die Krone übertragen und seinen ältesten Bruder Wladislaw, der seit 1479 König von Ungarn und seit 1491 König von Böhmen war, von dem Thron ausgeschlossen. Johann Albrecht war ein Mann von vielen Talenten, die, wenn er sie gehörig benutzt hätte, dem Reiche manchen Vortheil erworben haben würden, allein seine Ausschweifungen ließen ihn den Zweck vergessen, der ihn zum Thron berufen hatte. Seine neunjährige Regierung (denn er starb schon 1501) weiß nichts Verdienstliches aufzuzeigen. Er führte Kriege mit den Fürsten der Moldau, welche ohne Bedeutung waren, und hätte sich gern an die gegen die Türken vereinigten Mächte angeschlossen, falls es ihm nicht an Kraft, d. h. am Gelde gefehlt hätte. Er hatte übrigens vollauf zu thun, um die Einfälle der Tatarn abzuhalten, welche immerwährend die polnischen Besitzungen beunruhigten.

Nach ihm bestieg (1501) sein Bruder Alexander den Thron von Polen, aber dieser regierte noch kürzere Zeit, als er, da er fünf Jahre nachher schon wieder verstarb. Diesem Alexander hat Polen noch weit weniger zu verdanken, denn er schenkte alles, was er besaß, weg und würde endlich ganz Polen verschenkt haben, falls es ihm möglich gewesen wäre. Dabey befanden sich seine Hofleute, welche mit Vortheil seine Schwäche benutzten, am besten; auch eine Menge Musiker und Sänger, welche an seinem Hofe lebten, hatten durch seine Freygebigkeit eine gute Nummer. Unter ihm wurde Litthauen und Polen nun völlig vereiniget, so, daß die Litthauer und Polen künftig eine Nation ausmachen und einem Könige unterwürfig seyn sollten. Auch sollten beyde Völker an der Königswahl gleichen Antheil haben, jedes Volk aber insbesondere seine alten Gesetze und Gebräuche unvermischt beybehalten und nach denselben regiert werden.

Nach dem Abtritt zweyer so unnützen Könige bestiegen die beiden Siegismunde den Thron von Polen und diese haben dem Reiche mehr Achtung und Glanz erworben, als viele ihrer Ahnen, vor ihnen.

Siegismund I., Casimirs vierter Sohn, hatte die vollkommensten Ansprüche auf die Krone von Polen, zumahl, da ihn die Liebe des Volks dazu berief, welche er sich schon (1504) als Statthalter von Schlesien und der Ober- und Niederlausitz erworben hatte. Er reinigte die Landstraßen, welche schon seit mehrern Jahren durch Räuber, worunter selbst Edelleute sich befanden, unsicher gemacht wurden. Uebrigens gieng ihm das nicht ungegründete Gerücht von seiner Klugheit voraus und bahnte ihm um so leichter den Weg zum Thron, den er auch den 24. Januar 1507 zu Krakau bestieg.

Zur nämlichen Zeit wurde in Krakau ein Reichstag gehalten, auf welchem Gesandte an den Fürsten der Moldau ernannt wurden, um ihm mit der Rache der Könige von Ungarn und Polen zu drohen, wofern es ihm länger gelüsten sollte, Feindseligkeiten gegen Polen auszuüben, denn seit Casimirs Regierung hatte sich diese Provinz immer feindselig gegen die Krone betragen.

Mit dem König von Ungarn errichtete Siegismund ein brüderliches Schutz- und Trutzbündniß, welches dahin abzweckte, um die Feinde Ungarns als die Feinde Polens und so umgekehrt anzusehen, auch kam man überein, daß, so lange der Mannsstamm ihres Ahnherrn Jagello Ungarn und Polen besäße, die Moldau allein zu Ungarn gehören solle; endlich ward beschlossen, daß kein Bruder mit irgend einer fremden Macht ein Bündniß schließen dürfe, wenn der andere nicht vorher davon unterrichtet sey.

Nach dem Abschluß dieser festen Verbrüderung und nach einem sehr rühmlichen Frieden, den Siegismund mit den Moskovitern (1508) zu Stande brachte, und der seit mehrern Jahren von den Polen vergeblich gewünscht wor-

worden war, wollte sich der neue Beherrscher von Polen mit der Prinzessin Anna von Mecklenburg vermählen, allein ein neuer Einfall des Fürsten der Moldau, Bogdan, mit den Tatarn in Podolien und Rothrußland verschob diese Heirath.

Siegismund eilte, ihm mit einer starken Armee von 60,000 Mann entgegen zu gehen, aber die Tatarn warteten seine Ankunft nicht ab, sondern zogen sich eiligst zurück. Damit aber war dem König nicht gedient, er wollte die Eidbrüchigkeit des Moldauer Woywoden bestrafen und da ihm die selbstige Anführung der Armee eine Krankheit untersagte, so übertrug er den Kommandostab dem Woywoden von Krakau, Kamieneki, der sofort die Moldau verheerte und das Heer des Feindes fast ganz aufrieb. Dieß nöthigte den Fürsten (1510) zum Frieden, in welchem Bogdan alles Geraubte herausgeben mußte.

Dieser für den König so glücklich ausgeschlagene Feldzug schien Anfangs ihn und seinen Bruder, den König von Ungarn, zu ermuntern, die Schmach bey Varna zu rächen. Der Papst wirkte hiezu besonders thätig mit und glaubte, daß es der Energie beider Brüder nicht fehlen könne, die Ungläubigen aus Europa herauszujagen, allein bald darauf besann sich Siegismund anders, vorzüglich da er weiter sah, als der heil. Vater und einen Krieg gegen die Pforte für etwas schwerer hielt, als das Oberhaupt der Kirche. Mehr war es ihm jetzt darum zu thun, für die Zukunft die Einfälle der wilden tatarischen Völker von seinen Grenzen abzuhalten, und da er trotz der über sie erhaltenen Vortheile dieß durch eine neue Fehde nicht bewirken konnte, so bot er dem Tatar-Chan einen jährlichen Tribut von 15000 Dukaten, welcher zwar angenommen aber nicht bezahlt wurde, indem de Chan sein Wort brach und einen neuen Streifzug nach Podolien unternahm, der den Wilden jedoch übel bekam,

da

da unterdessen die Krimm von den Nogaiern geplündert wurde.

Nachdem sich Siegismund (1512) mit einer Tochter des ungarischen Grafen Stephan von Zips vermählt hatte, wagten die Tatarn einen neuen Einfall in Volhynien und Rothrußland. Der König sandte Polen und Litthauer gegen den Feind, die ihn bey Visnoviecz dermaßen aufs Haupt schlugen, daß er um Frieden bitten mußte. Auch mit den Türken söhnte sich Siegismund ganz aus.

Doch dieser Freundschaftsbund war von kurzer Dauer, denn als der römische Kaiser Maximilian I. den König von Polen zu einem neuen Krieg gegen die Türken zu bereden wußte, an welchem auch Ungarn und Venedig Theil zu nehmen versprachen, Venedig aber sowohl, als auch der Kaiser ihr Wort zurücknahmen, so fielen die Türken, welche von dieser Quadrupel-Allianz unterrichtet waren, in Podolien und Volhynien ein. Dem König kostete dieß Menschen und Geld, denn er wurde zweymahl geschlagen. Ein Stillstand der Waffen allein vermogte den Ueberrest der Armee zu retten, doch wußte er sich auch dießmahl, wie immer, aus seiner Verlegenheit so zu winden, daß er in dem darauf erfolgten Frieden seinen alten Ruhm behauptete. Ueberhaupt schlugen die Kriege, welche Siegismund mit den Türken führte, immer noch zu seinem Vortheil aus, ob er sich gleich nie für den gewinnenden Theil ansehen konnte. Eben so glücklich schlugen für ihn die Fehden aus, die er mit den Moldauern, Wallachen und Russen hatte. Seine Klugheit ersetzte oft den fehlenden Grad der Tapferkeit, denn... um die Wahrheit der Geschichte nicht zu gefährden, muß man gestehen, daß sich Siegismund als Feldherr nicht sonderlich auszeichnete, sich aber auch nicht auszeichnen konnte. Eine seiner wichtigsten Thaten, welche er nicht ohne Zuthun seines Waffenruhms ausführte, war die gänzliche Unterdrückung des teutschen Ordens, oder des

Ordens

Ordens der Kreuzritter. Er befreyete dadurch Polen von einer ihm empfindlichen Plage. Dadurch gerieth Preußen in seine Willkühr und als der Markgraf Albrecht von Brnndenburg zum lutherischen Glauben übergetreten war, so übergab er diesem jenes Land (1525) als ein polnisches Lehen unter dem Titel eines weltlichen Erbherzogthums.

Viel Klugheit bewies Siegismund in den schwedischen Angelegenheiten.

Die Dänen drückten nämlich unter der Regierung des grausamen Christiern die Schweden so hart, daß sie (1522) den König von Polen um Schutz anriefen und ihm, da eben damals die Krone von Schweden verwaist war, den Thron versprachen. Als ihnen Siegismund erklärte, daß er ihr Reich wegen der Entfernung desselben von seinen Staaten nicht regieren könne, so entgegneten sie ihm, daß sie sich gern gefallen ließen, wenn er ihnen einen Vicekönig sende. Allein auch damit wollte sich Siegismund nicht einlassen. Gustav Wasa erhielt darauf den schwedischen Thron und äußerte lutherische Grundsätze, erklärte sich auch öffentlich gegen den Catholicismus. Siegismund, der der neuen Lehre durchaus abhold war, suchte den König von Schweden dadurch für seinen Glauben zu gewinnen, daß er ihm seine Tochter, Hedwig, mit einer Aussteuer von 100,000 Gulden zu geben gelobte, allein Gustav (so gern er auch die Vermählung eingegangen wäre) weigerte sich doch die Wünsche des Königs zu erfüllen.

In eben diesem Jahre starb der Pjastische Mannsstamm der Herzoge von Masovien aus. Kaum hörte Siegismund diese Nachricht, als er nach Masuren eilte und sich huldigen ließ. Die Bewohner dieses Fürstenthums weigerten sich zwar Anfangs, sich dem König zu unterwerfen, allein sie waren zu schwach, um die Oberhand zu behalten und so ward denn dieß alte,

von Gott und Rechtswegen zum Königthum Polen gehörige Stück wieder (1526) mit dem Erbreiche vereiniget. Das Herzogthum wurde zu Großpolen geschlagen und erhielt einen Woywoden, mit dem Titel eines Unterköniges.

Eine sehr erfreuliche Szene für das Vaterherz Siegismunds war die Wahl seines Sohns, Siegismunds Augusts (18. Oktbr. 1529) zum Großherzog von Litthauen und (18. Dez.) zum König von Polen, doch war dieser die ausdrückliche Erklärung angefügt, daß seinem Vater, so lange er leben würde, die Regierung unbeschränkt verbleiben solle. Siegismund mußte zugleich heilig angeloben, daß er keine Mühe sparen wolle, um Litthauen, Preußen und Sator auf ewige Zeiten mit der Krone zu verbinden.

Siegismund behauptete den Ruhm eines weisen und vorsichtigen Regenten nicht nur bey allen christlichen Herrschern Europa's, sondern auch bey dem damahligen türkischen Kaiser Solimann, denn dieser hatte nach geschlossenem Frieden mit den Polen so viel Achtung für den König gewonnen, daß er nicht nur eine äußerst glänzende Gesandtschaft an ihn abgehen ließ, sondern auch den tatarischen Völkern den Befehl ertheilte, sich aller Einfälle in Polen zu enthalten. Nicht so betrug sich der Woywode der Moldau Peter. Uneingedenk der Schonung, mit welcher er und seine Vorfahren von den Polen behandelt worden war, suchte er mehrere polnische Besitzungen zu feindseligen. Siegismund ließ eine Armee gegen ihn marschiren, aber da sie dem Heere des Woywoden nicht gewachsen war, so erlitten die Polen eine Niederlage, doch wurde die Fortsetzung des Kampfes durch die Vermittlung des Kaiser Solimanns verhindert, indem beyde Partheyen Friede machten.

Siegismund ward indessen immer stumpfer und die Polen, welche sahen, daß die Königin, die Altersschwäche ihres Gemahls benutzend, in alle Fächer der Regierung

ihre

ihre Hände streckte, drangen auf einem Reichstage zu Petrkow in ihn, seinem Sohne die Zügel des Regiments zu überlassen. Anfangs sträubte sich Siegismund dagegen, allein endlich willigte er doch ein und so kam es, daß er den 6. Januar 1548 die Regierung förmlich an seinen Sohn abtrat und drey Monate darauf (1. April) sein ruhmvolles Leben im 82. Jahre beschloß. So wenig Siegismund ein großer Feldherr war, so berühmt waren die Generale, die sich während seiner Regierung hervorthaten und eines Theils sich unter ihm bildeten. Darunter glänzen der Herzog von Ostrog, der General Kamineki, Firley, Tarnovsky, Zaremba u. a. Siegismund machte sich nicht berühmt durch Kriege, aber berühmt machte ihn die Sorgfalt, die er für Polen trug, um die Nation billiger, die Gesetze geschmeidiger, die Sitten gefeilter und gesellschaftlicher, die Städte blühender, die öffentlichen Gebäude anständiger, die Paläste bequemer, die Felder und Fluren angebaueter, die Wissenschaften und Künste geehrter und die Religion selbst geläuterter zu machen.

Als Siegismund August, der sich damahls in Villna aufhielt, die Nachricht von dem Tode seines Vaters hörte, so eilte er, ehe er noch den verwaisten Thron bestieg, seine Vermählung mit der liebenswürdigen Wittbe des Fürsten von Trocki, Barbara Radzivil, zu vollziehen. Die Polen murrten darüber, denn eine solche Heirath hielten sie für einen Eingriff in ihre Rechte, indem (wie sie behaupteten) sich der König ohne ihr Vorwissen nicht vermählen dürfe; daher drangen sie, fast mit Ungestüm, auf die Trennung dieser — wie sie es nannten — gesetzwidrigen Ehe.

„Wir haben (sagte der Castellan von Posen und Sprecher des Senats) auf einem Reichstage (1549) eine Akte, die unsern Rechten nachtheilig werden konnte, mit dem Säbel zerhauen, jetzt bitten wir Euch, unsere Wünsche zu vollstrecken.“

„Hü-

„Hütet Euch, Siegismund! (sagte der Senator Lesczynsky zum König) daß Ihr uns nicht unserer Eidschwüre entbindet und bedenket, daß Ihr — Ihr habts vielleicht vergessen — nichts seyd in Polen, als des Reiches erster Bürger."

Siegismund blieb dabey ganz gelassen und vertheidigte seinen vermeynten Fehler so gut er es vermochte.

Auf dem nachher abgehaltenen zweyten Reichstage sagte er:

„Polen wird seinen alten Glanz wieder erhalten, wenn wir die ehemalige Gesetzkraft wieder herstellen. Das wichtigste Gesetz aber, welches wieder herzustellen dem Reiche dienlich ist, bleibt einmahl für allemahl dieß: Niemand im ganzen Lande kann mehrere Würden und Starosteyen zugleich besitzen, damit eine Menge verdienstvoller Edelleute, welche jetzt durch Armuth gebeugt und durch Müßiggang entehrt werden, neue Spannkraft und neue Thätigkeit gewinnen."

Die Magnaten spitzten die Ohren gewaltig. Sie sahen die Falle, die der kluge Siegismund ihnen stellte, sie konnten ihm aber nicht unrecht geben, weil seine Worte nicht nur einem großen Theil des Adels schmeichelten, sondern auch den Empfindungen des Volks anpassend waren.

Unter die vorzüglichsten Thaten Augusts gehört die Erwerbung Liefflands (1561), welches in diesem Jahre zur polnischen Krone kam. Es wurde von ihm nicht erobert, sondern der Heermeister der sogenannten Schwertbrüder, welche damals Liefland in Besitz hatten, vermochte die immerwährenden Einfälle der Russen nicht länger abzuhalten und überlieferte also dieß Reich der polnischen Krone, wogegen er (1561, also im nämlichen Jahre) Curland und Semgallen als ein Herzogthum und polnisches Lehn empfieng.

Augusts Regierung zeichnete sich besonders durch seine Duldung in Hinsicht der neuen Lehre aus, welche durch Luthers Bemühungen von den gewöhnlichen Glaubens-

bensnormen abgesondert, auch nach Polen gedrungen war. Dieser Gegenstand ist zu wichtig, als daß wir ihm nicht einige Aufmerksamkeit gönnen sollten.

Schon unter Siegismunds I. Regierung schlug die Lutherische Lehre in Polen Wurzel. Der König, welcher für den catholischen Glauben brannte, suchte zwar die Anhänger jener zu unterdrücken, aber nichts weniger als mit Strenge, da sein Charakter durchgehends nur Sanftmuth athmete. Noch milder verfuhr sein Sohn August und dieß bewirkte die allmählige größere Ausbreitung der Verehrer des Lutherthums. Die Bischöffe sahen aus diesen Zwiespalten, welche jetzt das Volk der Christen zu trennen pflegten, nichts gutes erwachsen und bestimmten den König, eine Kirchenversammlung zu veranstalten. Der König bewilligte dieß und unterstützte selbst das Gesuch der Geistlichkeit (1556) bei dem Papste, Paulus IV., ließ aber zugleich bey demselben um folgende 4 Punkte bitten,

1) daß man den Bischöffen und Predigern erlauben möchte, die Messe in der Landessprache zu halten,
2) daß er den Layen auch den Kelch reichen lassen und
3) dem Priesterstande die Ehe verwilligen solle, so wie
4) daß sofort die Annaten abgeschafft würden.

Schon aus diesen 4 Punkten konnte man abnehmen, daß August der Lutherschen Lehre nichts weniger als abgeneigt war, woher es kam, daß er dem Markgrafen von Brandenburg, der sich öffentlich zur evangelischen Lehre bekannt hatte, in seinem Lande so viel als möglich freye Hand im Spiele ließ, denn ehe noch August die Meynung des Papstes abwartete, erlaubte er ihm auf dem Reichstage zu Warschau die Einführung des evangelischen Ritus, wiewohl nicht öffentlich, sondern nur in der Stille, auch, hieß es, würde er sich nicht darum bekümmern, wenn er zu dem Ende sich lutherische Prediger kommen und das heil. Abendmahl unter beiderley Gestalt austheilen lasse,

übrigens aber sollten die allzugroßen Abweichungen von den einmahl angenommenen Glaubensgebräuchen verbannt seyn und kein Prediger sich unterfangen dürfen, die Bilder aus den Kirchen zu entfernen.

Der König gieng noch weiter, denn im J. 1557 erhielten die Einwohner von Danzig und 1558 die Thorner schriftliche Erlaubniß, ihre Prediger nach der Augsburgischen Confession predigen und das Abendmahl in beiderley Gestalt austheilen zu lassen.

Das alles war den Grundsätzen des römischen Stuhls höchst zuwider und um dem Abfalle der Christen in Polen von demselben zu steuern, hatte schon früher der Papst den Entschluß gefaßt, Jahr aus Jahr ein einen Nuntius in Polen zu halten, welcher ihm von allen Vorfallenheiten daselbst in Absicht des Glaubens und der Lehre Nachricht geben sollte. Der Adel von Polen setzte sich dagegen und hielt dieß für einen Eingriff in seine Rechte. Allein ganz konnte er die Maasregeln des Oberhaupts der Kirche doch nicht hindern.

Inzwischen kam die beabsichtigte Kirchenversammlung zu Lowicz (1558) zu Stande, bey welcher der päpstliche Nuntius erschien. Er und der Erzbischof von Gnesen, als Primas der Geistlichkeit in Polen, ließen die anwesenden Bischöffe in ein Zimmer schließen; sie drangen ihnen daselbst unter der Drohung, daß der Papst den Bannfluch auf sie herabschleudern würde, die zu Rom abgefaßten Kirchenbeschlüsse mit Gewalt auf. Die Gegenstände, welche verhandelt wurden und welche auch auf dem Reichstage zu Warschau Anlaß zu den heftigsten Debatten gaben, betrafen die obigen Punkte, besonders aber die Austheilung des Kelchs im Abendmahle. Auf dem Reichstage wurde indessen dieser Gegenstand bey weitem nicht so hart verfochten, als auf der Kirchenversammlung in Lowicz, weil viele Mitglieder des Senats heimliche Protestanten waren, mithin die Parthey des Papstes die Oberhand nicht gewinnen konnte. Heftiger

gieng

gieng es in der Kirchenversammlung zu. Die blinden Papisten stritten hier nicht als wahrheitsliebende Menschen, sondern als erbitterte Feinde Luthers und seiner Anhänger. Man suchte die päpstlichen Glaubenslehren nicht mit Beweisen der Bibel (wie es sich gebührt hätte), sondern mit abgeschmackten, abergläubischen Erzählungen zu unterstützen, wohin unter andern gehört, daß, als von der Transsubstantiation die Rede war, behauptet wurde, aus einer Hostie, welche eine Christin zu Sochaczow an die Judenschaft verkauft hätte, sey Blut geflossen.

Kurz — weder die Kirchenversammlung zu Lowicz, noch der Reichstag zu Warschau vermogten die Abnahme der protestantischen Lehre zu befördern und so kam es, daß in kurzem die Lutheraner in Polen den catholischen Glaubensgenossen an Anzahl fast gleich waren. Ein großer Theil des Adels trat theils öffentlich, theils in der Stille zu dem Protestantismus über und Siegismund gestand ihnen (1563) auf dem Reichstage zu Villna (trotz den Anordnungen des Papstes) mit den Catholiken gleiche Rechte zu. Darauf wurden auch auf dem Unionsreichstage zu Lublin (1569) diese Rechte von allen Ständen des Königreichs, ohne Unterschied, bestätiget.

August starb endlich den 7. Julius 1572 zu Knyßyn, ohne Erben. Mit ihm erlosch der Jagellonische Mannsstamm, aber zugleich auch der Glanz des polnischen Hauses. Sein Verlust war unersetzlich, denn mit ihm gieng nicht nur die erste und dauerhafteste Stütze des Reichs unter, sondern auch ein Mann von persönlichen großen Eigenschaften und Annehmlichkeiten. August liebte die Künste und Wissenschaften und verstand sie vollkommen, er war erfahren in der Musik, Mathematik, Kriegskunst, Mechanik, Naturlehre, sprach die teutsche, italienische und alle slavonische Sprachen so gut wie die polnische; verabscheuete Pracht und Hoffart, nur in dem Zirkel des Hofes, wo es auf die Würde der königli-

chen

chen Person ankam, erschien er mit Pomp und Pracht. Er war oft bis zur Verschwendung freygebig und dieß war der einzige Fehler, der ihm zum Tadel gereichte; dieß der Grund, warum sein Schatz immer leer war.

Aber was war dieser Fehler gegen sein treffliches Gemüth!? Er kannte keinen Stolz, fern von ihm war der den Großen oft angebohrne Eigendünkel. Er liebte sein Land und ehrte die Gerechtigkeit. Nie war sein Ohr den Klagen des Volks verschlossen, er hörte jeden an, der seines Schutzes, seines guten Raths bedurfte. Oft aber wurde seine Güte gemißbraucht, dieß machte ihn jedoch nicht muthlos; er blieb immer der Alte, welcher mit Freundlichkeit und Milde half und rieth, wo er es vermochte.

Mit Trauern gieng er aus der Welt, denn da in ihm, als dem letzten Zweige Jagello's, sein Stamm ausstarb, so sah er auch den Verfall des polnischen Reiches nahen, er sah, daß die Eingriffe des Adels in die Rechte des Königs immer größer und ausgebreiteter, und endlich die Glückseligkeit des Volks verschlingen würden. Er sagte daher kurz vor seinem Tode:

„Polen gleicht einem Schiffe auf dem Meere,
„das dem Toben aller vier Elemente ausgesetzt
„ist. Neid, Rache, Habsucht, Ehrgeiz — die-
„ses sind die Wellen, welche es hin und her
„schleudern und endlich zertrümmern werden!"

Konnte Siegismund August treffender prophezeyen?

Drittes Buch.

Polen unter Regenten aus verschiedenen Häusern bis auf den großen König Johann Sobiesky.

(Im Jahr 1573 — 1696.)

Der Tod Siegismund Augusts legte den Keim zu einer Menge Unruhen, welche in der Folge Polen zerrütteten, denn da dieser ohne männliche Erben starb, so beschloß man, von nun an jedes Andenken an ein Erbreich zu verwischen und dafür die freye Königswahl einzuführen. Deshalb setzten die Polen fest:

„Kein König soll von jetzt an sich seinen Nachfolger ernennen, oder auch nur einen vorschlagen können. Die Wahl soll unter freyem Himmel und unter den Augen der Armee und des Volks geschehen. Ist diese Wahl beschlossen, so sollen dem Neugewählten die pacta conventa (oder die Wahlkapitulation) vorgelegt werden, welche er sofort beschwören und unverbrüchlich halten soll."

Die erste Wahl nach Siegismund Augusts Tode hatte bey dem Dorfe Wola, ohnweit Warschau, Statt und alle polnischen Edelleute, gegen 200,000 Mann, nahmen daran Antheil. Sie erschienen größtentheils bewafnet und zu Pferde. Oft kam es nachher zu kriegerischen Szenen. Man zankte und stritt sich — alles ward laut verhandelt. Nie fand eine ruhige Vereinigung unter den Großen Statt. Immer bildeten sich zwey Partheyen, welche nie ganz mit einander überein kamen. Daraus entstand immer Gährung, die für das Reich selbst gefährlich ward. Keine Parthey trauete der andern. Daraus entspann sich Mißtrauen und Unzufriedenheit; das wahre Gute ward erstickt; das Böse gewann die Oberhand. Die Stützen des Throns, Gerechtigkeit, Polizey, Militär, Finanzen und Gewerbe, wurden dadurch endlich so wankend, daß das Gebäude zusammenstürzte und die politische Existenz Polens zertrümmerte.

So mächtig sonst ein König von Polen gewesen war, so schwach und nichtsbedeutend war seine Gewalt nach dem Absterben des Jagellonischen Mannsstammes. Er durfte es nicht mehr wagen, seine heiligsten Interessen zu verfechten — was er that, mußte vorher durch den Senat, von dem er ganz abhieng, sanktionirt werden. Dieser Senat bestand aus der Geistlichkeit und den obern Kronbeamten, namentlich aus den Erzbischöffen, Bischöffen, Woywoden, Castellanen und den vornehmsten Ministern. Dieser allein schrieb dem Könige vor, was er thun und lassen sollte, so wohl im Stande des Friedens, als im Stande des Krieges. Ohne Einwilligung des Senats war es ihm nicht erlaubt, Gesetze zu dekretiren, Bündnisse abzuschließen, Steuern auszuschreiben und Münzen schlagen zu lassen. Kurz — nach den beiden polnischen Dynastien, den Pjasten und Jagellonen, galt der Senat alles und der König nichts mehr.

Die Macht dieses Senats äußerte sich besonders auf den Reichstägen und da hier der Ort ist, wo eine Beschreibung desselben am sichersten paßt, so hoffen wir den Lesern mit der Beschreibung alles dessen, was hiezu gehört, keinen unangenehmen Dienst zu erweisen *).

Der König war befugt, aller zwey Jahre einen Reichstag auszuschreiben. That er das nicht, so stand es bey den Ständen, sich selbst, ohne Hinzuziehung des Königs, zu versammeln. Vor dem Reichstage fand jedoch allemahl ein Landtag in jeder Woywodschaft Statt. Auf demselben bereitete man den Stoff vor, welcher auf dem Reichstage verarbeitet werden sollte, auch wählte man da die Abgeordneten des Adels. Diese bildeten sodann die Landbotenstube. Die Landboten waren indeß von so unverletzlicher Heiligkeit, daß derjenige, welcher sie beschimpfte oder ihnen sonst ein Leids zufügte, den Tod verwirkte.

Die

*) Nach dem Abte Coyer bearbeitet.

Die Reichstäge wurden in ältern Zeiten bald da, bald dort, gehalten, in der Folge aber war das Schloß zu Warschau ausschlüßlich dazu bestimmt, indem die Könige hier zu wohnen pflegten.

Der Senat (als das wichtigste Organ auf dem Reichstag,) bestand, wie schon erinnert worden ist, aus der Geistlichkeit, den Woywoden und den Castellanen. Die erstere Würde ist dem Leser hinreichend bekannt, nicht so die zweyte und dritte.

Ein Woywode (auch Palatin) war das Haupt des Adels in seiner Woywodschaft; er führte denselben nicht nur auf das Wahlfeld, um den König zu ernennen, sondern auch in den Krieg, sobald das allgemeine Aufgebot ergangen war. Man konnte ihn füglich den Statthalter der Provinz nennen, worin er den Chef abgab.

Ein Castellan genoß in seinem Bezirke oder Canton die nämlichen Vorrechte. Was jener im Großen war, war dieser im Kleinen, denn die Cantone waren die Unterabtheilungen der Provinzen; auch stellte, falls der Woywode abwesend war, der Castellan allemal die Person desselben vor. In den ältesten Zeiten waren die Castellane auch Commandanten der festen Schlösser. In den spätern Zeiten giengen jedoch ihre Rechte auf die sogenannten Starosten über.

In dem Senate befand sich nur ein einziger Starost, nämlich der von Samogitien, aber 2 Erzbischöffe, 15 Bischöffe, 33 Woywoden und 85 Castellane, so daß dieser Staatskörper in allem 136 Köpfe stark war.

Das Ministerium (oder die Kronbeamten), welches aus dem Kron-Groß-Marschall, dem Groß-Marschall von Litthauen, dem Kron-Groß-Kanzler, dem Großkanzler von Litthauen, dem Kron-Unterkanzler, dem Unterkanzler von Litthauen, dem Kron-Großschatzmeister, dem Großschatzmeister von Litthauen, dem Kron-

Hofmarschall und dem Hofmarschall von Litthauen zusammengefügt war, hatte im Senat Sitz und Stimme.

Der Krongroßmarschall war der Würde und dem Range nach die dritte Person in Polen, indem er allein den König und den Primas (den Erzbischof von Gnesen) über sich erkannte. Er hatte die Kraft, den fremden Gesandten den Tag der Audienz zu bemerken, er sorgte für Recht und Ordnung und war mit der Function versehen, für die Sicherheit des Monarchen zu wachen. Ihm kam es zu, über alle Verbrechen zu entscheiden, gegen sein Urtheil aber konnte Niemand appelliren. Er berief den Senat zusammen und eine Zahl Truppen stand zu jeder Zeit zu seiner Disposition. Wenn er abwesend oder seine Stelle vakant war, so hatte die Vollziehung der Gerichtsbarkeit der Hofmarschall auf sich. Jener besaß die großen, dieser die kleinen Siegel des Reichs. Einer von beiden aber mußte allemahl Bischof seyn, weil ihm zugleich die Pflicht übertragen war, in Kirchensachen zu entscheiden.

Der Krongroßschatzmeister hatte die Einkünfte des Reichs in Verwahrung. Nie konnte darüber der König nach Belieben schalten. Wenn sich eine beträchtliche Ausgabe für den Staat vorfand, so mußte deshalb ein eigenes Senatuskonsult zur Entscheidung abgefaßt werden, der Krongroßschatzmeister aber die Register der Ausgabe der Nation darlegen.

Dem Könige war allein das Recht zuständig, die Kronbedienten zu ernennen, er durfte sie aber nicht absetzen. Diese Gewalt übte nur die Nation aus.

Die Senatoren erhielten den Titel Excellenz, in der Landessprache hießen sie Herren. Die Woywoden standen mit den Fürsten anderer Reiche in einem Range.

Das Haupt oder der Chef des Senats war der Erzbischof von Gnesen, Primas der polnischen Geistlichkeit, eine ehedem mit großem Ansehen beliehene Person in

Polen,

Polen, die als ein bestimmter päpstlicher Legat, sogar den Nahmen eines Zwischenkönigs (interrex) annahm, wenn der Thron verwaiset war. Dieser Primas stand auch in Hinsicht der Ehrenbezeugungen, welche man ihm erwies, mit den vornehmsten fürstlichen Personen in einem Range. Wenn er bey Hofe erschien, so war es Pflicht des Königs, ihm einige Schritte entgegen zu gehen. So wie den König, umgab ihn ein kleiner Hof, denn er hatte nicht nur einen Marschall und einen Kanzler, sondern auch eine zahlreiche Wache zu Pferde nebst einem Pauker und Trompeter, die bey der Tafel, des Morgens und Abends pauken und blasen mußten.

Seine Gewalt erstreckte sich in manchen Punkten sogar über den Monarchen, denn falls dieser schlecht regierte, so konnte ihm der Primas Vorstellungen darüber thun und wenn diese nichts bezweckten, so stand es ihm frey, den König durch strenge Gesetzmaßregeln zu seiner Pflicht zurückzuführen.

Außer dem Reichstage regierte der König unmittelbar durch den Senat, aber der König konnte nichts entscheiden, wenn er nicht die Zustimmung des Senats besaß. Auf dem Reichstage allein war der Senat nebst dem Könige und den Landboten Gesetzgeber.

In den Sitzungen bedienten sich die Senatoren der Lehnstühle, die sie mit unbedecktem Haupte einnahmen. Nur dann, wenn der König sich bedeckte, durften auch sie ihre Mützen aufsetzen.

Bey den Reichstägen gieng es so zu:

Sobald alle Glieder desselben versammelt waren, wurden die Thüren des Saals geöffnet, damit es jedermann erlaubt sey, an den Verhandlungen Theil zu nehmen. Der König saß auf einer erhabenen Tribune, deren Absätze die Großen des Reichs einnahmen; nicht weit von ihm befanden sich der Primas und die Senatoren, welche zwey Reihen bildeten. Der Hof stand mit

dem

dem Gesichte dem König zugewandt; um ihn herum die Landboten. Besondere Plätze hatten die fremden Gesandten und der päpstliche Nuntius, welche zwar stets bey den Reichstägen gegenwärtig waren, doch hatten die Senatoren das Recht, sie davon auszuschließen, falls es die Geheimnisse der Verhandlungen erheischten.

Der Reichstag wurde allemahl damit eröffnet, daß man die Pacta conventa vorlas. Sie enthielten (wie dem Leser bereits bekannt ist) die Verbindlichkeiten, die der König zu Gunsten der Nation beschwören mußte. Hatte er eine derselben zu erfüllen verfehlt, so stand es jedem Mitgliede des Reichstags frey, dieß laut und öffentlich zu rügen und die fortanige Beobachtung der verletzten Pflichten streng zu fodern.

Die Dauer eines Reichstags beschränkte sich gewöhnlich auf sechs Wochen, von denen die letzten fünf Tage die großen Tage hießen. In der erstern Zeit kamen alle Angelegenheiten der Nation in Anregung. Man ersetzte die erledigten Reichswürden, und vergab königliche Güter an Kriegsleute, welche sich Ruhm erworben hatten. Die Rechnungen des Großschatzmeisters wurden dargelegt und geprüft, und über die Vermehrung oder Verminderung der Auflagen und Steuern ward abgestimmt. Auch würdigte man die Aufträge der Gesandten des Reichs an den fremden Höfen, theils wie sie und warum sie gegeben worden waren, theils wie sie die Bevollmächtigten ausgeführt hatten? Endlich kamen auch die geschlossenen Bündnisse an die Reihe, man überlegte, ob sie ferner gelten oder aufgelöst werden sollten; man deliberirte über Krieg und Frieden, bestätigte oder verwarf die neu dekretirten Gesetze, und befestigte die alten Privilegien und Freyheiten.

In den sogenannten großen Tagen mußten alle diese Gegenstände ausgemittelt und aufs Reine gebracht seyn, und man beschäftigte sich bloß damit, um über die

Abfas-

Abfassung Stimmen zu sammeln. Dieß hielt nun oft äußerst schwer, denn falls auch alle Mitglieder des Reichstags einig waren und nur ein einziger Landbote widersprach, so sanken alle Beschlüsse, welchen derselbe sein Ja verweigerte, in Nichts zurück, bis zu einem neuen Reichstag; nur dann trat die vollkommenste Gültigkeit des Abschlusses ein, wenn alle Stimmen mit einander überein kamen. Eine solche Verweigerung zerriß (wie man sich ausdrückte) den Reichstag.

Noch ein Wort sey uns hier über die polnischen Kriegsheere erlaubt.

Polen hatte eine Reiterey, welche lediglich aus Edelleuten bestand und wovon Litthauen das Viertheil stellen mußte. Diese Reiterey machte die vornehmste Stärke des Staats aus, indem die Infanterie sehr unbedeutend war.

Die Reiterey wurde in Husaren und Pancernen getheilt, beyde aber begriff man unter dem alleinigen Nahmen Towariß, d. h. Cameraden. Der König sowohl, als die Generale nannten sie so, zum Beweis, daß, vermöge der republikanischen Form des Reichs, sie einander völlig gleich seyen.

Die Husaren nahm man aus dem Kern des Adels, der nie auf eine Staatswürde Anspruch machen durfte, falls er nicht vorher sich durch den Militärdienst dazu geschickt gemacht hatte.

Die Armatur und den Schmuck eines solchen Husaren konnte man vortreflich nennen.

Mann und Pferd waren beide wohl gebauet. Der erste zeichnete sich durch einen schlanken, vortheilhaften Wuchs aus, das letztere durch ein richtiges Ebenmaß, durch Munterkeit und Schnellkraft. Auf der Brust trug der Husar einen glänzenden Cüras, auf dem Haupte einen mit prahlenden Federn geschmückten Helm, über die Schultern ergoß sich eine Pantherhaut, wovon die Schnauze auf der linken befestiget ward. Die Lanze,

14—15 Fuß lang und an der Spitze mit einem Bande oder einer kleinen Fahne geziert, um damit das Pferd des Feindes zu erschrecken, war vergoldet. Statt der Flinte führte er zwey Pistolen, auch trug er, wenn er zu Pferde saß, zwey Säbel, einen an der Seite, den andern unter der linken Hüfte längs des Sattels. Das Geschirr des Pferdes war mit goldenen Buckeln und oft mit Edelsteinen reich besetzt.

Statt der Lanze bediente man sich in der Folge und zwar zuerst unter Sobieskys Regierung, des Musketons, so wie bey der Infanterie die gewöhnliche Pique verschwand.

Die Pancernen unterschieden sich von den Husaren durch das Panzerhemd, welches sie statt des Cürasses trugen. Mit ihrer Herkunft aber nahmen es die Polen nicht so genau, da viele von ihnen bürgerlichen Standes waren. Sie bildeten keine Regimenter, sondern nur Compagnien von ohngefähr 150—200 Mann, auch standen sie nicht im Solde des Königs, sondern der Großen.

Beide Heere (wozu auch die Litthauischen gehörten) hatten ihre Großfeldherren, jedes besonders. Der Großfeldherr, der in Hinsicht der Gewalt im Felde das war, was der Krongroßmarschall im Innern des Reichs bedeutete, hatte fast noch mehr zu befehlen, als dieser, denn seine Befehle wurden ohne Einschränkung gegeben und mußten ohne Einschränkung befolgt werden. Alles stand in seiner Hand, er erkannte keinen Höhern über sich; was er that, genehmigte die Nation.

Wenn der Feldzug eröffnet werden sollte, so hielten der Senat und die Häupter des Heeres, nebst dem König, vorher Kriegsrath und entwarfen gemeinschaftlich den Operationsplan. Von nun an war es ganz Sache des Großfeldherrn, denselben auszuführen, wie dieß am besten geschehen konnte, auch stand es ihm frey, Abänderungen zu treffen, wo er es für gut befand.

fand. Die Zusammenziehung der Truppen, die Bezeichnung der Märsche, die Lieferung der Schlachten, (das Wenn und Wie derselben) die Bestimmung der Belohnungen und Strafen einzelner Militärs, die Verurtheilung der militärischen Verbrecher zum Tode — alles das war Sache des Krongroßfeldherrn, und falls man ihn zur Rechenschaft zu ziehen gedachte, so hatte er es bloß mit den Reichstagsherren zu thun. Von ihm hieng der Unterfeldherr ab. Dieser hatte mithin keine andere Kraft, als die, welche er von seinem Obern erhielt. Er vertrat auch dann nur seine Stelle, wenn er abwesend war.

Noch gab es einen eigenen Feldherrn, welcher an der Spitze der Avantgarde befehligte. Dieser hieß der Stragenick.

In neuern Zeiten unterhielt Polen noch ein aus Reiterey und Fußvolk zusammengesetztes Heer. Man nennte es zum Unterschied von jenen beiden das ausländische und zwar um deswillen, weil es meist aus Teutschen zusammengesetzt war.

In den Zeiten der Noth gab es endlich auch noch eine vierte Armee, die Landwehr oder das Aufgebot in Masse, welches man mit dem Nahmen „Pospolite" bezeichnete. Es bestand aus lauter Edelleuten, welche (wenn es erforderlich war) ein Heer von wenigstens 150,000 Mann bildeten.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir zu unserer Geschichte zurück.

Die am 7. April 1573 eröffnete Wahl eines neuen Königs, nach Siegismunds II. Tode, geschah, wie wir schon oben erinnert haben, auf einer Ebene bey Warschau, allein, statt daß sich die Großen vor allen Dingen in Ruhe und Einigkeit über den eigentlichen Zweck ihres Daseyns hätten vereinigen sollen, zankten und haderten sie über Dinge, die hierher gar nicht gehörten.

ten. Es kamen mancherley Gegenstände zur Sprache, unter andern auch die Religionssachen.

Endlich wurde beschlossen, daß Niemand der Religion wegen verfolgt oder bestraft werden sollte, doch behielt sich die katholische Parthey den ausschlüßlichen Besitz aller Bisthümer und Pfründen vor. Alle Nichtkatholiken (sie mochten Reformirte oder Lutheraner seyn) hießen von dieser Zeit an Dissidenten.

Unter den Kronbewerbern befanden sich außer dem französischen Prinzen Heinrich von Valois, Herzog von Anjou, besonders noch der Sohn des teutschen Kaisers, und der schwedische Prinz Siegismund. Die Dissidenten würden einem von den letztern mit Freuden ihre Stimme gegeben haben, um nur der Wahl des erstern überhoben zu seyn, denn von Heinrich von Anjou hatten sie wenig Gutes zu hoffen, da er ein Theilnehmer der bekannten schrecklichen Bartholomäusnacht war, in welcher (1572) zu Paris gegen 30,000 Hugonotten ermordet wurden. Desto mehr versprachen sich die Katholiken von ihm. Sie überstimmten die Gegenparthey und ließen Heinrich zum König von Polen ausrufen. Dieser, der nach der Krone begierig strebte und alles dafür aufzuopfern gelobte, hatte sich bey der katholischen Parthey besonders dadurch viel Anhänger zu verschaffen gewußt, daß er nicht nur die schon bestehenden Rechte und Privilegien im voraus bestätigte, sondern auch noch viele andere zu bestätigen versprach. Seine Verheißungen, die fast jeder polnische Große, falls er ihm seine Stimme geben würde, insbesondere erhielt, wuchsen so ins Unendliche, daß daraus ein Sprichwort entstand.

„Wenn die Polen (hieß es scherzweise) von Heinrich „von Anjou foderten, daß er die Brücke von War„schau in Gold verwandeln müsse, so würde er „einwilligen, und bloß fragen, ob es Dukaten„ oder Kronen-Gold seyn müsse!“

Unter

Unter den Bedingungen, welche die Polen von Heinrich foderten und die sein Gesandter, der Bischof von Valence, Monluc, ohne sich zu bedenken, eingieng, befanden sich hauptsächlich folgende:

a) Zwischen Polen und Frankreich findet ein ewiges, unzertheilbares Bündniß Statt, welches dahin abzweckt, daß, falls Polen einen Feind hat, Frankreich all' sein Ansehen verwendet, um ihn zum Frieden zu bewegen, ist dieß nicht mehr möglich, so liefert Frankreich der polnischen Krone Geld oder Soldaten.

b) Frankreich sendet eine Flotte nach der Ostsee, um die Herrschaft daselbst zu behaupten und die Fahrt nach Narva zu sperren. Die Eroberung von Narva soll eine der ersten Actionen des neuen Königs seyn und auf Kosten Frankreichs geschehen.

c) Die polnischen Kaufleute sollen in allen Häfen und Plätzen des französischen Reichs mit den französischen Kaufleuten einerley Rechte genießen.

d) Der neue König soll von seinen Einkünften in Frankreich 450,000 Gulden jährlich nach Polen ziehen und zum Nutzen dieses Reichs verwenden; alle Schulden, die nach Siegismunds II. Tode gemacht worden sind, abtragen, nur wenige Ausländer mitbringen und alles halten, was zu halten sein Gesandter in seinem Nahmen versprochen hat, außerdem soll das polnische Volk aller Pflichten und alles Gehorsams gegen ihn entbunden seyn.

Diese Bedingungen, denen sich noch eine Menge anderer beygesellte, waren sehr hart, aber der Bischof von Valence gieng sie ein, um nur bey seiner Rückkehr nach Paris seinem Gebieter sagen zu können:

„Polen ist Dein!"

Die Wahl war trotz allen Cabalen der Gegenparthey geschehen und sofort begab sich eine glänzende Gesandtschaft nach Paris, welche aus 12 Abgeordneten aus dem Adel bestand, und ein Gefolge von 250 Personen bey sich

sich führte. Sie hielten am 19. August zu Paris in 50 vierspännigen Wagen ihren Einzug und erregten allgemeine Aufmerksamkeit, besonders unter dem Pöbel, der sich die polnische Nation nicht viel besser gedacht hatte, als Halbmenschen mit den viehischsten Sitten. Um so auffallender war ihm nun der Reichthum, und die blendende Pracht, mit welcher diese Gesandtschaft in Paris erschien.

Nachdem sie bey Hofe ihre Aufwartung gemacht, berathschlagte man sich über die Wahlkapitulation, welche Monluc im Nahmen Heinrichs beschworen hatte. Darin befand sich denn nun mancherley, was mit den Grundsätzen des französischen Hofes nicht übereinstimmte, besonders in Hinsicht dessen, was die Religion betraf. Kurz, Heinrich trug Bedenken, die pacta conventa zu beschwören. Da er dieß im Angesicht der polnischen Magnaten äußerte, sagte der anwesende Starost Zborowsky ziemlich kurz:

„Si non jurabis, non regnabis!“ *)

Heinrich, der kein Latein verstand, mußte sich diese Worte erst erklären lassen und schwor, als er den kräftigen Sinn derselben erfuhr.

Heinrich war nun König von Polen, aber er schien sich auf den Antritt seiner neuen Würde nicht sonderlich zu freuen, zumahl da ihm die Hoffnung vorschwebte, daß er durch den Tod seines ohnehin kranken Bruders, des Königs von Frankreich, Carl IX, in kurzem den für ihn weit reitzendern Thron von Frankreich besteigen würde. Da aber derselbe jetzt noch nicht erfolgte, so begab er sich endlich, doch ziemlich langsam, nach Polen, wo er den 25. Jan. 1574 ankam. Man empfieng ihn in Posen auf das prächtigste und setzte ihm vier Wochen darauf die Krone von Polen auf.

Die

*) Wenn du nicht schwören willst, so wirst du auch nicht König.

Die Erwartungen, welche man sich von der Regierung Heinrichs gemacht hatte, wurden indessen sämmtlich getäuscht, denn da er nur Jagd, Spiel und Schmausereyen liebte, so bekümmerte er sich um die Regierungsgeschäfte gar nicht, ließ seine mitgebrachten Franzosen schalten und walten nach Belieben, hielt fast keine von seinen Versprechungen und trieb seine Ausschweifungen so arg, daß die Polen seines Regiments bald überdrüßig wurden. Da eine Aenderung dieser unköniglichen Gesinnungen kaum zu hoffen war, so würde wahrscheinlich eine Empörung der Nation gegen ihn ausgebrochen seyn, wenn nicht der Tod seines Bruders Carl, der jetzt seinen Wünschen gemäß wirklich erfolgte, der Sache eine andere Wendung gegeben hätte.

Kaum vernahm Heinrich diese Botschaft, (die freudigste, die er erhalten konnte) als er sogleich ein glühendes Verlangen äußerte, nach Frankreich zurückzukehren. Da er aber hörte, daß dazu die einstimmige Verwilligung einer Reichstagsversammlung gehöre, so wählte er den kürzern Weg und verließ in der Nacht des 18. Julius 1574 das Schloß zu Krakau heimlich, nachdem er einen offenen Brief zurückgelassen hatte, in welchem er äußerte, daß seine Gegenwart in Frankreich itzt unumgänglich nöthig sey, daß er aber, sobald dort seine Geschäfte beendet seyen, nach Polen zurückkehren werde.

Es schien, als ob Heinrich gegen seine Abreise von Seiten des Senats strenge Maßregeln befürchtet habe, denn er nahm, um kein Aufsehen zu erregen, nur 5 Mann zu seiner Begleitung mit und reiste so schnell, daß der ihm nachgesandte Kronkämmerer ihn erst jenseit der polnischen Gränze zu erreichen vermochte. Doch kehrte er nicht wieder um, sondern verfolgte seine Reise nach Paris.

Die Polen murrten laut, als sie diese schimpfliche Flucht vernahmen. Der Senat lud zwar den Entflohenen ein, sogleich zurückzukehren, wo nicht, so würde er

ihn des Throns für verlustig erklären; aber dieser achtete nicht darauf und bekümmerte sich, da er einmahl zum Regenten von Frankreich bestimmt war, so wenig um Polen, daß er einer neuen Wahl ganz gleichgültig entgegen sah. Die Polen entsetzten ihn darauf am 26. May 1575 wirklich der Regierung.

Diese neue Thronerledigung stürzte das polnische Reich in vielfältige Gefahren, denn nicht nur, daß die Tatarn und Moldauer mehrere Einfälle und Feindseligkeiten gegen Polen ausübten, so entstanden auch wegen der neuen Königswahl so viele harte Zänkereyen und Zwiespalte, daß die Furcht der Nation, die angränzenden Reiche, besonders das türkische, möchten sich diese Unordnungen zu Nutze machen, den höchsten Grad erstieg.

Die polnischen Magnaten brachten über der neuen Wahl fast 7 Monate zu. Drey Partheyen, die französische (von allen dreyen aber die kleinste), die östreichische, welche des Kaisers Maximilian II. Sohn Ernst zum König verlangte, und die eigentlich polnische, welche einen Pjast- oder Jagellonischen Sprößling foderte, stritten sich oft bis zur Wuth und keine siegte. An diese Partheyen schlossen sich sodann wieder neue an, denn außer den so eben genannten Kronbewerbern meldeten sich der König von Schweden, der Herzog von Ferrara und Stephan Bathori, Fürst von Siebenbürgen, der auch die Türken auf seiner Seite hatte.

Der Adel, welcher der dritten Parthey zugehörte, trennte sich endlich ganz von dem Senate, welcher die zweyte ausmachte. Daher rief derselbe, um seine echt patriotischen Grundsätze zu behaupten, die Prinzessinn Anna, hinterlassene Tochter des Königs Siegismund (eine schon 60 Jahr alte Jungfrau) zum König von Polen aus. Nach den Statuten des Reichs sollte sie sich sodann mit einem Gemahl verbinden, den ihr die Polen geben würden, grade so, wie vor anderthalbhundert

dert Jahren, die Prinzessin Hedwig mit dem Großfürsten Jagello sich vermählte.

Diese Parthey würde bey allen Polen ein großes Uebergewicht erhalten haben, wenn der Mann für Annen nur auch schon da gewesen wäre; denn die Polen bedurften eines Mannes, nicht eines Weibes zum Regenten, und wie schwer war es, für Annen einen Mann zu finden? Doch er fand sich und als er gefunden, mußte jede Parthey schweigen, zumahl da alle vorgeschlagenen Kronbewerber nicht von der Art waren, daß die Hofnung des verwaisten Reiches durch sie genährt werden konnte.

Als man Stephan Bathori (einem Manne von Kraft und Tugend) bemerkte, daß, wenn er König von Polen zu werden wünsche, er die alte Prinzessin Anna (welche schon Heinrich von Valois ausgeschlagen hatte) heirathen müsse, so gab er zur Antwort: „Königinnen werden nicht alt!“ und so war die Vermählung beschlossen.

Am Morgen des 15. Dezembers (1576) wurde Anna zur Königin von Polen proklamirt und Stephan Bathori für ihren Gemahl erklärt. Der Adel, der dieß begehrte, siegte; der Senat, welcher den Herzog Ernst von Oestreich gefodert, und ihm bereits schon Abgeordnete zugefertiget hatte, um ihm die Krone von Polen anzubieten, mußte besiegt schweigen. Aber gefährlich war jener Sieg, da der dadurch beleidigte Stolz des furchtbaren Hauses Oestreich nichts Gutes für Polen hoffen ließ. Maximilian, der den Thron von Polen friedlich, nicht feindlich für seinen Sohn zu erwerben gedachte, ließ sich so weit herab, und schickte Stephan einen außerordentlichen Gesandten, um ihn durch mancherley Versprechungen zur Resignation der ihm dargebotenen Krone zu bewegen, doch Bathori blieb unerschütterlich, und ließ dem Kaiser zurück sagen, daß er nicht sich selbst, sondern Adel und Volk ihm die Krone von Polen gegeben habe.

Uebri-

Uebrigens werde er sein Recht, wenn Maximilian es fodere, mit den Waffen in der Hand unterstützen.

Stephan zauderte nicht, sich (nachdem er noch in der Kathedralkirche der Residenz von Siebenbürgen die pacta conventa beschworen hatte) eilends nach Polen zu begeben. Er zog durch Halitz, Lemberg und kam nach Krakau; überall empfangen mit den freudigen Hofnungen der Landesbewohner, welche ihm schmeicheln mußten, und mit einer Pracht, welche alle seine Erwartungen weit überstieg. Man kannte Stephans Tugenden; man wußte, daß er mit dem edelsinnigsten Herzen Tapferkeit, Biedersinn, Eifer und Gelehrsamkeit paarte, man hofte (und das mit einen, auf nicht seichten Gründen beruhenden Vertrauen), daß er mit starker, nervigter Hand die Zügel des Regiments fassen und mit Klugheit sie leiten werde. Man erwartete endlich von ihm gewiß, daß er Gerechtigkeit üben, und den Wohlstand des Reichs befördern würde. Stephan erkannte die gute Meynung des polnischen Volks und gelobte in seinem Herzen, sie nicht zu täuschen.

Einem Triumph glich seine Ankunft in Krakau. Er sah sich (durch tausend Beweise wurde er davon überzeugt) geliebt von seinem Volke und gelobte mit Kraft, dessen Rechte zu schützen, aber zugleich gelobte er auch sich selbst, die so oft angefochtenen Rechte eines polnischen Regenten aufrecht zu erhalten.

In den Pactis conventis (die ihm bey seiner Krönung zu Krakau nochmahls vorgelesen wurden) schwor er, die Rechte der polnischen Nation, ihre Privilegien und Freyheiten unbeschnitten, heilig und ungekränkt zu erhalten, die Schulden des Staats, so viel als seine Kräfte erheischten, zu tilgen, das Bündniß mit der Pforte und den Frieden mit den Tatarn zu erneuern, die Gränzen des Reichs gegen feindliche Anfälle zu sichern, der Republik (so hatte er gelobt) gewisse Geldsummen (200,000 Gulden) auszuzahlen, die polnischen Gefangenen aus

der

der Sklaverey der Tatarn zu befreyen, in dringender Gefahr 1000 Mann zu Pferde, 500 zu Fuß zu stellen, ohne Beystimmung des Senats keinen Ausländer zur Hülfe ins Reich zu rufen und, falls er einen Artikel dieser Kapitulation verletze, die Nation als losgekettet von dem ihm geschwornen Gehorsam anzusehen.

Inzwischen bekam Stephan bald nach seiner Krönung einen harten Stand. Vom Volke und dem Adel geliebt, war er doch immer gehaßt von dem Senate und der Geistlichkeit. Der Senat hatte dem Kaiser sein Wort gegeben, ihm die Krone von Polen zu erwerben. Die Preußen und Litthauer schlossen sich ihm an und verweigerten Stephan den Gehorsam. Alle aber bewiesen dem Kaiser unbegränzte Anhänglichkeit. Der Papst schlug sich endlich auch noch auf die Seite der Maximilianischen Parthey, besonders, da er glaubte, daß der neue König von Polen der protestantischen Ketzerey sich zuneige, welches er daraus abnehmen zu müssen glaubte, weil die Dissidenten dem Stephan zu seiner Thronbesteigung besonders beförderlich gewesen waren.

Auf diese Weise bildete sich gegen den neuen König eine furchtbare Verschwörung, die um so schrecklicher auszubrechen drohete, da es den östreichischen Truppen leicht war, das polnische Militär über den Haufen zu werfen und der Bannstrahl des römischen Stuhles jede Feder, welche Bathori in Bewegung zu setzen nicht ermangelt haben würde, gelähmt hätte.

Stephan, ruhig im Herzen, und thätig bemühet, die Drohungen seiner Feinde zu Schanden zu machen, lächelte zu dem allem und stützte sich auf die Kraft seines Arms und seiner Klugheit. Das erste, was er that, um der gegen ihn verschwornen Rotte ein Gebiß anzulegen, war, daß er ein Corps nach dem festen Schlosse Landskron absandte, um es dem Palatin von Siradien, Laski, einem treuen Anhänger Maximilians und Ba-

thoris grimmigsten Feinde zu entreißen. Die Truppen eroberten in kurzer Zeit diese Burg mit Sturm.

So wenig Stephan diese Eroberung gekostet hatte, so viel gewann er dadurch, denn der Muth seiner Feinde erlitt eine vollkommene Niederlage, besonders da die so oft verheißene Hülfe des Kaisers nicht in Polen erschien und sie am Ende selbst der Meynung waren, daß sie Maximilian im Stiche lassen möchte.

Der Anhang Bathori's mehrte sich. Von nah und fern, selbst aus dem Kreise der Verschwornen, eilten jetzt Große herbey, um sich dem Könige zu unterwerfen. Litthauen selbst entschied sich nun für Stephan — Preußen folgte. Indem so Bathori triumphirend auf den letzten Rest seiner Feinde herabschauete, knirschte Maximilian und bald ward ihm die Gewißheit, daß Polen für ihn verlohren sey.

Alles war von ihm abgefallen, bloß die Stadt Danzig blieb ihm noch zugethan.

Stephan, erbittert über das stolze Benehmen dieses Platzes, schrieb einen Reichstag in Thorn aus und wollte, falls die Stadt hartnäckig bey ihrem Sinne beharren würde, sich selbst dahin begeben. Seine Gesandte, deren er die Stadt würdigte, foderten sie zum Gehorsam auf, allein sie ließ ihm bemerken, daß sie ihn als ihr Oberhaupt nicht eher erkennen würde, als bis er sichere Bürgschaft für die Aufrechthaltung ihrer alten Gerechtsame geleistet und dargethan hätte, auf was für Art er sich mit seinem Gegenkönig, dem Kaiser Maximilian, abfinden wolle?

Der letzte Theil dieser Antwort entrüstete ihn und er verfügte sich ohne Säumen nach Thorn.

Der Kastellan von Gnesen, Johann Zborowsky erhielt Befehl, mit 3000 Siebenbürgen und Polen auf Danzig zu marschiren und sich einstweilen bey dem Städtchen Dirschau zu lagern.

Die

Die Danziger blieben trotz dieser Drohung ruhig, denn sie glaubten fest, Maximilian werde ihre Standhaftigkeit mit der Zusendung eines Hülfscorps belohnen; auch meynten sie, würde Polens Truppenentblösung den Tatarn ein Aufruf seyn, mittlerweile in das Reich einzufallen.

Der Reichstag in Thorn sollte dem König Stephan Schutz und Schirm verleihen gegen die abtrünnigen Danziger, aber wie immer, widersprach man hier, gestützt auf die eingebildeten Freyheitsrechte der Polen, der bessern Stimme der Vernunft, in dem Wahne, ein König von Polen müsse nur gehorchen, aber nie befehlen. Vielleicht war jeder andere dazu geschaffen, nur Bathori nicht, denn, überwältiget von den bittersten Empfindungen, welche ihm ein solches Betragen einflößen mußte, sagte er:

„Zwar bin ich ein Fremdling, aber ein freyer Mann, dem es nie an Nahrung und Kleidern fehlte. Ich liebe meine Freyheit und will sie mit Gott beschützen. Auf eure innigen Bitten bin ich nach Polen gekommen. Durch euch ist mir die Krone auf mein Haupt gesetzt worden. Ich bin euer rechtmäßiger König, kein erdichteter, kein gemahlter. Ich will herrschen und gebieten und duld' es nicht, daß man meiner Freyheit ein Gebiß anlege. Seyd immerhin Wächter eurer Freyheit, aber meine Zuchtmeister dürft und sollt ihr nicht seyn. Schützt eure Freyheit — aber Frechheit ist nicht Freyheit."

Hoch horchten die Polen auf; sie erkannten in Stephan Bathori einen Mann voll von energischer Kraft, aber trotz dem allen würde der Reichstag vergeblich gewesen seyn, wenn nicht Stephan, begünstiget von Glück und Zufall, auf eine andere Weise seinen Zweck erreicht hätte.

Maximilian, auf den die Danziger so viel gehofft hatten, starb. Diese Botschaft scholl durchs Land und

erfüllte sie mit Trauer, dennoch verlohren sie aber den Muth nicht, sondern boten alles auf, um ihrem ersten Entschlusse treu zu bleiben.

Stephan, darüber äußerst erbittert, erklärte die Stadt in die Reichs-Acht, welche (1577) zu Bromberg bekannt gemacht wurde, ließ die von ihnen an ihn abgesendeten Deputirten gefangen nehmen, vertheilte die Danziger Handlungsprivilegien an die Städte Thorn und Elbingen und traf nun eiligst Anstalten zur Belagerung derselben.

Die Danziger waren ganz ruhig dabey, indem sie sich mit allen Erfodernissen zum Kriege hinreichend versehen hatten. Was ihnen allenfalls mangelte, konnte ihnen mit leichter Mühe zur See zugeführt werden.

Ein tapferer Mann, Hans von Cöln (eigentlich Hans Winkelbruch genannt) stand an der Spitze ihres kleinen, aber muthvollen Heeres. Gegen seine Absicht wollten die Danziger die polnische Armee angreifen, und als er es nicht mehr hindern konnte, kam es (17. April 1577), ohnweit des Lübschauer Sees, zur Schlacht.

Einzelne Scharmützel der Vorposten leiteten das Treffen ein. Die deutsche Reiterey, welche Danzig in Sold genommen hatte, stieß auf die Cosaken *) und drang-

*) Ueber die Cosaken findet sich in „Zschockens Stephan Bathori König von Polen Ir Bd. (Baireuth 1796) folgende Stelle:" Cosaken sind diejenigen kriegerischen Völker, welche den äußersten Theil des südlichen Rußlands bewohnen, nur von Fischerey und Beute lebten und in Sitten, Sprache und Religion übrigens den Russen glichen. Sie theilten sich in den Donischen und Malarosiskischen Stamm. Von den Oertern ihres Aufenthaltes empfingen die einzelnen Zweige dieser Stämme wieder besondere Nahmen. So gehörten die Zaporogischen Cosaken (Heidamaken wurden sie in Polen genannt) unter die malarosiskischen. — Diese scheinen Anfangs Flüchtlinge gewesen zu seyn, welche, als die Moskowiten ums Jahr 1340 Rothrußland eroberten, sich der Despotie derselben entzogen und am Ausfluß

drängte sie nach einem kurzen Gefechte zurück. Zborowsky kam mit seinen Siebenbürgen zur rechten Zeit zu dieser Attake — die Deutschen wankten und wären in Verwirrung gerathen, falls nicht Hans von Cöln die Ordnung wieder hergestellt hätte.

Die Schlacht ward nun allgemein, man focht von beiden Seiten mit Muth und Tapferkeit, aber bald war sie entschieden. Die Polen siegten und erkämpften einen glor-

fluß des Borysthenes (Dniepers) Colonien stifteten, wo die Natur sie selbst in schanzengleichen Wohnungen (die Katadugen der alten Erdbeschreiber, Porogi oder Zaporoze in der Sprache des Landes) sicherte. Durch die ewigen Angriffe von den Polen, Litthauern und Tatarn immer im Kampf erhalten, wurden sie durchaus kriegerischer Natur. Sie waren vorzüglich furchtbare Corsaren, in ihren Kähnen (Czaiken, durchstreiften sie das ganze schwarze Meer, kaperten manche türkische Galeere weg und plünderten die Küsten Kleinasiens und Thraciens oft bis gen Constantinopel aus. Sie breiteten sich mit jedem Jahrhundert weiter von den Ufern des Borysthenes aus, baueten sich Städte und Dörfer, wo sie ihre Niederlagen gewonnener Beuten hatten und kreuzten wider Tatarn und Türken in den wüsten Feldern der Ukraine unermüdet umher. Die Polen, welche die Cosaken als Verfechter gegen die Türkey und Tatarey betrachten mußten, begünstigten sie mit vielen Freyheiten und andern Unterstützungen, um sie immer zu Freunden zu haben.

Galletti (in s. Weltgeschichte 11r Bd.) sagt von den Cosaken: „Als die Mongolen Rußland so schrecklich verwüsteten, flüchteten viele junge Leute von den in jenen Ländern wohnenden Völkern in die Gegend am Nieder-Dnieper. Da sie Anfangs ein sehr unstetes Leben führten, so nannte man sie Cosaken (d. h. Leute ohne Haus). In der Folge bildete sich aus ihnen ein Volk von leichtbewaffneten Kriegsleuten, deren Muth und Tapferkeit jedem zu Gebote standen; (auch Stephan benutzte sie). Er bildete aus ihnen 6 Regimenter, jedes von 1000 M., die in mehrere Sotnen (Compagnien) abgetheilt waren und ihre beständigen Befehlshaber hatten. Ueber das ganze Corps war der Herman gesetzt. Lange beschützten diese Cosaken Polens Gränze gegen die Einfälle der Türken und Tatarn.

glorreichen Sieg. Da sich die Flüchtenden über die Brücke eines Flusses zurückziehen mußten, so war das Gedränge so groß, daß mehrere in dem See ertranken. Die Danziger verlohren, ohne die Ertrunkenen, noch 2500 Todte, 850 Gefangene, all ihr Gepäck, Geschütz, 5 Fahnen und ein Panier der Reiterey, worin mit goldenen Buchstaben gestickt war: Aurea libertas!

Stephan erfuhr die Siegesbotschaft eben, als er sich auf einer Reise nach Warschau befand. Ein Beweis, daß er sie noch nicht erwartete, wenigstens nicht in dieser Ausgedehntheit erwartet hatte, war, daß er schnell nach Preußen zurückkehrte und die förmliche Belagerung von Danzig selbst anordnete. Seine Armee hatte sich auf den Bergen, welche die Stadt umschließen, gelagert, und beschoß und bewarf sie mit Kugeln und Steinen.

So schrecklich alle diese Anstalten auch immer waren, um die Danziger zu zähmen, so wenig wurde ausgerichtet, denn Stephan sah sich, theils wegen Schwäche seines Belagerungscorps, theils weil ihn der Czaar Iwan Wasiljewitsch bedrohete, genöthiget, die Belagerung aufzuheben. Die Danziger aber, welche es müde waren, diesen unnützen Krieg, welcher ihrem Handel den Todesstoß drohete, fortzusetzen, sandten jetzt aufs neue eine Deputation an Stephan, um mit ihm den Frieden zu vermitteln.

Dem König von Polen konnte diesmal nichts erwünschteres kommen, weil er — müde der Fehde — seine ganze Kraft aufzuwenden dachte, um die Russen zu demüthigen, die unter dem Wüterich Iwan die schöne Provinz Liefland in eine Wüsteney umzuwandeln droheten.

Am 12. December kam endlich zu Marienburg der Friede mit den Danzigern zu Stande. Danzigs Achtfluch war gelöset, sie ward wieder zu Gnaden auf- und ange-

angenommen und ihr alle Freyheiten ihres Weichbildes und des Handels zurückerstattet, doch nur unter der alleinigen Bedingung, daß sie dem König 200,000 Fl. bezahlen und das von den Danzigern abgebrannte, nicht weit von der Stadt belegene Kloster Oliva wieder aufbauen sollte.

Da Stephan von dieser Seite Friede hatte, so hoffte er nun seine ganze Kraft auf die Bezähmung des russischen Czaars Iwan Wasiliewitsch, der, wie wir so eben erinnert haben, Liefland angegriffen hatte, um es unter seine Herrschaft zu bringen, zu verwenden.

Um seine Absicht so gut als möglich zu unterstützen, hatte der Czaar den bedrückten Liefländern schon früher eine vollkommene Unabhängigkeit, die Erhebung ihres Landes zum Königreich und einen gewissen Herzog Magnus von Holstein, (einen Menschen von größter Unbedeutendheit, von dem der Czaar die blinde Vollstreckung seines Willens erwarten konnte,) zu ihrem König zu ernennen versprochen. Für alles das verlangte der Czaar, wie er Anfangs heuchelte, nichts, als einen jährlichen Tribut und den Titel eines Protektors von Liefland.

Indessen errieth der livische Adel des Czaars Absicht und weigerte sich, dem neuen König zu huldigen. Darüber erbittert, belagerte Iwan mit 50,000 Mann die Stadt und Festung Reval. Die Belagerung war eine der hartnäckigsten, welche die damalige Zeitgeschichte kennt, dennoch aber ohne allen Nutzen für die Russen. Der Czaar hob sie endlich wieder auf, erneuerte aber sein sich selbst heilig gethanes Wort, Liefland zu erobern, es koste auch, was es wolle.

Er schlug sein Heereslager nahe bey der Stadt Pleskow auf und ließ den neuen König von Liefland dahin berufen, um ihm zu eröffnen, daß es zwar seine Absicht noch immer sey, ihm Liefland zu geben, doch nur theilweise; er sollte nämlich alles, was jenseit des Aaflusses läge, und die Stadt Wenda erhalten, dagegen

aber

aber wolle er, der Czaar, den übrigen Theil Lieflands für sich behalten.

Indessen nun der betrogene Magnus sich nach Wenda begab, durchstrich Iwan einen Theil Lieflands und verwüstete alles, was seinen Feinden, dem liefländischen Adel gehörte. Die Stadt Ascherod (im wendischen Kreise) erfuhr nur zu deutlich, wie grausam Iwan gegen Liefland gesinnet sey. Alles, was er fand, wurde ermordet, Greise, Weiber und Kinder nicht ausgenommen. Die Nachricht von dieser unerhörten Abscheulichkeit verbreitete sich bald durchs ganze Land und bestimmte manche Stadt, den Herzog Magnus zu ersuchen, sie in die Schaale seines neuen Königreichs einzuschließen. Unter diesen befand sich auch die Stadt Kokenhausen, eine von denen, welche nach dem Pleskower Vertrag dem Czaar gehörte. Magnus wußte das, gleichwohl nahm er den Huldigungseid an.

Der Czaar eilte nach Kokenhausen, um deshalb den Herzog zu züchtigen, ließ dort die Besatzung desselben über die Klinge springen und gieng sodann nach Wenda, wo sich Magnus gerade aufhielt, und ließ die Stadt beschießen.

Magnus eilte heraus ins Lager des Czaars, um für sich und die Stadt in der demüthigsten Gebehrde Verzeihung auszuwirken, aber der Czaar vergriff sich, statt ihm Gnade zu ertheilen, thätlich an ihm, gab ihm eine Ohrfeige und ließ ihn sodann in gefängliche Haft bringen. Darauf befahl er, die Stadt zu berennen und, wenn sie in seiner Gewalt sey, keines Menschen Leben zu schonen.

Die Lage der Einwohner war fürchterlich, als Magnus nicht zurückkehrte und sie nun erfuhren, welch ein gräßliches Schicksal ihnen bevorstehe? Nicht unter den Streichen des abscheulichen Tyrannen wollten sie ihr Leben verbluten; groß und als Männer hofften sie zu sterben. Alles, Männer, Weiber und Kinder und was

von

von diesem Enthusiasmus entbrannt war, begab sich in die größte Kirche der Stadt, in deren Todtengrüften mehrere Pulverfässer aufgeschichtet lagen; eine kühne, zitternlose Hand warf eine Lunte in eins der Fässer und — (sagt ein Geschichtschreiber) „ein dumpfer heißer Qualm, helle Feuerflammen, die aus allen Fugen rollten, niederstürzendes Prasseln, ein Zetergeschrey der Unglücklichen — das alles folgte mit Wetterschnelle plötzlich auf einander."

In einem betäubenden zerschmetternden Stoß flog die Kirche mit allen ihren Schätzen, Gewölbern und Pfeilern, mit den tausend von ihr umfangenen Flüchtlingen, in die Luft hinaus und Dampf und Feuergluthen wirbelten und bliesen ihnen nach.

Wenda gieng über und was von lebendigen Einwohnern übrig geblieben war, mußte unter dem Racheschwert des Wüterichs bluten. Magnus blieb sein Gefangener.

Nachdem Iwan fast ganz Liefland erobert hatte, gab er Bathori'n den Rath, seine Ansprüche auf dieses Land fahren zu lassen und begleitete seinen Vorschlag mit mancher bittern, das edle Herz Stephans äußerst kränkenden Bemerkung.

Bathori konnte und wollte diesen Hohn nicht ertragen, und schrieb einen Reichstag zu Warschau aus, um die Nation zu befragen, was hiebey zu thun sey? Allgemein — da war auch keine Stimme, welche das Gegentheil gewollt hätte — foderte man den Krieg mit Rußland. Doch da es vorauszusehen war, daß derselbe sehr kostspielig werden müsse, falls man mit Nachdruck den übermüthigen Iwan züchtigen wollte, so wurde im ganzen Reiche eine beträchtliche Steuer ausgeschrieben. Auf jede Hufe Landes wurde ein Gulden, auf jede Tonne Bier in den Städten der 18. Theil des Werthes als Abgabe, geschlagen.

Der

Der Adel allein widersetzte sich dem Kriege mit Rußland und forderte — falls er seine Einwilligung hiezu geben sollte — vorher die Bestätigung einer Gerichtsordnung, welche sich dafür erklärte, daß der Adel das Recht haben sollte, aus seiner Mitte Richter über sich zu wählen. Und dieses Recht sollte Stephan augenblicklich bestätigen.

Bathori, der mehr als jemals ein König von Polen, die Gerechtsame des Souverains beschützte, gab ganz kalt zur Antwort:

„Nein! diese Bestätigung erfolgt niemals!"

Indessen entwarf er eine Gerichtsbarkeit des Adels nach seinen Grundsätzen, welche unter dem Nahmen „Tribunal" eingeführt werden sollte. Er errichtete deren zwey; eins sollte für den Großpolnischen, das andere für den Kleinpolnischen Adel gelten. Das erstere ward zu Petrikau, das andere zu Lublin etablirt. Alle Jahre wurden neue Glieder dieses Gerichts gewählt, geistlichen und weltlichen Standes und zwar aus jeder Woywodschaft zwey, nur allein aus Vollhynien (welches nebst Braklaw und Kyowien zum Lublinschen, so wie Preußen zum Petrikowischen Tribunal gehörte) drey. Senatoren und Adliche besetzten die Gerichte, denen Reichsgesetze die Gegenstände bestimmten, über die sie aburtheln durften. Die Mehrheit der Stimmen entschied; Appellationen galten von hier aus nicht mehr. Nur Criminalsachen und Angelegenheiten königliche Güter u. dergl. betreffend, behielt sich der König zur Entscheidung auf Reichstägen bevor.

Dieser Plan, welcher auf dem gegenwärtigen Reichstage vorgelesen ward, fand so viel Beyfall, daß der Adel ihn annehmen und schweigen mußte. Dadurch wurde die Quelle des Unmuths verstopft und die Stände des Adels geneigter gemacht, für den Krieg mit dem Czaar Iwan zu stimmen. Aber zu einem allgemeinen Beschluß wäre es dennoch nicht gekommen, wenn sich nicht ein

Vor-

Vorfall ereignet hätte, der auf einmal Stephans Wünsche krönte.

Eben als der Reichstag schon seinem Ende sich nahete, langte die Nachricht in Warschau an, daß der Czaar Iwan, nach seiner Rückkehr aus Liefland, die polnischen Gesandten, welche schon früher gekommen waren, um mit ihm neue Verträge abzuschließen, äußerst hart und beleidigend behandelt habe. Diese Nachricht flog durch den Saal der Reichsversammlung und reizte den polnischen Stolz, in Grimm und Unmuth auszubrechen.

Die Worte des kecken Beherrschers der Russen, die er den polnischen Gesandten zu vernehmen gab, als sie ihren König den Großmächtigen nannten — (sie waren folgende: „Ich kenne in eurem Lande keinen Großmächtigen. Wie lange lag er mit seiner ganzen Großmacht vor einer einzigen Stadt? Doch das gehört nicht hieher. Polen gleicht einem alten Rocke mit verblindeten Treffen, der zu seiner Zeit einmal galt. Er muß nun ausgeklopft werden, dann thut er noch immer seine Dienste." — Diese Worte sagen wir) stießen, um sprichwörtlich zu reden, dem Fasse den Boden aus; man schäumte und wütete.

Aber noch weit schrecklicher war die Stimmung der Reichsversammlung, als der König den Brief Iwans an Stephan entsiegeln und sie mit dem Inhalte bekannt machen ließ. Darin foderte der Czaar ganz unbedingt, daß Stephan ihm ganz Liefland, sammt Riga und Curland, nebst allem, was von hier bis zu den Gränzen des Herzogthums Preußen der Krone Polen gehöre, ohne Widerspruch abtreten und sich keines Liefländers, vielweniger einer Stadt annehmen solle, weder mit Rath noch mit That.

Jetzt rief die ganze Reichsversammlung, Krieg, und der Adel folgte dem allgemeinen Rufe.

Ein

Ein vornehmer Pole, Nahmens Basilius Lapotinsky, erhielt den Auftrag, dem Czaar die beschlossene Kriegserklärung zu überbringen, sobald er sich weigern sollte, Liefland an Polen auszuliefern. Die Folge dieser Forderung war vorauszusehen. Der stolze Moskowit antwortete dem Gesandten, daß nicht Stephan, sondern er, Iwan Wasiliewitsch, ermächtigt sey, dem nordischen Europa Gesetze vorzuschreiben; als solcher erwarte er Stephan Bathori in den Feldern von Ascherod und Wenda.

Kaum war Basilius zurückgekehrt, als Bathori den Feldzug gegen die Russen bekannt machen ließ. Aus allen benachbarten Nationen flossen ihm Helden zu, welche vor Begierde brannten, unter seinem Paniere zu fechten; Dänen, Preußen, Teutsche und Ungarn. Ganz Polen rüstete sich, ganz Polen freuete sich, dem übermüthigen Moskauer für seine gränzenlosen Barbareyen im Herzen Lieflands den Lohn zu überbringen. Nicht gleichen Schritt mit diesen Rüstungen giengen die der Russen. Selbst der Czaar schien sich auf diese, allem Anscheine nach, blutige Fehde nicht sonderlich zu freuen; es schien ihm vielmehr eine unsichtbare Stimme zulispeln zu wollen:

„Iwan! es lebt doch wohl einer, der größer ist, wie du!"

Doch er konnte, um die Schwachheit seines Stolzes nicht zu offenbaren, keinesweges mehr zurücktreten. Er rückte den Polen entgegen, um sich mit Stephan Bathori zu messen.

Die gerechte Sache, unter deren Schirm Stephan Bathori auszog, siegte. Höchst glücklich wurde der Feldzug gegen Iwan dadurch eröffnet, daß dieser (1579) Poloczko verlohr, welches von den Polen den 29. August durch Sturm erobert ward. Darauf folgte die Eroberung von Sokol und Turovka. Die Burg Sussa machte den Beschluß.

Die

Die Armee spaltete sich nun; ein Corps Polen marschirte nach Severien, ein anderes nach Jaroslaw, um das umliegende Land zu plündern, und ein drittes verheerte auf 10,000 Ortschaften bis Smolensk.

Die Russen thaten alles, um ihrem vorigen Rufe Ehre zu machen, aber es schien, als ob der alte Geist nicht mehr in ihnen wohne, sie wurden geschlagen und mit Schmach überall zurückgejagt. Indessen blutete mancher wackere Pole sein tapferes Leben aus. Daher sah sich Bathori genöthiget, nicht nur eine neue Steuer zu erheben, (wozu allein Preußen 150,000 Gulden zahlte) sondern auch eine neue Werbung, sowohl in Polen, als in Siebenbürgen auszuschreiben.

Als er den zweyten Feldzug (1580) eröffnete, bestand sein Heer aus 18,000 Reitern und 10,000 Mann zu Fuß. Mit gleichem Glücke, wie in dem vorigen Feldzuge, drang Bathori dießmal nach Vielkolucki vor. Niscerda, Vielicz und Usviata fielen in seine Hände. Vielkolucki, die Festung, wurde schon vorher von den Russen verlassen und abgebrannt, Bathori aber ließ die Werke, so gut es in der Eil geschehen konnte, wieder ausbessern.

Die Ungarn eroberten in der Folge noch Nevel, und Jezuricza, und die Polen Savolocie.

Alle diese Eroberungen, wobey die Russen immer den Kürzern zogen, bewog die Stadt Riga (1581) sich Polen gänzlich zu unterwerfen und dem Könige den Huldigungs-Eid zu leisten.

Iwan, der nun wohl sahe, daß ein Stärkerer über ihn gekommen sey, wünschte den Frieden und hoffte ihn nach 3 für Stephan Bathori äußerst glücklich ausgefallenen Feldzügen, durch die Verzichtleistung eines Theils von Liefland zu erkaufen, allein Stephan sagte:

„Mit nichten! Ich will ganz Liefland haben!"

Iwan mußte — so ungern er es auch that — dennoch in der Folge nachgeben und den Frieden (vermittelst

eines

eines 10jährigen Waffenstillstandes (1582) durch die völlige Räumung Liflands erkaufen.

Als Bathori seine Feldzüge gegen die Russen glücklich beendigt und Liefland in Besitz genommen hatte, so organisirte er den neuen Staat nach der polnischen Verfassung und theilte ihn in 3 Woywodschaften, Wenda, Dörpt und Pernau. Pilten, welches Dänemark inne hatte, wurde für 30,000 Rthl. erkauft und dazu geschlagen. Uebrigens gelobte der König, (und daß er Wort halten werde, war von ihm nicht anders zu erwarten) dem livischen Adel alle seine Freyheiten zu garantiren, sobald dieselben mit denen des polnischen amalgamirt werden könnten, Niemand in der freyen Ausübung der protestantischen Lehre zu stören, aber auch die katholische Religion zu schützen und die Liefländer, in Besetzung der Staatswürden, weder den Polen noch den Litthauern, im geringsten nachzusetzen.

Stephan — einer der größten Könige, welche Polen je aufweisen konnte und der sich durch vielfache Regententugenden, zu Gunsten des polnischen Staates, auszeichnete — starb endlich den 12. December 1586 zu Grodno, im 54. Jahre seines Lebens, und im 11. seiner Regierung, wahrscheinlich an Gift, das ihm einige Mißvergnügte beygebracht hatten.

Unter seinen Thaten waren noch die ein paar vorzügliche, daß er die Cosaken der Krone Polen verbindlich machte und (1578) den Markgrafen von Anspach, Georg Friedrich, mit dem Herzogthum Preußen belehnte, denn der damalige Herzog von Preußen, Albrecht Friedrich, war blödsinnig und stand unter der Vormundschaft dieses Markgrafen, der seines Vaters Bruders Sohn war. Als dieser (1603) starb, erhielt die Vormundschaft sein Schwiegersohn, Churfürst Joachim Friedrich von Brandenburg, dessen Enkel nachher, Georg Wil-

Wilhelm (1618) zugleich Churfürst von Brandenburg und regierender Herzog von Preußen ward.

Stephans Tod machte Niemand mehr Vergnügen, als einem angesehenen polnischen Hause, der Familie Zborowsky, welche über die besondere Zuneigung, die der König einem andern Hause und besonders dem aus demselben abstammenden Reichskanzler und Großfeldherrn Zamoysky, erwies, neidisch und mißgünstig war. Diese Mißgunst artete in der Folge in Wuth und Erbitterung aus, indem Zamoysky dem Samuel Zborowsky, welcher einen Edelmann getödtet und im Lande umherschweifte, (1584) den Kopf abschlagen ließ, so wie er dessen Bruder, Christoph, weil er mit den Russen in Einverständniß leben sollte, heftig verfolgte.

Jedes Haus bildete eine eigene Parthey, welche einander auf das erbittertste anfielen, als die Polen nach Bathori's Tode zur neuen Königswahl schreiten wollten.

Der Wahltag war auf den letzten Junius 1587 angesetzt. Der Woywode von Posen, der sich zur Zborowsky'schen Parthey zählte, marschirte mit vielen Truppen nach Warschau. Das nämliche that der Krongroßfeldherr Zamoysky, welcher sich mit seinen Soldaten 2 Meilen von Warschau lagerte. Dieser stimmte (19. Aug. 1587) für den schwedischen Prinzen Johann Siegmund, einen Sprößling des Jagellonischen Stammes (der heimlich in der katholischen Religion erzogen worden war); jener gab (22. Aug.) seine Stimme dem Erzherzog von Oesterreich, Maximilian, Kaiser Rudolph II. Bruder. Diese Wahl geschah von beiden Seiten unter Scheltworten und Zänkereyen und wenn nicht der Senat sein ganzes Ansehen aufgewendet hätte, um den Aufruhr zu stillen, so wäre es, noch ehe die Partheyen aus einander giengen, zu blutigen Auftritten gekommen.

Das sonderbarste nach diesen Wahlen war, daß beide Partheyen in den Kirchen zu Warschau Gott ein

Lob-

Loblied anstimmten und gleich nach der Messe zu den Waffen griffen, um ihre Sache mit dem Degen auszumachen.

Indessen bewirkte Siegmunds Annahme der polnischen Königskrone auf die Gemüther der Schweden keinen guten Eindruck, theils weil sie fürchteten, daß er die schwedische Provinz Esthland mit Polen vereinigen, theils daß Maximilian einen blutigen Krieg mit ihnen anfangen würde. Dem zweyten Punkte war nicht auszuweichen; dem erstern aber benahm Siegmund durch einen förmlichen Eid sein Gewicht, worin er gelobte, daß er nie eine schwedische Provinz veräußern wolle. Und dieß betraf besonders Esthland.

Um so kritischer war Siegmunds Lage, als er in dem Hafen von Danzig ans Land stieg; denn da er den Polen versprochen hatte, die Provinz Esthland mit dem Königreich zu vereinigen, und nun durch sein späteres Versprechen das früher gegebene aufzulösen suchte, so veranlaßte dieß vielfache Händel, welche jedoch endlich dadurch beseitiget wurden, daß die Sache bis nach dem Tode des Königs von Schweden Anstand nehmen sollte.

Siegmunds Ankunft in Polen war das Losungswort zum Krieg, denn der von der Maximilianischen Parthey gewählte Erzherzog von Oesterreich rückte (16. Oktbr.) aus Schlesien in Polen ein und verband sich mit Zborowkys Truppen, um gerade auf Krakau zu marschiren.

Der Krongroßfeldherr Zamoysky, davon unterrichtet, eilte mit seinen Völkern dem Prätendenten entgegen, um ihm eine Schlacht zu liefern. Sie erfolgte kurz vor Krakau den 25. November und ob sie gleich nur zwey Stunden dauerte, so fiel sie doch für den Oestreicher so unglücklich aus, daß er, außer einer Menge Todten und Gefangenen, noch überdieß 20 Fahnen und seine ganze Artillerie verlohr. Er zog sich bis Czenstochau zurück, Zamoysky aber begieng den Fehler,

ihm

ihm nicht zu folgen, sondern auf dem Wahlplatze stehen zu bleiben, um den König Siegmund in Krakau zu erwarten, der nun auch ohne Schwierigkeit ankam und (27. Decbr.) gekrönt wurde.

Jetzt erst setzte Zamoysky seinen Marsch gegen den Erzherzog fort, und griff ihn (25. Jenner 1588) bey Bitschin in Schlesien an, wo er seine ganze Infanterie fast aufrieb, Maximilian aber selbst gefangen ward. So gedemüthiget und ohne allen Schutz sah er sich endlich genöthiget, der Krone Polen feyerlich zu entsagen und seine Parthey schwor nun auch, durch die Gewalt der Umstände so weit gebracht, dem König Siegmund Unterwürfigkeit und Treue.

Kaum war diese Sache abgemacht, als die Tatarn einen Einfall in Polen wagten, der stillschweigend mit Bewilligung der Pforte geschehen war, welche nichts Gutes gegen Polen im Schilde zu führen schien. Die Polen kamen deshalb (1590) auf einem Reichstag zu Warschau zusammen, um sich über die geheimen Absichten der Pforte zu berathen, welche nicht lange mehr geheim blieben, denn ein auf dem Reichstag angekommener türkischer Gesandter erklärte gerade zu, daß das Königreich Polen einen jährlichen Tribut an den Sultan zahlen müsse. Diese Forderung war für die Freyheit Polens so schimpflich, daß ein Krieg die unausbleibliche Folge derselben gewesen seyn würde, wenn nicht der König von Polen diese Sache durch einen außerordentlichen Gesandten in Constantinopel vermittelt hätte.

Bis jetzt hatten die innern Theile Polens fest zusammengehalten und dieß lediglich durch Zamoyskys Klugheit und Freundschaft für Siegmund; da aber der letztere durch die Aufhetzung der Feinde Zamoysky kälter gegen den Kronfeldherrn ward und man ihm sogar den Argwohn ins Ohr setzte, Zamoysky gehe mit dem Plane schwanger, die Krone an sich zu reißen, so wurden die Bande, die Zamoysky an den König fesselten,

immer lockerer und seine Wachsamkeit für die Wohlfahrt des Staates, dessen Haupt gegen ihn so undankbar handelte, immer sparsamer. Der König verlohr hierdurch alles, denn er verlohr hierdurch seinen besten Freund und Rathgeber — auch die Liebe der Polen hatte er schon längst verscherzt. Die Großen selbst traueten ihm das Schlimmste zu, zumahl da er sich mit einer österreichischen Prinzessin (30. May) vermählte, welches ihnen nicht gleichgültig seyn konnte, indem sie das österreichische Haus haßten.

Bald darauf stieg der Unmuth der Polen noch höher. Siegmunds Vater, der König von Schweden, starb (1592). Sein Sohn, der König von Polen, erhielt dadurch die Erlaubniß, seine Rechte auf die Krone von Schweden geltend zu machen. Er ließ sich ohne Verzug nach Schweden überschiffen und (1. März 1594) krönen.

Bis auf diesen Augenblick gieng zwar alles nach Wunsche, zumahl da Siegmund den Schweden die Versicherung gab, daß er die Rechte und die Ausübung der protestantischen Lehre in keiner Hinsicht schmälern wolle. Aber die Lutheraner traueten ihm nie ganz und versahen sich in der Folge von ihm eben so wenig Gutes. Der König selbst warf den grimmigsten Argwohn auf seinen Oheim, den Herzog Carl von Südermannland, von welchem er glaubte, daß er darauf umgehe, ihm die Gemüther der Schweden abwendig zu machen, sich selbst aber die Krone von Schweden zu erwerben.

Um sich vor jeder Beeinträchtigung zu schützen, ließ er 3000 Mann Polen nach Schweden kommen. Aber dieses Häuflein war viel zu klein, um ihm etwas zu nützen. Da überdieß die Polen es ungern sahen, daß er so lange von dem Reiche entfernt sey, so kehrte er mit den Truppen nach Krakau zurück.

Kaum war er hier angelangt, als er sich neue Verdrüßlichkeiten auf den Hals zog, wovon er aber wieder lediglich ganz allein die Ursache war. Die größeste lag

in

in einem Einfalle der Cosaken in Polen, der nämlichen Cosaken, die unter der Regierung Bathori's dem Königreiche mit Gut, Blut und Leben gedient hatten und die jetzt seine erbittertsten Feinde wurden, weil Siegmund unpolitisch genug war, sie nicht als freye Leute, sondern als Sklaven behandeln zu wollen. Erbittert darüber, unternahmen sie mehrere Einfälle in Polen und durchstreiften Reußen und die Ukraine. Die Polen aber zogen gegen sie zu Felde und demüthigten sie bey Biala Czerkiew dermaßen, daß sie dem Reiche sobald nicht wieder schädlich seyn konnten.

An diese Unruhen knüpften sich neue in dem Mutterlande des Königs, der immer mehr wahrnahm, wie sehr ihn die Schweden haßten und daß es von seinem Oheim nur eines Winks bedürfe, um das ganze Reich gegen ihn aufstehen zu lassen.

Siegmund sandte einen geheimen Späher nach Schweden, um die Volksmeynung zu prüfen, und da die Resultate dieser Sendung für seine Hoffnungen noch immer günstig genug ausschlugen, so gieng er (nachdem man ihm von Seiten der polnischen Großen die Erlaubniß dazu ertheilt hatte) den 3. August 1598 mit einem sehr bedeutenden Gefolge und einer Kette von 5000 Mann gedungener Truppen nach Schweden, wo er den 8. darauf ans Land trat.

Kaum erfuhr Carl Siegmunds Absicht, als er ihm mit den Seinigen entgegenrückte und ihn bey Linköping dermaßen aufs Haupt schlug, daß jener schon im Geiste auf die schwedische Krone Verzicht leistete, aber Carl ließ sich doch noch einen Vergleich gefallen, der ganz anders und für den König sehr günstig lautete. In diesem Vergleiche machte sich Siegmund anheischig, nach Stockholm zu kommen, und dort einen Reichstag auszuschreiben, auf welchem alles das in Ordnung gebracht werden sollte, was noch nicht erörtert war, zugleich aber mußte er

das Versprechen leisten, die fremden Truppen wieder nach Hause zu schicken.

Statt aber nach Stockholm zu gehen und den hauptsächlichsten Punkt des Vergleichs zu erfüllen, reiste Siegmund nach Polen zurück. Dieß nahmen die Schweden äußerst ungünstig auf. Sie ließen ihm melden, daß wenn er nicht gleich, und zwar ohne Truppen, nach Schweden zurückkehren oder wenigstens seinen Prinzen Wladislaw zu ihnen senden würde, um ihn in der protestantischen Lehre erziehen zu lassen, sie ihm den Gehorsam aufkündigen und seine Rechte auf die Krone für null und nichtig erklären dürften.

Siegmund, der keinen Augenblick gezweifelt hatte, daß die Polen ihm gegen Schweden kräftig beystehen würden, befand sich in großer Verlegenheit, als er das Gegentheil vernahm, und diese Verlegenheit ward noch dadurch vermehrt, daß Carl, sein Oheim, neuerdings gegen ihn agirte und sich auch die Provinz Finnland unterwürfig machte, welche bis jetzt treu an Siegmund gehangen hatte. Die Esthländer folgten diesem Beyspiel.

Die Einwohner Schwedens, die von nun an dem Herzog Carl ganz ergeben waren und ihn (seit 1604) für ihren König erkannten, brachen in Liefland ein und verwickelten nun Polen in einen Krieg, an dem sie bisher, als ganz ihren König angehend, keinen Theil genommen hatten. Dieß und mehrere Dinge, welche sich der von Regierungsfehlern aller Art zusammengesetzte Siegmund zu schulden kommen ließ, machten ihn den Unterthanen immer verhaßter, wozu noch kam, daß er nach Anna's, seiner Gemahlin, Tode (welche bekanntlich eine österreichische, Prinzessin war) deren Schwester Constanzie heyrathete und — Vermählungen der Art haßten nun einmahl die Polen. Er verlohr durch diesen Schritt sogar die Anhänger derjenigen Parthey, welche ihm zum polnischen Throne verholfen hatte.

Sieg-

Siegmund entsagte, um diesen Thron zu besteigen, bekanntlich dem Glauben seiner Väter, aber er that dieß, wie es die Folge nur zu deutlich bewies, wirklich mit Ueberzeugung, denn er war mit Leib und Seele Catholik und besonders dem Orden der Jesuiten dermaßen ergeben, daß er aus demselben sogar seine Beichtväter wählte und alles das that, was dieser Orden von ihm verlangte. Wenn er es indessen nur dabey hätte bewenden lassen! aber da er durch diese Vorliebe sogar veranlaßt wurde, die Protestanten auf alle mögliche Weise zu unterdrücken und ihre Rechte zu beschneiden, so machte er sich viele Große, welche Dissidenten waren, und unter andern auch den berühmten Feldherrn Zamoysky vollends ganz zum Feinde. Wie sehr er überhaupt diesen in jeder Hinsicht um ihn verdienten Mann kränkte, können die Schriftsteller der damahligen Periode nicht genugsam schildern, dennoch blieb Zamoysky immer noch seinen Pflichten getreu, und erklärte sich nie ganz gegen den König, auch war er allein Ursache, daß der Unmuth der Polen gegen Siegmund nicht öffentlich losbrach, denn man machte ihm den Vorwurf, daß er die pacta conventa verletze, seinem Sohne die Krone von Polen zu verschaffen suche, zu viele Ausländer an seinen Hof ziehe, durch Krieg und Zoll- und Münzeinrichtungen dem Lande und der Freyheit schade, vorzüglich den beschwornen Religionsfrieden breche und der Geistlichkeit Eingriffe in die Rechte der Ritterschaft gestatte.

Zamoysky wußte diesen Vorwürfen noch immer ihren Stachel zu benehmen; allein nach seinem (1605) erfolgten Tode zerriß das Band, welches die unruhigen Gemüther bis jetzt zurückgehalten hatte, indem bald nachher, als Siegmund sein Beylager mit der Oesterreicherin vollzogen hatte, der Aufstand (Rokosch) des Adels in volle Flammen ausbrach, wobey der Mundschenk von Litthauen, Johann Radzivil, den Sprecher und das Haupt der Verschwornen spielte.

Sieg-

Siegmund wandte itzt alle ihm zu Gebote stehenden Mittel an, um das Feuer des Aufruhrs zu dämpfen, allein unaufhaltsam, wie eine Schneelawine, wälzte und vergrößerte sich dieser Rokosch *), die Anhänger desselben erklärten Siegmund des Throns verlustig und diesen selbst schon für erledigt; zugleich schrieben sie einen Reichstag aus, um einen andern Regenten zu wählen.

Diejenigen, welche sich der wilden, unbezähmten Wuth, welche in die Rokoschianer gefahren war, nicht überließen, und die, wenn jene ihren Entschluß durchsetzten, für die Wohlfahrt des Reiches die nachtheiligsten Folgen befürchteten, traten nun auf die Seite des Königs und — so begann der Bürgerkrieg. Endlich kam ein Vergleich zu Stande, in welchen jedoch (da die königliche Parthey siegte) Siegmund nur auf die dringenden Vorstellungen des Senats willigte.

Indessen wurde Polen in eine seltsame Angelegenheit verwickelt. In dem benachbarten Rußland nämlich stand auf einmahl ein junger Mönch, der eigentlich Grigori Ortrepiew hieß, auf, welcher sich für den zweyten Sohn des Czaaren Iwan Wasiliewitsch, Nahmens Dmitri, ausgab, ungeachtet jeder der festen Meynung war, daß dieser Prinz schon 1591 und zwar auf Veranlassung des nachherigen Czaaren Boris Ghodunow, zu Uglitsch ermordet worden war. Der Woywode von Sendomir war der erste, der dieß Mährchen glaubte und den Abenteurer zu unterstützen versprach, ihm auch nachher seine Tochter antrauen ließ. Seinem Bey-

*) Rokosch war in Polen das Signal zu den gräßlichsten Unordnungen. Alle Edelleute waren kraft dessen verbunden mit ihren Dienstmannen zu den Waffen zu greifen und dem bedrängten Vaterlande zu Hülfe zu kommen; und diese Zusammenverbindungen geschahen stets wider den König und den Senat.

Hammerdörfer Geschichte Polens II. Theil S. 81.

Beyspiele folgte Siegmund um so mehr, da der falsche Dmitri ihm versprach, daß, falls es ihm gelingen sollte, den russischen Thron zu besteigen, er ihm wider die Schweden beystehen wolle.

Diese Kunde erscholl bald in Rußland und da Boris wohl wußte, daß ihn seine Unterthanen nicht eben liebten, so prophezeyete er sich aus dieser Erscheinung so wenig Gutes, daß er Gift nahm, sich mithin selbst ums Leben brachte.

Der falsche Dmitri rückte nun (1604) mit einer zahlreichen Armee, und von dem König von Polen kräftig unterstützt, nach Rußland vor. Die Ermordung des Czaaren bahnte ihm den Weg, die russische Armee schlug sich auf seine Seite und Dmitri ließ, durch alle diese Umstände begünstigt, (29. Jun. 1605) sich in Moskwa zum Czaar krönen.

Allein die neue Herrlichkeit dauerte nicht lange, denn als der Czaar Anstalten traf, um dem König von Polen sein gegebenes Wort zu erfüllen, so hatte er plötzlich seines Vorgängers Schicksal, er ward ermordet, indem er sich den Russen dadurch verhaßt zu machen suchte, daß er den Catholicismus und den Orden der Jesuiten in seinem Reiche einzuführen dachte.

Der neue Krieg, den Siegmund seinem Vaterlande Schweden zugedacht hatte, war zwar nun im Keim erstickt, aber neue gefährliche Unruhen brachen für ihn in Polen aus.

Es sammelte sich ein neuer Rokosch gegen den König. Dieser ließ, um die Absichten des Aufstandes zu vereiteln, Truppen zusammenziehen, aber die Rokoschianer blieben auch nicht zurück und boten alle Mittel auf, ihrem Gegner die Spitze zu bieten. Man suchte zwar, um einen neuen Bürgerkrieg zu verhüten, beide Partheyen auszusöhnen, der König selbst bot alles auf, um die Sache in Frieden zu schlichten, er ließ z. B. die Anklagen gegen ihn prüfen und widerlegte sie mit hinlänglichen

Grün-

Gründen; aber die Rokoschianer ließen sich nicht beruhigen, bis endlich eine Schlacht den Streit entschied. Die Rokoschianer zogen darin abermahls den Kürzern und der König verzieh ihnen auch dießmahl.

Die Aussicht auf den schwedischen Thron hatte zwar der falsche Dmitri durch seine Versprechungen in dem Gemüthe des Königs aufs neue erregt, allein seine Ermordung riß diese Hoffnung ab; jetzt kam ein zweyter Betrüger, der sich wieder nach Polen wand und seinen Zweck bald durch großen Anhang unterstützt sah.

Als nämlich der erste Dmitri sein Beylager hielt, und die Polen seine Braut nach Moskwa führten, so wurden diese, nach dem Ausbruch der Verschwörung gegen den Czaar, theils äußerst gemißhandelt, theils in Fesseln geschlagen. Diese Behandlung konnten die Polen nicht verschmerzen, sie schworen daher den Russen blutige Rache, zu deren Befriedigung ihnen der zweyte Dmitri nunmehr die Mittel darbot.

Da der jetzt regierende Czaar, Wasileji Schuiskoi, diese neue Betrügerey erfuhr, so ließ er den König von Polen ersuchen, nicht nur diesen neuen Dmitri abzuweisen, sondern auch wohl zu bedenken, welche Verträge er mit Rußland abgeschlossen habe? Der König sandte den Botschafter mit einer sehr schwankenden Erklärung zurück, in der er auf jene Mißhandlungen hindeutete und worin er die Freylassung der sich noch immer in russischer Gefangenschaft schmachtenden Polen verlangte. Der Czaar, der durchaus wünschte, daß Polen mit dem falschen Dmitri, welcher die Russen bereits zweymahl geschlagen hatte, keine Gemeinschaft haben möchte, bewilligte die Forderung Siegmunds und ließ die Polen frey. Als sie aber in ihr Vaterland zurückkehren wollten, fielen sie dem Dmitri in die Hände. Dieser nahm die Gemahlin des Ermordeten, welche sich in der Mitte der Freygelassenen befand, zu seiner Gattin und schlug, vereint mit den Polen, die Russen abermahls, worauf

sich

sich ein großer Theil des russischen Reichs unterwarf, und ihn als seinen Oberherrn erkannte.

Dieß erfüllte den König Siegmund mit neuem Muth und da auch die Schweden mit Rußland gegen den falschen Dmitri gefochten hatten, so erklärte er dem gemeinschaftlichen Feinde auf einem Reichstag zu Warschau (1609) den Krieg.

Den Anfang des Kriegs machte er mit der Belagerung von Smolensk, allein da es den Polen an hinlänglichem Geschütz mangelte, so zog sich diese Blokade in die Länge.

Der Czaar rückte indessen, verbunden mit einem Theil der schwedischen Kriegsvölker, den Polen entgegen und hielt einen vollkommenen Sieg über sie für gewiß, da sie getheilt waren, allein die Polen, unter dem Feldherrn Zolkiewsky, schlugen das russisch-schwedische Heer (bey Klusin, 1610) aufs Haupt, indessen der falsche Dmitri neue Verstärkungen an sich gezogen hatte und auf Moskwa losmarschirte.

Aber wie bald änderten sich die Gesinnungen des Königs Siegmund!

Als er nämlich die Niederlage der Feinde erfuhr, so erwachte der Gedanke lebhaft in ihm, statt des verlohrnen Schwedens, seinem Sohne oder sich selbst den Thron von Rußland zu verschaffen, den Dmitri hingegen davon auszuschließen. Dieser stellte, als er dieß hörte, seinen Marsch nach Moskwa ein und die Polen, als sie Siegmunds Entschluß vernahmen, verließen ihn.

Moskwa öffnete den Polen die Thore und die Einwohner schworen dem Prinzen Wladislaw, Siegmunds Sohne, den Eid der Treue, aber das Betragen der polnischen Soldaten war nicht von der Art, daß es den Moskauern Zutrauen hätte einflößen können. Ueberhaupt benahm sich Siegmund gegen die Abgeordneten, welche die Moskwaer ihm sandten, um die Erwählung seines Prinzen zum Czaaren ihm kund zu thun, so kalt

und

und stolz, daß diese mit Mißvergnügen zurückkehrten und den Ihrigen ein sehr grelles Bild von ihrem künftigen Beherrscher machten, wozu nun noch kam, daß Siegmund nicht sowohl für seinen Sohn, als für sich selbst den russischen Thron aufbehalten zu haben schien, woraus man für Rußland, welches — so hieß es allgemein die Polen für eine ihrer Provinzen betrachten würden, nichts erfreuliches prophezeyete.

Ueber das alles brach in Moskwa eine völlige Revolte aus. Man suchte das polnische Joch abzuschütteln, wie man das des Dmitri abgeschüttelt hatte (denn auch der zweite falsche Dmitri war bereits ermordet worden) und so kam es am Palmsonntage 1611 zu den blutigsten Szenen. Aber die Polen behielten die Oberhand und massacrirten alles, was ihnen unter den Säbel kam, bis endlich ein vornehmer Russe, Lippenow, mit 100,000 Mann auf Moskwa losrückte, um seine unglücklichen Landsleute zu befreyen.

Der König, der noch vor Smolensk lag und diese Festung endlich auch in seine Gewalt erhielt, befand sich bey diesen Hiobsposten in nicht geringer Verlegenheit. Statt nach Moskwa aufzubrechen und durch seine Gegenwart die erhitzten Gemüther zu beschwichtigen, gieng er nach Polen zurück und die Russen, welche durch Lippenow von den noch übrigen Polen, die man in die Moskwaischen Schlösser getrieben hatte, befreyet wurden, wählten, da Wladislaw, Siegmunds Sohn, nicht erschien, Michael Romanow zu ihrem Czaar, und ließen einen dritten Dmitri, der jetzt aufgestanden war, um aus der allgemeinen Verwirrung Nutzen zu ziehen, lebendig spießen, nachdem die Gemahlin des ersten und zweyten, welche nun auch der dritte geheyrathet hatte, nebst ihren Kindern ersäuft worden war.

Siegmund hielt zu Warschau einen Reichstag, um die Nation zur Fortsetzung des Kriegs gegen Rußland aufzufordern. Mehrere Gegenstände, welche den Polen

eben

eben nicht erwünscht waren, kamen zugleich in Anregung. Die Siebenbürgen und Tatarn machten Miene, Polen anzugreifen und die Provinz Moldau, deren Fürst bisher dem Reiche Polen zinsbar gewesen war, riß sich von der Landeshoheit ab. Um diese Treulosigkeit zu bestrafen, schickten die Polen die Truppen, welche in Podolien standen, gegen den neuen Feind. Dieß benutzten die Tatarn, sie fielen in die unbeschirmte Provinz ein und verwüsteten sie. Das Unglück, welches vor der Hand nicht zu dämpfen war, wurde noch dadurch vermehrt, daß es schien, als wolle auch die Pforte aus diesem zerrütteten Zustande des polnischen Reichs Nutzen ziehen.

So von allen Seiten bedrängt und mit Feinden aller Art umlagert, (gegen die Siegmund so wenige, ja! fast keine haltbaren Mittel in Händen hatte,) hielt er es fürs sicherste, mit den Schweden einen Waffenstillstand zu schließen; auch Rußland würde sich dazu höchst wahrscheinlich entschlossen haben, aber es verlangte die Festung Smolensk zurück, und diese — wollten die Polen um keinen Preis abtreten.

So wurde denn nun der Krieg mit Rußland ununterbrochen fortgesetzt und für den Prinzen Wladislaw sogar Gelder aufgebracht, um seine Ansprüche auf den russischen Thron geltend zu machen, doch mit dem Zusatz, daß er auch auf der andern Seite alles aufbieten möchte, um mit diesem Reiche sobald als möglich Frieden zu schließen.

Inzwischen wurde ein Krieg mit der Pforte immer wahrscheinlicher. Dieser Krieg war nicht mehr zu vermeiden, sobald Polen (was die Pforte besonders forderte) nicht auf alle Einmischungen in die Angelegenheiten der Moldau entsagte. Siegmund, der jetzt klug genug war, von allen Uebeln das kleinste zu wählen, sandte einen Abgeordneten nach Constantinopel, um den Frieden zu erbitten, übrigens hoffte er den Krieg mit Ruß-

Rußland fortzusetzen und die Cosaken zu bestrafen, welche es gewagt hatten, Trebisonde am schwarzen Meere zu plündern und die Festungen bey Otschakow zu zerstöhren, worüber sich die Pforte sehr bitter beklagt hatte.

Die Pforte aber speiste den polnischen Gesandten mit einer zweydeutigen Antwort ab, woraus die Polen abnehmen konnten, daß der Krieg näher sey, als die Ruhe. Die Türken rückten auch bald darauf mit einem ansehnlichen Heere an den Dniester, welches den polnischen Feldherrn Zolkiewsky, der ihm gegenüber stand, nöthigte, der Pforte zu versprechen, daß sein König sich nie wieder in die Angelegenheiten der Moldau mischen wolle. Er ließ sogar — ohne daß (wie es hieß, aber nicht war) Siegmund von allem das Mindeste wußte — zwey Städte, welche die Türken für ihre Gränzen gefährlich hielten, niederreißen und ihnen die Festung Choczin einräumen.

Indessen hatte der große König von Schweden, Gustav Adolph (dessen Ruhm die Annalen des dreyßigjährigen Kriegs verkündigen) erfahren, daß Siegmund seine Ansprüche auf den schwedischen Thron noch immer nicht aufgegeben, vielmehr mit dem Hause Oestreich Unterhandlungen gepflogen habe, um diese vermeinten Ansprüche geltend zu machen — er kam ihm deshalb zuvor und griff Liefland an. Seine kriegerischen Fortschritte machten ihm in kurzem einen großen Theil dieses Reichs und auch ganz Curland unterwürfig.

Nur einem ihrer geschicktesten Feldherrn, dem General Fahrensbach, hatten es die Polen zu danken, daß sie nicht auch Riga und das übrige Land verlohren. Die Angegriffenen mußten sich Glück wünschen, daß der Sieger zu einem Waffenstillstand sich verstand, den sie mit ihm auf zwey Jahre abschloßen.

In

In diesem nämlichen Jahre wurde auch der Krieg mit den Russen beendet, nachdem sich Prinz Wladislaw vergeblich bemühet hatte, die Thore von Moskwa zu sprengen und den Einwohnern anzusinnen, daß sie eine förmliche Bestätigungs-Acte seiner Ansprüche auf Rußland unterzeichneten, welche sie mit Spott und Hohn zurücksandten. Da seine Truppen sich, in Ermangelung des Soldes, weigerten, ferner Dienste zu thun, so sah er sich genöthiget, mit den Russen (1618) einen 14jährigen Waffenstillstand abzuschließen, wodurch jedoch den Polen Czernichow, Smolensk und Severien blieb.

Das Verhältniß der Polen mit der Türkey wurde abermahls getrübt. Denn da Siegmund sich von dem teutschen Kaiser Ferdinand II. bereden ließ, ihm gegen den Fürsten von Siebenbürgen Hülfstruppen zu senden, dieser aber (er hieß Bethlen Gabor) bey dem türkischen Hofe sich deshalb bitter beklagte, so sah sich die Pforte, welche überhaupt wegen eines von Polen in der Moldau eingesetzten neuen Woywoden sehr unzufrieden war, veranlaßt, aufs neue gegen Polen feindselig zu verfahren.

Siegmund befand sich in nicht geringer Verlegenheit, denn da sein Reich erschöpft war — was konnte er für Mittel ergreifen, um einem so mächtigen Feinde die Spitze zu bieten? Indessen horchte er dennoch auf die Rathschläge des von ihm in der Moldau bestätigten Fürsten Gratiani, welcher ihm rieth, ein polnisches Heer mit 15,000 Moldauern zu verbinden und von hier aus gegen den Feind zu agiren.

Der Feldherr Zolkiewsky empfieng nun den Befehl, mit 8000 Mann nach der Moldau zu marschiren, aber statt hier sich mit 15,000 Soldaten, welche Gratiani zu stellen versprochen hatte, zu verbinden, fand er nur 600 Mann. Dieß war freylich wider seine ganze Erwartung, aber er gelobte dennoch dem König, daß er

eher

eher sterben, als die Moldau an die Pforte verlieren wolle!

Die Feinde, deren Vortrab aus Tatarn bestand, setzten ihm heftig zu. Einige Angriffe, welche sie auf sein verschanztes Lager thaten, wurden hartnäckig abgeschlagen, allein die öftere Wiederhohlung derselben nöthigte ihn doch, diese Position mit einer noch festern zu vertauschen, und sich so lange zu behaupten, als nur möglich war. Er würde, falls die Polen seinem Entschlusse treu geblieben wären, seinen Zweck auch gewiß erreicht haben, aber mehrere Feige unter den Offizieren (worunter sich Gratiani selbst befand) hielten es für räthlicher, die Flucht zu ergreifen und einen großen Theil der Soldaten zu veranlassen, ihrem Beyspiele zu folgen.

Dem unglücklichen Feldherrn blieb nun nur die Alternative übrig, entweder mit dem Säbel in der Faust sich durchzuschlagen oder eine schimpfliche Capitulation einzugehen. Er, als ein Pole, dem das Gefühl der Ehre unverwandt im Herzen schwebte, wählte das erstere. Und so langte er (den 6. Oktbr. 1620) unter unaufhörlichen Gefechten mit den Türken und Tatarn, am Ufer des Dniesters, eine Meile von Mohilow, an, wo er aber unglücklicherweise von einem ungeheuern Schwarme der letztern nochmahls überfallen wurde. Eines der hartnäckigsten Gefechte entstand, worin die Polen den Kürzern zogen; sie wurden fast alle massacrirt und auch der edle und wackere Zolkiewsky fand seinen Tod.

Nach diesem für die Türken so glücklichen Beginnen des Krieges, entspann sich die vollkommenere Fehde derselben mit den Polen. Es wurde deshalb zu Warschau ein Reichstag gehalten, auf welchem mehrere Steuern zur Bestreitung der Kriegserfordernisse bewilliget, und zugleich der Entschluß gefaßt wurde, von mehrern christlichen Mächten Hülfstruppen zu erbitten.

Man hatte vermöge des Operationsplans, nach welchem gegen die Türken agirt werden sollte, auf eine

Armee

Armee von 60,000 Mann, außer den Cosaken, den Zuschnitt gemacht, aber sie belief sich in der Folge kaum auf 40,000 Mann, welche nebst 30,000 Cosaken in der Mitte des Jahres 1621 über den Dniester giengen und unterhalb der von den Türken verlassenen Festung Choczin ein Lager bezogen.

Im Anfange des Monats September zeigten sich die Türken im Angesichte der Polen. Der Sultan Osman selbst führte seine Armee an, welche man nebst dem Trosse und den Tatarn auf die ungeheure Zahl von 400,000 Mann anschlug. Die Polen und Cosaken befehligte der polnische Feldherr Chodkiewicz. Dieser hielt sich auch äußerst wacker und schlug die Angriffe der Muselmänner sehr oft zurück. Er schlug sogar einmahl 6000 Türken mit nicht mehr als 700 Reitern, welches dem Sultan nicht geringen Respekt einflößte. Vielleicht würde sich dadurch derselbe zu einem für Siegmund vortheilhaften Frieden haben bewegen lassen, wenn nicht der Pascha von Ofen, der ein äußerst kriegerischer Mann war und die Armee noch mit 6000 geübter Truppen vermehrte, diese gute Meynung besiegt hätte. Zum Unglück für das polnische Heer starb Chodkiewicz. Dieß flößte dem Sultan neuen Muth ein. Er griff das Lager der Polen aufs neue an und zwang sie zu einem Frieden, in welchem man die alten Verträge erneuerte und von Seiten der Polen das Versprechen leistete, künftig die Streifereyen der Cosaken zu beschränken. Das nämliche versprach der Sultan in Hinsicht der Tatarn, mit dem Beysatz, daß künftig der Woywode der Moldau den Polen so gut als der Pforte verpflichtet und ein Christ seyn sollte.

Mit dem türkischen Frieden hob der schwedische Krieg wieder an und Gustav Adolph landete (1621) mit 20,000 Mann bey Dünamünde, um Riga zu belagern. Lange hielten sich die Bürger von Riga gegen den Feind, allein da sie keinen Sukkurs empfiengen, so öffneten sie dem sieg-

siegreichen König (12. Septbr. 1621) die Thore. Siegmund mußte sich jetzt gegen seinen Feind wieder demüthig bezeigen und aufs neue einen Waffenstillstand schließen, der aber wieder nur zwey Jahre dauerte, denn als er (1623) bey Gelegenheit einer Reise nach Preußen alle Kauffahrer-Schiffe in dem Danziger Hafen in Beschlag zu nehmen, Matrosen zu pressen und Truppen zusammenzuziehen befahl, und Gustav Adolph dadurch zu der Meynung bewogen ward, daß sein Antipode vielleicht gar eine Landung auf den schwedischen Küsten im Schilde führe, so erschien er, als die Danziger sich nicht offen genug gegen ihn erklärten, (30. Jun.) mit 20 Schiffen auf ihrer Rhede. Der König von Polen, der sich damahls gerade in Danzig aufhielt, gieng, auf das Gesuch des Rathes dieser Stadt, welcher sich durch diese Hemmung des Handels (denn Gustav Adolph nahm mehrere ihrer Schiffe in Beschlag) in nicht geringer Verlegenheit befand, mit dem schwedischen Monarchen Unterhandlungen ein, welche sich aber sehr in die Länge zogen, da der letztere immer wieder neue Forderungen machte, welche König Siegmund einzugehen seiner Würde nicht angemessen fand.

Gern hätte dieser seinem Erbfeind aufs neue den Krieg angekündiget, allein er fand zur Führung desselben keine Unterstützung; mithin sah er sich genöthiget, den Stillstand der Waffen auf zwey Jahre zu verlängern, während dessen man über die Punkte eines haltbaren Friedens zu unterhandeln gedachte. Aber dem König Siegmund war es damit bey weitem kein Ernst, weil er bis an seinen Tod der Hoffnung, Schweden einst noch zu besitzen, sich nie ganz entschlagen konnte.

Gustav Adolph erschien nach Ablauf des Waffenstillstandes, da man von Seiten Polens keine Anstalten gemacht hatte, denselben zu verlängern, (2. Jul. 1625) mit 8000 Mann in Liefland, schlug den ihm entgegengestellten Feldherrn Sapieha aufs Haupt, drang in

Samo-

Samogitien ein, nahm einige feste Plätze darin mit Sturm, und eroberte auch in Curland die Festungen Bauske und Mitau.

Von hier wandte sich der Sieger nach Preußen und erschien mit einer Flotte von 80 Kriegsschiffen, welche mit 26,000 Mann bemannt war, (am 12. Jul. 1626) auf der Rhede von Pillau, und bemächtigte sich des Hafens. Da die Preußen, klug genug, mit ihm sogleich einen Neutralitätstractat abschlossen, so setzte der König mit seinen Tapfern über das Haff nach Ermeland, welches sich nach einer geringen, fast zwecklosen Vertheidigung auch unterwarf. Nur Danzig, auf dessen Gebiet Gustav Adolph itzt vorrückte, widerstand ihm; es schlug die Neutralität aus und machte sogar ernstliche Anstalten zur Vertheidigung.

Siegmund erschien nun mit einer Armee von (nicht viel über) 8000 Mann und belagerte Mewe. Gustav Adolph eilte herbey, um die Stadt zu entsetzen und machte sich Meister von den sie umgebenden Bergen, worauf er sich in ein hitziges Treffen einließ, in welchem zwar beyde Theile viele Menschen verlohren, im Grunde aber nichts gewannen. Beyde, des unnützen Kriegs überdrüßig, ließen sich aufs neue in Unterhandlungen ein, die aber unmöglich ein günstiges Resultat herbeyführen konnten, da der König von Polen von seinem Herrn Bruder dem König von Schweden, Dinge verlangte, die er ohne seine Ehre zu gefährden unmöglich eingehen konnte, denn er foderte, daß Gustav Adolph nach seinem Tode die Krone von Schweden förmlich an ihn und seine Nachkommen abtreten sollte.

Der Krieg wurde also abermals fortgesetzt und da Siegmund in der Person des polnischen Generals, Koniecpolsky, einen sehr wackern Feldherrn erhielt, (er hatte mit seinen Truppen die Cosaken, nachdem sie, wider den ausdrücklichen Befehl der Krone Polens, Streifereyen ins türkische Gebiet gewagt, nachdrücklich

gezüchtiget), so kämpften beyde Nationen mit abwechselndem Glücke. Schon während des Winters verschaffte sich Koniecpolsky große Vortheile, er nahm Putzig weg, und beunruhigte die Schweden immerwährend in ihren Cantonnirungen.

Um diesem ihm lästigen, abwechselnden Kriegsspiele endlich ein Ziel zu stecken, suchte Gustav Adolph seinen Gegnern ein entscheidendes Treffen zu liefern, aber seine Bemühungen blieben unbelohnt, denn alle bisherigen Gefechte waren unentschieden — die Schweden mußten sich endlich sogar zurückziehen.

Man knüpfte die Unterhandlungen wieder an und der König von Schweden begann damit, daß er alle gemachten Eroberungen herauszugeben und einen Waffenstillstand auf 30 Jahre zu schließen, sich erbot, falls man polnischer Seits ihm alle gehabten Kriegsunkosten vergüten und Esthland an ihn abtreten würde, allein Siegmund wollte hierein nicht willigen, bevor man ihm nicht gewisse Versicherungen gäbe, daß er oder seine Kinder nach Gustav Adolphs Tode die Krone Schweden wieder erhalten sollten.

Die Schweden wollten davon nichts hören und der Krieg wurde also abermals bis zum Jahr 1628 fortgesetzt, wo sich neue Unterhandlungen entspannen, nachdem Gustav Adolph in dem letzten Feldzuge Wormditten erobert, aber auch auf der Ostsee durch die Danziger Schiffe beträchtlichen Schaden gelitten hatte.

Doch auch diese Unterhandlungen zerschlugen sich; der Feldzug wurde wieder eröffnet, auf beyden Seiten mit abwechselndem Glücke gefochten, erobert und verloren — kurz alles hatte die alte Gestalt, bis endlich Gustav Adolph mehrere bedeutende Vortheile erkämpfte, und bey Strasburg (den 12. Febr. 1629) den Polen eine empfindliche Niederlage beybrachte. Dieß bewog die Polen nun ernstlich auf Mittel zu denken, um diesem unseligen Kriege endlich ein Ziel zu stecken.

Die Unterhandlungen wurden daher abermals, und mit größerm Erfolg als bisher, angeknüpft, denn es wurde bey Altmark (ohnweit Stum) ein Waffenstillstand geschloffen, der bis zum Jahr 1635 dauern sollte und in welchem Gustav Adolph seine liefländischen Eroberungen bis an die Düna und in Preußen, Memel, Pillau, Elbingen, Braunsberg, Tolkemit, den Werder von Fischhausen, und die Danziger Nehrung behielt, Marienburg hingegen, so wie den übrigen Werder, Stum und das Danziger Haupt empfieng der Churfürst von Brandenburg, der überhaupt in diesem Kriege eine sehr vorsichtige und zwar die Rolle eines klugen Partheygängers gespielt hatte; alles übrige blieb an Polen.

Siegmund war höchst erzürnt, als die Abgeordneten, welche diese Punkte eingegangen waren, ihm dieselben zur Unterschrift vorlegten; er würde ihnen auch gewiß die Ratifikation derselben verweigert haben, wenn nicht die Stände auf einem deshalb angestellten Reichstage zu Warschau den Machtspruch gethan hätten, daß sie sich diese Verweigerung gern gefallen lassen wollten, wenn er ihnen beweisen würde, daß der Krieg mit Glück und Nutzen gegen Schweden fortgesetzt werden könne?

Alter und Verdruß über fehlgeschlagene Hoffnungen warfen Siegmund endlich aufs Krankenlager, von dem er nicht wieder aufstand.

Sein Tod (er starb 30. April 1632) war — ob man gleich voraussehen konnte, daß mit demselben neue Unruhen entstehen würden — dennoch für Polen eine Wohlthat, denn seine 45jährige Regierung hatte das Reich mit einer Menge Uebel überschüttet, die es seiner Zerstörung um ein halbes Jahrhundert näher gebracht hatten.

Nach seinem Absterben hatte zwar Gustav Adolph sich Hoffnung auf den Besitz von Polen gemacht und zu dem Ende den Einwohnern dieses Staates mancherley Vortheile versprochen, allein diese waren ihm so abge-

neigt, daß sie demjenigen Verbannung aus dem Reiche ankündigten, der seine Person in Vorschlag bringen würde.

Auf dem Wahltage (der den 27. September 1632 angesetzt wurde) ließ sich kein Thronbewerber blicken, als — Wladislaw, des Verstorbenen ältester Sohn, der auf dem Wahlfelde bey Warschau mit einem Gefolge von 3000 Mann erschien und von dem päpstlichen Nuntius sowohl, als von dem östreichischen Gesandten in seinem Gesuche thätig unterstützt wurde.

Nach mehrern Verhandlungen, Klagen und angebrachten Beschwerden, die jedem Wahltage vorausgiengen, welche auch jetzt auf die Bahn gebracht und, so gut als es möglich war, beseitiget wurden, schritt man endlich zur Wahl — Wladislaw erhielt sie und war König von Polen.

Unter den Pactis conventis, die er beschwor, befanden sich noch folgende neu hinzugefügte:

Es sollten gewisse und bestimmte Einkünfte sowohl zur bessern Organisation der Armee, als zur Gründung eines Erziehungshauses für die Cadetten ausgeworfen; die Bündnisse mit den angränzenden Staaten erhalten; ein dauerhafter Friede mit Schweden und Rußland geschlossen, und seine Brüder angehalten werden, sich, sobald sie im Innern Güter besäßen, der Krone, so wie andere Senatoren, durch einen Eid verbindlich zu machen. Auch sollte das Münzwesen und dessen Einkünfte ganz dem Staate anheim fallen, der König nie ohne Einwilligung der Stände weder einen Krieg anfangen, noch Truppen werben und endlich zur Ausrüstung einer Flotte die gehörigen Vorbereitungen treffen. Diesen und noch andern Bedingungen, welche Wladislaw beschwor, folgte endlich den 6. Februar 1633 die Krönung und sodann ein Reichstag, auf welchem der Krieg wider die Russen, welche den Waffenstillstand gebrochen hatten und während des Wahltages in einige Provinzen Polens

(Sive-

(Severien und Novogrodeck) eingebrochen waren und auch das ihnen entrissene Smolensk belagerten, beschlossen wurde.

Wladislaw war in diesem Kriege sehr glücklich, denn er schlug die Russen zu verschiedenenmahlen und nöthigte ihnen einen Frieden ab, (1634 zu Wiasma) in welchem er für seine Person und Nachkommenschaft aller Rechte auf die russische Krone sich begab, die Russen hingegen an Polen auf ewig Czernichow, Severien und Novogrodek; an Litthauen Smolensk und die Städte Drahobus, Biala, Roslaw, Starodub und andere nebst ihren Gebieten, abtraten. Außerdem zahlte der Zaar an Polen noch eine beträchtliche Summe wegen der Kriegskosten und Pelzwerk von hohem Werthe.

Als die Russen jene Feindseligkeiten ausübten, hatten sich auch die Türken gelüsten lassen, eine große Strekke Landes bey Kaminiek zu verwüsten. Mit ihrem dort verübten Raube gedachten sie eben über den Dniester zurückzukehren, als ihnen der polnische Feldherr Koniecpolsky bey Sasowyrog alles wieder abnahm. Aber ein Pascha rückte ihm mit 50,000 Mann auf den Hals und Koniecpolsky mußte, um nicht aufgerieben zu werden, eine feste Stellung bey Kaminiek nehmen, wo er zwar angegriffen, aber nicht besiegt wurde, denn er schlug die Attake des Pascha so hartnäckig ab, daß dieser sich endlich unverrichteter Sache zurückzog.

Durch den Frieden mit Rußland aufs neue gestärkt, detaschirte nun Wladislaw seine ganze Armee nach der türkischen Gränze, wobey den Muselmännern nicht wohl zu Muthe ward. Ein türkischer Abgeordneter erschien vor dem König und behauptete im Nahmen seines Herrn, daß bloß der Pascha an dem Ausbruche dieser neuen Feindseligkeiten Schuld sey, die hohe Pforte werde ihn mit dem Tode bestrafen lassen u. s. w. kurz auch mit der Türkey kam der Friede zu Stande.

Nun

Nun fehlte nichts, als auch der Friede mit Schweden, denn die Zeit rückte immer näher heran, wo der mit den Polen geschlossene Waffenstillstand zu Ende gieng. Man wünschte einmüthig, daß die ewigen Unruhen mit diesem Reiche endlich ein Ende nehmen möchten (denn bis jetzt hatte Polen nur Schaden, nie Nutzen davon gehabt) und so geschah es denn, daß zu Stumsdorf am 14. Sept. 1635 ein Waffenstillstand auf 26 Jahr abgeschlossen ward, mit der Bemerkung, daß während dieses Zeitraums thätig an einem dauerhaften Frieden gearbeitet werden sollte. Uebrigens trat Wladislaw seinen Titel als König von Schweden, so wie die Provinz Liefland, Schweden aber dasjenige ab, was es in Preußen erobert hatte. Dagegen erhielt der Churfürst von Brandenburg die Stadt Pillau und alles, was die Schweden in Ostpreußen eingenommen hatten, zurück. Auch empfieng er in dem bemerkten Vertrage Lauenburg und Bütau — Besitzungen, die man mit der polnischen Krone zu verbinden gedachte, nachher aber dem Churhause Brandenburg verleihen mußte.

Wladislaw, (einer der besten Könige Polens,) konnte doch dem Unfrieden im Innern nicht steuern. Während seiner Regierung, so wie bey jeder Thronveränderung nahm dieser mehr überhand.

Im Jahr 1639 wollte der König die preußischen Häfen mit Zöllen belegen, allein nicht nur Danzig, sondern auch (auf dessen Veranlassung) Dänemark und England mischten sich drein und so sah er sich genöthiget, die Sache endlich ganz aufzugeben.

Eine andere Ursache der Unzufriedenheit betraf die Verschiedenheit der Glaubensmeynungen, woran mehrentheils die Jesuiten Schuld waren. Sie stellten die sogenannten Unitarier *) (Socinianer und Arianer) als den

*) So nennt man überhaupt alle, welche die Einheit Gottes glauben.

den Antichrist dar und behaupteten gerade zu, daß sie nicht nur von den Katholiken, sondern auch von den Protestanten verabscheuet, mithin aus Polen vertrieben werden müßten! Diese Klagen und Verwünschungen veranlaßten den guten Wladislaw, ein Religionsgespräch zu Thorn ausschreiben zu lassen, wo er nicht nur die streitigsten Punkte in Ordnung zu bringen, sondern auch den Grund zu einer allgemeinen Kirchenvereinigung zu legen hoffte. Der Gedanke war seines Herzens, aber wahrhaftig nicht seines Kopfes würdig, indem eine Vereinigung der Kirchen in dem Zeitalter Wladislaws um vierhundert Jahre zu früh kam. Nun — das Gespräch kam (1645) wirklich zu Stande, aber die Unitarier waren davon ausgeschlossen. Schon eine sehr üble Vorbedeutung, die warlich von dem kindlichen Sinne einer solchen Versammlung wenig verrieth.

Gleich Anfangs verwickelten sich Reformirte und Protestanten in ein heftiges Gezänk; mit den Katholiken giengs noch schlimmer. Auch unter den Protestanten selbst loderte die Flamme der Mißgunst und Unzufriedenheit auf. Die Danziger wollten mit den Elbingern und Thornern keine Gemeinschaft haben, falls diese die Concordienformel nicht annähmen — kurz! die Herren zankten, haderten und hetzten sich gegen einander auf und in der Hauptsache geschah nichts. Immer schwammen die Jesuiten oben auf und sprachen im Nahmen der herrschenden Kirche, indessen die andern schweigen oder wenigstens sich nur so vertheidigen durften, daß daraus kein anderes Resultat floß, als: „Es bleibt so, wie es war!"

Die Protestanten und Reformirten wurden dabey sehr unglimpflich behandelt. Die letztern mußten zu ihrer äußersten Kränkung hören, daß der Großkanzler Ossolinsky ihr Glaubensbekenntniß geradezu für ein Pasquill erklärte und ihm die Eintragung ins Protokoll ver-

versagte. Das der Lutheraner wurde gar nicht einmal hergelesen.

Ein schöner Beytrag zur christlichen und liebreichen (!) *) Religionsvereinigung, der dem damaligen Zeitgeist Ehre machte!

Mißlungen war nun dem König dieser Versuch, aber es blieb nicht bey dem religiösen allein, auch andere, aus der politischen Gattung, gesellten sich dazu.

Schon längst hatte Wladislaw den Entschluß gefaßt, seinen unruhigen Nachbarn, den Tatarn, ein Gebiß anzulegen. Um dieß mit Nachdruck zu bewerkstelligen, unterhandelte er nicht nur mit der Republik Venedig, sondern auch mit den Fürsten von Siebenbürgen, der Moldau und Wallachey und sandte Abgeordnete an den Hof des Papstes und mehrerer italischer Fürsten, um Subsidien zu erhalten. Der König schien diesen Angriff der Tatarn zu seinem Lieblingsproject erhoben zu haben, denn er sparte weder Mühe, Ueberredungen noch Kosten, um ihn zu realisiren und griff sogar seiner Gemahlin Brautschatz an. Der Papst versprach ihm zur Bestreitung der Kriegskosten 30,000 Rthl. und Venedig 600,000 Rthl.

Durch diese ganze und zwar im Geheim betriebene Verhandlung schmälerte aber der König das Vertrauen, das er bisher bei seinen Unterthanen besessen hatte, außerordentlich, denn sie glaubten, daß die Allianz mit den genannten Mächten, um sie zu einem Angriff gegen die unruhigen Tatarn zu benutzen, nichts, als Maske sey, um damit den, ihnen so verhaßten, Plan einer Thronvererbung auf Wladislaws Sohn und einer völligen Souverainität desselben zu verbergen.

Auf

*) So nannte man das Religionsgespräch allgemein, auch da man schon wußte, daß es colloquium incaritativum hätte heißen sollen!

Auf dem nächsten Reichstage (1646) kam diese Sache so tumultuarisch zur Sprache, daß Wladislaw, um die Ruhe der Gemüther wieder herzustellen, in alle Propositionen willigen und die schon in Sold genommenen Truppen wieder abdanken, ja! endlich sogar einige Punkte seiner Wahlkapitulation aufs neue beschwören mußte.

Dieser Demüthigung folgte bald eine andere, die ihm die Cosaken verursachten. Den Lesern ist bekannt, in welchem Ansehen diese Nation bey Stephan Bathori stand. Die folgenden Regierungen aber hatten die Rechte derselben immer mehr beschnitten und die Nation selbst so tief herabgewürdiget, daß ihr Schicksal dem Schicksal der gemeinen polnischen Bauern glich und sie sich deshalb sehr zurückgesetzt fühlten. Bathori hatte die Cosaken als Schutzverwandte der polnischen Krone angesehen und sie immer als freye Leute behandelt, daher bildeten sie auch einen eigenen Staatskörper, der, wie die andern Provinzen, einen Theil des Ganzen ausmachen sollte; unter den Nachfolgern Stephan Bathori's aber hatte sich ihr Schicksal schon sehr verschlimmert. Mehrere polnische Große hatten sich in der Ukraine angekauft und waren dadurch Besitzer cosakischer Ortschaften geworden, wodurch die Unglücklichen auf das Abscheulichste gedrückt und verfolgt wurden. Oft beklagten sie sich darüber, aber man hörte sie kaum an und an Abstellung ihrer Beschwerden war vollends gar nicht zu denken.

Dadurch wurde diese Nation immer erbitterter, aber diese Erbitterung konnte nicht ausbrechen, weil noch kein Mann sich gefunden hatte, welcher Geist und Kraft genug besaß, um sich an ihre Spitze zu stellen. Doch endlich fand sich auch dieser. Es war der Cosak Bogdan Chmielnicki, der sich besonders dadurch beleidiget fühlte, daß sein Nachbar, ein polnischer Staroſt (Nahmens Chaplinsky) einige von seinen Gütern an sich gezogen und durch einen von bestochenen Richtern durch-

durchgeführten Rechtsspruch in dem Besitz derselben befestiget wurde.

Chmielnicki gerieth darüber in Wuth und sein ganzes Herzblut löste sich in Rache auf. Ohne Säumen verfügte er sich zu den Cosaken, welche auf den Inseln des Dneprs wohnten und die er sogleich für seinen Plan gewann. Sie ernannten ihn sofort zu ihrem Hettman (Anführer) und als solcher schloß er mit dem Tatar-Chan der Krimm einen Tractat, in welchem sich dieser anheischig machte, ihm mit dem Kern seines Volkes beyzustehen.

Die Polen sahen nun, daß das Ende vom Liede ein blutiger Krieg seyn werde, der auch im Sommer 1648 wirklich ausbrach. Zwey polnische Armeen rückten ins Feld, von denen die eine die Cosaken zu Lande, die andere zu Wasser angreifen sollte, aber die zweyte kam gar nicht zum Angriff, weil sie ihre Offiziers niederstach und zu den Cosaken übergieng. Auch von dem andern Corps folgten viele diesem Beyspiel, so, daß der General Potocki von 11,000 Mann kaum 600 Mann übrig behielt, Potocki selbst gerieth mit dem Unterfeldherrn in Gefangenschaft und starb bald nachher an seinen empfangenen Wunden.

Unermeßlich groß war die Bestürzung der Polen, als sie diese Niederlage vernahmen. Die Großen (der König war schon (1649) während des Krieges gestorben) machten bereits Anstalten zur Flucht und wollten die Krone nach Danzig in Sicherheit bringen, aber der Großkanzler Ossolinsky untersagte dieß, und traf schleunig Anstalten, um eine neue Armee auf die Beine zu bringen. Aber dieß war mit vielen Schwierigkeiten verbunden, da Polen arm an Gelde war und der Tod des Königs neue Feindseligkeiten mit den benachbarten Ländern verhieß. Indessen schlug sich der reiche Fürst Jeremias Wisniowiezki ins Mittel, und stellte eine Armee auf seine Kosten her. Der Hettman der

Cosa-

Cosaken, (der Sieger Chmielnitzky) war indessen nach den über die Polen erfochtenen Siegen ohnweit des Schlachtfelds stehn geblieben und verlangte bloß im Nahmen seiner Nation Abstellung der alten Mißbräuche und eine bündige Garantie der Rechte derselben.

Es schien, als ob es den Polen Ernst sey, der gekränkten Nation Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Sie ließen sich mit ihm in Unterhandlungen ein, aber bald zeigte sichs, daß sie nicht echt und aufrichtig gemeynt waren und daß man bloß Zeit gewinnen wolle, um ihm kräftige Maßregeln entgegen zu setzen. Darüber aufs neue äußerst erbittert, marschirte er abermals den Polen entgegen, und schlug sie, rückte bis Lemberg vor, erstürmte die Stadt und ließ sich sodann doch zu einem Vergleiche bewegen, zufolge dessen er seinem weitern Vordringen ein Ziel steckte und mit seinen Truppen, beladen mit Schätzen und Reichthümern, wieder nach Hause zog.

Wladislaw, der sich zweymal vermählt hatte, (einmal mit der östreichischen Prinzessin Cäcilie Renata, Kaiser Ferdinands III. Schwester und dann mit Louisen Marien, Tochter des Herzogs von Mantua und Nevers) hinterließ keine Kinder als er starb, denn sein einziger Sohn, Siegmund Casimir, hatte schon (1647) im achten Jahre seines Lebens die Welt verlassen. Es meldeten sich daher von seiner Familie auf dem Wahlreichstage seine beiden Halbbrüder, Johann Casimir (ein ehemaliger Geistlicher) und Carl Ferdinand (Bischof zu Breslau und Plozk), von denen aber der erste offenbar in seinem Gesuche am meisten unterstützt wurde, denn die verwittbete Königin, der Krongroßkanzler, die Litthauer, die Preußen und selbst die Cosaken, welche jetzt ein großes Gewicht hatten, waren ganz auf seiner Seite. Daher mußte sein Bruder Ferdinand zurücktreten und that dieß auch ohne Sträuben, indem ihm Casimir gelobt hatte, nicht nur

seine

seine Schulden zu bezahlen, sondern ihm auch zwey fette Abteyen in Polen zu schenken.

Im Jahr 1648 beschwor Johann Casimir die Wahlkapitulation (wobey man die pacta conventa seines verstorbenen Bruders zu Grunde legte) und den 17. Januar 1649 bestieg er den Thron, nachdem er sich zu einer Heirath mit der verwittbeten Königin Louise Maria hatte bereden lassen, wozu er die päpstliche Dispensation empfieng.

Seine Besteigung des Throns war mit der Fortsezzung des Krieges gegen die Cosaken verknüpft, obgleich der friedliebende Monarch alles that, um diesem Uebel endlich ein Ziel zu stecken. Die Cosaken hätten sich auch wirklich zum Frieden bereitwillig finden lassen, allein da sie hörten, daß, wenn ein Friede mit ihnen abgeschlossen würde, die Ratifikation desselben auf den nächsten Reichstag verschoben werden sollte, so erregte dieß bey dem Hettman Chmielnicki Bedenklichkeiten und er griff aufs neue zu den Waffen.

Er hatte ein leichtes Spiel, denn mit seiner Armee von beinahe 300,000 Mann vermogte er das Häuflein von nicht ganz 12000 Mann polnischer Truppen bald über den Haufen zu werfen. Dieß ahnend, nahmen die Polen ein ziemlich verschanztes Lager bey Zbaras ein, um dort vorerst Sukkurs zu erwarten. Siebenzehnmal bestürmten die Cosaken dieß Lager, aber ohne Frucht, indessen kamen die Polen doch immer in größere Verlegenheit, da theils kein Sukkurs erschien, theils auch die Schranken, in die sie sich eingepreßt sahen, immer enger wurden. Die Pferde fielen aus Mangel an Futter, das Wasser war durch die Menge Leichen faul und stinkend geworden und der Hunger nahm dermaßen überhand, daß das Häuflein ihm endlich ganz zur Beute zu fallen fürchten mußte.

Auf einmal brach ein Lichtstrahl durch diese Finsterniß. Casimir nämlich näherte sich mit 20,000 Mann.

Bey

Bey Zborow kam es zur Schlacht, aber sie entschied fast gar nichts. Um jedoch diesem nichtswürdigen Kriege ein Ende zu machen, schlug der König abermals Unterhandlungen vor, und wandte sich besonders an den Tatarchan, welcher sich in dem cosakischen Lager befand, um seinen Zweck eher zu erreichen. Der Chan stimmte diesem Vorsatze bey, aber theuer genug mußte Polen den Frieden erkaufen.

Casimir machte sich nämlich verbindlich, den Tatarn einen jährlichen Tribut von 900,000 Gulden zu zahlen, den Cosaken aber alle ihre ehemaligen Freyheiten zurückzugeben. Der Schluß dieses Friedens war, bey aller Demüthigung, welche er enthielt, immer noch geeigenschaftet, um die Gemüther der Polen zu beruhigen. (denn Ruhe war ihnen nur zu nöthig) aber es ließ sich voraussehen, daß er von keinem sonderlichen Bestande seyn würde. Auch merkte dieß der Hettman der Cosaken nur allzuwohl, und um sich für die Zukunft sicher zu stellen, suchte er in der Stille mit Rußland ein Bündniß zu errichten.

Es dauerte nicht lange, als die Unruhen wieder losbrachen. Dem Hettman wurden sogleich Hülfstruppen von Rußland, der Türkey und den Siebenbürgen versprochen und die Polen bestimmten auf einem deshalb ausgeschriebenen Reichstage eine Armee von 50,000 Mann zu diesem Feldzuge.

Der König machte die Campagne selbst mit und kommandirte seine Truppen in eigener Person. Nach einigen Angriffen, welche die Tatarn und Cosaken auf ihn gemacht hatten, entschloß er sich, dem Feinde ein entscheidendes Treffen zu liefern. Dieß geschah am 1. Julius 1651 mit so viel Glücke, daß der Hettman mit seinen Hülfstruppen sich zurückziehen und um Friede bitten mußte. Die Polen schrieben ihm nun freylich so harte Bedingungen vor, daß es vorauszusehen war, er würde sie nie eingehen. Und so geschah es auch, allein

die

die Fortsetzung des Kriegs war nicht möglich, da fast die ganze tatarische Armee die Flucht nahm und ihr Lager den Polen in die Hände fiel. Groß würden jetzt die Vortheile für den König gewesen seyn, wenn es in seiner Macht gestanden hätte, den Feind zu verfolgen. Aber der Adel drang auf seine Rückreise nach Warschau und überließ dem Feldherrn Potocki das Commando, der viel zu alt und bequem war, als daß er itzt das hätte thun sollen, was an seiner Statt der König ohnfehlbar gethan haben würde.

Radzivil, der die Litthauer anführte, hatte indessen (4. Aug.) Kiew weggenommen und sich bey Hermanovka mit den Polen vereiniget. Diese Vereinigung war dem Hettman, der bis jetzt noch immer gehofft hatte, daß er noch einmal offensiv würde agiren können, eine sehr unglückliche Vorbedeutung. Er hielt es, um nicht Alles aufs Spiel zu setzen, für das sicherste, nochmahls einen Frieden vorzuschlagen, der auch angenommen wurde, aber so wie das letztemal keine sonderlichen Früchte versprach, wie uns in der Folge deutlich werden wird.

Die Sache mit Schweden kam jetzt auch wieder zur Sprache.

Den Thron des großen Gustav Adolph, der in der Religionsfehde bey Lützen sein Leben verlohren hatte, bestieg die geistreiche Königin Christina und diese war geneigt, allen Kriegen mit den Polen durch einen ewigen Frieden zu entsagen, allein die ungeheuern Forderungen, welche Casimir an sie machte, zerstörten ihre gute Meynung und fachten die alten Flammen wieder an, welche Polen schon so nachtheilig geworden waren.

Diese Forderungen bestanden darin, daß das Königreich Schweden an Polen Liefland abtreten und Casimirs Ansprüche auf die Krone mit einer Summe Geldes abkaufen solle.

Wäh-

Während daß man noch darüber unterhandelte und zu keinem Resultate kommen konnte, verschlimmerte Casimir seine Sache auch bey den Polen selbst und zwar durch sein lascives Leben, welches er mit der Frau des Unterkanzlers Radziejowsky führte. Um diesem schönen Weibe ganz leben zu können, suchte er sie von ihrem Manne zu trennen; beredete sie, nach Warschau zu reisen und dort eine förmliche Ehescheidungsklage einzugeben. Ihre Brüder betrugen sich indessen in dem Hause ihres Schwagers so unglimpflich, daß dieser gleiches mit gleichem vergalt, dadurch aber den König (der nur zu gern ihn als Schuldigen erkannte) so sehr reitzte, daß er ihn als vogelfrey erklären ließ, worauf der unglückliche Mann, um sein Leben zu retten, nach Schweden floh.

Der Reichstag (1652) war in vollem Gange, und es sollte auf demselben wegen eines bevorstehenden Krieges mit den Cosaken ein Entschluß gefaßt werden (denn der Hettman Chmielnicki hatte sich bereits wieder sehr bittere Drohungen erlaubt), als die Sache mit dem Unterkanzler ruchbar ward, welche alle Gemüther gegen den König so heftig erbitterte, daß man das Nöthige darüber vergaß; wozu denn nun noch kam, daß ein einziger Landbote den ganzen Reichstag durch seine Widerspenstigkeit zerriß.

Bisher war der Fall oft eingetreten, daß ein Reichstag zerrissen wurde. Dieß geschah aber dadurch, daß einige oder sämmtliche Landboten über eine laut verhandelte Sache nicht einig werden, mithin nicht nachgeben wollten. Aber dasmahl erhob ein Einziger (der Litthauische Landbote Sicyonsky) seine verneinende Stimme und bestand darauf, daß diese Protestation alle Beschlüsse der übrigen umstoßen müsse — und so verließ er trotzig den Saal.

Eine ungewohnte, bisher unerhörte Handlung, von der man nicht wußte, ob sie mehr Keckheit oder Bosheit

heit verriethe, und die alle Anwesenden mit dem bittersten Abscheu belohnten, allein — wer hätte es denken sollen, daß dieser von allen mit so tiefer Verachtung belegte Akt des Reichstages sich bald darauf in ein sanctionirtes Recht umwandeln werde? Und doch war es so! Seit dieser Zeit bedurfte es, wenn auch alle Stimmen mit einander übereinkamen, nur eines Menschen Widerspruches, und der ganze Reichstag war zerrissen. Die Worte Niemasz zgoda *) oder: Nie pozwalam **) hatten allein diese große Wunderkraft, und kaum waren sie ausgesprochen, so war auch die Versammlung schon so gut wie aufgelöst; sie bewirkten die Zernichtung aller mit größter Einstimmigkeit gefaßten Beschlüsse, indem diese nur am Ende des Reichstages Gültigkeit erhalten konnten. Dieß war das Recht des freyen Widerspruchs (liberum veto), welches Polen in sein Unglück gestürzt hat, welches aber dem Adel ein unverletzbares Heiligthum war, weil es seinem eigensinnigen Stolz schmeichelte und das ihm sogar am Ende im Jahre 1718 als ein förmliches Gesetz zugesichert wurde.

Casimir sah sich nun genöthiget, einen neuen Reichstag auszuschreiben, auf welchem die Sache mit den Cosaken, welche von den Türken Hülfstruppen verlangt hatten, in Ordnung gebracht, und auch gewisse Drohungen Rußlands geprüft werden sollten.

Kaum hatte der Reichstag begonnen, kaum war man zum Beschluß der Hauptsache gekommen, als schon die Cosaken Feindseligkeiten ausübten, denn da der Hettman seinen Sohn Timotheus mit einem Armeecorps nach der Moldau gesendet hatte, um sich dort seine Braut, die Tochter des Hospodars, zu holen, so wollten ihm die Polen, welche sich der Hospodar erbeten, um den bewaff-

*) D. h. keine Einstimmigkeit.
**) D. h. ich erlaub' es nicht.

bewaffneten Brautwerber, den er nicht leiden mochte, mit einer langen Nase nach Hause zu schicken, den Einmarsch in die Moldau verwehren. Timotheus griff die Polen, von deren Unzufriedenheit er schon vorher unterrichtet war, ohne Umstände an und siegte. Der Hettman entschuldigte nachher diesen Angriff bey dem König von Polen (ungeachtet er dieß nicht nöthig gehabt hätte) durch seines Sohnes Hitze und glaubte, daß dieß der kürzeste Weg sey, um den Frieden herzustellen, allein Casimir gab ihm zur Antwort, daß, bevor er nicht dem Bündnisse mit den Tatarn entsagte und ihm seinen Sohn als Geißel sendete, an keinen Frieden zu denken sey.

Der Hettman loderte in Zorn auf, als er diese Erwiederung vernahm und rief mit stürmischer Wuth den Abgeordneten zu:

„Sagt euerm König, daß ich noch ein Schwert habe, wenn er meines Volkes Ruhe stören wolle; sagt ihm, daß ich das Bündniß der Tatarn immer dem seinigen vorziehen würde; sagt ihm endlich, daß wenn er den letzten mit ihm geschlossenen Vertrag nicht beobachten werde, er die Verzweiflung eines unglücklichen Volkes, das er zu seinen Sklaven zu machen wünsche, zu fürchten habe."

Der König, kaum von dieser trotzigen Antwort unterrichtet, sandte Truppen nach der Ukraine, um den Kriegsschauplatz in das feindliche Land zu spielen, allein die Polen waren so unglücklich, daß sich der König Casimir selbst auf den Weg machte, um seinen Feind mit einer Armee von 15,000 Mann zu demüthigen. Die Tatarn hatten sich auch jetzt an den Hettman angeschlossen und umzingelten das polnische Heer so geschickt, daß es durch Hunger und Elend aller Art mürbe gemacht, bis auf 4000 Mann zusammen schmolz.

Ein einziges Mittel konnte jetzt den König, der, wenn es zur Schlacht kam, entweder ein Opfer des Todes oder der Sklaverey werden mußte, von beiden

retten. Er bot dem Chan einen ansehnlichen Tribut und den Cosaken versprach er die Erfüllung des letzten mit ihnen eingegangenen Vergleichs.

Casimir hatte, während die Unterhandlungen noch nicht ganz beendigt waren, den Chan der Tatarn durch Geschenke und süße Verheißungen von künftigen Vortheilen auf seine Seite zu bringen und ihm das vorläufige Versprechen abzulocken gesucht, sich mit ihm gegen Rußland und die Cosaken zu verbinden, allein Chmielnicki wurde davon noch zeitig genug unterrichtet und da er auf das Herz des Chans weit mehr Einfluß hatte, als der König von Polen, so war es ihm leicht, denselben zum Gegentheil zu bewegen, wozu der Chan um so williger die Hände bot, da ihm der Hettman den russischen Schutz als so etwas äußerst vortheilhaftes vorspiegelte, daß sie beyde, von diesem Gedanken belebt, ohne Verzug an den Czaar von Moskau eine Gesandtschaft schickten, um ihn mit ihren Wünschen bekannt zu machen.

Der Czaar, der schon längst eine solche Gelegenheit gewünscht hatte, um Polen den Rang abzulaufen, nahm diese Gesandtschaft sehr freundlich auf und schloß ohne sich weiter zu besinnen (1654) zu Perejaslaw einen Vertrag, nach welchem die Cosaken sich auf immer dem russischen Schutze ergaben und durch den ihnen eine Menge Freyheiten zugestanden wurden.

Kaum war diese Convention abgeschlossen, (welcher aber in der Folge die Tatarn, nach dem Absterben ihres Chans, nicht beytraten) als der Czaar in eigener Person mit 80,000 Russen und 20,000 Cosaken in Litthauen einrückte und mehrere Plätze und Städte fast ohne Schwertstreich wegnahm. Ohne zu bedenken, ob hier ungestüme Hitze und persönliche Tapferkeit allein hinreichend seyn möchten, gieng ihm der Feldherr von Litthauen, Radzivil, mit einer weit schwächern Macht entgegen und ward völlig geworfen, worauf der Czaar

mit

mit dem Kern der Armee sich nach Smolensk wandte, wo eine polnische Besatzung von 6000 Mann stand, indessen die Cosaken tiefer ins Litthauische drangen. Ein zweytes Corps Russen wurde von dem Czaar nach der Ukraine detaschirt, um sich dort den Truppen des Cosaken-Hettmans anzuschließen. Er selbst eroberte Smolensk und Witepsk und schloß den Feldzug mit der Belagerung von Sklov.

So unglücklich auf der einen Seite die polnischen Truppen gegen den Czaar gewesen waren, so viele Lorbeern pflückten sie auf der andern in der Ukraine, denn die Feldherren Potocki und Lanskoronsky, welche hier mit 28,000 Mann erschienen, nahmen die Festung Buffa mit Sturm ein, eroberten Braclaw und zogen vor Human, nachdem noch 18,000 Tatarn zu ihnen gestoßen waren, welche ihnen der neue für Casimir eingenommene Chan zu Hülfe sendete. Aber die letztere Festung fiel nicht in ihre Gewalt, indem die Belagerten Sukkurs erhielten. Diesem giengen die Polen zwar entgegen und lieferten demselben auch (22. Jenner 1655) ein sehr entscheidendes Treffen, allein die Polen waren unklug genug, die Vortheile desselben nicht zu benutzen und zogen sich von nun an unthätig in ihre Winterquartiere zurück.

Dem allen ungeachtet würde die Sache Polens noch bey weitem nicht so schlimm ausgesehen haben, wenn es nicht noch einen dritten Feind, nämlich Schweden erhalten hätte, der diesem unglücklichen Kriege den Ausschlag gab und Polens Kräfte an Menschen und Besitzungen aufs äußerste schwächte.

Christina von Schweden hatte aus Eigensinn und Laune die Regierung niedergelegt und lebte, nachdem sie katholisch geworden war, in Frankreich von einem ihr ausgeworfenen Jahrgeld, als ihr Vetter, Carl Gustav von Zweybrücken, den Thron von Schweden unter dem Nahmen Carl X. bestieg. Carl war sehr kriege-

risch gesinnt und setzte aus besonderer Liebe zu dieser Kunst das Militär auf einen furchtbaren Fuß. Um so weniger hätte Casimir jetzt seine tiefgewurzelte Scheelsucht gegen Schweden äußern sollen; da er aber unklug genug war, dieß zu thun, indem er die Veränderungen in Schweden laut zu tadeln begann, so erklärte ihm der König geradezu den Krieg.

Im Julius 1655 rückte der schwedische Feldherr Wittenberg in Großpolen ein, unterwarf sich fast ohne einen Schuß zu thun, Posen und Kalisch, und, als drey Wochen nachher der König Carl selbst bei der Armee erschien, so rückten sie beide vereint bis Kolo vor. Zwar wollte ihn hier ein von Casimir abgefendeter Parlementär, unter der Versicherung, daß sogleich wegen des künftigen Friedens Unterhandlungen angeknüpft werden sollten, zum Stillstand nöthigen, allein Carl wies ihn mit der Aeußerung ab, daß die Entfernung Warschaus von ihm zu große Weitläuftigkeiten hervorbringen dürfte, er wollte daher, um mit Casimir persönlich zu unterhandeln, selbst dahin gehen. Er hielt Wort und brach auf; und da die Stadt eine äußerst schwache Besatzung hatte, so fiel sie den Schweden bald in die Hände.

Casimir war inzwischen den General Wittenberg, der bey Opoczno in einem ziemlich verschanzten Lager stand, anzugreifen gesonnen, doch da beide schwedische Corps sich mit einander wieder vereinigten, so ließ der polnische Adel seinen König im Stiche und dieser wurde deshalb genöthigt, sich durch unwegsame Defileen nach Krakau zurückzuziehen. Ein Theil der Armee blieb zwar zurück, um den Schweden die Stirn zu bieten, allein da dieser fast aufgerieben wurde und der übrige Theil, der dem König nach Krakau gefolgt war, aus Mangel des Solds ihm den Gehorsam aufkündigte, so flüchtete Casimir nach Schlesien und überließ die Vertheidigung seiner Hauptstadt dem Castellan von Kiew, der sich jedoch

nur

nur drey Wochen halten konnte und dann mit 2800 Mann kapitulirte.

Ueberhaupt waren die Siegesfortschritte Carls unermeßlich. Ueberall wo seine Fahnen weheten, sah er Ueberwundene — nichts widerstand ihm, alle polnischen Truppen wurden geschlagen, oft beynahe ganz aufgerieben oder doch sämmtlich zerstreuet, eine Woywodschaft nach der andern unterwarf sich und ganz Litthauen, welches die Russen jämmerlich verheert hatten, erbat sich, um nur seinem grausamen Feinde zu entgehen, (10. August) den schwedischen Schutz.

Carl hatte nun fast ganz Polen erobert und nichts blieb ihm mehr übrig, als Preußen, welches gerade der hauptsächlichste Theil war, weil ihm der Besitz desselben die Herrschaft über die Ostsee erwarb; allein hier hatte er es mit einem Manne von seltenen Gaben zu thun, der ihm wenigstens, so karg auch dessen Hülfsmittel (gegen die Schwedischen berechnet) seyn mochten, die Eroberung seiner Besitzungen ziemlich erschwert haben würde, denn Friedrich Wilhelm hatte sich anheischig gemacht, Preußen so lange zu schützen, als es ihm möglich seyn würde. Indessen stand dem Schwedenkönig nun einmal das Glück zur Seite. Alle seine Unternehmungen hatten den erwünschten Fortgang und es dauerte kurze Zeit, als er (zu Anfange des Jahres 1656) im ganzen polnischen Preußen nur noch die Gebiete und Städte Danzig, Marienburg und Putzig zu erobern übrig fand. Der Churfürst hielt es nun für das Dienlichste, dem Mächtigern nachzugeben und so schloß er in dem nämlichen Monate mit Carl einen Vergleich, in welchem ihm die Neutralität zugestanden und ihm von Schweden das preußische Land zur Lehn gegeben ward.

Die furchtbaren Waffen dieses muthvollen Monarchen machten den Hettman der Cosaken Chmielnicki nicht wenig bedenklich, denn er urtheilte, daß, wenn es dem König von Schweden gelingen sollte, noch Meister von

ganz

ganz Polen zu werden, wohl auch die Ukraine gefährdet seyn könne, welche dann vielleicht selbst sein Schutzherr, der Czaar, nicht retten dürfte. Diese (vielleicht sehr unpolitischen) Betrachtungen veranlaßten den Wunsch in ihm, den Schutz Rußlands mit dem von Polen zu vertauschen und da er diesem Entschlusse durch ein Bündniß mit dem Chan der Tatarn noch mehr Festigkeit zu verleihen wußte, so erklärte er dieß öffentlich und huldigte aufs neue dem König Casimir, nach welchem Acte er sogleich feyerlich erklärte, mit allen seinen Kräften der unterdrückten polnischen Nation zu Hülfe zu kommen. Ja wohl unterdrückte! aber an ihrer Unterdrückung hatte sie selbst gearbeitet. Feig und unentschlossen, hatte der Adel für den König in dem gefährlichsten Zeitpunkte nichts gethan; geflohen war er und hatte dadurch den Soldaten ein so schimpfliches Beyspiel gegeben, daß Carl sich nur mit seinen Panieren zeigen durfte, um auch schon des Sieges gewiß zu seyn.

Auf einmal aber erwachte der schlafende Genius Polens. Man fühlte das Joch, welches jene Feigheit um ihren Nacken geschlungen hatte und man wollte es abschütteln; man fühlte, daß, wenn Carl in seinen Eroberungen fortgienge, Polen zur schwedischen Provinz herabsinken müsse; man fühlte endlich, daß diese schimpflichen Ketten nur dadurch gebrochen werden könnten, wenn man den erloschenen Nationalgeist in den Gemüthern wieder anzufachen suchte. So kam es denn, daß man hie und da den König von Schweden für einen gewaltsamen Unterdrücker der polnischen Freyheit, für einen Feind der Kirche und des Reichs erklärte und daß derjenige, der von Einheimischen und Auswärtigen freywillig unter den polnischen Fahnen sich sammeln würde, die Rechte des polnischen Adels genießen sollte.

Kaum vernahm Casimir diese Neuigkeit, als er neue Hoffnung schöpfte, Schlesien verließ, und nach Polen zurückgieng. Man wollte — so war Casimirs Verabredung

dung mit dem Senate — Rußland den Frieden antragen und, falls dieser Feind zur Ruhe gebracht seyn würde, alle noch übrig gebliebenen Hülfsmittel aufbieten, um den König von Schweden zu demüthigen.

Carl, der damahls, als dieß im Rathe Casimirs beschlossen ward, vor Marienburg lag, hörte durch seine Spione den Verlauf der Sache, und suchte den getroffenen Anstalten zuvorzukommen, indem er, trotz der rauhesten Witterung, mit seiner Armee plötzlich nach Polen aufbrach, allein es schien, als ob ihm das bisher günstig gewesene Kriegsglück itzt auf einmal den Rücken kehren wolle, denn nicht nur, daß manche seiner Zwecke ohnehin vereitelt wurden, so fielen auch einige Treffen, die ihm die heranziehenden Polen lieferten, zu seinem Nachtheile aus. So wurde er endlich auf eine Landspitze zwischen der Weichsel und dem hineinfallenden Fluß Sane gedrückt.

Jeder andere an Carls Stelle würde den Muth bei dieser so verzweifelten Lage verloren haben; nicht so er, denn als ihm die Abziehung eines polnischen Corps vom jenseitigen Ufer, das dem Markgrafen Friedrich von Durlach, welcher Carl'n Sukkurs brachte, entgegen gehen mußte, Luft schaffte, so schlug er in aller Schnelligkeit eine Brücke über die Sane, stürmte die Schanzen von dem ihm gegenüber liegenden Lager der Litthauer und als ihm dieß hinreichend gelungen war, wandte er sich nach Warschau, wo ihm jedoch der dahin retirirte Markgraf nur mit 108 Reitern entgegen kam, denn weit über 3000 Mann waren in dem letztern Treffen mit den Polen geblieben.

Während nun Carl nach Preußen zurückkehrte, theils um die Danziger auf seine Seite zu bringen, theils um mit dem Churfürsten von Brandenburg ein enges Bündniß zu schließen, marschirte Casimir mit einer Armee von 60,000 Mann vor Warschau, das er sogleich belagerte. In Warschau lag eine Besatzung von höchstens

1500

1500 Mann, die des Beschießens nicht werth zu seyn schienen, aber es waren hier viele Schätze aufgehäuft, die auf ihre Ueberfahrt nach Schweden harrten. Die Belagerten kapitulirten endlich, als sie keine Hoffnung zum Entsatz sahen und den Polen fielen alle diese Schätze zu.

Kurz vor der Uebergabe hatte Carl mit dem Churfürsten das Bündniß wirklich abgeschlossen. Er und Friedrich Wilhelm verfügten sich nun in Eilmärschen mit 16,000 Mann geübter Truppen nach Polen, um Warschau zu entsetzen, allein sie kamen zu spät, doch eine entscheidende Schlacht konnte alles wieder gut machen. Die polnische Armee gieng, nahe an 50,000 Mann stark, die Königin, als die Haupturſache des Kriegs mit Schweden, an der Spitze, über die Weichsel, den Schweden entgegen.

Eine der hartnäckigsten Schlachten entwickelte sich, welche drey Tage dauerte und die gewiß für Casimir gewonnen worden wäre, wenn nicht die überwiegenden Feldherrntalente des Königs von Schweden und Friedrich Wilhelms, welche beyde immer selbst auf den gefährlichsten Punkten zu treffen waren, ihm den Sieg entrissen hätten. Die Polen zogen sich endlich, nach dem Verlust von 8000 Mann, welche auf dem Platze blieben oder in Gefangenschaft geriethen, aller ihrer Feldstücke und ihres Lagers, zurück, während daß die Königin nach dem festen Orte Czenstochau und Casimir nach Lublin floh.

Diesen Sieg, dem am letzten Tage der Schlacht die Königin aus den Fenstern des Schlosses zu Warschau (mit welchen Gefühlen? kann man leicht beurtheilen) erringen sah, erfocht ein Heer von 16,000 Mann, gegen 50,000 (manche sagen gar, gegen 100,000 Mann). Wie glücklich sich Carl durch diesen Sieg fühlte, kann man daraus abnehmen, daß er seinem Bundesgenossen den unumschränkten Besitz seines Preußens und des

Erme-

Ermelands zugestand, ungeachtet der Sieger selbst dabey so wenig gewann, daß er sich keiner andern Vortheile rühmen konnte, als der Wiedererlangung Warschaus, welches er schleifen ließ. Der Krieg gieng fort und brachte sowohl den Schweden als den Polen mehrere Vortheile zu Wege, die aber zu nichts weiter dienten, als die Gemüther beyder Partheyen noch mehr zu erbittern.

Man sah zwar ein, daß ein Friede zwischen Polen und Schweden das Wünschenswertheste sey, was sich ereignen könnte, auch fieng man von mehrern Seiten an, zur Sühne zu sprechen, besonders bewies sich Frankreich als thätiger Vermittler, allein alle Versuche scheiterten, indem die Königin, welche Casimirs schwaches Herz nach Gutdünken lenkte, durchaus von dem Sieger die Rückgabe aller gemachten Eroberungen forderte, wozu sich Carl ganz natürlich nicht verstehen wollte.

Das Ende des Kriegs war also noch nicht abzusehen!

Auf einmal trat der Fürst von Siebenbürgen, Georg Ragozky, mit einem sonderbaren Manifeste auf, welches nicht nur dem polnischen Adel äußerst mißfiel, sondern auch in dem Herzen eines jeden polnischen Unterthanen, der so sehr für seine Freyheit entbrannt war, Unmuth erregte, dem Könige von Schweden aber großes Vergnügen verursachte, indem er den Eindruck, welchen es machen mußte, voraussah.

Dieses Manifest (welches er den 31. Dez. 1656 bekannt machen ließ) hatte ungefähr folgenden Inhalt:

„Da das Königreich Polen sich in völliger Zerrüttung befindet, so habe ich aus Liebe zu diesem Lande und aus christlichem Mitleiden mich entschlossen, der noch immer anhaltenden Verwirrung ein Ziel zu stecken und ihm zu Hülfe zu kommen. Kraft dieses Entschlusses ermahne ich jeden Polen, keine Widersetzlichkeit zu

äußern,

äußern, sondern mir, um jenen so eben angegebenen Zweck zu erfüllen, freywillig entgegen zu kommen. Wer sich meinem Schutze vertraut, den werde ich gegen das Ungemach des Kriegs zu bewahren suchen und sodann alles anwenden, den innern und äußern Frieden herzustellen. Wer sich aber meinen Absichten widersetzt, den werde ich als Feind des Reichs betrachten, seine Güter mit Feuer zerstören, ihn selbst am Leben strafen und das Kriegsrecht ausüben, welches die Mogolen und Tatarn anerkennen."

Kaum war dieß sonderbare Manifest, das uns an die Zeiten der französischen Revolution erinnert, publizirt, als Ragozky mit einem aus fünf verschiedenen Nationen zusammengesetzten Heere, ungefähr 60,000 Mann stark, (1657) in Polen einrückte und gerade auf die Hauptstadt, Krakau, losmarschirte, die er auch einnahm, und sich dann von ihr huldigen ließ.

Carl erschien itzt, um mit dem Fürsten ein Bündniß abzuschließen, allein Ragozky schien, kaum da er den Feldzug begonnen hatte, mit seiner Arbeit unzufrieden zu seyn und schlug das Bündniß aus. Inzwischen ließ er sich doch dahin bewegen, daß er seine Truppen mit einem Theil der seinigen verschmolz und Brzest belagerte, welches auch nach wenig Tagen in seine Gewalt fiel.

Plötzlich wurde Carl auf eine andere Weise gedrängt.

Dänemark, auf Schwedens Eroberungen eifersüchtig, mischte sich ins Spiel und hatte einen Theil des Bremischen erobert, auch kam ein Corps Oestreicher (trotz des Hasses der Königin, den sie auf das Haus Habsburg geworfen hatte) nach Polen, um dem König Carl den Rückweg nach Preußen abzuschneiden. Und da auch der Churfürst von Brandenburg weiter keine Lust bezeigte, seinem ehemaligen Bundesgenossen ferner beyzuspringen, so sah sich dieser in die traurige Noth-

wendig-

wendigkeit versetzt, Polen zu verlassen, und auf die Rettung seines eigenen Landes bedacht zu seyn, den Fürsten von Siebenbürgen hingegen dem Sterne seines Glücks zu empfehlen. Dadurch und daß in der Siebenbürgischen Armee die gräulichsten Unordnungen, besonders aber Desertionen einrissen, wurde der Fürst Ragozky in nicht geringe Verlegenheit gesetzt, so, daß er endlich, um nicht ganz aufgerieben zu werden, einen sehr demüthigenden Vergleich mit den Polen schließen mußte, in welchem er versprach, des ergangenen Manifestes und des damit verknüpften Krieges wegen, den König und die Republik Polen durch eine feyerliche Gesandtschaft um Verzeihung zu bitten, alle gemachte Beute wieder zu erstatten, vier Tonnen Goldes an Polen und ein Geschenk an den Chan der Tatarn zu zahlen, keine Verbindung mit dem Feinde Polens einzugehen und seine Besatzungen aus Krakau und Brzesk zu ziehen. Der Churfürst von Brandenburg hingegen, der schon längst des Haders müde war, schloß (19. Septbr. 1657) mit Polen zu Wehlau einen Vergleich, worin ihm das herzogliche Preußen mit allen Souverainitätsrechten ohne die geringste Lehnsbarkeit überlassen wurde. Ein anderer Vergleich zu Bromberg (5. Oktober) bestätigte den Wehlaurr Vertrag und fügte noch bey, daß Preußen die Herrschaften Lauenburg und Bütau auf eben die Bedingungen besitzen sollte, wie ehemals die Pommerschen Herzöge. Die Stadt und das Gebiet Elbing wurde gegen 400,000 Rthl. an ihn verpfändet, mit dem Versprechen einer Kriegsentschädigung von 120,000 Rthl., zu dessen Bürgschaft ihm die Staroste y Draheim verpfändet wurde.

Carl von Schweden verfolgte das Kriegsunglück auf dem Fuße. Eine Eroberung nach der andern gieng verloren, und in Preußen behielt er nichts mehr übrig, als Elbing, Marienburg und Stum. Dieß und die eigene höchst kritische Lage der Polen, welche durch einen

neuen

neuen Krieg mit Rußland noch mehr bedrängt wurden, flößte den Königen von Schweden und Polen friedfertige Gesinnungen ein — man knüpfte in dem Kloster Oliva bei Danzig neue Unterhandlungen an, die endlich auch zu einem bestimmten Resultate führten, denn in dem Frieden, welcher den 3. May 1660 zu Stande kam, vereinigte man sich zu folgenden Bedingungen:

„Der König von Polen ergiebt sich der Resignation aller Ansprüche auf Schweden und alle dazu gehörigen Länder, so wie auch seiner Erbgüter, behält sich aber, obgleich nur auf seine eigene Lebenszeit, den Gebrauch des Titels „König von Schweden" vor.

Polen tritt an Schweden ab das ganze Liefland, so viel es bey dem Stumsdorfer Vergleich davon besessen, und entsagt Esthland und der Insel Oesel.

Carl erlebte den Frieden nicht, denn er starb schon im Februar 1660.

So war denn endlich der blutige Kampf beendet und wie beendet!? Menschenblut war in Strömen geflossen und nichts dadurch bewirkt worden. Kein Theil gewann etwas, aber die Unterthanen Polens verloren desto mehr, denn ihr Land war eine Wüsteney, ihre Hütten verwandelt in rauchende Aschenhaufen. Der allein gewinnende Theil war der Churfürst von Brandenburg; er empfieng Geld und Land, weil er klug genug gewesen war.

Polen, das ewige Opfer des Kriegs mit den Nachbarn, hatte kaum durch den Frieden zu Oliva einen Blick in die bessere Zukunft gethan, als es schon wieder zu den Waffen greifen und gegen Rußland den Krieg fortsetzen mußte.

Der russische Czaar nämlich hatte bisher, um ihn nur zum Schweigen zu bringen, von Casimir die Hoffnung empfangen, daß er einst König von Polen werden solle. Da sich aber der Czaar endlich von der Nichtigkeit dieser Hoffnung überzeugt fühlte, so ließ er schon

1658 2 Armeen ins Feld rücken, von denen die eine ziemlich glücklich, die andere aber desto unglücklicher agirt hatte. Die Polen verhielten sich damahls mehr defensiv — jetzt aber, da ihnen Schweden Ruhe gab, sollte der Krieg gegen Rußland mit mehr Nachdruck fortgesetzt werden.

Als sie diesen Entschluß faßten, hatten die Russen mit 30,000 Mann das Litthauische Schloß Lachovicze bereits seit einem halben Jahre belagert.

Die Polen rückten höchstens mit 10,000 Mann unter dem Fürsten Sapieha und Czarnecki heran, um es zu entsetzen; sie waren auch mit diesem Häuflein so glücklich, daß sie das russische Heer in einer Schlacht, welche sie demselben den 27. Junius lieferten, fast aufrieben, denn die Russen verlohren 40 Kanonen, 140 Fahnen, 15,000 Mann und das ganze Lager. Bald darauf giengen auch die Festungen über.

Die Polen marschirten nun vor Mohilow, wo sie von den Russen (18. October) wiederum angegriffen wurden, allein dießmal hatte die Schlacht keinen entscheidenden Ausgang, und beide Armeen zogen sich in die Winterquartiere zurück.

Entscheidender wurde der Krieg in der Ukraine geführt. Der alte Chmielnicki war todt und sein Sohn, ein junger rüstiger Mann, der mit dem polnischen Joche so wenig zufrieden war, als sein Vater und alle Cosaken, zeigte sich den Russen geneigt und als nachher diese gegen die Polen glücklich waren, so schlugen sie sich ganz zu ihrer Parthey; aber der Wechsel des Glücks, den bald nachher die Russen in Volhynien in einem Treffen gegen die Polen (17. Septbr.) erfuhren, veranlaßte den jungen Hettman, sich aufs neue dem polnischen Schutze zu weihen, welches aber in der Folge, wie wir bald sehen werden, nicht Bestand hatte.

Die Polen hofften inzwischen, so sehr ihnen auch jetzt das Glück zu lächeln schien, und so gewiß ein

zwey-

zweyter mit ähnlichen Kräften geführter Feldzug ihre Plane durch einen guten Erfolg gekrönt haben dürfte, dennoch keinen guten Ausgang der Sache, da es ihnen nicht mehr als an allem fehlte. Der Soldat murrte laut und weigerte sich ferner Dienste zu thun, weil ihm sein Sold nicht gehörig, oft fast gar nicht ausgezahlt wurde. Mit einem Worte — der Krieg wurde mit Rußland zwar nicht beendet, aber doch im höchsten Grade läßig geführt.

Während dieß geschah, ereigneten sich neue Auftritte am Hofe des Königs.

Die Königin nämlich, die nun einmal den Charakter ihres Mannes darstellte, hatte aus unersättlicher Liebe zu alle dem, was französisch hieß, den jungen Herzog von Enghien so in ihre Gunst genommen, daß sie gelobte, ihm nach dem Absterben ihres Gemahls den polnischen Thron zu verschaffen. Der schwache Casimir, der in der Hand seiner Gemahlin dem Wachse glich, ließ sich durch wenige Schmeicheleien dazu bereden und hielt auf dem nächsten Reichstage eine wohl studirte Rede an die Landboten, um sie für den Zweck der Königin zu gewinnen. Für die Hofparthey war dieser Plan unverbesserlich, allein mehrere Landboten (in deren Nahmen der Castellan von Lemberg sprach) und der Krongroßmarschall Lubomirsky äußerten gegen eine Wahl bei Lebzeiten des Königs eine so entschiedene Abneigung, daß die Königin (so gewiß sie auch schon die Erreichung ihres Plänchens in Händen gehabt zu haben sich bedünkte) denselben wieder aufgeben mußte.

Auf diesem Reichstage kamen auch die Klagen der Armee, welche den rückständigen Sold heischte, zur Sprache. Sie drohete, falls der König zur Bezahlung desselben keine Anstalt machte, ihm nochmahls mit der Aufkündigung des Gehorsams. Casimir hätte gern diese gerechten Forderungen bewilliget, aber woher nehmen? das Land war von allen Resourcen entblößt.

Zwar

Zwar wurden abermahls Vertröstungen gegeben, doch hielten diese in den aufgebrachten Gemüthern der Soldaten nicht mehr Stich und als der König den Fortgang des Kriegs mit Rußland befahl, so führte er ein ziemlich kleines Häuflein ins Feld, indessen die Kronarmee über die Weichsel setzte und sich auf den königlichen Gütern einquartierte.

Der König war mit seinen wenigen tausend Mann gegen die Russen bey Glembocki glücklich gewesen und dieß ermunterte ihn, den Krieg ins Innere Rußlands spielen zu wollen, allein die Litthauer äußerten, daß sie ihm dahin nicht folgen, sondern erst abwarten würden, wie er es mit der Rückzahlung des Soldes halten wolle, sie hätten jetzt den Feind geschlagen, um ihr Land zu säubern u. s. w. Diese Antwort setzte den König außer Stand, gegen die Russen etwas entscheidendes zu unternehmen, welches ihm dießmal gewiß gelungen seyn würde, da jene Wilna, Mohilow und Kauen verlassen hatten.

Die Armee, ganz des Soldes beraubt, wurde immer schwieriger und reichte auf dem Reichstage (1662) mehrere Klagpunkte ein, die so gerecht als billig waren, denen man aber nicht abhelfen konnte. Besonders beißend verfuhr man darin gegen die, welche noch vor kurzem von einem zu ernennenden Nachfolger des Königs gesprochen hatten, und man ließ sogleich ein Gesetz abfassen, daß dieß nie wieder der Fall seyn solle! Um aber die Armee zu befriedigen, dachte man auf Mittel, die hinreichend wären, die Quelle dieser Klagen endlich zu verstopfen. Aber wie? Man sprach zwar von einer neuen Abgabe, die deshalb erhoben werden sollte, allein unerschwinglich war auch diese, weil der König der Armee die ungeheure Summe von 26 Millionen Gulden schuldig war.

Endlich wurde mit den ungestümen Creditoren der Vergleich getroffen, daß man ihnen neun Millionen

und

und zwar sechs sogleich baar, die siebente aber in Waaren zahlen sollte. Eine davon zog man ihnen an den Gefällen ab, welche die Armee in den Gütern, wo sie gelegen, erhoben hatte; die neunte aber wies man ihr auf die noch rückständigen Gelder der Woywodschaften an. Doch, wie immer, so konnte man auch dießmal nicht Wort halten und die Erbitterung der Armeen, deren Conföderation immer enger ward, nahm täglich zu. Da nun besonders der König auf den unglücklichen Einfall kam, von den noch zu bezahlenden Geldern, fremde Truppen in Sold zu nehmen, so beschloß die zurückgesetzte Armee, nachdem sie sich (1663) bey Zavichost zusammengezogen hatte, ihre Rechte mit den Waffen durchzusetzen.

Dieser Bürgerkrieg, wäre er zum Ausbruch gekommen, würde Polen in unübersehbares Elend gestürzt haben, aber es kam ein neuer Vergleich zu Stande. Die Erfüllung des Versprechens jedoch, das man hier leistete, war eben so nichtswürdig als entehrend. Man ließ nämlich kupferne und silberne Münzen schlagen, wobey achtzig und funfzig Prozent verlohren giengen und mit denen man nun die Forderungen der Armee befriedigte. Das Resultat davon war, daß das polnische Münzwesen in eine sobald nicht wieder auszuwetzende Verwirrung gerieth.

Inzwischen machten die Russen Anstalten, die Polen aufs neue heim zu suchen. Der König Casimir rüstete sich zu diesem bevorstehenden Feldzuge und brachte eine Armee auf die Beine, die, außer den tatarischen Hülfstruppen 24,000 Mann stark war. Dagegen stellten die Russen, mit den Cosaken gerechnet, ein Heer von beinahe 80,000 Mann ins Feld.

Den 13. November setzte Casimir über den Dnepr, nahm mehrere Städte weg, und bezog sodann die Winterquartiere, aber schon im Januar 1664 brach er wieder auf und kämpfte mit Glück, doch ohne hauptsächliche Zwecke zu erringen, bis man endlich einen Waffenstill-

stand

stand eingieng, den der König von Polen dazu benutzte, daß er nach der Ukraine marschirte, um die dort rebellisch gewordenen Cosaken zu Paaren zu treiben In dem Gefolge des Königs befand sich unter andern der bald in dieser Geschichte mit Ruhm auftretende Kronfähndrich Johann Sobiesky.

Die Polen eroberten mehrere ukrainische Festungen und schlugen auch die Cosaken in einigen Gefechten, welches ihnen Hoffnung machte, diese Nation endlich ganz zu demüthigen; aber, wie immer, so verfolgte auch jetzt Casimir nicht die Vortheile des Siegs, sondern kehrte zurück, um den Launen und dem Hasse seiner Gemahlin, den sie auf den unglücklichen Krongroßmarschall Lubomirsky geworfen hatte, ein Opfer zu bringen.

Dieser seltene und treffliche Mann, dem Polen so viel zu danken hatte, sollte so war es im Herzen Mariens beschlossen — durchaus fallen; sollte fallen, weil er gegen ihren Plan mit dem Herzog von Enghien gesprochen hatte. Um ihn desto sicherer zu stürzen, ersann man gegen ihn eine Anklage, welche eben so boshaft als nichtswürdig war, denn sie beruhete auf sehr seichten Gründen, welche Niemand beweisen konnte. Die Anklage selbst bestand darin, Lubomirsky habe den König verleumdet und die Zusammenrottung der Armee befördert. Er ward deshalb nach Warschau berufen, wo seine Sache geprüft und ihm der Prozeß gemacht werden sollte. Mehrere der polnischen Magnaten, welche von der Unschuld des Angeklagten auf das innigste überzeugt waren, suchten bei dem König ein Fürwort einzulegen, auch der römische Stuhl und das Haus Oestreich verwandten sich für ihn, ja! der Unglückliche selbst, der im Vertrauen auf sein schuldloses Herz gegen jeden unbewölkt sein Auge erheben konnte, ließ sich auf die innigen Bitten seiner Freunde so weit herab, daß er einen demüthigen Brief an seinen ungerechten Richter schrieb, aber ohne Schonung und Mitleid sprach dieser

dieß Urtheil, daß der Fürst Lubomirsky als öffentlicher Feind des Vaterlandes seiner Güter, Bedienungen, Ehre und selbst seines Lebens verlustig seyn sollte.

Sich ruhig in sein Schicksal ergebend, suchte er wenigstens sein Leben zu retten und floh nach Breslau, indessen man in Warschau seine Würden an andere Diener des Staats vertheilte. Unter andern erhielt das Großmarschallamt der vorhin genannte Kronfähndrich Sobiesky.

Man kann leicht denken, daß dieses Urtheil bei den edler Gesinnten in Polen allgemeinen Abscheu erregte, und daß die Sache endlich so weit gedieh, daß, als der König auf mehrere Veranlassungen, das Urtheil zu widerrufen, eine verneinende Antwort gab, sogar der nächste Reichstag, wo ähnliche Versuche fehlschlugen, von dem Landboten zu Dobrzyn förmlich zerrissen ward.

Kaum vernahm der Verbannte die Nachricht von dem, was vorgefallen war, als er mit einem, zwar nur aus 800 Mann bestehenden, aber von Breslau bis Warschau gleich einer Lavine fortwachsenden Corps in Polen erschien, um, wenn der König sein gesprochenes Urtheil nicht zurücknähme, sich selbst Recht zu schaffen.

Der König, welcher diese Drohungen keinesweges auf die leichte Achsel nahm, weil er wußte, daß Lubomirsky viele Anhänger hatte, rief die Armee aus der Ukraine und Litthauen zurück, um sich gegen ihn in Bereitschaft zu setzen, allein die erstere, welche den Zweck ihres Marsches nur allzuwohl kannte, erklärte gerade zu, daß sie diesem Rufe des Königs nicht eher folgen werde, bis die Sache mit dem neuerdings aufgelaufenen Solde in Richtigkeit gebracht sey, und da nun Casimir keine hierauf passende Antwort ertheilte, so vereinigten sich die mißvergnügten Soldaten mit dem Lubomirsky'schen Corps. Die litthauische Armee aber zog sich nach Rava, wo sie den König treffen sollte.

Lubo-

Lubomirsky that dem König noch mancherley gütliche Vorschläge, um Menschenblut zu schonen, da diese aber keinen Eingang fanden und er durchaus von ihm verlangte, daß er auf Gnade und Ungnade sich ihm überlassen sollte, so griff endlich der Fürst die königliche Armee an und erfocht über sie einen vollkommnen Sieg.

Dieser Sieg hatte neue Unterhandlungen zur Folge, welche endlich dieß Resultat herbeyführten, daß Lubomirsky auf dem nächsten Reichstage seine Ehre und confiscirten Güter zurückerhalten sollte, aber leider! hielt der König auch dießmal nicht Wort und die Freunde des Betrogenen sahen sich abermahls genöthiget, die Waffen zu ergreifen. Lubomirsky stellte sich zum zweytenmal an die Spitze seiner Armee und schlug den König, unter dem Sobiesky kommandirte, bey Montvy jenseit des Nezflusses dermaßen, daß er es bloß dem klugen Rückzuge seines Feldherrn zu danken hatte, wenn die Armee nicht ganz aufgerieben ward.

Jetzt vermochte der König nicht länger mit Winkelzügen umzugehen, ja! die Königin selbst bat ihn, mit Lubomirsky einen dauerhaften Vergleich abzuschließen. Dieß geschah. Aber wer zweifelt, daß auch dießmal die noch immer nicht gestillte Rachsucht der Königin eine neue Bahn gebrochen haben würde, um ihren Feind zu stürzen, wenn nicht der Tod Lubomirsky's dem Streite ein Ziel gesteckt hätte? Vielleicht aber waren eben dieß die Hefen der Rache dieser arglistigen Frau, denn mehrere Schriftsteller der damaligen Zeit behaupten, Lubomirsky sey durch Gift aus der Welt gegangen.

Von diesem Feinde befreyet, hatte sich schon früher ein anderer erhoben und das war der türkische Sultan Mohamed IV. welcher, unterstützt durch die Unruhen der Cosaken, die sich neuerdings in der Ukraine zeigten, Polen den Krieg ankündigte.

Casimir eilte, um dem Angriffe der Pforte die Wage zu halten, vorher mit den Russen fertig zu werden,

was er für äußerst nöthig hielt, wenn er sich nicht zwey Feinde auf einmal auf den Hals ziehen wollte, und daß dieß ihm gelang, zeigte der neue Vertrag, den er am 30. Jenner 1667 mit ihnen abschloß und nach welchem Rußland Smolensk, Severien, Czernichovien und ein Stück von der Ukraine bis an den Dnepr, nebst der Stadt Wielicza erhielt, doch trat es dagegen Polock, Vitepsk und diejenigen Districte vom polnischen Liefland, welche es inne hatte, wieder an Polen, nebst der Stadt Kiew ab. Auch mit den Cosaken und Tatarn, welchen er nicht trauen konnte, suchte er fertig zu werden.

So hoffte er denn mit Kraft der Pforte die Stirn bieten zu können.

Indessen suchte er auch mit der Pforte ein gütliches Abkommen zu treffen, doch schrieb ihm diese so harte Bedingungen vor, daß ein solches kaum zu hoffen war, denn der Sultan forderte, daß Polen, wenn es Frieden haben wollte, sich aller Gewaltthätigkeiten gegen die Tatarn und Cosaken enthalten und mit ihr vereint den Russen den Krieg ankündigen müsse.

Diese Forderungen des Divans sollten auf dem nächsten Reichstage in nähere Ueberlegung genommen werden, aber so weit kam es gar nicht, weil auf diesem Reichstage ganz andere Dinge in Betrachtung gezogen wurden, indem sich das Gerücht verbreitete, daß der König den Gedanken noch immer nicht aufgegeben habe, den Herzog von Enghien auf den polnischen Thron zu bringen und um dieses desto sicherer zu bewerkstelligen, der Regierung entsagen wolle.

Als man auf dem Reichstage den König auf die Unmöglichkeit eines solchen Unternehmens aufmerksam machte und ihm die Bewilligung zur Abfassung eines Gesetzes, „daß nie, unter keinerley Vorwand und Umständen eine solche Wahl je Statt finden könne," abzunöthigen suchte, er gleichwohl aber

dieß

dieß verweigerte, so wurde der kaum zusammengerufene Reichstag (1667) abermahls zerrissen.

Wahrscheinlich beförderte die Fruchtlosigkeit dieses von dem König unternommenen Wagstücks den Tod seiner Gemahlin Maria, denn sie starb im May 1667 kinderlos und von Niemand beweint, außer von ihrem Gemahl, der schwach genug war, bey dem Schluß des Sarges, der die Reste seiner geheimen, aber oft sehr schlechten Rathgeberin barg, sich dem Gedanken Preis zu geben, daß mit derselben die Uhr seiner Regentenkraft abgelaufen wäre. Sey es, daß er aus Unmuth über sich selbst, oder aus Bigotterie, oder wirklich aus jenen Gründen diesen Entschluß faßte — kurz, er nahm sich fest vor, der Regierung zu entsagen und den Rest seiner Tage in einem Kloster zu beschließen.

Diesen Entschluß eröffnete der König den Senatoren gleich nach Aufhebung des Reichstages und fügte als Ursache desselben bey,

„weil er erfahren habe, welche gehässige Ausle-
„gungen man mehrmals von seinen Gesinnungen
„gemacht und daß er sich sogar gewaltiger Maß-
„regeln bedienen wolle, um sich einen Nachfolger
„zu verschaffen.“

Man machte dem König von Seiten des Senats die triftigsten Vorstellungen, diesen Entschluß aufzugeben, allein er beharrte hartnäckig darauf und erklärte, daß er auf dem nächsten Reichstage der Krone feyerlich entsagen wolle, obgleich der teutsche Kaiser und selbst der römische Stuhl alle nur mögliche Mittel aufboten, um diesen Entschluß zu zernichten.

Da dieser Act in der polnischen Geschichte einzig ist, so halten wir es nicht für überflüssig, unsern Lesern — trotz der Beengung des Raums dieser Blätter, — die Rede hier abdrucken zu lassen, welche Casimir am 16. September 1668 in der St. Johanniskirche zu Warschau, im Beyseyn aller polnischen Magnaten und einer unge-

heuren

heuren Menge Volkes, unter tausendfachen Thränen ablas, die ihn oft am Sprechen hinderten:

„Polen! (sagt' er) zweyhundert und achtzig Jahre sind verflossen, seitdem mein Haus euch beherrscht. Seine Regierung ist zu Ende; mit ihr die meinige! Durch Krieg, Beschwerden und Alter ermattet, durch die Lasten einer 21jährigen Regierung niedergedrückt, geb' ich, Euer König und Vater, das Höchste, was die Welt darbeut — meine von euch empfangene Krone zurück. Statt dieses Throns wähle ich eine Spanne Erde, die mich zu meinen Ahnherren versammeln soll. Begleitet ihr einst eure Kinder zu meinem Hügel, so sagt ihnen, daß ich der erste im Kampfe, der letzte im Rückzuge gewesen, daß ich aus Liebe zu Euch dem Range der Monarchen entsagt und sodann das Scepter denen wieder überliefert hätte, von welchen ich es empfieng. Eure Liebe zu mir machte mich zum Obersten unter Euch; meine Liebe zu Euch entbindet mich dieser Würde. Wie so viele von denen, die einst dieses Reich beherrschten, vererbten den Purpur auf ihre Söhne oder Brüder — ich allein überlasse ihn dem Lande, dessen Kind und Vater ich war und stelle mich von diesem Augenblick an in den Kreis des Volks zurück, werde wieder Unterthan und Bürger und gönne den Thron dem, den ihr dazu für würdig haltet. Ich bin außer Zweifel, daß die Republik glücklich wählen; ich hoffe, daß ihr die Wahl nie gereuen werde, warum ich Gott in der Einsamkeit, die mich bald aufnehmen soll, innbrünstig bitten will."

„So ist mir denn weiter nichts übrig, als der Republik für die mir geleisteten Dienste, für den Rath, den ich von ihr empfieng, und für den Eifer, den sie mir bewies, meinen Dank zu bringen. Hab ich hie und da einigen unter Euch mißfallen, so bitte ich, die Ursache desselben dem Unglück der Zeiten beyzumessen, mir aber, da es ohne meinen Willen geschah, eben

so

so herzlich zu verzeihen, als ich denen vergebe, die mich beleidigten. Und so nehme ich denn Abschied von Euch allen — von Euch, die ich wie Kinder an meinem Herzen trage. Trennt mich auch die Entfernung meines künftigen Wohnortes von Polen, so wird doch mein Geist euch immer umschweben und von solchen Gesinnungen belebt, ist mein letztes Vermächtniß dieß, daß einst meine Asche in eurer Mitte schlummere."

Es ist nicht zu beschreiben, welche Wirkung diese Rede auf die Gemüther der Anwesenden hervorbrachte. Man sah kein Auge trocken — Greis und Jüngling schluchzten. Man vergaß in diesem feyerlichen Augenblick alle Fehler, die diesem schwachen Manne eigen waren und hielt nur die erhabene Resignation, die ihn jetzt so hoch über alle ihn Umgebenden emporhob, im Auge, allein bald darauf verlohr sich dieser Enthusiasmus und man schien froh zu seyn, eines Mannes sich entbunden zu sehen, der Polen nichts genützt *), aber viel geschadet hatte.

Casimir vollführte nun das, was er in seiner Abdankungsurkunde versprochen hatte — er widmete sich dem Geschäft der Seligkeit, d. h. er gieng nach Frankreich in ein Kloster und starb dort, wahrscheinlich aus Verdruß über den nachherigen schimpflichen Frieden mit der Pforte, (nachdem er aus Polen wenige Summen von

*) Nützen wollt' er wenigstens dem Staate durch eine Prophezeyung, aber man beachtete sie nicht. Casimir sagte nämlich auf einem Reichstage zu den Senatoren ganz im Geiste eines Sehers: „Rußland und die Cosaken werden uns Litthauen entreißen und sich vielleicht gar bis an den Weichselstrom ausdehnen, und der Churfürst von Brandenburg wird seine Augen auf Großpolen lenken und Herr von ganz Preußen zu werden streben, das Haus Oestreich endlich wird auch nicht still sitzen und sich zu bereichern suchen.

von dem ihm ausgeworfenen Jahrgeld bezogen hatte) als Abt von St. Germain des Prez und Nevers den 16. Dezember 1672 zu Nevers, wo sein Herz in einer Urne beygesetzt, sein Körper aber nach Polen zurückgebracht wurde.

Am 2. May 1669 kamen die Großen des Reichs auf den Wahlfeldern bey Warschau zusammen, um einen neuen König zu wählen, wobey gleich Anfangs Maßregeln getroffen wurden, den Prinzen Condé (Herzog von Enghien) von dem Throne auszuschließen. Das nämliche Schicksal hatten der Czaar von Rußland, und die abgedankte Königin von Schweden, Christine, welche beide sich um den polnischen Thron bewarben und von denen die letztere auf den Wechsel der Religion als einen Fürsprecher für sich besonders hindeutete. Als wirkliche, zulässige Kronkandidaten aber meldeten sich die Herzöge von Neuburg und Lothringen. Jeder hatte seine Parthey, jeder versprach, was in seinen Kräften stand, um zum Ziele zu gelangen. Man zankte und haderte und nie kam ein erwünschtes Resultat heraus —; so verstrichen sechs Wochen und noch kannte man keinen König von Polen. Endlich da immer kein Ziel abzusehen war, vergieng dem Adel die Geduld, mit Pistolen und Säbeln umzäunte er die Schranken des Wahlfeldes und drohete, nicht eher einen Senator herauszulassen, als bis die Wahl beschlossen sey. Diese Drohungen giengen endlich in Thätlichkeiten über — innerhalb des Bezirks wurden zwey Edelleute erschossen, einer von ihnen verwundet und mehrere beschädiget. Um aus der Sache zu kommen, gerieth man endlich auf den Einfall, den Streit der Partheyen durchs Loos zu entscheiden; andere aber meynten, daß es klug seyn würde, wenn man die beyden Herzöge sich vom Halse schaffte und einen König von Polen unter den Polen wähle.

Die

Die letztere Meynung erhielt das Uebergewicht und einstimmig — das Geschrey einiger Magnaten abgerechnet — fiel die Wahl auf den Fürsten Michael Thomas Wisniowiecki, der aus einem alten Litthauischen Geschlechte abstammte, welcher aber über die Ehre, die man ihm zugedacht hatte, so erschrak, daß er sie mit Thränen ablehnte, indessen bestärkte diese Weigerung die Wahlherren nur noch mehr. Am letzten Tage des Dezembers erfolgte die Krönung.

Es geschah, was man Anfangs nicht vermuthet hatte — überall standen Feinde gegen den neuen König auf, die Zamoiskys und andere Magnaten sahen mit Verachtung auf ihn herab und äußerten deshalb ihre Gesinnungen unverholen. Den Reichstag, der bald darauf gehalten wurde, zerriß man, indem die Besitzer der ehemaligen königlichen Güter in den an Rußland im letztern Vertrage abgetretenen Provinzen Entschädigung verlangten, welche man nicht geben wollte, oder — konnte. Alles, was der König hiebey sagte und that, ward bespöttelt und behöhnt, wovon auch seine beschlossene Vermählung mit der östreichischen Prinzessin Eleonore (Schwester Leopolds I.) nicht ausgenommen war.

Der zweyte Reichstag (1670 im März) hatte das Schicksal des erstern. Michael machte sich immer mehr Feinde und der Unterkanzler Olzowsky, dem er seine Beförderung zum Throne hauptsächlich zu danken hatte, war frech genug, in Bezug auf ihn die Worte (1. Mose VI. 7.) auszusprechen: „Es reuet mich, daß ich den Menschen gemacht habe!"

Auf einem dritten Reichstage (Septbr. 1670) machte man dem armen König den sehr unbewiesenen Vorwurf, daß er die Schuld der beyden erstern zerrissenen trüge, gleichwohl lag es am Tage, daß die Ursache davon gerade in dem Betragen derer zu finden sey, welche ihn dessen beschuldigten und die auch nicht eher rasteten,

als bis auch der dritte Reichstag mit den vorigen beyden ein gleiches Schicksal hatte.

Indessen bekamen die Polen wiederum Händel. Ein Theil von den Cosaken, welche noch bis jetzt der Krone treu geblieben waren, unterwarfen sich auf einmal den Türken und suchten, da sie die Scheelsucht des Königs darüber leicht ermessen konnten, bey dem Tatarchan um Hülfstruppen an. Der Feldherr Johann Sobiesky, ein kluger und erfahrner General, zog mit einem unbedeutenden Häuflein gegen die Rebellen; aber dieß bewirkte den völligen Bruch mit der Pforte.

Der Sultan Muhamed IV. selbst führte sein Volk an, rückte gegen Polen vor und belagerte Kaminieck, diese Schutzmauer des Reichs. Michael gieng ihm mit 100,000 Edelleuten entgegen, konnte aber nichts thun, weil es ihm an Tapferkeit und seiner Armee an Einheit fehlte. Sobiesky, der auch nur gegen 30,000 Mann kommandirte, konnte keinen Gewaltstreich ausführen, lieferte aber doch nachher den Tatarn am Fuße des Karpathischen Gebirgs ein entscheidendes Treffen, in welchem der Feind 15,000 Mann auf dem Platze ließ. Uebrigens war es ihm auch unmöglich, den König zu unterstützen, da sich abermahls eine Conföderation unter Sobieskys Truppen gebildet und der König nicht nur mehrere Große, sondern auch Sobiesky selbst in die Acht erklärt hatte, wobey der letztere aber nichts fürchtete, da die Armee ihn liebte.

Kaminieck fiel endlich in die Hände der Türken, nachdem es die Belagerung 3 Monate ausgehalten hatte und der Sultan ritt gerade in die Domkirche hinein und ließ sieben Tempel in türkische Moscheen verwandeln.

Casimir hörte diese Botschaft in seinem Kloster zu Nevers und erbebte — Michael . . . erbebte zwar auch, war aber doch feig genug, zum ewigen Schimpfe Polens, einen Tractat mit Muhamed abzuschließen, in welchem er sich nicht nur zu einem jährlichen Tribut von

100,000

100,000 Dukaten an die Pforte erbot, sondern auch an sie Podolien abtrat.

Mit Abscheu vernahm jeder Pole, der nicht so niedrig dachte, als Michael, diese Kunde, auch Sobiesky, dem — um nur als Mann handeln zu können — es jetzt besonders darauf ankam, sich mit dem König zu versöhnen. Es gelang ihm dieß endlich auch und Sobiesky erschien auf dem Reichstage (1673) zu Warschau, auf welchem er die Lage des Reiches mit beredter Zunge schilderte, sich besonders aber über den schimpflichen Frieden beklagte, der, wie er behauptete, nichts anders seyn könne, als ein Sporn, um in einem, ohne Säumen zu beginnenden Kriege diese der Republik versetzte Schmach mit Türkenblut wieder abzuwaschen.

Sobiesky erhielt den Beyfall der Reichstagsversammlung und der Krieg war sofort nur ein Feldgeschrey. Da es an Geld fehlte, um den Sold der Truppen zu bestreiten, so griff man den in Krakau liegenden Kronschatz an (wozu selbst Sobiesky den Rath gegeben hatte) und die blitzenden Juwelen sprangen nun in die Hände der Befehlshaber, um dafür Truppen zu werben. Da der Schatz nicht hinreichte, so ergänzte eine Steuer die Lücke, und mehr noch Sobieskys Nahme, als der Glanz des Geldes, lockte manchen Krieger, sich mit den Türken zu messen.

Sobiesky rückte nun mit 50,000 Mann schöner Truppen über den Dniester und wandte sich gegen Choczin, wo die Türken in einem verschanzten Lager standen, welches er angriff. Da er noch Hülfstruppen von 7000 Mann Moldauischer und Wallachischer Cavallerie erhielt, welche zu ihm von den Türken übergiengen, so schlug die Schlacht, die sich am Ende in eine vollkommene Massacre verwandelte, ganz zu seinem Vortheil aus. Der größte Theil der Türken blieb todt auf dem schrecklichen Leichenfelde, ein anderer Theil, um dem Mordschwerte zu entrinnen, stürzte sich in den Dniester. Und so büßte die Pforte

gegen

gegen 20,000, der Sieger hingegen höchstens nur 6—700 Mann ein. Nach dem erfochtenen Siege gieng auch Choczin über.

Während daß Sobiesky sein Vaterland von einem schimpflichen Tribut befreyete, starb der König Michael (10. November 1673). Dieß bewirkte für ihn den Befehl, die Armee nach Polen zurückzuführen, worin Sobiesky auch gehorchte, nachdem er eine Besatzung in Choczin zurückgelassen und zum Schutz der Hospodare Truppen nach der Moldau und Wallachey gesandt hatte, welches jedoch wenig half, da beyde sich wieder mit der Pforte aussöhnten. Auch gieng die Festung Choczin wieder an die Türken verlohren.

Am 15. Januar 1674 erschien der neue Wahltag, welcher wegen Sobieskys Abwesenheit verlängert wurde, denn dieser konnte erst im April erscheinen, und er — sollte erscheinen. Mehrere Thronbewerber kamen dießmahl nach Warschau, welche, wie gewöhnlich, große Versprechungen machten, von denen aber keiner die Ehre hatte, den polnischen Thron zu besteigen, weil keiner Muth und Tapferkeit genug zu besitzen schien, um das Reich gegen die Angriffe der Türken zu bewahren.

„Jetzt — sagte Sobiesky — wo wir die ganze Macht des Reichs der Osmanen zu fürchten haben, muß ein Held, dessen Nahme dem Feinde Respekt einflößt, den polnischen Thron besteigen und dazu finde ich Niemand geschickter, als den Prinzen Condé, dessen Ruhm ganz Europa kennt und den jede Nation mit Freuden wählen würde, wenn dieß in ihrer Macht stünde.“

Der Grund dieser Empfehlung war kaum zu verkennen. Sobiesky selbst hatte Neigung zum polnischen Throne und um nun die Augen der Magnaten auf sich zu leiten, sprach er von einer Eigenschaft, (welche der nunmehrige König von Polen besitzen müsse,) die gerade ihn am meisten zierte.

Indes-

Indessen konnte er mit diesen Wünschen nicht gerade zu gehen, weil er die Abneigung der Litthauer gegen die Pjasten kannte — und ihn belegte man mit dem Nahmen eines solchen. Der Streit mehrte sich nun und man zankte sich geraume Zeit, ohne zu einem gesunden Resultate zu kommen, bis endlich am 19. May der Woywode von Reußen, Stanislaus Jablonowsky sich in folgenden Worten erklärte:

„Wenn — sagte er unter andern — Sobiesky uns den Prinzen von Condé empfiehlt, so sieht er nur auf seinen Ruhm. Ich hingegen berücksichtige sein Alter; ich nehme Rücksprache mit seinen Schwachheiten und Gewohnheiten. Condé ist einer andern Himmelsgegend, einer andern Art, Krieg zu führen, anderer Gebräuche, anderer Sitten, anderer Gesetze gewohnt. Er kennt unsere Sprache nicht, er weiß nichts von den Gesetzen unsrer Freyheit. Er kennt nur die willkührliche Regierungsform, unter der er alt wurde. Ist es Zeit, unter Haaren, die grau sich färben, und bey der Erschöpfung des Alters, das ihm drohet, einen neuen Leib und eine neue Seele sich zu schaffen? Seine Lebensjahre werden verbraucht seyn, ehe er nur einen Theil von dem gelernt haben wird, was ihm zu wissen nöthig ist, um uns klug und weise zu regieren. Ich wiederhohle es noch einmal: Sobiesky sieht nur den Ruhm, welcher die Trümmer des Heloen bedeckt — warum wollen wir, da er sich selbst vergißt, nicht auf ihn denken. Er ist vor unsern Augen. Das Alter, die Gesundheit, die Munterkeit, die Naturgaben, das Vermögen — alles spricht für ihn. Er ist unter euch geboren; er ist in euren Grundsätzen, in euren Meynungen erzogen worden; er hat euch in dem Senate und auf den Reichstägen erleuchtet, er hat euch so oft zum Sieg geführt, er hat diese Krone gestützt, er wird sie nun auch zu tragen wissen. Da wir einen König im Auslande suchen — wollen wir uns damit beschimpfen lassen, daß

Polen

Polen selbst keines Helden mehr fähig sey? Wie oft suchten wir ihn in fürstlichen Häusern und wie oft fanden wir da unser Verderben! Kurz, Polens Wohlfahrt ist mit Sobiesky eng verkettet."

Kaum schloß Jablonowsky die Lippen, als die Landboten von fünf Woywodschaften und eine Menge anderer Edelleute riefen:

Es lebe Sobiesky, Sobiesky sey unser König! Er oder keiner!"

Diesem Rufe stimmte die Woywobschaft Reußen am meisten bey, denn Sobiesky war aus ihr entsprossen. Am meisten waren ihm die Litthauer entgegen, sie knirschten mit den Zähnen und hätten die Wahl gern umgestoßen, falls ihnen dieß nur möglich gewesen wäre. Aber Sobiesky war zum König ernannt und Niemand konnte ihm diese Würde wieder entreißen.

Zum Beweis, wie sehr die Wahl der allgemeine Wunsch des Volks gewesen war, führte es jetzt den neuen König in einem bürgerlich-kriegerischen Pomp unter dem Donner der Kanonen und einem tausendstimmigen Zuruf in die St. Johanniskirche, um Gott für dieß Geschenk zu danken.

Die verwittbete Königin Eleonore, welche gewünscht hatte, daß Prinz Carl von Lothringen (den sie liebte und zu heirathen hoffte) den Thron von Polen erhalten möchte, sah durch die Wahl Sobiesky's sich bitter getäuscht, denn der neue König war schon versehen *).

Indessen wurde dem königlichen Sobiesky — denn Niemand verdiente in Hinsicht seiner innern und äußern Eigenschaften den Nahmen eines Königs mehr, als er — die Wahlkapitulation überreicht. Man verknüpfte damit die Hoffnung des Landes, die auf ihn beruhete, und

*) Seine Gemahlin hieß Maria de la Grange d'Arquien.

und kein Regent von Polen hat diese nach Stephan Bathoris Abgang wohl inniger erfüllt, als eben Johann III. Mit seinen erhabenen Eigenschaften stand, wie ich so eben vorläufig bemerkte, sein Aeußeres in Einklang, denn Sobiesky hatte einen schlanken, erhabenen Wuchs, ein volles, rundes, regelmäßiges Gesicht, eine sanft gebogene Nase, Augen voll Feuer und Leben, einen offenen Blick — ; das war sein Bild; — konnt' es schöner seyn?

Sobiesky — dieser Nahme klingt edler als Johann III, da der letztere an ein paar schwache Könige Polens zu lebhaft erinnert, — Sobiesky hatte gelobt, sich nicht eher krönen zu lassen, als bis er die Türken gänzlich gedemüthiget habe. In diese Verbindung brachte er auch die Ukraine, welche er zurück zu erobern hoffte. Er rückte in dieses Land ein und auf den ersten Canonenschuß ergaben sich die Städte Bar, Nimirow, Braclaw und Kalnik. Bald darauf folgte Pawolocz, die sich zu vertheidigen strebte, aber durch Sobiesky's Milde überwunden ward, nur Human widersetzte sich, aber nicht lange — auch sie fiel. Jetzt theilte er sein Kriegsheer in mehrere Corps, welche überall Schrecken verbreiteten und nur durch die Härte des eintretenden Winters am Fortgange ihrer Operationen gehindert wurden.

Sobiesky bezog für seine Person Winterquartiere zu Braclaw am Bug und gieng nicht nach Warschau, wie vielleicht mancher an seiner Stelle gethan haben würde, — und dieß hatte gute Wirkung für seine Soldaten, die ihn mit ihnen Beschwerlichkeiten aller Art auch hier theilen sahen, denn das Haus, das er bezog, war eine ziemlich elende Hütte.

Als der Tatarchan das polnische Heer getheilt sah, unternahm er es, dasselbe von Human her durch seinen Sohn, Galga, angreifen zu lassen, indessen er selbst auf Braclaw losgieng. Aber Galga war so unglücklich,

wie

wie sein Vater. Sobiesky that einen wütenden Ausfall auf den letztern, und hieb ihm 2000 Mann nieder, machte auch binnen einer Stunde 300 Gefangene. Dieser Verlust trieb den Tatarchan an, die Polen in Ruhe zu lassen — er gieng nach Hause.

Nicht so freundschaftlich dachte der Sultan Mahomed. Er war ergrimmt über den Bruch des mit Michael geschlossenen Friedens und seine Niederlage bey Choczin — er sann auf Rache. Aber er spürte keine Neigung in sich, diese Rache selbst zu nehmen, sondern wählte zum Vollstrecker derselben den Kara Mustapha.

Sobiesky stellte ohne Säumen eine Armee von 18,000 Mann Truppen her, von denen er 6000 Mann dem Feldherrn Jablonowsky anvertrauete. Er selbst stellte sich bey Lemberg auf, um hier den Feind zu erwarten, allein dieser wandte sich nach der Ukraine und begnügte sich bloß mit der Belagerung der unbedeutendsten Plätze. Als er endlich Human erobert hatte, gieng er nach Podolien und schickte den tatarischen Prinzen Murad nach Lemberg, um den König von Polen zu schlagen. Allein das Blatt wendete sich — der tapfere Sobiesky brachte dem Tatar eine so furchtbare Niederlage bey, daß diesem Respekt vor dem Nahmen des Helden, der ihn schlug, eingeflößt wurde.

Kara Mustapha wütete, als er den Ausgang der Schlacht vernahm, und schwor den Schatten seiner Erschlagenen Rache. Jeder glaubte nun, er werde dem Sobiesky entgegen ziehen und ihn mit Haut und Haar fressen, aber nichts weniger; er gieng auf Trembowla (in Podolien) und forderte den Commandanten dieser Veste, (der ein Conversus war und Chrazonowsky hieß,) auf, ihm diesen Platz zu übergeben. Dieser antwortete ihm, daß er nur dann Herr der Festung zu werden hoffen könne, wenn der Letzte von der Besatzung gefallen sey.

Der Schluß seines Schreibens war:

„So

„So bereite ich dir noch eine andere Antwort durch den Mund des Geschützes."

Der ehrliche Chrazonowsky hielt Wort und achtete der 4000 Kanonen- und der 500 Feuerkugeln, die über ihm zerplatzten, nicht — aber wahrscheinlich würde er den Platz übergeben haben, wenn er dem Vorschlage der Adlichen Gehör gegeben hätte, indem diese ihn aufforderten, zu kapituliren, um, wie sie behaupteten, der Wuth des Ueberwinders zu entgehen, da an keinen Entsatz weiter zu denken sey.

Wie wenig kannten die Herren den königlichen Sobiesky, der unaufhaltsam herbeyeilte, um die Bedrängten zu erlösen. Chrazonowsky Gemahlin kannte ihn besser, denn sie war es, die (nachdem sie selbst mit heroischem Geiste mehrere Ausfälle mit Glück gewagt hatte) den entflohenen Muth der Adlichen, die nur für ihr theures Leben besorgt waren, zurückrief und zu ihrem Manne gleich einer muthvollen Römerin sagte:

„Sieh, diesen Dolch bestimm' ich für Dich, wenn Du Dich ergiebst, und diesen andern für mich!"

Sobiesky kam und entsetzte das muthvolle bürgerliche Häuflein, indessen die Türken abzogen und von einem Theil der polnischen Armee bis unter die Kanonen von Kaminiek verfolgt wurden, wobey sie auf 6—7000 Mann verlohren.

Mustapha wandte sich, nicht lange bey Kaminiek rastend, nach der Donau, nachdem er geglaubt hatte, der Ruhm eines Helden bestehe in Elend und Verwüstung.

Sobiesky aber gieng zum Reichstag nach Warschau, um endlich die ungeduldigen Wünsche seines Volks zu befriedigen und sich krönen zu lassen.

Als er hier ankam, traf er einen Gesandten des Königs von Persien, welcher gekommen war, um ihm in Nahmen seines Schach Glück zu den erfochtenen Siegen zu wünschen. Sobiesky wurde darauf (1676) gekrönt und seine Krönungsfeyerlichkeit hatte noch das besondere, daß an eben dem Tage die beyden vorletzten Könige beygesetzt wurden; Casimir (dessen Leiche aus Frankreich gebracht worden war) und Michael*).

Man schlug zu Ehren der Krönung Münzen, auf denen ein Schwert mit Lorbeerkränzen geprägt war, mit der Umschrift: Per has ad istam.

Jetzt rüsteten sich die Türken (deren harte Bedingungen zum Frieden von Sobiesky verworfen worden waren) aufs neue zum Krieg und zwar ziemlich furchtbar, denn 200,000 Türken und Tatarn marschirten unter dem Oberbefehl des Ibrahim (Scheitan)**) (nachdem Kara Mustapha neuen Demüthigungen sich nicht aussetzen wollte) auf Polen los.

Diesem ungeheuren Trosse konnte Sobiesky nicht mehr als 38,000 Mann entgegenstellen, womit er nach der Gegend von Lemberg aufbrach, indessen ihn seine von ihm so innig geliebte Gemahlin bis nach einem Lustschlosse der Könige von Polen, nach Javarow, begleitete.

Sobiesky gieng über den Dniester und stellte sich bey einem unbedeutenden Städtchen auf, welches jedoch eine

*) Es war nämlich in Polen Sitte, daß die Leiche des verstorbenen Königs so lange, bis der neue gewählt war, aufbewahrt und sodann erst beygesetzt wurde, wenn man den letztern krönte.

**) D. h. Teufel. Diesen Nahmen erhielt er wegen seiner Tapferkeit.

eine vortreffliche Position darbot. Dieses Städtchen, Zurawnow, liegt in Pokutien an dem Zusammenflusse der beiden Szewits und des Dniesters und hat von der Natur durch Wälder und Moräste Verschanzungen erhalten, die, wenn ihnen durch die Kunst zu Hülfe gekommen wird, unüberwindlich sind. Sobiesky's Heer breitete sich auf der Ebene zwischen der Stadt und dem Moraste aus, so, daß es den Morast zur rechten, den Wald und den Dniester aber im Rücken hatte.

Ibrahim kam nun an und verbreitete sein Heer in einen Bogen, wovon der Dniester die Sehne bildete. In diesem Raume schloß er den Morast, den Busch, die polnische Armee, die Stadt und den großen Fluß ein, welcher beyde Armeen von einander schied. Ueberdem gieng noch ein anderer türkischer Befehlshaber, mit einem von der Hauptarmee abgesenkten Corps, über den Fluß und besetzte die Kette von Bergen, welche an ihn hinauf lief. — Auf diese Art war dem rings umher dicht eingeschlossenen polnischen Heere alle Zufuhr abgeschnitten, und für Sobiesky die traurigste Perspective in die Zukunft eröffnet.

Hier entstand die Alternative: Entweder siegen oder sterben — entweder Frieden oder Krieg!

Zum Frieden war selbst Ibrahim geneigt, als er den Muth erkannte, den Sobiesky in dieser äußerst bedenklichen Lage äußerte; aber es war nicht möglich, einen solchen zu Stande zu bringen, da Ibrahim die Schimpflichkeit eines neuen Tributs von Polen forderte, Sobiesky hingegen darauf bestand, daß die Türken Kaminiek und alle von Polen abgerissene Festungen wieder herausgeben sollten.

Die Unterhandlungen zerschlugen sich und die Faust sollte nun entscheiden, an wen die Reihe sey, Gesetze zu

dictiren? Ein verzweifelter Kampf! 38,000 Mann gegen 200,000 Mann.

Doch Sobiesky, der auf die Festigkeit seiner Position pochte, verlohr den Muth noch immer nicht. Er ließ sich angreifen — dreymal geschah dieß, aber mit schlechtem Erfolg und nun entschloß sich Ibrahim, den König von Polen in seinem unzugänglichen Bollwerk zu belagern und ihn durch Hunger zu zwingen. Er ließ mehrere Schanzen aufwerfen, sie mit Kanonen bepflanzen und diese dann auf das polnische Lager spielen. Man warnte Sobiesky vor den feindlichen Kugeln und bat ihn, sich nicht so sehr der Gefahr auszusetzen, aber Sobiesky entgegnete:

„Wenn die Gefahr groß ist, so muß auch der Kö-
„nig sie theilen — muß sie theilen mit seinen Ge-
„treuen, die mehr seiner als ihrer Ehre ein Opfer
„bringen:

Inzwischen verschlimmerte sich seine Lage täglich mehr. Der Proviant nahm ab und sogar die Wälder waren von Blättern entblößt, welche man den Pferden vorgeworfen hatte, die Munition gieng zu Ende und keine Hoffnung zum Entsatz senkte sich in die Seelen der Helden. Noch vier Tage hatten die Belagerten Lebensmittel — kam dann keine Hülfe, so waren Hunger und Verzweiflung die Waffen, welche die polnische Armee zu Boden schmetterten.

Plötzlich aber änderte sich die Lage der Dinge. Ibrahim, der dem Muthe seines Feindes Hohn sprach, sah sich auf einmal von seinen eigenen Leuten dadurch angegriffen, daß sie ihm, über den unnützen Dienst murrend (der noch überdieß durch die Härte der Jahreszeit unerträglich für sie war,) beynahe den Gehorsam aufkündigten. Ueberdieß hatte Sobiesky den Tatarchan zu bestechen gewußt. Der Chan brachte nun Murren und

Miß-

Mißmuth unter die Seinigen, welches dem Ibrahim, wenn er noch einmal angriff, keinen guten Ausgang der Schlacht verſprach. Auch hörte der türkiſche Befehlshaber, daß zur Befreyung der Polen ein großes ruſſiſches Heer anrücke, welches ſich mit einem andern verbinden wolle, das aus Polen auf dem Marſche ſey. Dieß ſetzte ihn in nicht geringe Unruhe. Endlich wollten ihm auch die Janitſcharen keinen fernern Gehorſam beweiſen, indem ſie es für ein unglückliches Zeichen hielten, daß nicht der Sultan oder wenigſtens der Großvezier an ihrer Spitze ſtand.

Alles dieß veranlaßte Ibrahim, die Friedensunterhandlungen mit Ernſt zu betreiben, doch itzt mit der Veränderung, daß von dem jährlichen Tribute, den die Polen der Pforte zahlen ſollten, keine Rede mehr war. Der Friede kam (17. Oktober 1676) wirklich zu Stande und zwar nach folgenden Punkten:

„Polen empfieng zwey Drittheile von der Ukraine; das dritte blieb den Coſaken, welche ferner unter dem türkiſchen Schutze ſtehen ſollten, wodurch Polens Gränzen in Hinſicht des Eindringens der Türken immer gefährdet blieben, denn die Ukraine war bekanntlich der erſte Schlüſſel zu Polen.

„Wegen Podolien (als dem andern Schlüſſel) ſollte noch eine Uebereinkunft abgeſchloſſen werden. Ibrahim gab ein Stück davon an Polen zurück. Er ſelbſt behielt die beſten Plätze, als Jaſlowicz, Kaminiek u. ſ. w.

„Den Tatarn in Litthauen ſollt' es freyſtehen, unter den Schutz der ottomanniſchen Pforte zurückzukehren. Und endlich ſollten die Polen, nachdem durch die Auswechſelung der Gefangenen von beiden Seiten der Schlußſtein des Friedens gelegt war, eine feyerliche Geſandtſchaft nach Conſtantinopel ſenden, welche Sobiesky, nach ſeiner Ankunft in Warſchau, auch wirklich abſchickte, die ſich aber doch ſo ſtolz und hochmüthig benahm, daß darüber faſt ein neuer Krieg ausgebrochen wäre. Der Geſandte nämlich

hielt

hielt sich immer nur bey Kleinigkeiten auf und versäumte darüber die Hauptsache. Auf diese Weise kam an Polen statt der zwey Drittheile der Ukraine nur Bkaloczery und Pavolock zurück!

Der Friede mit der Pforte war nun zwar hergestellt, aber es dauerte nicht lange, als Polen mit diesem Staate aufs neue in Feindseligkeiten verwickelt wurde, da Sobiesky unmöglich verschmerzen konnte, wie groß das Opfer sey, das er diesem Frieden gebracht hatte.

Bisher hatte Polen — seitdem nämlich Sobiesky auf dem Throne saß und seine Gemahlin, die eine Französin war, Einfluß auf seine politischen Entwürfe hatte — unverbrüchlich an Frankreich gehangen; allein eine Beleidigung, welche der französische Hof ihrem Zartgefühl zufügte, (sie beruhete darin, daß der König von Frankreich dem Marquis von Arquien, ihrem Vater, den erbetenen Herzogstitel verweigerte,) vermogte die bis itzt bestandene Allianz zu lösen und die Vortheile derselben dem Hause Oestreich zuzuwenden.

Sobiesky bewies dem letztern bald, wie werth ihm seine Freundschaft seyn müsse, denn als er durch seine geheimen Späher im Serail erfahren hatte, daß der Sultan Mahomet mit dem Plane schwanger gieng, Wien anzugreifen und, sich stützend auf den letzten Vertrag mit Polen, die Festungen Kaminiek und die Provinz Podolien von Truppen entblößte, um sie zu seinen Rüstungen gegen Oestreich zu benutzen, so glaubte er darin eine geheime Lockung des Schicksals zu finden, nicht nur den Kaiser Leopold sich verbindlich zu machen, sondern auch bey dieser Gelegenheit das geraubte Gut wieder zurück zu erobern.

Die Allianz zwischen beiden Höfen wurde auf dem Reichstage zu Warschau (31. März 1683) wirklich unterzeichnet, und der Papst zu Rom, Innozenz XI. nannte sich das Haupt derselben, denn er war, wie alle Päpste vor ihm, immer der erste, der die Todtenglocke gegen die

Tür-

Türken anzog. Diese Allianz war ein Schutz- und Trutzbündniß, welches von beiden Souverainen feyerlich beschworen wurde und das für Sobiesky, der von Leopold in mehr als einer Hinsicht geschmeichelt ward, unendlich vielen Reiz hatte. Zwar war Polen jetzt bey weitem nicht in der Lage, um einen Krieg mit der Türkey zu führen, da es ihm an allem fehlte, doch Sobiesky schaffte Rath und schoß aus seinen eigenen Mitteln so viel her, daß die Gemüther, welche ihre Abneigung gegen diesen Feldzug so laut geäußert hatten, endlich besänftigt schweigen mußten.

Die Türken rückten mit einer unzählbaren Heeresmacht durch Ungarn herauf, zur Zerstörung des Abendländischen Kaiserthums, denn ihre Armee belief sich auf 140,000 Mann regulirter Truppen, Janitscharen, Spahis und andere, auf 18,000 Mann Walachen, Moldauer und Siebenbürgen, welche von ihren eigenen Fürsten kommandirt wurden; auf 15,000 Ungarn, (welche dem Hause Oestreich untreu geworden und unter türkischen Schutz sich begeben hatten) auf 50,000 Tatarn unter dem Chan Selim-Gerai; — rechnete man hiezu noch die Volontairs, die Vorgesetzten bey den Bagagewägen, die Handwerker und andere Personen, die sich bey einer so gemischten Armee befinden, so kam ein Facit von wenigstens 300,000 Menschen heraus. Es befanden sich bey der türkischen Armee allein 31 Pascha's, 5 regierende Herren und 300 Kanonen, welche alle der Oberbefehl des Großveziers, Kara Mustapha, vereinigte.

Der östreichische Hof hatte sich nach Passau geflüchtet, um dem heranstürmenden Ungewitter zu entgehen, indessen der Herzog von Lothringen den Oberbefehl der Armee empfangen, sich aber schon bey der Annäherung der Muselmänner und nach einem kleinen Treffen bey Petronell mit seinen 34,000 Mann zurückgezogen hatte,

hatte, um auf Wien zu gehen und sich auf der Insel Leopoldstadt zu setzen.

Bald nachher rückten die Muselmänner vor die Hauptstadt Oestreichs, um sie förmlich zu belagern. Seit 1529 waren sie nicht hier gewesen *) — das Jahr 1683 sollte das große Spiel entscheiden.

Auf einer großen Ebene schlug der Vezier sein prächtiges Lager auf — es begriff einen Umfang von 3 Meilen und man konnte darin alles im Ueberflusse haben. Die verschiedenen Quartiere, welche hier abgesteckt waren, wurden von Baschas bewohnt, deren Aufzüge prächtiger funkelten, als die eines Königs. Aber nichts waren sie noch gegen den Schimmer und die Pracht, welche der Großvezier um sich her verbreitete. Der Park oder der Umfang seiner Gezelte, war fast so groß, als Wien und zeichnete sich aus durch den orientalischen Pomp, der hier zum Ueberfluß verschwendet war. Man erblickte hier, so gut, wie in Constantinopel, Bäder, Gärten, Springbrunnen, seltene Thiere und — das alles um seines Vergnügens willen.

Der Herzog von Lothringen hatte zum Gouverneur von Wien einen erfahrnen Mann ernannt, den Grafen Stahrenberg, der aber zur Vertheidigung der Stadt nicht mehr als 11,000 Mann hatte; um die Streitmasse zu vermehren, bewaffnete er die Bürger und Studenten, welche letztern die Wälle besetzten und die Wachendienste verrichteten. Ihr Oberstwachtmeister war ein Arzt.

Die Moslemins eröffneten den 14. May die Laufgräben in der Vorstadt St. Ulrich, nachdem sie den Entschluß gefaßt hatten, ihre Angriffe auf die Burg und Löwelbastey zu richten. Den 22. waren sie schon bey dem Pfahlwerke der erstern Bastey, welches man nur mit der Hand vertheidigte. Die beiden Partheyen befanden

*) Unter dem Sultan Soliman.

fanden sich so nahe bey einander, daß sie sich durch die Pfähle packten, um sich zu morden.

So zog sich die Belagerung bis zum siebenten August fort, nachdem die Wiener mehrere Ausfälle mit Glück und Vortheil gewagt hatten; aber itzt fieng die Munition der Stadt sichtbar zu schmelzen an. Mit diesem nothwendigen Vertheidigungsmittel nahm auch die Hoffnung ab, sich noch lange zu halten, obgleich der Herzog von Lothringen dem Gouverneur zu wiederholtenmahlen die Nachricht ertheilte, daß die Stadt bald auf Entsatz hoffen dürfe.

So wie er fleißig mit der Stadt korrespondirte, so schrieb er auch an den König von Polen häufig Briefe, worin er ihn beschwor, seinen Marsch auf Wien zu beschleunigen. Sobiesky fühlte das Elend der Stadt, welche auf seine Hülfe hoffte, aber er konnte doch sein Heer nicht eher beysammen sehen, als etwa in der Mitte des Augusts. Der Sammelplatz war in Tarnowitz, der ersten Stadt in Schlesien, an den polnischen Gränzen. Während der Zeit war Sobiesky nicht müßig. Er studirte, vermittelst einer topographischen Karte, die Gegend um Wien und stellte sich den Stand der muselmännischen Armee in allen Verhältnissen lebhaft vor Augen.

Eben als sich der König in Tarnowitz an die Spitze seines Heeres (welches etwa 26,000 Mann ausmachte) stellte, um den Marsch nach Wien anzutreten, empfieng er einen Brief vom Kaiser Leopold, worin er ihn bat, daß, da es unmöglich sey, mit seiner eigenen Armee vor Wien zu erscheinen, wenigstens seine Person eilen möchte, um sich an die Spitze des östreichischen und mit demselben verbundenen Heeres zu stellen, indem sein Nahme allein die Niederlage der Feinde bewirken werde.

Sobiesky erfüllte des Kaisers Wunsch und sobald er die Anführung seiner Völker dem Großfeldherrn Jablonowsky übertragen hatte, (mit dem Befehle, ihm, wo

mög-

möglich in Eilmärschen nachzurücken) brach er mit seinem ältesten Prinzen Jakob und nur von einem geringen Gefolge umgeben, nach Wien auf; aber, als er dort anlangte, sah er nichts von der ihm versprochenen großen Armee — er bemerkte bloß das kleine Heer des Herzogs und zwey Bataillons, welche die Brückenschanze besetzt hielten.

Entrüstet darüber brach Sobiesky in die Worte aus:

„Hält mich der Kaiser für einen irrenden Ritter? Auf seinen Wunsch verlasse ich meine Armee, weil mich die seinige erwartet — ich komme und sehe nichts! Bin ich denn da, für mich oder für ihn zu fechten?"

Sobiesky hielt indessen besser Wort, als Leopold, denn schon am 5. September erschienen seine tapfern Streiter, doch kamen einige Tage darauf auch die in dem Briefe versprochenen Truppen an, nämlich der Churfürst Maximilian von Bayern mit 12,000; und der Churfürst von Sachsen mit 10,000 Mann; der Fürst von Waldeck führte die Kreistruppen. So bildete das ganze christliche Heer eine Streitmasse von ungefähr 74,000 Mann. Mehr als 26 Prinzen aus regierenden fürstlichen Häusern waren dabey, nur kein — Leopold, der zu feig oder zu — stolz war, um unter den Augen eines polnischen Königs zu fechten, dem er noch vor kurzem „die Majestät" ziemlich hochmüthig verweigert hatte.

Es war Zeit, daß der große Sobiesky ankam, denn Wien befand sich in der Lage eines Sterbenden. Nur ein außerordentliches Heilmittel konnt' es noch vom Tode retten — dieß Heilmittel lag in Sobieskys Feldherrntalent.

Man hatte sich vorher lange gestritten, wer das Obercommando der Gesammtarmee erhalten sollte. Sobieskys Ankunft entschied den Streit auf einmal und zu seinen Gunsten.

Sehr

Sehr gut, daß die wackere Garnison in Wien manche Garnisonen neuerer Zeit an Beharrlichkeit übertraf, denn die beiden Basteyen hatten schon Lücken von 10 und 20 Klaftern gewonnen, welche die Soldaten mit ihren Leibern deckten. Es war die höchste Zeit, daß Sobiesky kam, denn noch bedurften die Belagerer zwey Tage und — der Platz war in ihrer Gewalt.

Hätte Mustapha in diesem Augenblick einen Sturm wagen wollen: er hätte gesiegt —; aber sein türkisches Genie kannte dieß Wort und die Bedeutung desselben in diesem Moment entweder nur halb oder gar nicht. Glück für die Polen, Glück für Leopold, daß sie es mit keinem Ibrahim zu thun hatten.

Mustapha glaubte, der Platz müsse ihm ohne Sturm in die Hände fallen. „Sollt' es das christliche Heer, sagte er, ja wagen, mich anzugreifen, so spott' ich dieses Angriffs, denn was will eine Hand voll Leute gegen diese Truppen!"

Als endlich alles bereit zur Schlacht war, so machte Sobiesky seine Operationen kund *).

„Der mittlere Theil oder das Centrum — so lauteten sie — soll aus kaiserlichen Völkern bestehen, wozu Wir noch des Hofmarschalls, Ritters Lubomirsky, Regiment Reiter und 4 oder 5 Geschwader von unsern Gensd'armen fügen wollen, an deren Stelle man uns Dragoner oder einige andere teutsche Völker geben soll. Dieß Centrum wird von dem Herrn Herzog von Lothringen angeführt."

„Das polnische Heer bildet den rechten Flügel, den der Großfeldherr Jablonowsky und die andern Befehlshaber kommandiren."

„Die

*) Wörtlich nach dem Original übersetzt, wie man es in Sobieskys Papieren gefunden hat.

„Die Völker der Herren Churfürsten von Bayern und Sachsen befinden sich auf dem linken Flügel, dem wir auch einige Geschwader von unsern Gensd'armen und unserer andern polnischen Reiterey geben wollen, an deren Statt sie uns Dragoner oder auch Infanterie liefern."

Die Kanonen sollen getheilt seyn und im Fall die Herren Churfürsten deren nicht genug haben, so wird sie der Herr Herzog von Lothringen damit versehen. Dieser Flügel wird von den Herren Churfürsten kommandirt."

Die Reichsvölker sollen sich längs der Donau mit dem linken Flügel erstrecken, indem sie sich nach ihrem rechten ein wenig niederlassen und dieß aus zwey Ursachen: einmal, um den Feind durch die Furcht zu beunruhigen, wir möchten ihm in die Flanke fallen; dann, damit sie im Stande sind, einen Beystand in die Stadt zu werfen, falls wir den Feind nicht sobald verdrängen sollten, als wir wünschen. Der Herr Fürst von Waldeck wird diesen Heereshaufen anführen."

„Die erste Linie soll nur aus Infanterie mit den Kanonen bestehn, dicht hinter ihr schließt sich eine Linie Reiterey an, denn wenn diese beiden Linien vermischt wären, so würden sie ohne Zweifel bey Passirung der Defileen einander hinderlich seyn. Aber kaum in die Ebene vorgerückt, soll dann auch die Cavallerie ihre Posten in den Räumen zwischen den Bataillonen einnehmen, die zu diesem Zwecke vorhanden sind, vornehmlich aber unsere Gensd'armerie!"

„Wenn wir alle unsere Kriegsvölker blos in drey Linien stellten, so würde uns dieß einen Raum von mehr als anderthalb deutsche Meilen rauben, welches unsern Truppen unfehlbar nicht zum Vortheil gereichte und man müßte über den kleinen Fluß Wien gehen, an den sich unser rechter Flügel lehnen soll. Daher werden vier Linien formirt — und diese vierte bildet unsere Reserve."

„Zur

„Zur größern Sicherheit der Infanterie wider den ersten Anfall der türkischen Cavallerie (der immer sehr hitzig ist) könnte man sich sehr bequem der spanischen Reiter bedienen: sie müßten aber sehr leicht seyn, daß man sie bequem tragen und bey jedem Haltmachen vorn vor die Bataillone werfen könnte!"

„Ich bitte alle Herren Generale, daß sie, sobald die Kriegsvölker von dem letzten Berge herabsteigen und auf der Ebene sich entfalten, ein jeder seinen Posten nehme, wie in der gegenwärtigen Vorschrift bemerkt worden ist."

Zwischen den Türken und der christlichen Armee lag nur ein Raum von 5 Meilen, den eine Kette von Bergen abgesondert hielt. Mustapha hatte den unglaublichen Fehler begangen, die Berghöhen unbesetzt zu lassen. Sobiesky benutzte dieß und ließ die Wipfel der Berge mit Geschütz bepflanzen, welches aber die Teutschen leider nicht thaten, weil sie glaubten, daß es unmöglich sey, dort Kanonen hinauf zu bringen.

Uebrigens war der Marsch über diese Bergkette mit vielen Beschwerlichkeiten verknüpft, denn er dauerte 3 Tage.

Endlich gieng man über den letzten, den sogenannten Calenberg. Noch jetzt hätte der türkische Befehlshaber seinen Fehler wieder gut machen können; er durfte nur diesen Berg besetzen lassen. Aber er that es nicht und darüber aufgebracht, murrten seine Janitscharen, die ihr Handwerk besser verstanden, als er, laut. Sie sagten mit Bitterkeit:

„Kommt nur, Ungläubige! der bloße Anblick eurer Hüte wird uns zur Flucht nöthigen!"

Ein übles Vorzeichen für das Haupt der türkischen Armee!

Als Sobiesky auf der Spitze des Calenberges erschien und das türkische Lager überblickte, sagte er zu seinen Offizieren:

„Die-

„Dieser Mensch hat sich schlecht gelagert, er versteht nichts von der Kriegskunst, — wir werden ihn schlagen *)."

Der Anfang der Schlacht, welche das Schicksal der christlichen Welt entscheiden sollte, begann — der Donner der Kanonen krachte. Es war der 12. des Herbstmonats. Das christliche Heer fieng die Schlacht mit einem Gebet an, die Türken mit dem lauten Geschrey: „Allah! Allah!"

Mustapha'n war die Ankunft des Königs von Polen bey der verbündeten Armee verschwiegen worden; jetzt, als er hörte, daß der Sieger bey Choczin an der Spitze seiner Feinde stehe, gerieth er in Unruhe und Verlegenheit.

Die erste Linie des christlichen Heers, aus Infanterie bestehend, machte den Angriff mit solcher heftigen Erbitterung, daß sie einer Linie Cavallerie Platz machte, welche in dem Raume zwischen den Bataillons Posto faßte. Der König, die Fürsten und die Generale schlugen sich abwechselnd bald mit der Cavallerie, bald mit der Infanterie. Die beiden andern Linien drückten die erstere.

Der erste Kanonenschuß donnerte in einem Gefilde zwischen der Ebene und den Bergen, welches von Weingärten, Hügeln und kleinen Thälern durchschnitten wurde. Hier drängten sich nun beide Streitmassen zusammen, bis gegen Mittag, wo endlich die Türken zu weichen anfiengen. So wurden denn zweymal hundert tausend Mann von siebzig tausend gedrängt! Unglaublich und doch wahr! — glaublich aber nur darum, weil ein Held an der Fronte des Heeres sich befand, — Sobiesky.

Als

*) 123 Jahr nach Sobiesky sagte Napoleon d. Gr., als er die Position des preußischen Heeres von den Höhen des Fuchsthurms bei Jena in Augenschein genommen hatte zum Prinzen von Neufchatel: „Schreiben sie nach Paris, daß diese Armee morgen in unsrer Gewalt ist."

Als Mustapha bemerkte, daß seine Soldaten retirirten, so erhob sich mitten in der türkischen Armee die heilige Fahne ihres Propheten, allein dieser Talisman versagte dießmal seine Dienste. Die fliehenden Türken ließen sich nicht zum Stillstehen bewegen, sondern rissen die Fahne mit sich fort.

Kaum hatte also das Treffen begonnen, als dem König schon der Sieg zur Seite stand. Doch — Mustapha verlohr den Muth noch nicht. Als dieß Sobiesky bemerkte, gebot er seiner Cavallerie, mit dem Säbel in der Faust auf ihn loszugehen. Sie gehorchte und brach durch die türkischen Glieder. Ein dichtes Spalier von Spahis deckte den Vezier, aber auch dieß wurde von der tapfern polnischen Reiterey über den Haufen geworfen — jetzt suchte auch Mustapha sein Heil in der regellosesten Flucht.

Von ihm befreyet, wandte sich Sobiesky gegen die Janitscharen, die bey den Belagerungswerken geblieben waren. Aber auch diese hatten bereits das Weite gesucht — Wien war frey.

Jetzt hätte Sobiesky die Vortheile seines Sieges benutzen und den fliehenden Mustapha unaufhaltsam verfolgen sollen; aber er that es nicht, wahrscheinlich (sagt man) um deswillen, weil er sein Absehen auf das reiche türkische Lager gerichtet hatte. War dieser Verdacht gegründet, so schlug er selbst eine Perle aus dem Kranze seines unsterblichen Siegs.

Auf dem Schlachtfelde blieb das polnische Heer stehen, um die Kostbarkeiten zu bewachen, welche der fliehende Vezier zurückgelassen hatte. Sobiesky aber sandte einen Courier nach Polen und gab ihm einen goldenen Steigbügel mit, welchen Mustapha auf der Flucht verlohren hatte, mit den Worten:

„Bring diesen Steigbügel der Königin und sag' ihr, daß derjenige, der sich seiner bediente, von mir geschlagen sey!"

Des

Des andern Morgens in aller Frühe wurde das feindliche Lager den Soldaten Preis gegeben, nachdem man Sobiesky das Kostbarste davon überliefert hatte. Er sandte es nach Polen und begleitete den Transport mit folgenden Zeilen an die Königin:

„Eure Liebden werden mir bey meiner Zurückkunft
„den Vorwurf nicht machen können, den die Wei-
„ber der Tatarn ihren Männern zu machen pflegen:
„Du bist kein Mann, weil du ohne Beute nach
„Hause kommst!"

So entscheidend diese Schlacht auch war, so wenig mörderisch kann man sie dennoch nennen. Die Türken verlohren die meisten Leute auf der Flucht, denn fast nach allen Schriftstellern der damaligen Zeit schätzte man ihren Verlust höchstens auf tausend und den der christlichen Armee bloß auf 400 Mann. Aber dieß ist wohl nicht ganz richtig, zumal da es erwiesen ist, daß ein einziges polnisches Geschwader 22 Gensd'armen einbüßte. Alle Geschwader verlohren fast gleichmäßig und über 100 Offiziere lagen auf der Wahlstatt. Nun ist es bekannt, daß man wenigstens 10 Soldaten auf einen Offizier rechnen muß, also — —.

Als Sobiesky triumphirend durch die Thore von Wien ritt, wurde sein Roß von der ihn umjauchzenden Menge fast getragen. Viele warfen sich vor ihm nieder, küßten seine Stiefeln, nannten ihn Vater und Erretter und den größten Fürsten des Zeitalters. So umringt von der jubelnden Menge trat er in den Dom der Hauptkirche, wo man Gott, dem Schöpfer des Siegs zu Ehren, ein Te deum sang, das Sobiesky selbst anstimmte. Merkwürdig, aber eben so passend war der Text der Predigt:

„Es war ein Mensch von Gott gesandt,
„der hieß Johannes!"

Treffender konnte wohl keiner gewählt werden.

Der

Der Kaiser Leopold kam nun auch nach Wien zurück. Aber statt dem Befreyer Wiens entgegenzufliegen und ihm den brennenden Dank seines Herzens auf die Lippen zu drücken, ließ er vorher genau untersuchen, wie ein erwählter König von einem Kaiser aufgenommen zu werden pflege *)? Der Herzog von Lothringen antwortete zwar hierauf: „Mit offenen Armen, wenn er, so wie Sobiesky, das Reich gerettet hat;" allein Leopold fand es für gerathener, seinen Herrn Bruder auf offenem Felde zu sprechen, um ja der leidigen Hofetikette kein Härchen zu krümmen.

Steifer kann man sich keine Zusammenkunft denken, als diese es war! Sobiesky fühlte dieß und endigte die kalte, herzlose Unterredung mit einem kurzen: „Mein Bruder! Ich bin sehr erfreut, Ihnen diesen kleinen Dienst geleistet zu haben!" Dann zeigte er auf den Prinzen Jakob, der ihn bekanntlich begleitet hatte, und fügte hinzu: „Das ist ein Prinz, welchen ich zum Dienst der Christenheit erziehe!"

Der Kaiser sagte nichts darauf, als daß er, auf gut pagodisch, mit dem Kopfe nickte. So sprengte Sobiesky von dannen.

Nach dem Wunsche der Republik sollte der König nach Polen zurückkehren, allein er glaubte seine Arbeit nur halb gethan zu haben, wenn er dem Vezier Mustapha nicht noch eine Niederlage beybrächte.

Dieser hatte sich nach Ofen begeben und hörte hier von der Ankunft des Siegers, der mit seiner Armee und einem Theile des teutschen Heeres (zusammen ungefähr 50,000 Mann stark,) über die Donau unterhalb Presburg gegangen war und sich bey Neuhäusel aufgestellt hatte.

Bei

*) Und was war er? Erwählter römischer Kaiser.

Bey Barakan hatten sich, wie Sobiesky hörte, einige hundert Muselmänner gelagert. Er eilte mit 6000 Mann Cavallerie dahin, um sie aufzuheben und fand wenigstens 15,000 Mann. Dennoch griff er sie an, weil er glaubte, es würde hier nicht weniger schnell mit dem Siege gehen, als wie vor Wien — aber dießmal irrte er sich. Der türkische Befehlshaber war ein Mann, der sich allenfalls mit dem besten polnischen Feldherrn messen konnte. Die Polen litten eine gräßliche Niederlage und nur mit Mühe entgiengen der König und der Prinz Jakob dem allgemeinen Blutbade.

Trunken von dem unverhofften Siege glaubte der türkische Befehlshaber, daß es ihm nun nicht mehr fehlen könne; er griff mithin 3 Tage darauf, aber weit schwächer, als die christliche Armee, den König von Polen an. Dieser wehrte sich verzweifelt, und obgleich die Türken Mann für Mann wie wütende Löwen fochten, so mußten sie endlich doch nach einem großen Verlust zurückweichen. Als die Flüchtigen ihren Rückmarsch über die Brücke, welche bey Barakan über die Donau führt, antraten, so brach dieselbe, und der größte Theil der Retirade ertrank in den Wellen; — was diesen entrann, fraß das Schwert der Polen, die ihnen auf den Fersen folgten.

Sobiesky hatte seine Ehre gerettet und schloß den Feldzug gegen die Türken, aber zum kargen Dank der Republik; und wenn man die Wahrheit gestehen soll, so hatte sie dasmal so unrecht nicht. Polen hatte Leute aufgeopfert, um einen undankbaren Menschen sich zu verpflichten. Das war der Ruhm — Sobiesky selbst hatte dabey nichts gewonnen, als ein Blatt in der Weltgeschichte, das ihn als den Retter Wiens nennt. In den Augen seiner Polen konnte er nur dann gewinnen, wenn er Kaminiek wieder eroberte.

Er fühlte dieß nur zu deutlich, darum war es sein fester Entschluß, nochmahls über den Dniester zu gehen,

Kami-

Kaminiek alle Lebensmittel abzuschneiden, sodann in der Moldau die Winterquartiere zu nehmen, und auf diese Weise den Platz zur Uebergabe zu nöthigen. Der Plan war gut, aber die Ausführung herzlich schlecht, denn eine furchtbare türkisch-tatarische Armee stand ihm gegenüber und er selbst war viel zu schwach, um sie mit Vortheil anzugreifen.

Als abermahls ein Feldzug gegen die Türken beschlossen wurde, mußte Sobiesky, einer Unpäßlichkeit wegen, den Oberbefehl seinem Großfeldherrn Jablonowsky übertragen. Dieser marschirte, statt in der Gegend von Kaminiek über den Dniester zu gehen, an die Quellen desselben hin in die Buckowine, welche fast ganz Wald und Wüsteney war. Hier stießen die Polen auf 80,000 Türken und Tatarn; sie selbst waren kaum 30,000 Mann stark. Eine förmliche Schlacht würde hier unbezweifelt für die Türken entschieden haben — dieß einsehend, zog sich Jablonowsky, ohne etwas Zweckwürdiges thun zu können, zurück und die Absicht des Feldzugs war abermahls vereitelt.

Bey allen diesen Feldzügen hatte sich Sobiesky auf das mit Oestreich geschlossene Bündniß verlassen, aber jederzeit vergebens. Immer versprach Leopold goldene Berge und wenn die Zeit kam, wo man ihn an sein gegebenes Versprechen erinnerte, so blieb die Hülfe aus. Wahrscheinlich hatte Sobiesky mit dieser Treulosigkeit deshalb noch immer Geduld, weil Leopold ihm die Gewißheit gegeben hatte, daß die Krone Polen in seiner Familie erblich gemacht werden sollte. Sobiesky war (bey aller Größe) klein genug, diesen leeren Vorspiegelungen Glauben beyzumessen — daher kam es, daß er sich wiederholt zu neuen Feldzügen gegen die Türken beschwatzen ließ. Diese Leichtgläubigkeit gängelte ihn dermaßen, daß er sogar das Anerbieten der Pforte, ihm Kaminiek zurückzugeben, falls er Leopolds Bündniß zerreißen würde, von sich wies und sich neuerdings an

dem bunten Mährchen ergötzte, daß, falls er die Moldau und Wallachey eroberte, diese als Erbtheil für seine Kinder aufgehoben werden sollte; um ihm aber diese Eroberung zu erleichtern, sollte ein östreichisches Armeecorps von der Donau her operiren.

Sobiesky gieng nun durch die Buckowine, marschirte längs dem Pruth hin und fiel in die Moldau ein. Der Hospodar dieses Fürstenthums war zu den Türken geflohen, aber seine Hauptstadt Jassy huldigte dem Sieger. So unterwarf sich, dem Beyspiele der Residenz folgend, bald die ganze Moldau und auch die Wallachey folgte nach.

Von hier aus hatte Sobiesky den Plan entworfen, einen Abstecher nach der Budschak'schen Tatarey zu unternehmen, aber der Plan mußte leider! unterbleiben, da Oestreich ihm auch nicht einen Mann zu Hülfe sandte.

Er schritt nachher, (nachdem ihn Leopold abermahls im Stiche gelassen hatte,) um doch wenigstens die Polen sich nicht ganz abgeneigt zu machen, zur Belagerung von Kaminiek und ließ diese Festung gewaltig mit Bomben beschießen. Sein ältester Prinz Jakob, der die Schlacht bey Wien mitgemacht hatte, lag davor, aber bald mußte dieser unverrichteter Sache wieder abziehen, da ein großes türkisches Heer, mit Tatarn gemischt, herbeyzog und die Stadt entsetzte.

Aehnliche Versuche, die in der Folge gemacht wurden, mißlangen.

Man hätte denken sollen, daß Sobiesky nach so vielen unglücklichen Unternehmungen, um Kaminiek zurück zu erobern, und wovon Oestreich allemal die Schuld trug, das Bündniß mit dem Wiener Hofe gewaltsam zerrissen haben würde; allein nichts destoweniger beharrte er dabey, besonders itzt, da die nahe Verwandtschaft seines Hauses mit Leopold ein Sporn mehr dazu war, indem sein Prinz (Jakob) sich mit einer Pfälzischen Prinzessin, wodurch er Leopolds Schwager geworden war, vermählt

hatte.

hatte. Dieß war ein neuer Grund, den Krieg gegen die Türken fortzusetzen, wodurch aber Sobiesky die Unzufriedenheit seines Volks mehrte, welches endlich wohl einsah, daß ein Krieg mit den Türken unter Johann des III. Regierung der Republik noch nie etwas genützt aber wohl viel geschadet hatte. Alle hatten nur immer Vortheile für Oestreich gehabt.

Aber auch dieser neue Feldzug zog das Schicksal der erstern nach. Die Türkey bot ihm mehrmahls Frieden an, Sobiesky aber schlug ihn jederzeit aus, weil er auf der andern Seite mehr zu gewinnen hoffte.

Man hatte des Türkenkriegs wegen mehrere Reichstäge gehalten, wobey der König allemal in Person erschien — der Reichstag im Jahre 1693 hingegen wurde ohne ihn gehalten, indem ihn eine Krankheit davon abhielt. Es wurde fast nichts ausgemacht. Der Reichstag im Jahre 1694 war einem ähnlichen Schicksal unterworfen. Man stritt und zankte sich. Viele votirten für einen Krieg mit der Pforte — die meisten Stimmen waren dagegen. Man wollte strenge Maßregeln fassen, um den innern Zerrüttungen zu steuern — aber während der Berathschlagung brachen 60,000 Tatarn ins Reich ein und drangen sogar (11. Februar) bis Lemberg vor.

Diese Barbaren wurden zwar durch ein allgemeines Aufgebot zurückgetrieben, aber ihnen Zügel für die Zukunft anzulegen, war nicht wohl möglich, theils, weil der gute Geist von Sobiesky gewichen war, (Alter und Schwäche und die Herrschsucht seiner Frau hatten ihn nach und nach für die Krone untüchtig gemacht) theils auch, weil die Armee der Republik alle Dienste versagte, indem sie wieder einen ansehnlichen Sold zu fordern hatte.

So nahete sich endlich des großen Sobieskys Ende. Er starb; — freylich hatte er für Polen wenig gethan, aber unbestritten ist es, daß er der letzte von Polens Regenten war, der sich den Nahmen des Großen mit allem Recht zuschreiben konnte. Als er starb (1696)

flossen

flossen die Thränen des Königs von Schweden, Carl XII. — er rief, enthusiasmirt über das, was Johann gethan hatte, aus: Ein so großer König sollte nicht sterben! Warlich, der schönste Lobspruch, den er dem Verstorbenen machen konnte. Was Sobiesky war — das sagt der Abt Coyer *) ganz kurz in folgenden Worten:

„Mit der Stärke des Leibes und dem Feuer des Geistes begabt, in den Gesetzen, in den Vortheilen der Völker und im Kriege erfahren, eben so beredt auf dem Reichstage, als unternehmend in den Waffen, hatte er seiner Nation gezeigt, ehe er noch über sie herrschte, daß er sie zu beherrschen und zu vertheidigen fähig sey. Er besaß unter allen Königen Polens die größten Tugenden. Er erwies seinen Feinden und Freunden Gerechtigkeit. Er war von einem lebhaften Temperamente und ward leicht zornig, aber sein Herz kannte keine Galle. Falls er grausam gegen die Türken war, so kam das daher, weil der Geist der Kreuzzüge sein von Natur sanftes Gemüth gestählt hatte. Er wurde mehr als einmal in einem Staate beleidigt, wo die Freyheit mit der Gesetzgebung immer in Widerspruch stehet! Man haßte den, von dem die letztere ausgieng, gleichwohl haßte er selbst nur die, welche Feinde des Vaterlandes waren, u. s. w. — Kurz, Sobiesky besaß die Tugenden eines Fürsten und Regenten in hohem Maße und mit ihm erlosch der Glanz der polnischen Krone.

*) Dessen Geschichte Johann Sobieskys, Königs in Polen. Uebersetzt zu Leipzig 1762.

Viertes Buch.

Polen unter seinen drey letzten Königen bis zur großen Revolution.

(Vom Jahr 1696 — 1793.)

Jakob, der älteste Prinz Sobiesky's, machte sich, als sein Vater gestorben war, große Hoffnung zur Erlangung der polnischen Krone, so wenig geneigt man ihm auch von Seiten der Magnaten zu seyn schien, ja! selbst seine Mutter bemühete sich, ihm die Erreichung seiner Wünsche zu erschweren und die Krone vielmehr dem Prinzen Condé zuzuwenden.

Wodurch Jakob besonders alles verdarb, — dieß waren die eigenmächtigen und die Freyheit der Republik so sehr verletzenden Schritte, welche er sich erlaubte; denn nicht nur, daß er sich des königlichen Schlosses zu Warschau bemeisterte, so ließ er auch den Schatz versiegeln und nahm der königlichen Leibwache den Huldigungseid ab. Ueberdieß glaubte man, habe er die polnische Armee zu einer neuen Conföderation verführt, um sich dadurch einen Weg zum Thron zu bahnen; denn kaum hatte der König die Augen geschlossen, als diese sehr ungestüm den rückständigen Sold verlangte und um ihre Zwecke durchzusetzen, eigene Marschälle wählte, welche ihre gekränkten Rechte vertheidigen sollten.

Nach einem zerrissenen Reichstag, (29. August — 28. September 1696) auf welchem man die neue Königswahl vorzunehmen hoffte, wo man aber bloß die Zeit mit Zank und Streit tödtete, trat die Republik in eine Hauptverbrüderung zusammen, nach welcher einstimmig beschlossen ward, keinen Pjasten zu wählen (wie die Königin und mehrere Magnaten vorgeschlagen hatten), so wie den neuen Wahlreichstag auf den 15. May 1697 festzusetzen.

Die-

Dieser Reichstag war einer der stürmischsten, welche es je gegeben hatte, und die Zänkereyen, mit denen man die edle Zeit vergeudete, die allerheftigsten, die man sich denken kann. Erst nach vierzehn langen Tagen musterte man die Candidaten, welche sich zur Krone gemeldet hatten, als da waren der Prinz Condé, der Pfalzgraf von Neuburg, der Herzog von Lothringen und ein gewisser Odeschalzi, der, auf seine nahe Verwandtschaft mit dem Papste sich stützend, ganz gewisse Rechnung auf die Besteigung des Throns machte; allein obgleich jeder mit großen Versprechungen ausgesteuert erschien, so hatte doch keiner so viel Gewicht, als der Churfürst von Sachsen, Friedrich August I., der schon vorher seinen Glauben verändert hatte und nun Anerbietungen machte, welche von den Reichstagsherren in reifliche Ueberlegung gezogen wurden.

So machte sich Friedrich August anheischig, unverzüglich 10 Millionen zu zahlen, durch seine eigene Truppen den Türken die Festung Kaminiek zu entreißen, Polen seine ehemaligen Gränzen wieder zu verschaffen, sechstausend Mann sächsischer Soldaten ins Reich zu ziehen, ein Stück von seinen Erbstaaten abzutreten, falls man ihm dagegen eine polnische Provinz überlassen würde, das Handels- und Münzwesen auf einen bessern Fuß zu setzen, eine Ritterschule für polnische Nobili anzulegen und endlich alle Plätze der Republik nach dem neuesten System der Fortifikation zu befestigen.

Wenn man nun bedenkt, daß August alle diese Offerten, welche gewiß einzig in ihrer Art waren, noch besonders durch ähnliche Summen Geldes bey den einzelnen Partheyen zu unterstützen wußte, so kann jeder leicht ermessen, daß er sich viele und mächtige Anhänger erwarb, welche lediglich nur für ihn stimmten.

Zwar hielt ihm noch einige Zeit die französische Parthey, welche sich für den Prinzen Condé vereinigt hatte, die Wage, endlich aber mußte auch diese weichen und

der

der sächsische Gesandte, General Flemming, beschwor im Nahmen seines Herrn (den 13. July) den Wahlvertrag. Kurz nachher rückte August mit 8000 Mann in Polen ein und nahm das Schloß zu Krakau in Besitz.

Trotz dem, daß bald nachher die französische Parthey in einen Rokosch zusammentrat und sich feyerlich verband, den Churfürsten August nicht nur nicht für ihren König zu erkennen, sondern auch alle die, welche ihn dafür annehmen würden, als Feinde des Vaterlandes zu erklären, ließ sich August, unbekümmert über das Geschrey der Einzelnen, den 15. September von dem Bischof von Cujavien krönen, wobey er den Nahmen August II. annahm, zugleich aber auch die französische Parthey entwaffnete, welche endlich nach einem deshalb geschlossenen Vertrage (im May 1698) gänzlich aufgelöst war.

Aber kaum war dieses Hinderniß des innern Friedens gehoben, als es in Litthauen in einen förmlichen Bürgerkrieg ausbrach, welchen zwey Partheyen, die Sapiehaische und Oginskysche, erregt hatten. Bey der erstern befand sich die Armee, bey der letztern der Adel. Es kam zum förmlichen Kampf, den August Anfangs durch gütliche Vorstellungen, dann mit Drohungen zu enden suchte, allein keine fruchtete. Die Partheyen griffen sich an und die Oginskysche ward im Julius geschlagen, welches den Adel so in Erbitterung brachte, daß er den eben berührten Vertrag im May für ungültig erklärte, bis endlich auch dieser Streit durch eine nochmahlige gütliche Uebereinkunft gehoben wurde.

August entwarf, als er auch von dieser Seite Ruhe hatte, einen Plan zur Demüthigung der Türken und, seines Versprechens, der Republik ihre alten Gränzen wieder zu verschaffen, wohl eingedenk, einen ähnlichen zur Vertreibung des Königs von Schweden aus Liefland. Um diesen Plänen Festigkeit zu verleihen, schloß er ein Bündniß mit dem russischen Czaar, Peter dem Großen

ab,

ab, aber so echt auch die Freundschaft dieses mächtigen Monarchen seyn mochte, so wenig vermochte sie dem guten August zu nützen, da alle seine Unternehmungen theils durch widrige Einwirkungen von außen, theils auch durch eigene Fehler, gänzlich mißglückten.

Ein Hauptumstand des Mißlingens seines für jetzt gefaßten Plans waren die Mißhelligkeiten, welche zwischen der polnischen und sächsischen Armee obwalteten. Ueberhaupt war das Reich in dieser Hinsicht mit August schon sehr unzufrieden, weil es glaubte, daß er nur deshalb seine Truppen ins Land ziehe, um dadurch die Freyheit der polnischen Nation zu unterdrücken. Und es ward auch nicht eher ganz beruhiget, als bis er das heilige Versprechen leistete, das Land von allen seinen Soldaten zu reinigen.

Indessen wurde der entworfene Plan, die Türken zu bekriegen, durch den Frieden zu Carlowitz (26. Januar 1699) gehemmt. Durch diesen Tractat fiel Kaminiek an Polen zurück und die Pforte resignirte auf alle Ansprüche, die sie bis jetzt auf die Oberherrschaft der Cosaken und die Ukraine gemacht hatte.

Der zweyte Plan (nämlich der gegen Schweden) kam nun an die Reihe. August wollte Liefland wieder erobern und hielt dieß für äußerst leicht, weil Carl XII. ein junger, kaum 18jähriger Prinz, auf dem Throne saß, dem man die Festigkeit des Charakters und die großen Talente eines Feldherrn, welche in ihm schlummerten, nicht zutrauete, wozu noch kam, daß Carl in eine Fehde mit Dänemark verwickelt war.

Unter dem Vorwande, einen Hafen zu Polangen anzulegen, rückte August (1700) gegen die Liefländische Gränze vor. Gleich sein erster Versuch auf Riga mißglückte indeß. Dieß machte auf die Polen einen sehr ungünstigen Eindruck. Sie versagten ihm alle Mithülfe und da er viel zu schwach war, um seinen Zweck vor Riga zu erlangen, so mußte er die Belagerung wieder

aufhe-

aufheben, doch nahm Flemming (26. März) die Festung Dünamünd weg und nannte sie, dem Nahmen seines Herrn zu Ehren, Augustusburg.

Jezt rückten die Schweden ins Feld und drängten das kleine Häuflein Sachsen (9000 Mann), von keinem einzigen Polen unterstützt, über die Düna zurück, als aber König August mit Sukkurs ankam, giengen sie wieder über den Fluß und legten sich neuerdings vor Riga, um diesen Platz zu gewinnen. August schmeichelte sich des besten Erfolgs, doch nur kurze Zeit, denn bald nachher hob er die Belagerung wieder auf, indem Carl, welcher mit Dänemark sich ausgesöhnt hatte, mit einem ansehnlichen Armeecorps nach Liefland aufbrach, um seines Feindes Kühnheit zu züchtigen, nachdem er die Russen bei Narva aufs Haupt geschlagen hatte.

August suchte, nachdem er das Bündniß mit Peter (1701) erneuert hatte, auf einem Reichstage die Republik zum Antheil an dem Kriege wider Schweden zu bewegen und bewies, daß er schuldig sey, diesen Krieg mit aller Kraft fortzusetzen, weil er in den pactis conventis geschworen habe, die von der Republik abgerissenen Stücke wieder an Polen zu bringen — aber auch diese Vorstellungen fruchteten nichts, sondern erneuerten nur die abschlägige Antwort, ja! man forderte sogar von ihm, daß er die Truppen, welche gegen den Feind marschirten, augenblicklich nach Sachsen zurück senden sollte.

Dem allen ungeachtet blieb August bey seinem einmal gefaßten Entschlusse und dem mit Petern errichteten Bündnisse. Sonach vereinigten sich die Sachsen mit 20,000 Russen, welche nach Riga giengen, um die Belagerung fortzusetzen, allein unvermuthet erschien der junge schwedische Held mit 46,000 Mann in Liefland und passirte am 19. Julius die Düna. Die verbündete Armee wurde angegriffen und geworfen, und die bey der

letz-

letztern Belagerung eroberte Festung Dünamünde wieder genommen.

Die Russen verließen die sächsische Armee, welche in ihr Vaterland zurückkehrte, die Schweden aber rückten in Curland ein, welches die Polen, die freylich an dem ganzen Kriege höchst unschuldig waren, auf alle mögliche Weise, aber vergebens, zu hindern suchten. Carl besetzte Mietau und schrieb drückende Contributionen aus. Er erhielt Vorstellungen über Vorstellungen, man stellte ihm die Sache dar, wie sie war und suchte ihn zum Rückzuge zu bewegen, allein hartnäckig, wie Carl XII., gab er zur Antwort, daß August ihn zu diesem Schritt gezwungen habe. Indessen solle derselbe für das Königreich Polen keinen Nachtheil haben — er brächte ihnen vielmehr den Vortheil, daß sie durch ihn von der Gefahr, ihre Rechte und Freyheit zu verlieren, erlöst würden. Er riethe ihnen, August der Krone Polens für unwerth zu erklären und ihn auf einem dazu ausgeschriebenen Reichstage abzusetzen. Dieß würde (fügte er bey) der erste und Hauptartikel eines künftigen Friedens mit Polen und Schweden seyn; er veranlasse ihn, seinen Feind aufzusuchen und ihn zu züchtigen, wo er ihn fände.

Während dieß alles geschah, litten die Russen ansehnliche Verluste; die Schweden hingegen gewannen überall, auch in Litthauen, wo sich sogar Sapieha mit der Armee zu ihnen schlug, so, daß die Oginskysche Parthey, (zwischen beiden waren wieder Mißhelligkeiten ausgebrochen) endlich ganz unterlag.

Auf einem Reichstage (22. Dezember) wurde nun beschlossen, daß, falls der König die innern Unruhen in Litthauen ersticken, und alle noch vorhandenen sächsischen Truppen aus dem Reiche ziehen würde, sie ihm gegen Schweden kräftig beystehen wollten, falls anders eine nochmahlige gütliche Vorstellung an Carl nichts fruchten dürfte.

Es

Es gieng also an diesen eine neue Gesandtschaft ab, welche ihm alles das, was wir schon wissen, nochmahls vorstellte und ihm dabey erklärte, daß es den Polen unmöglich sey, ihren König des Throns für verlustig zu erklären, weil jeder patriotische Bürger den Gedanken verabscheue, bey Lebzeiten des einen Königs einen andern zu wählen. Uebrigens ersuchten sie ihn, seine Truppen aus Curland und Litthauen zu ziehen, mit dem Beysatze, daß er doch ja nicht ferner den olivaischen Frieden verletzen möchte; diesen Frieden, den sie ihrer Seits so unverbrüchlich gehalten hätten.

Carl XII. gab zur Antwort:

„Wenn die Republik August absetzt, so halte ich „mit dem König von Polen gute Freundschaft."

Dabey bliebs und nicht ein Haar breit gieng der Trotzkopf davon ab.

Da er voraus sahe, daß Polen ernstlichere Maßregeln brauchen würde (welches auch wirklich geschehen sollte, denn nach jener empfangenen Antwort versprach man Augusten zu Warschau, daß er seine Sachsen mit der polnischen Armee sofort verbinden möchte, mit der Bedingung, sie nach geendetem Kriege wieder nach Hause zu schicken) so gieng er auf Warschau los, ließ aber vorher ein Edikt bekannt machen, worin er erklärte, daß sein Eindringen in die polnischen Lande bloß und allein den Schutz der Nation bezwecke. Er hoffe deshalb, daß man ihm von Seiten der Republik hiezu allen nur möglichen Vorschub leisten werde u. s. w.

Am 22. May traf Carl mit seinem Heer in der Gegend von Warschau ein und drey Tage darauf besetzte er die Residenz der Könige von Polen ohne Widerstand. Hier wurden die Entwürfe zur Erwählung eines Gegenkönigs gemacht und bald nachher ausgeführt.

August hatte sich indessen bey Klissow mit einer Armee von 16,000 Mann aufgestellt und erwartete hier den König von Schweden, der auch nicht lange auf sich war-

warten ließ und ihm mit 14,000 Mann (19. Julius) eine Schlacht lieferte, worin August seine Artillerie und sein ganzes Lager verlohr.

Der Geschlagene zog sich nach Krakau und von hier nach Sendomir, wo sich ein großer Theil des Adels versammelt hatte, der dem König alles aufzuopfern heilig gelobte. Carl wandte sich nun auch gegen Krakau, wo ihn ein Parlamentär des Königs von Polen aufsuchte, der ihm neue Friedensvorschläge bot, allein der König gab ihm nicht einmal Gehör, sondern bestand vielmehr neuerdings auf Augusts Entthronung. Dieser war nach Thorn gegangen und hatte die Polen, die ihm treu geblieben waren, zu dem Entschlusse vereint, alles daran zu wagen, um Schweden durch die Gewalt der Waffen zu einem Frieden zu zwingen, demselben aber auch nicht die mindeste Abtretung irgend eines Stücks von Polen zu verwilligen.

Kaum hatte Carl von diesem Beschlusse Notiz erhalten, als er mit seiner Armee nach Preußen aufbrach. Bey Pultusk stellte sich ihm zwar ein Häuflein Sachsen und Litthauer in den Weg, aber er warf es und gieng ungehindert auf die Festung Thorn los, schrieb dort Contributionen aus und ließ sich von den Danzigern die Last der Einquartierung mit 100,000 Rthl. abkaufen.

Thorn, welches eine sächsische Garnison hatte, hielt sich wacker, und Carl verlohr bey den öftern Ausfällen, die es wagte, den Kern seiner Infanterie; endlich aber kapitulirte die Festung. Dadurch kamen 4855 Mann als Gefangene in seine Hände, wovon aber weit über die Hälfte krank war.

Ein Reichstag, den August nach Lublin ausschrieb, sollte zur Erfüllung der Hoffnungen beytragen, die er sich von der wirksamen Mithülfe der Polen gemacht hatte, aber vergebens! Es gab Partheyen, wie immer, und viele Magnaten neigten sich sogar auf Schwedische Seite, ob sie gleich dieß noch nicht laut werden ließen.

So

So standen zum Beyspiel die Woywodschaften Kalisch und Posen in dem Verdachte, daß sie die Schweden begünstigten und auch der Primas von Gnesen, Cardinal Radziejowsky, wurde beschuldiget, den König von Schweden in seinen Entwürfen, die polnische Regierung zu verändern, unterstützt zu haben.

Auf diese Weise war es unmöglich zu einem bestimmten Resultat zu kommen.

Indessen, da Carl nur allzuwohl wußte, wie Posen und Kalisch dachten und daß der Reichstag zu Lublin im Ganzen von diesen Gesinnungen weit entfernt sey, so berief er sich bey den ihm wiederhohlt dargebotenen Friedensvorschlägen auf die Nichtübereinstimmung gänzlicher polnischer Woywodschaften, wodurch eine feste Erklärung seines Willens nicht zulässig sey. Er ließ deshalb (11. September) ein Ausschreiben ergehen, in welchem er sagte:

„Daß das Betragen eines Theils der Stände zu Lublin auf nichts anders, als auf einen Umsturz der Reichsgrundgesetze abzwecke, welches ihm die gerechteste Ursache zum Kriege wider Polen gebe; er wolle indessen diesen Stoff nicht benutzen, um das Reich zu verheeren, da es ihm bekannt sey, daß der bessere Theil der Nation an jenen Verhandlungen keinen Theil genommen, sondern eine andere zum Vortheil des Staats gereichende Verbindung getroffen habe. Dadurch ermuntert, werde er den Zweck dieser Verbindung auf alle mögliche Weise zu unterstützen und zu erweitern suchen, diejenigen aber als Feinde Schwedens und Polens behandeln, welche keck genug wären, andern Grundsätzen zu folgen."

Diese Erklärung, welche in einem Paar Worten Männlichkeit und Ernst verrieth, machte einen tiefen Eindruck auf die Woywoden, und bald sprangen mehrere von der Lublinschen Verbrüderung ab und neigten sich auf die Seite der Posener und Kalischer

lischer Conföderation. Da die Polen sahen, daß Augusts schwankende Grundsätze in ein standhaftes Benehmen sich nicht würden vereinigen lassen, so setzte der Primas einen Congreß zu Warschau (1704) fest, wo über einen Frieden mit Schweden berathschlagt werden sollte.

August sah im voraus, daß, wenn er bey diesem Congreß in Person oder durch eine Gesandtschaft erscheinen wollte, er eine sehr unbedeutende Rolle spielen würde, denn alles ließ erwarten, daß dieser Congreß sich nicht zu seinem Vortheil enden dürfte. Und er hatte richtig geurtheilt, denn kaum war derselbe eröffnet, als die versammelten Stände durch den Primas sich ihres Eides entbinden ließen und sodann Friedensbedingungen entwarfen, von welchen wir nur folgende ausheben:

— Alles der Republik von den Schweden weggenommene Geschütz soll binnen einer bestimmten Zeit wieder ausgeliefert werden. —

— Die Gränzen beider Reiche (Polens und Schwedens) sollen nach dem Inhalt des Olivaischen Friedens ferner bestehen.

— Das Herzogthum Curland soll von schwedischen Truppen geräumt werden und bey dem Königreiche Polen bleiben.

— Die Stadt Elbing, wie auch andere Festungen, sollen zugleich geräumt und nebst deren Geschütz u. s. w. wieder überliefert werden.

— Alle schwedischen Truppen sollen das Gebiet der Republik verlassen und ohne ausdrückliches Verlangen der letztern nicht wieder hineinkommen.

Zu Befestigung dieses allgemeinen Friedens soll eine feste Allianz wider die Feinde Schwedens und Polens geschlossen werden und zwar so, daß keiner der beiden alliirten Theile mit dem gemeinschaftlichen Feinde einen besondern Frieden schließen dürfe, alle gemachten Eroberungen aber, so wie sie ehemals zu Polen oder Schwe-

den

den gehörten, zu jedem dieser Reiche geschlagen werden sollen.

— Alle diejenigen, welche die Republik oder Schweden beunruhigen, sollen von beiden Seiten als Feinde betrachtet werden und kein Theil befugt seyn, dergleichen Uebertreter in Schutz zu nehmen."

August, kaum unterrichtet von diesen Bedingungen, arbeitete ihnen auf einem ähnlichen Congresse, den er zu Krakau ausgeschrieben hatte, entgegen. Mehrere Woywodschaften, besonders Sendomir, hiengen treu an ihm, und erklärten diejenigen, welche Augusten abzusetzen droheten, des Hochverraths der Majestät schuldig; zugleich ließ der König den Prinzen Jakob (Sobiesky's Sohn) der sich zur schwedischen Parthey begeben, und sich zum erledigten polnischen Thron in Warschau während des Congresses bereits gemeldet hatte, nebst seinem Bruder Constantin, in Verhaft nehmen und nach Leipzig auf die Pleißenburg bringen.

August meldete diesen Schritt der Reichsversammlung zu Regensburg, und suchte in einem eigenen Proklam sein Benehmen durch hinreichende Gründe zu rechtfertigen.

Der Warschauer Congreß trat nun abermahls hervor und bewies in einer eigenen Schrift, daß, da der Churfürst August von Sachsen die pacta conventa verletzt, sie sich hierdurch genöthigt sähen, alle Verbindlichkeiten die sie bisher gegen ihn gehabt, als aufgelöst zu betrachten und ihn als einen Feind des Vaterlandes zu erklären. Zugleich ersuchten sie den Primas, von nun an den polnischen Thron als erledigt zu erklären, und ohne Säumen eine neue Wahl anzusetzen, sodann aber auch ohne Hinderniß die Schweden zur Räumung des Reichs zu bewegen.

Der Primas that seine Schuldigkeit (die er sich meist selbst aufgelegt hatte, denn er war das Haupt des War-

schauer Congresses) und machte diese und die Punkte des obigen Vertrags nochmahls bekannt, zugleich aber schrieb er den neuen Wahltag auf den 19. Junius aus.

Augusts Parthey trat darauf mit einer Gegenschrift auf, deren wichtigen und in Hinsicht so mancher Beziehungen merkwürdigen Inhalt wir den Lesern hier vollständig mittheilen zu müssen glauben:

„Es ist — hieß es — in ganz Europa bekannt, daß unter dem Nahmen einer allgemeinen Conföderation ein Haufe verschworner Polen, an deren Spitze sich der Cardinal Radziejowsky (der Primas von Gnesen) befindet, den Seiner Majestät gebührenden Gehorsam verweigert, auch sonst alle Kräfte entbietet, wider alle göttlichen und menschlichen Gesetze ihm Krone und Scepter zu rauben, und auf diese Art ein Beyspiel giebt, das bisher unerhört war und den Unbestand eines Theils der polnischen Nation beurkundet."

„Se. Majestät, der König, der sein Vertrauen auf Gott setzet und den besten Theil dieser Nation auf seiner Seite hat, auch sich durch seine mächtigen Bundesgenossen hinreichend unterstützt siehet, hofft unter dem Beystand Gottes dieses strafwürdige Beginnen, welches von allen gekrönten Häuptern verflucht seyn muß, zu unterdrücken, besonders da solches zum Nachtheil aller Monarchen abzweckt, welche die Nachahmung eines solchen Beyspiels zu fürchten haben. Zugleich aber ist es auch nöthig, die Größe dieses abscheulichen Verbrechens, nicht nur der Republik Polen, sondern ganz Europa, vor Augen zu legen."

„Durch dieses heillose Attentat werden die göttlichen und menschlichen Gesetze, ja selbst das Recht der Natur über den Haufen geworfen, die Freyheit verletzt, Treu und Glauben gebrochen, die unumschränkte Majestät gekrönter Häupter, die ein von der Gottheit ausströmender Glanz ist, unter die Füße gerollt; ja! allen Lastern Thür und Thor geöffnet. Durch dieses Unternehmen

wird

wird unschuldiges Blut vergossen, Polen und Litthauen werden eine Beute des furchtbarsten Kriegs. Dieß sind die Ursachen, welche auch Se. Majestät bewogen haben, den Reichstag zu Regensburg von diesem entsetzlichen Attentat zu benachrichtigen, in Hoffnung, es werden alle christlichen Potentaten und besonders Se. kaiserliche Majestät nebst den Reichsständen sich angelegen seyn lassen, die Gerechtsame des Souverains zu schützen und derjenigen Macht, welche Gott ihren Händen anvertraut hat, sich bedienen, um das Vorhaben der Warschauer Verschwörung zu vereiteln, besonders, wenn diese noch zu einer neuen unrechtmäßigen Königswahl schreiten sollte. Se. Majestät schmeichelt sich, daß in diesem Falle Se. kaiserliche Majestät und gesammte Reichsstände den nicht als König anerkennen werden, den man auf den polnischen Thron setzen würde, noch weniger aber erlauben, daß die Erbländer Sr. Majestät durch dero Feinde angegriffen würden."

„Die ganze Welt weiß, mit welcher Vaterlandsliebe Se. Majestät sich das gemeine Beste zu Herzen gehen lassen und welche mächtige Hülfe er, der König, dem Reiche ertheilt. Im Gegentheil ist es wieder eine allgemein bekannte Sache, daß der Cardinal Primas einen tödtlichen Haß deshalb gegen Se. Majestät hegt, weil Selbige bey dem gegenwärtigen Kriege nicht französische Parthey ergreifen wollen. Wirklich erhält auch Se. Eminenz diejenigen, welche er in seine Parthey gezogen, durch französische Geldhülfe, dagegen er alles versprochen, was von der Republik nur erwartet werden konnte."

„Da alles dieß klar am Tage liegt, so können Se. Majestät an dem Beystande Sr. kaiserlichen Majestät und gesammter Reichsstände um so weniger zweifeln, da hierdurch auch von Teutschland große Gefahr abgewendet wird. Zugleich versichert auch Se. Majestät, daß wenn die Republik beruhiget und mit Gottes Hülfe die An-

Anschläge der Warschauer Verschwörung vernichtet sind, Se. Majestät sich auch äußerst angelegen lassen seyn werden, zum Schutz der Freyheit seines teutschen Vaterlandes mitzuwirken."

So wenig die teutschen Mächte Neigung bezeigten, sich in diese Streitsache zu mischen, so glaubte doch August ihrer Hülfe schon gewiß zu seyn. Dieser Wahn hatte auch wirklich den Erfolg, daß mehrere Magnaten wieder zu Augusts Parthey zurückkehrten; wozu denn nun freylich auch das despotische Betragen der schwedischen Truppen vieles beytragen mochte. Der Lublinsche Congreß, dadurch ermuntert, erklärte nun nochmahls alle die, welche dem Warschauer Congreß beygetreten waren, für Feinde des Vaterlandes und Rebellen; denjenigen aber, der es wagen würde, sich zum König von Polen ausrufen zu lassen, für einen Tyrannen und Usurpator, doch sollten alle, welche binnen vierzehn Tagen ihren Fehler einsehen und zurückkehren würden, Verzeihung erhalten, falls sie nicht selbst zu den Rädelsführern gehörten, denn diese wurden als zum geistlichen Stande gehörige, von dem Congresse ihrer Würden und Güter und falls sie weltlichen Standes waren, sogar des Lebens für verlustig erklärt.

Um alle diese Vorfallenheiten bekümmerte sich Carl XII. keinen Augenblick; er gieng vielmehr in seinen Unternehmungen immer weiter und nöthigte sogar Preußen, sich gegen August zu erklären. Zwar weigerte sich die Stadt Danzig, doch die Drohungen des Königs von Schweden flößten ihr bald andere Gesinnungen ein, und so gezwungen, trat endlich der Magistrat mit einer förmlichen Absagungsacte hervor, in welcher er sich von allen Pflichten gegen den König August los und ledig erklärte, wodurch sodann dieser veranlaßt wurde, in Sachsen auf alle Danziger Waaren Beschlag zu legen und die Danziger Künstler und Handwerker, welche in seinen

Erb-

Erbstaaten in Arbeit standen, ohne Widerrede in Verhaft nehmen zu lassen.

Indessen kam den guten Danzigern die Freundschaft des Königes von Schweden theurer zu stehen, als sie geglaubt hatten, denn nicht nur, daß er eine beträchtliche Contribution in dem Gebiete von Danzig ausschrieb, so suchte er auch eine schon längst vergessene und ein paar hundert Jahr alte Schuldforderung wieder hervor, welche die Stadt mit 142,370 Gulden auslösen mußte.

Als diese Sache abgethan war, so ließ Carl die Landboten unverzüglich zur Wahl eines neuen Königs schreiten, welche im Grunde sehr unnütz war, da in seinem Kopfe die Wahl schon so gut als geschehen war; aber was thut man nicht um der Form willen und — um den guten braven Wahlherren das einmal gewohnte Spielzeug nicht zu rauben.

Mehrere Kroncandidaten hatten sich gemeldet, doch der von dem König auserlesene gieng allen andern vor; es war der Woywode von Posen, Stanislaus Leszinsky, zwar dem Alter nach nur ein Jüngling von 27 Jahren, aber vermöge seiner innern Eigenschaften ein Mann von reifen Kenntnissen, edeldenkend und brav, welcher seiner Geschicklichkeit, Bescheidenheit und Anmuth wegen von jedermann, nur nicht vom Primas, geliebt ward, der also auch seine Wahl gern hintertrieben hätte, falls es ihm nur möglich gewesen wäre.

Dieser Akt brachte den Lublinschen Congreß in Harnisch und er trat sofort mit einer Appellation hervor, worin es ungefähr so hieß:

„Wir protestiren vor Gott, vor dem ganzen
„Königreich Polen, vor allen Königen,
„Fürsten und Staaten, daß durch diese Wahl
„der heilige catholische Glaube gefährdet, unsere
„Freyheit gekränkt und die von oben gekommene
„Gewalt, (der Gesalbte des Herrn) ꝛc. an seiner

„Ehre

„Ehre und seinem Throne unschuldig, unbillig „und unrechtmäßig beleidiget werde."

Bald darauf giengen Circulare in alle Reiche Europa's ab, worin August bat, daß man ihm Hülfe gegen seinen Feind leisten und Stanislaus Leszinsky nicht als König von Polen anerkennen möchte.

Während daß August nach Warschau gieng, wandte sich Carl nach Lemberg und eroberte die Stadt. Ihm folgte der neue König Stanislaus, weil er sich in Warschau nicht mehr sicher dünkte. August aber weilte nicht lange in Polen, sondern kehrte auf den Winter nach Sachsen zurück, von wo aus er mehrere Versammlungen ausschrieb und Beschlüsse machte, welche sein Gegner Stanislaus aber allemal wieder für ungültig erklärte.

Carl ließ indessen, als August in Dresden hauste, von seinen Truppen die polnischen, nach Sachsen zu gelegenen, Gränzen besetzen, um ihm die Zurückkunft ins Königreich zu erschweren, wiewohl ihm das wenig half.

Um einen von Carl XII. ausgeschriebenen Reichstag, auf welchem Stanislaus gekrönt werden sollte, zu verhindern, schickte August 8000 Sachsen und Polen unter dem General Patkul nach Warschau. Diesem sandte Carl unter dem schwedischen General Nieroth 4000 Mann entgegen, welche die Verbündeten aufs Haupt schlugen, wobey Patkul gefangen wurde.

Der Reichstag wurde auf diese Weise nicht gestört und Stanislaus nebst seiner Gemahlin (4. Oktober 1705) gekrönt. Diese Handlung zog den Frieden mit Schweden nach sich, der auch zu Warschau (28. November) abgeschlossen wurde, der ferner nicht nur den zu Oliva bestätigte, sondern welcher auch zwischen Polen und Schweden eine förmliche Allianz wider den abgesetzten König August und den russischen Czaar zu Stande brachte. Dieser Friede war besonders nützlich für die protestantische Kirche, indem es ihr erlaubt ward, Kirchen, Kapellen ꝛc. zu erbauen und darin dem Lutherschen

Ritus

Ritus zufolge Gottesdienst zu halten, auch sorgte Carl dafür, daß sie von aller Gerichtsbarkeit der Catholiken von nun an unabhängig war.

August erneuerte sein Bündniß mit Peter zu Grodno und entwarf den Plan, in dem bevorstehenden Frühjahre die Schweden von allen Seiten anzugreifen, aber der kluge Carl wartete den bestimmten Zeitpunkt, zur Messung der beiderseitigen Kräfte, nicht ab, sondern brach mitten im Winter (1706) nach Litthauen auf, wo die russisch-sächsische Armee Winterquartiere bezogen hatte, um sie in ihrer Sicherheit zu überrumpeln; doch die Feinde, welche deshalb schon die besten Vorkehrungen getroffen hatten, standen in einer so trefflich verschanzten Position, daß Carl es nicht für räthlich hielt, einen Angriff zu unternehmen. Um aber doch nicht still zu sitzen, sandt' er ein Corps seiner siegreichen Truppen nach Warschau, wo eben der König August mit einer Armee unter dem Grafen Schulenburg aufgebrochen war, um der schwedischen im Rücken eine Diversion zu machen. Die Schweden, unter General Reinschild, griffen die Sachsen an und schlugen sie (13. Febr.) bey Fraustadt, worauf August sich nach Krakau zog. Carl folgte ihm auf dem Fuße, trieb ihn nach Grodno, wo die Russen schon ihr Lager aufgehoben hatten, und wandte sich nach Wollhynien, um hier seinen Truppen einige Erholung zu gönnen.

Aber was half ihm das alles? Wenn er auf einer Seite fertig war, so ging das Kriegsspiel auf der andern wieder los, denn August zog, ob er gleich immer derb geschlagen ward, gewöhnlich wieder neue Truppen aus Sachsen. Das Ende des Kampfes war mithin nicht abzusehen, falls August nicht auf eine entscheidende gesetzliche Weise gezwungen ward, seinem Gegner Stanislaus das Feld zu räumen.

Carl sah die Nothwendigkeit dieser Maasregel vollkommen ein und beschloß daher einen Feldzug nach Sachsen. Er ließ unter dem General Mardefeld ein

wohl-

wohlequipirtes Armeecorps in Polen zurück, und marschirte sodann mit 26,000 M. und seinem selbst gewählten König durch Schlesien und die Lausitz auf Leipzig los. Ueberall streckte man die Waffen; überall demüthigte man sich unter die gewaltige Hand des Siegers.

Dieß veränderte schnell die Lage der Dinge, und August, — um nicht auch seine Erbstaaten zu verlieren und seine Unterthanen noch heftiger zu erbittern, welche durch ihn in eine Fehde verwickelt wurden, die ihnen im Grunde gar nichts angieng — sah sich nothgedrungen, den ihm dargebotenen Frieden einzugehen und den Traktat (24. Sept.) zu Altrannstädt (einem Dorfe bey Leipzig) abzuschließen.

Dieser Friede, so wünschenswerth er für Polen und Sachsen seyn mußte, war für August dennoch das bitterste Ereigniß, welches ihm je begegnen konnte, denn er sah sich gezwungen, auf die Krone, welche ihm so viel Geld und Menschen gekostet hatte, feyerlich Verzicht zu leisten, und behielt nichts weiter, als die schmerzhafte Erinnerung an dieselbe in dem leeren, Länderlosen Titel eines Königs. Alle Punkte dieses Friedens waren dem eben genannten ähnlich, d. h. jeder hatte etwas Demüthigendes für August. Sie warfen alles das auf einmal zusammen, was er zu bauen und zu ordnen sich Anstrengung und große Summen hatte kosten lassen und was bisher die Ausfüllung seiner liebsten und süßesten Wünsche gewesen war. Dahin gehörte z. B. neben dem Besitze der polnischen Krone, das Bündniß mit Peter dem Großen. Jetzt mußte er diesem entsagen, seine Verzichtleistung auf Polen allen Mächten Europa's notifiziren, die polnischen Reichs-Insignien dem König Stanislaus ausliefern, die Prinzen Jakob und Constantin auf freyen Fuß stellen u. s. f.

Aber härter als alles war das Schreiben, in welchem er nach diesem schimpflichen Frieden Stanislaus zur Annahme der polnischen Krone Glück zu wünschen sich genö-

genöthigt sah, so wie die Entsagungs-Akte selbst, worin er seinen Gegner für den wahren und rechtmäßigen König von Polen erkennen mußte.

Stanislaus war nun zwar von Carl und August und selbst den meisten Höfen Europa's anerkannter König von Polen, aber in seinem Vaterlande selbst wollte die Parthey des sächsischen Hauses nichts davon wissen. Deshalb schrieb sie einen neuen Congreß nach Lemberg (7. Febr. 1707) aus, auf welchem der Schluß abgefaßt wurde, daß in ihren Augen der nicht König von Polen sey, welcher ihnen durch die Gewalt der Waffen aufgedrungen werde, sondern derjenige, den sie durch freye Wahl sich selbst gegeben hätten. Stanislaus erklärte diesen Schluß für rechtswidrig und ungültig (woran man sich aber nicht zu kehren schien), und Czaar Peter von Rußland wollte jetzt weder von Stanislaus noch von August etwas wissen, sondern verlangte eine dritte Wahl, welche zwar nicht weiter berücksichtiget wurde, doch gab man ihm in so fern nach, daß (11. Jul.) der Thron wirklich für erledigt erklärt wurde.

Carl hätte nun, laut des Friedensschlusses von Altrannstädt, die sächsischen Länder, sogleich nach der Aussöhnung mit August, räumen sollen; allein diese Sache verzog sich bis gegen das Ende Augusts, nachdem er das Churfürstenthum auf eine ungeheure Art gebrandschatzt und seine Armee von sächsischem Gelde gekleidet hatte.

Jetzt ging er nach Polen zurück, um den Krieg gegen Rußland fortzusetzen. Die Vorbereitung hiezu war ziemlich grausam, denn er ließ, noch ehe er zu den Waffen griff, den unglücklichen Patkul (10. Okt.), einen gebohrnen Liefländer, von unten auf rädern, köpfen, viertheilen und seinen Körper auf fünf Räder flechten, blos darum, weil der Unglückliche der Anstifter dieses Krieges gewesen seyn sollte.

Als

Als Carl den Krieg gegen Rußland fortzusetzen begann, dachte Stanislaus auf Verminderung seiner Gegenparthey, welche trotz Augusts Abdankung (freylich nur maskirt) immer noch ziemlich stark war. Sein Unternehmen gelang (zumal da Carl nach Polen zurückkam) auch hie und da, weil er manchen, der ihm sonst entgegen gewesen war, durch seine überaus große Milde und Herzensgüte gewann. Aber seinem unglücklichen Vaterlande konnte er den Wohlstand nicht abgewinnen, es seufzte vielmehr unter dem Elende, welches dieser Krieg hervorgebracht hatte, wozu sich noch eine gräßliche Pest gesellte, die in der Hauptstadt allein, binnen 12 Wochen, auf 15000 Menschen tödtete.

Stanislaus sahe ein, daß sein Thron nur dann Festigkeit erhalten könne, wenn Schweden Rußland gedemüthiget haben würde, und auch Carl sagte sich dieß mehr als einmal. Seinen schon erfochtenen Siegen zufolge schien ihm dieß ein leichtes Spiel zu seyn, allein er irrte sich dießmal doch, denn Peter hatte Carls Abwesenheit in Polen benutzt und seine Armee auf einen respectablen Fuß gesetzt, die schwedische hingegen hatte durch die unabgebrochenen Strapazen, welche sie bisher erduldet, so viel gelitten, daß sie einem wohlangeordneten Angriffe kaum widerstehen konnte, wozu noch kam, daß von den Russen auf dem Marsche, den jetzt Carl einschlagen mußte, um Petern in seinem eigenen Lande anzugreifen, alles verheert worden war, wodurch denn die schwedische Armee allen Leiden des Mangels Preis gegeben ward.

Indessen — wenn Carl nur seinen ersten Entschluß ausgeführt und den Czaar in seinem Lande aufgesucht hätte — wahrscheinlich wäre die Schlacht bey Pultawa nicht geschehen; aber — er ließ sich von den Vorspiegelungen der Cosaken bethören und rückte von den Magazinen und Hülfstruppen gelockt, die er hier empfangen sollte, in die Ukraine.

Doch

Doch wie täuschend waren nicht schon oft die Versprechungen der Cosaken ausgefallen! Auch dießmal befand es sich so, denn als Carl in der Ukraine ankam, erschien der Hettman mit 1600 Mann; die übrigen seiner Landsleute hatten sich auf die russische Parthey geschlagen. Hiezu kam, daß Carl zwischen ukraineschen Festungen marschirte, welche russische Truppen inne hatten, und der Winter mit allen seinen Härten erschien, welcher der Armee nicht einmal bequeme Quartiere versprach. Täglich fielen Gefechte vor, in welchen Carl zwar nichts von seinem alten Ruhme, aber doch viele Stützen desselben verlohr.

Jetzt erst fiel es dem König ein, wie unrecht er gethan hatte, daß er nicht gleich auf Moskau los gegangen war. Hier hätte er dem Czaar Peter mit dem Kern seiner Truppen die Spitze bieten können — nun war es zu spät, ob er gleich daran noch immer nicht verzweifelte.

Er unternahm, um seiner Armee einen festen Stützpunkt zu verschaffen, (im May 1709) die Belagerung der Festung Pultawa (in der Ukraine), welche ihm schon viele Menschen gekostet hatte, als Peter mit einem ansehnlichen Heer zum Entsatz des Platzes hervorrückte und den König (8. Jul. 1709) von allen Seiten angreifen ließ, wodurch dieser mehrere tausend Todte und Gefangene, alle Artillerie und Bagage, besonders aber eine sehr reich gespickte Kriegskasse verlohr. Was ja noch dem Tode entronnen war, fiel nachher den Russen in die Hände, und Carl selbst würde kaum diesem Schicksal entgangen seyn, wenn nicht seine Getreuen ihn mit Gewalt vom Kampfplatz gerissen und sich mit ihm und einem kleinen Häuflein nach dem türkischen Gebiet über den Dnepr geflüchtet hätten, — der einzige Punkt, der ihm noch übrig geblieben war.

Pultawa war die Krone der schwedischen Niederlage — sie schloß alle die unglücklichen Kämpfe, welche die Schweden nach ihrer Rückkehr aus Sachsen in einzelnen

zelnen Corps (als unter Gen. Löwenhaupt 11. Okt. 1708 in Liefland und dann in Ingermannland) gewagt hatten.

So endete Carl seine ruhmvolle Laufbahn, und der von ihm hocherhobene unglückliche Stanislaus (welcher bey weitem ein besseres Loos verdient hatte) wurde von seinem Falle mit in den Abgrund gerissen. Zwar suchte er noch die letzten sprühenden Funken seines Geistes aufzufassen und damit den alten Groll der Türken gegen Rußland wieder zu beleben, aber der Großherr von Constantinopel schien keine Neigung zu haben, wenigstens für jetzt, Carls Wünschen Raum zu geben.

Die Schlacht bey Pultawa, die vielen wackern Streitern den Tod gebracht hatte, flößte dem resignirten August von Sachsen neues Leben ein. Gestützt auf die für ihn und seinen Groll so wohlthätigen Folgen dieser Niederlage, gestützt auf das ehemalige Bündniß des russischen Cabinets und gestützt endlich auf die noch immer nicht erloschene sächsische Parthey (welche nach diesen Ereignissen sogar an Wachsthum gewann) kam August nach Polen zurück, nachdem ihm ein Manifest vorausgegangen war, in welchem er alles widerrief, was er zu seinem Nachtheil und auf Befehl des Königs von Schweden hatte unternehmen müssen. Ein anderes Manifest ward den europäischen Höfen mitgetheilt, welches geradezu erklärte, daß es ihm nie eingefallen sey, aus eigener Bewegung auf die polnische Krone Verzicht zu leisten, auch wolle er den Frieden von Altrannstädt hierdurch für null und nichtig erklärt wissen. Um dieß glaubend zu machen, hatte er schon vorher diejenigen Minister, welche jenen Frieden abgeschlossen hatten, in Verhaft bringen lassen. — Dieß war freylich ein wenig hart, aber es gehörte zur Ausführung seiner Plane, welche wider Erwartung in Polen und überall Unterstützung fanden.

Von allen Seiten überwältiget, wich endlich der edle Stanislaus dem mächtigen Gegner, und nachdem der

päpst-

päpstliche Stuhl alle seine Anhänger ihres Eides entbunden hatte, erklärte er in einem Manifeste, daß er nur aus Liebe zum Vaterlande die polnische Krone angenommen habe, diese aber auch aus gleichlautenden Ursachen nun wieder zurückgebe. Dann gieng er nach Bender zu seinem ehemaligen Schutzherrn, dem König von Schweden, der ihm eine Freystätte in Zweybrücken (welches ihm als einem Prinzen von Pfalz-Zweybrücken gehörte) anwies, die er aber nach Carls Tode (1718) mit Weissenburg im Elsaß vertauschte, wo er das Glück genoß, seine Tochter mit König Ludwig XV. vermählt zu sehen (1725).

Die Schlacht von Pultawa hatte zwar Augusten Polen gerettet, aber wahrlich nicht zu Polens Vortheil, denn von diesem Siege an datiren sich die Einmischungen der russischen Czaare in die Angelegenheiten Polens; sie legten den Saamen zu der nachherigen Zerstückelung dieses Reichs.

August langte am 8. Okt. in Thorn an, wo er mit dem Czaar Peter eine persönliche Zusammenkunft hielt und das durch den Frieden von Altrannstädt abgerissene Bündniß wieder herstellte, worauf er (4. Febr. 1710) einen großen Rath nach Warschau ausschrieb, welcher alles das, was bis jetzt zu Stanislaus Gunsten geschehen war, für ungültig und rechtswidrig erklärte.

Indessen blieben, wider Vermuthen der Polen, welche das mit dem Czaar geknüpfte Bündniß ebenfalls aufgefrischt hatten, die Russen und Sachsen unbeweglich stehen. Peter bewies ihnen, daß dieß unumgänglich nöthig sey, weil er dem König von Schweden nicht trauen könne, indem dieser Himmel und Hölle bewege, die Türken zu einem Kriege mit Polen und Rußland zu veranlassen. Dieß war auch wirklich gegründet, und sollte — dachte August — dieß ihm glücken, so würde, bey einer günstigen Entscheidung der Sachen, der letzte Betrug ärger ausfallen, als der erste. Das nämliche dachten die auf Schweden ohnehin eifersüchtigen Höfe von Wien,

Kopen-

Kopenhagen und Berlin. Man vereinigte sich deshalb zu einem Neutralitätssystem, nach welchem alle teutsche Staaten von diesem Kriege getrennt bleiben sollten. Dieß erzeugte das (1710) bekannte Haager Concert, das der schwedische Senat ratifizirte, Carl in Bender aber verwarf, wodurch er jedoch das schon eingewurzelte Uebel noch ärger machte, denn von diesem Augenblicke wurde der Entwurf, Carln aller seiner Länder zu berauben, vollends zur Reife gebracht.

Carl ward sonach in Finnland, Carelien, Schonen, Pommern u. s. w. angegriffen. Was konnten ihm diese Angriffe kosten! Aber auf einmal änderte sich seine Lage. Er hatte seine Absichten, die Pforte mit Rußland in einen Krieg zu verwickeln, bey der erstern wirklich durchgesetzt, und hoffte nun von diesen Operationen die größten Vortheile. Peter — der sich das Prädikat eines Kaisers aller Reussen beygelegt hatte — rückte in die Moldau vor und glaubte, da er sich seit der Schlacht bey Pultawa für unüberwindlich hielt, sich nur des Cäsar'schen Spruches bedienen zu dürfen, um — seine Feinde zu demüthigen, allein dießmal hatte er doch die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Seine Operationen giengen so schnell und übereilt von Statten, daß er in der Moldau (1711) in eine höchst traurige Lage gerieth, welche ohnfehlbar mit der Gefangenschaft seiner Person und seiner ganzen Armee geendet haben würde, wenn nicht seine hochsinnige Gemahlin, Catharine, durch die Bestechung des türkischen Generals beide vom Verderben gerettet hätte. So zog sich der Kaiser nach einer von ihm geforderten Bedingung, sich von nun an nicht weiter in die polnischen Angelegenheiten zu mischen und dem König von Schweden einen Weg durch Polen nach seinen Staaten zu verstatten, förmlich zurück.

Der letzte Punkt des Vergleichs *) war leicht zu erfüllen, gegen den erstern aber würde Peters Politik viel ein-

*) der Friede am Pruth.

eingewendet haben, wenn es ihm jetzt nicht gänzlich an Kraft dazu gemangelt hätte —; er gieng daher vor der Hand beide Forderungen ein, doch mit dem festen Entschlusse, seine Resignation auf die Einmischung Polens je eher je lieber, wenn es auch mit den Waffen in der Hand seyn sollte, zu widerrufen.

Kaum war er frey, als er that, was er sich selbst gelobt hatte.

Die Russen blieben in Polen stehen, und die polnischen Festungen in seiner Gewalt. Zwar mahnten die Polen ihren König auf dem Reichstage (1712) kräftig, hierin eine Aenderung zu treffen, aber August hatte eben so wenig Neigung, als Peter selbst, den Wünschen der Nation ein Genüge zu leisten, da er die Rückkehr seines Todfeindes, Carl, fürchtete, welchen man überdieß noch dadurch zu kränken und an einer Rückkehr nach Polen zu hindern suchte, daß die Sachsen und Russen in sein Pommern einfielen.

Die Pforte war aufgebracht über diese Verletzung des Friedens am Pruth, doch ohne Frucht für Carln, da eine abermalige Bestechung des Divans einem Kriege mit Rußland vorbeugte, der außerdem unvermeidlich gewesen seyn würde.

Inzwischen waren die Russen und Sachsen in Pommern nicht glücklich, denn sie wurden von dem schwedischen General Steinbock geschlagen, und nur der nachherige Verlust dieses Generals, der sich mit seinem ganzen Corps im Holsteinischen kriegsgefangen ergeben mußte, konnte sie einigermaßen wieder trösten.

Allein dieß alles erbitterte die Polen nur noch mehr, da diese Befehdungen des Königs von Schweden nicht nur ihre Gerechtsame beschnitten, sondern auch dem König zum Vorwand dienten, die russischen und sächsischen Truppen noch länger auf dem republikanischen Territor stehen zu lassen.

Man klagte bitterer als je; die Sache kam sogar auf dem Reichstage $\frac{1}{1}\frac{7}{7}\frac{1}{1}\frac{2}{3}$ so tumultuarisch zur Sprache, daß August sich für seine Person nichts Gutes prophezeihete.

Dieser hielt sich damals gerade in Dresden auf und empfieng hier das Gesuch der Nation, sich ohne Säumen nach Polen zu begeben und einen Reichstag, zur Abstellung der schon längst an ihn ergangenen Beschwerden, zu halten. Gern hätte er dießmal dem Willen der Nation nachgegeben, weil er voraussah, daß er bey längerer Weigerung eher verlieren als gewinnen müsse, aber sein Todfeind Carl machte in Stralsund große Vorbereitungen zum Kriege. Und als er deshalb in der Folge wieder beruhiget wurde, so gaben ihm diese Zurüstungen, die mehr auf Preußen und Hannover gemünzt waren (weil beide sich für Feinde Schwedens erklärt hatten), wenigstens die Behauptung an die Hand, daß ein Rückmarsch seiner Truppen jetzt, wo Polen neuerdings von Schweden bedrohet werde, sehr zur Unzeit komme.

Nach dieser Aeußerung (1715) kehrte der König, der indessen nach Warschau gekommen war, nach Dresden zurück. Allein kaum war er abgereist, als der Bürgerkrieg, eine Folge seiner grundlosen Erklärung, in vollen Flammen ausbrach. Zwey Heere, welche beide dem König geschworen hatten, die Kron-Armee (polnische) und die Hof-Armee (sächsische Truppen) lagen gegen einander im Kampf, lieferten sich Schlachten, bestürmten gegenseitig ihre Läger und eroberten Städte.

Da jede Sache, auch die bürgerlichen Kriege ihr Ende haben müssen, so kamen endlich auch hier Vergleichspunkte zu Stande (5. Jan. 1716), in welchen die Polen verlangten, daß ungesäumt die sächsischen Truppen das Land räumen sollten; außerdem machten sie sich anheischig, den König um Verzeihung zu bitten, daß seine Truppen von ihnen bekriegt worden seyen; so wie, daß die sächsischen Besatzungen in den Städten und Festungen

von

von Klein-Polen mit Lebensmitteln versorgt werden sollten, doch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß diese keine Contribution ausschrieben, noch die Städte ihres Geschützes und ihrer Munition beraubten; endlich verlangten sie auch noch, daß der König der polnischen Armee den rückständigen Sold auszahle.

Aber auf alle diese Bedingungen nahm der sächsische General Flemming fast gar keine Rücksicht, und da die Polen sahen, daß es ihm mit der Wiederherstellung der innern Ruhe kein Ernst sey, so begannen die Feindseligkeiten abermals.

Jetzt erhob sich auch noch eine Conföderation des Litthauischen Adels, der, um den König zu einem kategorischen Entschluß zu nöthigen, sogar von türkischen Hülfstruppen sprach. August schwankte; aber noch that er nicht, was seine Polen wünschten. Er machte neue Ausflüchte und berief sich immer wieder auf neue Gefahren, welche der Republik drohen sollten, deren Ungrund aber jedermann einsah.

Durch dieses Benehmen (welches die Furcht der Magnaten, als ob August mit förmlicher Unterdrückung ihrer Freyheit umgehe, vermehrte) aufs äußerste gebracht, erschien ein Manifest der Conföderirten an die Höfe Europa's, in welchem alle Beschwerden, die sich August vom Antritt seiner Regierung bis auf den Punkt der gegenwärtigen Klage hatte zu Schulden kommen lassen, genau und zwar mit herben Pinselstrichen geschildert waren.

Diesem Manifeste folgten nun neue Blutströme, und wer kann bestimmen, ob August durch einen zweyten Vergleich sie gehemmt haben würde, wenn sich nicht der russische Kaiser ins Mittel geschlagen und einen Waffenstillstand unterhandelt hätte, dem endlich (3. Nov. 1716) die wirkliche Aussöhnung folgte.

Die Sachsen mußten dieser zufolge bis auf 1200 M. Polen räumen. Diese 1200 M. blieben unter dem Titel

einer königl. Leibwache in Warschau zurück. Die Polen hätten sie gar zu gern mit ihren eigenen Truppen vermischt, aber dieß gelang ihnen nicht.

Die Russen aber wichen und wankten nicht, ob man gleich polnischer Seits und zwar auf einem Reichstage zu Grodno (3. Okt. 1718) sich alle mögliche Mühe gab, dieß zu bewirken; man sandte sogar nach Paris, wo sich Peter gerade aufhielt, eine glänzende Ambassade, welche ihn dazu vermögen sollte; auch schien Peter wirklich geneigt zu seyn, ihnen zu willfahren, aber immer blieb es wieder beym Alten. Die Russen kehrten sich an keine Drohung, August hingegen vermochte nichts für diese Sache zu thun, vielleicht weil es ihm damit — kein Ernst war! Endlich aber kam doch diese verdrüßliche Sache, und zwar ein Jahr darauf, wirklich zu Stande.

Der Rest der Lebenstage, die seit dieser Zeit dem König August noch beschieden waren, blieb frey von jeder politischen Merkwürdigkeit. Die Ruhe in Polen war so ziemlich hergestellt, aber eben dieß war, aus einem gewissen Gesichtspunkt betrachtet, kein gutes Zeichen, indem diese Ruhe mehr eine Krafterschöpfung als ein innerer Friede war, welches auch wohl Niemand besser wußte, als August, der deshalb einen sehr egoistischen Plan entworfen haben soll, der jedoch nicht unter ihm, sondern erst nach 54 Jahren zur Reife gedieh.

August nämlich, der aus der Republik Polen gar zu gern eine Monarchie und wo möglich ein Besitzthum für sich und seine Nachkommen geformt hätte, gieng, als er dieß mit dem Maß seiner individuellen Kräfte nicht durchzusetzen vermochte, mit der Idee schwanger, das ganze Polen in vier Theile zu spalten, und zu Acquirenten derselben Oestreich, Rußland, Brandenburg und sich selbst zu erkießen.

Nach diesem Plane sollte Oestreich das Zipser Land mit einigen Stücken des Gebiets von Krakau; Rußland das polnische Liefland nebst einigen dem Kai-

Kaiser wohlgelegenen Starosteyen; Brandenburg Ermeland und das polnische Preußen, Sachsen aber den Rest erhalten. — Nach einer andern Austheilung wollte August ganz Großpolen für sich ziehen, aber — wie schon gesagt — August war vom Schicksal nicht bestimmt, das Ende Polens zu erleben, denn er starb zu Warschau, den 1. Febr. 1733, kurz vor einem von ihm angesagten Reichstage, der — wie vier andere unter seiner Regierung — durch keinen Landboten, wohl aber durch den Tod, förmlich zerrissen ward.

August erlangte das ziemlich hohe Alter von 63 Jahren, nachdem ihm sein eigenes Gefühl wohl mehr als einmal die Versicherung gegeben haben mochte, daß seinem Scepter Polen nicht viel Glück und Wohlstand zu verdanken habe, woran, um billig zu seyn, weder sein guter Wille, noch sein Herz, sondern lediglich die Zeitumstände Schuld seyn mochten; denn außerdem, daß er Geld genug im Lande zirkuliren ließ, den weißen Adler-Orden stiftete und durch den Carlowitzer Frieden Kaminiek und Podolien, durch die Anerkennung des Königreichs Preußen (1701) aber das verpfändete Elbingen wieder an Polen brachte, weiß die polnische Geschichte wenig Rühmliches von ihm zu sagen. Der Aufklärung hat er desto mehr geschadet, denn auf dem Reichstage zu Grodno ließ er alle Landboten der Dissidenten aus der Landbotenstube werfen, so daß nach seinem Tode auf einem Reichstage der Beschluß gefaßt wurde, von nun an die Dissidenten von allen öffentlichen Würden und Ehrenämtern auszuschließen.

August hatte bey seinen Lebzeiten mehr als einmal sich bemühet, seinem Sohne (dem nachherigen August III.) die Krone von Polen zuzusichern, aber die strengen Gesetze der sogenannten Republik ließen diesen Gedanken kaum laut werden, geschweige zur That reifen. Jetzt, als er die Augen geschlossen hatte, bemühete sich August III. selbst darum, ungeachtet ihm wenig Hoffnung grünte, sei-

seinen Plan durchzusetzen, da er wußte, daß die Polen ihn nicht liebten, und daß auch der ehemalige Interimskönig, Stanislaus, von seinem Schwiegersohne, dem Könige von Frankreich, nachdrücklich empfohlen werden würde.

Niemand war darüber in Zweifel, daß Stanislaus die Krone von Polen erhalten würde; nicht nur, weil er einen so mächtigen Fürsprecher fand, sondern auch, weil er viele Freunde, und besonders den Primas, Theodor Potocki, zu seinem Unterstützer hatte, der auch in dem Ausschreiben an die Stände, den Convocationstag betreffend, deutlich genug merken ließ, wohin seine Absicht gerichtet sey.

Am Wahltage (25. Aug. 1733) erscholl die Nachricht, daß der russische General Lascy in Litthauen eingerückt sey, welches man einem Verständnisse zwischen dem Petersburger Hofe und dem Großkanzler von Litthauen, Wisniowicki, welche dem Stanislaus nicht wohlwollten, zuschrieb, und worüber zwischen dem letztern und mehrern Landboten, nachher sogar mit dem Primas selbst, ein dermaßen heftiger Wortwechsel entstand, daß Wisniowicki, darüber aufgebracht, gegen alle Plane des Primas, den Stanislaus betreffend, feyerlich protestirte, sodann aus dem Saale entwich und mit mehrern Landboten, welche ihm geneigt waren, nach Praga über die Weichsel gieng. Diesem Beyspiele ahmten bald mehrere Magnaten nach, welche sich durch das eigenmächtige Verfahren des Primas ohnehin beleidigt hielten.

Der Primas, der sich auf die Hülfe des französischen Hofes stützte, erklärte sofort alle die, welche mit den Russen in Verbindung ständen, und selbst diejenigen, die sich in der gegenwärtigen Crisis aus dem Reiche begäben, als Feinde des Vaterlandes in die Acht. Er glaubte dieß um so vielmehr sich erlauben zu dürfen, da er es nicht für wahrscheinlich hielt, daß es Rußland Ernst sey, sich in diese Angelegenheit zu mischen, indem es dann in einen

Krieg

Krieg mit Frankreich verwickelt werden dürfte. Und allenfalls, meynte er, würde auch die Pforte zu einem Unternehmen der Art nicht stillschweigen, weil sie jeden solchen Akt als eine Verletzung des Friedens am Pruth ansehen müsse.

Jetzt trat nun der französische Gesandte in Polen, Monti (4. Septbr.), selbst auf und schlug den Schwiegervater seines Königs, den edlen Stanislaus, zur Wahl vor. Fünf Tage nachher kam Stanislaus selbst nach Warschau in der Begleitung eines einzigen Mannes, der ihn durch Teutschland begleitet hatte, und verkleidet als ein reisender Kaufmann.

Mit frohem Herzen hatte er den Elsaß verlassen, weil er nichts sicherer glaubte, als daß seiner Wahl nicht ein einziger Widerspruch entgegenstehe; um so schmerzvoller war sein Gefühl, als er vernahm, daß seine Bemühung um die Krone Polen einen der blutigsten Kriege gebähren könne. Wie ehemals, so suchte er auch jetzt die wüthenden Partheyen durch liebreiche, sanfte Vorstellungen zu versöhnen, auch ließ er den Fürsten Wisniowicki freundlich zu sich bitten, welches aber dieser durch eine erdichtete Unpäßlichkeit ablehnte. Statt Stanislaus Sanftmuth mit Gefälligkeit und Nachgeben zu vergelten, ließ dieser von Praga aus eine Schrift cirkuliren, in welcher er der vorhabenden Wahl hartnäckig widersprach.

Dem allen ungeachtet wurde Stanislaus am 12ten Septbr. Nachmittags um 4 Uhr zum König von Polen ausgerufen. Aber kaum war dieß geschehen, als sich auch Wisniowicki's Parthey vergrößerte. Stanislaus suchte zwar viele Glieder derselben durch sanfte Worte und selbst durch große Erbietungen auf seine Seite zu bringen, doch ohne etwas zu bewirken — sie widersprachen am 14. Septbr. förmlich seiner Wahl.

So entsprang nun der von Stanislaus so sehr gefürchtete Bürgerkrieg.

Um

Um dem Ungewitter (falls seine Truppen geschlagen werden sollten, welches leicht möglich und sogar wahrscheinlich war, indem die Russen sich mit der Gegenparthey zu verbinden droheten), um, sagen wir, dem Ungewitter zu entfliehen, wandten sich Stanislaus und der Primas nach Danzig. Sie kamen hier am 3. Oktbr. an; am nämlichen Tage rückten die Russen in Praga ein, welche dann, verbunden mit Stanislaus Gegenparthey, den 5. Okt. zu Camien den Churfürst August III. von Sachsen zum König von Polen ausrufen ließen.

Nachdem Augusts Wahlvertrag (1. Novbr.) von dem sächsischen Gesandten unterzeichnet war, gieng der neuerwählte König (9. Dec.) von Dresden ab, um sich mit seiner Gemahlin Maria Josepha (Josephs I. von Teutschland und Oestreich Tochter) zu Krakau krönen zu lassen. Die Krönung verrichtete der Bischof von Krakau, Johann Lipsky (17. Jan. 1734).

Lascy erhielt nun Befehl, zur Belagerung Danzigs, wo Stanislaus sich befand, unverzüglich Anstalten zu treffen. Der Feldmarschall Münnich, der sich in dem seit dem 3. Februar 1734 formirten russischen Lager vor Danzig befand, forderte den Platz zur Capitulation auf; doch die Danziger, welche mit Leib und Seele an Stanislaus Lescinsky hiengen, lachten dieser Aufforderung, und konnten es mit Recht, da in der Stadt eine aus 30,000 Mann bestehende Garnison lag, indessen die Belagerer nur 20,000 Mann stark waren, welche anfangs nicht einmal Belagerungsgeschütz hatten.

Dieses langte aber endlich auch an, und Münnich ließ nun die Stadt mit Bomben bewerfen. Das Bombardement dauerte vom 30. April bis zum 30. Junius, allein der Schaden, den es anrichtete, war nicht beträchtlich. Den 9. May hatte er einen Sturm gewagt, wobey er sein Absehen auf den Hagelsberg gerichtet hatte. Wäre ihm dieser gelungen, so würde die Stadt in seine Hände gefallen seyn, allein der Sturm ward abgeschlagen, wo-

wobey er über 4000 Mann verlor, dagegen der Verlust der Garnison sehr unbeträchtlich hieß.

Indessen erhielten die Russen Verstärkung; nicht nur, daß 10,000 Sachsen eintrafen, so erschien auch (12. Jun.) eine beträchtliche russische Flotte auf der Ostsee. Dagegen empfieng Stanislaus höchstens ein Paar tausend Mann aus Frankreich, mit denen der blokirte König wenig oder nichts anfangen konnte und welche sich sogar (22. Jun.) an die Russen ergeben mußten.

Nachdem am 25sten das Fort Weichselmünde über war, entband Stanislaus (da er keine Möglichkeit auf Entsatz mehr vor sich sahe) die treuen Danziger ihres Eides, entfernte sich, in der Kleidung eines Landmanns, zur Nacht heimlich aus der Stadt und gieng nach Marienwerder. Darauf begab sich der Primas mit mehrern Anhängern seiner Parthey ins russische Lager; die letztern unterzeichneten hier die Unterwerfungs-Akte, durch die sie August von Sachsen als ihren König erkannten, nur der Primas allein that dieß nicht; er ward deshalb russischer Kriegsgefangener. Ein ähnliches Schicksal hatten nachher Stanislaus Landbotenmarschall Radziewsky und der französische Gesandte Monti, den Münnich für keinen Ambassadeur, sondern gradezu für einen Feind Rußlands erklärte.

Die Stadt Danzig machte sich in dem Vergleiche, den sie mit Münnich abschloß, anheischig, August als ihren rechtmäßigen König anzuerkennen, der Kaiserin Anna von Rußland eine Million Thaler für die Belagerungskosten, der russischen Generalität aber 30,000 Dukaten für das Glockengeläut zu zahlen.

Man kann leicht ermessen, mit wie vielen Gefährlichkeiten und Abentheuern der arme, zum zweytenmale aus seinem Vaterlande vertriebene unglückliche Stanislaus auf seiner Flucht kämpfen mußte. Jetzt, als August über ihn triumphirte, hielt er sich in

Kö-

Königsberg *) auf, immer noch der guten Hoffnung lebend, daß sein Schicksal sich ändern werde, worin er dadurch noch bestärkt ward, daß mehrere Magnaten fortdauernd ihm zugethan waren; selbst viele von denen, welche Augusten bereits in Danzig den Huldigungseid geleistet hatten, traten wieder auf seine Seite.

Doch dieser Schimmer der letzten Hoffnung zerrann bald darauf in Nichts, indem es seiner Parthey an Festigkeit und Gewalt fehlte, als daß sie sich hätte in Respekt setzen können. Daher löste sie Stanislaus (der sein geliebtes Vaterland in keinen neuen Bürgerkrieg verwickeln wollte) durch ein eigenhändiges Cirkular selbst auf, und begab sich auf diese Art der Krone Polen, die des Schicksals Gesetze nun einmal für ihn nicht bestimmt zu haben schienen. Dieß und die Unmöglichkeit, jemals Stanislaus auf dem polnischen Throne zu sehen, bewogen endlich auch den Primas, seinen Gegner, den König August, anzuerkennen und demselben (16. Jul.) zu Warschau seine Aufwartung zu machen.

Stanislaus unterschrieb darauf zu Königsberg (27. Januar 1736) eine Resignation auf die polnische Krone, wofür ihm Rußland und Sachsen den Titel als König von Polen und Herzog von Litthauen gestatteten — ein eitler Schimmer, auf den Stanislaus prunkloses Herz gewiß eben so willig Verzicht geleistet hätte, als auf den Thron selbst, wenn er nicht selber einem solchen Schimmer aus Politik ein Opfer hätte bringen müssen.

Nachdem nun alles beseitiget war, was Augusts Ansprüchen auf den polnischen Königsthron im Wege gestanden hatte, so wurde ein Reichstag gehalten, der dasmal

*) Hier schützte ihn Friedrich Wilhelm, trotz der Drohungen, mit welchen ihn Rußland beehrte, welches auf Stanislaus Kopf einen Preis von 100,000 Rubel gesetzt hatte. Friedrich Wilhelm sprach bey Tafel sehr oft in den nachtheiligsten Ausdrücken vom König August.

mal ruhiger ablief, als man anfangs gedacht hatte. Er begann den 21. Jnn. und endete den 9. Julius. Durch die Beschlüsse desselben wurde das Andenken an alle Unruhen und deren Stifter der Vergessenheit übergeben; zur Erhaltung und Befestigung eines guten Verhältnisses mit den benachbarten Höfen Bevollmächtigte ernannt; mit den auswärtigen aber die alten Verträge erneuert, doch nicht ohne Bewilligung der Stände. Der Königin als Witwe sollten jährlich 200,000 Gulden und bey Lebzeiten ihres Gemahls 2000 Dukaten, welche auf die Salzwerke zu Bochnia und Wielieza angewiesen wurden, bezahlt werden. Ferner durfte in Zukunfe keine sächsische Armee Polen mehr betreten, doch mußten die Stände schwören, die Person des Königs mit Gut, Blut und Leben zu schirmen. Der König dagegen beschwor die pacta conventa gewöhnlichermaßen, und gelobte heilig, seine Truppen, bis auf die ihm gestattete Leibwache, aus der Republik zu ziehen — hielte er hierin nicht pünktlich Wort, so sollte es dem Adel freystehen, wider dieselben zu kämpfen.

Dieß der einzige Reichstag, den August zu Stande brachte! Das war denn nun freylich schlimm genug für ihn, schlimmer aber noch für das Reich, welches durch diese Regellosigkeit in einen Grad von Anarchie versank, der endlich zum Umsturz des alten Gebäudes mitwirkte.

Uebrigens ereignete sich unter Augusts Regierung in Polen auch gar nichts von Belang, und wir könnten diesen Abriß billig mit seinem Tode schließen, wenn nicht ein anderes Faktum, welches in der polnischen Geschichte Aufsehen erregte, noch folgende Erzählung, zur Abrundung des Ganzen, nothwendig machte.

Dieß Faktum berührt nämlich die bekannte Bironsche Sache mit Curland, welches, wie den Lesern wissend ist, ein Lehn von Polen war, seitdem (1561) der letzte Heermeister des Schwertordens in Liefland, von Kettler, mit dem Vornamen Gotthard, erster weltlicher Her-

Herzog in Curland und Semgallen geworden war. Jetzt regierte hier der letzte dieses Stammes, Ferdinand. König August II. brachte (1726) die Stände von Curland so weit, daß sie seinen natürlichen Sohn (den bekannten Marschall von Sachsen, Moritz), falls der alte Herzog, welcher ohne Erben war, mit Tode abgehen sollte, zum Nachfolger desselben erklärten; welches jedoch für ihn ohne Nutzen blieb, denn die Republik Polen erklärte diese Handlung geradezu für einen Eingriff in ihre Rechte, und Rußland, welches wegen einer alten Schuldforderung an Curland auch nicht ruhig blieb, besetzte das curische Gebiet und verjagte den neuen Herzog mit den Waffen in der Hand.

Als Ferdinand (1737), trotz seiner erzwungenen Vermählung (welche auf jene Unruhen erfolgt war), dennoch ohne Leibeserben aus der Welt gieng, so wußte die Kaiserin Anna, welche den russischen Thron bestiegen hatte, durch Ueberredungen und Geschenke die Curischen Stände und selbst die Polnischen Magnaten so weit zu bringen, daß sie ihren Günstling, den Grafen Ernst Johann von Biron, zum Herzog von Curland wählten. Polen belehnte ihn als solchen, und erlaubte den Curländern für die Zukunft sogar das freye Wahlrecht. Als nun nach dem Tode der Anna die ganze Familie Biron nach den Sibirischen Steppen wandern mußte, so wollten die Curländer von dem ihnen zugestandenen Wahlrecht Gebrauch machen und sich einen neuen Herzog wählen. Sie bestimmten dazu (1741) den Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig. Aber Rußland mischte sich neuerdings in diese Angelegenheit, stieß das kaum empfangene Recht wieder um, und behielt auch das Land im Besitz, welches der schwache König nicht mehr zu hindern vermochte.

Unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth bewarb sich zwar König August III. für seinen Sohn Carl um dieses Herzogthum, auch ward der Prinz (1758) wirk-

wirklich gewählt und ein Jahr später von Polen belehnt, aber Peter III. von Rußland zog nach dem Tode der Elisabeth die Familie Biron wieder aus ihrem Elende hervor, und als dieser jähling aus der Welt gieng, setzte Catharina II. den Verwiesenen wieder in seine Rechte ein und Carl mußte ihm weichen.

Diese Curischen Angelegenheiten sind das Merkwürdigste, was sich unter Augusts königlichem Scepter in Polen ereignete. Das Reich genoß, indessen seine Nachbarn im Kampf lebten, der vollkommensten Ruhe, aber diese Ruhe hatte es weder seiner weisen Politik, noch seinem Regenten zu danken. Auch war sie nichts weniger als beneidenswerth, weil Polen schon so tief gesunken war, daß seine Ruhe nicht eigentlich Ruhe, sondern Kraftlosigkeit genannt zu werden verdiente, welche denn Niemandem mehr gefährlich war, als der eigenen Existenz der (sogenannten) Republik selbst. Sie hatte nur noch einen Schritt zu ihrer völligen Freyheit, denn politischer Tod ist politische Freyheit, und dieser Tod lag nahe!

„Im Innern (sagt ein Schriftsteller Polens) war weder Eintracht, noch Fortschritt zur Verbesserung. Kein Reichstag kam mehr zu Stande. Die Mishelligkeiten der Großen arteten bis zu wahren Fehden aus, denn was hätte sie zügeln sollen? Weder die kraftlosen Gesetze, noch die verschwundenen Sitten, noch die Regierung, wenn man anders die bloße Existenz eines Königs Regierung nennen will. Bey dem allgemeinen Haufen der Nation herrschte die roheste Uncultur des Mittelalters; Sklaverey, Bigotterie, Mangel an Betriebsamkeit, hielten ein zahlreiches Volk, auf einem ergiebigen Boden, welcher an das Meer grenzte, in Armuth und Unterdrückung. Die gebildete Welt sah mit lächelndem Befremden auf die polnische Verfassung und Staatswirthschaft, sie dienten schon seit geraumer Zeit im gemeinen Umgange zum spottenden Sprichwort und für ernst-

ernsthaftere Betrachter zur sogenannten Contra-Lection aller wahren Politik. Der Staat war in seinen innersten Theilen aufgelöst, nur scheinbar hielt er noch zusammen. Es war kein lebender Körper mehr, sondern blos eine Mumie. Wenn der Geist entflohen ist, d. h. bey jedem Volke, wenn Staatseinsicht und Staatstugenden verschwunden sind, so kann die kernlose Hülse nicht lange mehr bestehn. Die Zeit und die Macht rühren endlich das hohle Gebäude an, und es muß zerfallen!"

Polen diente dem König August (dessen Erblande während des siebenjährigen Krieges von Friedrich des Großen Truppen überschwemmt wurden) zu einem Asyl, doch erlebte er noch kurz vor seinem Tode (er starb zu Dresden 5. Okt. 1763) den Frieden von Hubertsburg. Sein ehemaliger Antipode, Stanislaus Lescinsky, überlebte ihn noch 3 Jahre, denn dieser starb zu Lüneville den 23. Febr. 1766 in dem hohen Alter von 89 Jahren.

Als König August die Augen geschlossen hatte, gab der churfürstliche Hof zu Dresden dem Primas Nachricht von diesem Ereigniß. Dieser rief sofort den Reichsrath zusammen, welcher den Beschluß faßte, vor der Hand keinem auswärtigen Gesandten Gehör zu geben, falls ein solcher einen Kandidaten zur erledigten Krone vorschlagen würde. Der Tod des Königs aber wurde sonder Säumen in allen Woywodschaften bekannt gemacht und die sächsischen Truppen nach Sachsen zurückgesandt. Der Reichstag wurde auf den Monat May ausgeschrieben, und man wünschte daß derselbe auf keinerley Weise unterbrochen werden möchte.

Die russische Kaiserinn und der König von Preußen (die sich seither unaufgefordert in die polnischen Angelegenheiten gemischt hatten) ließen, um ihren Einfluß auf das Reich wenigstens nicht schwächen zu lassen, dem Primas versichern, daß sie alles aufbieten würden, um der Republik ihre Freyheiten zu erhalten, besonders in

dem

dem gegenwärtigen Zeitpunkt, wo der Thron verwaiset sey.

Inzwischen äußerten mehrere Große den Wunsch zur Besteigung des polnischen Throns. Unter diesen befanden sich der Fürst Czartorinsky, der General Braniki (Krongroßmarschall) und der sächsische Prinz Xavier, Sohn des eben verstorbenen Königs. Dieser letztere hatte in der That große Hoffnung zur Erlangung desselben, indem er sich bey seiner öftern Anwesenheit in Polen die Freundschaft und Liebe vieler Magnaten zu erwerben gewußt hatte. Noch mehr aber lächelte der Einfluß günstiger Schicksale dem Grafen von Poniatowsky, der Reichssenator und Großtruchses von Litthauen war und überdieß aus einer alten polnischen Familie abstammte, die seit 600 Jahren in großem Ansehen stand. (Sein Vater, Castellan von Krakau, starb 1762.)

Ob nun zwar gleich die russische Kaiserinn, nach einem laufenden Gerüchte, daß sie die Wahl des Grafen Poniatowsky deshalb sehr thätig unterstützen werde, indem sie dadurch ein Stück des Herzogthums Litthauen zu gewinnen hoffte, öffentlich erklärte, daß dem nicht also sey, so zeigte sie doch bald darauf durch mehrere sehr reiche Geschenke, die sie dem Grafen überreichen ließ und welche in dem Andreas-Orden, einem reich mit Steinen besetzten Degen und 9000 Stück Dukaten bestanden, daß sie ihn besonders begünstige.

Während sie dieß that, ließ sie — um allen Argwohn zu vermeiden — das polnische Preußen von ihren Truppen reinigen, indessen die polnischen Soldaten die Grenzen des Reichs besetzten, wie das vor jeder Wahl gewöhnlich war. Allein alles dieß war nur Maske und es fiel der Kaiserinn nicht im Traum ein, den Polen bey ihrer Wahl freye Hand im Spiele zu lassen; denn als sich die Magnaten in Graudenz zum Landtage (welcher dem Wahltage allemahl vorausgieng) versammelten,

rückten

rückten die russischen Truppen, die sich zurückgezogen hatten, wieder in die Stadt und besetzten die Thore. Die Polen hielten dieses für einen schimpflichen Eingriff in ihre Rechte und giengen unverrichteter Sache auseinander.

Sie protestirten feyerlich gegen diesen Vorfall an die Kaiserinn, welche ihnen aber antworten ließ, daß sie nichts weniger als feindlich gegen die Polen gesinnt, sondern daß lediglich ihre Absicht sey, die Rechte und Freyheiten der Nation, falls es nöthig wäre, mit den Waffen in der Hand, zu unterstützen, besonders, da es das Ansehen habe, als würde der Reichstag sehr unruhig ablaufen. Um ihrer Sache gewiß zu seyn, ließ sie auch, trotz des Mißvergnügens der Magnaten, 40,000 Mann Truppen in Polen und Litthauen einrücken, wobey sie geschickt genug war, in dem letzteren Lande eine Conföderation von 500 Edelleuten zu bewirken.

Der Wahltag kam näher und mit diesem Zeitpunkte entwickelten sich im Innern des Staats drey Partheyen, welche die Republik gleich Anfangs sehr gefürchtet hatte.

Die eine Parthey war die des Krongroßmarschalls, welche man die Sächsische nannte. Dieser Parthey war der größte Theil der Kron-Armee einverleibt und stand in der Gegend von Kosinieck, auch hatte sie einen Zug Artillerie bey sich, der ihr aus Warschau gefolgt war.

Größer und mächtiger als diese war die zweyte Parthey des Grafen Poniatowsky, indem ihm mehrere Höfe, besonders der russische und preußische, zugethan waren.

Eine dritte Parthey war bis jetzt noch neutral und schien blos einen bequemen Zeitpunkt abwarten zu wollen, um sich zu einer von den beiden ersteren zu schlagen.

Jede Parthey suchte sich zu verstärken, aber dieß geschah mit so viel Vorsicht und Behutsamkeit, daß

keine

keine die Geheimnisse der andern zu erforschen vermochte.

Der Reichstag begann. Viele Vorschläge, welche den künftigen König betrafen, kamen auf die Bahn, auch wurde der Dissidenten gedacht, welche dem Reichstage eine Erklärung übergaben, worin sie sich über die Bedrückungen der Katholiken bitter beschwerten und um schleunige Abstellung dieser Misbräuche baten. Allein die Gewalt der katholischen Parthey, welche in Polen als die herrschende Kirche nun einmahl die Oberhand hatte, schien ihrem Gesuch wenig entsprechen zu wollen. Desto besser wußten Rußland und Preußen diese Klagen der Dissidenten zu ihrem Vortheil zu benuzzen, denn gerade diese Angelegenheit knüpfte sie näher an das Interesse Polens und lieh ihnen Stoff zur Entschuldigung für ihre Einmischung in die Sache dieses Reichs, wiewohl sie sich auch auf der einen Seite wieder sehr geschmeidig bewiesen, da die Republik der russischen Catharine das Prädikat als Kaiserin und dem Monarchen von Preußen den Titel als König zugestand, welches bisher noch nicht geschehen war und wofür sich denn beide so dankbar bezeigten, daß sie nochmals alle Besitzungen Polens feyerlich garantirten und das Versprechen leisteten, die Freyheiten der polnischen Republik auf alle mögliche Weise aufrecht zu erhalten.

Kaum waren die Stände zum Wahlreichstage versammelt, als es immer klärer wurde, daß die zweyte Parthey siegen und dem Graf Poniatowsky die polnische Krone nicht entgehen würde. Sein edles Benehmen, sein freundliches Betragen und mehrere empfehlende Eigenschaften, die er sich auf seinen Reisen und durch Kenntnisse aller Art erworben hatte, gewannen ihm alle Herzen. Nichts fehlte ihm noch zur Besteigung des Throns, als die gewöhnlichen Ceremonien — und er selbst hielt sich am Ende dessen versichert.

Der Reichstag war erst am 27. August eröffnet worden und begann mit einem Hochamt, welches der Erzbischof von Lemberg, in der Johanniskirche zu Warschau, hielt und wobey der Bischof von Smolensk über den Text predigte: Wählet den Besten unter euch und setzet ihn auf den Thron. Treffender konnte, in Bezug auf Poniatowsky, kein Text gewählt werden, denn der Graf bewies in der Folge, daß er von allen Kronbewerbern sicher der Beste gewesen sey.

Als alle Verfügungen, zur Befestigung der Ruhe, deren Mangel bey andern Wahlen oft so traurige Folgen gehabt hatte, getroffen waren, übergab, ehe man noch zur Vorlesung der Pacta conventa schreiten konnte, der russische Gesandte der Reichsversammlung zwey Noten, die eine in polnischer, die andere in französischer Sprache, worin seine Monarchin erklärte, daß sie den Grafen von Poniatowsky auf dem polnischen Thron zu sehen wünsche.

Es schien, als ob die Kaiserin alle Gemüther gewonnen hätte, denn die Landboten erklärten sich fast einmüthig für den Grafen und da dieser Erklärung nichts im Wege stand, so wurde ein Abgeordneter an den neuen König gesandt, um ihm im Nahmen der Republik Glück zu wünschen. Poniatowsky empfieng diese Botschaft mit freudigen Empfindungen und zeigte sich darauf am Fenster, worauf ihn das Volk mit einem lauten „Es lebe König Stanislaus Augustus" begrüßte.

Er ritt, als die Proklamation (7. Septbr.) vorüber war, in die Johannis-Kirche, grüßte hin und wieder die versammelte Volsmenge und bemerkte mit Vergnügen die freundlichen Blicke, die man ihm zum Opfer brachte. Als er den Eid geleistet, wünschte ihm der Primas zur Besteigung des Thrones Glück, mit der Bitte, dieses Eides stets eingedenk zu seyn, falls er Anspruch auf die unversieg-

bare Treue seines Volks machen wolle. Kaum war Stanislaus König von Polen, so übergaben ihm der russische und preußische Hof eine Schrift, die Bedrükkungen der Dissidenten betreffend, worin sie ihm vorstellten, daß, da seit einigen Jahren diese Religionsverwandten auf eine gewaltsame, unrechtmäßige Weise ihrer Rechte und Freyheiten verlustig gemacht worden seyen, endlich einmal der gewünschte Zeitpunkt erschienen seyn möchte, wo sie zu dem freyen Genuß dieser Rechte zurückkehren dürfen; man habe sie als Sektirer (keiner Duldung werth) behandelt und sie auf eine Art verfolgt, die den Fundamentalgesetzen eines so freyen Staates, wie Polen, nicht entspräche, u. s. w. (Diese Sache kam unter andern Gegenständen auch auf dem Landtage zu Graudenz zur Sprache. Der König versuchte alle Mittel, um wenigstens vor der Hand den Protestanten in Polnisch-Preußen den Genuß ihrer Rechte, wie ihnen derselbe in dem Frieden von Oliva zugestanden worden war, wieder zu verschaffen.)

Nach Stanislaus Krönung wiederholten die Gesandten des russischen und preußischen Hofes ihre Fürbitte für die Dissidenten und die Gesandten des englischen und dänischen Kabinets schlossen sich ihnen an.

Stanislaus, belebt von der Wichtigkeit seiner Pflichten, versprach der guten Sache förderlich zu seyn und wandte jetzt besonders sein Augenmerk auf die Verbesserung der Finanzen, auch traf er die zweckmäßigsten Anstalten, um dem Reich wieder zu seinem ehemaligen Glanz zu verhelfen. Von allen im Reiche aufgekauften Produkten mußten zwey von Hundert und wenn sie ausgeführt wurden, zehn Prozent abgegeben werden. Alle fremde Artikel, die ins Land kamen, zahlten *vier*, und solche, die den Luxus betrafen, *zwölf* Prozent.

Dieß und die Zuneigung, die der König gegen die Dissidenten blicken ließ, raubten ihm viele Herzen, und

so kam es, daß in kurzer Zeit der gute Stanislaus eben so viele Feinde hatte, als er vorher Anhänger zählte.

Indessen gieng Stanislaus seinen Gang ruhig fort und ließ sich in den einmal angenommenen Grundsätzen nicht irren. Unter andern Einrichtungen, die er machte, setzte er auch das Gehalt der Gesandten an den auswärtigen Höfen fest. Dem Gesandten beym päpstlichen Stuhl warf er 2000 Dukaten aus; dem Gesandten zu Berlin 600 Dukaten, dem zu Petersburg 1500, und dem zu Konstantinopel 6000; ferner ließ er beschließen, daß in Warschau künftig keine Juden mehr wohnen und Handlung treiben, sondern nur diejenigen geduldet werden sollten, welche, mit einem Certifikat versehen, beweisen könnten, daß sie in Verbindung mit den Commissarien des Schatzes ständen. Den Preis der Lebensmittel und den Lohn der Handwerker bestimmte er in einer Taxordnung und um den Misbräuchen des Handels auf den öffentlichen Marktplätzen zu steuern, wurden eigene Polizeiwachen ausgestellt.

Wegen der Zölle erschien ein besonderes Reglement. Man beschloß, diejenigen Abgaben, die der allgemeinen Wohlfahrt nützlich, dem Schatze vortheilhaft und der Handlung nicht unbequem wären, ferner beyzubehalten und mit denen, welche Vorzugsrechte auf die Pachtung derselben vorzeigen könnten, sich durch eine jährliche Rente, (die auf den Kronschatz angewiesen werden sollte,) abzufinden. Dagegen wurden alle Abgaben, die den Bürger und Landmann drückten, aufgehoben, und nur das Brückengeld beybehalten.

Inzwischen ward das Reich mit einer Menge schlechter Münzsorten so sehr überschwemmt, daß sich die Schatzkommission für verbunden hielt, allen Einwohnern des Reichs bekannt zu machen, keine Münzsorten über den innern, von dem Krongroßschatzmeister bestimmten Gehalt anzunehmen. Dieses Unwesen hatte dermaßen überhand genommen, daß man sich genöthigt sahe, eine neue Reduction

duction vorzunehmen und die am meisten kursirenden Münzen nochmals herunter zu setzen. Die Postbedienten wurden angewiesen, jede Post genau zu untersuchen und alle darauf befindlichen verschlagnen Münzen ohne weiteres zu konfisciren. In der Folge wurde der Beschluß gefaßt, das Geld künftig nach dem Conventionsfuß des deutschen Reichs auszuprägen, indem dieser für die Handlung am bequemsten gehalten wurde; wenigstens erlangte man dadurch den Vortheil, daß die Kammer der immerwährenden Reduction fremder Münzsorten überhoben blieb. Man schnitt zu dem Ende eigene Stempel, welche ein gewisser Gartenberg gezeichnet hatte und die der König genehmigte.

Stanislaus, dem es wirklich Ernst war, seine Unterthanen zu veredeln, suchte besonders die Misbräuche des Luxus und der Moden zu beschneiden und verbot hauptsächlich die hierher gehörigen Hazard-Spiele.

Als er eines Tages bey dem Woywoden von Reußen einen sehr luxuriös gekleideten Polen antraf und die übertriebene, bis zur Ausschweifung verschwendete Pracht an seiner Kleidung tadelte, gab der Kavalier zur Antwort, daß er dieß deshalb gethan habe, um seinem Monarchen Ehre zu machen. Aber schnell versetzte der König:

„Sie irren, wenn Sie glauben, mir damit einen Dienst zu thun. Unnöthige Pracht ist der Ruin des Vaterlandes, dessen Schutz ich bin. Nicht durch eitlen Putz, sondern durch Tapferkeit und Klugheit glaub' ich, muß der Mann von Gehalt sich auszeichnen. Dadurch erwirbt er sich die Achtung der Völker. Ich kleide mich ganz einfach, um der im Reiche eingerissenen Verschwendung einen Damm zu setzen. Sie werden wohl thun, künftig meinem Beyspiel zu folgen!"

Schon diese Gesinnungen Stanislaus beweisen hinreichend, welch' ein liebenswürdiger Mensch er war!

Der

Der eben erzählte Vorfall bestärkte den König in dem Vorsatze, zwey Commissarien zu ernennen, um das entworfene Gesetz wider die Kleiderpracht zur Ausführung zu bringen und den Bürgern eine Vorschrift zu geben, wie jedes Individuum sich seinem Stande gemäß kleiden sollte.

Der König dachte nun besonders auf die Beförderung des Handels und, um die Lasten der Kaufleute so viel wie möglich zu erleichtern, entwarf er selbst einen Tariff, in welchem die Abgaben derselben modificirt waren. Auch sorgte er dafür, daß die Edelleute in jeder Woywodschaft, auf den Nothfall eines schleunigen Krieges, immer bereit seyen, ins Feld zu gehen. Er ließ ihnen deshalb nachdrücklich bedeuten, daß falls sie ihrer Pflicht hierin nicht nachleben würden, sie ferner nicht für polnische Edelleute angesehen und des Rechtes für verlustig erklärt werden sollten, auf den Land- und Reichstägen zu erscheinen. Diejenigen aber, welche sich in der Folge seiner Anordnung gemäß betrugen, wurden gleich andern um den Staat verdienten Männern mit dem Stanislausorden *) beschenkt.

Um auch dem Militärstande seine Aufmerksamkeit zu beweisen, errichtete Stanislaus ein Corps von 200 Kadetten, die theils aus dem polnischen, theils aus dem litthauischen Adel genommen werden sollten. Sie durften nicht unter 16 Jahr alt seyn und erhielten Unterricht in

*) Das Zeichen dieses Ordens, welcher am Tage seines Nahmens-Heiligen gestiftet wurde, ist ein dunkelrothes, mit weißen Streifen eingefaßtes Band, an welchem ein rothemaillirtes Kreuz hängt. Auf jeder Seite zeigt sich der weiße polnische Adler, in der Mitte steht ein grünes Kreuz; auf der einen Seite der Schutzpatron des Ordens, auf der andern Seite der Nahmenszug des Königes. Den Stern trugen die Ritter am linken Knopfloch. Er ist von Silber, hat in der Mitte einen goldenen Zirkel von einem grünen Kranz umgeben, auf welchem die Worte zu lesen sind: Praemiando excitat. Inwendig ist das Bild des Königs auf einer silbernen Platte.

in fremden Sprachen, in der Geschichte, den Landesgesetzen, der Mathematik, Zeichenkunst und allen andern Kenntnissen, welche erforderlich waren, um sie zum Dienst des Vaterlandes geschickt zu machen.

Eine von den Haupturfachen, welche zum Verderben des Königreichs Polen beytrugen, war der unselige Streit der katholischen Kirche mit den Dissidenten. Daher ist es gewiß nicht zweckwidrig, wenn der Verfasser gegenwärtiger Geschichte diese Sache etwas ausführlich zu behandeln bemühet ist.

Stanislaus hatte (auf den 25. Aug. 1766) einen Reichstag zu Warschau ausgeschrieben, auf welchem sich die Magnaten über die besten Mittel zur Erhaltung der Ruhe, über eine Erläuterung aller dunkeln Gesetze, über die Abfassung eines neuen, auf alle gerichtliche Fälle passenden, Gesetzbuches und endlich über die Auswerfung eines billigen Soldes für die Armee berathschlagen sollten. An diese Untersuchungen knüpfte sich die Berathschlagung über die Angelegenheiten der Dissidenten.

Die fünf ersten Sitzungen des Reichstages liefen ziemlich ruhig ab, aber in der sechsten erhob sich der heftigste Zwist über einen Vorschlag des Bischofs von Krakau, der ein Gesetz betraf, das gegen alle diejenigen gerichtet war, welche die Dissidenten unterstützen würden. So viel Misvergnügen auch darüber selbst von Seiten mancher Katholiken geäußert wurde, so fanden sich doch zu Gunsten desselben so viele Stimmen, daß die Zukunft der Dissidenten sich immer mehr trübte.

In diesem schwierigen Augenblicke überreichten der preußische und russische Minister den Reichstagsherren eine neue Schrift zur Unterstützung der Dissidenten, wobey sie beide sehr kräftige Reden an den König und die Stände hielten. Die Dissidenten selbst verbanden damit eine Bittschrift, die sie dem König und den Ständen überreichten. Mehrere Höfe folgten dem Beyspiele der

Kaiserin

Kaiserin von Rußland und dem Könige von Preußen, unter andern der englische und dänische.

Die Vorstellung der Kaiserin beschränkte sich auf sieben Haupt-Artikel. Nach dem 1sten forderte sie (doch nur vorstellungsweise), daß man den Dissidenten die ihnen von Rechtswegen zukommenden und unrechtmäßiger Weise genommenen Kirchen wieder zurückgebe; sie nicht verhindere, die verfallenen oder beschädigten Kirchen auszubessern oder neu aufzubauen; ihnen weder das Taufen, Copuliren, Begraben der Todten, das Predigen in ihren Kirchen und die Besuchung ihrer Kranken, noch die dem Wohlstande und der Ehrfurcht für Religionshandlungen gemäßen Gebräuche der Kirche verwehre, (z. B. das Geläut mit den Glocken;) eine sich auszeichnende Kleidung der Geistlichkeit, Kirchhöfe, mit einem Worte alles einräume, was der Gebrauch der heiligen Sakramente und die freye Ausübung des Gottesdienstes einer jeden Religion erfordert.

2) Daß man, um eine dauerhafte und allgemeine Religionsfreyheit in Polen einzuführen, auf dem Reichstage ein Gesetz gebe, wodurch den Dissidenten erlaubt werde, in allen Städten und Oertern, wo Gemeinden von ihnen wären, die keine Kapelle oder Kirche besäßen, dergleichen zu bauen, Kirchhöfe und Geistliche zu haben, sie in keinem Stücke von der katholischen Geistlichkeit abhängig zu machen, noch sie in der freyen Religionsübung und Verwaltung der Sakramente zu stören.

3) Da die Religionsfreyheit ein göttliches Recht und für einen jeden das wichtigste sey, so wär es auch Pflicht eines wohleingerichteten Staates, daß die Einwohner dasselbe genössen, und daß keine Religion von der andern abhänge. Es sey daher ein Misbrauch, wenn die Dissidenten für ihre Taufen, Trauungen und Begräbnisse den katholischen Geistlichen eine Art von Abgabe zahlen müßten. Misbräuche der Art könnten sich zu einem

Gesetz

Gesetz nie erheben, besonders, da die dabey Interessirten zur Zeit der Einwilligung ihres freyen Willens beraubt gewesen seyen. Es scheine mithin der Billigkeit gemäß, diesen Unordnungen ein Ziel zu stecken. Falls aber alle Stände des Reichs einig wären, der herrschenden Religion gewisse Vortheile zuzugestehen, so müsse einmal für allemal etwas Gewisses bestimmt werden, das mehr das Ansehen eines freywilligen Geschenks, als einer Auflage habe.

4) Das griechische Seminarium zu Mohilow solle auf keine Weise beunruhiget werden, sondern ungestört für die Erziehung der griechischen Jugend sorgen.

5) Das Bisthum in Westpreußen solle mit allem, was dazu gehöre, beständig griechischer Religion bleiben, so wie alle jetzige Kirchen der Griechen und Dissidenten.

6) Kein griechischer Priester noch ein Dissident, solle sich, unter irgend einem Vorwande, vor einem geistlichen Gericht zu stellen nöthig haben, sondern blos den weltlichen Gerichten unterworfen seyn.

7) Heirathen zwischen Personen von zweyerley Religionen sollten unverwehrt seyn und die Söhne nach der väterlichen, die Töchter hingegen nach der mütterlichen Religion erzogen werden. Mit einem Worte, die Griechen und Dissidenten sollten in Ansehung der Religion die Ruhe und den Schutz genießen, welchen Vernunft und Billigkeit jedem Bürger als Bürger gewähre.

Diese Punkte, welche von den Gesandten mehrerer Höfe noch besonders unterstützt wurden, bewogen den König von Polen, die Bischöfe des Reichs zu einer Conferenz einzuladen, in welcher diese Angelegenheit zur Sprache kommen und, wo möglich zum Besten der Dissidenten, erörtert werden sollte, allein der päpstliche Nuntius wußte dieser guten Absicht so viele Hindernisse in den Weg zu legen, daß er an die Pacta conventa, die Stanislaus beschworen, gleichsam appellirte, um dem

König

König das Maul zu stopfen, und die Senatoren und den Ritterstand ermahnte, den Dissidenten keine andern Rechte einzuräumen, als die, in deren Besitz sie sich gegenwärtig befänden. So kam es, daß man den fremden Gesandten antwortete, den Dissidenten sollte die schuldige Gerechtigkeit nicht entzogen werden. Das war denn freylich auf eine bestimmte Auseinandersezzung ihrer Klagen eine sehr unbestimmte Antwort!

Nicht lange nachher wurde eine Acte bekannt gemacht, welche den Dissidenten zwar mehrere ihrer ehemaligen Freyheiten und Rechte einräumte, allein sie war mit manchen harten Clauseln verbrämt, und so konnte sie auf den Beyfall der benannten Höfe um so weniger Anspruch machen — kurz alle Anstalten dieser Art zeigten klar, daß es den Katholiken mit der Verbesserung des Zustandes dieser Unglücklichen keinesweges Ernst sey.

Es war voraus zu sehen, daß diese Chikanen auf diejenigen Höfe, die sich für die Sache der Dissidenten bisher verwendet hatten, einen sehr ungünstigen Eindruck machen würden, wiewohl es dem russischen und preußischen Hofe auf der einen Seite nichts weniger als unangenehm war, weil ihnen der Einfluß auf die polnischen Streitigkeiten, aus denen sie allmählig Nutzen zu ziehen hofften und in der Folge auch wirklich zogen, unbenommen blieb.

Da die Dissidenten sahen, daß auf dem Wege der Güte für sie nichts mehr zu hoffen sey, so beschlossen sie eine allgemeine Conföderation, um sich — sey es auch mit dem Schwerte in der Hand, also mit Gewalt — den freyen ungelähmten Gebrauch ihrer Rechte wieder zu erwerben. Ueber 300 Edelleute hielten in dieser Absicht einen Congreß zu Thorn, und luden zur Theilnahme ihres Bundes die Städte Elbing und Danzig und noch 27 andere Ortschaften von polnisch Preußen ein; zugleich erbaten sie sich die Protektion der russischen Kaiserin, welche sie bewilligte. Auch der König von

Preußen

Preußen warf sich zur Beschützung ihrer Gerechsame auf. Um dem Argwohne, als ob der Zweck dieser Conföderation gegen die Wohlfahrt der Republik gerichtet sey, auszuweichen, sandten die Mitglieder des Congresses Abgeordnete an den König mit einer Schrift, in welcher sie ihre Absichten auf das klärste entwickelten, daher auch Stanislaus die Abgeordneten sehr wohlwollend aufnahm und der Conföderation versichern ließ, daß er sich der Bedrängten auf dem nächsten Landtage nach dem Maas seiner Kräfte annehmen werde.

Diese Sache ward indessen bald so wichtig und hatte so weit umgreifende Folgen, daß nach dem Beyspiele der Conföderation von Thorn (wozu sich auch die Stände von Curland gesellten) sich fast ganz Polen und Litthauen conföderirte. Mehrere von ihnen nahmen den Nahmen „der Misvergnügten" an und beriefen sich ebenfalls auf den Schutz der Kaiserinn, obgleich ihre Angelegenheit mit dem Interesse der Dissidenten nicht ganz zusammenhieng.

Stanislaus prophezeyete sich aus diesen Gährungen wenig Gutes und berief den Senat zusammen, um sowohl darüber, als über den Einmarsch der russischen Truppen ins Reich und wegen einer Erklärung der Kaiserinn, die sie neuerdings wegen der Dissidenten ergehen ließ, seine Meynung zu hören.

Anfangs war die Absicht der Misvergnügten in Dunkel gehüllt, bald aber ließen sie den Schleyer fallen; sie erklärten, daß sie die Last der Unterdrückung, unter der sie seufzten, abzuwälzen suchten. Um mehr Interesse zu erregen, gaben sie sich für aufgeklärte Katholiken und Anhänger der Dissidenten aus. Die Conföderation glich einer Schneelavine, indem sie so schnell um sich griff, daß jeder, der seine Lasten zu vermindern hoffte, sich zu diesem Bunde gesellte. Mehrere Städte, welche sich des neuen Weggeldes (das man ihnen aufgelegt hatte) und der ihnen so lästigen Kopfsteuer zu entledigen dachten,

dachten, ließen sich in die Register der Conföderation eintragen. Ein Band umschlang sie — aber das Band hatte tausend Farben, jeder nämlich modelte den Zweck der Conföderation nach seinem Gutdünken. Kurz — das Ganze war der Anfang zur vollkommensten Revolution. Das sonderbarste dabey war, daß selbst viele von denen Mitglieder der Conföderation waren, welche die Dissidenten und die russische Parthey bitter haßten, wie z. B. der Bischof von Krakau. Auch die Bauern in Polnisch-Preußen konföderirten sich, weil sie das Joch der Leibeigenschaft abzuschütteln und auf den Landtagen einen Stand ausmachen zu können hofften, gleich den Bauern in Schweden.

Der König, dessen Furcht sich mehrte, suchte auf einem Reichstag diesem gefährlichen Aufstande, aus dem sich ohnfehlbar ein Bürgerkrieg entwickeln mußte, ein Ende zu machen. Da er aber doch mit dem ganzen Körper der Conföderation nicht unterhandeln konnte, so wurde dem Fürsten Radzivil die Direktion übergeben und derselbe zum Generalconföderationsmarschall ernannt. Als solcher kam er nach Warschau in Begleitung von 200 Mann, welche seinen Palast immer im Auge behielten und täglich mit 40 Mann besetzten.

Seiner Funktion als General getreu, forderte der Fürst von den Schatz- und Kriegs-Commissarien, daß sie auf folgende Bedingungen schwören sollten:

„Dem Reiche und den conföderirten Ständen getreu zu seyn, die freye Uebung der römisch-katholischen Religion zu unterstützen und auf die „Gleichheit und Rechte der übrigen Religionsverwandten ein wachsames Auge zu haben, sich „nicht durch Korrespondenzen verdächtig zu machen „und die Pflichten ihres Amtes nie aus den Augen „zu setzen.

Der Papst, der bey diesen Händeln die Sicherheit der römischen Kirche für gefährdet hielt, trat mit einem Breve hervor,

hervor, in welchem er auf alle die seinen Bann zu schleudern drohete, welche es wagen würden, den Dissidenten mit den Katholiken gleiche Rechte einzuräumen.

Dieses Breve wurde auf dem Reichstage vorgelesen und es entstanden so wohl darüber, als über den eigentlichen Zweck des Reichstages gleich Anfangs so heftige Zänkereyen, daß sich der König und jeder Unbefangene wenig Gutes von den Unterhandlungen versprach.

Als die erbittertsten Feinde der Dissidenten zeigten sich auf dem Reichstage der schon genannte Bischof von Krakau, sein Kollege von Kiow, der Woywode von Krakau und der Starost von Dolin. Besonders frey und ohne Zwang sprach der erstere in einer Rede an den König, worin er erklärte, daß er von seinem Eifer für die Religion, wovon er ein Beyspiel auf dem letzten Reichstage gegeben, alles hoffte, und daß er nicht zweifle, er werde dies nicht mit bloßen Worten, sondern in der That beweisen.

Die Hartnäckigkeit, mit welcher diese vier Menschen gegen die gute Sache der Dissidenten stritten, bewog den russischen Gesandten, Fürst Repnin, sie in der Nacht vom 13. zum 14. Oktober (1767) aufheben zu lassen, um sie als Gefangene nach Rußland zu senden.

Zur Entschuldigung dieses Verfahrens ließ der Fürst folgendes bekannt machen: „Die Truppen ihrer kaiserlichen Majestät, welche Bundesgenossen der conföderirten Republik sind, haben die Bischöfe von Krakau und Kiow, den Woywoden von Krakau und den Staroften von Dolin, in Verhaft genommen, weil sie durch ihr Betragen die Würde ihrer kaiserlichen Majestät verletzt und deren reine, ganz zur Wohlfahrt der Republik abzweckende Absichten angegriffen haben. Weil die Generalkonföderation von Polen und Litthauen unter ihrer kaiserlichen Majestät Schutz steht, so giebt Unterschriebener ihr Nachricht von dieser Aufhebung und versichert sie zugleich aufs feyerlichste des fortwährenden Schutzes

und

und Beystandes Ihrer kaiserlichen Majestät, auf den sich die Generalconföderation sicher und fest verlassen kann, so wohl was die Erhaltung der Gesetze und Freyheiten von Polen, als auch was die Verbesserung der in der Regierungsform zum Nachtheil der Fundamentalgesetze eingeschlichenen Misbräuche anbelangt. Ihre Majestät wünscht nichts als den Wohlstand der Republik und wird nie aufhören, diesem wohlthätigen Zwecke ihre Kräfte zu spenden, ohne jedoch dafür eine andere Belohnung zu gewarten, als das Glück und die Freyheit der polnischen Nation, wie sie bereits durch die deutlichsten Erklärungen geäußert hat, nicht nur in Ansehung der Länder und Unterthanen überhaupt, sondern auch in Ansehung der Gesetze, Regierungsformen und Vorrechte eines jeden insbesondere."

Die Aufhebung des Bischofs von Krakau hatte eine neue Conföderation zur Folge, denn über hundert adelige Familien in der Woywodschaft dieses Nahmens ergriffen die Waffen und stellten sich mit einem Corps von 6000 Mann bey dem Berge Crapack auf. 15,000 Mann anderer Truppen sollten noch zu ihnen stoßen. Die Russen, welche sich aus diesem Aufstande nichts Gutes prophezeyten, bewachten die Hauptstadt so streng, daß ohne ihre Erlaubniß kein Mensch weder hinein noch heraus passiren durfte.

Die Magnaten schickten darauf Abgeordnete an den König und ließen ihn ersuchen, daß er kein Mittel sparen möchte, um die gefangenen Stände zu befreyen. Stanislaus antwortete der Deputation, daß er nichts versäumen werde, um ihr Gesuch zu erfüllen. Bey dieser Gelegenheit verheelte er aber den Deputirten nicht, wie schwer es sey, in diesen stürmischen Zeiten König von Polen zu seyn, so wie daß er, nach dem Beyspiele Kasimirs, schon längst die Krone niedergelegt haben würde, wenn ihn nicht die Liebe zum Vaterlande davon abgehalten hätte.

Um diese Angelegenheit so schleunig als möglich zu beendigen, ließ der König den Reichstag bis zum 1. Febr. 1768 verlängern; zugleich wurden Commissarien ernannt, welche mit dem Fürsten Repnin unterhandeln sollten.

Diese Unterhandlungen blieben nicht ohne den gewünschten Erfolg, denn die Commissarien gaben in vielen Stücken nach und betrugen sich überhaupt gegen den Fürsten ziemlich geschmeidig.

Repnin forderte, man sollte den Dissidenten eine freye Religionsübung zugestehen und eine völlige Gleichheit zwischen ihnen und ihren Mitbürgern einführen; man sollte ein Tribunal von Richtern verschiedener Religionen errichten, damit sie nicht blos unter der katholischen Geistlichkeit ständen, und ihnen gleichen Antheil mit den Katholiken an den weltlichen Aemtern zugestehen. Damit aber diese und ähnliche wichtige Punkte, die Beschwerden der Dissidenten betreffend, auch wirklich vollzogen würden, so sollte bis zum völligen Abschluß des Tractats ein Corps von 40,000 Russen, auf Kosten der Republik, im Lande stehen bleiben, die Kronarmee jedoch eben so stark seyn. Zum Unterhalt dieser Armeen sollten mehrere Magazine angelegt werden. Um auch jedes Andenken an die bisherigen Streitigkeiten zu verwischen, sollten die Protestanten künftig nicht mehr Dissidenten, vielweniger Ketzer genannt, überhaupt aber alle bisherigen den Kirchen und Predigern beygelegten Schimpfnahmen ausgemerzt werden. Die Lutheraner und Reformirten sollte man evangelische Glaubensgenossen, die Griechen aber Glieder der orientalischen Kirche nennen. Den Protestanten sollten ferner alle ihnen genommene Schulen und Kirchen wieder eingeräumt werden, auch ihnen erlaubt seyn, ihr eigenes Consistorium zu haben und ihre Todten öffentlich und mit den bey ihnen gewöhnlichen Gebräuchen begraben zu können.

Dieser für die Dissidenten so vortheilhafte Vertrag wurde (21. Nov. 1767) wirklich unterzeichnet. Gern

hätte

hätte Repnin auch die übrigen streitigen Punkte der Generalconföderation gleich ins Reine gebracht, allein die Commissarien baten um längern Aufschub und als dieser endlich abgelaufen war, so wurden jenem Vertrage noch folgende additionelle Artikel beygefügt:

„Das Gesetz, daß Polen jederzeit einen König katholischer Religion haben soll, ist bestätigt, die Nachkommen desselben aber haben keinen Anspruch auf die Krone.

Keiner kann in Anspruch genommen werden, falls er nicht vorher angeklagt und verurtheilt worden ist.

Die katholische Religion ist stets im Reiche die herrschende.

Dem König ist es nicht erlaubt, irgend ein Besitzthum der Republik zu veräußern.

In Sachen, welche den Staat unmittelbar betreffen, soll das liberum veto seine volle Gewalt behalten.

Die Vorrechte der Städte bleiben ungeschmälert und werden drey Monate nach deren Bestätigung in die Register des Staats eingetragen.

Ein Vorschlag, den Staat betreffend, der durchgehends verworfen ist, soll nie wieder in Anregung kommen können.

Güter, welche Bürgern und Landleuten gehören, können in Form einer Erbschaft oder gegen einen Erbzins verkauft oder an einen andern abgetreten werden.

Die Leibeigenschaft ist aufgehoben und alle die, welche 10 Jahre im Reiche gewohnt haben, sind als Mitbürger anzusehen

Das Ius caducum oder die ungewissen Gefälle, fallen dem König anheim.

Große Städte, wie Krakau, haben Sitz und Stimme auf den Reichstägen, und Bürger können, wie sonst, Stellen in den öffentlichen Gerichten bekleiden.“

Man

Man kann leicht ermessen, daß diese Punkte auf dem Reichstage heftig bestritten, umgestoßen, angenommen und wieder umgestoßen wurden, am Ende aber dennoch durchgiengen, weil man im Verweigerungsfalle einen der blutigsten Bürgerkriege (der hernach leider! doch erfolgte,) besorgen mußte.

Als man endlich darin überingekommen war, sie zu genehmigen, wurde die Angelegenheit der Dissidenten nochmals vorgenommen und ihre Conföderation zu Thorn als gesetzmäßig erklärt. In dieser Hinsicht erklärte der Reichstag alle Beschlüsse, welche die ehemaligen Könige Polens von Zeit zu Zeit gegen die Dissidenten hatten ergehen lassen, für null und nichtig.

Von diesem Augenblicke an fielen, ohne auf den Bann des Papstes Rücksicht zu nehmen, die Bedrückungen der Dissidenten gänzlich weg und alle obigen Punkte näherten sich ihrer Vollstreckung. Protestanten und Griechen hießen nicht mehr Ketzer, ihre Prediger nicht mehr Afterbischöfe und Prädikanten, ihre Kirchen nicht mehr Synagogen und in allen gottesdienstlichen Handlungen, besonders was die Liturgie betraf, hatten sie die nämlichen Rechte und Freyheiten, wie die römisch-katholischen.

Welch' eine frohe Aussicht in die Zukunft öffnete sich hier den Dissidenten! Sie empfiengen diese wohlthätige Aenderung ihres Schicksals mit dankbaren Empfindungen und eilten, die entworfenen Bedingungen durch einen doppelten Traktat sowohl von dem König und der Republik, als auch von den denselben garantirenden Mächten bestätigen zu lassen.

Kaum war dieser Tractat besiegelt, als der römische Stuhl dem Primas sein Mißvergnügen darüber bezeigte. Das Breve, welches er deshalb aus Rom empfieng, mißfiel den Reichskommissarien dermaßen, daß sie beschlossen, die päpstliche Nunciatur abzuschaffen und den Primas zum immerwährenden Legaten zu ernennen. Doch

so weit kam es nicht. Der Papst hatte indessen von seinem Breve weit wichtigere Folgen erwartet, als sich leider! für ihn ergaben. Getäuscht in seiner Erwartung, ließ er eine Menge Pamphlets ausstreuen, welche die Gemüther empören und den Reichstag zerreißen sollten. In Bezug auf diese Pamphlets besetzten die Russen aufs neue Warschau, mit der Bemerkung, daß sie den Pasquillen ihre wirkende Kraft benehmen wollten.

Diese Schriften und die ewige Zwietracht, welche der Nuntius des römischen Hofes ausstreuete, verfehlten ihres Zweckes nicht und brachten die Gemüther noch mehr in Harnisch. Hiezu kam noch, daß die russische Kaiserinn die gefangenen Bischöffe, trotz allen Vorstellungen, nicht nur nicht freygab, sondern auch, während des Reichstages, noch einige andere Bischöfe, Senatoren und Landboten gefangen nehmen ließ. Die erstern betreffend, — so ließ sie durch ihren Gesandten erklären, daß sie selbige um deswillen nicht freygäbe, weil sie, falls sie jetzt nach Polen zurückkämen, sich für ein Opfer der Freyheit und der Religion ausgeben und die fanatischen Gemüther des Pöbels zum höchsten Schaden der Republik entflammen würden. Uebrigens — setzte sie hinzu — sey das Schiksal dieser Gefangenen nicht unverdient, indem z. B. der Bischof von Krakau keck genug gewesen sey, den Sinn ihrer Deklarationen boshaft zu verdrehen, und in den Gemüthern der Stände einen unredlichen Verdacht gegen ihre edlen Absichten zu wecken, um dadurch das Vertrauen der polnischen Nation zu ihr und ihre wohlwollenden Zwecke zu zertrümmern.

Diese neuen Eingriffe Katharinens in die Freyheiten der polnischen Stände erhöheten die Wuth des Volks. Man drang nochmahls in den König, um die Freylassung der Gefangenen zu bewirken, aber der König war hiezu viel zu ohnmächtig, und die Magnaten, trotz allen Conföderationen, unter einander zu uneinig, als daß sie für die Rettung der Eingekerkerten etwas zweckdienliches hätten

ten unternehmen können, besonders, da die große Anzahl russischer Truppen, welche unverändert in Polen stehen blieben, jeden Versuch der Art im Keim zu ersticken suchte.

Indessen unterdrückte dieß die Conföderationen selbst keineswegs. Auf allen Punkten erhoben sich neue, von welchen diejenige eine der vorzüglichsten war, welche den Staroſt Krasinsky (einen Bruder des Bischofs von Kaminiek) zu ihrem Marschall erkohr. Diese ließ allen Beschlüssen, welche auf dem letztern Reichstage zu Stande gekommen waren, ihren bittern Tadel empfinden. Viele Geistliche schlugen sich dazu und an der Spitze derselben stand besonders ein fanatischer Mönch, Nahmens Markus, welcher sich den Titel eines Apostels beylegte und auf den öffentlichen Straßen der Stadt — eine Manier, die er dem ehemaligen Kuhpeter abgelernt zu haben schien — nichts als Aufruhr und Empörung predigte. Der Schluß seiner Predigten war jederzeit mit falsch angewendten Stellen der Bibel durchspickt, mit welchen er seine Zuhörer zu Vertheidigung des Glaubens aufrief.

Markus Predigten, auf die allemahl ein förmlicher Ablaß für diejenigen folgte, welche das Schwert des Glaubens ergreifen würden, blieben, wie der Leser leicht ermessen kann, nicht ohne Frucht und alles, was auf diesem Wege ohne Mühe den Himmel zu erwerben hoffte, schlug sich zu der Empörer Fahnen, in denen die Worte gestickt waren, *aut vincere aut mori* und: Für die Religion und Freyheit."

Von dieser Wuth, die Unabhängigkeit Polens zu retten, innig beseelt, gieng zu Baar in Podolien eine neue Conföderation hervor, welche aus 8000 Edelleuten bestand, den Staroſt Potocki von Kaniowsky zu ihrem Marschall wählte und sich — da das Kind doch einen Namen haben mußte — die Conföderation des katholischen Glaubens nannte. Die Glieder derselben führten auf ihren Kleidern ein Kreutz und in den Fahnen Marienbilder. Ihr Hauptzweck beschränkte sich auf

die förmliche Umstoßung aller Beschlüsse des Reichstages zu Gunsten der Dissidenten.

In Podolien brachen noch zwey andere Conföderationen aus. An der Spitze der einen, welche die in der Provinz liegenden Soldaten begriff, stand der Staroſt von Wareck, Pulawsky; die andere hingegen, welche aus den Edelleuten und den übrigen Einwohnern des Landes zusammengesetzt war, führte der Staroſt Krasinsky an. Beide giengen in ihrer Keckheit so weit, daß sie eine Schrift, abgeschmackt, wie ihr Zweck, an die russischen Truppen bey Winnicza, sandten, worin sie denselben ihre Achtung versicherten und keine Lockungen sparten, um die Offiziere für ihren Bund zu gewinnen.

Das Reich wurde durch diese bürgerlichen Unruhen, besonders aber durch die stehenbleibenden russischen Truppen, welche endlich der hohen Pforte Verdacht einflößten, zu einer Krisis gebracht, die, um sie unschädlich zu machen, blos eines weisen und klugen Kopfs bedurfte. Stanislaus that alles, um die Conföderationen aufzulösen und die Häupter derselben auf ihr wahres Interesse zurückzuführen, doch umsonst, selbst die Drohungen des russischen Cabinetts fruchteten nichts mehr und eine von den genannten Conföderationen gieng so weit, daß sie sogar den Fürst Repnin aufzuheben den Versuch machte. Viele davon wandten sich auch gerade gegen den König selbst, da sie sahen, daß die russischen Truppen, auf Befehl ihrer Monarchin, ihn besonders in Schutz nahmen.

Täglich verschlimmerte sich die Lage Polens. In mehrern Provinzen wütete bereits der Bürgerkrieg. In Gnesen z. B. kam es zwischen den Russen und Polen zu Thätlichkeiten. Mordszene reihete sich an Mordszene und statt daß die Priester, als Boten des Friedens, zur Eintracht hätten reden können, zogen sie mit eigner Hand die Sturmglocke.

Die Pforte drang bey dem Senat darauf, daß die polnischen Händel, ohne Beyhülfe der russischen Truppen,

pen, baldigst beendet werden möchten; geschähe dieß, so würde sie sich nicht in ihre Streitigkeiten mischen. Als nun die Conföderirten sich des türkischen Schutzes zu rühmen begonnen, so faßte die Kaiserinn Argwohn gegen die Regierung von Constantinopel und ließ dem Divan durch ihren Geschäftsträger eine nachdrückliche Note überreichen, die auf eine befriedigende Art beantwortet wurde, mit der beygefügten Versicherung, daß die erhabene Pforte bereits dem Tatar - Chan, dem Fürsten in der Moldau und dem Bascha von Choczim und Bender nachdrücklich eingeschärft habe, sich in die Angelegenheiten der Conföderirten nicht auf die entfernteste Art zu mischen. Das nämliche versicherten die Höfe von Wien und Dresden.

Der Versuch, den die Conföderirten in Podolien zur Bestechung der russischen Truppen gewagt hatten, erzeugte das Mißfallen der Kaiserinn in einem so hohen Grade, daß sie in einem Manifeste die fernern Schritte der Conföderirten für Feindseligkeiten gegen ihre Person und ihren Thron erklärte. Bey dieser Gelegenheit gab sie der Pforte die Ursachen an, warum sie gezwungen sey, in Polen und Litthauen Feindseligkeiten auszuüben.

Um den König Stanislaus so viel als möglich gegen den unruhigen Theil der Nation sicher zu stellen, erschien, wahrscheinlich auf Anstiften der Kaiserinn, eine Schrift, in welcher er, theils was die Dissidenten, theils auch, was die Conföderationen selbst betraf, völlig freygesprochen wurde; besonders stieß der Verfasser den bisher so sehr verfochtenen Satz „daß die Stände gezwungen worden seyen, Stanislaus zu wählen“ völlig um; gegen die Conföderation zu Baar zog er hauptsächlich zu Felde und nannte sie einen Fallstrick, in welchem sich das Glück und die Ehre fangen müsse. Beweis davon wäre die Einladung, welche an den Churfürsten von Sachsen ergangen wäre, um ihm den polnischen Thron zu verschaffen, gleichwohl sey darunter eine ganz

andere

andere und zwar sehr unlautere Absicht verborgen gewesen, indem die Baarer eine von ihren Creaturen auf den Thron zu setzen bemühet gewesen wären.

Aber die Stimme dieses Buchs war die Stimme eines Predigers in der Wüsten. Sie war nicht stark genug, die Rasenden aus ihrer Wuth zu wecken, vielmehr hatten die blutigen Kämpfe zwischen den Russen und Polen ihren Fortgang.

Inzwischen blieb es nicht blos bey kleinen Scharmützeln. Der russische Obrist Weismann erhielt einen so vollkommenen Sieg über die Conföderation des Grafen Potocki, daß dieser, von allen Seiten geschlagen, ins türkische Gebiet, nach der Moldau flüchtete. Als ihn aber Weismann bis hieher verfolgte, protestirten die in der Nachbarschaft liegenden Bascha's dagegen und nannten es einen Bruch der zwischen Rußland und der Türkey bestehenden Tractaten, worauf sich Weismann, wiewohl sehr mißvergnügt, zurückzog, indem die Baschas gegen die Flucht des Potocki ins türkische Gebiet nichts einwenden zu wollen schienen.

Dieses Unglück der Waffen, welches den Polen zum Spiegel hätte dienen sollen, gebar wenig gute Folgen für das Reich, denn außer den schon bestehenden kam noch eine große Anzahl Conföderationen zum Vorschein; als z. E. zu Krakau (welche eine der wichtigsten war) zu Proszowice (3 Meilen von Krakau), zu Kein in Großpolen und andere.

Diese Conföderationen mehrten sich so, daß die Russischen Truppen kaum mehr hinreichten, um ihnen die Wage zu halten, denn wenn sie an einem Zipfel des Reichs fertig waren, so loderte der Aufruhr am andern wieder empor. Die zu Krakau entstandene Conföderation war die Mutter vieler anderer in den Woywodschaften, vor der Hand aber übte sie selbst gegen die Russen noch keine Feindseligkeiten aus, theils, weil sie sich gegen die russische Armee, die bey Krakau stand, für zu schwach hielt,

theils

theils auch, weil sie die Absicht hatte, sich, so bald es Zeit sey, der königl. Cassen und der Salzwerkseinkünfte von Wieliczka zu bemächtigen.

Da sie die Stadtthore verrammelten und außer den Geweiheten Niemand aus und einpassiren durfte (wodurch natürlich der Handel ganz ins Stocken gerieth), so schlossen die Russen die Stadt förmlich ein, ohne sie zu belagern, welches aber gewiß geschehen seyn würde, wenn Stanislaus dieß Schicksal bey der Kaiserinn nicht abgewendet hätte.

Doch alle diese Maaßregeln von Seiten der Russen erbitterten die Gemüther nur noch mehr. Es war von nun an auf gütliche Beylegung der Streitigkeiten fast nicht mehr zu rechnen, und Stanislaus würde in diesem Augenblick gewiß mit Freuden die Regierung niedergelegt haben, wenn er durch eine solche Handlung nicht eine völlige Zerrüttung des Staats zu bewirken befürchtet hätte. Indessen konnte es kaum noch schlimmer werden, als es schon war, denn Mord und Gräuel bezeichnete jeden Tag in den polnischen Annalen. Die Griechen in der Ukraine und Kiowien wollten das drückende polnische Joch nicht länger schleppen, und ergriffen gegen ihre Peiniger, die katholischen Pfaffen und besonders gegen die Juden, welche sie mit unerhörten Geldpressungen plünderten, (indem sie die Pächter der öffentlichen Einnahmen waren) die Waffen. Sie verheerten mehrere Staroſteyen, plünderten und raubten, was ihnen unter die Faust kam. Gleich ächten Sansculotten (ihren Nachfolgern) schonten sie selbst der unschuldigen Weiber und Kinder nicht und zerfleischten die Opfer ihrer Grausamkeit mit unersättlicher Wuth. Viele tausend Juden verlohren in dieser Schreckenszeit ihr Leben, man raubte ihnen ihr Vieh, zerstöhrte ihre Häuser und Besitzungen und belud sich mit ihren Schätzen. Es läßt sich denken, daß bey diesen Räubereyen aller Handel und Wandel lag, keine Straße mehr sicher war und das Reich in einen bodenlosen

denlosen Abgrund gestürzt wurde. Ganz Polen glich einer Mördergrube, denn die Gegend um Baar und Braclaw in Podolien, die Woywodschaft Kiowien, Volhynien, Pocutien, Rothreussen, die Gebiete von Kalisch, Posen und Wielun in Großpolen, die Woywodschaft Sendomir, Siradien, Rawa und Krakau lieferten ein grßäliches Bild der Zerstörung. Oft sanken selbst die Häupter der Rebellen, um das Gemälde vollkommen zu machen, als Opfer ihrer Gräuelthaten, wie z. B. der fanatische Mönch Markus, der im Gefängniß starb, und der Marschall der Lubliner Conföderation, der sein Leben in dem Gefechte bey Baar verlohr.

Die Conföderation zu Krakau ward zwar, als die Russen die Stadt mit Sturm erobert hatten, zerrissen, und die Rädelsführer gefangen nach Rußland geschleppt; zwar wurden zum abschreckenden Exempel 500 Bauern, die in der Ukraine an der dort ausgebrochenen Empörung Theil genommen, auf Zeitlebens zum Bau verurtheilt — doch alle diese Beyspiele der gesetzlichen Strafe machten nur einen vorübergehenden Eindruck auf die Blutdürstigen und hatten allenfalls dieß zur Folge, daß aus den Ruinen dieser Conföderationen — neue erwuchsen.

Wie sehr mußten diese Beweise der Barbarey den edelmüthigen König Stanislaus schmerzen! Um zur Hemmung dieses Elendes alles, was in seinen Kräften stand, beyzutragen, hofte er einen neuen Reichstag nach Warschau auszuschreiben. In dem Ausschreiben drückte er seinen Kummer über das Unglück des Vaterlandes aus und rief Gott zum Zeugen seinern lautern Gesinnungen für dasselbe an.

„In dieser Hinsicht allein (sagt er) wollen wir die Ursachen der in so vielen Woywodschaften entstandenen Unruhen, durch die das Reich in den Abgrund gerissen wird, mit Stillschweigen übergehen. Wir bitten aber den Herrn aller Herren, denselben ein Ziel zu stecken und uns mit dem Schilde seiner Allmacht zu decken.“

Dieser

Dieser Reichstag sollte den 7 Novbr. die demselben vorausgehenden Landtage aber den 27 Septbr. beginnen.

Auf dieses Ausschreiben folgte ein neues Manifest der Kaiserinn, in welchem sie ihren Unwillen über das, was geschehen war, ausströmte, und diejenigen mit furchtbarer Strenge bedrohete, welche das Elend Polens durch neue Conföderationen und durch die Fortsetzung der schon bestehenden vermehren und nicht baldigst beendigen würden.

Aber auch dieses Manifest hatte keine andern Folgen, als daß nun auch in dem Großherzogthum Litthauen eine förmliche Conföderation, nämlich in Kouen und Wilkomierz entstand. Eine dritte zu Lipiti trat bald darauf hervor. Wer nicht in Güte ihrem Bunde sich einverleiben ließ, den nahmen sie mit Gewalt weg. Diesem Beyspiele folgten die Edelleute in den Gebirgen an der ungarischen Gränze — auch sie errichteten Conföderationen.

Als die Conföderation zu Baar vernahm, daß zu Chocjim ein neuer Pascha angelangt sey, so wünschten sie ihm zu dieser Würde Glück und empfohlen sich seinem Schutze. Bey dieser Gelegenheit erfuhren sie, daß die Pforte gegen Rußland und Polen keine günstigen Gesinnungen äußere, wohl aber sich der Conföderirten annehmen werde. Dieß ward um so wahrscheinlicher, da bald darauf mehrere türkische Truppen über den Dniester giengen und die rothe Fahne zum Zeichen des Kriegs trugen. In Constantinopel wimmelte alles von Truppen. Der Divan gab den Befehl, 100,000 Centner Zwieback an die polnischen Gränzen zu schaffen, auch ließ er 120 neue Kanonen gießen und sandte einen großen Train Artillerie, nebst einer Menge Kriegsvorräthe dahin ab. Rußland fragte zwar an, gegen wen diese Rüstungen gerichtet seyen, aber der Divan gab allemahl nur unbestimmte Antworten. Daß die Gesinnungen der Pforte gegen Rußland nicht rein und aufrichtig waren, bewies

sie

sie dadurch, daß sie mehrere von den zu ihr in die Moldau geflüchteten Conföderirten in Schutz nahm; gleichwohl hatte die Kaiserinn in allen ihren Manifesten geäußert, daß sie diejenigen, welche sich zur Parthey der Conföderirten schlügen, als ihre Feinde betrachten werde.

Die Pforte nahm endlich die Maske ab und erklärte, neidisch über die Rolle, welche die Kaiserinn in Polen spielte, Rußland den Krieg; zugleich ließ sie, um die Gefangennehmung der polnischen Magnaten zu vergelten, den russischen Gesandten in die sieben Thürme setzen. Nichts unvortheilhafter für den bevorstehenden Reichstag konnte wohl geschehen, als dieß!! Die Verwirrung, welcher auf diesem Reichstage ein Ziel gesteckt werden sollte, nahm zu, besonders da einer der Conföderationsmarschälle, Fürst Lubomirsky, ein Manifest an die Kirchthüre von Krakau anschlagen ließ, in welchem er, auf ein Bündniß mit der Pforte sich stützend, alle Polen zur Ergreifung der Waffen aufrief.

Der Schutz der Pforte erzeugte in Siradien eine neue Conföderation, welche die Grundsätze einer vollkommenen Räuberbande aufstellte, denn sie untersagte den Gang der Gerechtigkeit, sprach die Unterthanen des Königs und der Republik von ihren Abgaben frey und erlaubte den Mitgliedern der Conföderation, allenthalben sich der Cassen zu bemächtigen. Die Baarer giengen noch weiter. Die alte Tyranney der Türken vergessend, welche schon so viel polnisches Blut gekostet hatte, traten sie an die Pforte für sich und ihre Nachkommen Volhynien und Podolien unter der Bedingung ab, daß sie, wie die Moldau und Wallachey, den Schutz des Großherrn genössen. Zugleich erschien ein Manifest, in welchem sie nicht nur eine sehr tadelnswürdige Sprache gegen das Oberhaupt des Reichs führten, sondern auch alle, seit der Wahl des Königs Stanislaus gefaßten, Beschlüsse förmlich umstießen.

Da-

Dabey ließen sie es indessen noch nicht bewenden. Sie fielen auch mit den Tatarn in Polen ein, plünderten überall, wie Räuber, richteten mehrere Dörfer zu Grunde und nahmen Vieh, Lebensmittel und Geld weg, wo sie es fanden. Die ganze Ukraine fühlte das Elend, welches von diesen Unmenschen ausgieng, und welches an Größe die Barbarey der Tatarn, mit denen sie sich verbunden hatten, fast noch überstieg.

Als die Russen, wegen des Kriegs mit der Pforte, Polen verlassen zu wollen schienen, befanden sich schon die Preußen auf dem Marsche, um die Cantonnirungen derselben zu beziehen. Mehrere Regimenter des Königs giengen über die Gränze und besetzten, unter verschiedenen Vorwänden, einen ansehnlichen Strich des polnischen Reichs. Die Polen geriethen darüber in Wuth, denn da sie sich für eine freye Nation hielten, so fanden sie in dieser Besitznahme eine Verletzung ihrer vermeintlich angebohrnen Rechte und nun erfolgte das, was itzt in Polen Sitte und Gewohnheit war — es erhoben sich zwey neue Conföderationen in Cujavien.

Die Kaiserinn von Rußland zog trotz des Türkenkrieges ihre Truppen nicht nur nicht aus Polen, sondern vermehrte sie auch noch. Dadurch wurden die Lasten der Einwohner auf das empfindlichste vermehrt und was daher noch nicht conföderirt war, conföderirte sich itzt aus Verdruß und Verzweiflung, da dem allgemeinen Elende kein Ende abzusehen war.

Der König war mittlerweile in seiner Hauptstadt gedeckt, denn ein Corps von 20,000 Russen lag in und außerhalb der Ringmauern, um allen Gewaltthätigkeiten der Conföderirten Zaum und Gebiß anzulegen.

Gleich nach der Kriegserklärung der Pforte marschirte der Chan der Crimmischen Tatarey in drey Colonnen an den Bug. Die eine begab sich sodann auf Czersko, die andere eilte nach Bachmut und die dritte, an deren Spitze er selbst stand, verfügte sich nach

Klein-

Klein-Rußland. Diese letzte Colonne, welche viele Artillerie bey sich führte, war die ansehnlichste. Alle drey aber waren mit türkischen Truppen vermischt.

Die Russen lieferten den Tatarn und Conföderirten mehrere Treffen, in welchen jene allemahl siegten. In einem Gefechte (bey Dubna) blieb sogar ein Aga und der Graf Potocki ward über den Dniester geworfen. Ueberall zogen die Rebellen den kürzern; es schien, als ob das ewige Schicksal sie dem Verderben überliefert hätte! Dennoch wurden sie durch so viel Unglück nicht weise, denn zu Peterkau, Jaroslaw, Landshut, Radom und Sendomir entstanden auf einmahl fünf neue Conföderationen, welche den Entschluß faßten, Warschau anzugreifen. Da ihnen jedoch dieser Angriff nicht glückte, so überfielen sie Petrikau, wo sich das hohe Tribunal von Großpolen befand und nahmen hier 600 Mann Krontruppen gefangen. Noch waren sie beschäftiget, die hier gemachte Beute fortzuschleppen, als sie das von Warschau ihnen nachgeeilte russische Armeecorps überrumpelte und förmlich in die Flucht trieb, wobey sie 400 Todte und 200 Mann gefangene nebst 8 Kanonen im Stiche ließen.

Dieses Treffen verbreitete so viel Furcht und Schrekken unter den übrigen Conföderirten, daß sie den Anführer dieser Truppen (welcher Major Drewiz hieß) nur mit Zittern nannten. Auch wußte Drewiz diese Furcht treflich zu benutzen, denn überall jagte er mit seinem Häuflein die Rotten der Empörer auseinander. Nicht so glücklich war ein anderes russisches Corps, welches in Groß-Polen gegen Malezewsky agirte, und das ein sehr hitziges Treffen verlohr, worauf es sich ins Innere des russischen Reichs zurückziehen mußte, indessen die Conföderirten über den Dniester giengen und alles verheerten. Die Hauptarmee der Kaiserinn blieb jedoch unverändert in ihrer Stellung.

Auf Lemberg hatten die Conföderirten schon mehrere Angriffe gewagt, um die Verbindung zwischen den Russen

sen und Warschau abzuschneiden, aber immer vergebens. Wie leicht hätte dieser Versuch glücken können, falls mehr Einigkeit unter den Conföderirten geherrscht hätte, stark genug waren sie dazu, indem ganz klein Polen und die Gebirge von Mißvergnügten, die sich auf 6000 Mann beliefen, und welche der Marschall Czerny anführte, wimmelten.

Eine der ansehnlichsten Conföderationen war die von Glembock. Sie schweifte im Lande Dobrzyn und der Woywodschaft Ploczk in Masovien umher und übte eine Menge Gräuel, welche um so weniger verhindert werden konnten, da die Glembocker von der Conföderation, die aus Thorn verjagt worden war, sehr verstärkt wurden.

Nachher spaltete sie sich. Eine Abtheilung, unter Pulawsky, gieng nach Litthauen, die andere, unter Bierziesky, wandte sich nach Lublin. Die letztere wurde zwar von Drewiz bey Christianopel ziemlich hart gezüchtiget, dennoch aber setzte sie ihren Marsch fort, und verleibte ihrem Corps eine Anzahl Krontruppen ein, die sie bey Markuf sich zu ergeben zwang.

Ueberall, wo die Conföderirten ihr Panier aufsteckten, empfanden die Einwohner, besonders aber die Dissidenten, die Abscheulichkeit ihrer Räubereyen. Sie schonten am Ende weder Feind noch Freund und schleppten, unter dem Vorwand, daß alles zur Ehre der Religion geschähe, die Haabe der geplünderten Einwohner zusammen, wofür sie Thränen und Flüche ärndteten. Das Vaterland, für dessen Freyheit sie zu kämpfen betheuerten, war ein rauchender Aschenhaufen — und dennoch konnte sie dieses gräßliche Bild nicht abhalten, die Waffen niederzulegen und zur Vernunft zurückzukehren, der sie, zum Schimpf ihrer Nation, auf immer entsagt zu haben schienen.

Die Verwirrung, die in Polen durch alle diese Conföderationen (von denen wir bisher nur das Hauptsächlichste

lichste angeführt haben, weil es die Gränzen unseres Werkes nicht anders verstatten, in einem so hohen Grade herrschte, bewog endlich die Höfe von Petersburg, Wien und Berlin (im Septbr. 1769) eine Allianz abzuschließen, deren Folgen wenige Jahre darauf sichtbar wurden. Diesen Tractaten zu Folge ließen die drey Mächte große Anstalten zum Kriege treffen. Die Magazine wurden gefüllt, und in den Zeughäusern ward Tag und Nacht gearbeitet. So sichtbar und so wenig verdeckt dieß alles geschah, so schienen sich doch die Conföderirten nicht darum zu bekümmern. Ein falscher Wahn, als ob es ihnen nicht fehlen könne, hielt ihre Sinne gefangen und der Freyheitsdünkel, der sich bey ihnen in Rauben und Morden offenbarte, zeigte ihnen das, was um sie vorgieng, gewöhnlich in einem ganz andern Lichte. Sogar dann wachten sie noch nicht aus ihrem Traume auf, als schon der östreichische General Laudon, nach Abzug der Russen, mit 4 Regimentern die Stadt Krakau besetzte.

Nur einem von den Magnaten, der heller, als seine Genossen sahe, gieng das Elend seines Vaterlandes so sehr zu Herzen, daß er eine die höchsten Interessen des Staats darlegende Schrift entwarf und sie an den hohen Adel in Polen richtete. Er schilderte darin mit den lebendigsten Farben das schreckliche Unglück, dem Polen bis jetzt zur Beute geworden, und zeigte ihnen den tiefen Abgrund, in welchem es endlich seinen Untergang finden müsse.

Diese Schrift konnte Niemand erwünschter kommen, als dem König Stanislaus, der in einer Versammlung des Senats darauf antrug, daß man auf die besten Mittel denken möchte, die Pforte zufrieden zustellen, die Befreyung der in Rußland gefangenen Bischöfe und Landboten zu bewirken und überhaupt, wie diesem unseligen Bürgerkriege ein Ende zu machen sey?

Die größte Schwierigkeit lag wohl in dem Kriege mit der Pforte, denn diese hatte, um sich die unglückliche

Lage

Lage Polens zu Nutze zu machen, den Grundsatz aufgestellt, daß sie den Bruch des Carlowitzer Friedens als eine Kriegserklärung Polens angesehen habe, und auf diese Meynung gestützt, hatten ihre Truppen bis jetzt gegen 10 Städte und 200 Dörfer verwüstet; gleichwohl wußte in Polen kein Mensch etwas von diesem Bruche.

Der König von Preußen, Friedrich II. hatte indessen, um der Erfüllung des oben erwähnten Tractats näher zu rücken, an alle Conföderationsmarschälle ein Manifest gesandt, in welchem er sie zu Beendigung der Unruhen ermahnte, außerdem er keinen Augenblick säumen werde, mit einer ansehnlichen Macht auf das polnische Gebiet vorzurücken. Die wenigsten nahmen den Inhalt dieses Manifestes zu Herzen, weil sie sich auf den versprochenen Schutz der Türkey verließen, und um der sichern Mitwirkung derselben gewiß zu seyn, sandte der Graf Potocky sogar einen Bevollmächtigten nach Constantinopel, um den Divan zu ersuchen, ihm ein Corps Türken anzuvertrauen, mit welchem er die Russen aus Polen zu treiben und die unterdrückte Freyheit des Reichs wieder herzustellen hofte. Zwar machte die Pforte dem Grafen die seltsame Zumuthung, daß er und die Seinigen sich zum Glauben ihres Propheten bekennen möchten, doch wurde dieser Sache am Ende nicht weiter gedacht und der Großherr Mustapha III. sandte, zum Beweis daß er den Conföderirten seinen Schutz nicht entziehen werde, dem Grafen einen prächtigen Pelz und Säbel, so wie 300 Beutel*).

Mit diesen Ehrenzeichen gieng Potocki über die Gebirge der Moldau und Pocutien nach Krakau, wo der Versammlungsort von den Marschällen der sieben Haupt-Conföderationen war.

Die Kaiserinn von Rußland hatte auf das Gesuch des polnischen Senats, ihre Truppen aus dem Reiche zu ziehen,

*) Ein türkischer Beutel beträgt 500 Rthlr.

ziehen, um die alte Ordnung der Dinge wieder herzustellen, keine günstige Antwort ertheilt, vielmehr sandte sie dem kommandirenden General den Befehl zu, ohne Saumen auf die Woywodschaft Krakau loszugehen und dort 3000 Mann conföderirte Truppen, nebst 25 Marschällen, welche sich nach dieser alten Hauptstadt der Könige Polens begeben hatten, um den Winter hier zuzubringen, aus einander zu treiben. In der Schrift, die Repnin dem Senate übergab, äußerte sie, daß sie schon um deswillen ihre Truppen nicht aus dem Reiche ziehen könne, da der Senat sie selbst einst dringend gebeten habe, Polen damit zu versehen; auch sey sie vollkommen überzeugt, daß die längere Dauer derselben lediglich zum Besten der Republik geschehe, die vorjetzt keine wichtigere Pflicht im Auge haben könne, als wie sie sich, in Verbindung mit den russischen Truppen, dem Feinde des christlichen Nahmens widersetzen und die Ruhe des Königreichs Polen wieder herstellen wolle. Kaum war diese Erklärung geschehen, als die Russen auf Krakau, wo sich über 2000 Conföderirte befanden, losgiengen und die Stadt berennten. Um aber so wohl gegen diese, als auch überhaupt gegen alle Conföderationen leichteres Spiel zu haben, so war man zu Warschau auf eine Haupt-Conföderation unter russischem Schutze bedacht.

Es war vorauszusehen, daß diese ihres Zwecks nicht verfehlen würde, da allen Conföderationen, welche jetzt aufgetreten waren, der erste Grundsatz einer Verbrüderung fehlte — Einigkeit! Zwar sollten die einzelnen Conföderationen durch die Generalconföderation, deren Marschall Krasinsky war, besser zusammengehalten werden, allein auch dieß fruchtete nichts mehr, da die Uneinigkeiten täglich mehr über Hand nahmen, und es einigemahl zwischen den Conföderirten sogar zu ernstlichen Scharmützeln kam. Das Elend derselben wurde noch dadurch vergrößert, daß die Türken, welche überall von den Russen geschlagen wurden, viele Conföderirte

derirte heftig drückten und einige derselben sogar mishandelten. Der Graf Potocki war in dieser und noch andern Angelegenheiten nach Constantinopel gegangen und wurde dort wie ein Gefangener behandelt. Mehrere Conföderirte unterwarfen sich deshalb den Russen.

Malezewsky gieng jetzt mit einem Theil der Conföderirten auf Warschau los, doch schnell trat ihm der Fürst Galliczin in den Weg und lieferte ihm ein Treffen, worin er 400 Todte, 150 Gefangene und 6 Kanonen verlohr. Dieser Verlust machte den Marschall so kleinmüthig, daß er seine Armee aus einander gehen ließ. Seine Leute, die sich nun förmlich in Räuber verwandelten und die Straßen unsicher machten, erklärten ihn öffentlich für einen feigen niederträchtigen Menschen.

In Großpolen wurden die Conföderirten ebenfalls angegriffen und mit beträchtlichem Verluste in die Flucht geschlagen; dieses Schicksal hatten fast alle Conföderationen. Immer trieben sie die Russen zu paaren und auch nicht eines Vortheils vermogten sie sich zu rühmen.

Wer konnte es den armen, ausgesaugten Unterthanen verargen, wenn sie endlich nach dem Frieden seufzten? Sie wünschten, daß die übrigen Conföderationen, welche sich den Russen noch nicht unterworfen hatten, diesem Beyspiel folgen möchten, zumahl da kein auswärtiger Hof (die Pforte allein ausgenommen) sich zu ihrem Schutze aufwerfen wollte, ohngeachtet die General-Conföderation, um dieß zu bewirken, kein Mittel unversucht gelassen und so gar, ohne auf die geheiligten Rechte des Königs und der Republik Rücksicht zu nehmen, Gesandte an mehrere Höfe geschickt hatte.

Der Wunsch der Unterthanen schien sich seiner Erfüllung zu nähern, denn mehrere Conföderationsmarschälle kamen nach Warschau, um sich mit den Häuptern der russischen Parthey über einen baldigen herzustellenden Frieden zu berathschlagen. Viele, der ewigen Zwietracht müde, streckten die Waffen und versprachen, sie

nie mehr gegen das Vaterland aufzuheben. Der Nahme „Conföderation" verwandelte sich sogar in einen Schimpfnahmen, daher gaben sich diejenigen, welche den alten Grundsätzen dennoch treu blieben, die Benennung der neuen Kreuzritter und hielten sich größtentheils an den Gränzen von Ungarn, Schlesien und Polen auf. Hier schmiedeten sie eine Menge Manifeste, welche sie in Polen ausstreuen ließen und in denen es hieß: „daß die Stadt Warschau das Mißtrauen der ganzen polnischen Nation errege und daß nicht eher an die Ruhe des Vaterlandes zu denken sey, als bis die Russen aus dem Lande und die Dissidenten gedemüthiget wären. Um dieß zu bewirken, sey selbst eine sicilianische Vesper erlaubt*)."

Statt nun daß diese Manifeste und ähnliche Schriften das Wohl des Vaterlandes bezwecken sollten, vermehrten sie das Elend der Nation, indem die Einmischung fremder Truppen in die Streitigkeiten der Polen täglich mehr zunahm.

Rußland, Preußen und nun auch Oestreich hielten einen ziemlichen Theil von Polen besetzt, sie nahmen das Land in mehrern Provinzen auf und schienen schon im voraus die Vortheile einer Theilung Polens zu berechnen. Der König Stanislaus suchte dieß zu verhindern und ließ noch immer kein Mittel unbenützt, um sein unglückliches Vaterland zu retten, aber wie schlecht seine Bemühungen vergolten wurden, ward durch ein neues Manifest sichtbar, in welchem die General-Conföderation geradezu erklärte, daß der Thron von Polen

*) Unter diesem Nahmen begreift man die Ermordung der französischen Besatzungen, die in Sicilien (1282) zuerst in Messina, dann aber auch in andern Städten, durch die Einwohner erfolgte. Die Bewohner nämlich hatten sich gegen den unrechtmäßigen Besitzer der Insel, Carl von Anjou, verschworen und das Gemetzel nahm eines Tages nach der Vesper seinen Anfang, als eine aus der Kirche gehende Frau von einem Franzosen beleidigt worden war.

len für erledigt anzusehen sey. Diese Erklärung — so abscheulich sie auch war — kam doch vielen nicht unerwartet, denn der König hatte bey vielen Großen und selbst bey einem beträchtlichen Theile des Volks durch Nachgeben und durch die Einschränkung seiner Rechte schon so viel verlohren, daß man sich nicht scheuete, Feuer in seinem Pallaste anzulegen.

Daß aus diesem Benehmen für den König und die zu hoffende Ruhe des Reichs nichts gutes hervorgehen konnte, war sichtbar. Aber noch schrecklicher ward Polen, welches schon die höchste Staffel des Elendes erstiegen hatte, durch einen neuen Feind heimgesucht; dieß war die Pest. Sie ward durch einen Juden, der mit Häuten handelte, ins Land gebracht.

Dieses Ungeheuer griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß alle Mächte, welche Polen zum Nachbar hatten, auf ihren Gränzen einen Cordon ziehen ließen. An manchen Orten wütete die Pest furchtbar. In Kaminiek z. B. blieben von 6000 Menschen höchstens 800 übrig. Und doch hielt selbst dieses Elend die Conföderirten nicht ab, zu rauben, zu plündern und zu morden, falls Jemand (er mogte zu ihrer Parthey gehören oder nicht) es wagte, ihre Absicht zu tadeln oder sie zur Ruhe zu vermahnen. Ein gräßliches Beyspiel ihrer Grausamkeit ließen sie dem Bürgermeister Berend zu Schwerin empfinden, denn da dieser sich geweigert hatte, ihren Bubenstreichen beyzutreten, so wurde er auf Befehl des Abts von Bleſen in den Kerker geworfen. Berend wußte sich indessen seiner Fesseln zu entledigen und floh nach Petersburg. Doch die Conföderirten setzten ihm nach, ergriffen ihn, zogen ihn nackend aus, hieben mehrere Stücken Fleisch aus seinem Rücken, stachen ihm dann ein Loch ins Kinn, zogen einen Strick durch, so, daß er zum Munde unter der Zunge wieder heraus gieng und hiengen ihn auf diese Weise schon halb zu Tode gepeinigt an einem Baume auf. Die Conföderirten hatten sich der

Festung Czenstochau bemächtiget, (welches die Russen nachher, ob schon vergeblich, belagerten), und giengen nun auch auf Krakau los, um es einzunehmen, allein der Angriff mißglückte, so wie ein anderer auf Posen, Thorn und mehrere Städte.

Es würde uns ohnfehlbar zu weit führen, wenn wir in diesen Blättern, deren beschränkter Raum nur für die Hauptereignisse der polnischen Geschichte bestimmt ist, eine ausführliche Beschreibung von den immerwährenden Scharmützeln und kleinern Treffen der Conföderirten geben wollten — wir gehen daher zu dem Zeitpunkt über, wo die Kaiserinn von Rußland nochmals auftrat (1771), um durch billige Vorstellungen dem unseligen Zustande dieses Reichs ein Ziel zu stecken.

Zu dem Ende übergab der russische Gesandte zu Warschau, Herr von Saldern, ein Schreiben, in welchem die Kaiserinn die polnische Nation zu einem Reichstage einlud, auf dem sie, nach Beylegung aller Misverständnisse und Unterdrückung aller Nebenabsichten, auf die besten Mittel denken sollte, wie der Noth des Vaterlandes abgeholfen werden könne?

Allein diese Einladung verhallte, wie alle andere der Art, und da die Conföderirten ihre Räubereyen ungescheut fortsetzten und der Stimme der Billigkeit eben so wenig Gehör gaben, als der Stimme der Vernunft, so gab der russische Gesandte eine zweyte, weit nachdrücklichere Erklärung, nach der alle gefangenen Conföderirten nicht wie Gefangene, sondern wie Straßenräuber behandelt werden sollten. Um dieser Drohung den gehörigen Nachdruck zu verleihen, ließ Saldern an den vorzüglichsten Heerstraßen Galgen errichten und daran jene Erklärung in französischer und polnischer Sprache heften. Dieß Mittel that im Einzelnen gute Wirkung, aber im Ganzen blieben die Conföderirten doch auf ihrem Sinne und äußerten laut, daß sie einen neuen König zu wählen durchaus entschlossen seyen.

In-

Indessen rückten die preussischen und östreichischen Truppen immer weiter vor. Die erstern standen noch vier Meilen von Thorn und hatten die ganze Woywodschaft Posen besetzt; Thorn und Posen wurde befestiget und auch Kalisch, welches nur 40 Meilen von Warschau liegt, mit preussischen Truppen bequartiert. Hier und in Christburg und Graudenz verlangten die preussischen Offiziere so gar Faschinen und Schanzgräber. Sie rückten allmählig immer weiter vor, so, daß sie endlich das ganze polnische Preußen besetzt hatten, und nur 13 Meilen von Warschau standen. Die Oestreicher besetzten die Woywodschaft Krakau und den Distrikt von Sendomir, so, daß sie nun 15 Städte und 234 Dörfer in ihrer Gewalt hatten. Die Polen murrten zwar hierüber, wie man leicht ermessen kann, aber der Wiener Hof schützte, um diesen Schritt zu rechtfertigen, alte Ansprüche auf ein Stück von Polen vor, und behauptete dabey, daß es Pflicht sey, bey den gegenwärtigen Unruhen Polens diesen Landesstrich vor der allgemeinen Verheerung zu schützen. Der östreichische Cordon erstreckte sich bald nachher von Zator und der Weichsel bis nach Sendomir und von da bis an den Ursprung des Flusses Dniester. Podolien wurde nebst Volhynien und das polnische Reußen bis Lublin und Lemberg besetzt.

Da der Wahl eines neuen Königs von Seiten der Conföderirten der noch lebende König Stanislaus hinderlich war, so faßten die Bösewichter den Entschluß, den Monarchen ums Leben zu bringen. In dieser Absicht schlichen sich gegen 50 Verschworne in Bauernkleidern, mit Waffen, welche sie in Säcken mit Getreide in die Stadt brachten, nach Warschau. Sie hatten den Plan entworfen, in einer finstern, das Bubenstück begünstigenden Nacht, den König zu entführen und durch sechs Schüsse die Conföderirten zu benachrichtigen, daß die teuflische That gelungen sey.

Die-

Diesem Bubenstücke zufolge wurde der König (3 Nov. 1771) Abends um 8 Uhr in der Capuziner Straße von 15 Conföderirten überfallen. Neun Schüsse fielen auf die Kutsche, deren einer den König am Kopfe streifte. Alle Bedienung verließ den unglücklichen Stanislaus, nur einer seiner Heyducken blieb ihm treu und opferte für ihn das Leben auf. Indessen hatten die neun Schüsse die Verschwornen irre gemacht. Sie wähnten sich für verrathen und verließen schleunig die Stadt, da aber der Heyducke todt am Boden lag, so rissen die Räuber den König, da ihm niemand zu Hülfe eilte, aus dem Wagen und schleppten ihn fort.

Sie kamen bis Mlodzin (½ Meile von Warschau), wo sich einige russische Pikets befanden. Die Räuber ließen, als sie ein Geräusch vernahmen, welches sie glücklicherweise für die Ankunft der Russen hielten, ihre Beute fahren und retteten sich durch die Flucht, nur einer von ihnen blieb zurück, diesen aber rührte das Unglück des Königs so tief, daß er ihn in eine nahgelegene Mühle in Sicherheit brachte, von wo aus er alsdann nach Warschau zurückfuhr. Einige der Räuber wurden hernach ergriffen und nach den Gesetzen bestraft. Unter den Begünstigern dieses Complotts befanden sich die Mönche zweyer Klöster in Warschau, in welchen sich die Räuber mehrere Tage lang versteckt hatten. Für das Haupt der Mörder hielt man einen der Conföderationsmarschälle, Pulawsky, welcher, wie man allgemein behauptete, seinen Blutgenossen den Befehl gegeben hatte, den König lebendig oder todt in seine Hände zu liefern, allein Pulawsky trat nach dieser Behauptung in einem eigenen Manifeste auf und betheuerte seine Unschuld.

Stanislaus wurde nach jener schrecklichen Nacht um so vorsichtiger, da die Conföderirten, nach der glücklichen Einnahme von Krakau, woraus sie die Russen durch List und Gewalt vertrieben hatten, mehrere Versuche machten, um Warschau zu bekommen. In den Gassen

der Stadt wurden Kanonen aufgepflanzt, die Wache im königlichen Schlosse verstärkt und nach 8 Uhr durfte niemand in, so wie nach 10 Uhr niemand aus der Stadt. Polizey und Militär — beide waren gleich aufmerksam auf alles, was in der Stadt vorgieng.

Jetzt näherte sich der Zeitpunkt, wo die drey vereinigten Mächte der Ausführung ihres entworfenen Planes näher rückten. Ihre Absicht lag bereits schon unverschleyert da, denn der König von Preußen sandte seine Finanzräthe nach Polnisch-Preußen, welche ohne Scheu bekannt machten, daß ihrem Souverain diese ganze Provinz abgetreten wäre.

Dieß und die Art, wie die drey verbündeten Mächte mit einander völlig in Einklang handelten, bewog mehrere Conföderationsmarschälle, ihrer Würde zu entsagen, da sie wohl einsahen, daß sie der Macht drey so großer Staaten nicht gewachsen wären. Hiezu kam noch, daß der östreichische Hof den Bevollmächtigten der Generalconföderation, welche sich in Wien befanden, andeuten ließ, daß sie ohne Säumen das Manifest, in welchem sie die Erledigung des Throns von Polen angekündigt hätten, widerrufen sollten. Dieser Schritt des Wiener Cabinets, dem auch Rußland und Preußen beytrat, demüthigte die Conföderation so sehr, daß viele dem Bunde entsagten, auch Pulawsky verließ Polen und irrte mit mehrern seiner Genossen unstet und flüchtig umher, weil man ihnen überall ein sicheres Asyl verweigerte.

Jetzt, wo die Conföderationen so gut, als vernichtet waren, hätte vielleicht Stanislaus noch einmahl auftreten und den Patriotismus seiner Nation aufrufen können, um sich den Absichten der drey verbündeten Mächte entgegen zu setzen, aber es war zu spät; schon zu tief war er in das Netz verwickelt, mit welchem ihn die Politik umsponnen hatte. Oder — er hätte ausrufen sollen, wie einst Casimir:

„Wohlan!

„Wohlan! ich will eurer Krone entsagen! Gebt sie einem Würdigern, als ich bin!"

Aber auch hierzu war Stanislaus zu schwach. Sein Wille war ein Band, dessen Enden in die Hände der drey verbündeten Mächte liefen — er vermogte nichts zu thun, als nur was jene für gut befanden. Auch ließ er sich damahls noch nicht träumen, daß die nämlichen russischen Intriguen, welche ihm den polnischen Thron gegeben hatten, ihm denselben auch wieder entreißen würden.

Als die General-Conföderation sahe, was die vereinigten Mächte im Sinne hatten, so schickten sie zwey Deputirte an den König von Polen, mit der Versicherung, daß sie sich ihm sogleich unterwerfen würden, falls er eine Theilung des Reichs verhindern könne. Als er sich hiezu zu schwach fühlte, waren die Magnaten boshaft genug, die Ursachen dieser Theilung allein ihm zuzuschreiben.

Indessen glaubten noch viele nicht, daß eine Theilung Polens im Werke sey, bis endlich die vereinigten Mächte selbst ihre wahre Absicht in eigenen Manifesten zu entschleyern suchten.

Rußland so wohl, als auch Oestreich und Preußen stellten darin die Befugnisse zu einer Erwerbung eines Stücks von Polen auf, und belegten sie mit Beweisen, denen freylich die Gültigkeit mehr als zu sehr fehlen mochte. Die Polen fühlten das, und murrten, sie konnten aber nichts thun, als in Geduld die Ruthe küssen, welche sie schlug. Der König Stanislaus antwortete zwar auf diese Manifeste in einer eigenen Note, welche er den fremden Ministern zur Prüfung vorlegen ließ, allein es war das letzte ohnmächtige Krümmen des zertretenen Wurms — niemand achtete darauf

Die Länder, deren sich die drey vereinigten Höfe benächtigten, waren folgende:

Ruß-

Rußland machte zu seiner Gränze drey Flüsse, die Düna, die Drutsch und den Dnepr. Seine Besitznehmung umfaßte das polnische Liefland, die Hälfte der Woywodschaft Plozk, die Woywodschaften Witepsk und Mscislaw und einen Theil von Minsk. Diese sämmtlichen Länder, welche 3440 Q. Meilen betrugen, wurden in zwey Gouvernements getheilt, wovon das eine Pleskow und das andere Mohilow genannt ward. Der Vorwand, unter welchem Rußland diese Länder in Besitz nahm, war, daß es dadurch für die in den ältern Zeiten von den polnischen Königen dem russischen Reiche zugefügten Beeinträchtigungen sich entschädigen wolle.

Oestreich besetzte, trotz seiner gemachten Ansprüche auf einen großen Theil des polnischen Reichs, nur die Grafschaft Zips, die Hälfte der Woywodschaft Krakau, einen Theil des Sendomir'schen, die Woywodschaft Rothreußen, den größten Theil von Balz, Pocutien und einen Theil von Podolien, als Länder, welche ehemals zu den mit Ungarn verbundenen Königreichen Lodomirien und Gallizien gehört hätten. Diese Länder begriffen einen Flächeninhalt von 2700 Q. Meilen.

Preußen besetzte Polnisch-Preußen unter dem Nahmen Westpreußen mit Ausschluß von Thorn und Danzig, und von Großpolen den Distrikt bis an den Fluß Netze, weil die zwischen der Drage und Netze befindlichen Länder ursprünglich zur Brandenburgischen Neumark gehört und Polen solche vor alten Zeiten unrechtmäßig in Besitz genommen hätte, mithin einen Flächeninhalt von 900 Q. Meilen.

Der Leser sieht aus dieser Verzeichnung, daß Rußland unweit mehr erhielt, als Oestreich und Preußen, allein wenn man bedenkt, daß die Länder, welche sich die beyden letztern Mächte zueigneten, ergiebiger und angebaueter waren, als Rußlands Acquisition, so stehen die Vortheile des erstern Hofes mit denen von jenen beiden in ziemlich gleichem Verhältnisse.

Durch

Durch diese Austheilung war das Königreich Polen von 17,000 Q. Meilen, (denn so viel betrug bisher dessen Umfang) bis auf ohngefähr 10,000 herabgesunken, und der König Stanislaus verlohr den dritten Theil seiner Einkünfte und Tafelgüter. Was aber das traurigste hiebey war, — die Unterhaltung der Krontruppen fiel ganz weg, mithin mußte fast die ganze Armee verabschiedet werden, nur die Garde ward beybehalten.

Der König übertrug dem Senat die Antwort auf die gemachten Erklärungen der drey Höfe, da dieser aber aus Furcht und Zaghaftigkeit eine solche Zumuthung von sich abzuwälzen suchte, weil, wie er behauptete, diese Angelegenheit Sache der ganzen Nation sey, so machten mehrere Magnaten, welche diese Zögerung tadelten, öffentlich bekannt, daß sie entschlossen seyen, einen immerwährenden Rath zu errichten, der aus 14 Beysitzern bestehen und die Kraft haben sollte, mit den auswärtigen Höfen in Unterhandlung zu treten und der gesammten Noth des Reichs ein Ende zu machen.

Ehe dieß aber noch zu Stande kam, verlangten Rußland und Oestreich — (nicht so war Preußens Meinung, indem der König es nicht für nöthig hielt), daß die Republik einen allgemeinen Reichstag anberaumen und auf diesem die Rechte der gemachten Acquisitionen anerkennen sollte. Um aber zugleich allen Zwistigkeiten in Zukunft vorzubeugen, so machten sich die gewinnenden Höfe anheischig, die Quelle dieser Zwistigkeiten auf ewig zu verstopfen — sie versprachen nämlich, der Republik eine andere Staatsverfassung zu geben. Zu dem Ende sollte der Senat aufgehoben und an seiner Statt eine Commission niedergesetzt werden, deren Haupt der König seyn müsse. Unter dem Vorsitze des Primas sollte eine zweyte Commission aus den vornehmsten Magnaten bestehen. Unangefochten wollte man zwar die Staatsminister in ihrer Würde lassen, doch sollte die Zahl der Bedienten der Krone und des Hofes verringert werden.

Die

Die Marschälle und die Subalternen derselben — hieß es ferner — verrichten ihr Amt in den Tribunälen, welche wechselsweise zu Petrikau und Grodno sind. Die Canzleyen der Grods (oder Starosten-Gerichte) und anderer Distrikte haben geschworne Vorsteher. Diese werden alle drey Jahre neu gewählt. Die gemischten Tribunale erkennen geistliche Beysitzer und diese fällen ohne weltliche Beyhülfe ein Urtheil, doch nur in Angelegenheiten den Clerus betreffend. Alle Starosteyen und königliche Domainen, welche die Geistlichkeit von der Krone empfieng, fallen an den König zurück. In allen großen Städten und Starosteyen, wo sich Grods befinden, sollen die alten Schlösser zum Behufe der Archive ausgebessert oder neue erbauet werden. Alle Güter der Ordens- und Weltgeistlichen werden eingezogen, dafür erhalten jedoch die Verlierenden eine jährliche Rente. Es findet freye Religionsübung Statt. Der Handlung zum Besten soll zwar eine gewisse bestimmte Anzahl Juden geduldet, der Ueberschuß aber zum Lande hinaus gejagt werden. In mehrern Städten des Reichs werden Magazine von allen fremden Weinen aufgespeichert, daher ist es niemand erlaubt, Bier zu brauen und Brantwein zu brennen. In den Woywodschaften wird der Adel auf eine bestimmte Zahl eingeschränkt und das liberum veto auf immer verboten. Die Leibeigenschaft der Bauern hört gänzlich auf und können sich diese ihren Richter selbst wählen. Appellationen gehen von diesem in der ersten Instanz an den Besitzer des Gutes, unter welchem der Bauer stehet, und in der zweyten an den Grod. Die Husaren sind auf immer abgeschaft, doch soll die polnische Armee in Zukunft aus 30,000 Mann bestehen. Jedes adliche Haus unterhält zum Dienst des Königs einen Mann, u. s. w.

Diese Neuerungen wurden von der polnischen Nation mit dem größten Mißvergnügen aufgenommen. Man schrie aufs neue über Unterdrückung der natürlichen Freyheit

heit und es fehlte wenig, so wäre ein neuer Aufstand, gefährlicher noch, als alle Conföderationen, ausgebrochen. Die drey Mächte, welche alles, mithin auch diese Unzufriedenheit zu ihrem Besten zu benutzen wußten, besetzten das ganze Großherzogthum Litthauen mit russischen, das Land disseit der Weichsel mit preußischen und das Land jenseit dieses Flusses mit östreichischen Truppen, mit der Erklärung, daß es ihre Pflicht sey, das Reich vor Empörungen zu bewahren.

Den Reichstag, auf welchem alle Streitigkeiten geschlichtet werden sollten, setzte man auf den 19 April 1773 fest. Der König eröffnete denselben mit einer sehr rührenden Rede, welche die Gefahren schilderte, in denen das Vaterland schwebe. Es sey, sagte er, Pflicht jedes Patrioten, auf die besten Mittel zu denken, wie diese Gefahren am sichersten abgewendet werden könnten, besonders sey es die Seinige, da er in den pactis conventis geschworen, er wolle nicht zugeben, daß je ein Stück von den Ländern der Republik getrennt werde. Am Schlusse der Rede gab er den Rath, daß man die ganze Sache, (indem die Republik für eine nachdrückliche Erörterung derselben zu schwach sey), den fremden Mächten, welche den Frieden von Oliva garantirten, zur Entscheidung und Vermittlung überlassen müsse.

Aber mit dieser Entscheidung waren die drey verbündeten Höfe keinesweges zufrieden, sie schlugen alle Vermittlung aus, und droheten mit der Theilung des ganzen polnischen Reichs, falls die Reichstagsherren nicht augenblicklich Anstalt machen würden, die bereits erfolgte Besitznahme der oben erwähnten Districte anzuerkennen. Dieß fruchtete. König und Landboten willigten ein und unterzeichneten den für die ehemalige Größe dieses Reichs so schimpflichen Tractat. Die Unterzeichnung geschahe im Monat September 1773.

Als endlich diese Angelegenheit beendet war, gieng der Reichstag, unter tausendfachen Zwistigkeiten und

Ver-

Verwirrungen zur neuen Regierungsform über, nach welcher Polen ein Wahlreich bleiben und darin nie eine Erbfolge eingeführt werden dürfe. Der König sollte in Zukunft allemahl ein polnischer von Adel seyn, im Königreiche Güter besitzen und seine Söhne und Enkel nur dann wahlfähig seyn, wenn zwey Könige während der Zeit auf dem Throne gesessen hätten. Die Regierung von Polen sollte dagegen unabhängig (?) und republikanisch bleiben, ein (wie wir schon wissen) immerwährender Rath mit einer weit ausgedehnten Macht errichtet und darin der Ritterstand mit Aemtern beliehen werden. Dieser Rath konnte, unter dem Präsidium des Königs, Stellen besetzen und Gnaden ertheilen. Endlich kam, nach langem Debattiren, auch diese Angelegenheit, den beständigen Rath betreffend, zu Stande. Die Acte zertheilte sich in mehrere Artikel, von denen wir nur folgende als die hauptsächlichsten ausheben:

1) Der immerwährende Rath besteht aus drey Bischöfen des Reichs, eilf weltlichen Räthen, vier Ministern, einem Marschall, achtzehn Räthen vom Ritterstande, fünf Conferenzsecretären und aus verschiedenen Canzellisten, Copisten und Dolmetschern.

2) Der Primas, die Bischöfe und Minister bekommen keinen Gehalt, weil sie schon außerdem ansehnliche Einkünfte besitzen, die weltlichen Räthe so wohl von Polen als auch von Litthauen erhalten jährlich 24000 polnische Gulden, der jetzige Marschall 120,000, seine Nachfolger jedoch nur die Hälfte dieser Summe. Ihre Wache besteht aus einem Offizier und 15 Mann. Die Räthe aus dem Ritterstande und die Secretärs des Raths bekommen 24000, die Instigatoren 12000, die Unterinstigatoren 8000, die Conferenzsecretärs 10,000, die Canzellisten und Copisten 6000 und die Dolmetscher 10,000 Gulden.

3) Der König hat das Recht, die gewöhnlichen Reichstäge, zu einer durch das Gesetz festbestimmten Zeit,

Zeit, zu versammeln, darf aber keine Sache irgend einer Art zur Sprache oder zum Vortrag bringen, wenn sie nicht vorher durch den immerwährenden Rath genehmigt wurde.

4) Mit Einstimmung des immerwährenden Raths kann der König auch ausserordentliche Reichstäge ausschreiben und seinen Nahmen vor allen Gesetzen, Verordnungen und öffentlichen Acten setzen, so wie alle Beschlüsse des beständigen Raths unterzeichnen.

5) Der König kann, doch nicht ohne Wissen des immerwährenden Raths, den fremden Gesandten Audienz geben und mit ihnen über politische Gegenstände unterhandeln.

6) Der König darf von nun an nicht mehr die erledigten Stellen der Bischöfe, Woywoden und Kronbedienten besetzen, er kann jedoch einen von den drey Kandidaten wählen, die der immerwährende Rath zur Wahl vorgeschlagen hat. Das nämliche gilt von der Besetzung der Stellen in den Kriegs-Commissionen und den Assessorialgerichten der Polizey.

7) Der König darf endlich die Personen, welche zur Verwaltung der königlichen Güter ernennt zu werden pflegen, nicht ferner wählen.

8) Während der Erledigung des Throns übernimmt der Primas die Functionen des Königs.

Man sieht, daß durch diesen immerwährenden Rath das Ansehen des Königs von Polen zu einem Schattenwerke herabsank, das seiner völligen Auflösung mit starken Schritten entgegengieng.

Inzwischen hatte man bey allen Entwickelungen, welche der letztere Reichstag erzeugt hatte, mit keinem Worte an die unglücklichen Dissidenten gedacht. Zwar wurden ihnen in der Folge die Religions- und Kirchenfreyheiten bestätiget, aber die ihnen (1768) bewilligten Staatswürden und Aemter wieder entzogen.

Durch den immerwährenden Rath (eine Creatur Catharinens) hatte Rußland sein Bestes auf das treulichste besorgt, denn von diesem Augenblicke an war nicht mehr Stanislaus Polens Regent, sondern Catharinens Gesandter, ohne dessen Bewilligung nichts geschehen durfte, der in alles sprach, was zum vermeynten Vortheil der Nation erörtert wurde, und der mit weisem Bedacht alles hinderte, was einen solchen Vortheil befördern konnte, um das Reich seiner vollkommenen Auflösung näher zu bringen. Daß dieß wirklich Zweck der verbündeten Mächte war, erhellte besonders daraus, daß weder Oestreich noch Preußen die neue Verfassung garantirten und Rußland, — welches, um keine Blößen zu geben, dies thun mußte, — hatte, wenn es zum äußersten kam, allenfalls noch Mittel genug in Händen, um die Nothwendigkeit mit neuen Beweisen zu unterstützen.

Polen fühlte die drückende, alle Freyheiten der Nation so sehr beschneidende Lage nur allzusehr, und wie gern hätten die Magnaten von neuem die Fahnen der Conföderation ausgesteckt, wenn ihnen nicht Truppen und Geld gefehlt (denn das polnische Kriegsheer war bis auf 18,179 Mann reducirt) und wenn ihnen nicht die Truppen der verbündeten Mächte auf dem Nacken gesessen hätten. Mit einem Worte — die Hände, die sonst für den Wohlstand der Nation und ihre Freyheit gewirkt hatten, hielt die russische Despotie gebunden — die neue Constitution war mit einer Menge Clauseln versehen, die es nur allzu deutlich machten, daß auch der gefesselte Handel ein Mittel seyn mußte, um der Nation als Nation den Garaus zu spielen.

Die Klügern der Nation schleppten das russische Joch mehrere Jahre, in denen sie duldend schwiegen, mit blutendem Herzen, besonders, da sie sich aus der gegenwärtigen Lage der Dinge keine Erleichterung prophezeihen konnten; um so inniger war ihre Freude, als sie von dem Bündniß hörten, das die Kaiserinn Catharina

na

na mit dem teutschen Kaiser Joseph II. zu Cherson in der Crimm (im Jahr 1787) geschlossen hatte und worauf jene dem Reiche Polen ein Defensiv-Bündniß antrug. Durch dieses Bündniß, welches den Absichten der Höfe von England und Preußen gerade zuwider war, wurde eine Spaltung verursacht, aus welcher die Polen Nutzen zu schöpfen hoften. Der König von Preußen erklärte auch wirklich nicht lange nachher, daß er in die Absichten jenes Bündnisses durchaus Mißtrauen setze, mithin dasselbe auf keine Weise billigen werde, indem es entweder gegen ihn, oder die ottomannische Pforte gerichtet sey. Wär es gegen ihn gerichtet, so müsse er sich gegen die etwanigen Folgen desselben mit den Waffen verwahren — wär es aber gegen die Pforte gerichtet, so halte er es für eine Frucht der Treulosigkeit, welche bestraft zu werden verdiene, da bekanntlich die Pforte den Carlowitzer Frieden unverbrüchlich gehalten habe."

Der König, der eines Alliirten im Norden bedurfte, richtete nun sein Absehen auf Polen und schloß mit diesem Reiche (29 März 1790) einen Tractat, in welchem er die russische Garantie der neuesten Constitution verwarf, und den Polen es frey stellte, eine neue zu entwerfen, welche er mit der Kraft seines Ansehens zu unterstützen versprach.

Daß es dem König Ernst sey mit dem, was er gedrohet, bewiesen die Truppen, welche, 30,000 Mann stark, an die polnische Gränze vorrückten. Dieß erzeugte so fort zwey Partheyen, die russische und preussische. Der russische Gesandte, Baron Stackelberg, sparte keine Mittel, die letztere zu unterdrücken, aber die in hellen Flammen auflodernde Liebe zur Freyheit ließ sich nicht mehr unterdrücken und was ihren Triumph vermehrte, war die Spaltung der russischen Parthey in die Stackelbergische und die Potemkin'sche. Zur ersten gehörte der König, der Primas und alle mit Gelde gedungenen Anhänger derselben. Beyde suchten sich wechselsweise den Rang abzulaufen.

Nach-

Nachdem die Kaiserinn durch ihren Gesandten (5 Nov. 1788) hatte erklären lassen, daß sie jede Abweichung und Veränderung der Constitution v. J. 1775 als eine Verletzung ihres Tractats mit Polen betrachten werde, so erhitzte dieß die Gemüther der Patrioten dermaßen, daß keine Gewalt der Erde von dem Entschlusse, diese Constitution umzustoßen und eine bessere, den Ideen der Nationalfreyheit angemessenere an ihre Stelle zu sezzen, sie abzubringen vermochte. Preußen that hiebey das Seinige und blies den Funken, der aus den Gemüthern sprühete, zur Flamme an. Der russische Gesandte suchte dagegen zu wirken, allein der Feuereifer der Polen, der seit 1774 so manches schmälige Opfer dargebracht hatte, ließ sich nicht mehr zähmen und löste das Kriegsdepartement und den immerwährenden Rath auf. Die Gegenparthey unterlag und der Primas verließ aus Verdruß über fehlgeschlagene Wünsche das Land. Dem König fehlte es an Unternehmungsgeist — es schien, als ob er nur geschaffen sey, um zu dulden und einen Theil seiner Würde nach dem andern schwinden zu sehen.

Die Patrioten setzten, einmüthig dazu entschlossen, eine besondere Deputation zur Errichtung einer ordnungsmäßigen Verfassung nieder. Diese Deputation bestand aus Männern, welche die gegenwärtige Lage Polens fest im Auge behielten und, nachdem sie die Ursachen, welche das Reich in den Abgrund gerissen, genau geprüft hatten dem Staatskörper eine Verfassung gaben, die alle die traurigen Zwiespalte, welche bisher in Polen einheimisch gewesen waren, in Zukunft verhüten sollte. Sie kannten den Ausspruch eines großen Weisen, der von Polen sehr treffend sagte, „daß die Freyheit dieser Nation eine höchst treffliche, aber auch sehr gefährliche Sache sey, bey welcher, falls sie nicht schädlich werden sollte, alle nur ersinnliche Vorsicht angewendet werden müsse.“ Wie behutsam mußte daher die Deputation gehen,

um weder auf dieser noch auf jener Seite irgend ein Individuum zu beleidigen.

Der König, so abhold er auch, aus Schwäche und Furcht vor Rußlands Rache, einer neuen Constitution gewesen war, ließ sich endlich doch, zum Besten seines Volks und um der allgemeinen Stimmung zu huldigen, geneigt finden, dieselbe zu unterstützen. Am 7ten May 1790 kam die Einleitung und der erste Abschnitt dieser Constitution zur Publicität. Schon hier äußerten sich wieder Unzufriedenheit und Mißgunst, da es aber den Polen dießmahl wirklich Ernst war, ihr Vaterland aus der Anarchie zu retten, in die es versunken war, so wurden die Stimmen dieser Ruhestöhrer gewaltsam unterdrückt und die Entwerfung der übrigen Punkte hatte ihren ununterbrochenen Fortgang.

Sobald sie erörtert waren, schritt man unverzüglich zur Sanction der neuen Gesetzgebung, der König selbst betrieb sie mit allem Eifer, da es ihm mehr als je daran gelegen zu seyn schien, sich der russischen Fesseln zu entledigen. Da das Gerücht erscholl, daß die russische Kaiserinn in Verbindung mit Oestreich eine neue Theilung beschlossen habe, um die von der alten Constitution abgefallenen Polen zu züchtigen, so eilte die Deputation mit der öffentlichen Bekanntmachung und statt des fünften May (1791) wurde nun der dritte dazu angesagt, damit man allen Gegenbemühungen der Russen zuvorkommen möchte.

Dieß ward in Warschau bekannt und je näher der Tag der Promulgation kam, desto erbitterter bewiesen sich die Stackelberger, welche haufenweis in der Stadt herumliefen, und das Volk in Unruhe setzten. Da aber das Volk Abscheu und Verachtung zeigte, so behalfen sie sich mit Drohungen; doch auch diese fruchteten nichts mehr der Nation war die Binde vom Auge gerissen, sie sah, aus welcher Quelle schon ehemahls ihre Drohungen entsprungen seyen und achtete nun selbst diejenigen

gen nicht mehr, welche den projectirten Tod des Königs, des Reichstagsmarschalls und anderer Magnaten betrafen.

Der Abend vor dem dritten May erschien und mit ihm die neue Constitution, welche in dem Palast des Fürsten Radzivil, unter dem Zuströmen des Volks, öffentlich verlesen ward. Die Nation empfieng ihre Artikel mit lautem Jauchzen und hörte nicht mehr auf die Schmähungen, mit denen die Russischgesinnten das neue Reichsgesetz herabzuwürdigen suchten. Kaum war der Morgen des dritten May angebrochen, als die Russen und ihre Mitgenossen die Treppen, Fluren und Säle des Reichstagsversammlungs-Hauses besetzten, um, wo möglich, die Landesstände in Unordnung zu bringen und zu unterbrechen; allein die Aufmerksamkeit der Nation setzte, durchdrungen von der Aufrichtigkeit der Commission, welche die Constitution entworfen hatte, die Gegner außer Stand, derselben zu schaden.

Der König wurde bey seinem Eintritt in den Saal mit Jubel empfangen; kaum aber hatte er die Tribune eingenommen, als eine tiefe Stille erfolgte und der Reichsmarschall eine Rede an die Versammlung hielt, in welcher er mit rührenden Zügen den ehemaligen Glanz und den allmähligen Verfall des Königreichs Polen schilderte. Darauf nahm der König das Wort und nachdem er die Rede des Marschalls in noch höheres Licht gesetzt hatte, bat er die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten, alle Nachrichten, welche für die Erhaltung und Sicherheit Polens dienlich seyen, dem Reichstag vorzulegen.

Die Berichte der fremden Gesandten wurden nun vorgelesen. Aus ihnen giengen die Beweise für die Gefahren, in denen das Vaterland schwebte, und welche der König und sein Vorredner bereits berührt hatten, deutlich hervor. Das Volk erfuhr, daß Rußland und Oestreich durch eine neue Theilung Polens sich für die gehabten Kriegsunkosten bezahlt machen und den König von

Preußen für ihre Interesse durch Versprechungen aller Art gewinnen wollten; daß besonders Rußland gegen Polen und seinen König mit bitterer Rache erfüllt sey und alles anzuwenden geschworen habe, die neue Constitution umzustoßen.

Der König erwiederte hierauf, daß, um ein solches Vorhaben zu hintertreiben, er kein anderes Mittel kenne, als daß die neue Constitution sogleich und ohne Säumen in Wirksamkeit gesetzt werde. Es fand Beyfall, allein die russische Parthey erhob hierauf ein furchtbares Getöse und verlangte das Gegentheil, dessen Vollziehung sie durch mancherley Tadel und Einwürfe gegen die Constitution zu befördern suchte. Schon fürchtete das Volk, die russische Parthey möchte auch dießmahl siegen, — aber da erhob sich schnell der Landbote von Liefland von seinem Sitze und sagte:

„Zwar bin ich jederzeit ein eifriger Gegner der allzugroßen Gewalt der Könige gewesen, dasmahl aber hoff' ich mit Zuversicht, die in dem neuen Reichsgesetz dem König bewilligte Macht werde weder der Freyheit noch den Rechten der Nation schaden. In dieser Hinsicht und um der Regierungsform mehr Nachdruck zu geben, beschwör ich nicht nur die Stände, die neue Constitution so fort anzunehmen, sondern ich bitte auch den König, auf ihre Annahme zuerst den Bürgereid zu leisten!"

Mit neuem Jubel wurde dieser Vorschlag empfangen. Das Volk drängte sich zur Tribune und bat den König den Eid zu leisten. Stanislaus war hiezu bereitwillig, und forderte, indem er sich in die Mitte des Saals verfügte, den Bischof von Krakau auf, ihm den Eid vorzulegen. Nachdem dieß geschehen, sagte Stanislaus:

„Ich habe der Gottheit geschworen und nie werde ich „darüber Reue empfinden! Wer das Vaterland liebt, „den bitte ich, mir in die Kirche zu folgen, und dort „den nämlichen Eid zu leisten."

Der

Der König verließ den Saal und mit ihm die zahlreiche Versammlung, welche ihm in die Johannis-Kirche folgte; auf den Straßen hörte man nur den lauten Jubel des Volks und die Segnungen über die neue Constitution von seinen Lippen strömen; von ihr allein hofte die Nation die Rückkehr ihrer Freyheit und die Wiederherstellung des alten Glanzes.

In der Kirche stellte sich itzt den Zuschauern eine neue rührende Szene dar. Der König, die Bischöfe, der Senat, und die Landboten beschworen mit aufgehobenen Armen das Heil der Nation. Dann tönte das Ambrosianische Loblied, welches von der versammelten Menge unter Hoffnungen und Freudenthränen gesungen wurde. Als diese Feyerlichkeit vorüber war, begab sich der König wieder nach dem Reichstagssaal, und befahl, daß den Marschällen der Schatz- und Kriegs-Commission der Eid auf die neue Constitution abgenommen würde.

Es ist billig, daß wir unsern Lesern nun auch das am 3ten May bekannt gewordene Actenstück der neuen Constitution selbst liefern.

Artikel I.

Herrschende Religion.

Die herrschende Nationalreligion ist und bleibt der heilige, römisch-katholische Glaube in allem Umfang seiner Rechte. Der Uebergang von diesem zu einem andern Bekenntniß wird bey Strafe des Abfalls untersagt. Dagegen genießen alle Einwohner Polens, von welcher Religion sie auch immer seyn mögen, den unveränderten Schutz der Regierung, mithin herrscht in allen polnischen Landen unbeschränkte Freyheit der religiösen Gebräuche und Confessionen.

Artikel II.

Edelleute und Landadel.

Dem Adelstande werden alle seine Gerechtsame, Freyheiten und Vorzüge, die ihm von den Königen Polens zu verschiedenen Zeiten, als von Casimir dem Großen Ludwig von Hungarn, Jagello, und dessen Bruder Witold Großherzog von Litthauen, den Jagellonen Wladislaw und den Gebrüdern Johann Albrecht, Alexander und Siegmund und endlich von Siegismund August ertheilt wurden, gesichert. Die Würde des Adelstandes ist völlig gleich mit allen den verschiedenen Graden des Adels, die nur irgendwo gebräuchlich sind. Alle Edelleute sind gleich, nicht bloß in Rücksicht der Bewerbung um Aemter und Verwaltung solcher Dienste, welche Ehre, Ruhm und Vortheile bringen, sondern auch in Rücksicht des Genusses der Privilegien und Vorzüge des Adels.

Artikel III.

Städte und Bürger.

Das auf diesem Reichstage unter dem Titel „Unsere freyen königl. Städte in den Staaten der Republik" gegebene Gesetz wird nach seinem ganzen Inbegriff bestätiget und ist ein Theil der Constitution. Nach diesem Gesetze erhalten die Städter auf die gesetzgebende Gewalt keinen andern Einfluß; als daß sie ihre Bitten vorlegen und in ihren Angelegenheiten das Wort nehmen können, hingegen erhalten sie auf die Verwaltung der vollziehenden Gewalt thätigern Einfluß; dahin gehören die Gegenstände des Territorial-Eigenthums, der Stadtjurisdiction in ihrem ganzen Umfange, der persönlichen Freyheiten und der Freyheit, Landgüter zu kaufen und zu besitzen. Allen Städten werden gleiche Gerechtsame ertheilt und die richterliche Gewalt, die letzte Appellation, wird dem Appel-

pellationsgerichte anvertrauet, in welchem die von den Städten erwählten Richter das Recht haben, zu sitzen und die Angelegenheiten der Städte und Bürger zu erörtern, Persönliche Vortheile der Städter sind, daß sie, sobald sie im Dienste der Republik eine gewisse Stufe erstiegen, oder sich Landgüter angeschafft haben, dadurch Edelleute werden, und daß der Edelmann, welcher in irgend einer Stadt Handel, Handwerke und andere Gewerbe treibt, des Adels sich nicht verlustig macht.

Artikel IV.

Bauern.

Das Landvolk steht vom Tag der Constitution an unter dem Schirm der Gesetze und der Landesregierung. Alle Freyheiten, Concessionen oder Uebereinkünfte, welche die Gutsbesitzer mit den Bauern auf ihren Besitzungen authentisch getroffen haben, sollen, nach der wahren Bedeutung der Bedingungs-Artikel, gemeinschaftliche und wechselseitige Verbindlichkeit auflegen. Dergleichen von einem Grundeigenthümer freywillig übernommene Vergleiche mit den daraus fließenden Verbindlichkeiten sollen nicht blos ihn selbst, sondern auch seine Nachfolger oder Rechtserben so verbindlich machen, daß sie nie im Stande seyn können, sie willkührlich zu verändern.

Artikel V.

Bestimmung der öffentlichen Gewalten.

Um die bürgerliche Freyheit, die Ordnung in der Gesellschaft und die Unverletzbarkeit der Staaten der Republik auf immer sicher zu stellen, soll die Regierungsform der polnischen Nation aus drey Gewalten bestehen, nämlich aus der

A. gesetzgebenden Gewalt
bey den versammelnden Ständen, aus der

B. höch-

B. höchsten vollziehenden Gewalt,
beym Könige und Staatsrath
und aus der
C. richterlichen Gewalt
bey der zu diesem Ende niedergesetzten oder noch niederzusetzenden Gerichtsbarkeit.

A. Der Reichstag oder die gesetzgebende Gewalt. — Der Reichstag oder die versammelnden Stände sollen sich in 2 Stuben theilen, 1) in die Landboten- und 2) in die Senatorenstube unter dem Vorsitze des Königs.

Die Landbotenstube soll, als Repräsentant und Inbegriff der Souveränität der Nation, das Heiligthum der Gesetzgebung seyn; in dieser Stube soll daher über alle Projekte entschieden werden und zwar 1) in Rücksicht der allgemeinen, d. h. der politischen, der Civil- und Criminalgesetze und der Anordnung fester Abgaben. Unter diesen Materien sollen die den Woywodschaften, Bezirken und Kreisen vom Throne zur Prüfung übergebenen und durch die Instructionen in die Stube gelangten Darlegungen zuerst zur Entscheidung kommen; 2) in Rücksicht der Reichstagsbeschlüsse, d. h. der Beschlüsse über einstweilige Steuern, über den Münzfuß, über Staats-Anleihen, über die Eintheilung der öffentlichen, ordentlichen und außerordentlichen Abgaben, über Krieg und Frieden, über aufs Völkerrecht sich beziehende diplomatische Acten und Verabredungen, über das Quittiren der vollziehenden Magistraturen und über ähnliche die Hauptbedürfnisse der Nation betreffende Vorfälle. Unter diesen Materien sollen die vom Throne geradezu an die Landbotenstube abzugebenden Vorschläge zuerst vorgenommen werden.

Die Senatorenstube, die unter dem Vorsitz des Königs, (welcher das Recht hat, einmahl seine Stimme zu geben und auch die Stimmengleichheit persönlich oder durch Uebersendung seiner Meinung an diese Stube zu

leiten

leiten) — aus den Bischöfen, Woywoden, Castellanen und Ministern bestehet, hat folgende Verpflichtungen auf sich:

1) jedes Gesetz, das nach seinem formellen Durchgang durch die Landbotenstube auf der Stelle an den Senat abgeschickt werden muß, entweder anzunehmen, oder durch die gesetzlich vorgeschriebene Stimmenmehrheit der fernern Beurtheilung der Nation vorzubehalten. Durch die Annahme wird das Gesetz Kraft und Heiligkeit bekommen, durch den Vorbehalt hingegen wird es blos bis zum künftigen ordinären Reichstage ausgesetzt bleiben.

2) soll sie über jeden Reichsbeschluß, der ihr von der Landbotenstube zugeschickt werden muß, zugleich nach der Stimmenmehrheit entscheiden; die vereinigte, dem Gesetze gemäße Stimmenmehrheit beyder Stuben macht den Ausspruch und Willen der Stände.

Senatoren und Minister haben bey Materien über die Rechtfertigung ihrer Amtsführung im Staatsrathe oder in Commissionen keine entscheidende Stimme im Reichstage und sitzen nur im Senate, um auf Begehren des Reichstags Auskunft zu geben. Der Reichstag soll stets fertig seyn. Der gesetzgebende und ordinäre wird aller zwey Jahre gehalten und die im Gesetze von den Reichstägen bestimmte Zeit hindurch dauern. Der fertige bey dringenden Bedürfnissen berufene Reichstag wird blos über Materien entscheiden, welche seine Berufung veranlaßten; auch entscheidet er über solche Sachen, die sich während der Zeit seiner Berufung ergaben. Kein Gesetz kann auf dem nämlichen ordinären Reichstage, auf welchem es verfertigt wurde, aufgehoben werden.

Der vollständige Reichstag soll aus der in einem folgenden Gesetze bestimmten Anzahl Personen in der Landboten- und Senatorenstube bestehen.

Das auf dem jetzigen Reichstage gemachte Gesetz von den Landtagen wird als die wesentliche Grundlage der für-

bürgerlichen Freyheit angesehen. Die auf den Landtagen erwählten Landboten sollen bey der Gesetzgebung und bey allgemeinen Nationalbedürfnissen als Repräsentanten der ganzen Nation, und als Inhaber des allgemeinen Zutrauens angesehen werden. Die Entscheidungen geschehen nach der Stimmenmehrheit. Das liberum veto, alle Arten von Conföderationsreichstägen, sind, als die Regierung zertrümmernd, und die politisch-bürgerliche Gesellschaft vernichtend, auf immer aufgehoben.

Alle fünf und zwanzig Jahr soll die Constitution von neuem durchgegangen werden, um sie zu verbessern und der Vollkommenheit immer näher zu bringen. Der alsdann zu haltende Constitutionsreichstag wird ein außerordentlicher seyn, nach der in einem besondern Gesetz darüber gegebenen Vorschrift.

B. Die vollziehende Gewalt.

Da der freyen polnischen Nation die Gewalt, sich selbst Gesetze zu geben, und die Macht, über jede vollziehende Gewalt zu wachen, ingleichen auch die Wahl der Beamten zu den Magistraturen vorbehalten ist, so soll die Gewalt der Vollziehung dem Könige in seinem Staatsrathe, der den Nahmen Wache der Gesetze führt, übertragen werden. Die vollziehende Gewalt soll keine Gesetze, weder geben, noch erklären, keine Abgaben und Steuern auflegen, keine Staatsanleihen machen, keine Kriege erklären, keinen Frieden, keinen Tractat und keine diplomatische Acten definitiv abschließen können. Es soll ihr nur frey stehen, einstweilige Unterhandlungen mit den auswärtigen Höfen zu pflegen, so wie einstweiligen und gemeinen Bedürfnissen zur Sicherheit und Ruhe des Landes abzuhelfen, aber sie ist zugleich verpflichtet, der nächsten Reichstagsversammlung davon Bericht abzustatten.

Der polnische Thron soll auf immer ein Familien-Wahlthron seyn, und die Dynastie der künftigen Könige von Polen mit der Person Friedrich Augusts,

jetzi-

jetzigen Churfürsten von Sachsen, ihren Anfang nehmen, dessen Nachkommen de lumbis männlichen Geschlechts den polnischen Thron besitzen werden. Der älteste Sohn des regierenden Königs soll dem Vater auf dem Thron folgen. Würde aber der jetzige Churfürst von Sachsen keine Nachkommen männlichen Geschlechts erhalten, so soll der vom Churfürsten mit Genehmigung der versammelten Stände für seine Prinzessinn Tochter gewählte Gemahl die Linie der männlichen Erbfolge auf dem polnischen Thron anfangen. Maria Augusta Nepomucena, Prinzessinn Tochter des Churfürsten, wird daher für Infantin von Polen erklärt; doch behält sich die Nation das keiner Verjährung unterworfene Recht vor, nach Erlöschung des ersten regierenden Hauses ein anderes zu wählen. Jeder König leistet bey seiner Thronbesteigung den Eid auf die Erhaltung gegenwärtiger Constitution und auf die Pacta conventa, die mit dem jetzigen Churfürsten von Sachsen als ernanntem Thronfolger abgeschlossen werden. Die Person des Königes ist heilig und unverletzbar. Da er für sich selbst nichts unternehmen kann, so kann er auch der Nation für nichts verantwortlich seyn. Seine Einkünfte, wie sie die pacta conventa bestimmen, können eben so wenig geschmälert und verringert werden, als die dem Throne eigenthümlichen Vorrechte.

Alle öffentliche Acten, Tribunäle, Gerichte und Magistraturen, alle Geldstempel führen den Nahmen des Königs. Der König, dem die uneingeschränkte Kraft gegeben ist, Gutes zu thun, hat auch das Recht, dieselbe auf zum Tode Verurtheilte auszudehnen und sie — Staatsverbrecher allein ausgenommen — zu begnadigen. Er besitzt die höchste Herrschaft über die bewaffnete Landesmacht und ernennt, nach der Vorschrift eines später folgenden Gesetzes, die Officiere, erwählt Beamte, Bischöfe, Senatoren und Minister.

Der

Der Staatsrath besteht, 1. aus dem Primas (als dem Haupte der polnischen Geistlichkeit) und den Assessoren der Erziehungscommission, 2. aus 5 Ministern: Dem Polizeyminister, dem Minister der Justiz, dem Kriegsminister, dem Schatzminister und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, 3. aus 2 Secretären, von denen der eine das Protocoll des Staatsraths, der andere das Protocoll der auswärtigen Angelegenheiten führt, beide aber sind ohne entscheidende Stimme.

Der Reichstagsmarschall soll auf zwey Jahre erwählt werden und mit zu der Zahl der im Staatsrathe sitzenden Personen gehören, doch ohne an dessen Beschlüssen Antheil zu nehmen, sondern um den fertigen Reichstag zusammen zu rufen, falls der König sich weigern sollte, es zu thun. Die Fälle, wo die Berufung nothwendig ist, sind

1) bey einem dringenden, auf das Völkerrecht sich beziehenden Bedürfnisse, besonders bey einem benachbarten Kriege

2) bey innern bedenklichen Unruhen

3) bey der Gefahr einer allgemeinen Hungersnoth

4) nach dem Ableben eines Königs, oder bey einer gefährlichen Krankheit desselben.

Alle Beschlüsse sollen im Staatsrathe von der oben aus einander gesetzten Personenzahl geprüft werden. Nach Anhörung aller Meinungen wird das Urtheil des Königs das Uebergewicht haben, damit es bey Vollziehung des Gesetzes nur eine Willensmeinung gebe. Daher soll auch kein Beschluß anders aus dem Staatsrathe kommen, als unter dem Nahmen des Königs und bezeichnet mit seiner eigenhändigen Unterschrift: Außerdem muß sie noch von einem der im Staatsrathe sitzenden Minister unterschrieben seyn. So signirt kann sie allein zum Gehorsam verpflichten. Im Fall aber sich die Sitz und Stimme habenden Minister weigern, das kö-

nig-

nigliche Urtheil zu unterschreiben, so soll der König von der Decision abstehen.

So wie der König das Recht hat, alle Minister zu ernennen, so besitzt er auch die Befugniß, einen von ihnen, aus jedem Departement der Regierungsverwaltung, zum Staatsrath zu rufen. Diese Berufung des Ministers zum Sitze im Staatsrathe soll auf 2 Jahre gelten, doch steht alsdann die weitere Bestätigung dem König frey. Die zum Staatsrath berufenen Minister dürfen in keinen Commissionen sitzen. Wenn beyde auf dem Reichstage vereinigte Stuben mit einer Mehrheit von $\frac{2}{3}$ geheimer Stimmen die Entfernung eines Ministers aus dem Staatsrathe oder aus seiner Stelle verlangen, soll der König verbunden seyn, sogleich einen andern an dessen Stelle zu ernennen.

Der Staatsrath ist der genauesten Verantwortlichkeit bey der Nation unterworfen und die Minister werden, wenn sie von der zur Prüfung ihrer Handlungen niedergesetzten Deputation angeklagt werden, mit ihrer Person und mit ihrem Vermögen verantwortlich seyn.

Zur Ausübung der vollziehenden Macht sollen besondere mit dem Staatsrathe in Verbindung stehende, ihm zum Gehorsam verpflichtete, Commissionen ernannt werden. Die Commissarien dazu erwählt der Reichstag, und ihre Aemter werden sie die im Gesetze vorgeschriebene Zeit hindurch verwalten. Diese Commissionen sind

a. Die Erziehungscommission

b. Die Polizeycommission

c. Die Kriegscommission und

d. Die Schatzcommission.

Diese auf dem Reichstage niedergesetzten Woywodschaftlichen Ordnungscommissionen stehen gleichfalls unter der Aufsicht des Staatsraths und sollen die Befehle mittelbar durch die erwähnten Commissionen erhalten.

C. Die

C. Die richterliche Gewalt.

Zur Ausübung dieser Gewalt werden besondere Magistraturen gegründet und erwählt, und zwar so, daß sie mit den Orten in solcher Verbindung stehen, damit jeder die Gerechtigkeit in der Nähe hat und der Verbrecher allenthalben die drohende Hand der Landesregierung über sich erblickt. Daher sollen Gerichte erster Instanz für jede Woywodschaft, jeden Bezirk und jeden Kreis seyn, wozu die Richter auf den Landtägen erwählt werden. Von diesen Gerichten kann man an die für jede Provinz niederzusetzenden Haupttribunäle appelliren, und diese sollen ebenfalls aus Personen bestehen, welche auf den Landtagen erwählt wurden. Diese Gerichte, so wohl erster, als zweyter Instanz, werden 1) für den Adel und alle Landeigenthümer in causis juris et facti, (es betreffe, wen es wolle,) Landgerichte seyn. 2) Allen Städten ihre Jurisdictionen bestätigen, zu Folge des auf dem Reichstage gegebenen Gesetzes von den freyen königl. Städten; 3) Die Referendargerichte für jede Provinz besonders gehalten werden, zum Behuf der Prozesse der freyen, nach alten Rechten diesem Gerichte unterworfenen Bauern. 4) Die Hof-Assessorial-Relations- und Curländischen Gerichte beybehalten werden. 5) Die vollziehenden Commissionen in den Angelegenheiten, die zu ihrer Administration gehören, Gericht halten. 6) Außer den Gerichten für die Civil- und Criminalprozesse soll es auch für alle Stände ein höchstes Gericht, Reichstagsgericht genannt, geben, wozu die Personen bey Eröffnung jedes Reichstages erwählt werden. Vor dieses Gericht sollen die Verbrecher gegen die Nation und den König oder die Crimina ſtatus gehören. Auch wird ein neuer Codex der Civil- und Criminalgesetze von den durch den Reichstag dazu erwählten Personen geschrieben.

Artikel VI.

Reichsverwesung.

Der Staats-Rath wird zugleich Reichsverweser seyn und dabey die Königinn oder in deren Abwesenheit den Primas an der Spitze haben. Die Reichsverwesung findet Statt:

a. Bey der Minderjährigkeit des Königs;

b. bey einer Schwachheit, die bey ihm eine anhaltende Gemüthsverwirrung hervorbringt, und

c. wenn der König im Kriege gefangen werden sollte.

Die Minderjährigkeit des Königs endet sich mit Zurücklegung des 18ten Jahres. Die Schwäche der anhaltenden Gemüthsverwirrung kann nicht anders als mit der durch den fertigen Reichstag mit der Stimmenmehrheit von $\frac{3}{4}$ beider vereinigter Stuben declarirt werden. Der Reichstag bestimmt die Ordnung der in der Reichsverwesung sitzenden Minister, und bevollmächtigt die Königinn zur Vertretung der Pflichten des Königs. Die Reichsverweser sind der Nation mit ihren Personen und ihrem Vermögen verantwortlich.

Artikel VII.

Die Erziehung der Kinder des Königs.

Die Söhne des Königs sind die ersten Kinder des Vaterlandes, daher kommt die Sorge für ihre gute Erziehung allein der Nation zu, ohne jedoch damit den Rechten der Aeltern zu nahe zu treten. Der König ist deshalb gehalten, nebst dem Staatsrathe und dem von den Ständen ernannten Aufseher der Prinzen mit der Bildung derselben sich zu beschäftigen; im Fall einer Reichsverwesung aber soll dem Staatsrath zugleich mit dem erwähnten Aufseher die Erziehung derselben anvertrauet seyn. In beyden Fällen wird der von den Ständen ernannte Aufseher auf jedem ordinären Reichstage von der

Er-

Erziehung und den Fortschritten der Prinzen Bericht erstatten. Die Erziehungs-Commission hingegen soll dem Reichstage den Plan des Unterrichts und der Erziehung der königl. Prinzen zur Bestätigung vorlegen, damit durch übereinstimmende Erziehung früh und ununterbrochen den Gemüthern der künftigen Thronfolger Religion, Liebe zur Tugend, zum Vaterlande, zur Freyheit und Landes-Constitution eingeflößt werde.

Artikel VIII.

Bewafnete Macht der Nation.

Alle Bürger sind Vertheidiger der Unverletzbarkeit und Freyheit der Nation. Die Armee ist nichts anders, als eine aus der Gesammtmacht der Nation gezogene, bewafnete und geordnete Macht. Die Nation ist ihrer Armee dafür, daß solche sich einzig und allein ihrer Vertheidigung weihet, Belohnung und Achtung schuldig. Die Armee aber ist der Nation schuldig, über die Gränzen und über die allgemeine Ruhe zu wachen, sie hat daher die Pflicht auf sich, unter dem Gehorsam der vollziehenden Gewalt zu bleiben, auf treue Ergebenheit gegen die Nation und den König und auf die Vertheidigung der Nationalconstitution zu schwören.

Schluß.

Erklärung der versammelten Stände.

Alle alte und neue Gesetze, welche irgend einem Artikel dieser Constitution zuwider laufen, sind aufgehoben, dagegen bleiben die zur Erörterung der in der Constitution enthaltenen Materien nöthigen Auseinandersetzungen, weil durch sie die Verbindlichkeiten und Verhältnisse der Regierung ausführlicher dargestellt werden, wesentliche Theile derselben. Der vollziehenden Gewalt tragen wir auf, daß der Staats-Rath sogleich unter den Augen des

Reichs-

Reichstags seine Pflichten zu erfüllen anfange und ununterbrochen fortfahre. Der Gottheit und dem Vaterlande geloben wir feierlichst, Gehorsam zu leisten und diese ganze Constitution mit allen menschlichen Kräften zu vertheidigen. — Wir befehlen, daß dieser Eid hier in Warschau von allen Commissionen und Jurisdictionen, ingleichen von dem hier gegenwärtigen Kriegsheere längstens innerhalb eines Monats von dem Tag dieses Gesetzes an, nach den Verordnungen der Kriegscommission von der ganzen in den Staaten der Krone Polen und des Großherzogthums Litthauen bestehenden Armee geleistet werden solle. Unsern ehrwürdigen Bischöfen tragen wir auf, für alle Kirchen im ganzen Lande einen und denselben Tag, nämlich den 8 May des laufenden Jahres, zum öffentlichen Gottesdienste anzuberaumen, um der Gottheit unsern Dank darzubringen für die uns verliehene Gelegenheit, Polen unter der fremden Bedrückung und innern Unordnung hervorzuziehen, eine Regierung wieder herzustellen, die unsere wahrhafte Freyheit und die Unverletzbarkeit Polens aufs wirksamste zu sichern fähig ist. Wir verordnen hiezu den Tag des heiligen Stanislaus, des Bischofs und Märtyrers, und des Patrons der Krone Polens, als den festlichsten Tag im Jahre, den wir und unsere Nachkommen begehen werden, als einen Tag, welcher der Vorsehung geheiligt seyn soll, da von ihm an, unser Vaterland nach so vielen Unglücksfällen sicher athmen kann. Wir verordnen ferner, daß zum Andenken an das so gewünschte und ungeachtet der größten Schwierigkeiten und Hindernisse unter Beystand des höchsten Regierers der Schicksale aller Nationen zu Stande gebrachte Werk, den Wünschen aller Stände gemäs eine Kirche erbaut und der höchsten Vorsehung geweihet werden solle.

Zugleich verordnen wir, daß ein jeder, der sich erkühnen sollte, sich dieser Constitution zu widersetzen, oder

auf ihr Verderben loszugehen oder die Ruhe der guten, jetzt den Anfang ihres Glücks genießenden Nation zu unterbrechen, durch Verbreitung des Mißtrauens, verkehrte Auslegung der Constitution, oder wohl gar durch einen förmlichen Aufruhr oder eine Conföderation, an deren Spitze er sich stellte oder sonst auf irgend eine Art dabey mitwirkte, für einen Feind des Vaterlandes, für einen Verräther desselben, für einen Aufrührer erklärt und auf der Stelle von den Reichstagsgerichten mit den allerhärtesten Strafen belegt werden soll. Daher befehlen wir auch, daß das Reichstagsgericht vollständig und ununterbrochen in Warschau sein Werk haben, seine Sitzungen von Tag zu Tag halten und über alle von einem angesehenen Bürger, der die Denunciation auf sich nimmt, denuncirte Personen, sogleich Gericht halten, und sich der Schuldigen ohne Säumen versichern solle, wozu die Nationalarmee, so bald von dem Gerichte bey der vollziehenden Gewalt angesucht worden ist, bereit und willig seyn wird!"

Diese Constitution, die dem Zeitgeiste, wenn auch nicht ganz dem alten Geschmack der polnischen Magnaten, angepaßt war, erhielt durchgehends den ungetheilten Beyfall der Nation. Die Billigkeit, verbunden mit Humanität und Liebe, hatte den Griffel geführt und daraus alles entfernt, was ehedem so viel Stoff zum Mißvergnügen und zur Zwietracht gegeben hatte. Und falls auch diese Constitution noch lange kein Meisterstück genannt zu werden verdiente, (indem mancherley Mängel darin nicht zu verkennen sind,) so war doch schon ungemein viel damit bewirkt, sobald die zügellose Freyheit des Ritterstandes gezähmt, und die Rechte des Bürgers durch eine vernünftige Beschränkung der Uebermacht des Adels begründet wurden.

Auf den Landtägen nahm man die Constitution, da sich jeder von ihrem Nutzen und dem edlen Bestreben ihrer Verfasser, dem Volke die wahre Freyheit angedeihen zu

lassen,

lassen, im Innern des Gemüths überzeugte, mit Freuden an, und beschwor sie eben so feyerlich. Die Nation freuete sich mit Recht der neugebohrnen Zeit, sie sah eine Zukunft anbrechen, welche sie alles des Unheils vergessen machen sollte, das sie bisher erduldete. Kurz — sie sah ihr goldenes Zeitalter anbrechen. Aber — ach! die Guten, wie sehr hatten sie sich getäuscht!

Mit ihnen dachten nicht alle Polen gleich. Es gab immer noch einige Mißvergnügte, die, geblendet durch Gold und Versprechungen, sich nicht scheueten, ihr zerrüttetes und der Ruhe so sehr bedürfendes Vaterland zu verrathen. Unter diesen befanden sich besonders zwey höchst unedle Menschen, Felix Potocki und Severin Rzewuski.

Kaum war die Constitution beschworen, als diese Beiden an dem Umsturz derselben unermüdet arbeiteten. Auf die Schwäche des Königs, der schon mehr als einmahl Symptome eines schwankenden Charakters verrathen hatte, konnten sie im voraus rechnen, und die Folge bewies, daß sie sich nicht geirrt hatten. Selbst in dem Staatsrathe saßen einige feile Seelen, die sie auf ihre Seite zu ziehen sich überredeten. Besonders setzten sie ihr Vertrauen auf den Kanzler Malachowsky, den Kriegsminister Branicki und den Unterkanzler Chreptowitsch. Verblendet durch alle Arten von Vorspiegelungen wankten diese Menschen, welche die Ehre der Nation aufrecht zu halten gelobt hatten, in ihrer Treue gegen den Staat, und bald darauf waren sie die Glieder der Schlange, die ihr Gift auf das Glück der Nation ausspie —; die Folge bewies, daß diese Elenden nur um deswillen zur Annahme ihrer Aemter sich entschlossen hatten, damit sie leichteres Spiel haben möchten, den Untergang der Constitution zu befördern!

Potocki und Rzewuski begaben sich persönlich nach Wien und Petersburg, um diese Höfe zur Unter-

stützung ihres Plans zu bewegen. Wenn ihnen auch damahls der Wiener Hof kein Gehör gab, so begünstigte sie doch die Kaiserinn von Rußland, nur Unterstützung vermochte sie ihnen jetzt noch nicht zu geben, weil sie in diesem Augenblicke mit den Türken in Krieg verwickelt war, dessen Beendigung sie indessen zu beschleunigen suchte.

Die Patrioten wurden von allem unterrichtet und ließen kein Mittel ungespart, um die Abgefallenen zu ihrer Pflicht zurückzurufen, zumahl da sie selbst öffentliche Aemter in der Republik bekleideten. Da sie hierauf nichts erwiederten und ihre Rückkehr keinesweges erfolgte, so blieb der Republik kein Zweifel mehr übrig, daß sie von diesen Menschen nichts zu hoffen, aber alles zu befürchten haben würde.

Potocki und sein Spießgeselle arbeiteten in Petersburg an einem Manifeste gegen die Constitution vom 3ten May, welches sie am 14ten May 1792 (unter dem Namen der Targowiczer *) Conföderation) bekannt machten, in welcher sie erklärten, daß ihr Zweck sey, die Constitution hiermit umzustoßen, und die freye und republikanische — eigentlich sollten sie sagen, russische — Regierung wieder herzustellen.

Außer Potocki, der sich zum Generalmarschall und Rzewuski, der sich nebst einem andern von der Constitution Abgefallenen, dem Branicki, zum Rath mit der Macht über die Armee, ernannte, standen unter dem Manifeste blos noch zehn Nahmen, als vom Senate Anton Czetwertinski (Kastellan von Przemyski), und vom Adel, Wielohurski, Zlatnicki, Moszozenski, Jagerski, Suchoczewsky, Kobylecki, Schweykowsky und Hulewicz.

Bis

*) Sie hielten nämlich ihren Aufenthalt in St. Petersburg geheim, und suchten die Polen zu bereden, daß sie ihren Versammlungsort in Targowicz hätten.

Bis auf diesen Augenblick hatte der König von Preußen, Friedrich Wilhelm II., der Republik Polen seinen vollkommenen Beyfall über alles, was sie unternommen, bezeigt, mit dem oftmahls wiederhohlten Versprechen, daß, wenn sich irgend eine fremde Macht, sie sey, welche sie wolle, unter dem Vorwand früherer Verträge oder ehedem verabredeter Bedingungen, oder zufolge irgend einer beliebigen Deutung derselben das Recht anmaßen wollte, um sich in die innern Angelegenheiten der Republik Polen oder der von Polen abhängigen Staaten zu mischen, er, (der König von Preußen) zuerst die allerwirksamsten Mittel anwenden werde, um die Feindseligkeiten, die aus einer solchen Anmaßung entstehen könnten, im Keim zu ersticken. Sollten aber wider Vermuthen diese Mittel fruchtlos bleiben, so würde er dann im genauesten Sinne der Allianz mit Polen, der Republik mit allen seinen Kräften beyzustehen und mit ihr in Gemeinschaft die Feinde der polnischen Krone zu besiegen wissen. Für diesen thätigen Beystand, (sey es nun auf diese oder auf jene Art,) wünsche er jedoch als Unterpfand ihrer Treue die Abtretung von Danzig und Thorn, welche, wie der preußische Gesandte ausdrücklich bemerkte, für Polen überdieß kein bedeutendes Opfer sey, da diese beyden Städte mitten in dem preußischen Gebiete lägen.

An dieser Abtretung hieng das Schicksal Polens! Hätte Stanislaus Kraft gehabt, dem König die Forderung zu bewilligen, so würde ohnfehlbar die nachherige Insurrection bedeutendere Folgen für die Wohlfahrt der polnischen Nation gehabt haben, als jetzt, wo eine völlige abschlägliche Antwort und der damit verbundene Verlust eines zu hoffenden Gewinns den König von Preußen so mißvergnügt machte, daß er bald hernach Polen seinem Schicksale zu überlassen und aus den innern Zerrüttungen dieses Reiches die möglichsten Vortheile für sich zu ziehen beschloß. Da er diesen

sen Entschluß jedoch die Polen noch nicht merken ließ, so vertraueten diese auf sein früher gegebenes Versprechen um so mehr und theilten ihm alle, auf die gegenwärtige Lage des Reichs rücksichtliche Schriften mit. Zugleich erließ die Republik, in Bezug auf die preußische Forderung, einen Beschluß, nach welchem niemanden erlaubt seyn solle, auf einem Reichstage irgend einen Theil von dem Körper der Republik zu trennen, weder in Form einer Abtretung, noch in Form einer Vertauschung, und am 1 Jenner wurde dieser Artikel als Reichsgrundgesetz auf- und angenommen.

Da der König von Preußen seine Forderung noch immer nicht aufgab, besonders darum, weil selbst die Höfe von Holland und England sich für ihn verwandten, so blieb er vor der Hand noch in seinen freundschaftlichen Verhältnissen mit der Republik, und äußerte wiederhohlt, daß er das Glück des königlichen Hauses, an welches er durch die Bande der Freundschaft geknüpft sey, so wie die Wohlfahrt des Reichs immer im Auge behalten werde.

Rußland, dem diese Grundsätze ganz zuwider waren, suchte nun Preußen auf seine Seite zu ziehen, und daß es ihm damit gelang, bewies die Folge; auch Oestreich, das unter seinem vorigen Regenten, Leopold, sich gegen eine neue Theilung von Polen gesträubt hatte, wurde nachgiebiger, als Leopold starb —; es wurde mithin ein Vertrag zwischen den drey Mächten (doch so geheim) geschlossen, daß selbst der Dresdner Hof davon nichts erfuhr und in der Meinung, die Integrität der Republik Polen werde ferner aufrecht erhalten werden, einen Gesandten nach Warschau abfertigte, um die Rechte, die dem König von Polen, der Constitution gemäß, als künftigem Thronerben zukämen, genau zu bestimmen.

Der Targowiczer Conföderation hingegen bediente sich die Kaiserinn von Rußland (so sehr sie auch die innern

nern Triebfedern derselben verabscheuen mochte) zur Ausführung ihrer Plane, die nach beendigtem Frieden mit den Türken (1792) vollends zur Reife gediehen.

Als sich Catharine zum Einfall in Polen aufs furchtbarste rüstete, zeigte der preußische Gesandte am Warschauer Hofe zum erstenmahl ein zurückhaltendes Betragen. Die Klügern der Nation merkten die Ursachen sehr leicht, aber sie wagten es dennoch nicht, öffentlich ihrer Vermuthung Raum zu geben, sie fuhren vielmehr fort, dem Gesandten die gewöhnlichen Mittheilungen zu machen. Er wich ihnen aus, besonders ließ er sich auf die Acte nicht ein, welche die Bewafnung der polnischen Völker betraf, und die, bey den Rüstungen Rußlands, um so nothwendiger wurde. Als man endlich in ihn drang, die Meynung seines Hofes zu entdecken, so erklärte er (4 May), daß sein Souverain von den Anordnungen der Republik keine Kenntniß zu haben wünsche.

Nun war es klar, was Preußen im Sinn hatte. Noch klärer ward es, als Catharine (18 May) mit einem Manifeste auftrat, in welchem sie die Constitution vom 3 May mißbilligte und äußerte, daß ihre Truppen, zur Unterstützung der Conföderation von Targowicz, nach Polen aufbrechen würden. Sie rief in diesem Manifeste zugleich die Hülfe des Berliner Hofes an und rückte mit ihrer Armee auf das Gebiet der Republik.

Polen, von allen Seiten durch feindliche Völker bedrohet, und im Innern ohne Schutz, (denn noch war die polnische Kriegsmacht nicht auf einen Angriff der Russen gefaßt) wagte es, den König von Preußen an sein früher gegebenes Versprechen zu erinnern, allein der König antwortete (8 Jun.), daß die Lage des Bündnisses, das er ehedem mit der Republik geschlossen, jetzt verändert sey, daß die dermahligen Zeitumstände gar keine Anwendung auf die darin übernommenen Verpflichtungen

tungen litten, und daß er sich den Angriffen Rußlands ohnmöglich widersetzen könne, so lange die Zwecke und Grundsätze der polnischen Patrioten noch die nämlichen bleiben würden. Sollten sie jedoch diese Grundsätze abändern, so würde er keinen Fleiß sparen, die Republik mit Rußland auszusöhnen und das alte gute Vernehmen zwischen beyden Höfen wieder herzustellen. Aber die polnische Nation, welche im Vertrauen auf ihre gerechte Sache, jetzt alle Erbietungen der Art von sich zu weisen beschlossen hatte, und recht gut wußte, daß eine Vermittelung zwischen ihr und Rußland unnütz sey, blieb ihren Grundsätzen getreu und erwartete die Russen, welche den 19 May in die Ukraine und den 22sten in Litthauen einfielen, standhaft.

Wenige Tage vor diesem Einfalle übergab der russische Gesandte am Warschauer Hofe (18 May) eine Deklaration seiner Kaiserinn, in welcher sie viel von ihrer Liebe zu Polen sprach. Diese, behauptete sie, sey auch lediglich die Ursache, warum sie jetzt ihre Truppen auf das Gebiet der Republik vorrücken lasse, denn da sie die Constitution von 1773 garantirt habe, so würde sie die Umstoßung derselben eben so wenig gestatten, als die Constitution vom 3ten May (1791) billigen. Zu dem Ende wolle sie nochmahls auf schnelle Folgsamkeit dringen und wofern diese Güte nicht fruchte, mit Gewalt die alte Ordnung der Dinge wieder herstellen.

Diese Deklaration, welche am 21 May in der Senatssitzung vorgelesen ward, machte auf alle Patrioten einen höchst widrigen Eindruck, und da Stanislaus dieß auch von sich rühmte, so übergab man ihm, zum Unglück der Nation, die vollkommenste Gewalt zur Anführung der Reichsarmee und zahlte ihm zur Bestreitung der außerordentlichen Ausgaben zwey Millionen Gulden aus.

Eine Folge der russischen Deklaration war die Einmüthigkeit der Patrioten, alles zu wagen, um den Feind

zu

zu bekämpfen! Die schon getroffenen Anstalten zur Vertheidigung des Vaterlandes wurden schleunig vermehrt und alles auf kriegerischen Fuß gesetzt. Nach einem Projekte, welches ohne Weiteres angenommen wurde, sollten die Hof- und Ordinazmilizen sogleich in den Sold der Republik übergehen. Falls sich jemand weigerte, seine Miliz an die Republik abzugeben, so sollte er entwafnet und ihm die Gewehre nach dem Werthe bezahlt werden, er selbst aber die Versicherung leisten, daß er von seiner Miliz auf keine Weise wider das Vaterland Gebrauch machen wolle. Unter andern Verordnungen der Art gereichte besonders diejenige dem Herzen der Patrioten zur Ehre, welche den Werth aller durch die feindlichen Völker verheerten Gebiete der Republik, durch brüderliche Zusammenschüsse der Nation, zu ersetzen versprach.

Die Russen, welche in Polen eingebrochen waren, beliefen sich auf 100,000 Mann. Dasjenige Corps, welches von Litthauen her marschirte, führte der General Kretschetnikow an, das andere, das von der Seite der Moldau über Mohilow kam, befehligte General Kochowsky. Dieser bedeutenden Heeresmacht vermochte Polen nicht mehr als etwa 40,000 Mann entgegen zu stellen. Zwar lagen noch 15,000 Mann in den Garnisonen, aber dieß waren meist Rekruten, mithin ungeübte Streiter. Prinz Joseph Poniatowsky, (ein Neffe des Königs), hatte in den Woywodschaften Brazlaw und Kiew ungefähr 20,000 Mann unter seinen Befehlen; bey Dubno standen 12,000 Mann, (hier erwartete man den König, wiewohl vergebens) und in Litthauen betrug die Armee 15,000 Mann.

Poniatowsky theilte seine Armee in drey besondere Colonnen. Die eine befehligte er in eigener Person; das Commando der zweyten und dritten aber vertrauete er den Generalen Kosziuczko und Wielhorsky an. In Litthauen kommandirte der Prinz von Würtemberg, doch

doch nur kurze Zeit, da seine von den Polen aufgefangene Correspondenz mit den Russen eine Veränderung des Oberbefehls nöthig machte.

Stanislaus hatte befohlen, daß sich die polnischen Truppen sämmtlich nach dem Bug ziehen sollten. Die Generale befolgten diese Ordre und benahmen sich in den verschiedenen Gefechten, in denen sie mit den Russen kämpften, äußerst tapfer — die meiste Erfahrung aber, so wie die größte Entschlossenheit bewies — Kosziuczko.

Glänzende Beweise seiner Feldherrntalente legte er ab in der Schlacht bey Dubienka, welche den 17 Jul. (1792) geliefert ward und wo er mit 4000 Mann und 8 Kanonen den General Kochowsky mit 18,000 Mann und mehr als 40 Kanonen schlug. Es scheint dieß unglaublich zu seyn, aber die Annalen der polnischen Tapferkeit haben dieß bewahrheitet. Eben so unglaublich ist der Verlust beyder Armeen in dieser Schlacht. Die Russen ließen 4000 Mann Todte und Schwerblessirte auf dem Wahlfeld, die Polen nur 90 Mann, und doch ist beydes wahr!

Wie glänzend, wie erfreuend für die Nation war dieser Sieg! Ach! daß seine großen, zu erwartenden Folgen durch eines Mannes Schwäche vernichtet werden mußten!

Der König war bereits seit mehrern Wochen bey der Armee erwartet worden. Sein Beyspiel würde Wunder gethan haben, wenn er sich mit Muth und Entschlossenheit an die Spitze der Armee gesetzt hätte, ja! er würde in wenig Tagen mit leichter Mühe die Armee mit hunderttausenden von Streitern vermehrt haben. Die Patrioten, die das Heil der Nation am Herzen trugen, bemerkten seine Unentschlossenheit, die sichtbar eine Frucht der Schwäche und Furcht vor der Rache der Kaiserinn Catha-

Catharine war; um sie unschädlich zu machen, setzten sie ihm einen Kriegsrath an die Seite. Aber die Mitglieder dieses Rathes dachten nicht viel anders, als Stanislaus, sie folgten dem taktlosen Gange seines Operationsplanes und wollten die Truppen nach Warschau zurückziehen, um die Stadt zu decken. Man dachte oder überredete sich, daß den Russen, nach dieser genommenen Position und in einem engern Bezirke der Uebergang über den Fluß leichter verwehrt werden dürfte. Die Verrathenen! Grade dieser Vorschlag war das Werk des russischen Gesandten zu Warschau. Er ließ selbigen dem König durch feile Menschen unter den Fuß geben, und dabey versichern, daß Catharine, sobald man ihre Eitelkeit nicht durch einen zu großen Widerstand reize, leichter zu einem gütlichen Vertrag zu vermögen seyn würde.

Erschien der König an der Spitze des Heeres, so war dieß das Signal zur Bewafnung aller Woywodschaften. Stanislaus wußte dieß, und dennoch kam er nicht; kam nicht, um die lauten Wünsche der Nation zu befriedigen, sondern vergeudete die edle Zeit, welche die Russen zu ihrem Vortheil benutzten, mit leeren Unterhandlungen, und gewann damit kein anderes Resultat, als die Antwort der Kaiserinn, daß, wenn er sofort der Constitution vom 3ten May entsagte und der Targowiczer Conföderation beypflichte, sie seine Schwester und freundschaftliche Nachbarinn seyn werde.

Die Schwachheit triumphirte! Der König ließ, alle seine der Nation gethanene Eidschwüre vergessend, ohne Säumen die Minister und Reichstagsmarschälle in sein Cabinett berufen und theilte ihnen hier die Gesinnungen der Kaiserinn mit, sprach dann von dem Unvermögen des Reichs, um einen Krieg gegen Rußland mit Glück auszuführen, und schloß seine Rede endlich mit der Erklärung, daß er die — Targowiczer Acte unterschreiben werde.

Der

Der Anwesenden, die eine solche Erklärung nicht erwartet hatten, bemächtigte sich das unbegrenzteste Erstaunen. Sie drangen in den König, zu widerrufen, sie beschworen ihn bey dem Heil der Republik, sie baten fast mit Thränen, aber nichts konnte seine durch Schwäche erzeugte Standhaftigkeit erschüttern — er blieb dabey, daß er die Targowiczer Acte unterschreiben werde und — unterschrieb sie wirklich am 23 Jul. (1792).

Ich würde etwas Unmögliches unternehmen, wenn ich den Abscheu der Armee vor dieser beyspiellosen Handlung eines Königs, der vor den Augen Gottes und der Nation die Rechte der Constitution vom 3ten May so feyerlich beschworen hatte, zu schildern versuchen wollte. Kosziuczko, der sich nach den glänzenden Vortheilen, die er bey Dubienka errungen, mit der übrigen Armee vereinigt hatte, um den Russen eine Hauptschlacht zu liefern, traute kaum seinen Ohren, als er diese Schreckensnachricht empfing, und in der That stand die That des Königes mit dem, was er so laut und unverbrüchlich gelobt hatte, in einem so schreyenden Contrast, daß sie allen unglaublich war. Und doch bestätigte sie sich! Die Nation verlohr den Muth, viele von den Truppen verließen ihre Fahnen und wendeten dem geliebten Vaterlande, das sie nicht befreyen sollten, den Rücken zu. Diejenigen Unglücklichen aber, welche ein mächtigeres Band zurückhielt, mußten dem Beyspiele des Königs folgen, und die Targowiczer Conföderationsacte unterschreiben. Stanislaus sah sich zu seiner äußersten Kränkung genöthiget, ein besonderes Formular zu unterzeichnen, in welchem er die Handlungen des letztern Reichstages verwerfen, die neue Umwandlung der Dinge gut heißen und die Großmuth Catharinens preisen mußte. Ueberdieß hoben die neu eingesetzten Nationalrepräsentanten, welche die höchste Gewalt im Staate bildeten, alle Beschlüsse des letztern Reichstags auf, die Städte

und

und Bauern verlohren ihre kaum erhaltenen Freyheiten, und der Adel kehrte zu den ehemaligen Rechten der Ungebundenheit zurück. Die Targowiczer bemächtigten sich des Schatzes und der Gerichte. Der verworfene Felix Potocki aber spielte die Rolle eines Dictators. Man sah es ihm an, daß er die heiligen Gefühle für Freyheit und Vaterland nur um deßwillen unterdrückt hatte, damit er sich auf diese Weise den Weg zum Throne bahnen möchte. Noch ahnete er nicht, daß er und seine Spießgesellen in den Händen der Kaiserinn nichts anderes seyen, als ein blindes Werkzeug zu Vollziehung ihrer Zwecke. Aber bald fiel es ihm wie Schuppen vom Auge, er entdeckte, je mehr er sich von seinem Ziele entfernte, den Betrug, dem er zum Opfer fiel, und als er es endlich mit der Republik wirklich gut zu meynen begann, trauete diese seiner warnenden Stimme nicht, sondern half vielmehr durch ihre gänzliche Erschlaffung, in welche sie der plötzliche Sturz ihrer schönen Plane geworfen hatte, die Schlinge zuzuschnüren, in welcher sich Potocki selbst gefangen hatte. So glänzend seine Rolle kurz vorher gewesen war — so erbärmlich fiel sie jetzt aus. Das Schicksal des Königs war nicht viel besser. Er, der auf seine Untermürfigkeit und sein Nachgeben alles gebauet hatte, sank zu einem Kriegsgefangenen herab, der über nichts mehr Herr war, den aber auch niemand bedauerte, da er dieses Schicksal durch seine Schwäche sich selbst bereitet hatte.

Die ganze Armee (so viel noch davon übrig war) wurde vertheilt und in kleinen Theilen im Lande umher zerstreuet, damit sie immer von einer größern Anzahl russischer Truppen beobachtet würde. Des Zeughauses bemächtigten sich die Russen ebenfalls und der Privatmann wurde seine Waffen abzuliefern gezwungen.

Kurz — die Zeit über, daß der heillose Bund der Targowiczer Rotte sein Wesen trieb, war Polen der Schauplatz der greulichsten Mißhandlungen, der zügello-

gellosesten Plünderung, der blutigsten Verheerung und Schande.

Der Bund erhielt endlich auf dem Reichstage zu Grodno (den die Kaiserinn am 29 Sept. (1792) unter dem Beystande ihrer Waffen halten ließ) seinen Lohn. Als hier seine Auflösung erfolgte, so erfuhr auch Polen, in einer zweyten Theilung (welche Rußland und Preußen vornahm) sein Schicksal.

Die Preußen rückten unter Marschall Möllendorf (16 Jan. 1793) in einige Woywodschaften von Großpolen, mit einer Deklaration ein, in welcher viel von Handhabung der Ordnung und der Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe gesprochen wurde, jeder aber wußte bereits, was dieß zu bedeuten hatte. Den 24 Febr. nahmen die preußischen Truppen das Gebiet und die Stadt Danzig, als einen Sitz der Jakobiner, deren Grundsätze sich (wie man sich beredete) aus Frankreich nach Polen verpflanzt hätten, in Besitz. Die Conföderirten protestirten zwar auf dem Reichstage gegen diese Besitznahme und machten ein Universale bekannt, worin sie die Nation, falls die Preußen nicht zurückgängen, zu einem allgemeinen Aufgebot aufforderten, allein dieß nahmen die russischen Gesandten Sievers und Igelström so übel auf, daß sie dem Felix Potocki seiner eigenmächtigen That wegen einen derben Verweis gaben und dem allgemeinen Aufgebot die härtesten Drohungen entgegensetzten.

Rußland folgte dem Beyspiele Preußens und erklärte nun in einem ähnlichen Manifeste, daß es, um der Lehre, die eine ruchlose, gotteslästerliche und ungereimte Sekte zum Unglück und zur Auflösung aller religiösen, bürgerlichen und politischen Gesellschaften erzeugt habe, in Polen Einhalt zu thun, die Republik in engere Grenzen einschließen müsse. Und so wie Preußen den größten

Theil

Theil von Großpolen (namentlich die Woywodschaften Posen, Gnesen, Kalisch, Siradien, die Stadt und das Kloster Czenstochau, das Land Wielun, die Woywodschaft Lentschiz, die Landschaft Cujavien, das Land Dobrzyn, die Woywodschaft Rawa und Plozk, wie auch Danzig und Thorn, zusammen 760½ Quadratmeile) unter dem Nahmen Südpreußen in Besitz genommen hatte, so bemächtigte sich Rußland eines großen Theils von Litthauen und Kleinpolen, sammt der Ukraine (namentlich des noch übrigen Stückes der Woywodschaften Polozk, eines Theils der Woywodschaften Willna, Nowogrodeck, und Brzesc, des größten Theils von Vollhynien, des noch übrigen Podolien nebst Braclaw und Kiew, zusammen 4553 Quadratmeilen). So blieb dann dem alten, sonst so furchtbaren Königreich Polen nur noch der dritte Theil seines bisherigen Umfangs, der Rest von Polozk, ein Theil der Woywodschaften Willna, Nowogrodeck, Brzesc, der größte Theil von Vollhynien, das noch übrige Podolien, die Woywodschaften Braclaw und Kiew, zusammen 4411 Quadratmeilen, mit 3,468,808 Einwohnern, welche in 762 Städten und 11,260 Dörfern wohnten.

Auf einem neuen Reichstage, der ebenfalls zu Grodno gehalten wurde, unterschrieben die etwanigen Stände, welche sich dabey einfanden, (denn die mehresten blieben aus) den Abtretungstractat für Rußland den 17 August und für Preußen den 3ten Sept. 1793, wiewohl mit blutendem Herzen. Zwischen Rußland und der Republik Polen wurde (16 Oct.) zuletzt noch ein Unionstractat abgeschlossen und von der polnischen Armee 20,000 Mann der russischen einverleibt, indem nach dem Schluß der Kaiserinn die Republik nur 16,000 Mann behalten sollte.

Das

Das Haupt der Targowiczer Conföderation, Felix Potocki, und mehrere seiner Mitgesellen entfernten sich aus Polen und irrten, Schaam, Verdruß und Verzweiflung im Herzen, unstät und flüchtig umher; der König Stanislaus protestirte laut und öffentlich wider die neue Theilung, bat, weinte, wollte sich die Haare ausraufen, aber er unterschrieb die Acte und machte sich dadurch zum Gespött seines Volkes! Die Schöpfer der Constitution vom dritten May aber, worunter auch Kosziusko sich befand, zogen sich nach Dresden und Leipzig zurück, um hier im Stillen das traurige Schicksal ihres Vaterlandes zu betrauern und neue Kräfte zu sammeln, um noch einmahl den Kampf für die Rettung des Vaterlandes zu wagen!

Fünftes Buch.

Polen während der großen Revolution unter Thaddäus Kosziusko bis zur gänzlichen Auflösung des Reichs.

(Vom Jahr 1793 — 1795.)

Keine von allen Mächten Europa's interessirte sich wärmer für die unglücklichen Polen, als Frankreich. Schon ehemals, da es noch ein Königreich war, tadelte es das Verfahren der theilenden Mächte bitter; jetzt nun, als das Volk mit Bürgerblut die Freyheit errungen hatte, betrachtete es die Sache der Constitutionsopfer als die seinige und unterstützte die Emigranten, welche sich in Dresden und Leipzig befanden, auf das kräftigste.

Unter diesen tönte nur eine Stimme zur Rettung des Vaterlandes! Zwar waren sie noch nicht einig, wer sich an die Spitze der Insurrection stellen solle? Doch auch das Haupt fand sich bald — es war Kosziusko, ein Mann, der sich bereits das Zutrauen der polnischen Nation erworben hatte, den die Armee als den Tapfersten pries, dessen Tugend und Edelsinn mit seinen militärischen Talenten im Einklange stand, und der endlich sich selbst freywillig darbot, um mit seinem unglücklichen Vaterlande zu siegen, oder zu sterben.

Thaddäus Kosziusko wurde in Litthauen gebohren, wo sein Vater, ein Dissident, ein kleines Gütchen besaß. Schon früh entwickelten sich seine militärischen Anlagen, welche ihm denn auch in dem vom König Stanislaus August zu Warschau gestifteten Cadettenhause eine Stelle erwarben. Hier legte Kosziusko zu seiner nachherigen militärischen Bildung den Grundstein. Nach Vollendung seiner Studien wurde er bey der polnischen Armee angestellt, aber bald verwechselte er diesen Dienst mit dem französischen, wo ihm eine schönere Aussicht winkte. Er stieg bis zum Major. Der amerikanische Krieg brach aus. Enthusiasmirt für die Freyheit, liessen

sich viele tausend Jünglinge nach der neuen Welt einschiffen, um sich mit Lorbeern zu bedecken. Kosziusko war nicht der Letzte. In der Schule Washingtons lernte er die große Kunst, wie man mit wenig Hülfsmitteln gegen einen furchtbaren und mächtigen Feind Krieg führen müsse.

Nach dem Frieden mit England und gestiegen bis zum Generalmajor, verließ er das neugebohrne Freyheitsland und gieng nach Europa zurück. Sein Ruhm von dem, was er gethan, flog ihm voraus, und als sein unglückliches Vaterland unter der Last fremder Bedrückung seufzte, wurde er mit einem Regimente als Generallieutenant angestellt. Er schuf ein neues Militärsystem oder verbesserte wenigstens das alte, flößte dem Soldaten Subordination und Achtung für das Heilige seiner Pflichten ein, und schuf den Polen wirklich zu einem ächten Soldaten um, was er, in Rücksicht strenger Disciplin, bis jetzt noch nicht gewesen war.

Im Jahr 1792, wo Rußland an Polen den Krieg erklärte, hieß zwar Prinz Joseph Poniatowsky der Oberbefehlshaber der polnischen Armee, allein, im Gefühl des Mangels an militärischer Erfahrung, wurde der Prinz bestimmt, nur das zu unternehmen, was der weit einsichtsvollere Kosziusko für gut befand. Dieser machte dem Vertrauen des Prinzen keine Schande, überall, wo sein Commandowort erscholl, wichen die Feinde und bey Dubienka errang er den schönsten Zweig für seinen Lorbeerkranz. Doch — alle Siege nützten ihm nichts, denn so wie er den Feind geschlagen hatte, erhielt Joseph vom Könige jederzeit den Befehl, sich zurückzuziehen. Als die Russen endlich, durch die Schwäche des Königs begünstigt, Meister blieben, kehrte Kosziusko, mit Schmerz und Unmuth im Herzen, nach Warschau zurück, wo er rief: „Gott, laß mich noch einmahl das Schwert fürs Vaterland ziehen!“ — Der Himmel erhörte seinen Wunsch!

Als

Als die Emigranten vernahmen, daß die Kaiserinn von Rußland in Polen eine allgemeine Verminderung der Armee vorzunehmen beschlossen habe, um sich auch von dieser Seite sicher zu stellen, eilten sie, ihre Plane in Wirksamkeit zu setzen; denn, falls jene Verminderung noch vor der Aussteckung der Insurrectionsfahnen vor sich gieng, so war dann mehr verlohren, als gewonnen. Daß indessen die Nation mit Freuden sich unter diesen Fahnen sammeln werde — davon war Kosziusko lebhaft überzeugt, denn er hatte im Winter 1793 bis 1794 alle drey Provinzen Polens bereiset und die Stimmung der Einwohner zu kennen öfters Gelegenheit gehabt. Vielen, auf deren Verschwiegenheit er sich verlassen konnte, vertraute er das kostbare Geheimniß an, besonders suchte er sich der Herzen der Befehlshaber zu bemächtigen; alle hatten auch nur Einen Wunsch, den: für die Freyheit Polens ihr Leben auszuhauchen.

Krakau, durch Natur und Kunst zu einem solchen Unternehmen besonders begünstigend, wurde zum Haupt- und Vereinigungspunkte der Revolution bestimmt, und es dauerte nicht lange, als Kosziusko mit seinen Anhängern hierher kam und den Plan zu der großen Begebenheit, die seinen Ruhm und das Glück des Vaterlandes begründen sollte, vollends zur Reife brachte.

Von den Chefs, die er in sein Interesse gezogen hatte, war der Brigadier Madalinsky, welcher 8 Meilen von Warschau, in Pultusk stand, der erste, der sich der allgemeinen Reduction widersetzte. Er brach von dort auf, gieng nach Mlawa in der Woywodschaft Plock, wo er die preußische Kasse in Beschlag nahm, marschirte dann über Sierpsk, wo er mehrere preußische Offiziere gefangen nahm, nach Wyschogrod, und setzte hier über den Weichselstrom. Glücklich und ohne einen Mann verlohren zu haben, (denn die seitwärts stehenden preußischen und russischen Truppen wagten ihn, weil sie zu schwach waren, nicht anzugreifen) gieng er in die Woy-

Woywodschaft Sendomir. Nur bey Pinczow stieß er auf einen Haufen Russen, dem er aber auswich. Das nämliche aber hoffte er an den Grenzen des Gebiets von Krakau, wo General Tormansoff auf ihn stieß, zu bewerkstelligen. Allein da das Treffen unvermeidlich war, so stand er seinen Mann und schlug sich tapfer. Zum Glück für sein schwaches Corps fiel der polnische Obristlieutenant Manret, der sich in der Nähe befand, dem Feinde in die Flanke — und nun schlug das Treffen zu Madalinsky's Vortheil aus. So erfolgte denn Madalinsky's Vereinigung mit Kosziusko in Krakau.

Die Widersetzlichkeit des Madalinsky hatte zweyerley Folgen.

Einmahl gab sie das Signal zu einer allgemeinen Insurrection; dann aber beklagte sich auch der preußische Gesandte zu Warschau über die durch Madalinsky geschehene Verletzung des preußischen Gebietes und die Plünderung der Kassen, worauf der immerwährende Rath, welcher die Drohungen des preußischen Cabinetts fürchtete, den Madalinsky für einen Räuber erklärte und seine Bestrafung dem Gesandten überließ.

Der immerwährende Rath hatte durch diese Geneigtheit, des Gesandten Wünsche zu erfüllen, einem Ungewitter, welches neuerdings den politischen Horizont von Polen zu überziehen drohete, zuvorzukommen gesucht, doch alle seine Bemühungen halfen ihm nichts, denn es rückten viele preußische Truppen aufs Gebiet der Republik, mit der Erklärung, daß sie, vereint mit den Russen, gegen die Krakauer Conföderation ins Feld ziehen würden.

Diese Gesinnungen beschleunigten die Ausführung des Kosziusko'schen Plans. Er trat daher (am 24 März 1794) öffentlich mit einem Manifeste der Bürger und Einwohner der Woywodschaft Krakau auf, in welchem die Insurgenten den Zweck ihres Aufstandes deutlich entwickelten und welches wegen seiner Wichtigkeit und als

eines

eines der merkwürdigsten Actenstücke der polnischen Geschichte in diesen Bogen nicht fehlen darf.

„Die gegenwärtige unglückliche Lage von Polen ist bekannt; das unwürdige Verfahren zweyer benachbarten Mächte und die Frevel der Verräther des Vaterlandes haben es in diesen Abgrund gestürzt. Catharina II., einzig und allein darauf bedacht, Polens Nahmen zu vertilgen, erreichte mit dem bundbrüchigen Friedrich Wilhelm dieses Ziel ihrer Ungerechtigkeiten. Es giebt keine Art von Frevel, von Falschheit, von Täuschung und Verrath, womit sich diese beyden Mächte nicht besudelt haben, blos um ihre Raub- und Rachgierde zu befriedigen. Auf die unverschämteste Weise von der Welt garantirt die Kaiserinn die Integrität, Unabhängigkeit und das Glück von Polen, und doch theilt sie nachher seine Provinzen, verachtet seine Unabhängigkeit und ängstigt mit allen Arten von Bedrückungen die polnischen Bürger."

„Da aber Polen voll Abscheu gegen dieses schändliche Joch, seine Selbstständigkeit wieder erlangt hatte, so bediente sie sich der Verräther des Vaterlandes gegen dasselbe. Mit bewafneter Hand unterstützte sie diese abscheuliche Rotte, hielt den König, dem der Reichstag, die Gesetze und die Nation ihre ganze Macht anvertrauet hatten, auf eine hinterlistige Weise von der Vertheidigung des Vaterlandes ab und hintergieng nachher eben so schändlich die Verräther desselben. Auf diese Art wurde sie Beherrscherinn von dem Schicksale von Polen, und nun rief sie Friedrich Wilhelm auf, an der gemeinschaftlichen Beute Theil zu nehmen, um dadurch seine bundbrüchige Entsagung des feyerlichsten Tractats mit Polen zu belohnen; eine Entsagung, welche einst durch falsche und schaamlose Tyrannen mit gewöhnlichen Scheingründen beschönigt wurde, in der That aber nur dahin abzweckte, der unersättlichen Begierde der Tyranney durch die Eroberung angrenzender Länder ein weiteres Feld zu eröfnen

und

und ihr Genüge zu leisten. So rissen diese beyden gegen Polen verschwornen Mächte Länder an sich, die seit undenklichen Zeiten als das Erbtheil der Republik anerkannt waren; erhielten auf jener verrätherischen Versammlung die Bestätigung ihres Raubes, nöthigten den Bürgern den Eid der Unterthänigkeit und Knechtschaft ab, und legten denselben die drückendsten Verpflichtungen auf, indem sie selbst außer ihrer Willkühr kein anderes Gesetz anerkannten. Sie giengen in ihrer Kühnheit noch weiter und wiesen durch eine neue und bisher im Völkerrecht unerhörte Sprache, der Republik, in der Reihe der Staaten, eine niedrigere Stufe an, um dadurch deutlich anzuzeigen, daß sowohl die Gesetze, als auch die Grenzen selbstständiger Reiche von ihrer Willkühr abhängen, und daß sie das nördliche Europa als eine Beute betrachten, die ihrem raubsüchtigen Despotismus bestimmt ist."

„Und doch hatte der Ueberrest von Polen durch diese harten Drangsale keine Verbesserung erhalten. Indem die Kaiserinn ihre weitern Plane den europäischen Höfen verbarg, wurde indeß das noch übrige Polen ihrer barbarischen und unversöhnlichen Rache aufgeopfert. Hier wurden die heiligsten Rechte der Freyheit und Sicherheit der Personen und des Eigenthums der Bürger mit Füßen getreten; die Gedanken und Gefühle biedrer Polen fanden kaum einen sichern Zufluchtsort vor ihren argwöhnischen Verfolgungen; der Freyheit, zu sprechen, wurden Fesseln angelegt, und nur allein die Verräther des Vaterlandes genossen ihres Schutzes, um sich ungestraft alle Schandthaten erlauben zu können. Diese Verräther eigneten sich das Vermögen und die Einkünfte des Staates zu, entrissen den Bürgern ihr Eigenthum, vertheilten unter sich die Staatsämter, als eine dem Vaterlande abgenommene Beute, und nachdem sie den durch sie entweiheten Nahmen einer Nationalregierung angenommen hatten, waren sie sklavisch bereit, auf den ersten Wink einer fremden Despotie zu gehorchen. Der immerwäh-

rende

rende Rath, eine Geburt fremder Uebermacht, der einst durch den gesetzmäßigen Willen der Nation aufgehoben und jetzt aufs neue von Verräthern wieder hergestellt worden war, überschreitet auf den Befehl des russischen Gesandten, selbst diejenigen Grenzen seiner Gewalt, welche er von eben diesem Gesandten mit kriechender Unterwürfigkeit angenommen hat. Auf seinen Befehl ist er bereit, jede Verordnung zu kassiren und dafür andere zu machen, sie zu verändern oder zu vernichten. Mit einem Worte, die vermeynte Nationalregierung, die Freyheit, Sicherheit und das Eigenthum der Bürger, befinden sich in der Gewalt von Sklaven eines Dieners der Kaiserinn, deren übermächtige im Lande befindliche Truppen ein schützendes Schild ihrer Ungerechtigkeiten sind. Von dieser Last des Unglücks darniedergebeugt, mehr von Verräthern, als von feindlichen Heeren ins Elend gestürzt, ohne allen Schutz der Landesregierung, des Vaterlandes und mit demselben der heiligsten Rechte der Freyheit, Sicherheit und des Eigenthums beraubt, verrathen und verhöhnt von einigen und verlassen von andern Mächten, beschließen Wir Polen, Bürger und Bewohner der Woywodschaft Krakau, dem Vaterlande unser Leben, als das einzige noch übrige Gut, das uns die Tyranney gelassen, aufzuopfern, und ergreifen daher diese letzten und gewaltsamen Mittel, welche uns die Verzweiflung an die Hand giebt."

„Mit dem festen Vorsatze, zu sterben und uns unter den Ruinen unseres eigenen Landes zu begraben oder das Vaterland zu retten und es von der habsüchtigen Uebermacht und dem schändlichen Joch zu befreyen, erklären wir im Angesichte Gottes, im Angesicht des ganzen menschlichen Geschlechts, und besonders vor Euch, Ihr Nationen, die Ihr die Freyheit höher schätzt, als alle Güter der Welt: Daß wir von Bruder- und Bürgersinn belebt, unsere Kräfte vereinigen und gegen die bewafnete Uebermacht unser unbestreitbares Recht des Wi-

der-

derstandes gebrauchen wollen. In der Ueberzeugung, daß der erwünschte Erfolg unseres großen Vorhabens blos von der genauesten Verbindung aller Theile abhänge, so entsagen wir allen Vorurtheilen und Meynungen, welche Bürger, die Bewohner Eines Landes und Söhne Eines Vaterlandes sind, bis jetzt getrennt haben oder noch trennen können, und versprechen uns gegenseitig, keine Aufopferungen und Mittel zu sparen, welche nur immer die heilige Vaterlands- und Freyheitsliebe Männern in die Hand geben kann, die voll Verzweiflung zu ihrer Vertheidigung aufgestanden sind."

„Polen von fremden Truppen zu befreyen, die Integrität der Grenzen wieder herzustellen und dieselben zu sichern, alle fremde und einheimische Uebermacht und Usurpation zu vernichten und die Nationalfreyheit zugleich mit der Unabhängigkeit der Republik zu begründen — dieß ist das große und erhabene Ziel unseres Aufstandes. Jedoch um dieses Ziel nicht zu verfehlen und die Nationalmacht thätigen Händen anzuvertrauen, so halten wir nach einer reifen Ueberlegung des gegenwärtigen Zustandes unseres Vaterlandes und dessen Bewohner, folgende Mittel für unumgänglich nothwendig. Wir müssen einen Oberbefehlshaber der bewafneten Nationalmacht, einen höchsten provisorischen Nationalrath, eine Polizeycommission und ein höchstes Criminalgericht ansetzen. Zu diesem Ende verordnen wir also mit einstimmiger Uebereinkunft folgendes:

1) Wir erwählen und ernennen durch diesen unsern Act den Thaddäus Kosziusko zum einzigen und höchsten Befehlshaber der ganzen bewafneten Nationalmacht.

2) Dieser Befehlshaber der bewafneten Macht wird sogleich den höchsten Nationalrath anordnen. Seinem Patriotismus vertrauen wir die Wahl der Glieder dieses Raths und die Beschleunigung der Organisation desselben an.

an. Er selbst kann als ein actives Mitglied allezeit Sitz und Stimme in demselben haben.

3) Die Einrichtung der bewafneten Nationalmacht, die Ernennung der Personen zu allen Militärstellen und die Anwendung derselben gegen die Feinde des Vaterlandes, wird einzig und allein der Macht des Befehlshabers anvertrauet. In allen diesen Puncten wird der höchste Nationalrath die Befehle und Anordnungen des Befehlshabers, als eines durch den Willen der Nation berufenen und erwählten Oberhauptes, ohne alle Hindernisse und Verabsäumung erfüllen.

4) Sollte der Oberbefehlshaber Thaddäus Kosziusko durch Krankheit oder einen andern Vorfall verhindert werden, die Pflichten seines wichtigen Amtes zu erfüllen, so wird er sich in diesem Falle in Uebereinkunft mit dem höchsten Nationalrathe einen Stellvertreter wählen. Sollte aber ein schleuniger Tod, Gefangennehmung oder sonst ein Unfall uns diesen Oberbefehlshaber rauben, so wird der im Range ihm zunächst stehende Offizier desjenigen Corps, bey welchem sich der Oberbefehlshaber befindet, unterdessen das höchste Commando übernehmen. Der höchste Nationalrath wird hierauf einen andern Oberbefehlshaber an die Stelle des Thaddäus Kosziusko ernennen; jedoch wird alsdann in beyden Fällen der neuernannte Oberbefehlshaber der bewafneten Macht, da er nicht mehr geradezu durch den Willen der Nation dazu berufen, sondern nach dem Gutachten des höchsten Rathes dazu erwählt worden, auch in allen Stücken den Befehlen dieses Rathes unterworfen seyn.

5) Der höchste Nationalrath wird den öffentlichen Schatz hinlänglich versehen, um die bewafnete Nationalmacht zu unterhalten und nebst den Ausgaben im Lande auch diejenigen bestreiten zu können, welche er noch überdieß für nothwendig erachten wird. Dieser Rath wird daher die Macht haben, provisorisch den Bürgern Abgaben

ben aufzulegen, Einrichtungen in Betreff des Gebrauchs der Nationalgüter und anderer Fonds der Nation zu treffen, und endlich, es sey im Lande oder außerhalb desselben, eine Anleihe zu machen. Auch wird dieser Rath die Aushebung der Recruten anbefehlen, die bewafnete Macht mit allen Kriegsbedürfnissen, als mit Gewehren, Ammunition, Montirung ꝛc. versehen; die Nation und die Armee mit hinlänglichen Lebensmitteln versorgen; für die Ordnung und Sicherheit im Lande wachen, und endlich alle Hinderniße und Plane zerstöhren und vernichten, welche gegen diesen Aufstand gerichtet seyn könnten. Ferner wird dieser Rath sich für die Nation um Unterstützung und Hülfe fremder Nationen bewerben und zuletzt sich bemühen, der öffentlichen Meynung die zweckmäßige Richtung zu geben und den Nationalgeist zu beleben und zu verbreiten, damit Vaterland und Freyheit die Losung sey, welche alle Bewohner Polens zu den größten Aufopferungen anfeuere. Dieß sind die Hauptpflichten, welche wir dem höchsten Nationalrathe auflegen.

6) Wir setzen eine Polizeycommission für unsere Woywodschaft, Landschaft und Districte, nach einem von uns provisorisch entworfenen Plane fest. Diese Commission wird in unsrer Woywodschaft, Landschaft und Districten, als die einzige ausübende Macht des Oberbefehlshabers der bewafneten Nationalmacht und des höchsten Nationalraths verpflichtet seyn, alle ihre Befehle und Anordnungen zu erfüllen, welche der, nach den oben angeführten Puncten ihnen anvertrauten Gewalt, gemäs sind. Der höchste Nationalrath wird sogleich sich mit der Vorschrift der Organisation und den besondern Pflichten dieser Commission beschäftigen, wir aber versprechen die Befehle derselben genau zu erfüllen.

7) Der höchste Nationalrath wird das Criminalgericht in unsrer Woywodschaft, Landschaft und Districten, eben

eben so, wie das höchste Criminalgericht, welches ihm immer zur Seite bleiben wird, organisiren und das gerichtliche Verfahren dieser Gerichte durch gewisse Regeln bestimmen.

8) Da wir in den jetzigen Umständen nicht im Stande sind, die Mitglieder zu diesem Criminalgerichte gehörig zu ernennen, so überlassen wir es dem Rathe, diese Glieder aus denjenigen Personen zu wählen, welche auf den letztern freyen Landtagen und Stadtwahlen zu dem Amte eines Richters sind ernannt worden.

9) Vor diese Gerichte gehören alle Verbrecher der Nation und alle Handlungen, welche dem heiligen Zwecke unseres Aufstandes zuwider sind, als Verbrechen, die gegen die beabsichtigte Rettung des Vaterlandes sind verübt worden, daher auch alle diese Verbrechen mit dem Tode bestraft werden sollen.

10) Wir überlassen dem Oberbefehlshaber die Macht, Kriegs- und Standrecht, den militärischen Verordnungen und Gesetzen gemäs, zu halten.

11) Wir erklären auf das feyerlichste durch diesen Act, daß keine von diesen provisorischen und angeordneten Gewalten, weder einzeln noch in Gemeinschaft, Acten von der Art festsetzen darf, wodurch eine Nationalconstitution begründet werden könnte, vielmehr soll ein jeder solcher Act als eine Usurpation der Alleingewalt der Nation angesehen werden, welche denjenigen ähnlich ist, gegen welche wir uns jetzt mit Aufopferung unseres Lebens erheben.

12) Alle in den vorhergehenden Puncten dieses Acts von uns provisorisch angeordnete Gewalten sollen nur so lange ihre völlige Kraft und Wirksamkeit behalten, bis der Zweck unsres jetzigen Aufstandes erreicht ist, d. h. bis daß Polen von fremden Truppen, die unserm Aufstand entgegen sind, und von jeder fremden bewafneten Macht befreyet und die Integrität der Grenzen hergestellt

seyn

seyn wird. Der Oberbefehlshaber und der Nationalrath werden hierdurch mit ihrer Person und Vermögen der strengsten Verantwortung unterworfen, im Fall sie mit diesem Zeitpunkt die Bürger nicht bekannt machen sollten. Dann wird die Nation in ihren Repräsentanten versammelt, den provisorischen Gewalten von ihrer Handlungs- und Verfahrungsart Rechenschaft abnehmen; dann wird die Nation der Welt jene Dankbarkeit verkündigen, welche sie den tugendhaften Söhnen des Vaterlandes zollt, um ihre Bemühungen und Aufopferungen nach Verdienst zu lohnen; dann wird endlich die Nation ihr künftiges Glück so wie das Wohl ihrer spätesten Nachkommenschaft begründen.

13) Wir verpflichten den Oberbefehlshaber und den höchsten Nationalrath durch öffentliche Proclamationen, der Nation von dem wahren Zustande ihrer Angelegenheiten Nachricht zu geben, ohne selbst die unangenehmsten Vorfälle zu verschweigen oder zu mildern. Denn unsre Verzweiflung hat den höchsten Grad erreicht, unsre Vaterlandsliebe ist grenzenlos; und so vermögen selbst die größten Unglücksfälle und die schwierigsten Hindernisse nicht, den Muth und die Tugend der Bürger zu schwächen oder zu besiegen.

14) Wir geloben uns selbst gegenseitig und der ganzen polnischen Nation Standhaftigkeit in dieser Unternehmung, unverbrüchliche Treue und Gehorsam den in diesem Act angesetzten Nationalgewalten. Wir beschwören den Oberbefehlshaber der bewafneten Macht, so wie den höchsten Rath bey ihrer Liebe zum Vaterlande, alle Mittel anzuwenden, um die Nation zu befreyen und die Integrität des Landes zu erkämpfen. Indem wir also ihren Händen den Gebrauch unsrer Kräfte und unseres Vermögens anvertrauen, so wollen wir, daß sie während des Streits der Freyheit mit dem Despotismus und der Gerechtigkeit mit der Uebermacht und Tyranney, allezeit

zeit jene große Wahrheit vor Augen haben, daß die Befreyung der Nation das höchste Gesetz sey.

Geschehen in der Versammlung der Bürger und Einwohner der Woywodschaft Krakau, zu Krakau, den 24 März 1794.

Caspar Menzischewsky,
Ordnungscommissär der Woywodschaft Krakau, als Secretär.

Außer dieser Unterschrift prangten auf dieser Acte noch viele tausende von Unterschriften der Bürger und Einwohner der Woywodschaft Krakau.

An dem nämlichen Tage erschien noch folgende Verordnung:

„Ob wir gleich schon in dem Acte unseres Aufstandes unsere Willensmeynung in Ansehung der Regierungen und Gewalten, die bis zur gänzlichen Befreyung Polens von seinen innern und äußern Feinden bestehen sollen, erklärt haben, so sind wir doch auch überzeugt, daß wir ohne thätige Unterstützung uns keinen glücklichen Erfolg versprechen dürfen. Daher tragen wir dem Oberbefehlshaber der bewafneten Macht und dem Nationalrathe auf, die bewafnete Macht sogleich mit allem Nothwendigen zu versehen und gehörig zu organisiren, indessen wir Bürger und Einwohner der Woywodschaft Krakau zu ihrer einstweiligen Unterstützung und Verstärkung nachfolgendes festsetzen:

1) Alle Einwohner von 18 — 27 Jahren, Kranke und Gebrechliche ausgenommen, sollen sich auf den Aufruf des Oberbefehlshabers bey der Armee stellen; überdieß aber sollen alle Einwohner in den Städten und Dörfern unsrer Woywodschaft sich nach der Anordnung des Oberbefehlshabers bewafnen.

2) Da der Nationalschatz sich noch in den Händen der Verräther des Vaterlandes und fremder Uebermacht befindet, so legen wir zur Bestreitung der nothwendigen Aus-

Ausgaben der bewafneten Macht, unserer Woywodschaft eine provisorische Abgabe auf, in der Ueberzeugung, daß die übrigen Woywodschaften nicht ermangeln werden, diesem patriotischen Eifer nachzuahmen. Diese Abgabe soll nach folgender Vorschrift entrichtet werden. Die Besitzer der Starosteyen und aller königlichen Güter bezahlen $\frac{3}{4}$, die Exspectanten $3\frac{1}{2}$ und Erbpächter $\frac{4}{4}$, der letztern Lustration gemäß. Von den Güterbesitzern, die nach dem Gesetze des Constitutionsreichstags zur Erlegung des 10ten Groschens verpflichtet sind, bezahlen diejenigen, deren Einkünfte von 100 bis 2000 Fl. betragen, 10 vom Hundert; diejenigen, deren Einkünfte von 2000 Fl. bis zu 10,000 Fl. betragen, für die ersten 2000 Fl. 10 vom Hundert und für den Rest 20 vom Hundert; diejenigen, welche von 10,000 Fl. bis 50,000 Fl. Einkünfte haben, zahlen von den ersten 2000 10 vom 100, von den folgenden 8000 Fl. 20 vom 100 und von dem Reste 30 vom 100. Diejenigen, welche über 50,000 Fl. Einkünfte haben, entrichten ihre Abgaben zu eben der Progression als die vorhergehenden, nur mit dem Unterschiede, daß sie von den Einkünften über 50,000 Fl. 40 vom 100 zahlen, und zwar nach der Angabe ihrer Einkünfte, wie sie der zur Erhebung des 10ten Groschens bestimmten Commission ist vorgelegt worden. Die Geistlichkeit ist gehalten, in folgenden Verhältnissen ihre Abgaben zu entrichten. Diejenigen, welche von 100 bis 1000 Fl. Einkünfte haben, bezahlen 10 vom 100; diejenigen, deren Einkünfte von 1000 bis 2000 Fl. betragen, bezahlen von dem ersten 1000 10 vom 100 und von dem zweyten 1000 20 vom 100; diejenigen aber, welche über 2000 Fl. Einkünfte haben, bezahlen von dem ersten 1000 10 vom 100, von dem zweyten 1000 20 vom 100 und von dem Reste 50 vom 100. Die Klöster entrichten ihre Abgaben nach demselben Verhältnisse und ihre Einkünfte werden nach der Anzahl der in jedwedem Kloster lebenden Personen berechnet. Die in der Woywodschaft Krakau

liegen-

liegenden Nationalgüter werden sogleich von der Polizeycommission zum Besten des Schatzes übernommen, und die Juden sind gehalten, das Kopfgeld von einem Jahre zu dieser Abgabe zu entrichten. In Verlauf von drey Wochen muß diese Auflage, den Befehlen des Oberbefehlshabers gemäß, abgetragen werden.

3) Wir erklären ferner, daß wir bereit sind, Getreide in die Magazine und was sonst noch zur Unterhaltung der Armee nothwendig ist, zu liefern, auch wollen wir Pferdevorspann und Menschen zur Ausbesserung der Wege, auf die Requisition des Oberbefehlshabers und gegen die gehörigen Lieferungsscheine, die von ihm oder seinen Unterbefehlshabern ausgestellt werden, hergeben.

4) Den Bewohnern der Städte stehet es frey, diese Abgabe nach einer Anordnung zu entrichten, welche sie nach dem Verhältnisse ihres Vermögens, als die am wenigsten drückende, werden anerkannt haben.

Geschehen zu Krakau in der Versammlung der Bürger der Woywodschaft Krakau, den 24 März 1794.

K. Menzischewsky,
Sekretär.

Um diesen Proklamationen desto mehr Wichtigkeit zu geben, trat nun noch an demselben Tage Kosziusko mit folgendem Aufrufe an seine Nation hervor:

„Schon oft, meine Mitbürger! riefet ihr mich zur Rettung des geliebten Vaterlandes auf; jetzt stehe ich, eurem Willen gemäß, an eurer Spitze. Allein es ist mir unmöglich, das schändliche Sklavenjoch zu zerbrechen, wenn ihr mir nicht die schleunigste und thätigste Unterstützung leistet. Begebet euch daher so schnell als möglich unter die Fahnen des Vaterlandes und schonet keine Kräfte, mich zu unterstützen. Bey gemeinschaftlichen Angelegenheiten muß ein gemeinschaftlicher Eifer alle Herzen entflammen. Weihet dem Vaterlande einen Theil eures

Vermögens, das bis jetzt mehr die Beute der Soldaten einer Despotinn, als euer Eigenthum war. Stellet gute bewafnete Leute für unsere Armee, versagt ihnen nicht die nöthigen Lebensmittel, als Milch, Zwieback und Korn, und liefert ihnen Pferde, Hemden, Schuhe, grobes Tuch und Leinewand zu Zelten. Diese großmüthigen Opfer, die ihr der Freyheit und dem Vaterlande darbringt, werden euch mit dem Danke der ganzen Nation aufs beste belohnt werden. Der letzte entscheidende Augenblick ist da, und die Verzweiflung giebt uns die Waffen in die Hand, uns vor dem nahenden Schimpfe und der Schande zu retten. Blos in der kühnen Verachtung des Todes bestehet unsere Hofnung, unser Loos und das Schicksal unserer Nachkommen zu verbessern, und dies ist die Ursache, warum uns die Drohungen der gegen uns verschwornen Feinde nicht schrecken können. Der feste Entschluß, frey seyn zu wollen, ist der erste Schritt zur Abschüttlung der Sklaverey, so wie seine eigenen Kräfte kennen, der erste Schritt zum Siege ist."

„Mitbürger! Die Woywodschaft Krakau hat euch ein schönes Beyspiel ihres Eifers gegeben. Die Blüte ihrer Jugend hat sie dem Vaterlande bestimmt, neue Abgaben festgesetzt und alle Unterstützung den Vertheidigern des Vaterlandes zugesagt. Dieß ist in der That ein Beyspiel, welches eurer Nacheiferung ganz würdig ist. Entziehet euch daher nicht, Gläubiger des Vaterlandes zu werden, es zahlt euch mit Dankbarkeit. Die Scheine, die ihr von den Generalmajoren der Woywodschaften erhaltet, werden statt der Abgaben angenommen und in der Folge sollen sie euch ganz bezahlt werden."

„Damit es aber nicht scheine, als wenn ich zu wenig Zutrauen in euren Bürgersinn setzte, so will ich euch nicht länger mehr anfeuern. Die harten Bedrückungen, die ihr von den russischen Truppen erleidet, werden euch ohnehin überzeugen, daß es besser sey, dem Vaterlande dasjenige willig zum Opfer zu bringen, was ihr unter

Miß-

Mißhandlungen dem Feinde zu geben gezwungen werdet. Sollte aber jemand unter diesen Umständen gefühllos für die Noth des Vaterlandes bleiben, der wird mit dem verdienten Merkmahle der Schande bezeichnet werden."

„Doch nein, Mitbürger! ich verspreche mir alles von euerm Eifer. Ihr werdet euch gewiß von ganzem Herzen mit dem heiligen Bunde vereinigen, den nicht fremde Intrigue, nicht Herrschsucht, sondern Freyheitsliebe gestiftet hat. Wer nicht mit uns ist, der ist wider uns! Wer sich nicht mit denen verbindet, die ihr Blut fürs Vaterland zu vergießen geschworen haben, der hat entweder Plane gegen sein Vaterland im Sinne, oder er ist neutral, und auch diese Denkungsart ist unter den jetzigen Umständen schon ein Verbrechen bey einem Bürger!"

„Ich habe der Nation geschworen, daß ich die mir anvertraute Macht zu keinem Privatzwecke anwenden werde, aber ich betheuere auch zugleich, daß jeder, der unserm Bunde zuwider etwas unternimmt, als ein Verräther und Feind des Vaterlandes, dem Criminalgerichte, das in dem Acte des Nationalaufstandes bestellt ist, übergeben werden soll. Schon zu lange haben wir durch Nachsicht gefehlt, und Polen gieng deswegen zu Grunde, weil die Verbrechen gegen die Nation niemahls streng bestraft wurden. Auf denn! laßt uns jetzt eine andere Verfahrungsart einschlagen: Tugend und Bürgersinn wollen wir belohnen, den Verräther aber verfolgen und seinen Frevel bestrafen.

Gegeben im Hauptquartier zu Krakau den 24 März 1794.

Th. Kosziusko.

Außer dieser Proklamation des Oberbefehlshabers erschienen von ihm noch zwey; eine an die Armee, (in welcher er sie zur allgemeinen Vereinigung mit seinen Truppen aufforderte) die andere an die polnischen

Damen, (worin er sie bat, aus Liebe zum Vaterlande Leinewand und Charpie für die Armee zu liefern).

Kosziusko's kraftvolle Sprache hatte die Nation aus ihrem politischen Schlummer geweckt; in der Woywodschaft Krakau eilte alles zu den Waffen; auch in den übrigen Woywodschaften schien man nur auf einen bequemen Zeitpunkt zu warten, um dem Beyspiele der Krakauer zu folgen. Jene Proklamationen waren viele tausendmahl abgedruckt worden und befanden sich nun in aller Händen. Man kannte den wahren Zweck der Conföderation, der von der ehemaligen Targowiczer so sehr verschieden war, und ehrte ihn, und so sehr sich auch die Russen bemüheten, ihn verdächtig zu machen und ihm einen unlautern Sinn unterzuschieben, so wenig gelang ihnen dieß. Besonders suchte der am Warschauer Hofe accreditirte russische Gesandte, Baron von Igelström, die Conföderation von Krakau, die täglich mehr um sich griff, im Keime zu ersticken. Zu dem Ende und weil er nicht sicher war, daß auch die Warschauer, des Joches müde, welches er um ihren Nacken geschlungen, sich nach Freyheit sehnen möchten, übergab er (4 April 1794) dem immerwährenden Rathe eine Note, worin er die Stifter der Krakauer Conföderation mit der Grundsuppe der französischen Revolution verglich und ihrer Aufstandsacte einen Zweck unterschob, der, wie er meynte, nicht den Patriotismus, sondern die Beeinträchtigung des Vermögens der Bürger Polens zur Absicht habe. Am Ende drohete er mit dem Eindringen einer russischen Armee nach Polen, um die Rebellen — wie er die Conföderirten nannte — zu bestrafen, besonders aber prophezeiete er den Häuptern der Conföderation die Rache und den Zorn der Kaiserinn.

Stanislaus ließ dem Gesandten mit großer Demuth antworten, dankte ihm für die Aufmerksamkeit, welche er der Ruhe Polens schenkte, und versprach, alles zur Wiederherstellung derselben beyzutragen.

Wäh-

Während dieß in Warschau vorgieng, war Kosziusko, nachdem er noch zu Krakau eine provisorische Regierung niedergesetzt hatte, mit seinen Truppen (1 April) ins Feld gerückt. Er marschirte gegen Skatomirz. Igelström hatte ihm unter dem Commando der Generale Denisow und Tormansow ein zahlreiches Heer entgegengeschickt, das zwar den polnischen Truppen, sowohl in Hinsicht der Tactik als auch in Hinsicht der Erfahrung, bey weitem überlegen war — aber in Hinsicht der persönlichen Bravour stand es den Polen bey weitem nach. Darauf sich stützend und überzeugt von dem nicht zu zähmenden Enthusiasmus seiner Armee griff Kosziusko (4 April) bey dem Dorfe Praclawice die Russen an. Die Bataille dauerte von 3 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends. Die Russen zogen sich endlich mit großem Verlust zurück — die Polen behaupteten aber das Schlachtfeld und rechneten unter ihre Beute 11 Kanonen und eine Standarte, auch machten sie mehrere Offiziere und Gemeine zu Gefangenen.

Merkwürdig war dieser Sieg und ein hinreichender Beweis, was eine Nation, beseelt von Liebe zur Freyheit, vermag! Kosziusko's Truppen bestanden meistentheils aus Rekruten und Bauern, die mit Piken bewafnet waren. Seit dem 24 März hatte man angefangen, sie in den Waffen zu üben, und zwölf Tage darauf schlugen sie schon eine sieggewohnte Armee!

Die Nation sah sich zu den schönsten Hofnungen berechtiget, und Kosziusko, der in dieser Schlacht aufs neue bewies, was man sich zu ihm zu versehen habe, empfieng von allen Seiten Zuwachs. Man spottete des Igelströhmischen Manifestes, und achtete nicht der Maaßregeln, die er ergriffen hatte, um die Krakauer Conföderirten zu zerschmettern, eben so wenig hörte man auf die Proklamation des Königs von Polen, welche er unter dem 11 April an die Nation erachen ließ und worin er durch allerley Vorstellungen des Elends, welches die Krakauer

Con-

Conföderation wie alle vorherigen erzeugen dürfte, den Keim zur Wiederherstellung der polnischen Freyheit zu ersticken suchte. Die Nation schien seinen Versicherungen, die er in dieser Proklamation aufstellte, um so weniger Glauben beymessen zu wollen, da diese nicht nur sehr schwankend waren, sondern auch einen Ton bezeichneten, welcher die Anhänglichkeit des Königs an Rußland nur zu deutlich verrieth.

Igelström sah zu seinem größten Verdruß alle Maaßregeln, die er gegen die Insurgenten ergriffen hatte, in ihr Nichts zurückfallen; er hatte geglaubt, Härte und Grausamkeiten gegen die Unterjochten würden das Beste thun, allein hierin schien er den Karakter der Polen nicht zu kennen. Er überlegte nicht, daß eine für Freyheit athmende Nation alles wage, um die Fesseln zu zerbrechen, welche der Despotismus eines fremden Volks um ihren Nacken geworfen hatte. Also grade durch das, womit er seinen Zweck zu erreichen hofte, vereitelte er ihn.

Da er sah, daß alle Drohungen nichts fruchteten, suchte er wenigstens Warschau für sich zu sichern. Zu dem Ende beschloß er, die polnische Garnison zu entfernen, das Zeughaus und die Pulvermagazine in Beschlag zu nehmen und die vornehmsten Personen des Constitutionsreichstags in Warschau verhaften zu lassen. Der immerwährende Rath machte dagegen zwar Vorstellungen, aber als Igelström auch ihn bedrohete, so unterschrieb er (16 April) alles, was er verlangt hatte.

Der 18te April war zur Ausführung seines Planes bestimmt. Er hatte diesen Tag — es war ein Sonntag — darum gewählt, weil er glaubte, daß, wenn ein großer Theil der Bewohner Warschau's in den Kirchen wäre, er leichteres Spiel haben würde. Schrecklich war dieß für die Insurgenten, falls der Plan gelang, denn ohne Munition wäre die Krakauer Conföderation so gut als vernichtet gewesen.

Dieß

Dieß schien jedoch nicht des Schicksals Wille zu seyn. Igelströhms Vorhaben ward verrathen, und diejenigen, welche den bedeutenden 18ten kannten, versammelten sich in dem Hause eines Schuhmachers, um sich hier über die Mittel zu berathschlagen, die man ergreifen müsse, um Igelströhms Absichten zu vereiteln. Man beschloß, ihm zuvorzukommen und den 17ten als den Tag des allgemeinen Aufstandes zu bezeichnen. Ein heiliger Eid, für Vaterland und Freyheit sein Blut zu verspritzen, besiegelte den Verschwörungsact, der übrigens nach keinem regelmäßigen Operationsplan entworfen, sondern ganz auf den Enthusiasmus berechnet worden war, und der den Bürgern Warschau's die Waffen in die Hand drückte.

In der Nacht vom 17ten unterrichteten die mit ihnen verbündeten Offiziere der polnischen Garnison ihre Soldaten von dem Entschlusse der Warschauer — alle bezeigten sich sogleich bereitwillig, daran Theil zu nehmen. Die Offiziere wiesen ihnen die Plätze an, die sie angreifen sollten, und vertheilten sie in mehrere kleinere Corps, um die Russen überall zu beschäftigen. Jeder Soldat empfieng zugleich eine große Anzahl Patronen.

Noch war der Tag nicht angebrochen, als das Signal zum Aufbruch gegeben ward. Einige 20 Uhlanen sprengten auf das Zeughaus los, hieben die Thore aus einander, zogen eine Kanone heraus und feuerten sie ab. Auf dieses Zeichen strömten alle Insurgenten aus ihren Häusern — mehrere polnische Milizen kamen aus den Casernen und versahen sich mit Kanonen, um die Batterien zu besetzen, welche die Pulverthürme beschirmten. Die Hauptwachen wurden nicht minder mit Kanonen bepflanzt und unter das Volk theilte man Gewehre und Patronen aus.

Igelströhm ward von dem Aufstande sehr spät unterrichtet, und erschien erst um 4 Uhr mit seinen Adjutanten zu Pferde, denen er die nöthigen Befehle ertheilte.

Jetzt

Jetzt entspann sich das Gefecht in mehrern Straßen der Stadt. Die Russen wollten sich des Zeughauses bemächtigen, aber die polnischen Soldaten empfiengen sie mit einer Kartätschensalve so entschlossen, daß sie sich zurückzogen.

Gleich nach dem ersten Kanonenschuß rückte das polnische Regiment Dzialynsky (414 Mann stark) aus Ujasdow (ohnfern Warschau) in die Stadt. Um ungehindert durchzukommen, brauchte der commandirende Offizier den Vorwand, daß sein Regiment zur Beschützung des Königs anrücke. Die Russen, vor denen es vorbey marschirte, ließen es nun ungehindert passiren. Der Oberste, der das Regiment anführte, rückte sogleich gegen die an der Kreuzkirche aufgestellten russischen Truppen (500 Mann mit 8 Kanonen) vor, wo sich nun ebenfalls ein lebhaftes Gefecht entwickelte, das bald zu Gunsten der Insurgenten ausschlug, denn der Obrist ließ durch seine Scharfschützen von den Thürmen herab die russischen Artilleristen von ihren Kanonen wegschießen und fiel ihnen überdieß von allen Seiten in die Flanke. Die Flüchtenden verbanden sich mit einem andern russischen Corps, welches bey der schlesischen Schmiede stand. Aber das Regiment Dzialynsky verfolgte es auch bis hieher, schlug die Russen nochmahls und nahm den Anführer gefangen. Der Obrist, Fürst Gazarin, wurde, da er keinen Pardon annehmen wollte, von dem Pöbel niedergehauen. Nun zogen sich die Russen aufs Feld. Auf diesem Rückzuge plünderten sie in der Marschallsstraße und steckten die Häuser in Brand. Ihr Verlust belief sich auf 100 Mann Todte und 5 Kanonen, wogegen das Regiment Dzialynsky nur 17 Mann auf dem Platze ließ. Als die Feinde aus diesen beyden Positionen verdrängt waren, suchte man die Russen in den übrigen Theilen der Stadt auf.

Indessen war dem König Stanislaus von allem Nachricht gegeben worden. Mit Schrecken vernahm er

den

den Ausbruch der Insurrection. Für sein eigenes Leben besorgt, verfügte er sich in den Schloßhof zu seinen Garden, welche auf die Frage, ob sie ihn schützen wollten, ein lautes Ja erwiederten; kaum hatte er sie wieder verlassen, als sie auf die Aufforderung ihrer Offiziere, für das Vaterland ihr Leben zu lassen, die Ausgänge des Schlosses besetzten; ein Theil davon aber zog vor das Krakauer Thor, theils, um von dort aus das Schloß zu decken, theils, um an dem Kampfe Theil zu nehmen.

Das Infanterieregiment Krongarde hatte die Batterien bey den Pulverthürmen ruhig besetzt. Die Russen suchten sie von hier zu verdrängen, als ihnen aber dieß mißlang, so formirten sie sich auf dem Felde, ohnweit des Zeughauses, wo sich Morgens um halb 10 Uhr zwey Bataillons preußischer Truppen Infanterie, die Brückneriſchen Dragoner und einige siebzig Husaren von Wolki mit ihnen verbanden. Dieß half jedoch den Russen wenig, da ihre Verbündeten bey der ersten Attake zurückgiengen und sich dann blos aufs Observiren einschränkten. Die Russen hingegen drangen aufs neue in die Stadt und schlugen sich — Nachmittags um 4 Uhr — bis zu dem Mittelpunkt ihres Generals durch.

Bey dem Dorfe Wola standen noch, als die Kanonade sich erhob, 200 Russen. Diese setzten sich auch in Bewegung und marschirten ein Theil nach den Batterien, der andere in die Stadt. Beyde Theile aber hatten wenig Glück, denn überall wurden sie so derb empfangen, daß sie sich schleunig zurückziehen und Warschau verlassen mußten.

Außer den schon genannten Punkten wurde fast in allen Straßen gefochten. Der Pöbel war, wie man denken kann, hiebey sehr thätig, denn alle Palläste und Häuser, wo sich Russen aufhielten, wurden von ihm gestürmt und geplündert, die Russen aber, sie mochten sich ergeben oder nicht, ohne Barmherzigkeit niedergemetzelt. Viele Häuser wurden, sobald die Russen nicht

gutwil-

gutwillig herauszulocken waren, in Brand gesteckt — ni mand eilte zum Löschen herbey; so kam es, daß Warschau an diesem Tage einer Brand- und Mördergrube glich.

Die Nacht, die diesem Tage folgte, war ziemlich ruhig, aber kaum war der neue Morgen angebrochen, so fieng man auch an, den Pallast der Republik zu beschießen. Dieses nämliche Schicksal hatte ein Theil der Kapuzinerstraße, weil sich darin das Hauptquartier des Generals Jaelströhm befand. Die Insurgenten umzingelten das Palais von der Gartenseite, weil demselben hier am besten beyzukommen war. Sie brachen in die Gartenmauer Oefnungen und steckten die Mündung ihrer Kanonen hindurch. So beschossen sie das Palais. Die Russen vermochten der Kanonade nicht zu widerstehen und zogen sich zurück. Kaum gewahrten dieß die Polen, als sie in den Garten, dann in den Hof des Palais eindrangen und den Rest der russischen Truppen um 10 Uhr herauswarfen. Ungefähr 300 Mann entkamen nebst Igelströhm und seinen beyden Adjutanten aus Warschau, (bey Wolau verbanden sie sich dann mit den Preußen) die übrigen retirirten sich in das Hauptquartier des Generals Igelströhm.

Nun waren noch der Danziger Hof und das Borchische und Igelströhmische Palais zu erobern übrig. In jenem kommandirte ein Liebling Igelströhms, der General Bauer. Er vertheidigte sich zwar sehr tapfer, mußte aber dennoch der Uebermacht, mit welcher er auf allen Seiten gedrängt ward, endlich weichen, und wanderte als Gefangener ins Zeughaus. Sein Leben hatte er blos der engen Verbindung mit Igelströhm zu danken, indem die Insurgenten von ihm manches zu erfahren hofften, welches sie in der Folge zu benutzen suchten. Das Commando im Borchischen Palais ergab sich bald, nicht so das im Igelströhmischen. Die hier von allen Seiten eingeschlossenen 200 Mann vertheidigten sich auf das hartnäckigste. Als sie endlich durch Aus-

steckung

steckung der weißen Fahne ihre Neigung zur Capitulation zu verrathen schienen, so verfügten sich mehrere vornehme Polen nach dem Palais zur Unterhandlung. Aber kaum näherten sich diese, als mehrere Kartätschenschüsse auf sie fielen. Dieß reizte die Wuth der Insurgenten aufs höchste. Das Palais ward nun mit Sturm erobert, darauf in Brand gesteckt und die Besatzung Mann für Mann niedergehauen. Dem Pöbel, der sofort zur Plünderung schritt, fielen mancherley Kostbarkeiten in die Hände. Die wichtigste Beute aber war das Archiv, welches der Republik alle diplomatischen Verhandlungen Rußlands mit den theilenden Mächten in Absicht Polens überlieferte, und woraus man auf das klärste ersah, daß es Catharinen mehr um die Vernichtung dieses Reichs, als um die Wiederherstellung seiner Wohlfahrt zu thun gewesen war.

Mit der Erstürmung des Igelströhmischen Palais war Warschau von allen Russen befreyet, — und der Sieg der Insurgenten vollkommen; nicht aber die Furcht gehoben, die Russen möchten sich mit den Preußen vereinigen und einen neuen Angriff auf Warschau unternehmen. Um gegen jeden solchen Versuch auf der Hut zu seyn, blieb alle waffenfähige Mannschaft des Nachts auf den Beinen, und neue Befehle wurden ertheilt, um, falls die Russen es wagen sollten, die Stadt anzugreifen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Kaum war die Ruhe wieder hergestellt, als Warschau seinen Beytritt zur Krakauer Conföderation feyerlichst durch eine öffentliche Acte bekannt machte und darin alles bestätigte, was jene enthielt. Der immerwährende Rath und die bisherige Verfassung wurde vernichtet, dagegen erwählten die Bürger aus ihrer Mitte einen provisorischen Rath bis zu dem Zeitpunkte, wo der Nationalrath organisirt seyn würde. Der König billigte alles, was die neue Ordnung der Dinge erheischte, und mußte sie wohl billigen, da er einsah, daß

das

das Gegentheil ihm übel bekommen würde. Er versicherte daher den Bewohnern Warschau's, daß er bereit sey, zum Wohl des Vaterlandes mitzuwirken.

An die Krakauer und Warschauer Insurgenten schlossen sich nun auch die Litthauer. Schon am 16ten April standen 4 der würdigsten Patrioten in Samogitien auf, um die Insurrection in Litthauen einzuleiten. Diese Patrioten nannten sich Peter Zawisza, Romuald Giedroyc, Niesiołowsky und Anton Mrozor, welche sich nach Szawle verfügten, um den dort in Garnison liegenden Brigadier Sulistrowsky auf ihre Seite zu bringen. Dieser und die Einwohner von Szawle billigten ihren Plan, und schwuren bald darauf, nicht eher die Waffen niederzulegen, bis sie die russischen Truppen aus Litthauen vertrieben haben würden — ein sehr schwieriges Unternehmen, weil sie sich in dieser Provinz fast gar keiner Linientruppen bedienen konnten, um ihrem Unternehmen Nachdruck zu geben. Die, welche sie zu diesem Behuf vielleicht hätten benutzen können, standen in weit entlegenen Garnisonen Es hätte daher den Russen wenig Mühe gekostet, den litthauischen Insurrectionsact in seiner Geburt zu ersticken.

Es mußte ein schneller, entscheidender Entschluß gefaßt werden! Die 4 vereinigten Patrioten suchten denselben dadurch in Wirksamkeit zu setzen, daß, um mehrere Gegenden zugleich zu insurgiren, Giedroc mit 200 Cavalleristen nach Szaty marschirte, wo er ein polnisches, den Russen ergebenes Regiment aus der Stadt warf; Niesiołowsky und Suliszrowsky aber sich gegen die Hauptstadt Litthauens, Willna, wendeten, deren Einwohner von den Russen eben so heftig gedrückt wurden, wie die in Warschau. Auch in Willna befand sich eine starke russische Garnison, und viele Stabsoffiziere unter dem General Arseniew.

Von den Absichten der Patrioten Litthauens unterrichtet, versuchte nun der Obrist eines Ingenieurcorps,

Nah-

Nahmens Jasinsky, zu Willna eine der Warschauer ähnliche Revolution. Alles, was von polnischen, der Freyheit des Vaterlandes ergebenen reduzirten Truppen in und um Willna sich befand, wurde von ihm gesammelt, um mit denselben die Russen aus der Stadt zu werfen. Jeder zeigte Muth und Entschlossenheit, und so attakirte Jasinsky in der Nacht vom 22 zum 23 April die russische Hauptwache und die Wache des Generals Arseniew, welche beyde in wenig Minuten überwältigt wurden. Die Kanonen, Fahnen, Standarten, Magazine, Cassen — kurz, alles fiel ihnen in die Hände, und die Gefangenen, worunter sich selbst der General und alle Stabsoffiziere befanden, wurden in die Kirchen eingesperrt.

Die Losreißung der Willnaner von dem russischen Joche enthusiasmirte das ganze Großherzogthum Litthauen, und so kam es, daß dasselbe mit einer ähnlichen Insurrectionsacte, wie die Krakauer und Warschauer, (23 April) hervortrat. Einen Tag später wurde der Eid darauf abgelegt und der Befreyer Willna's, Obrist Jasinsky, zum Gouverneur gewählt.

Da die Insurrection dieser drey Woywodschaften zur Nationalangelegenheit geworden war, so machte der provisorische Rath (23 April) die neue Ordnung der Dinge allen fremden Gesandten durch eine Note bekannt, welche denn auch von allen Höfen, den preußischen und russischen ausgenommen, zur Zufriedenheit beantwortet wurde.

Das Stillschweigen des preußischen Gesandten empörte die Gemüther; um so weniger war nun an einem Kriege zwischen Polen und Preußen zu zweifeln. Doch geschah vor der Hand noch nichts, was zum Ausbruche der Feindseligkeiten Anlaß gegeben hätte. Die preußischen Truppen hatten zwar mit den russischen bey Neuhof Cantonnirungsquartiere bezogen, bald darauf aber trennten sich beyde wieder; die Russen giengen nach

Zgrze

Zrgrze und die Preußen zogen sich nach Plock. Ueberdieß wurde noch zwischen dem provisorischen Rath und dem preußischen Gesandten fortdauernd unterhandelt.

Da die Warschauer nicht wußten, was die Russen im Schilde führen möchten, so sandten sie unter den Befehlen zweyer polnischen Offiziere, dem Kwasniewsky und Woycicehovsky, ein Corps ab, um sie zu beobachten. Zu gleicher Zeit wurde auch der Obrist Haumann mit dem Regimente Drialynsky und der nöthigen Reiterey und Artillerie detaschirt, um eine Vereinigung des russischen Generals Novicki (der auf Pulaw zu marschirte) mit dem General Thruszerew, zu verhindern. Aber diese Absicht mißlang.

Die Warschauer erfuhren, als sie lange ohne Nachrichten von dem Oberbefehlshaber Kosziusko geblieben waren, daß er sich nach der Schlacht bey Wraclawice über Opatow nach Jaolomia gezogen habe und daß er alle Verordnungen des provisorischen Rathes genehmige. Diese Nachricht erfüllte die Insurgenten, die nun, angefeuert durch den günstigen Fortgang ihres Unternehmens, keine Gelegenheit unbenutzt ließen, um sich ihres Anführers würdig zu bezeigen, mit Entzücken. Sie bewirkten in kurzer Zeit auch in der That alles, was man von einem Volke nur immer erwarten konnte, das, entflammt von Wuth und Rache, ihr äußerstes aufopferte, um zu den alten Rechten zurückzukehren, welche ihm entrissen worden waren. Außer den ausgearteten Polen, welche sich an Rußland verkauft hatten, giengen alle Truppen, selbst diejenigen, welche bey der letztern Theilung russische Dienste nahmen, zur Insurrection über. Fünfhundert Artilleristen, die Infanterieregimenter Malzewsky und Jlinsky, so wie die noch übrige Mannschaft der Cavallerieregimenter des Generals und des Prinzen von Würtemberg, schlugen sich durch Kleinpolen; der eine Theil übernachtete (24 April) 5 Meilen von Brody, der andere (23 April) zu Olyka. General

ral Grochowsky, der in der Wonwodschaft Lublin commandirte, hielt die Russen von dieser Provinz zurück.

Aus dem ganzen Operationsplan erhellte deutlich, daß Kosziusko auf die förmliche Einschließung der russischen Truppen zwischen dem linken Ufer der Weichsel und der südpreußischen Grenze, in der Provinz Sendomir, hinarbeitete, denn auf der einen Seite stand er selbst, auf der andern Obrist Haumann, und jenseits der Weichsel General Grochowsky mit seinen 12,000 Mann regulärer Truppen.

Als die Einwohner der Stadt Warschau ihr Gebiet von den Russen gesäubert hatten, betrachtete Kosziusko diesen Platz als den Mittelpunkt der Insurrection. Er sandte hieher alle seine Befehle, um sie dann durch die höchste Magistratur in alle übrige Provinzen vertheilt zu sehen. Alle Polen, die zur Insurrection gehörten, sahen Warschau für den allgemeinen Waffenplatz an. Denn nur von Warschau konnte den Armeen die nöthige Unterstützung an Artillerie, Ammunition und Bagage gereicht werden.

In dieser Hinsicht wurde ein Kriegscommissariat organisirt, um die Operationen der Armee zu erleichtern, die Stadt wurde mit Gräben und Schanzen befestiget, und jeder Einwohner, der hiezu tauglich war, aufgefordert, zum Besten des Landes in den Festungswerken zu arbeiten. Wer nicht selbst arbeiten konnte, erlegte eine Steuer, die zur Dingung fremder Hände verwendet wurde. Der Enthusiasmus, der sich besonders im Aufwerfen der Schanzen äußerte, gieng so weit, daß Vornehme und Geringe, ja sogar Frauenzimmer von Stande sich dazu hergaben; selbst Stanislaus fuhr eines Tages hinaus, und warf, um durch sein Beyspiel anzufeuern, einige Schaufeln Erde auf. An einem Festtage zogen über 3000 Frauenzimmer, von Musik begleitet, nach den Werken. In ihrer Gesellschaft befanden sich Mönche und Juden, welche, allen Religionshaß vergessend, traulich

lich neben einander arbeiteten und sich durch ihren Frohsinn wechselseitig zu ermuntern suchten.

Der König schien jetzt mehr, als je, der Insurrection zugethan zu seyn. Man glaubte, daß seine Furcht vor der Rache der Kaiserinn (der er nur zu sehr fröhnte) sich einigermaßen verlohren habe. Er betheuerte auch mehr als einmahl, daß es ihm Ernst sey, bey der Insurrection zu verharren, und als er am 29 April in der Kreuzkirche mit dem Hofe und allen Behörden Warschau's dem Gottesdienste beywohnte, rief er, nachdem ihm der Prediger alle seine in dem jetzigen kritischen Zeitpunkte zu erfüllenden Pflichten mit Wärme ans Herz gelegt hatte, ergriffen von tausend ihn durchströhmenden Gefühlen:

„Du hast nicht vergeblich gesprochen —; ich denke so, wie Du geredet hast. Dem gemäß werde „ich aber auch handeln. Immer werde ich es „mit der Nation halten — mit der Nation will ich „leben, mit ihr will ich zugleich untergehen!"

Wer hätte zweifeln wollen, daß dieß Bekenntniß eines Mannes, dessen entschiedene Abneigung gegen die Insurrection nur allzu sehr bekannt war — unter den jetzigen Umständen aufrichtig und loyal sey?

War es wirklich Theilnahme an den Leiden der Nation, oder war es Abscheu vor den Grausamkeiten der Russen, die sie sich jetzt in Polen erlaubten?

Man kann fast das letztere annehmen, denn diese überstiegen allen Glauben. Sie plünderten nicht nur ohne alles Gefühl die Landleute bis auf den letzten Heller aus, sondern steckten auch ihre Hütten in Brand. Bis aufs Blut wurden diejenigen gegeiselt, die ihre Baarschaft verheimlichten oder auch nur zu verheimlichen schienen. Die Mannspersonen zogen sie nackend aus, zündeten Stroh mit Pech beschmiert um sie herum an und ließen sie elendiglich verbrennen; andern schlugen sie Nägel in die Hirnschale oder preßten ihnen die Köpfe so fest

zusam-

zusammen, daß sie wahnsinnig wurden. Den Weibern schnitten sie die Brüste ab, nachdem sie vorher mit ihnen ihre viehischen Lüste gestillt hatten.

Diejenigen Landbewohner, welchen dieß schreckliche Schicksal grade nicht widerfuhr, wurden von den Russen durch List und allerhand lockende Vorspiegelungen zu einem Abfall von der Insurrection gewonnen. Man überredete sie, daß die Kaiserinn Catharine ihre Folgsamkeit durch die Brechung ihrer Fesseln und eine vollkommene Freyheit belohnen werde. Viele glaubten diesen glatten Worten und verbanden sich mit den Russen.

Kosziusko, der aus solchen Abfällen, falls sie Nachahmer fänden, gefährliche Folgen für das Ganze erwachsen sah, trat mit einer Proklamation hervor, in welcher er auf den großen Zweck der Insurrection nochmahls zurückkam und, um ihn ganz zu erreichen, zur Einigkeit der Gemüther ermahnte. Um aber auch das Landvolk an das allgemeine Interesse zu ketten, befahl er dem provisorischen Rathe zu Warschau und allen Ordnungscommissionen der Kreise und Woywodschaften, daß sie an alle Erbherren, Eigenthümer und Güterverwalter unverzüglich den Befehl ergehen lassen möchten, jedem in den Krieg ziehenden Kantonnisten jede Woche wenigstens einen Frohntag zu erlassen, (wobey es jedoch der Woywodschaft frey stünde, noch mehr zu thun) und die in dem allgemeinen Aufgebote gegen den Feind gebrauchte Mannschaft, während ihres Aufenthalts im Lager, für ihre Person von allen Hofdiensten zu befreyen; überdieß versprach er noch, auf das angelegentlichste für die Wittwen, Weiber und Kinder der Vertheidiger des gemeinschaftlichen Vaterlandes zu sorgen. Dieß, meynte Kosziusko, wären die sichersten Mittel, das Landvolk für das allgemeine Interesse zu erwärmen und es vor den Fallstricken der Feinde zu bewahren.

Die Durchsetzung dieser Maaßregel war von vielem Nutzen; mancher Landmann wurde dadurch bewogen, die

Waffen nur für seine Nation zu ergreifen. So oft und vielfältig dieß nun aber auch geschah, so fehlte es doch, um das Reich gegen die mächtigen Feinde zu behaupten, an hinlänglichen Truppen. Deshalb machte das Herzogthum Masuren mit einem allgemeinen Aufgebot *) den Anfang.

Nach demselben mußten außer den Rekruten, welche sonst nach den Schornsteinen ans Militär geliefert wurden, alle Mannspersonen vom 15ten bis zum 30sten Jahre sich bewafnen. In den Städten war es Pflicht der Obrigkeit, auf den Dörfern der Erbherren, Besitzer oder Verwalter, ohne Säumen Piken und Sensen, nach dazu verfertigten Modellen, machen zu lassen. Mit diesen Piken und Sensen sollten die Einwohner spätestens 12 Tage nach der Bekanntmachung dieses Aufgebots bewafnet werden.

Den Stadtobrigkeiten wurde befohlen, nach dem Verhältnisse der Volksmenge, Zehn- und Hundert-Männer zu wählen, und sowohl von diesen, als auch von der bewafneten Volksmenge den Deputirten der Ordnungscommission ihrer Landschaft Bericht zu erstatten. Den Deputirten hingegen wurde eingeschärft, ohne Verzug einen getreuen Rapport davon dem Commandanten der bewafneten Macht des Herzogthums Masuren zu übersenden.

In den Dörfern, wo sich keine Schulzen befanden, waren die Erbherren, Pachter oder Verwalter gehalten, dergleichen anzustellen. Die Deputirten sollten dann ihren Commissionen die Zahl der waffenfähigen Einwohner anzeigen, diese aber dem Commandanten der bewafneten Macht des Herzogthums Masuren ihren Bericht zuschicken, indem die verschiedenen Dörfer und Städte, oder vielmehr die waffenfähigen Bürger und Bewohner, nach den Kirchspielen summirt wurden. Außerdem sollte jeder Landbesitzer und sein Hofgesinde mit Schießgewehr versehen seyn und, wenn es die Vertheidigung oder die Bekämpfung

*) Im Polnischen Pospolite ruszenie.

kämpfung des in der Gegend befindlichen Feindes erfordere, sich allezeit an die Spitze seiner Mannschaft zu Pferde stellen.

Die Hauptbestimmung der bewafneten Macht der Städte und Dörfer sollte jedoch keine andere seyn, als daß sie unter der Anführung von Generalen der Landschaft, die von dem Commandanten des Herzogthums Masuren erwählt wurden, sich selbst und die umliegende Gegend vertheidigten. Zur Unterstützung der Landschaftsgenerale wurde den Deputationen der Ordnungscommissionen aufgetragen, Commandanten kleinerer Divisionen zu erwählen, die jedoch von dem Commandanten des Herzogthums Masuren bestätigt werden mußten. Die Landschaftsgenerale nebst den Commandanten der kleinern Divisionen waren von den Befehlen des Commandanten des Herzogthums Masuren abhängig. Dieser ertheilte den bewafneten Städten und Dörfern, den Kriegsoperationen angemessene Befehle, jedoch mit der Einschränkung, daß er diese bewafnete Macht nur in ihrem Kirchspiele, höchstens in ihrem Districte, auszuüben berechtigt wäre.

An Sonn- und Feyertagen und überhaupt an Tagen, wo das bewafnete Volk arbeitsfrey war, mußte es in den Waffen geübt werden.

An erhabenen Orten wurden von Dorfe zu Dorfe Pfähle einzugraben befohlen. An diesen hiengen Pechtonnen oder andere brennbare Stoffe, welche bey Annäherung des Feindes, doch nur mit Erlaubniß der Ortsobrigkeit, angezündet werden mußten, zum Zeichen, daß das Volk die Waffen ergreifen und sich versammeln müsse. In solchen Fällen wurde mit Strenge befohlen, daß die Deputirten der Commissarien des Orts, der Landschaftsgeneral und alle in der Gegend befindliche Commando's davon unterrichtet würden, auch mußten sodann die Hundertleute und das bewafnete Bauernvolk sogleich dahin aufbrechen, wo die Lage des Orts die Vertheidigung des

Vaterlandes, oder die Wahrscheinlichkeit, dem Feinde am meisten zu schaden, ihn am wirksamsten zu verfolgen und zu zerstreuen, es erforderte.

Damit nun auch alle diese Maaßregeln treulich beobachtet werden möchten, so wurden Militärcommando's zur Untersuchung in die Städte und Dörfer gesendet. Alle diejenigen aber, die ihre Pflicht nicht erfüllten oder sich in Vollziehung derselben saumselig bezeigten, wurden als Vaterlandsverräther peinlich behandelt.

Die in Litthauen befindlich gewesenen Russen hatten sich — wie wir schon weiter oben erinnert haben werden — sämmtlich nach Grodno gezogen. Als der Fürst Cecyanow, der sie commandirte, erfuhr, was in Warschau und Willna vorgefallen sey, so hielt er es nicht für räthlich, länger hier zu verweilen, und beschloß, sich gegen Nowogrodek zu wenden. Zwar folgte er dem Rathe eines unedeln polnischen Offiziers, der sich in seinem Stabe befand, — nämlich die Stadt in einen Steinhaufen zu verwandeln — keinesweges, aber er belegte doch die Einwohner mit einer ansehnlichen Brandschatzung, und nahm ihnen alle Gewehre ab; endlich nahm er auch den litthauischen Kronschatz mit, in welchem sich 600,000 polnische Gulden befanden. Schrecklich war das Schicksal der Dörfer und Flecken um Grodno, durch welche sein Corps marschirte — sie wurden fast alle zerstöhrt und angezündet.

Kaum hatten die Russen Grodno geräumt, als die Einwohner ihren Beytritt zur Krakauer Insurrectionsacte (9 May) erklärten. Alle ihre Beschlüsse, welche in Sokolek entworfen wurden, bestätigte der provisorische Rath in Willna, der mit dem zu Warschau häufig correspondirte und zum Schirm und zur Sicherheit des Landes die zweckmäßigsten Maaßregeln traf. Das Commando der Linientruppen hatte der Rath bekanntlich dem Obristen Jasinsky übertragen; dieser aber hieng ganz von Kosziusko ab.

So

So gieng denn die Revolution ihren Schritt ununterbrochen fort!

In Warschau erfolgte eine neue, noch nie geschehene Szene. Es war nämlich am 8ten May, (wo sonst allemahl der Nahmenstag des Königs und das Fest des heiligen Stanislaus mit großem Pomp gefeyert worden war) als der erstere, umringt von seiner gewöhnlichen Eskorte, aus Bürgern und regulärer Miliz zusammengesetzt, (denn aus Mißtrauen hatte man ihm die Garden zu Fuß und zu Pferde genommen) nach Praga ritt, um, wie er ausdrücklich bemerkte, das dortige Gewühl des Jahrmarkts in Augenschein zu nehmen. Kaum war Stanislaus jenseits der Weichsel angekommen, als sich in der Stadt ein dumpfes Gerücht erhob, die russischen und preußischen Trupen seyen im Anzuge und der König im Begriff, nach dem Beyspiel Ludwigs XVI. das Reich zu verlassen.

Dieses Gerücht brachte die Einwohner in Harnisch. Sie strömten nach dem Zeughause, forderten dort ungestüm Waffen, (die man ihnen auch gab) ließen sodann die Sturmglocke ziehen und den Generalmarsch schlagen. Niemand aber konnte genau bestimmen, wo die Feinde sich gezeigt hätten. Die Verwirrung war indessen unbeschreiblich groß.

Viele stürzten nach dem Schlosse, um zu sehen, ob der König zurück sey. Als sie sich getäuscht sahen, hielt es jeder für ausgemacht wahr, daß seine Flucht mit der Annäherung der Feinde in Verbindung stehe. Um beydes zu verhindern, lief das Volk, mit Flinten und Piken bewafnet, nach Praga, viele warfen sich zu Pferde und sprengten davon, um den königlichen Flüchtling einzuholen.

Noch war dieser in Praga. Das Volk umringte ihn und bat um seine Rückkehr. Der König, dem es wenigstens dießmahl nicht in den Sinn gekommen war, zu entfliehen, gehorchte und ritt langsam nach der Stadt zurück.

Als

Als er wieder in seinem Schlosse angelangt war, suchte der Commandant die Ruhe herzustellen. Er gab dem Volke die gültigsten Beweise, daß kein Feind sich der Stadt genähert habe. Man schien sich bey dieser Versicherung auch wirklich zu beruhigen. Aber die wenigsten unter den Bürgern (obschon sie sich ruhig nach Hause begaben) glaubten der Versicherung des Commandanten, sie behaupteten vielmehr, daß der entflohene König mit den Russen in Verbindung stehen müsse und daß besonders die bey dem Ausbruch der Revolution in Warschau arretirten Magnaten (nämlich die Generale Ozarowsky und Zabiello, der Bischof von Liefland Kossakowsky und der Marschall Ankwitz) bey der neuen Verwirrung der Dinge sich besonders thätig gezeigt haben würden. Unter andern beschuldigte man sie eines geheimen Briefwechsels mit den russischen Truppen, in welchem sie den General Igelström von allem, was sich seit seiner Flucht aus Warschau, in der Hauptstadt zugetragen hatte, benachrichtigt haben sollten.

Der Pöbel glaubte diesen Versicherungen, welche bis jetzt noch auf seichten Gründen beruheten, und brach in stürmische Wuth über diese Gefangenen aus. Er nannte sie Verräther der Republik und forderte ihren Tod. Der provisorische Rath suchte einen Ausweg, um das Volk zu beruhigen. Es schien auch, als ob es nachgeben wolle, allein am 9 May früh fand man vor dem Rathhause der Altstadt drey Galgen und einen vierten vor der Bernhardiner-Kirche in der Krakauer Vorstadt errichtet, deren Zweck sogleich jeder errieth. Kaum hatte sich der provisorische Rath versammelt, als eine Volksdeputation vor ihm erschien und die Hinrichtung der Gefangenen, als überwiesener Verräther ihres Vaterlandes, forderte. Noch zögerte der Rath und berief sich, ihre Forderung verwerfend, auf den Oberbefehlshaber, der bis jetzt kein peinliches Tribunal eingesetzt habe, aber die Wuth des Volks wies diese Entschuldigung damit zurück, daß es

einen

einen solchen Act der Gerechtigkeit, um alle üble Folgen zu verhüten, nicht aufgeschoben sehen und bey Kosziusko, der, wie sie, ein Freund der Gerechtigkeit sey, diese nothwendige Abweichung von der Regel schon verantworten wolle.

Ohne daher die Entscheidung des provisorischen Raths weiter abzuwarten, ströhmte ein Theil des Volks nach dem Gefängnisse, um diese vier Schlachtopfer der Revolutionswuth herbeyzuführen. Mit ihnen wurden mehrere Dokumente herbeygebracht, um aus ihnen Stoff zu den Klagepunkten zu erhalten, welche die Gefangenen des Todes für schuldig erklärten. Unter diesen Klagepunkten zeichneten sich folgende als die vorzüglichsten aus.

„Ozarowsky und Joseph Kossakowsky (dessen Bruder Simon die Willnaner wegen einer ähnlichen Anklage bereits mit dem Tode bestraften) hatten von Rußland zur Störung des polnischen Staats sich gebrauchen und deshalb Pensionen auszahlen lassen. Die darüber ausgestellten Quittungen fand man in dem Palais des Generals Igelström. In der Folge, als die Targowiczer Rotte ihr Unwesen trieb, errichteten diese beyden, mit Zabiello's Hinzuziehung, eine ähnliche Conföderation in Litthauen, welcher nachher auch Ankwitz beytrat. Da die Absicht der russischen Kaiserinn gelungen und die Folge derselben die Einsetzung des immerwährenden Raths war, so wurden Ozarowsky, Ankwitz und Kossakowsky Mitglieder desselben, um ganz für das Interesse Rußlands zu arbeiten und die Einleitung zum Reichstage in Grodno zu machen. Da auch dieß glückte, so machten sie sich, aufs neue durch Pensionen bestochen, anheischig, nicht nur für die Reichstage der russischen Kaiserinn ergebene Landboten, sondern auch diesen Landboten Stimmen zu verschaffen, sie selbst aber versprachen jederzeit das Beste des russischen Reiches zu befördern."

Diese

Diese Punkte und noch viele andere, welche wir hier nicht einschalten wollen, da sie meist Erklärungen der schon genannten sind, wurden den Angeklagten vorgelegt, und von ihnen als wahr befunden, denn die damit verknüpften überwiegenden Beweise konnten nicht widerlegt werden.

So ward denn das Todesurtheil über sie ausgesprochen.

Der Feldherr Ozarowsky, ein Greis von 70 Jahren, wurde, Schwäche halber, auf einem Sessel unter den Galgen getragen und hingerichtet. Zabiello, sein Nachfolger, berief sich noch unter dem Hochgericht auf seine Unschuld, das Volk aber brachte ihn unter dem tobenden Geschrey: Verräther! Verräther! zum Schweigen. Ankwitz sagte gar nichts, schnallte sich selbst den Riemen um und gab, als er noch einmahl geschnupft hatte, seine goldene Dose dem Scharfrichter. Am wüthigsten betrug sich das Volk, als der Bischof Kossakowsky erschien; mit Gewalt suchte es ihn seinen Führern zu entreißen, um ihn niederzuhauen. Er war der letzte, welcher starb. Als die Gefangenen in die Höhe gezogen wurden, rief das Volk jederzeit: „Es lebe die Revolution!"

Dieser letztere Vorfall, wo das Volk die Achtung, die es dem provisorischen Rath schuldig war, durch seine sich selbst geschafte Hülfe offenbar verletzt hatte, machte diese Behörde auf die traurigen Folgen ähnlicher Auftritte aufmerksam. Der Rath sah ein, daß, falls dem Volke unbedingt und ohne Beschränkung der Eingriff in die Regierung ferner erlaubt war, der größte Nachtheil für den Staat daraus entspringen müsse. Deshalb wurde am 9ten May in einem Aufruf an die Einwohner Warschau's unter andern verordnet, von nun an weder die Sturmglocke zu läuten noch die Trommel zu rühren — es ward ihnen eingeschärft, sich nur dann in ihren Districten zu versammeln, wenn auf Befehl des Commandanten die

Lärm-

Lärmkanone abgefeuert würde. Alle andere Zusammenkünfte wurden für unerlaubt und strafwürdig erklärt.

Den Feinden der Republik, die solche Aufläufe benutzten, um das Volk in Verwirrung zu setzen, und daraus für die Russen Nutzen zu ziehen, kam jenes Verbot freylich sehr ungelegen; sie dachten deswegen auf andere Mittel, um ihren Endzweck zu erreichen. Eines der abscheulichsten davon war, daß sie das Volk gegen einander selbst zu erbittern und aufzuhetzen suchten. Sie brachten deshalb den alten Zwist zwischen den Katholiken und Dissidenten wieder auf die Bahn, und behaupteten, daß die letztern mit den Russen, denen sie von jeher günstig gewesen, einverstanden seyen und in ihrer Kirche Waffen verborgen hätten. Der provisorische Rath ließ sogleich die Kirche untersuchen und, was er bereits schon mit Gewißheit vermuthete, bestätigte sich nun, nämlich — es fanden sich keine Waffen. Die gänzliche Richtigkeit dieser Verläumdung veranlaßte den Rath, noch eine Proklamation ergehen zu lassen, in welcher jene falschen Gerüchte nochmahls widerlegt und die Einwohner zur Eintracht ermahnt wurden.

Während nun die Warschauer fortdauernd an der Befestigung der Stadt arbeiteten, um den Versuch des Feindes, dieselbe mit Erfolg anzugreifen, gänzlich zu vereiteln, (ein Versuch, welcher um so gewisser zu erwarten war, da noch immer russische Truppen in Lowicz, Zakroczym und Sochaczew standen) hatte Kosziusko gegen die Russen immerwährend Vortheile errungen und sie allenthalben zurückgedrängt. Er stand in der Mitte des Mays unter Polaniec. Auf der einen Seite stieß sein Lager an die Weichsel, die hier Polen von Gallizien scheidet, mit dem Rücken aber lehnte er sich an das Gebiet der Woywodschaft Krakau. Diese Position war um so vortheilhafter für ihn, weil er nicht nur aus Gallizien, nach einer Uebereinkunft mit dem Wiener Hof, Lebensmittel für seine Armee zog, sondern auch von dieser

Seite

Seite durch die Neutralität Oestreichs gedeckt und die Verbindung mit Warschau offen war.

Noch immer lag es in Kosziusko's Plane, die Russen durch eine völlige Umzingelung zu besiegen. Zu diesem Ende marschirte General Grochowsky, als er die Russen bey Polaw über die Weichsel gejagt hatte, längs dem rechten Ufer dieses Flusses hin, um sich bey Rachow zu lagern. Am 16 May setzte er ohnweit dieses Platzes über den Strom und fiel den Russen in den Rücken. Sogleich zogen sich diese zurück, um zu dem Corps des Generals Chruszerow, welches dem Feldherrn Kosziusko gegen über stand, zu stoßen. Chruszerow aber brach, als er den Uebergang der Polen über die Weichsel erfuhr, in der Nacht vom 16ten May sein Lager ab und zog sich gegen die südpreußische Grenze zurück, um sich hier mit den preußischen Truppen zu vereinigen. Gern hätten dieß die Polen verhindert, aber sie waren hiezu nicht stark genug. Der einzige, aber gewiß sehr bedeutende Vortheil, den Grochowsky der Conföderation verschafte, war, daß er durch die Zurückdrängung der russischen Truppen beynahe das ganze Sendomirische vom Feinde reinigte, und der Revolution neuen Zuwachs verschafte. Kosziusko vereinigte sich nun mit dem Grochowsky'schen Corps.

In diesem Zeitpunkte war es, als die Magnaten Kollontay und Ignaz Potocki aus dem Lager des Oberbefehlshabers in Warschau ankamen. Sie überbrachten den Befehl zur Auflösung des provisorischen und zur Einsetzung des höchsten Nationalraths. Dieser wurde auch wirklich schon den 28 May, also vier Tage nach Ankunft der Abgeordneten, organisirt.

Da das sich hierauf beziehende merkwürdige Actenstück in unserer Geschichte nicht fehlen darf, so legen wir es den Lesern nach einer treuen Uebersetzung vor:

Da der größte Theil der Nation — hieß es im Eingange — durch den feyerlichen Beytritt zur Acte von

Kra-

Krakau seinen Willen bereits erklärt hat, so ernenne ich (Kosziusko) dieser Willensmeynung der Bürger und meiner Pflicht gemäs, zu Folge des 2ten Artikels dieser Acte, den höchsten Nationalrath und gebe demselben folgende Einrichtung und Vorschriften: 1) in Ansehung der Mitglieder dieses Raths; 2) in Ansehung der allgemeinen Pflichten desselben; 3) in Ansehung der Vertheilung der Arbeit unter seine Glieder und deren besondern Pflichten; und 4) in Ansehung der Verfahrungsart im Rathe selbst.

Artikel I.

Mitglieder des höchsten Nationalraths.

1) Der höchste Nationalrath wird aus 8 Räthen und dem Oberbefehlshaber der bewafneten Nationalmacht bestehen.

2) Außerdem werden 32 Stellvertreter die Stellen der Räthe in den unten angeführten Fällen vertreten, der Oberbefehlshaber hingegen wird im Rathe keinen Stellvertreter haben.

3) Zu Räthen ernenne ich die H. H. Zakrzewsky, Präsidenten von Warschau, Wawrzecki, Wielowieysky, Generalmajor, Myszkowsky, Präsidenten von Krakau, Sulistrowsky, Ignaz Potocki, Jaskiewicz und den Unterkanzler Kollontay. Zu Stellvertretern ernenne ich die H. H. Kilinsky, Kochanowsky, Aloe, Weißenhoff, den Geistlichen Towaszewsky, Horatik, Linowsky, Wasiliewsky, Sierakowecki, Zaionczsk, Buchowiecki, Malachowsky, Buczynsky, Kapostos, Biling, Friboes, Umiastowsky, Dziedusziki, Medeski, Präsidenten von Luck, Doboli, Mostowsky, Gautier, Dzialynsky, Dziaskowsky, Tykel, Szymanovsky, Matuszewicz, Wengiersky,

gierskÿ, Wybiki und den Geistlichen Saba Palmowskÿ, Präsidenten des griechisch-orientalischen Consistoriums.

4) Sollte einer von den Räthen oder ihren Stellvertretern, dem Oberbefehlshaber der bewafneten Macht oder dem höchsten Nationalrathe, wegen einer Treulosigkeit gegen den Zweck des Nationalaufstandes oder wegen einer Uebertretung des Actes von Krakau, verdächtig werden, so ist es Pflicht des Rathes, ihn durch die Mehrheit der Stimmen aus seiner Mitte zu entfernen und nach Beschaffenheit der Größe seiner Uebertretung ihn an das höchste Criminalgericht zu überliefern. An die Stelle eines solchen Mitgliedes des Raths wird alsdann einer der Stellvertreter erwählt werden.

5) Wenn ein Mitglied des Raths krank oder sonst abwesend ist und durch andere Staatsgeschäfte verhindert wird, im Rathe zu erscheinen, so wird der Rath indessen einen der Stellvertreter an seine Stelle setzen.

Artikel II.

Allgemeine Pflichten des Raths.

1) Die allgemeinen Pflichten des höchsten Rathes sind in dem 5, 6, 7, 8, 12, 13 und 14 Artikel der Krakauer Acte bestimmt und bleiben also eine unwandelbare Richtschnur für denselben.

2) Der Rath wird sogleich eine Organisation für alle Ordnungscommissionen, Criminalgerichte und für die Centraldeputation des Großherzogthums Litthauen vorschreiben, welche wegen der nähern Aufsicht und Ausführung der Befehle des Raths in dieser Provinz unumgänglich nothwendig ist. Die Centraldeputation, deren Ernennung ich dem Rathe anvertraue, wird gleich den übrigen untergeordneten Gewalten, ein exekutives Werkzeug des Oberbefehlshabers der bewafneten Macht und des höchsten Nationalraths seyn.

3) Der

3) Der höchste Rath darf sich nicht erlauben, irgend etwas zu unternehmen, was durch den 9 Artikel des Krakauer Acts seiner Macht nicht unterworfen ist. Eben so wird er auch dahin sehen, daß keine von den exekutiven Gewalten diesen Artikel auch nur im geringsten überschreite.

4) Wenn der Zweck des Nationalaufstandes glücklich erreicht seyn wird, so wird der Rath zugleich mit dem Oberbefehlshaber die Einwohner zusammenberufen und ihnen provisorische Verhaltungsregeln zur Wahl der Repräsentanten für den allgemeinen Reichstag vorschreiben, welcher dem Oberbefehlshaber der bewafneten Macht, dem höchsten Rathe und überhaupt allen provisorischen Gewalten Rechenschaft abnehmen und eine Nationalverfassung gründen wird, so wie dieses in dem 12ten Artikel des Krakauer Acts bestimmt worden ist.

5) Der höchste Nationalrath wird mit den Ordnungscommissionen und Criminalgerichten aller Woywodschaften, Landschaften und Districte einen ununterbrochenen Briefwechsel unterhalten, um auf diese Art seine Beschlüsse überschicken und Rapporte empfangen zu können.

6) Er wird für die Erhaltung und Sicherheit der Nationalarchive sorgen und die Aufsicht darüber führen.

7) Er wird wöchentlich und nach Erforderniß auch öfter dem abwesenden Oberbefehlshaber der bewafneten Macht einen vollständigen Rapport aller seiner Verhandlungen und Beschlüsse übersenden.

Artikel III.

Vertheilung der Arbeiten unter die Mitglieder des höchsten Nationalraths und ihre besondere Pflichten.

1) Die Vertheilung der Arbeiten des höchsten Nationalrathes wird durch die Eintheilung desselben in 8 Departementer bewerkstelliget:

a) in das Ordnungsdepartement,

b) in

b) in das Sicherheitsdepartement,

c) in das Justizdepartement,

d) in das Schatzdepartement,

e) in das Departement zur Besorgung der Lebensmittel,

f) in das Departement der Besorgung der Kriegsbedürfnisse,

g) in das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, und endlich

h) in das Departement des Nationalunterrichts.

2) Für das Ordnungsdepartement ernenne ich Herrn Aloys Sulistrowsky. Für das Sicherheitsdepartement Herrn Thomas Wawrzecki. Für das Justizdepartement Herrn Franz Wyszkowski. Für das Schatzdepartement Herrn Kollontay. Für das Departement zur Besorgung der Lebensmittel Herrn Ignaz Zackrzewski. Für das Departement der Kriegsbedürfnisse den Generalmajor Herrn Wielowieyski. Für das Departement der auswärtigen Angelegenheiten Herrn Ignaz Potocki. Für das Departement des Nationalunterrichts Herrn Johann Jaskiewicz.

3) Jedes in diesen 8 Departements befindliche Mitglied des Raths wird besonders aber das ihm anvertraute Departement die Aufsicht führen.

4) Bey jedem Departement wird der Nationalrath die von mir ernannten Stellvertreter anstellen, welche in ihren Departementern unausgesetzt unter der Aufsicht der Mitglieder des Raths arbeiten werden. Auch wird der Rath wieder andere Stellvertreter nach den Woywodschaften, Landschaften und Districten senden, welche, mit den nöthigen Verhaltungsbefehlen versehen, dort über die Ausführung meiner Befehle und der Anordnungen des Raths wachen sollen.

5) Zu dem Ordnungsdepartement gehören:

a) die Wege,

b) die Brief- und fahrende Post,

c) die Couriere,

d) die Transporte zu Wasser und Lande,

e) die Bekanntmachung und Versendung aller Anordnungen und Beschlüsse des Oberbefehlshabers der bewafneten Macht und des höchsten Nationalrathes.

6) Zu dem Sicherheitsdepartement gehören:

a) die Untersuchung von verdächtigen Papieren,

b) die Untersuchung verdächtiger Häuser,

c) die Reisepässe,

d) die Wachsamkeit über verdächtige und zügellose Menschen und die darüber anzustellenden Untersuchungen,

e) die Verhaftnehmungen,

f) die Ablieferung der Angeklagten an das peinliche Gericht,

g) die öffentlichen Gefängnisse und die Sorge für die Bedürfnisse der Gefangenen.

7) Zu dem Justizdepartement gehören:

a) die Aufsicht über die Gefangenen,

b) die Aufsicht über das Verfahren der Criminalgerichte,

c) die Aufsicht über die Ausführung der Dekrete der Gerichtsbarkeiten.

8) Für das Schatzdepartement gehören:

a) die Aufsicht über die freywilligen patriotischen Beyträge und deren Anwendung,

b) die Sequestration und Administration der Güter aller gerichtlich überwiesenen Verräther des Vaterlandes,

c) die

c) die Aufsicht über die Administration der Nationalgüter und aller Staatseinkünfte,

d) die Aufsicht über die Nationalpapiere, wenn der höchste Nationalrath dergleichen Papiere dekretiren sollte,

e) die Art, Nationalanleihen in oder außer dem Lande zu machen,

f) die Abtragung der Interessen der Nationalschulden,

g) die Aufsicht über die Administration des Nationalschatzes, sowohl in Ansehung der Einnahme als Ausgabe,

h) die Münzdirection.

9) Für das Departement der Lebensmittel gehören:

a) die Aufsicht über die Landwirthschaft und die Sorgfalt, daß keine Felder unbebauet bleiben,

b) die genaue Kenntniß der Menge und Beschaffenheit der vorräthigen Lebensmittel,

c) die Anlegung von Magazinen für Lebensmittel und Fourage, so wie die Aufsicht über deren Erhaltung,

d) die Anschaffung aller zum Gebrauch nöthiger Lebensmittel und Fourage,

e) die Aufsicht über Mühlen aller Art, Bäckereyen und Brauereyen,

f) die Unterstützung der Einwohner, die an Lebensmitteln Mangel leiden,

g) der innere und auswärtige Handel mit Landesprodukten.

10) Für das Departement der Kriegsbedürfnisse gehören:

a) die Herbeyschaffung der von dem Oberbefehlshaber requirirten Mannschaft,

b) die Aufsicht über die Kriegsübungen der Garnisonen nach den Vorschriften des Oberbefehlshabers,

c) die

c) die Aufsicht über die den Vorschriften des Oberbefehlshabers gemäße Bewafnung und Kriegsübung aller Bürger und Bewohner von Polen,

d) die Aufsicht über alle Fabriken und Gewerke, durch welche die Armee mit Kleidung, Waffen und Kriegsammuniton versehen werden kann,

e) der Ankauf von Kleidungen, Waffen und Ammunition, u. s. w.,

f) Kriegsmagazine und Zeughäuser,

g) die Besorgung der Pferde für die Armee,

h) die Herbeyschaffung der Kriegsbedürfnisse,

i) feste Oerter mit allen Nothwendigkeiten, den Aufträgen des Oberbefehlshabers gemäs, zu versehen.

11) Für das Departement der auswärtigen Angelegenheiten gehören:

a) die auswärtige Correspondenz,

b) die Absendung von Gesandten und diplomatischen Agenten an fremde Höfe,

c) mit fremden Mächten zu unterhandeln,

d) vorläufig Vergleiche und Uebereinkünfte zu schließen.

12) Für das Departement des Nationalunterrichts gehören:

a) die Aufsicht über die allgemeine Aufklärung, d. h. die Aufsicht über alle Akademien, Stadt- und Dorfschulen, so wie überhaupt über alle geistliche und weltliche Erziehungsinstitute,

b) das Bestreben, den Nationalgeist durch Zeitungen und andere Schriften durch den, dem Volke in Kirchen und bey allen andern öffentlichen Zusammenkünften zu gebenden Unterricht, und endlich durch Nationalschauspiele und Belustigungen, deren Art und Weise der Rath bestimmen wird, zu verbreiten,

c) die Administration und Aufsicht über alle Erziehungsfonds.

13) Jedes für eines dieser 8 Departementer bestimmte Mitglied des Raths wird besonders die Aufsicht über die zu seinem Departement gehörigen Personen führen und selbst für ihre Vergehungen und schlechtes Verhalten verantwortlich seyn, im Fall es überwiesen wird, daß es darum gewußt und dem Nationalrathe die Schuldigen nicht angezeigt hat. Eben dieß soll auch von den Stellvertretern gelten, wenn einer von ihnen die Stelle eines Mitgliedes des Raths ersetzt.

14) Ein jeder wird dem Rathe von dem Zustande der seinem Departement anvertrauten Gegenstände Nachricht geben und zugleich die entworfenen Projekte dem höchsten Rathe zur Entscheidung und Disposition übergeben.

15) Jeder wird in seinem Departement über die Unterhaltung der Correspondenz die Aufsicht führen, die dem Nationalrathe durch den 4ten Punkt im 2ten Artikel der Organisation desselben zur Pflicht gemacht worden ist.

Artikel IV.

Ueber die Verfahrungsart des Nationalraths.

1) Zur Vollständigkeit des Rathes gehören wenigstens 5 Personen.

2) Die Mitglieder des Raths werden in ihren Sitzungen, nach dem Alter, abwechselnd den Vorsitz führen. Ein jedes von ihnen soll eine Woche präsidiren.

3) Alle Gegenstände müssen im Rathe durch die Mehrheit lauter Stimmen entschieden werden. Wenn Parität eintritt, so giebt der Präsident den Ausschlag.

4) Bey wichtigen Gegenständen, welche auf einige Zeit ein Geheimniß bleiben müssen, wird der Rath durch einen

einen besonders deswegen abgefaßten Beschluß seinen Mitgliedern Verschwiegenheit anempfehlen, und derjenige, welcher alsdann das Geheimniß aussagt, soll aus dem Rathe gestoßen und als ein Verräther dem höchsten Criminalgerichte überliefert werden.

5) Der Rath wird zur Aufzeichnung seiner Anordnungen und Beschlüsse eben so viele Protokolle halten, als Departements vorhanden sind. Außerdem aber soll er noch ein allgemeines Protokoll halten, in welches der kurze Inhalt aller seiner Verordnungen und Beschlüsse mit der Erwähnung der in jeder Sitzung gegenwärtigen Glieder des Raths und ihrer bey jedem Gegenstande geäußerten Meynung verzeichnet werden muß.

6) Die Mitglieder des Raths und ihre Stellvertreter werden folgenden Eid ablegen: „Ich N. N. schwöre im Angesicht Gottes der ganzen polnischen Nation, daß ich die mir anvertraute Gewalt nie zur Bedrückung von irgend jemand, sondern allein zur Vertheidigung der Integrität der Grenzen, zur Wiederherstellung der Selbstständigkeit der Nation und zur Begründung einer allgemeinen Freyheit gebrauchen werde. Dazu verhelfe mir Gott und die Marter seines unschuldigen Sohnes.“

7) Die übrigen Einrichtungen wird der Rath, sowohl für sich, als auch für die Departements und die Canzley selbst entwerfen.

8) Ich behalte mir vor, diese Organisation zu erweitern und in einzelnen Punkten zu ändern, so wie auch die Mitglieder des Raths zu vermehren, wenn ich dazu durch den Wunsch der Bürger, oder durch das Gutachten des Raths veranlaßt werden, oder endlich aus eigener Ueberzeugung dieses als ein wesentliches Bedürfniß der Nation erachten sollte.

Gegeben im Lager bey Polaniek, den 10 May 1794.

Th. Kosziusko.

Dieses Actenstück machte aus mehr als Einem Grunde in Warschau allgemeines Aufsehen. Mehrere unzufriedene Stimmen erhoben sich dagegen; einmahl, weil der König Stanislaus, der zwar eine kleine, aber doch noch immer eine Parthey hatte, darin mit keinem Worte erwähnt war; dann aber auch, weil Kosziusko alle Mitglieder des Nationalrathes aus dem Adel, keines aber aus dem Volke gewählt hatte. Auffallen mußte dieß allerdings, und zwar in einem Zeitpunkte, in welchem man sich bemühete, dem Volke die entrissene Freyheit wieder zu geben; eine Freyheit, die wie immer, mithin auch hier, ihre Grundsätze auf die vollkommene Gleichheit der Stände bauete. Daß nun Kosziusko hierin von der Regel abwich — dazu hatte er mehrere sehr gegründete Ursachen.

Die hauptsächlichsten davon waren folgende:

Kosziusko wollte unter die Zahl der Mitglieder des höchsten Nationalraths keine Städtebewohner (oder Bürger) aufnehmen, weil ihn die Greuel der französischen Revolution hinreichend überführten, wie schwierig es sey, einem Volke (vom Freyheitsschwindel trunken) Eingriffe in das Gebiet der Regierung zu erlauben, oder, was das nämliche ist, ihm zu viel Gewalt einzuräumen. Auch wußte er nur allzuwohl, daß das Volk, wenn es selbst thun kann, was ihm beliebt, sich nie zähmen läßt, und bey vorkommenden Fällen Exzesse begeht, die niemanden schmerzlicher verwunden, als die Nation selbst, und vor solchen Greueln suchte er sein Vaterland in jeder Rücksicht zu verwahren. (Polen — meynte er — sollte keine zweyte Vendee werden.) Ferner kannte er den Mangel an Bildung und Kenntnissen der polnischen Städtebewohner; gleichwohl mußten die Mitglieder des höchsten Nationalrathes, falls der Staat nicht durch sich selbst untergehen sollte, Männer seyn, die mit Wissenschaften aller Art zugleich die Kunst verbänden, ein weitläuftiges Reich, wie Polen selbst nach der ersten und zweyten Theilung

lung blieb, geschickt zu regieren. Endlich wollte auch Kosziusko, der Krakauer Insurrectionsacte gemäß, keine Neuerung erlauben, sondern bey der Norm der Constitution vom 3ten May unverrückt stehen bleiben, welche, wie unsern Lesern hinreichend bekannt seyn wird, die Zulassung der Städtebewohner bey Besetzung der Regierungsstellen keineswegs gestattete. Um diese aber nicht ganz auszuschließen, ernannte er zwey der eifrigsten Vertheidiger der Bürgerschaft, Zackrzewski und Myszkowsky, zu Räthen, so wie zu Stellvertretern mehrere Einwohner aus verschiedenen Städten.

Aber alle diese Gründe, die dem Volke nicht unbekannt blieben, vermochten nichts über seinen Ehrgeitz. Es beklagte sich laut über die Vernachlässigung seiner Gerechtsame, und behauptete gradezu, daß, falls auch die Revolution glücke, der Adel, der, wie sonst, am Ruder säße, alles verderben würde; der Adel allein sey die Ursache der zweymahligen Theilung Polens gewesen; durch die Zänkereyen des Adels wären fremde Truppen ins Land gelockt worden; und wenn die Bürger Warschau's, Krakau's und Willna's nicht die Russen aus der Stadt geworfen hätten, so wären die ungerufenen Gäste noch immer da, weil der Adel dieß nimmer vermögend gewesen wäre.

Das Volk hatte nach seiner Art zu urtheilen Recht, aber auch gewiß Kosziusko —; kein unbefangener Leser wird dieß um so weniger verkennen, wenn er zwischen französischen und polnischen Einwohnern eine Parallele ziehen will. Das Verhältniß möchte wie Aufklärung oder Barbarey seyn. Aber das Volk war (so viel man sich auch von Seiten des Nationalraths Mühe gab) von seinen Grundsätzen nicht abzubringen. Es wählte sich daher zwey Sprecher, den Kaufmann Capostas und den Schuhmacher Kilinsky, (bey welchem letztern bekanntlich der Grundstein zur Warschauer Revolution gelegt wurde) welche ihre Klagen dem Nationalrath zur

Erör-

Erörterung vorlegen mußten. Wie wichtig der letztere war, erhellet daraus, daß er nicht einmahl schreiben und lesen konnte!!

Kosziusko wurde durch eine eigene Deputation von dem Mißvergnügen der Bürger unterrichtet, nahm aber davon wenig Notiz, der Nationalrath hingegen suchte in einer eigenen Proklamation die Einwohner Polens, ohne Unterschied des Standes, auf den wahren, alleinigen Zweck der Revolution zurückzuführen und ihnen, wenn auch nicht mit klaren Worten, doch ziemlich bedeutsam zu erkennen zu geben, daß zur Führung der Staatsgeschäfte eine starke, geübte Hand erforderlich, das Richtscheit also nicht solchen Händen zu vertrauen sey, welche durch Mangel an Erfahrung die wohleingefädelten Pläne des Oberbefehlshabers durch Partheyen und schwankende Grundsätze nicht befördern, sondern zerstöhren würden.

Um aber doch dem Volke zu beweisen, daß es bey dieser Verfahrungsart von seinen durch die Revolution erworbenen Gerechtsamen nichts verliehren würde, sagte der Rath am Ende seiner Proklamation, daß er dem Publikum regelmäßig von allen seinen Verhandlungen und Beschlüssen, so wie von den Kriegsoperationen, wenn sie ihm von dem Oberbefehlshaber mitgetheilt werden würden, Nachricht geben wolle, denn da er der Nation verantwortlich sey, so wolle er auch, daß die Nation von allem Zeuge und Richter seyn möge, was er zur Beförderung des gemeinschaftlichen Zwecks in oder außer dem Vaterlande unternehmen werde.

Das Volk schien sich vor der Hand hiebey beruhigen zu wollen, setzte aber, unter dem Präsidio des Schuhmachers Kilinsky, seine Zusammenkünfte in einem Kapuzinerkloster, das dazu erlesen war, ununterbrochen fort, welches sich denn auch der Nationalrath (überzeugt, daß keine jakobinischen Zwecke darunter verborgen lägen, gefal-

gefallen ließ, ohne jedoch diesen Versammlungen sein aufmerksames Auge zu entziehen.

Was die in der neuen Bestallung des Nationalraths übergangenen Rechte des Königs betraf, so wußte Kosziusko nur allzuwohl, daß Stanislaus Charakter viel zu schwankend und unsicher sey, als daß es gut gethan wäre, ihm eine Rolle in der gegenwärtigen Revolution zu übertragen, die nur Männer von festem Charakter erheische, um das große Trauerspiel, das jetzt begonnen, für die Nation würdig zu beenden.

Kosziusko und die übrigen Armeecorps hatten sich indessen in mehrern Gefechten mit den Russen glücklich geschlagen, aber die Früchte davon waren dennoch unbedeutend, da sie zur schleunigen Beendigung der Revolution wenig beytrugen. Es schien, als ob es der Kaiserinn und dem Berliner Hofe mit der Bezwingung der Polen gar nicht Ernst sey, denn die erstere ließ die in Polen stehenden Truppen nicht nur nicht verstärken, sondern ergänzte auch nicht einmahl den Abgang, der König von Preußen aber blieb unschlüssig, wie er dieß gleich beym Ausbruch der Revolution gewesen war. Die wahre Ursache der Zögerung mochte indessen von beyden Seiten wohl die seyn —: Catharine — von dem Gange einer Revolution aufs beste unterrichtet — wollte den ersten Enthusiasmus einer ihre Freyheit errungenen Nation verrauchen lassen und dann mit Strenge, besonders wenn sie sich mit den Türken und Schweden (denen vor der Hand noch nicht zu trauen war) auf einen festen Fuß gesetzt haben würde, ihren Zweck verfolgen, der (wie es die Folge bewies) die gänzliche Auflösung der polnischen Nation zur Absicht hatte, also weit ernstlicher gemeynt war, als es anfänglich schien.

Vor der Hand standen nur zwey russische Armeecorps in Polen. Das eine, als das Hauptcorps, beobachteten Kosziusko und Grochowsky, das andere, von Unterbefehlshabern im Auge behalten, stand bey Rawa, ohn-

ohnweit der südpreußischen Grenze. Von dem russischen Cordon waren einige tausend Mann bis Dubienka vorgerückt, um hier über den Bug zu setzen, aber der dort commandirende polnische General Haumann, der sich mit der Insurrection von Lublin vereinigt hatte, suchte ihnen diesen Uebergang streitig zu machen. Am 6ten Jun. kam es nun zwar zwischen ihnen zum Treffen, allein die Folgen davon waren nicht entscheidend, dennoch aber behaupteten die Polen das Wahlfeld.

Ueber die Gesinnungen Preußens war man seit dem Ausbruch der Revolution zu Warschau noch immer in Ungewißheit. Man bemerkte zwar, daß das Benehmen desselben nicht aufrichtig sey, doch war noch darüber im Ganzen ein dichter Schleyer gezogen. Aber die Tage des Junius entschieden. Kosziusko erhielt die Nachricht, daß eine preußische Armee nach Polen in Anmarsch sey und der König nebst seinen beyden ältesten Prinzen sich an der Spitze des Heeres befinde. Noch glaubte er dieß nicht.

Jetzt schienen auch die Russen Ernst machen und sich zu einer Schlacht, der sie bis jetzt immer ausgewichen waren, vorbereiten zu wollen. Sie lagerten sich bey Szczekoczyn. Kosziusko grif (5 Jun.) ihre Vorposten an und drängte sie zurück, da aber die eintretende Nacht alle Operationen verhinderte, so blieb der Hauptangriff bis zum andern Tag aufgeschoben. Dieß war aber für Kosziusko ein unglückliches Ereigniß, denn in der verflossenen Nacht hatten sich die Preußen mit den Russen vereinigt, und als kaum die Schlacht begonnen, fielen die Preußen auf den linken Flügel der Polen. So unerwartet diese Erscheinung, und so wenig vorbereitet Kosziusko darauf war, so würde er dennoch den Sieg errungen haben, wenn nicht ein anderer Verlust — der Tod zweyer treflichen Generale, worunter sich auch Grochowsky befand, den Verlust der Schlacht nach sich gezogen hätte. Hierzu wirkten noch besonders der

Man-

Mangel an Linientruppen und einige tactische Fehler der übrigen polnischen Generale hauptsächlich mit.

Eben so unglücklich fiel eine andere Schlacht für die Polen aus, die am 8ten Junius zwischen den Russen und dem polnischen General Zajonczek bey Dubienka geliefert wurde. Trotz ihrer vortheilhaften Position (denn sie waren auf einer Anhöhe gelagert) mußten sie dem Feinde den Sieg überlassen; aber ein Wunder war dieß nicht, da die polnische Armee meist aus Bauern und Rekruten bestand, die, des Schlachtendonners ungewohnt, voll Unordnung flohen. Der Verlust beyder Schlachten belief sich für die Polen auf 1203 Mann und 10 Kanonen. Der Rückzug des Oberfeldherrn geschah in der besten Ordnung bis Malagoszcz, wo er sich lagerte — nicht so der des Generals Zajonczek, welcher sich in der größten Unordnung durch Dubienka nach Krasnostaw retirirte.

Dieser doppelte Verlust wurde in Warschau bald ruchbar. Die Feinde der Revolution waren ziemlich geschäftig, daraus für die Insurgenten die größten Nachtheile zu prophezeyen und die Gemüther in Unruhe zu versetzen. Ihr Saame fiel auf kein steiniges Land. Es verbreitete sich eine unbeschreibliche Aengstlichkeit und Unruhe über die Einwohner Warschau's, welche noch dadurch vermehrt wurde, daß der höchste Rath mit dem Berichte des Kosziusko über diese Schlacht sehr geheim umgieng und davon nichts weiter bekannt machen ließ, als das Schreiben desselben (7 Jun.), welches die Schlacht nur in allgemeinen Ausdrücken erwähnte.

Um die Polen aufs neue zur Thätigkeit anzuspornen, (denn der ehemalige Eifer für die Revolution schien erkalten zu wollen) machte man in Warschau die Kriegserklärung gegen Preußen bekannt, welche von einem Aufruf des Oberbefehlshabers begleitet wurde, und worin er allen Commandanten der Linientruppen den Befehl ertheilte, sogleich, wenn es anders ihre Lage erlaube, in

die

die (ehemahls polnischen) jetzt preußischen und russischen Lande einzurücken, dort die Freyheit und den Aufbruch der Polen zu verkündigen, und das bedrängte und vom Joche der Knechtschaft niedergebeugte Volk anzufeuern, sich mit den Insurgenten zu verbinden und gemeinschaftlich gegen seine Unterdrücker und Usurpatoren zu kämpfen.

Kosziusko versprach in dieser Proklamation allen denen, die sich in dem Kampfe zur Rettung des unterdrückten Vaterlandes auszeichnen würden, angemessene Belohnungen, und den Anführern der polnischen Truppen Nationalgüter und diejenigen Besitzungen, welche die Nation von den Landesverräthern einziehen würde.

Diese Versprechungen bereicherten die Armee mit einer großen Anzahl Freywilliger, welche sich und die Nation zu neuer Thätigkeit ermunterten. Egoismus war freylich die Haupttriebfeder davon, aber Kosziusko's Absichten wurden doch erreicht. Die Nation versprach Ausdauer im Kampfe und beschwor aufs neue die genaueste Vollziehung ihrer Pflichten. Da aber die bisher von ihr gelieferten Beyträge für die Unterhaltung der Armee nicht hinreichten, so suchte der Rath neue Hülfsquellen zu eröfnen. Er untersagte (13 Jun.) die Ausfuhr des Goldes und Silbers und machte, um diesen Zweck zu erreichen, den polnischen Münzfuß dem preußischen völlig gleich, indem er 84½ Fl. polnisch aus einer Mark kölnisch ausprägen ließ, nach welcher bisher die Mark um 1 Fl. zu leicht gewesen war. So forderte er außer den ungewöhnlichen Abgaben, womit die Stadt Krakau den Anfang gemacht hatte, auch die Steuern, die auf dem letzten Constitutionsreichstage bestimmt worden waren, nach ihren Terminen den Bürgern ab und drohete, im Nichtzahlungsfalle, mit der Auspfändung. Da aber dieß alles zur Befriedigung der Staatsbedürfnisse noch bey weitem nicht hinreichend war, (denn das baare Geld fehlte und die Münze konnte das erforderliche Quantum nicht ausprägen) so nahm der Rath seine Zuflucht zu einer

Art

Art Tresorscheinen, welche Schatzbillette hießen, zu deren Sicherheit und Hypothek alle Nationalgüter dienen sollten, welche jetzt schon für ein Eigenthum der Nation erklärt worden waren. Um aber diese Scheine wieder zu tilgen, so wurde der Verkauf der Nationalgüter beschlossen. Den Werth derselben schlug man auf 600 Millionen polnischer Fl. an. Man rechnete dahin alle königlichen Güter und Starosteyen, die der Reichstag 1792 dem Schatze zusprach, so wie die Güter, welche man den Landesverräthern als eine Nationalbeute entrissen hatte. Wer sich weigerte, diese Scheine für baares Geld anzunehmen, wurde aufs härteste gezüchtigt, diejenigen aber, die es wagen würden, sie nachzumachen, sollten mit dem Tode bestraft werden.

Kaum war der Krieg mit Preußen erklärt, als der Gesandte dieses Hofes Warschau verließ. Seine Abreise zog die Wegnahme der Leihbank und der Salzniederlage, welche sich preußischer Seits in Warschau befand, nach sich. Aber wie wenig entschädigte dieser Gewinn die Nation für den Verlust der Schlacht bey Szczekoczyn, die nun auch den Verlust der Stadt Krakau nach sich zog, welche (15 Jun.) der preußische General Elßner, unterstützt durch die Verrätherey des Commandanten Winiawsky, ohne Schwertstreich eroberte. Drey tausend Preußen rückten ruhig in Krakau ein, wo ihnen 7000 Mann polnischer Truppen in die Hände fielen, die, nach Kosziusko's Befehl, der elende Gouverneur der Stadt, falls es ihm unmöglich wäre, den Platz zu behaupten, über die Weichsel nach Gallizien führen und sodann die Festung den Oesterreichern übergeben sollte.

Man kann leicht denken, welchen Eindruck diese Nachricht auf die Gemüther der Einwohner zu Warschau machte. Sie schrieen über Verrätherey und drangen, blind über den eigentlichen Zweck ihres Benehmens, in einer Bittschrift an den Rath auf die Bestrafung der noch in der Residenz sitzenden Gefangenen, gleichsam, als ob

diese

diese an der Capitulation Krakau's schuld wären. Der Rath, der von der Unterstützung einer solchen Handlung weit entfernt war, schlug das Gesuch ab, und suchte dem Volke andere Empfindungen einzuflößen; es schien auch, als ob es der Stimme der Vernunft Gehör geben wolle, allein den 28 Junius stürmte ein Theil der Mißvergnügten die Gefängnisse und schleppte daraus den Kroninstigator Roguski, Pientka, Grabowsky, Wulfers, den Bischof von Willna Massalsky, den Castellan von Przemysl Czetwertinsky und Boskamp unter die zu diesem Behufe aufgerichteten Galgen und knüpfte sie ohne alles Verhör hier auf. Der Rath suchte diese Abscheulichkeit, die nichts war, als blutige Rachsucht, zu hintertreiben; da es ihm aber an den gehörigen Mitteln und selbst an Militär fehlte, so mußte er sich die Wuth des Pöbels gefallen lassen. — Wie wenig diese empörende Handlung den Beyfall Kosziusko's hatte, bewies er in einer Proklamation aus seinem Lager bey Golkow (29 Jun.). Er sagte darin, daß derjenige, der den Gesetzen Gehorsam versage, der Freyheit unwürdig sey — diesen Gehorsam aber habe das Warschauer Volk dadurch verletzt, daß es dem höchsten Nationalrath vorgegriffen und einen Gerechtigkeitsact geübt habe, der ihm nicht zukäme. Er bestrafte nachher die Hauptanführer dadurch, daß er sieben davon hängen ließ. Der moralische Stifter des Complotts hingegen, ein gewisser Konopka, der den Pöbel durch Reden, in welchen er den Verlust der Schlachten und der Stadt Krakau mit schwarzen Farben schilderte und denselben den Intriguen der Staatsverräther beymaß, begeisterte, wurde des Landes verwiesen.

Die Litthauer betrugen sich während der ganzen Revolution weit gemäßigter, als die Warschauer. Außer der Hinrichtung des Generals Kossakowsky zu Willna hatte man von Auftritten der Art, wie sie in Warschau vorfielen, in Litthauen kein einziges Beyspiel. Die Einwohner

wohner hielten lediglich den alleinigen Zweck der Revolution im Auge und erfüllten mit Muth und Entschlossenheit, was die Insurrectionsacte von Krakau von ihnen verlangte.

Die polnische Armee in Litthauen stand unter den Befehlen des Generals Wielohurski, der, nach seiner Ankunft in der Hauptstadt, ein Corps nach Samogitien schickte, um die Russen, welche bis Birzen vorgerückt waren, in ihrem Marsche aufzuhalten. Besonders aber behielt er die russische Armee, die unter General Benixon, 6000 Mann stark, einige Stunden ohnfern Willna stand und sich mit dem Corps des Fürsten Cecyanov jeden Augenblick verbinden konnte, im Auge. Willna ließ er so gut als möglich in Vertheidigungsstand setzen, um alle Versuche der Russen, die sie auf die Stadt im Schilde führen möchten, zu vereiteln. Kosziusko hatte zwar befohlen, daß die polnischen Truppen in die von der Republik abgerissenen Provinzen einfallen und die dortigen Einwohner zur Insurrection bewegen sollten, allein dieß konnte nur dann erst mit Vortheil geschehen, wenn das Gebiet der Republik selbst von allen feindlichen Truppen gereiniget seyn würde. Um dieß besonders in Absicht Litthauens zu bewirken, grif General Jasinsky, der außer 4500 Mann wohlgeübter Linientruppen noch einen großen Haufen mit Piken und Sensen bewafneter Bauern unter seinem Commando hatte, am 25 Jun. den General Benixon an, doch kaum hatte die Schlacht begonnen, als die Bauern in größter Unordnung flohen, und auch die übrigen regulären Truppen mit sich fortgerissen haben würden, wenn nicht der Fürst Sapieha durch ein Verstärkungscorps die Schlachtordnung wieder hergestellt hätte. Das Treffen blieb vor der Hand ohne entscheidende Folgen, — keine Parthey konnte sich den Sieg zuschreiben.

Entscheidender agirten die Polen an der kurländischen Grenze bey Zagore, wo sie die Russen schlugen

und

und (27 Jun.) die Stadt Libau in Besitz nahmen. Kaum war dieß geschehen, als die Einwohner Curlands der Insurrectionsacte von Krakau feyerlich beytraten und sich zu allen nur ersinnlichen Aufopferungen erboten. Sie versprachen nicht nur die Lieferung der Summe von 100,000 Thlr. baar; sie machten sich zur Stellung eines Rekruten von jedem Hause und zu 100 Kanonen anheischig.

Während die Einwohner Litthauens und Curlands von den schönsten Hofnungen beseelt wurden, schwebten die Warschauer in Furcht und Angst, denn nach der Einnahme von Krakau näherte sich ein starkes preußisches Corps der Stadt, um es zu belagern. Die Polen waren darüber um so betretener, da sie nicht wußten, was Oestreich thun würde. Denn mißglückte die Revolution, so war vorauszusehen, daß der Wiener Hof, neidisch auf Preußen und Rußland, eine von den theilenden Partheyen zu seyn sich bemühen werde. Die Binde fiel den Polen bald vom Auge.

Wenn Oestreich vor der Einnahme Krakau's noch unentschlossen zu seyn schien, so war es dieß nicht mehr nach der Capitulation dieses Platzes, denn am 30 Jun. (1794) rückten österreichische Truppen in Kleinpolen, unter dem Vorwande ein, daß der Kaiser nicht nur alle Gefahr von der Grenze Galliziens zu entfernen, sondern auch die Ruhe und Sicherheit der kaiserl. königl. Länder zu befestigen suchen müsse. Da sich inzwischen die Truppen ganz ruhig verhielten und die Einwohner weder drückten noch brandschatzten, so hatte ihre Gegenwart vor der Hand keine weitern Folgen. Auch die Abreise des österreichischen Gesandten von Warschau, welcher sich nach Carlsbad begab, machte den ungünstigen Eindruck nicht, den man befürchtet hatte, und dieß um so weniger, da, wie er versicherte, das gute Vernehmen beyder Höfe durch diese kleine Unterbrechung der diplomatischen Geschäfte keinesweges leiden werde. Dieß war

frey-

freylich nur ein Vorwand, da der Gesandte etwas schlimmeres fürchtete, als ihm vielleicht widerfahren seyn würde, wenn er geblieben wäre.

Kosziusko hatte sich nach der Schlacht am 6ten Junius mit seiner Armee (50,000 Mann) gegen Warschau zurückgezogen und allen in den Provinzen zerstreueten Corps den Befehl ertheilt, seinem Beyspiele zu folgen, um sich mit ihm zu vereinigen. Die Zurückziehung dieser Truppen setzte die Einwohner in den Provinzen den Bedrückungen der Feinde aus. So sehr dieß den guten Kosziusko schmerzte, so wenig vermochte er ihr Schicksal zu einer Zeit zu lindern, wo er seine Macht concentriren mußte, um dem Feinde nicht nur eine Hauptschlacht zu liefern, sondern auch die Hauptstadt, vermittelst verschanzter Läger, vor einem Bombardement zu sichern.

Kosziusko commandirte bey Mokatow, General Zaionczek bey Wola und General Mokranowsky bey Mariemont. Die ganze Macht stand also auf dem linken Ufer der Weichsel; das rechte Ufer und Praga, die Vorstadt Warschau's, hingegen, waren frey, es blieb ihnen mithin ein Weg offen, sich mit Proviant zu versehen, und im Nothfall ein freyer Rückzug, falls die Stadt eingenommen werden sollte.

Die Russen und Preußen blieben nicht aus. Sie verjagten die polnischen Vorposten, welche bis Blonie streiften, und rückten, 60,000 Mann stark, in möglichster Schnelle der Stadt näher. Die Oberbefehlshaber der combinirten Armeen forderten, (2 Jul.) mit gänzlicher Uebergehung Kosziusko's, den sie als einen Rebellen betrachteten, den König und den Gouverneur der Stadt Warschau auf, sich zu ergeben. Kosziusko, der davon sogleich benachrichtigt wurde, ließ ihnen antworten, daß die Stadt noch gar nicht in dem traurigen Falle wäre, sich übergeben zu müssen.

Die

Die polnischen Truppen bildeten auf einer Pläne vor Warschau einen großen Halbzirkel; ihrem linken Flügel gegenüber hatten sich die Russen und vor Wola und Mariemont die Preußen aufgestellt. Den Mittelpunkt der letztern führte der König Friedrich Wilhelm II. selbst an. Das Heer der Polen war meistentheils aus Linientruppen zusammengesetzt, welche eine sehr wohlgeübte Artillerie hatten. Die Armee litt überdieß an Freywilligen, Piken- und Sensenträgern keinen Mangel, die jetzt, wenn es zum Handgemenge kam, mit Vortheil benutzt werden konnten.

Der Kampf begann (27 Jul.) bey dem Dorfe Wola. Schon hatten die Preußen die darin befindlichen Jäger zurückgedrängt, als sie sich auf einmahl plötzlich von allen Seiten angegriffen sahen und sich darauf zurückziehen mußten. Drey Tage später beschossen die Preußen Warschau mit glühenden Kugeln, aber ohne Nutzen, da diese, der großen Entfernung wegen, den Platz nicht erreichen konnten. Die Polen antworteten mit ihrem Geschütz und steckten Wola, wo die Preußen standen, in Brand, welches die letztern in ihren Operationen sehr hinderte. Da sie auf diese Art nicht zum Ziele kommen konnten, so unternahmen die Preußen, in Vereinigung der Russen, einen Hauptangriff auf das Lager Kosziusko's, aber auch dieß mißlang. Ein Dorf, welches die Preußen (29 Jul.) in Besitz nahmen, wurde auf Kosziusko's Befehl mit glühenden Kugeln beschossen und die Truppen in größter Unordnung daraus vertrieben. Den 1ten und 2ten August beschossen die Preußen das polnische Lager nochmahls sehr heftig, aber auch jetzt hatten sie keinen sonderlichen Nutzen davon.

Der polnische General Dombrowsky, der bey Czerniakow commandirte, grif die Russen (2 August) in ihrer Fronte und Flanke an und eroberte Augustow und die Zawadzkische Kempe, wo er eine Menge Lebensmittel und Fourage erbeutete. Diesen Schimpf wollten

die

die Russen mit polnischem Blute abwaschen, sie drangen daher (25 Aug.) wieder vor; Dombrowsky griff sie von neuem an, als aber jene, da der Sieg sich schon auf Dombrowsky's Seite zu neigen begann, Succurs erhielten, so blieben die Russen dießmahl Meister des Schlachtfeldes. Denn sie griffen (28) die ganze Linie des Dombrowsky'schen Corps an, welches mit so viel Entschlossenheit und Hartnäckigkeit geschah, daß sich die Polen abermahls mit beträchtlichem Verlust zurückziehen mußten.

Sehr wichtig war dieser Tag für die Insurgenten. Es war der blutigste und entscheidendste der ganzen Belagerung. Von der einen Seite wurden die Polen angegriffen, von der andern attakirte General Zaionczek bey Czyste die Preußen, mit vielem Erfolg, da sein Angriff des Nachts geschah, wo ihn die Preußen gar nicht vermutheten.

Um die nämliche Zeit ergaben sich am Ausfluß der Narew, bey Zegrze, für die Polen vortheilhafte Gefechte. Die Preußen hatten, um die Umzingelung Warschau's von der Pragaer Seite zu bewerkstelligen, eine Brücke über den Fluß geschlagen; doch die Polen, welche dieß, um des großen Nachtheils willen, der hieraus entstehen konnte, verhindern mußten, bemeisterten sich der vor der Brücke aufgeworfenen Schanzen, zerhieben die Brückentaue und zerstöhrten sodann alle preußische Bastionen.

Mit den Begebenheiten am 28sten August kann man die Belagerung von Warschau, wo der Rath alles that, um die Armee zu unterstützen, so gut als beendiget ansehen, denn die Truppen beyder Höfe, welche aus mehr als Einem Grunde an der Eroberung der Stadt verzweifelten, dachten auf einen schleunigen Rückzug. Beyde trennten sich nun wieder. Die Russen wandten sich nach der Woywodschaft Lublin, die Preußen hingegen marschirten, in drey Colonnen getheilt, nach dem Kloster Czenstochow, nach Petrikau und Zakroczym.

Auf dem Marsche ließen sie ihren Zorn über fehlgeschlagene Hofnungen an den Einwohnern aus, sie raubten und plünderten und schleppten alles mit sich fort!

Die Aufhebung der Belagerung Warschau's machte allgemeines Aufsehen. Anfangs glaubte niemand daran, aber die Gewißheit blieb nicht aus. Unnatürlich war jedoch dieses Ereigniß keineswegs, denn die Truppen befanden sich öfters ohne Proviant, sogar ohne Wasser, mußten unter freyem Himmel alles Elend der Witterung erdulden, und hatten noch überdieß die traurige Aussicht, daß ihnen künftig alle Zufuhr abgeschnitten werden dürfte, weil in Posen, Kalisch, Gnesen, Lentschütz, Siradien, Gostyn, Wielun und Cujavien das Volk in Masse aufgestanden, zu den Waffen gegriffen, und, nach dem Beyspiel der übrigen Woywodschaften, seinen Beytritt zur Krakauer Insurrectionsacte bekannt gemacht hatte.

Da dieß die Ausgaben der polnischen Regierung mehrte und die Tresorscheine durchaus keinen rechten Credit gewinnen wollten, so nahm der höchste Nationalrath seine Zuflucht zum Verkauf der Nationalgüter, um baares Geld zu erhalten; da aber der bestellte Termin (der auf den 1 Dezember fiel) noch weit entfernt war, die Ausgaben sich jedoch nicht aufschieben ließen, so wurde eine Anleihe eröfnet, deren Wiederbezahlung auf den Verkauf jener Güter angewiesen ward.

Die Warschauer hatten, um mit Entschlossenheit ihre Stadt zu vertheidigen, kurz vor der Belagerung derselben ein schönes Beyspiel des Muthes in dem Betragen der Einwohner von Willna erhalten. Die Russen nämlich beschossen diese Stadt den 19ten und 20sten Julius, fast unaufhörlich mit 30 Kanonen, aber mit so wenigem Erfolg, daß sie unverrichteter Sache wieder abziehen mußten. Doch würde dieß kaum geschehen seyn, wenn die Litthauer nicht alle ihre Kräfte aufgeboten hätten, um ihren Feinden Trotz zu bieten!

Als Warschau frey war, ließ Kosziusko die preußischen Truppen durch ein ihnen nachziehendes Corps beobachten. Ein stärkeres, unter Dombrowsky's Befehlen, sollte über die Bzura setzen und ins preußische Gebiet eindringen.

Zwar vermieden die Preußen mit den Polen jetzt absichtlich alle Gefechte, doch Dombrowsky, der in 3 Colonnen (13 Sept.) wirklich über die Bzura gieng, griff sie bey Camiona und Witkowice an, nahm ihnen ein beträchtliches Magazin und 60,000 polnische Gulden und vereinigte sich sodann mit dem General Madalinsky. Da die Polen bald darauf Gnesen besetzten, so verstärkte sich die südpreußische Insurrection, und so wie auf einer Seite die Hofnung und der Muth der Insurgenten stieg, so nahm er auf der andern Seite unter den Truppen der Preußen ab, die Polen mit Vortheil zu bekämpfen.

Die Folge des Rückzugs der Preußen aus den sonst zu Polen gehörigen Provinzen war jederzeit der Beytritt der Einwohner zur Insurrection von Krakau. Dieß belebte die nach Freyheit ringenden Polen so sehr, daß sie, von den Hofnungen einer glücklichen Zukunft beseelt, jetzt mit Freuden erbötig waren, für die Revolution Blut und Leben und ihren letzten Heller zu opfern. Sogar die jüdischen Gemeinden in Polen traten, ermuntert durch eine Proklamation, die der Obrist Jasielowicz an sie ergehen ließ, der bewafneten Masse bey und schworen für das Vaterland zu siegen oder zu sterben! Niemand blieb zurück — alles griff nach den glücklichen Ereignissen zu Willna und Warschau neuerdings zu den Waffen; die Woywodschaft Vollhynien allein und mit ihr die bey der zweyten Theilung an Rußland gefallenen Provinzen konnten, weder durch Bitten noch durch Drohungen, bewogen werden, dem Beyspiel ihrer Mitbrüder zu folgen.

Nach der Einnahme von Gnesen rückte Dombrowsky auf Znina und Gonsawy, und als er hier keine Feinde fand, marschirte er gegen Labyszyn, wo sich die Preußen in ein Kloster geworfen hatten. Als er sie angriff, brach der russische General Szekuli mit einer Abtheilung Truppen aus dem Hinterhalt und überfiel ihn. Dombrowsky aber schlug sein Corps, verfolgte es bis Bromberg, und eroberte die Stadt, wo er ansehnliche Magazine an Salz, Eisen, Tuch, Gewehren u. s. w. erbeutete. Von hier aus schickte er Streifcommando's in die umliegenden Gegenden, theils um das Land von den noch zurückgebliebenen Preußen zu säubern, theils auch, um die Einwohner in ihren Entschlüssen, der Revolution treu zu bleiben, möglichst zu bestärken. Madalinsky ließ mehrere Häfen an der Weichsel visitiren und die mit preußischen Gewehren beladenen Schiffe plündern.

Diese außerordentlichen Siegesschritte erfüllten den Berliner Hof mit Unruhe. Der König sah ein, daß es ernstlicherer Maaßregeln bedürfe, um die Insurgenten zu zügeln, wenn er nicht befürchten wollte, daß sie bis in seine Erblande vordrängen. In dieser Hinsicht erhielt Fürst Hohenlohe, dessen Corps am Rhein gegen die Franzosen stritt, Befehl, nach Polen zu marschiren.

Doch — was nützten alle Siege des Generals Dombrowsky? Das Haupt der Insurrection fiel und zertrümmert war das ganze mühsam aufgeführte Gebäude der Revolution.

Die Russen hatten Willna wieder erobert und sich Meister von ganz Litthauen gemacht. Dadurch aufgemuntert, wollte die Kaiserinn Catharine einen neuen und ernstlichern Versuch auf Warschau wagen. Unter den Befehlen des Grafen von Suwarow (eines anerkannt großen Feldherrn) rückten 20,000 Mann Russen durch Vollhynien gerade auf Warschau los. Bey Krupezyce griff ihn zwar (18 September) der polnische General Siera-

Sierakowsky mit 15,000 Mann an, aber ohne allen Erfolg. Die Polen wurden geworfen und mußten sich bis nach Brzesc zurückziehen. Am andern Tage, wo die Russen die Schlacht erneuerten, wurden sie fast förmlich aufgerieben! Suwarow marschirte nun vereinigt mit dem 20,000 Mann starken Corps des Fürsten Repnin, der von Grodno kam, auf Praga los, von welcher Seite Warschau fast gar nicht befestiget war. Die Einwohner wurden nochmahls zum Schanzenbau aufgefordert, und Kosziusko selbst brach sein Lager bey Mokatow ab und marschirte mit dem festen Entschlusse, zu siegen oder zu sterben, dem Feinde entgegen. Ehe er zum Kampfe gieng, erließ er noch eine Proklamation (24 Sept.) an seine Landsleute, die man als seine letzten Worte und als seinen Schwanengesang ansehen kann.

„Polen" — schrieb er — „die ihr euer Vaterland und eure Freyheiten eben so wie jene tapfere Nation in Süden liebt, die ihr ungleich mehr grausame Verachtung und Bedrückung erlittet, die ihr, von tugendhaften, männlichen Seelen belebt, die Schmach und Vernichtung des polnischen Nahmens nicht länger erdulden konntet, die ihr so muthig euch erhoben und eben so muthig den Kampf des leidenden Vaterlandes gegen den Despotismus unterstützt habt, erkaltet, ich beschwöre euch, nie in eurem beharrlichen Muthe und eurer Standhaftigkeit!"

Auf seiner Reise zur Armee des Generals Sierakowsky hörte Kosziusko, daß außer Suwarow eine zweyte, 12,000 Mann starke Armee, unter dem russischen General Fersen, der sich nach Aufhebung der Belagerung von Warschau ins Lublinsche gezogen hatte, auf die Hauptstadt Polens losgehe und sich mit Suwarow zu vereinigen suche. Diese Vereinigung zu verhindern, beschloß Kosziusko, dem Fersen ein Treffen zu liefern.

Dieß Treffen begann den 10 October mit Tages Anbruch bey Madzewicze. Kosziusko war auf allen Punkten und ermunterte sein Heer zum Streit, denn jetzt

galt es die Ehre der polnischen Nation. Dreymahl wichen die Russen; aber zum viertenmahl errangen sie den Sieg. Wacker hielt sich die polnische Infanterie — aber die Cavallerie wich; die größte Unordnung trat ein! Die Polen flohen und ließen ihre Kanonen in Stich, über 2000 Mann fielen und geriethen in Gefangenschaft. Kosziusko rafte nochmahls die letzten Funken seiner Beredsamkeit auf und eilte den Fliehenden nach, um sie zu ihrer Pflicht zurückzubringen. Eben wollte er mit dem Pferde über einen Graben setzen, als dieß stürzte, und er mit den Worten: Finis Poloniae! dem Feinde in die Hände fiel!

Kaum sahen die Cosaken ihn fallen, als sie, ohne ihn zu kennen, an den Graben eilten und ihn mit ihren Piken verwundeten; einer von ihnen durchsuchte seine Kleider, nahm ihm Uhr und Börse und zog ihm zwey prächtige Ringe vom Finger. Darauf aufmerksam gemacht, fragte ihn der Cosak, ob er etwa Kosziusko sey? Mit schwacher Stimme erwiederte dieser:

„Ich bin's — Wasser!"

Der Cosak reichte ihm nicht nur aus seiner Feldflasche das Verlangte, sondern zog ihm auch die Kleider wieder an, die ihm ein Cosak genommen hatte, eröfnete den übrigen, wer sein Gefangener sey, und ließ ihn dann auf einer Bahre von Piken geformt, ins russische Lager bringen.

Kosziusko war durch einen starken Hieb in den Kopf, welcher ihm viel Blut gekostet hatte, seiner Sinne beraubt worden; erst den Tag darauf, als er wieder zu sich kam, begriff er sein und des Vaterlandes Unglück. Mit ihm waren die Generale Sierakowsky, Kaminsky, Kniaziewicz, der Obrist Zaydlic nebst 3000 Mann gefangen worden; über 6000 Polen aber deckten das Schlachtfeld.

Groß war in Warschau und in allen übrigen Plätzen Polens die Betäubung, welche die Gefangenschaft des Oberfeldherrn hervorbrachte. Man wand die Hände, man

rief

rief nach Hülfe, alles wurde von den bittersten Gefühlen der Ahnung ergriffen.

An Kosziusko's Stelle trat der Generallieutenant Thomas Wawrzecki. Er versprach den Polen in einer Proklamation, alles zu thun, um das Vaterland zu retten, und keinen Fleiß zu sparen, seinem Posten Ehre zu machen; aber . . . was konnte er thun, um das furchtbare Heer zu dämpfen, das jetzt unter dem Panier der Rache heranrückte, die Warschauer für das Blutbad am 17 April zu züchtigen? jetzt, wo der Muth und die Entschlossenheit der polnischen Truppen schon ziemlich erloschen war.

Der russische Sieg bey Madzewicze hatte auch für die Insurgenten in Südpreußen die entscheidendsten Folgen. Denn als die Generale Madalinsky und Dombrowsky den Verlust ihrer Landsleute vernahmen, eilten sie aus Westpreußen zurück, um Warschau zu retten. Durch den Prinzen Poniatowsky (der die Preußen (22 Oct.) in Sochaczew attakirte) von einer völligen Tournirung gerettet, kamen sie glücklich in Warschau an. Aber . . . . . alles war verlohren! Die Vorsicht schien den Untergang der polnischen Nation beschlossen zu haben und nichts konnte diesen Rathschluß ändern!

Suwarow und Fersen rückten in Eilmärschen gegen Warschau vor, und als sie hier anlangten, schlossen sie es von mehrern Seiten ein.

Am 4 Nov. früh um 6 Uhr wagten 20,000 Mann in drey Colonnen einen Sturm. Die Polen wehrten sich tapfer, aber sie vermochten der Wuth, mit welcher die Russen den Sturm unternahmen, nicht mehr zu widerstehen. Das Feuer und Gemetzel war ohne Beyspiel. Die Russen gaben keinen Pardon; Greis, Weib und Kind sank unter ihren Streichen. Zwölf tausend Mann blieben von der 26,000 Mann starken Besatzung während des Sturms, gegen 10,000 Mann wurden gefangen, und von den 4000, die sich über die Weichsel retten

ten wollten, ertrank ein großer Theil im Strom, denn die Russen schossen auf die Kähne und bohrten sie in Grund. Als Beute fielen den Russen 72 Kanonen und eine große Menge Waffen und Kriegsmunition zu. Doch war ihr Verlust eben auch nicht unbeträchtlich.

Jetzt nahmen Furcht und Schrecken in Warschau so überhand, daß der Rath eine Deputation an den Grafen Suwarow schickte, und ihm eine Capitulation antragen ließ. Suwarow nahm das Erbieten an, sicherte den Einwohnern Schutz ihres Lebens und Eigenthums zu und verlangte die Entwafnung der Garnison und die Auslieferung aller Waffen. Den letzten Punkt wollten die Soldaten nicht eingehen; sie zogen sich deshalb aus der Stadt gegen die Pilice. Aber die Generale Fersen und Denisow folgten ihnen; kaum hörten dieß die Truppen, als sie freywillig aus einander giengen. Der Rest der Kron- und litthauischen Armee streckte (18 Nov.) bey Radoszyce (23 Meilen von Warschau) die Waffen, wodurch den Russen noch 122 Kanonen in die Hände fielen.

Am 22 Nov. kamen, zufolge der Capitulation, der Oberbefehlshaber Thomas Wawrzecky und die Generale Dombrowsky, Giedroyc, Niesiolowsky und Gielgud in Suwarows Hauptquartier an. General Madalinsky suchte sich, als er seine Armee verabschiedet hatte, zu retten, aber er fiel den Preußen in die Hände. Der Kanzler Collontay, der mit den Truppen Warschau verließ, wurde in Gallizien von den Oestreichern, die seit kurzem mit Preußen und Rußland gemeinschaftliche Sache gemacht und 17000 Mann stark in 2 Colonnen über Lublin und Brody in das Gebiet der Republik Polen vorgedrungen waren, arretirt und nach Ollmütz gebracht. Andere Magnaten, worunter auch Ignaz Porocki war, blieben in Warschau und ergaben sich des Siegers Großmuth. Der Prinz Poniatowsky und alle gegen die Preußen abgesandten Corps

streck-

streckten ebenfalls das Gewehr; die Insurgenten in Großpolen giengen aus einander; und wenn ja hie und da noch einige die letzte Kraft anstrengten, um den Feinden die Spitze zu bieten, so blieb dieß ohne Erfolg!

Am 7ten November hatte sich der Nationalrath aufgelöst und die höchste Gewalt wiederum dem König übertragen. Als dieß geschehen, begab sich, an der Spitze seines Heeres, Suwarow nach Warschau und zu Stanislaus.

So endete diese Revolution!

Polen stand nun wieder ganz unter russischer Herrschaft. Der König, welcher von den Befehlen der Kaiserinn abhieng, gieng nach Grodno, um hier das Ende seines traurigen Schicksals abzuwarten.

Die dritte und letzte Theilung dictirte das Ende Polens. Stanislaus Augustus mußte dieß, nebst einer Verzichtleistung auf seine königlichen Rechte, den 25 Nov. 1795, als den dreyßigsten Jahrstag seiner Krönung, unterzeichnen und die Krone in diejenigen Hände zurückliefern, aus welchen er sie empfangen hatte.

Rußland erhielt, zufolge des Theilungstractats, Curland und Semgallen nebst dem noch übrigen Theil von Litthauen bis an den Niemen und Bug, und von Kleinpolen den Ueberrest der Woywodschaften Vollhynien und Chelm bis an den Bug, welches 2030 Quadratmeilen mit 1176590 Einwohnern beträgt.

Preußen erhielt von Masuren und Podlachien den Theil jenseits der Weichsel und über den Bug bis an die litthauischen Grenzen und von dieser Provinz den Theil der Woywodschaft Troki und Samogitien disseits des Niemenflusses, und von Kleinpolen einen kleinen District von der Woywodschaft Krakau, zusammen 997 Quadratmeilen mit 939279 Einwohnern.

Oestreich endlich erhielt von Kleinpolen das übrige der Woywodschaft Krakau, die beyden ganzen Woywodschaften Sendomir und Lublin, den Rest von Chelm,

Lit-

Litthauen, Podlachien und Masuren aber bis an den Bug, zusammen 834 Quadratmeilen mit 1037742 Einwohnern.

In dieser letzten Theilung gieng sogar der Nahme Polen unter —; Polen, das sonst den Russen Czaare und Preußen Gesetze gegeben, Oestreich aber Ehrfurcht vor seinem Nahmen eingeflößt hatte; Polen — vor welchem selbst die Pforte zitterte und jede andere Nation sich Glück wünschte, wenn sie mit ihm in Friede und Freundschaft leben konnte.

Stanislaus Augustus, der letzte Regent dieses alten Hauses, der ein sehr liebenswürdiger Mensch, aber freylich kein energischer König war, starb, nachdem seine letzten Lebenstage eine Pension gefristet hatte, zu Petersburg 1798, als Privatmann.

Viele polnische Magnaten und Offiziere, die den Gedanken verabscheueten, in ihrem zertheilten Vaterlande von der Gnade der Höfe zu leben, die sich in ihr Eigenthum getheilt hatten, wandten sich nach Paris, unter andern auch Kosziusko und Dombrowsky. Der erste lebt noch jetzt hier von einem kleinen Jahrgehalt, das ihm Frankreich giebt; Dombrowsky aber errichtete im Jahr 1796 zum Dienst der französischen Republik eine polnische Legion, 6000 Mann stark, welche in Italien gebraucht ward, und die sich durch Tapferkeit, besonders bey Besetzung des römischen und neapolitanischen Gebietes (1798) so vortheilhaft auszeichnete, daß sie der nachherige Kaiser Napoleon besonders lieb gewann In dieser Hinsicht wurde im Jahr 1800 eine zweyte polnische Legion unter dem General Grabowsky errichtet.

Sechstes und letztes Buch.

Polens Wiedergeburt, als Großherzogthum Warschau.

(Vom Jahr 1795 — 1807.)

Polens Nahme war erloschen und die letzte Anstrengung der Nation, ihre von den Nachbarn gewebten Fesseln zu zerbrechen, völlig mißlungen. Durch die Revolution, welche Ströme von Menschenblut gekostet und Tausende der Unterthanen zu Bettlern gemacht hatte, waren die Kräfte des Staats so sehr erschöpft worden, daß an eine ähnliche Erhebung in Masse auf lange Zeit nicht mehr zu denken war; aber der Funken zu künftigen Unternehmungen der Art war keinesweges erloschen, er glimmte in den Gemüthern fort, und harrte blos des günstigen Zeitpunkts, wo er aufs neue zur Flamme auflodern könne.

„Dieser Zeitpunkt" — sagt der Verfasser des Versuchs einer Geschichte der letzten polnischen Revolution in der Vorrede zum zweyten Bande (1796) — „wird in die Epoche fallen, wo eine oder mehrere von den theilenden Mächten in einen auswärtigen Krieg an den Grenzen von Polen oder unter einander selbst verwickelt seyn werden. Und daß dieser Fall sehr bald eintreten kann, ist außer allem Zweifel. Wenn das Feuer, das jetzt in Westen und Süden wüthet, erloschen seyn wird, dann bricht vielleicht ein noch heftigeres im Norden und Osten aus. In jedem Kriege aber, der an den Grenzen von Polen selbst statt findet, wird diese Nation eine sehr bedeutende Rolle spielen, wenn nicht der Parthey den Ausschlag geben, die klug genug ist, durch die Wiederherstellung ihres Landes sich selbige bey Zeiten zum Freunde zu machen. Sollte aber auch kein Krieg zwischen den drey verbundenen Mächten entstehen, so werden die Polen dennoch den Zeitpunkt wahrnehmen, sich von

ihrer

ihrer Unterwürfigkeit frey zu machen. Sie werden alsdann, vielleicht von Frankreich oder den Türken unterstützt, die, so wie die nordischen Mächte, die Vernichtung Polens ohnmöglich dulden und gut heißen können, den Krieg aus ihrem eigenen Lande in die benachbarten Staaten zu spielen suchen; sie werden allenthalben, wo sie hinkommen, die Freyheit predigen, und die allgemeine in den Gemüthern vorgegangene Revolution wird ihnen nicht nur ihre Unternehmungen erleichtern, sondern sie auch in allen angrenzenden Ländern die beste Aufnahme finden lassen. . . . Die Wiederherstellung Polens muß dem Schicksal und der Zukunft überlassen werden. Nach dem ewigen Wechsel der Dinge mußte dieses Reich sinken, während daß andere stiegen, jetzt hat es seine höchste Tiefe erreicht und andere scheinen auf dem höchsten Gipfel zu glänzen. Ist kein Stillstand in der Natur möglich, dann kann auch Polen wieder aus seiner Vernichtung, wahrscheinlich aber unter andern Formen, hervorgehen."

Hat je ein Schriftsteller treffender prophezeyet?

Polen lag zehn Jahre lang unter den Trümmern und im eilften feyerte es seine Auferstehung.

Die Veranlassung dazu gab eine Nation, die, so wie die polnische, nur unter günstigerm Erfolge, ihre Freyheit erkämpft hatte.

Frankreich, obgleich von allen Seiten und fast von ganz Europa bekriegt, erfocht dennoch die glänzendsten Siege, erweiterte, nachdem es Italien, Oestreich und das teutsche Reich bezwungen hatte, in den Friedensschlüssen zu Campo Formio, Lüneville und Preßburg seine und seiner Bundesgenossen Grenzen, sich selbst aber schirmte es durch eine unüberwindliche Kette von Festungen.

Europa hatte die Erfahrung theuer genug erkauft, daß Frankreich durch keine Coalition mehr zu zwin-

gen

gen sey — dennoch wagte es Preußen, verbunden mit Rußland, Schweden und England, und gestützt auf seinen ehemaligen Ruhm, im Jahr 1806, den Fehdehandschuh noch einmahl hinzuwerfen.

Napoleon (dieses Schooßkind des Glücks und der Klugheit) rückte, durch diese kühne Herausforderung aufs äußerste gereizt, mit seinen unüberwindlichen Phalangen der preußischen Armee entgegen, und schlug sie (14 Oct.) bey Jena dermaßen aufs Haupt, daß mit ihrer Auflösung zugleich der Sturz der ganzen preußischen Monarchie bewirkt wurde. Nichts vermochte jetzt den Sieger mehr aufzuhalten. Er gieng über die Elbe und drang in das Herz der preußischen Monarchie ein. Schon am 27 October hielt er seinen Einzug in die Residenz der alten brandenburgischen Fürsten. Hier entwarf er den nahen Feldzug nach Polen, um den Russen entgegenzugehen, die mit einer ansehnlichen Heeresmacht zur Unterstützung des Königs von Preußen herbeyeilten.

Um einen dauerhaften Frieden zu schließen, mußte Rußland bezwungen und sodann in den Bund der südlichen Mächte Europens gegen England gezogen werden. Hiezu sollte nun nach des Kaisers Plan Polen besonders mitwirken.

In dieser Hinsicht wurden die Generale Dombrowsky (der nämliche, welcher von Suwarow bey dem Pragaer Blutbad gefangen ward) und Wybicki (einst Repräsentant der Städte im Reichstage von 1791), beyde von der Nation herzlich geliebt, beauftragt, eine Proklamation an die Bewohner Polens vertheilen zu lassen, welche folgenden Inhalts war:

„Polen!"

„Napoleon der Große, der Unüberwindliche, rückt an der Spitze einer Armee von 300,000 Mann in Polen ein. Ohne in die Geheimnisse seiner Absichten dringen zu wollen, sey es unser einziges Bestreben, uns seiner Großmuth werth zu machen."

„„Ich

„„Ich will sehen," (so hat er zu uns gesprochen) „ob Ihr verdient, eine Nation zu seyn? Ich gehe nach Posen, da werden meine ersten Entwürfe zu Euerm Besten gemacht werden.""

„Polen, von Euch hängt es ab, selbstständige Wesen zu seyn und ein Vaterland zu erlangen. Euer Rächer, Euer Schöpfer ist erschienen. Eilt ihm von allen Seiten entgegen, wie bedrängte Kinder ihren zu Hülfe eilenden Vater empfangen. Bringet ihm Eure Herzen, Eure Arme. Erhebet Euch insgesammt, beweiset ihm, daß Ihr bereit seyd, Euer Blut zu vergießen, um Euer Vaterland wieder zu erhalten. Er weiß, daß Ihr entwafnet seyd; er wird Euch mit Waffen versehen. Und Ihr Polen, durch unsere Unterdrücker gezwungen, für sie und gegen Euern eigenen Vortheil zu kämpfen, kommt!"

„Sammelt Euch unter die Fahnen Eures Vaterlandes. Bald wird, von Napoleon dem Großen berufen, Kosziusko zu Euch reden. Unterdessen empfanget dieses Zeichen seines hohen Schutzes. Erinnert Euch, daß der Aufruf, der Euch nach Italien berief, um Euch dort in eine Legion zu sammeln, Euch nicht betrogen hat. Diese Legionen sind es, die den Beyfall des unüberwindlichen Helden von Europa verdienten, die ihm den ersten Begriff von dem polnischen Geiste und dem polnischen Karakter beybrachten!"

„Im kaiserlichen Hauptquartier Berlin den 2ten November 1806."

(Unterzeichnet) Dombrowsky.
Wybicki.

Während diese Proklamation abgefaßt und verbreitet wurde, war das Davoustische Armeecorps bereits nach Südpreußen aufgebrochen, und an dem Abend desselben Tages, von welchem aus jener Aufruf datirt war, rückte seine Avantgarde schon in Posen ein. Die Polen waren

durch

durch den Siegesflug der Thaten des Kaisers bereits enthusiasmirt; die Ankündigung eines Aufrufes an sie, sich unter die Fahnen des Unüberwindlichen zu sammeln, um die alten Fesseln zu zerbrechen, vollendete den Triumph: sie empfiengen die Franzosen mit lautem Jubel. Drey Tage später (am 6 Nov.) langte auch ihr Landsmann, General Dombrowsky, in Posen an, und mit lautem Entzücken umringten ihn die Polen.

Kaum aber war er aus dem Wagen gestiegen, als er auch schon darauf bedacht war, eine Commission zur Organisirung eines förmlichen Aufstandes in Masse zu errichten. Diesen Entschluß, der bald bekannt ward, begleitete er mit folgender Proklamation:

„Einwohner Polens!"

„Es ist mir höchst angenehm, in Euch den Geist der wahren Polen zu erblicken, und deshalb kann ich mir auch die besten Folgen für unser Vaterland versprechen. Ich fordere Euch daher auf, Euch auf das ruhigste zu betragen, damit ein jeder seinen Staatspflichten getreulich nachkomme, die Professionisten in ihren Werkstätten und die Kaufleute in ihren Läden bleiben. Niemand soll sich unterstehen, auf irgend eine Art, Personen der vorigen Regierung zu verfolgen, oder zu beleidigen, vielmehr soll ein jeder der so eben errichteten Woywodschaftscommission gehorsam seyn. Ich versichere Euch, daß wir uns durch dieses ruhige und friedliche Benehmen des Wohlwollens Sr. Majestät des Kaisers von Frankreich würdig machen werden."

(Unterzeichnet) Dombrowsky.

Marschall Davoust rückte indessen auch mit dem Hauptcorps (9 Nov.) in Posen ein, und befahl, die oben bekannt gemachte Proklamation der Generale Dombrowsky und Wybicki möglichst zu verbreiten. Der Marschall selbst begleitete sie jetzt mit einem neuen Auf-

rufe, in welchem der Heldenmuth der Polen gerühmt und ihre Hofnung auf die Wiederherstellung ihres Reichs kräftig genährt wurde. Zugleich erließ er (13 Nov.) an die südpreußischen Kammern ein strenges Edikt, welches bey Todesstrafe untersagte, den Preußen in allen zwischen der Oder und Weichsel gelegenen Provinzen weder Lebensmittel noch andere Bedürfnisse zu liefern, weder Rekrutenaushebungen zu gestatten, noch sie zu veranstalten. Dombrowsky hingegen erließ eine Verfügung an die Posener Kammer, daß sie binnen 14 Tagen so viele Rekruten stellen möchte, als zur Errichtung von vier Infanterieregimentern erforderlich seyen. Dieß war allerdings eine schwere Aufgabe, denn hiezu waren 8684 Mann und 1882 Pferde nöthig; und wie schwer war dieß, da schon vorher die Preußen alles von der Art requirirt hatten!

Um die Polen für ihre Sache noch mehr zu entflammen, besetzte Dombrowsky die Kammer und Regierung zu Posen mit lauter eingebohrnen Polen; jene mit 17 und diese mit 22 Mitgliedern.

Am 16 Nov. verließ Marschall Davoust Posen, um ungesäumt in das Innere von Polen, besonders aber nach Warschau, vorzudringen, weil dort die Russen standen; Dombrowsky blieb zurück, um den Aufstand der Nation in Masse zu leiten. Diese Verfügungen hatten schnelle und die von den Franzosen gewünschten Folgen.

An der Spitze der Insurrection stand die Woywodschaft Lenczyc. Sie ließ dem General Dombrowsky sofort eine Erklärung überreichen, in welcher sie sich anheischig machte, den Plan des Kaisers Napoleon auf das eifrigste zu befördern.

„Wir wollen" (heißt es darin) „nicht nur die nach dem Entwurf einer hochlöblichen Kammer bestimmten Rekruten sogleich und willig stellen, sondern auch den in den Dienst des Vaterlandes Getretenen das zu den Montirungen erforderliche Tuch, Hemden und Schuhe, nebst einem

einem monatlichen Solde, verabreichen. Und wenn wir die genannten Artikel in Natura zu liefern nicht im Stande seyn sollten, so werden wir über den Werth derselben mit Sr. Exzellenz Herrn Sokolnicki, als Präsidenten des Commissariats zu Posen, übereinkommen. Dieses kleine Opfer wird unserm Erlöser unsre Gesinnungen beweisen, und dafür bürgen, daß wir auf die Aufforderung: Werdet Polen! in seine Hände unser Leben und unser Vermögen zu geben bereit sind."

Um aber auch wirklich zu beweisen, daß es der Woywodschaft Ernst sey, mit dem was sie versprochen, und um andern Woywodschaften ein lockendes Beyspiel zu geben, was sie in dieser merkwürdigen Crisis zu thun hätten, damit dem Plane des Kaisers möglichst entsprochen werden dürfte, so wurde in Lenczyc eine vollkommene und nach den ehemaligen Grundsätzen entworfene Conföderation gebildet, welche bald nachher folgenden Beschluß ergehen ließ:

„Aus Liebe zum Vaterlande und aus Dankbarkeit gegen den Kaiser der Franzosen, schwören wir, demselben allenthalben zu folgen, und unser Leben und unser Vermögen darzubringen, wohin uns nur die siegreichen Waffen Napoleons des Großen, entweder um gerechte Rache an seinen Feinden zu nehmen oder um unser Vaterland zu erlösen, rufen werden. Zu dem Ende soll von jeden 20 Feuerstellen, entweder nach freyem Willen, oder durchs Loos, ein Rekrut zur Infanterie gestellt, equipirt und besoldet werden. Welcher Edelmann in Person aufsitzt und sich zum Dienste des Vaterlandes einfindet, soll zur freywilligen Nationalcavallerie gerechnet werden. Die Städte liefern nach obigem Verhältnisse auf jede 20 Feuerstellen einen Rekruten zur Infanterie und auf 40 Feuerstellen einen Cavalleristen, und diese werden auf Kosten der Stadt equipirt und besoldet."

Noch deutlicher entwickelte die Woywodschaft Sieradz (welche eine ähnliche Conföderation bildete) ihren

Entschluß in der darüber ausgefertigten Insurrectionsacte, welche wir wörtlich beyfügen:

„Während die siegreichen Waffen Napoleons des Großen unter den Tyrannen der Menschheit aller Nationen Furcht und Schrecken verbreiten und die vormahls unterdrückten, jetzt aber getrösteten Völker sich um Ihn versammeln und Ihn ihren Erlöser nennen, kam endlich auch die Reihe an das unglückliche, mehr durch Verrätherey als durch die Waffen unterjochte Polen, um wegen seiner elenden Lage, von den es umgebenden mächtigen Nachbarn zerrissen, jetzt wieder aus Seinen siegreichen Händen sein Daseyn zu erhalten. Auf Seinen großen Nahmen und auf den Ruf des Vaterlandes haben wir Einwohner der Woywodschaft Sieradz uns daher versammelt und unsre einzige Losung ist: „Dankbarkeit gegen ihn und Liebe zum Vaterlande!" Bey dieser uns heiligen und einzigen Losung schwören wir, Ihm allenthalben zu folgen und unser Leben, unser Vermögen darzubringen, wohin uns nur die siegreichen Waffen Napoleons des Großen, entweder um gerechte Rache an Seinen Feinden zu nehmen oder um unser Vaterland zu erlösen, rufen werden. Damit nun der Erfolg unsrer Absicht entspreche, erklären wir feyerlich unsre allgemeine und bewafnete Erhebung, unterwerfen unsere ganzen Kräfte Seinen Befehlen und setzen, was folget, fest:

1) Von jeden 20 Feuerstellen, alle Feuerstellen unsrer Districte gerechnet, wird ein Cantonist gestellt, dessen Wahl entweder aus freyem Willen, oder durchs Ziehen der Loose erfolgen wird.

2) Der Eigenthümer des Gutes soll den Cantonisten bekleiden, auch die Löhnung für ihn bezahlen und selbige nach der Nothwendigkeit und nach der zu treffenden Einrichtung an die Casse abführen.

3) Diese Cantonisten werden die Infanterie ausmachen.

4) Ein

4) Ein jeder Gutsbesitzer wird außerdem einen bekleideten Stellvertreter zu Pferde und mit einem Pferde stellen, auch die Löhnung für ihn bezahlen.

5) Diese Stellvertreter werden die Reiterey bilden.

6) Ein jeder Pächter wird auf so viele Fußjäger, als er Vorwerke in Pacht hat, den Werth ihrer Bekleidung und die Löhnung für ihn zahlen. Aus diesen Leuten wird ein Corps Jäger errichtet.

7) Alle Einwohner, welche auf eigene Kosten sich aufs Pferd setzen werden und welche die Liebe zum Vaterlande zu den Waffen auffordern wird, um demselben beyzustehen, werden ein Corps freywilliger Cavallerie bilden.

8) Die Städte werden im ähnlichen Verhältnisse, von jeden 20 Feuerstellen einen Infanteristen mit Montirungsstücken und mit Löhnung und von jeden 40 Feuerstellen einen Reiter mit Montirungsstücken, Löhnung und einem Pferde stellen. Bey dieser unsrer Erklärung erbieten wir uns zugleich, unsere Macht nach Nothwendigkeit zu vergrößern und alles dem Vaterlande zum Opfer zu bringen."

Mit feuriger Entschlossenheit, nun alles zu wagen, um dem großen Zwecke näher zu kommen, den sich Kaiser Napoleon abgesteckt zu haben schien, griff sofort diese Woywodschaft zu den Waffen. Die Feindseligkeiten gegen das preußische Haus wurden ungesäumt eröfnet und ihm fürs erste die Festung Leszyk entrissen. Dieser Erwerb war keiner der unansehnlichsten, denn die Polen erhielten dadurch Kanonen und große Magazin- und Munitionsvorräthe.

Damit aber nicht nur in militärischer, sondern auch in kameralistischer Hinsicht Ordnung und Gerechtigkeit gehegt werden möchte, so wurde in den polnischen von dem preußischen Hause abgefallenen Provinzen eine französische Administration niedergesetzt. Napoleon ernannte hiezu einen eigenen Intendanten zu Posen, den General

Vin-

Vincent, welcher sein Amt durch folgende Verordnung antrat:

„Der Auditeur des Staatsraths und von Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen und König von Italien ernannte Intendant des Posener Departements verordnet, in Folge eines Befehls des Krongroßschatzmeisters und Generaladministrators der eroberten Länder, vom 2 Nov. dieses Jahrs folgendes:

1) Die sämmtlichen Vorsteher der öffentlichen Cassen, sie haben Nahmen, wie sie wollen, sollen provisorisch die ihnen anvertrauten Geschäfte fortsetzen.

2) Kein Zahlungspflichtiger soll, unter irgend einem Vorwande, die Zahlung der eingeführten Abgaben verweigern, bis die Armee Sr. Majestät des Kaisers und Königs im Lande seyn wird.

3) Die Salzinspectoren sollen, bis auf weitern Befehl, die Aufsicht über die Salzmagazine behalten und zu den bisherigen Preisen den Verkauf fortsetzen.

4) Die Rendanten der öffentlichen Cassen fahren fort, mit der Kammer und der Accise- und Zolldeputation derselben zu correspondiren, und legen von 14 zu 14 Tagen von ihrer Administration den beyden Collegien Rechnung ab.

5) Der Kriegs- und Domainenkammer zu Posen wird hierdurch der Auftrag ertheilt, diese Verordnung in Erfüllung zu setzen. Die Verordnung selbst soll ins Polnische und Teutsche übersetzt und, wo es nöthig ist, öffentlich bekannt gemacht werden."

Posen, den 18 Nov. 1806.

(Unterzeichnet) C. Vincent.

Da die Woywodschaft Posen die erste war, welche die freudige Kunde von den Absichten des Kaisers erhal-

ten

ten hatte, so eilte sie jetzt, demselben ihren feurigen Dank darzubringen. Zu dem Ende giengen Abgeordnete nach Berlin. Sie wurden dem Kaiser (19 Nov.) vorgestellt und von ihm sehr gütig aufgenommen. Die Deputirten baten ihn in dieser Audienz dringend, die Unabhängigkeit Polens zu proklamiren. Auf diese Bitte aber antwortete ihnen Napoleon:

„Zwar habe Frankreich nie in eine Theilung Polens gewilliget, jedoch könne und dürfe er eine solche Proklamation nicht ergehen lassen, bis nicht die Polen entschlossen seyen, ihre Rechte, als Nation, mit den Waffen in der Faust und durch Opfer aller Art, selbst ihres Lebens, zu vertheidigen."

„Europa" — fuhr der Kaiser fort — „hat Euch bis jetzt zum Vorwurf gemacht, Ihr hättet bürgerlichen Zwisten den Vortheil Eures Vaterlandes geopfert — jetzt ist der Zeitpunkt erschienen, wo Ihr beweisen müsset, daß Ihr durch die Erfahrung langwieriger Leiden weiser und klüger geworden seyd."

Der Kaiser forderte nun — wenn anders für die polnische Nation etwas Vortheilhaftes geschehen sollte — eine Armee von 30 bis 40,000 Mann. Da diese leichter zu stellen, als zu bewafnen war, so versprach er, für die Bewafnung derselben besorgt zu seyn. Die Polen, aufgeregt durch den feurigsten Patriotismus, versprachen, alles nach Kräften zu thun, um dem Kaiser zu willfahren. Da indessen zur Stellung eines solchen Heeres nicht wenig Kosten erforderlich waren, gleichwohl die Polen durch den Ruin ihres Vaterlandes, besonders aber durch den gegenwärtigen Krieg sich nicht im Stande sahen, eine solche Forderung in ihrer ganzen Beziehung zu leisten, so wurde zu Posen eine Centralcasse errichtet, in welche alle freywillige Beyträge zur Bildung der neuen Armee aufgenommen werden sollten. Um dieses heilsame Werk aufs thätigste zu befördern, erschien eine Menge Aufrufe, theils an die Polen, theils an die Polinnen.

An

An die letztern hieß es unter andern:

„Hochachtungswerthe Mütter! Opfert Euern äußern Schmuck, Eure Kleinodien und Euer Gold; schmücket Euch statt dessen mit dem Kranze guter Patriotinnen, dann werden wir uns alle des mächtigen Schutzes Napoleons des Großen würdig machen!"

Bald darauf wurden von der Kammer zu Posen 1822 Pferde, diejenigen aber, welche ehedem in Militärdiensten gestanden hatten, aufgefordert, sich unter die Fahnen der neuen Nationalconföderation zu stellen.

„Derjenige Pole" — hieß es — „welcher sich durch einen schimpflichen Kaltsinn gegen das Vaterland und durch niedrige Rücksichten auf seinen Privatvortheil abhalten lassen sollte, wird als ausgearteter Pole und unwürdiger Sohn des Vaterlandes entweder an seinem Vermögen oder an seiner Person ohne weitere Rücksicht bestraft werden."

Auch dießmahl blieben diese Proklamationen nicht ohne Wirkung. Viele Polen, besonders der Adel, legten auf den Altar des Vaterlandes große und bedeutende Summen nieder. Sie bewiesen dadurch, wie sehr es ihnen am Herzen läge, ihr Vaterland aus den Händen eines fremden Volkes errettet und sich als eine selbstständige Nation wieder aufblühen zu sehen.

Dombrowsky bemühete sich hauptsächlich, die 4 vom Posner Departement zu errichtenden Infanterieregimenter zu organisiren. Das erste sollte zu Gnesen in Garnison kommen und den General Niemojevsky zum Chef erhalten. Dem zweyten (von dem nämlichen General angeführt) wurde die Stadt Roagasen zur Garnison bestimmt. Das dritte kam nach Rawicz und das vierte nach Kosten, zum Chef beyder ward General Fischer ernannt.

Als Napoleon am 27sten Nov. zu Posen eintraf, ernannte das Departement unverzüglich sechs ehemalige Senatoren aus Großpolen, zwey und funfzig Edelleute

leute und andere Glieder aus dem Clerus, den Landescollegien und dem Stadtmagistrat, welche dem Kaiser den Tag darauf aufwarten sollten. Der Sprecher, Graf Raziminsky, Woywode von Gnesen, hielt an den Monarchen folgende Rede in lateinischer Sprache:

„Allerdurchlauchtigster!"

„Großmächtigster und unüberwindlichster Kaiser!"

„Die ganze Welt kennt Ihre Thaten und Ihre Triumphe. Das Morgenland sah die erste Entwickelung Ihres Genies. Der Süden war die Belohnung Ihrer Anstrengungen. Das Abendland wurde durch Sie ein Gegenstand der Bewunderung. Der Norden wird das Ziel Ihrer ruhmvollen Siege seyn."

„Die polnische Nation begrüßt Sie in ihren Grenzen durch mich. Sie verehrt in Ihnen ihren Befreyer. Mit mehrerm Rechte als die alten Römer es zu ihren Kaisern sagten, werden wir und unsere Nachkommenschaft zu sagen Ursache haben: Der große Kaiser Napoleon der Erste erschien auf der Oberfläche der Erde; er sah und besiegte die Welt!"

„Die polnische Nation erscheint vor Ew. Majestät, und, noch seufzend unter dem Joche der germanischen Nationen, bittet und flehet sie, durch die Stimme eines ihrer Senatoren, den allerdurchlauchtigsten Kaiser Napoleon, unsern allergnädigsten Herrn, an, daß er Polen aus seiner Asche zu erwecken geruhen möge!"

Der Kaiser beantwortete diese Rede und alle andere Reden, die von jeder Classe der Deputation besonders an ihn gehalten wurden, mit der ihm eigenthümlichen Art; jedesmahl versicherte er, daß Frankreich nie in Polens Theilungen gewilligt habe, und daß er es dem Interesse Frankreichs und Europa's zuträglich fände, wenn die polnische Nation in ihren ehemaligen Glanz und Macht wieder zurückkehre.

„Doch",

„Doch", sagte er, „müssen, um dieß zu bewirken, die ersten Magnaten, der Adel, die Bewohner der Städte sich zu einer allgemeinen Vertheidigung vereinigen. Wunderbar sind die Anordnungen der Vorsicht in Betref Ihrer: ich befinde mich, durch unbegreiflich schnelle Siege, welche Preußens Macht vernichteten, plötzlich in Ihrer Mitte! In Warschau werde ich Ihre Unabhängigkeit proklamiren — von da an soll sie fest und unerschütterlich seyn. Ich will die politische Existenz Ihrer Nation wieder herstellen. Aber da Sie aus diesem Zeitpunkte, aus diesen Anordnungen großen Vortheil schöpfen, so zeigen Sie Sich auch meiner Beschlüsse würdig. Wenn in Ihren Adern noch das Blut der ehemaligen tapfern Polen wallt, so bewafnen Sie Sich alle — setzen Sie Sich das Ziel, frey und eine Nation zu seyn, oder zu sterben! Ihr Schicksal ist nun in Ihrer Hand; ich erwarte, daß Sie mich von Ihrer Tapferkeit und Ihrem Muthe überzeugen. Lassen Sie mich den Erfolg Ihres Eifers sehen. Worte oder Versicherungen genügen mir nicht. Lassen Sie mich die Schaaren oder Cohorten einer zachtbaren Armee an der Seite meiner Soldaten kämpfen sehen!"

In einer andern Antwort sagte der Kaiser:

„Sobald eine große Nation, mehrere Millionen Menschen unabhängig seyn wollen, so gelingt auch ihr Unternehmen. Als Kaiser der Franzosen werde ich jederzeit mit lebhafter Theilnahme den polnischen Thron wieder aufrichten und durch die Unabhängigkeit dieser großen Nation die Unabhängigkeit ihrer Nachbarn, die Rußlands ungemessene Herrschsucht bedrohe, gesichert sehen. Dieß aber hängt mehr von Ihnen, als von mir ab. Wenn Geistlichkeit, Adel und Bürgerstand gemeinschaftliche Sache machen wollten und den Entschluß fassen, zu siegen oder zu sterben, so prophezeie ich Ihnen Sieg. Unfruchtbare Reden oder Wünsche reichen nicht hin. Was die Gewalt eingestürzt hat, kann nur durch Gewalt wieder hergestellt werden; was durch Mangel an

Ein-

Eintracht in Trümmern zerfallen ist, kann nur durch Eintracht wieder aufgebaut werden. Der politische Grundsatz, der Frankreich bewegen mußte, die Theilungen Polens nicht anzuerkennen, macht mir die Wiederherstellung dieses Reichs wünschenswerth, und so können die Polen jederzeit auf meinen Schutz rechnen."

Die Polen ließen es an Ermunterungen und Proklamationen nicht fehlen und reitzten das Volk auf alle mögliche Art zur Ergreifung und Unterstützung der Waffen auf.

So trat (2 Dez.) bald nach der Abreise des Kaisers der Woywode von Posen, Joseph Lubiszk Radziminsky, auf, und erließ einen Aufruf an die sämmtlichen Bewohner von Großpolen, den wir den Lesern um so eher im Zusammenhange mittheilen zu müssen glauben, da er über die frühern Verhältnisse der polnischen Nation ein helles Licht verbreitet.

„Brüder und Mitbürger!"

„In den ruhmvollen Tagen unsrer Nation, da noch das Schwert der Polen Schrecken und Verwirrung in den Ländern der Feinde verbreitete, als noch durch die Schärfe seines Säbels stolze und habsüchtige Nachbarn zur demüthigen Unterwerfung gebracht wurden: damahls waren es die Woywoden, welche durch ausgesandte Herolde den tapfern Ritterstand zum Aufstande aufriefen und ihn zum Kampfe führten. Mit der Vergänglichkeit der Dinge haben diese Anordnungen unsrer tapfern Vorfahren aufgehört. Der entnervte Pole erwartete an seinem Herde die Fesseln der Knechtschaft und wollte dem klagenden Vaterlande kein Gehör geben, welches ihn zu seiner Vertheidigung aufrief. Nichts wollte er wagen für die Erhaltung seiner Unabhängigkeit, daher wurde er erst mit Schande bedeckt, dann verfiel er in die Schmach der Knechtschaft, bis er endlich sogar in der Reihe der Nationen zu stehen aufhörte, und so gieng er endlich aus sei-

seiner Selbstständigkeit in die Knechtschaft über. Rußland, dem er sonst seine Czaaren auf den Thron setzte; Preußen, von dem er die Lehns- und Huldigungseide empfieng; Oestreich, das er von der Geißel der Türken befreyete — alle diese Reiche sind Meister über ihn geworden, er aber ihr Sklave. —"

„Brüder! Wir waren keine Polen mehr. Sich dieses Nahmens noch zu bedienen, war ein Verbrechen. Die Todesstrafe, der Verlust des Vermögens, der Lohn der größten Schandthat wartete desjenigen, der sein Vaterland vertheidigen wollte. Ganz Europa erstaunte über die einer selbstständigen Nation zugefügte Gewalt. Die Nothwendigkeit der Erhaltung des Gleichgewichts in der politischen Welt blieb unbeachtet. Schwäche und weibischer Charakter einiger Könige wagten es nicht, der Raubgier anderer Grenzen zu setzen. Es kam so weit, daß in dem civilisirten Europa die Zeiten der wilden, überfallenden Horden wieder erblickt wurden."

„So war es, und in diesem Zustande wurden die südlichen Reiche vom Norden bedrohet. So, sage ich, war es, bis auf einmahl in dem Buche des unvorherzusehenden Verhängnisses ein Held erschien, vor dessen Anblick alle Thaten der Usurpateurs verschwanden. Napoleon der Große trat in die Welt und gab ihr die politische Ordnung wieder. Polen! sein mächtiger Arm soll auch euch aus der Unterdrückung und bürgerlichen Vernichtung erheben. Er ist schon in unserm Lande; schon ruhet er, wie ein liebender Vater unter seinen Kindern. Schon hat er zu uns gesagt: „Ich werde eure Ketten zerreißen, ich werde euch eure Unabhängigkeit wieder geben, ihr sollt wieder Polen seyn, aber zeigt euch eurer Väter würdig, überzeugt mich, daß ihr frey zu leben oder zu sterben wisset."

„Polen! ist jemand unter euch, der gegen einen solchen schöpferischen Aufruf den Muth eines freyen Mannes nicht fühlen sollte? Ist jemand unter euch, der zum Schutz seines Vaterlandes sich unter die Volksfahne nicht sam-

sammeln wollte? Ich darf mir schmeicheln, ich glaube es vielmehr fest, daß jeder für diesen heiligen Zweck gern sein Leben wagt. In diesem Vertrauen und in diesem so ungewöhnlichen Ereigniß wähle ich das ungewöhnliche Mittel, dessen sich sonst jedoch unsere Väter bedienten. Ich fordere euch, sämmtliche Einwohner der großpolnischen Woywodschaften, als allein übrig gebliebener Woywode, zur allgemeinen Vertheidigung auf. Es schwinge sich ein jeder auf sein Roß, der das Schwert zu führen im Stande ist, und wenigstens müsse aus jedem Hause einer der Söhne oder Brüder sich zu Pferde bewafnet unter die Fahne des Vaterlandes stellen, außerdem aber noch einen oder zwey Reiter in der woywodschaftlichen Uniform, im Kollet und militärischer Mütze mit sich bringen. Wer sich aber nicht selbst bewafnet stellen, auch durch einen Sohn oder Bruder nicht vertreten kann, der stelle im Verhältnisse seines Vermögens einen Stellvertreter aus dem Ritterstande und bewafnete Reiter."

„Wenn es mein Alter verstattete, so würde ich euch selbst anführen und für mein Vaterland zugleich mit euch kämpfen. Aber da mir meine Jahre diese Freude nicht gewähren, so stelle ich statt meiner, Se. Exzellenz den Herrn Johann Heinrich Dombrowsky, Generallieutenant der polnischen Armee, einen Mann, der durch Tugend und Tapferkeit sich das Zutrauen des unüberwindlichen Napoleon verdient und der durch die unter seinem Feldzeichen gebildeten polnischen Legionen den Nahmen der Polen aufbewahrt und im Ruhm erhalten hat."

„Damit sich also unter seinen Fahnen der Ritterstand zur allgemeinen Vertheidigung sammle, so fordere ich die von dem Feinde befreyeten Woywodschaften, und namentlich die Woywodschaften Pomorsk, Malborsk, Cujavien, Inowraslow, Gnesen, Posen, Kalisch, einen Theil von Krakau, Sieradz, das Land Wielun, Lenczyc, Rawa und Masuren auf, daß sich jede in ihrer Hauptstadt, unter das Commando eines

von

von Sr. Exzellenz dem General von Dombrowsky bestellten Rittmeisters, den 15 Dezember dieses Jahres, stellen, nachher aber die Ritterschaft aller dieser Woywodschaften sich schleunigst in Lowicz versammle. Von da aus werden dieselben erst unter der Anführung Sr. Exzellenz des Herrn Generals Dombrowsky sich insgesammt nach Warschau ziehen, um dort die endlichen Befehle von Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen und König von Italien zu erhalten. Mitbürger! ich fordere euch zu diesem Aufbruch und zur allgemeinen Vertheidigung, mit der Würde der ehemahligen Woywoden auf, und bringe euch die Strafen in Erinnerung, welche des Ungehorsamen warten."

Da Dombrowsky wußte, daß sich das Volk besonders den Einwirkungen der Geistlichkeit hingebe, so erschien an dem nämlichen Tage, als der Woywode von Posen mit seiner Proklamation hervortrat, ein Aufruf an die polnische Geistlichkeit.

„Die polnische Geistlichkeit", sagte er, „nahm von jeher immer, gleich den übrigen Ständen der Nation, Theil an der Vaterlandsliebe und an der Liebe zur Freyheit im Lande; und wenn die übrigen in andern Ländern, vom Feuer des Fanatismus entflammt, ihren mörderischen Stahl auf die wetzten, welche verschiedener Religionsmeynung waren, so munterte die polnische Geistlichkeit, nach dem Geiste der allerhöchsten Lehre, jeden zur Liebe des Nächsten zu Hause und gegen den Feind zum offenen Kriege auf."

„Geistlichkeit! das Vaterland hat zu euch seine Stimme nie so erhoben, als heute. Redet nun nach einem langen Stillschweigen mit der Zunge der Apostel alle an, empfehlet allen die Eintracht und Einigkeit unter den Familien, und feuert sie gegen die Feinde des Landes, deren Macht die Altäre und unsern Thron einstürzte, zum Kampf auf. Entzündet mit dem Feuer der Liebe zum Vaterlande und zur Erfüllung der bürgerlichen Pflichten ihre Herzen. Stellet dem ganzen Volke unsere Unschuld

vor,

vor, und versichert dasselbe, daß wir Hülfe, die uns unsere gerechte Sache verbürgt, vom Himmel zu gewärtigen haben."

„Erhebet eure Gebete in den Kirchen zu dem Allerhöchsten, der Himmel möge den unüberwindlichen Napoleon erhalten, und danket Gott für die Tage seines Lebens, die den Polen so theuer sind. Er ist derjenige, den uns der Himmel zur Vertheidigung unseres Vaterlandes herab gesendet hat, um unsere Unterdrücker zu bändigen und zu züchtigen. Dieser möge unsere Feinde demüthigen, so wie sie unsre Nation, die von jeher in Freyheit lebte, zur Knechtschaft von ihren Thronen fortdauernd zwingen wollten. Durch den Schutz des unüberwindlichen Helden belebt, wünscht unsere Nation noch einmahl aus ihrer bisherigen Ohnmacht gerissen zu werden, noch einmahl will sie ihre vorige Freyheit haben. Es erschalle von euern Kanzeln das Losungswort: Freyheit! herab. Wir wollen entweder sterben oder Polen seyn."

„Macht das von Sr. Exzellenz dem Herrn Woywoden von Posen erlassene Aufgebot, bey Vermeidung der Privation der Individuen, 3 Wochen hindurch von der Kanzel bekannt. Dieses Universale gelange zu jedermanns Wissenschaft, der nur ein Pole ist."

„Ein jedweder Sohn des Vaterlandes eile ohne Zeitverlust, nach dem Beyspiele der Zodkiewsky, Cholkiewecz und Czarnecki, die ein ähnliches thaten, zur Fahne des Vaterlandes. Versäumen wir diesen einzigen Augenblick, den uns die Vorsehung durch die mächtige Hülfe des unüberwindlichen Napoleon geschenkt hat, so ist er für uns auf immer verlohren. Saget zu den Müttern und Vätern, daß, wenn unser Feind von unsrer Feigheit Gebrauch machen und sich noch einmahl erkühnen sollte, uns zu fesseln, sie alsdann selbst und ihre Kinder ein Opfer des Todes oder einer schändlichen Knechtschaft werden dürften. Die Gotteshäuser würden mit Verachtung gedeckt und ihr Hab' und Gut zur Beute der

Feinde

Feinde werden. Feuer und Schwert würden im ganzen Lande die schauderhaften Spuren des Todes, der Verheerungen und des Elendes zurücklassen. So redet das Volk an, hebet die Hände zum Himmel, so wie es einst der Gesandte Gottes Moses that, und erflehet für unsre Fahnen den Sieg, um alsdann im Genusse der Freyheit und des Friedens dem Allerhöchsten unsern Dank dafür mit euch gemeinschaftlich zu bringen."

Einen Tag später (3 Dez.) erschien eine Verfügung des Generals Dombrowsky zum Besten des Aufgebotes in Masse, seine Organisation betreffend. Sie bestand in folgendem:

„1) Ich ernenne mit dem Range von Generalmajoren folgende Rittmeister:

a) in der Woywodschaft Pomorsk den Trapczynski,
b) in der Woywodschaft Malborsk den Lipinski,
c) in Cujavien den Trzebuchowsky,
d) in Inowraclaw den Starosten Sokolowski,
e) in Gnesen den Rydzinski,
f) in Posen den General Wegorczewski,
g) in Kalisch den Gliszczinski,
h) in Krakau den Micinski,
i) in Sieradz den General Lipski,
k) in Wielun den Stokowski,
l) in Lenczyc den Onuphri Dombrowski,
m) in Rawa den Leszczinski, und
n) in Masuren den Kuczinski.

Alle diese müssen sich sofort in die Hauptstadt ihrer Woywodschaft begeben, und dort muß jeder, sobald er seinen Wohnort angezeigt hat, dafür sorgen, daß bis zum 15ten dieses Monats der Adel schon bey ihm versammelt sey. Adjutanten und Quartiermeister hat jeder zu ernennen.

nen. Der Adjutant führt eine genaue Liste des Adels und der Reiter."

2) Die Rittmeister ernennen ihre Offiziere und diese die Unteroffiziere.

3) Jeder Rittmeister theilt den Adel seiner Woywodschaft in Schwadronen, und jede Schwadrone besteht aus einem Premierlieutenant, Secondelieutenant, 2 Fähndrichen, 5 Unteroffizieren, 1 Unteroffizierschreiber, der den Dienst des Fouriers versiehet, aus 50 Adlichen, 50 Reitern und 2 Trompetern. Die Rittmeister müssen auch für gute Feldmusik sorgen.

4) Jeder Adliche muß den Sold für seinen Reiter bis zum 1 Febr. 1807 mitbringen. Mundprovision und Fourage aber sollen aus den Magazinen geliefert werden.

5) Bey der zu hoffenden guten Aufführung wird es keiner Strenge der Kriegsartikel bedürfen.

6) Sobald der Zeitpunkt heranrücket, daß die Schwadronen nach Lowicz marschiren, werden die Landräthe die Marschroute anfertigen und für Vorrath an Lebensmitteln sorgen.

7) Vier und zwanzig Stunden vor dem Ausmarsch der Schwadronen gehen die Quartiermeister voran, um Quartier und Fourage zu besorgen. Auf dem Marsche müssen die commandirenden Offiziere auf strenge Ordnung halten und für alle begangene Exzesse stehen. Jeder Ritter muß für seinen Reiter stehen, und die Offiziere müssen genau darauf sehen, daß sich niemand auf dem Marsche von den Schwadronen entferne oder zurückbleibe.

8) Jeder Rittmeister muß, sobald er in der Stadt seiner Woywodschaft angekommen ist, mir einen Rapport zusenden und nachher die Correspondenz nach Warschau mit mir fortsetzen.

9) Die bewafnete Nationalmacht muß den 25 Dez. bey Lowicz stehen und Neujahr in Parade vor Warschau aufmarschiren.

10) Diejenige Schwadron, welche zuerst in Lowicz ankommt, erhält die erste Nummer, und sofort die folgenden, bis zur letzten. Ueber alle Details kann ich mich nicht ausdehnen; ich verlasse mich aber auf den patriotischen Eifer und die Klugheit der Commandirenden. Diese Aufforderung des bewafneten Adels, zur Befreyung des Vaterlandes, diese Quelle der Macht unserer Vorfahren, soll die Bildung einer Linieninfanterie und einer auszuschreibenden Cavallerie von der zehnten Feuerstelle nicht verhindern."

Dombrowsky hatte gleich in dem ersten Aufrufe an sein Vaterland versprochen, daß nächstens Kosziusko zu ihnen sprechen werde. Es ist aus dem fünften Buche dieser Geschichte bekannt, daß dieser unglückliche General von einer kleinen Pension in Paris lebte. Jetzt erschien — wenigstens sein Geist — wieder auf dem Schauplatze — es erschien eine Proklamation an die Polen, mit seinem Nahmen unterzeichnet. Jedermann, besonders aber die Polen, die ihn noch immer enthusiastisch verehrten, glaubten nichts gewisseres, als daß er in diesem Augenblicke, wo sie diesen Zuruf empfingen, schon unter ihnen sey. Doch dieser Glaube ward nicht erfüllt: daher zweifelte man überhaupt an der Reinheit jenes Briefes. Da indessen derselbe, sowohl in Hinsicht seines Inhalts, als in Hinsicht der augenscheinlichen Folgen, die er hatte, immer ein interessantes Actenstück der Zeitgeschichte bleibt, so können wir ihn unsern Lesern ohnmöglich vorenthalten.

Paris den 1. November 1806.

„Brave Landsleute!"

„Bey dem Geräusch der Waffen, von welchem Polen noch einmahl wiederhallt, begiebt sich Kosziusko unter euch. Dieß sind keine nach Raube begierige Eroberer, keine wilde Menschen, die sich in unser Vaterland theilen

len und unserer Schwäche Hohn sprechen, von unserm Blute und unserm Elende gemästet. An ihrem Muthe, an ihren Siegen, an dem furchtbaren Adler, der vor ihnen herschwebt, erkennt jene Legionen, die ihre Tapferkeit in 4 Welttheilen bewährt haben, die in einem Feldzuge die vereinigte Macht von zwey großen Reichen zersplittert und unlängst noch in einer Woche das Gebäude eines Jahrhunderts, das Werk Friedrichs und der Trophäen seiner alten Generale zertrümmert haben!"

„So hat es die hohe Bestimmung Napoleons gewollt, der die Könige vernichtet und schafft; der die feindlichen Völker mit dem Blitze niederdonnert und die unter das Joch einer sträflichen Politik gebeugten Nationen durch die Kraft seines Arms und die Vermittelung seiner Weisheit aufrichtet."

„Polen! Tausende von euch haben den ersten Feldherrn von Europa in den Gefilden Italiens gesehen; euere Bataillone haben sich an die der Armee der Braven angeschlossen; euerm Muthe verdankt ihrs, daß ihr ihrem Ruhme beygesellt wurdet; nun kommt Napoleon zu euch und beobachtet euch. Er hat jene Franzosen, die unsere Trümmer in ihren brüderlichen Lägern sammelten und erhielten, die uns das Bild Polens und das Andenken seiner Freyheit in dem Schooße ihrer wirthbarlichen Städte darboten, die unsere Unfälle unter ihren reichen Ernten von Lorbeern verbargen, in das Herz von Polen geführt, jene edelmüthigen Franzosen, unter denen Kosziusko aufhörte sich verbannt zu glauben, vor denen er es wagte, nicht ohne Trost, und vielleicht mit Stolz, eine besiegte, aber nicht entehrte, Nation wieder aufzurichten und in seinem Herzen mit der Liebe des Vaterlandes die tröstliche Hofnung seiner künftigen Unabhängigkeit zu nähren."

„Theure Landsleute, Freunde, die ihr euch als solche durch eine Standhaftigkeit bewährt habt, die unserm Unglück gleich ist, ihr, die ihr von der mütterlichen Erde

verbannt, unter einem befreundeten Volke Polen geblieben seyd, und ihr, die ihr selbst im Schooße von Polen Fremdlinge geworden, das Gefühl seines Glanzes und das Andenken an euere Brüder bewahrt habt, tretet auf. Die große Nation steht vor euch, Napoleon erwartet und Kosziusko ruft euch. Sehet, wie Europa in seinen alten Grundfesten erschüttert, auf den Ruf des Genies das Gebäude seiner gesellschaftlichen Constitution wiederherstellt und das 19te Jahrhundert durch eine neue Zeitrechnung von Schöpfung und Ruhm bezeichnet. Sehet, wie das Joch der Tyrannen der Meere, der Unterdrücker und Unruhstifter Europa's, allenthalben zersplittert wird. Sehet, wie unter dem Schutze der durch die Gesetze konstituirten Monarchie die Völker sich wieder zu ihrer Würde erheben und die Nationen sich zu ihrer Unabhängigkeit aufrichten!"

„Polen! was vermöchte noch, euch zu entflammen und euch selbst wieder zu geben, wenn die Wunder von denen eure Augen Zeugen sind, dieselben berühren könnten, ohne sie dem Lichte zu öfnen, das euch vorgehalten wird? Seyd ihr nicht die Abkömmlinge jener Heiden, welche Oestreich und Europa von der Macht der Muselmänner retteten? Beseelt euch jener Muth nicht mehr, der euere siegreichen Feinde mit Achtung und Furcht gegen euch erfüllte? Weil ihr getheilt wurdet, seyd ihr darum nicht mehr durch die Sprache, durch das Blut, durch das Unglück, durch alles, was die Menschen verbindet, vereiniget? Weil Polen von der politischen Charte weggestrichen wurde, besteht es darum nicht mehr ganz in dem Herzen seiner Kinder? Wenn ihr, verlassen von Frankreich und von dem Glücke verrathen, blos von euerm Muthe, dem einzigen Hülfsmittel eurer Vaterlandsliebe, unterstüzt, die Zunge der Wageschale zwischen euch und der dreyfachen Allianz von Rußland, Oestreich und Preußen, einige Zeit im Gleichgewicht hieltet, welche Triumphe könnten euch zweifelhaft scheinen, jezt, da

da die Besieger der dreyfachen Allianz über euere Grenzen geschritten sind, jetzt, da der Mann des Schicksals seine Augen und Gedanken auf euch richtet? Fühlt ihr bey seinem Anblicke euere Waffen nicht klirren? Seht ihr nicht die blutigen Schatten so vieler, im Gefecht für euch erwürgter Bürger sich um ihn drängen und Rache fordern? Höret ihre Seufzer, die zu euern Ohren dringen und euere Herzen den Ruf der Nationalunabhängigkeit vernehmen lassen!"

„Polen! Wie durch ein Wunder dem Schwerte euerer Mörder, den Ketten euerer Tyrannen entronnen, nahm ich die letzten Seufzer des sterbenden Vaterlandes mit mir; voll Vertrauen auf einen Helden laß ich sie unter euch hören. Ich sehe diese väterliche Erde wieder, die mein Arm vertheidigt hat; diese Gefilde, die ich mit meinem Blute getränkt habe, und ich küsse sie mit Thränen!"

„Unglückliche Freunde! denen ich nicht in das Grab folgen konnte, geliebte und brave Landsleute, die ich genöthigt war, dem Joche der Eroberer zu überlassen, ich habe nur gelebt, um euch zu rächen, ich komme nur zurück, um euch zu befreyen! Heilige Reste meines Vaterlandes, ich grüße euch mit Entzücken, ich umarme euch mit einem heiligen Wahnsinn. Ich verbinde mich mit euch, um mich nie mehr von euch zu trennen; würdig des großen Mannes, dessen Arm gegen euch ausgestreckt ist, würdig der Polen, die meine Stimme hören, werde ich euch auf eine glänzendere und dauerhaftere Grundlage aufrichten helfen. Oder wenn der Nahme des Vaterlandes für meine Mitbürger nichts mehr wäre, als ein eitles Wort, dann würde ich mich meinem Unglücke und unserer Schande zu entziehen wissen, indem ich mich unter euere erhabenen Trümmer begrabe!"

„Aber nein! Die Zeiten Polens sind wieder gekommen, das Glück hat Napoleon und seine Unüberwindlichen nicht an die Ufer der Weichsel geführt, um keine Spuren daselbst zurückzulassen. Wir sind unter der

Aegide

Aegide des Monarchen, der die Schwierigkeiten durch Wunder bändiget, und das Wunder der Wiederauflebung Polens ist zu glorreich, als daß der ewige Schiedsrichter des Verhängnisses ihm dasselbe nicht bereitet hätte."

Unterzeichnet)(Kosziusko.

Der König von Preußen hatte — wer will es leugnen? — für die Cultur seiner polnischen Länder gewiß alles gethan, was ein redlicher Hausvater für seine Kinder zu thun pflegt; um so schmerzhafter mußte für ihn das Gefühl seyn, als er hörte, daß ganz Südpreußen in Aufstand sey. Er sah diese Insurrection freylich aus einem ganz andern Gesichtspunkte an, als die Polen, welche sich um die Verbesserung ihres Landes wenig bekümmerten und nur auf die Tage ihrer Freyheit zurückblickten, wo sie als eine selbstständige Nation ihren Nachbarn Gesetze vorschrieben. Diese Freyheit wieder zu erringen, hielten sie jetzt jedes Mittel für gerecht, sey es auch, daß dadurch selbst das Gefühl der Dankbarkeit verletzt wurde. Ein unterdrücktes, nach seiner alten Freyheit ringendes Volk verzeihet sich alles — so auch das polnische!

Nicht so dachte Friedrich Wilhelm. Er suchte, über jenes Betragen bitter gekränkt, den Aufstand mit Strenge zu unterdrücken und erließ von seinem damaligen Hauptquartier zu Osterode, unterm 18 Nov. 1806 folgendes Edikt:

„Se. königl. Majestät von Preußen haben glaubwürdige Anzeige erhalten, daß an verschiedenen Orten, in dem Posener und Kalischer Departement, sich Insurrections-Anzeigen geäußert haben sollen. Allerhöchst Dieselben haben das Vertrauen zu dem größern Theile der südpreußischen Nation, wovon das Warschauer Kammerdepartement auch jetzt ein so rühmliches Beyspiel giebt, daß dieselbe der vielen von Sr. Majestät empfangenen Wohlthaten und ihres rastlosen Bestrebens,

den

den Zustand des Landes zu verbessern und zu einem bisher nicht gekannten Flor zu erheben, eingedenk und seiner Pflicht getreu bleiben werde. Es können also nur einzelne übelgesinnte Edelleute aus dem Aus- und Einlande seyn, die den jetzigen Kriegszustand des Landes dazu benutzen wollen, um unter falschen Vorspiegelungen dem Feinde Anhang zu verschaffen, das Land in Aufruhr zu bringen und aus den Verheerungen des Bürgerkrieges strafbare und mit Bürgerblut befleckte Vortheile für sich zu ziehen."

„Gegen diese Bösewichte muß mit äußerster Strenge verfahren werden. Deshalb stellen Se. Majestät sie unter das Militärgesetz, und befehlen allen Militär- und den Civilobrigkeiten, jeden Edelmann, der andere zur Insurrection aufreizt, oder an der Insurrection nahen oder entfernten Antheil nimmt, zu ergreifen und an die nächste Militärbehörde abzuliefern; sämmtlichen Militärbehörden aber, über jeden ergriffenen Edelmann, binnen 24 Stunden, Kriegsrecht zu halten, und wenn er der Theilnahme an der Insurrection überwiesen gehalten wird, auf der Stelle erschießen zu lassen. Nur gegen die Irregeführten aus den niedern Ständen können Se. Majestät noch die gewohnte Milde eintreten lassen. Diese sollen daher nur nach Vorschrift der Landesgesetze zur Verantwortung gezogen werden. Wer aber die Urheber und Theilnehmer der Insurrection aus freyen Stücken anzeigt, soll nicht allein, wegen seiner eigenen Theilnahme, begnadigt, sondern auch, dem Befinden nach, belohnt werden."

Dieses Edikt hatte aber wenig ersprießliche Folgen für Preußen, denn wenn auch hie und da einzelne Individuen auf die Stimme der Warnung hörten, so blieb doch das Ganze bey dem fest entschlossenen Plan, für die Freyheit der polnischen Nation Gut und Blut zu wagen, wozu nun besonders die Ermunterungen des Kaisers Napoleon und seine fortdauernden Siege nicht wenig beytrugen.

Mar-

Marschall Davoust war indessen zu Warschau angelangt und wurde von den Einwohnern — so sehr auch die preußische Regierung von ihrem Patriotismus überzeugt zu seyn schien — mit allgemeinem Enthusiasmus aufgenommen.

„Unser Einzug — schrieben die Franzosen — glich einem Triumph. Die Gesinnungen und Empfindungen, welche die Polen aus allen Classen, seit unserer Ankunft, zeigten, sind keines Ausdrucks fähig. Die Liebe zum Vaterlande und der Nationalgeist haben sich nicht allein in den Herzen des Volks erhalten, sondern sie sind durch das Unglück noch lebendiger und fester geworden. Die erste Leidenschaft, das erste Verlangen des Volkes ist, wieder Nation zu werden. Die reichsten Einwohner kommen aus ihren Schlössern, um laut und dringend die Wiederherstellung der Nation zu fordern, und ihre Kinder, ihr Vermögen, ihren Einfluß darzubieten; ein Schauspiel, das in der That rührend ist. Schon haben sie allenthalben ihr altes Costüm, ihre alten Sitten und Gewohnheiten wieder angenommen.“

Dem Corps des Marschalls Davoust folgte zunächst das Corps des Großherzogs von Berg, Prinz Joachim, und diesem wieder die Corps der Marschälle Ney und Augereau. Ein Vortrab der russischen Truppen, die seit dem 18ten Nov. Warschau besetzt hatten, stieß jetzt an der Bsura auf die Franzosen. Es entstand ein Scharmützel, welches, wegen der Ueberzahl, zum Nachtheil der Russen ausfallen mußte und worauf sich diese, Warschau räumend, nach Praga über die Weichsel zurückzogen. Die Brücke von Praga aber steckten sie in Brand. Die Gründe dieses Rückzugs, den freylich niemand vermuthet hatte, lagen lediglich in der Schwäche des Heeres, das noch nicht vollzählig genug war, um mit Vortheil dem in großer Ueberlegenheit herannahenden Feinde die Spitze zu bieten — mehr als die Hälfte der russischen Armee war noch zurück, indem wohl keiner der russischen

Gene-

Generale sich eingebildet hatte, daß die preußische Armee in kurzer Zeit so weit zurückgedrängt werden würde.

Als der Großherzog von Berg sein Hauptquartier in Wola bey Warschau genommen hatte, begab sich eine Deputation von 6 Personen zu ihm, um dem Kaiser im Nahmen der Bürgerschaft zu huldigen. Der Kronreferendar Malachowsky, welcher an der Spitze der Abgeordneten stand, hielt an den Herzog folgende Anrede:

„Unsere Mitbürger haben uns aufgetragen, Ew. kaiserl. Hoheit, in ihrem Nahmen, ihre Ehrfurcht und Ergebenheit an den Tag zu legen. Geruhen Ew. kaiserl. Hoheit, diese Ergießungen huldvoll, als einen Beweis desjenigen unbegrenzten Vertrauens anzunehmen, welches die erhabenen Gesinnungen in uns erwecken, womit Ew. kaiserl. Hoheit eben so sehr prangen als mit der unbesiegten Tapferkeit, welche Höchstdieselben zum geliebten Theilnehmer der Trophäen eines der größten Helden erhoben hat."

„Meine Herren!" erwiederte darauf der Prinz Joachim, „ich empfinde innig die Güte und die Art, wie Sie unsere Truppen aufnehmen, und eben so sehr den Eifer, den ich auf Ihren Gesichtern erblicke. Sie sind bereits durch die nach Berlin gesandte Deputation von den Gesinnungen des Kaisers gegen Sie unterrichtet. Von Ihnen hängt es lediglich ab, Ihr Land glücklich zu sehen. Wenn Sie 40,000 Mann beysammen haben werden, um mit uns gemeinschaftliche Sache zu machen, so übernehme ich es, im Nahmen des Kaisers Ihnen Ihre Unabhängigkeit und Freyheit zu verkündigen, und Sie wissen wohl, daß der Kaiser Wort hält. Es ist mir sehr angenehm, daß mir an den Ufern der Weichsel der Oberbefehl anvertrauet ist; denn ich sehe, daß ich mich in einem freundschaftlichen Lande befinde."

Hierauf begab sich der Großherzog unter einer starken Begleitung zu Pferde nach Warschau. Ihm rechts zur Seite ritt der (unsern Lesern noch aus der letzten gro-

großen Revolution) bekannte Fürst Joseph Poniatowsky, der Vetter des unglücklichen Königs Stanislaus Poniatowsky, und links der polnische General Isidorus Kasinsky. Die Bürgermiliz, welche der Fürst Poniatowsky gleich nach dem Abzug der Preußen aus Warschau organisirt hatte, schloß den Zug, auf welchen noch ein großer Haufe der reitenden Artillerie folgte, die nach dem Einzuge des Herzogs in der Gegend der Weichselbrücke aufgestellt wurde. Als der Prinz Joachim durch die mit einer großen Menge Volkes angefüllten Straßen ritt, hörte man das Geschrey: Es lebe der Kaiser der Franzosen! Es lebe der Großherzog von Berg!"

Nachdem Prinz Joachim dem General Milhaud die Commandantenstelle von Warschau übertragen hatte, erließ er, zum Behuf des Unterhalts der französischen Armee, ein provisorisches Administrations-Reglement, welches folgenden Inhalt hatte:

„I. Der Königl. Kriegs- und Domänenkammer, so wie der Regierung zu Warschau werden nachstehend benannte Mitglieder zugeordnet: Der Kammer die Herren Gutakowsky, Großkammerherr von Litthauen, als Präsident; Anton Ostrowsky; Felix Potocki; Malachowsky, Kronreferendar; Woyszinsky, Landbote von Rawa; Zayonczek, ehemaliger Oberaufseher der Finanzen; Kochanowsky, Landbote von Sendomir. Der Regierung: die Herren Offolinsky, Starost von Drohiczyn, als Präsident; Prinz Louis Radzivil; Alexander Potocki, Großoffizier der Krone; Sobolewsky, Starost von Warschau; Gorzievsky, General; Soltyk, Großoffizier der Krone; Gielgud, General.

II. Die beyden Kammern werden, jede in Bezug auf ihren respectiven Geschäftskreis, so viele Sectionen bilden, als gegenwärtig Zweige der öffentlichen Verwaltung

tung sind; jede dieser Sectionen muß zur Hälfte aus alten, zur Hälfte aus neuen Mitgliedern bestehen.

III. Unabhängig von der ihr übertragenen öffentlichen Verwaltung, wird diese konstituirte königliche Kammer eine Commission für Unterhalt und Verpflegung bilden.

IV. Um unter allen, in dem Umfange des eroberten Polens bestehenden Kriegs- und Domänenkammern einen Mittelpunkt zu bilden, wird diese Commission berechtiget, ihnen in allem, was den Unterhalt der Armee betrift, Befehl zu ertheilen, sie wird im Ganzen die Verpflegungsmaaßregeln leiten, und um besagten Kammern mehr Thätigkeit zu geben, einen Commissär ad hoc zu ihnen abordnen, der über Ausführung ihrer Befehle wachen und darüber Rechenschaft ablegen wird.

V. Se. kaiserl. Hoheit wird der Commission durch seinen Ordonnateur en Chef die Dispositionen, welche sie in Bezug auf den Unterhalt zu treffen hat, bekannt machen.

VI. Gegenwärtiger Beschluß wird Se. Majestät dem Kaiser und König zur Genehmigung vorgelegt werden; er ist von heute an zu vollziehen und binnen 24 Stunden durch die königl. Kammer allen Kammern zu übersenden. Auch muß jedes neue Mitglied eine Abschrift erhalten!"

„So geschehen, Warschau den 1 Dec. 1806.

„Der Herzog von Berg und Cleve, Lieutenant Sr. Majestät des Kaisers ꝛc.

(Unterzeichnet) Joachim.

Als der Kaiser die Nachricht empfieng, daß seine Truppen bereits Warschau besetzt hatten, verließ er Posen in der Nacht vom 14 auf den 15 December, und traf, nach einer ziemlich beschwerlichen Reise, welche in dieser Jahreszeit die üblen Wege verursachten, den 19 Dezember Morgens um 2 Uhr in Warschau ein. Sein Einzug gieng

gieng ziemlich still von statten; als aber am folgenden Tage ihm zu Ehren die Stadt erleuchtet war, so äußerte er darüber seine Unzufriedenheit, indem er hinzusetzte, daß man diesen Aufwand weit angemessener für die Armen der Stadt hätte verwenden können.

Noch ehe der Kaiser nach Warschau kam, hatten, so wie in Posen, die nach Freyheit ringenden Polen nun auch in Warschau eine neue Departements Administration errichtet. Der bekannte Wybicki hielt bey der Einsetzung derselben eine Rede, die in Hinsicht ihres Inhalts sowohl, als der Schönheit ihrer Diktion ein Meisterstück genannt zu werden, mithin hier einen Platz verdient.

„Napoleon der Große, der Unüberwindliche hat, um den Stolz zu demüthigen und die Ungerechtigkeit zu strafen, die unglückliche polnische Nation gewürdigt, einen Blick auf sie zu werfen. Er will, daß sie sey."

„Polen! die Früchte dieser mächtigen Entschließung sind nur allzusichtbar. Wir empfinden sie in einem Zeitpunkte, wo auf die Stimme Napoleons die Macht eines Usurpators über die Oberfläche unserer Halbkugel vernichtet und die Gewalt derer zerstöhrt ist, welche uns verachteten und unterdrückten. Die teutsche Sprache, die uns immer fremd war, ist verabschiedet. Sie verstummt. Alles gewinnt ein slavonisches, ein polnisches Ansehen. Unsere Mutter ist wieder zum Leben erwacht. Wir sammeln uns in ihrem Schooße, wir reden die Muttersprache, Chrobryns Schwert wird zugeschliffen, Chodkiewitz Fahnen wehen, die Sobiesky reihen sich in Schlachtordnung und Casimirs Gesetzbuch ist aufgeschlagen."

„Bürger! Dieses Buch enthält unsere Gesetze, welche die Macht und Usurpation verdrängt hatten; es liegt hier aufgeschlagen, durch den mächtigen Arm Napoleons des Großen. Ich eile, Euch seinen höchsten Willen zu verkündigen. Ich bringe Euch seine Entschließung, die alte preußische Herrschaft zu vertilgen und ein neues Justiz-

stiztribunal im Departement Warschau zu organisiren, der Präsident und die preußischen Räthe sollen sich von ihren Sitzen entfernen. Ihr, polnische Landsleute! sollt diese Sitze einehmen, Ihr, die Ihr das Zeugniß des Großherzogs von Berg bestätigt habt, nehmet diese Stellen der Gerechtigkeit und bekleidet sie in der Art, daß ihr sie unbefleckt auf Eure Erstgebohrnen fortpflanzen könnet."

„Ich will Euch nicht Eure Pflichten aufzählen, dieß hieße Euren Eifer, Eure Tugend, Eure Talente beleidigen. Ich ende mit einem Seufzer der Dankbarkeit für denjenigen, der Thronen erhebt und umstürzt und der mir erlaubt hat, den Polen zu verkündigen: „Wir sind Polen!"

So wie damahls in Posen, so wurde nun auch, bey Gelegenheit dieser Organisation, ein Aufruf zur Nationalbewafnung in Warschau erlassen.

Doch, so groß auch der Enthusiasmus der Polen an und für sich selbst war, die Rettung ihres Vaterlandes zu bewerkstelligen, so gieng doch die Stellung der polnischen Truppen nicht so ganz von statten, als der Kaiser es gewünscht zu haben schien, indessen mochte dieses phlegmatische Benehmen mancher Polen aus sehr natürlichen Gründen entspringen. Viele stellten sich wahrscheinlich vor, daß, wenn der Krieg Frankreichs mit Rußland nicht so abliefe, als es jetzt den Anschein habe, es um die Sache Polens noch schlechter stehen möchte, als bey der letzten Theilung; dann aber kam auch das physische Unvermögen dazu, indem die Polen nicht nur alle ihre Truppen, sondern auch einen großen Theil der französischen Armee ernähren mußten; wie war das aber möglich, da schon die Preußen vorher alles wegfouragirt hatten? Warschau allein mußte täglich 100,000 Rationen liefern, und noch dazu den Aufwand des Unterhalts des kaiserlichen Hauptquartiers und der übrigen in Warschau anwesenden Feldherren bestreiten. Endlich kamen auch noch die Lazarethe hinzu. — Doch die Hofnung, Polen wieder hergestellt

zu

zu sehen, überwog endlich die Verzagtheit bey weitem, und die Nation that allmählig mehr, als sie vielleicht selbst geglaubt hatte, daß sie werde thun können.

Die Installation der interimistischen Landesadministration, der erste neuaufgehende Strahl des wiederhergestellten Polens, ward bewirkt und hiezu folgende Verfügung bekannt gemacht:

„Kund und zu wissen allen und jeden, denen daran gelegen:"

„Der durch den unüberwindlichen Napoleon befreyete beträchtliche Theil Polens hatte bis jetzt in seinem Innern nicht diejenige Vereinigung und den Centralpunkt, welcher alle Branchen der Landesadministration zu vereinigen und dieselbe in ihrem ganzen Umfange zu beleben vermochte. Die Nothwendigkeit dieser Vereinigung der Gewalten konnte dem allumfassenden Blicke dessen nicht entgehen, welcher mächtige Staaten und zahllose Völker zu regieren und sie auf dem Wege des Ruhms zum Glück zu führen versteht."

„Se. Majestät, der Kaiser der Franzosen und König von Italien, Napoleon der Große, haben daher nachstehendes, wörtlich aufgenommene Dekret erlassen:

Wir Napoleon, Kaiser der Franzosen und König von Italien, haben verordnet und verordnen, was folgt:

1. So lange das Schicksal des eroberten königlich-preußischen Polens nicht durch einen Definitivfrieden festgesetzt seyn wird, soll dieses Land von einer interimistischen Regierung regiert werden.

2. Diese Regierung wird aus sieben Mitgliedern bestehen und den Titel: Regierungscommission, führen.

3. Die Regierungscommission soll aus ihrer Mitte einen Präsidenten ernennen und sich außerdem noch einen Secretär wählen.

4. Außer ihren Mitgliedern wird sie 5 Personen wählen, welchen die Direction der verschiedenen Zweige

der

der öffentlichen Administration anvertraut werden kann. Diese sind: Ein Justizdirector, ein Director der innern Angelegenheiten, ein Finanzdirector, ein Kriegsdirector und ein Polizeydirector.

5. Diese Directoren arbeiten mit der Regierungscommission gemeinschaftlich. Die Beschlüsse der letztern sanctionirt die Mehrheit der Stimmen.

6. Der Regierungscommission ist völlige Gewalt ertheilt, auf die Vorschläge des Directoriums eines jeden Departements Gesetze und Verordnungen, die Justizpflege, die innere Administration, die Finanzen, die Armee und die Landespolizey betreffend, zu sanctioniren und zu erlassen.

7. Die jetzige Eintheilung des Landes in 6 Departements, nämlich in das Warschauer, Posener, Kalischer, Bromberger, Plocker und Bialystocker soll beybehalten werden.

8. Zu Mitgliedern der Regierungscommission sind ernannt: Der Marschall Graf von Malachowski, der Präsident der Finanzkammer von Gutakowski, der Graf Stanislaus von Potocki, der von Wybicki, der Graf von Dzialinski, der Präsident der Finanzkammer zu Kalisch, von Bielinski, und der von Sobolewski.

(Unterzeichnet) Napoleon.

Auf Befehl des Kaisers: der Minister-Staatssecretär

Hugues B. Maret.

„Die Regierungscommission benachrichtiget sämmtliche Landeseinwohner von diesem allerhöchsten Willen Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien, und eilt, ihnen bekannt zu machen, daß sie bereits in Activität getreten ist.“

„Polen! Nehmt diesen neuen Beweis der wohlthätigen Fürsorge Napoleons mit dem lebhaftesten Dank auf; brin-

bringet alles dar, um zur Beförderung der gemeinen Sache beyzutragen, und empfanget unsere Versicherung, daß wir nichts unterlassen werden, was nur irgend zum künftigen Wohl unseres Vaterlandes beytragen kann!

„Gegenwärtiges Universale soll zum Druck befördert, in die Zeitungen eingerückt und in den Städten unter Trompetenschall zur allgemeinen Wissenschaft gebracht werden."

„Gegeben zu Warschau in der Sitzung der Regierungscommission, den 18 Jan. 1807.

(Unterzeichnet) Stanislaus Kalenez von Malachowski, Präsident.

Sofort arbeitete die Regierungscommission an der Abfassung einer provisorischen Constitution, welche wir, ehe wir noch zur Geschichte des polnischen Feldzuges schreiten, unsern Lesern mittheilen wollen. Es erschien nämlich (den 3. Febr. 1807) folgendes:

„Wir, die Regierungscommission, setzen, um zufolge des Dekrets Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, Napoleons des Großen, allgemeine Grundlagen der Organisation der Regierungscommission und der unter ihr stehenden Behörden zu bestimmen, folgendes fest:

Erster Abschnitt.

Von der Regierungscommission.

§. 1. Die Regierungscommission wird ihre Sitzungen im Regierungspallast (der Krasinskische [vormahls der Pallast der Republik] genannt) und zwar täglich frühe von 10 bis 1 Uhr, ausgenommen die Sonn- und Festtage, halten; wenn es aber die Noth erfordern sollte, werden Nachmittags Sitzungen zusammenberufen werden.

§. 2. Der Titel der Commission ist: Regierungscommission.

§. 3.

§. 3. Eine Beschlußfassende Versammlung derselben muß wenigstens aus 3 Personen bestehen.

§. 4. Keines von den Mitgliedern darf sich ohne Vorwissen der Commission entfernen.

§. 5. Alle Gegenstände werden durch Mehrheit der Stimmen entschieden; sind die Meinungen gleich, so giebt der Vorsitzende durch seine zweyte Stimme der Sache den Ausschlag.

§. 6. Wenn getheilte Meinungen vorkommen, stehet es jedem Mitgliede frey, seine Meinung dem Tagebuche einzuschalten.

§. 7. Der Generalsekretär wird das Tagebuch der Verhandlungen der Commission führen und in demselben so wohl die bey der Sitzung gegenwärtigen Mitglieder, als auch einen jeden Beschluß der Commission nach seinem kurzen Inhalt vermerken; über die Verordnungen und Aussprüche der Commission aber wird derselbe besondere Akten vorlegen.

§. 8. Die Entschließungen der Commission, die ein Gesetz bestimmen, werden Aussprüche heißen; diejenigen aber, welche die Administration betreffen, werden Beschlüsse, Verordnungen genannt werden.

§. 9. Alle diese Entschließungen erhalten ihre Gültigkeit durch die Unterschrift des Präsidirenden, werden vom Generalsekretär eigenhändig kontrasignirt und mit dem Siegel der Commission bekräftigt.

§. 10. Niemand darf sich mit seinem Gesuch grade an die Commission wenden, sondern ist schuldig, seine Bittschrift in der Canzley des betreffenden Directors einzureichen, ausgenommen, wenn wider einen der Directoren selbst Beschwerde geführt werden sollte, in welchem Falle der Beschwerdeführer befugt seyn soll, selbige versiegelt unmittelbar in der Canzley der Regierungscommission einzubringen.

§. 11. Wer sich ein Vergehen gegen das Ansehen oder die persönliche Sicherheit der Glieder der Commis-

sion zu Schulden kommen ließe, macht sich des Verbrechens der beleidigten Nationswürde schuldig, und dieß erstreckt sich auch auf die Directoren. — In einem solchen Falle versichert sich die Polizey der Person des Schuldigen, der öffentliche Ankläger fordert ihn vor das Criminalgericht und prozedirt wider ihn bis zur Beendigung der Sache.

§. 12. Das Siegel der Regierungscommission ist der polnische Adler, mit der Aufschrift: Die Regierungscommission.

Zweyter Abschnitt.

Von den Directoren.

§. 13. Die Directoren sind verpflichtet, sich an 2 in jeder Woche von ihnen zu bestimmenden Tagen und wenns nöthig seyn sollte, auch öfterer zu versammeln. Diese ihre Versammlung wird das Generaldirectorium heißen. Die in demselben versammelten Directoren untersuchen und berichtigen alles das sowohl, was auf sie im Allgemeinen Bezug hat, als auch das, was nach den Verhältnissen der einen Direction mit der andern vorkommen kann.

§. 14. Die Directoren legen der Commission ihr Gutachten in allen zu ihrem Amte gehörigen Angelegenheiten samt den Beweggründen und Beweismitteln schriftlich vor; eben dieses müssen sie auch jedesmahl thun, wenn die Commission von ihnen ihr Gutachten über irgend einen Gegenstand fordert, und erst auf diese Grundlagen wird die Commission ihre Entschließungen fassen.

§. 15. Sie haben über ihre Verhandlungen wöchentlich Berichte abzustatten und in Fällen, wo eine schleunige Entschließung nöthig ist, auch zu jeder Zeit abgesonderte Eingaben vorzulegen.

§. 16. Die Directoren sind für alle ihre Verhandlungen verantwortlich.

§. 17.

§. 17. Die Directoren können von ihren Posten entfernt werden, sobald sich die Regierungscommission hiezu durch Gründe veranlaßt finden sollte.

§. 18. Die Directoren wählen nach Belieben die Personen zu den Bureaux ihrer Directionen, die Commission aber bestimmt die Anzahl und Besoldung derselben.

§. 19. Die Directoren schlagen der Commission zu jeder Stelle in den Verwaltungskammern und respective in den Büreaux ihres Departements einige Kandidaten vor.

§. 20. Die Directoren können ohne Urlaub von der Regierungscommission sich von ihren Posten nicht entfernen, und wenn sie hiezu die Bewilligung erhalten, müssen sie der Commission einen Stellvertreter, für den sie die Verantwortlichkeit auf sich nehmen, zur Annahme in Vorschlag bringen.

§. 21. Das Siegel jeder Direction ist: der polnische Adler, mit der Umschrift: Direction N. N.

Dritter Abschnitt.

Von den öffentlichen Verwaltungskammern.

§. 22. Die Verwaltungskammer wird den Titel führen: Kammer der öffentlichen Verwaltung im Departement N. N.

§. 23. Jede Verwaltungskammer soll aus einem Präsidenten und 12 Räthen, unter denen auch die Söhne bürgerlichen Standes angestellt zu werden das Recht haben, bestehen.

§. 24. Der Präsident hat das Recht, auch Beysitzer mit einer bloß berathschlagenden Stimmfähigkeit (voce consultativa) beyzuziehen, deren Zahl jedoch nie 12 übersteigen darf.

§. 25. Der Präsident wird durch die Regierungscommission gewählt werden und erhält den Titel: Präsident des Departements.

§. 26. Jede Verwaltungskammer theilt sich nach dem Verhältnisse von 4 Directionen in 4 Bureaux, nämlich das innere Bureau (die Administrationsgegenstände), das Finanzbureau, das Kriegsbureau und das Polizeybureau.

§. 27. Der Präsident sorgt für die Ordnung in seiner Behörde und für die Vollziehung der unmittelbar von den Directoren erhaltenen und den betreffenden Bureaux mitzutheilenden Befehle, in dringenden Fällen aber hat er die in dem innern Bureau minderbeschäftigten Individuen den andern zur Aushülfe beyzugeben.

§. 28. Jedes Bureau hat aufs genaueste und eifrigste die ihm durch den Präsidenten von der respectiven Direction zugekommenen Befehle zu erfüllen und die hernach gefertigten Arbeiten dem Präsidenten des Departements zur Absendung an den Director zu übergeben.

§. 29. Jede Verwaltungskammer hat die zu ihrer Canzley nöthigen Personen zu wählen und durch den Finanzdirector das Verzeichniß derselben zur Bestimmung ihrer Anzahl und Besoldung der Regierungscommission vorzulegen.

§. 30. Jede Verwaltungskammer hält ihre Sitzungen früh von 8 — 1 Uhr, in erforderlichen Fällen versammelt sie sich aber auch Nachmittags.

§. 31. Der Präsident des Departements hat monatlich die Rapporte über die Verrichtungen eines jeden Bureau insbesondere an den betreffenden Director vorzulegen.

§. 32. Das Siegel jeder Verwaltungskammer ist: der polnische Adler, mit der Aufschrift: Verwaltungskammer des Departements N. N.

§. 33. Jeder, seine Dienstentlassung wünschende Rath muß sein dießfälliges Gesuch dem Departementspräsidenten übergeben; welcher es sodann an den Director des betreffenden Bureau absenden, dieser aber der Regierungscommission hiervon die Anzeige machen wird.

Nach

Nach erhaltener Dienstentlassung hat der Director an dessen Stelle bey der Commission neue Kandidaten in Vorschlag zu bringen.

Vierter Abschnitt.

Von der Vollziehungskammer in den Bezirken (Districten).

§. 34. Die Vollziehungskammern in den Districten bestehen aus einem Präsidenten und 14 Räthen; der Präsident hat den Titel: Präsident des Districts N. N.

§. 35. Die Verwaltungskammer jedes Departements wählt die ihrigen und unterlegt ihre Wahl der Regierungscommission zur Bestätigung.

§. 36. Die Pflicht der Districtskammern ist, die ihnen durch den Präsidenten des Departements zugesandten Befehle zu vollziehen.

§. 37. Die Landräthe der vorigen Regierung sind als Commissionsglieder zur Bestätigung oder Verwerfung in Vorschlag zu bringen. Ihre Archive haben die Districtskammern unter ihre Aufsicht zu nehmen und in gehöriger Ordnung zu halten.

§. 38. Ihre Geschäfts-Rapporte sollen sie monatlich der betreffenden Verwaltungskammer und zwar zu Händen des Präsidenten des Departements einsenden.

§. 39. Das Siegel der Districtskammer ist: der polnische Adler, mit der Aufschrift: Die Vollziehungskammer des Districts N. N.

Fünfter Abschnitt.

Von den Städten.

§. 40. Die freyen Städte des Landes werden bey ihren Privilegien erhalten.

§. 41. Die Städte wählen sich selbst ihre Magistratspersonen mit der Verbindlichkeit, dieselben durch das Polizeybureau der Verwaltungskammer des Departements

tements der Regierungscommission zur Bestätigung anzuzeigen.

§. 42. Was das Amt der Bürgermeister anbetrifft, so werden diese in Hinsicht ihrer zur Polizey gehörigen Pflichten durch die Verwaltungskammer dem Director der Polizey untergeordnet seyn, mit Ausnahme des Präsidenten der Hauptstadt Warschau, welcher (jedoch nur in Polizeyangelegenheiten allein) unmittelbar vom Director der Polizey abhängig seyn wird; als Magistratsvorsteher aber hat er sich an die Verwaltungskammer des Warschauer Departements zu wenden.

§. 43. Die unterthänigen Städte werden gleichfalls bey ihren Privilegien erhalten.

§. 44. Sie wählen sich einen Bürgermeister, den die Herrschaft annehmen oder verwerfen kann.

Sechster Abschnitt.

Von der Justizdirection.

§. 45. Die Justizverwaltung bestehet: 1. aus den Friedensgerichten; 2. aus den Patrimonialgerichten; 3. aus den herrschaftlichen Gerichten in den Nationalgütern; 4. aus den städtischen Gerichten; 5. aus den Grenzgerichten (deren Organisirung einer eigenen Verordnung vorbehalten wird); 6. aus den adlichen Landgerichten der ersten Instanz; 7. aus den Appellationsgerichten; 8. aus dem höchsten Tribunal.

§. 46. Das Siegel jedweden Gerichts wird seyn: der polnische Adler, mit der Aufschrift: Das N. N. Gericht des Departements (oder Districts) N. N.

§. 47. In jeder Rechtsangelegenheit, die nicht durch eine besondere, für die Organisirung der Friedensgerichte zu erlassende Verordnung von diesem Gerichte ausgeschlossen ist, soll der Kläger sich zuerst an das Friedensgericht wenden.

§. 48. Zur Schlichtung der Streitsachen zwischen Grund-

Grundherren und ihren Unterthanen, so wie gegenseitig zwischen Unterthanen und ihren Grundherren, dann jener zwischen Unterthanen selbst, werden die Patrimonialgerichte aufgestellt. Der Erbherr hat dem Appellationsgerichte seines Departements einen der Rechte kundigen Kandidaten zur Bestätigung als Patrimonialrichter vorzuschlagen.

§. 49. Alle Streitsachen, die in den Nationalgütern zwischen den Bauern und den Pächtern vorkommen, sollen durch den Dominikalrichter entschieden werden, welchen der Director der innern Angelegenheiten dem Appellationsgerichte des betreffenden Departements zur Bestätigung anzuzeigen hat. Von den Patrimonial- und herrschaftlichen Gerichten wird an das adliche Landgericht, und von diesem an das Appellationsgericht appellirt; welches letztere für Prozesse dieser Art die letzte Instanz seyn wird.

§. 50. Die städtischen Gerichte in den Hauptstädten der Departements bestehen: aus einem Hauptgericht und aus den Bezirksgerichten. Der weitere Rechtsweg geht an das Appellationsgericht. In andern Städten hat nur Ein Gericht zu bestehen. Die Wahl der Richter hat der Justizdirector, und die Regierungscommission deren Bestätigung auf sich.

§. 51. Die adlichen Landgerichte werden aus 5 Mitgliedern bestehen, worunter der Gerichtsschreiber schon mitgezählt ist. 3 Mitglieder machen das Gericht vollzählig. Der Justizdirector hat die Landrichter (Terrestralrichter) zu wählen und die Regierungscommission selbige zu bestätigen.

§. 52. Die adlichen Landgerichte werden einige Beysitzer zur Aufnahme für immer zu wählen haben; zu Vorträgen, zur Aufnahme der Verhöre, wie auch zu Absendung, zu Beaugenscheinigungen und Localuntersuchungen. Diese wird der Justizdirector ernennen und die Regierungscommission bestätigen.

§. 53. In jedem Departement sollen verhältnißmäßig

ßig nach dessen Größe 2 oder 3 adliche Landgerichte errichtet werden.

§. 54. Alle Prozesse, die nicht ausdrücklich vor die Stadtgerichte gehören, sollen bey dem adlichen Landgerichte verhandelt werden, ausgenommen die Criminalprozesse, in welchen blos die Aufnahme des Verhörs dem adlichen Landgerichte zukommt. Und wenn ein Criminalverbrechen in einer Stadt begangen wird, so hat das städtische Gericht blos die Thatbeschaffenheit aufzunehmen, und diese Aufnahme zur weitern Untersuchung an das adliche Landgericht abzusenden.

§. 55. In jedem Departement wird statt der unter der letztern Staatsverfassung bestandenen Regierungen ein Appellationsgericht errichtet, welches alle Civilprozesse, in denen an die adlichen Landgerichte appellirt worden ist, so wie die von den letztern mit schon vollendeten Untersuchungsacten zur Urtheilsschöpfung vorgelegten Criminalprozesse zu entscheiden haben wird.

§. 56. Das Appellationsgericht wird aus 12 Mitgliedern und einem Präsidenten bestehen. Der Justizdirector schlägt die Kandidaten zu den Stellen der Räthe vor, unter denen auch Bürger aus Städten und Glieder der unter der vorigen Regierung bestandenen Magistraturen vorgeschlagen werden können, aus welchen die Räthe sodann von der Regierungscommission ernannt werden.

§. 57. In jedem Appellationsgericht werden besondere Ausschüsse zur Wahrnehmung der Gerechtsame der Unmündigen — dann zur Aufsicht auf das Hypothekenwesen und endlich ein eigener Ausschuß zur Ausmittelung einer gerichtlichen Sicherheit der Toleranz aller Glaubensgenossen errichtet werden.

§. 58. Für alle im kaiserlich-königlichen Dekrete erwähnten Departements wird nur ein höchstes Tribunal errichtet werden, dessen Sitz in Warschau seyn und welches außer dem Präsidenten aus 12 Mitgliedern bestehen wird.

§. 59.

§. 59. Zu Kandidaten des höchsten Tribunals wird in jedem Departement das Appellationsgericht sowohl, als auch die Verwaltungskammer jede 3 Personen wählen und diese 6 Personen dem Justizdirector anzeigen. Der Justizdirector aber wird die erwähnten 6 Kandidaten aus jedem Departement der Regierungscommission in einer solchen Ordnung vorschlägen, wodurch letztere in den Stand gesetzt wird, 2 Personen aus jedem Departement zu wählen. Den Präsidenten hingegen ernennt die Regierungscommission selbst.

§. 60. In Criminalsachen, in welchen vom Appellationsgericht appellirt wird, fällt das höchste Tribunal das letzte Urtheil. Das Begnadigungsrecht kommt der Regierungscommission allein zu.

§. 61. Bey dem höchsten Tribunal werden öffenliche Ankläger angestellt werden, welche die Prozesse wegen Staatsverbrechen und Stöhrung der öffentlichen Sicherheit einleiten und sie bis zur völligen Endigung führen sollen.

§. 62. Ein Richter verliehrt sein Amt nicht; es wäre denn, daß die Gesetze wegen schlechter Verwaltung des Amtes (de malo gesto officio) wider ihn angewendet werden müßten.

§. 63. Die Richter sind verbunden, ihre Amtspflichten an Ort und Stelle ununterbrochen auszuüben, ausgenommen während der Sommer-Erholungszeit vom 15 Julius bis zum 20 August.

§. 64. Die fernern speziellen, mit gegenwärtiger Organisirung in Verbindung stehenden Einrichtungen werden den Gegenstand einer besondern Verfügung ausmachen, in welcher auch die Verfassung der Grenzgerichte nach dem Sinn der Constitution vom 3ten Mai angeordnet werden wird. Daselbst wird auch die Regulirung des Hypothekarwesens einbezogen werden.

Siebenter Abschnitt.

Von der Erziehungskammer.

§. 65. Die allgemeine Aufsicht und Fürsorge auf alle Gegenstände der Erziehung und der öffentlichen Aufklärung wird dem Director der innern Angelegenheiten zur Pflicht gemacht.

§. 66. Das Ephorat, welches bisher blos die Oberaufsicht des Warschauer Lyzeums hatte, wird von nun an den Titel der Erziehungskammer führen, und die Aufsicht im Allgemeinen über die Nationalerziehung und über die öffentliche Aufklärung haben.

§. 67. Diese Kammer wird aus 8 Mitgliedern und einem Präsidenten bestehen. Die Ernennung derselben kommt der Regierungscommission zu, welche die Individuen zu diesen Stellen aus den vom Director der innern Angelegenheiten vorgeschlagenen Kandidaten, jedoch mit Beibelassung der Mitglieder des gegenwärtigen Ephorats bei ihren Stellen, wählen wird.

§. 68. Die Erziehungskammer wählt die zu ihrer Kanzley erforderlichen Personen und überreicht das Verzeichniß derselben durch den Director des Innern der Regierungscommission, zur Regulirung ihrer Anzahl und ihres Gehaltes.

§. 69. Die Erziehungskammer ist schuldig, sich mit allen, auf ihr Institut Beziehung habenden Gegenständen zu beschäftigen.

§. 70. Die Erziehungskammer hat einen allgemeinen Nationalerziehungsplan zu entwerfen und selbigen dem Director der innern Angelegenheiten zu überreichen, welcher ihn hierauf mit seinem Gutachten der Regierungscommission zur Bestätigung vorzulegen haben wird.

§. 71. Das Siegel der Erziehungskammer ist der polnische Adler, mit der Aufschrift: Die Erziehungskammer.

Achter Abschnitt.

Von der Geistlichkeit.

§. 72. Das Verhältniß der Geistlichkeit zur Regierung gehört zum Ressort des Directors der innern Angelegenheiten.

§. 73. Der Director des Innern wird der katholischen Geistlichkeit die Ablesung der Gebete von den Kanzeln für Napoleon d. Gr. und für die Wohlfahrt der durch ihn eingeführten Regierung anbefehlen. Dieses soll auch auf alle Bekenner anderer Glaubenssysteme ausgedehnt werden.

§. 74. Keine römische Bulle wird eher vollzogen, als bis sie zu Händen des Directors des Innern erlegt und zu ihrer Vollziehung die Bestätigung der Regierungscommission erwirkt seyn wird.

§. 75. Die Domkapitel haben von allen erledigten Bisthümern und Kanonikatspfründen, so wie die Offizialen von den erledigten, von der Vergebung der Regierung abhängenden Pfarrpfründen der Regierungscommission durch den Director des Innern die Anzeige zu machen, welche für die Bisthümer und Kanonikate die Nominatur ertheilen, so wie die, der Wiederbesetzung nach, von der Regierung abhängenden Pfarrpfründen vergeben wird.

§. 76. Die Regierungscommission verpflichtet den Director des Innern zur größten Aufmerksamkeit auf die Sicherheit und vollkommene Duldung aller im Lande befindlichen verschiedenen Glaubensgenossen. Gegenwärtige Anordnungen hat der Director des Innern auf die gewöhnliche Art so schleunig als möglich zur öffentlichen Wissenschaft zu bringen.

Gegeben in der Sitzung den 28 Jan. 1807.

(Unterzeichnet) Stanislaus Lanecz Malachowski, Präsident.

(L. S.) Johann Lusczewski, Generalsekretär.

Für gleichlautende Abschrift: Breza, Director der innern Angelegenheiten.

Napo-

Napoleon brach den 30 Dezember des Morgens von Warschau auf, um nach der Narew und Wrka abzugehen, wo sich bereits mehrere Korps der großen Armee unter den Marschällen Ney, Bernadotte, Soult, Augereau, Bessieres, Davoust und Lannes befanden.

Die Russen, welche mit den Preußen zugleich kooperiren sollten, zu diesem Zwecke aber viel zu spät kamen, hatten bey Czarnowo sich verschanzt. Diese Verschanzungen wurden von den Franzosen bey Mondenschein angegriffen und erstürmt.

Am 24sten Dezember wurde der Oberbefehlshaber der russischen Truppen, der bey Nasielsk eine sehr feste Position genommen hatte, vom Marschall Davoust angegriffen und geworfen.

An dem nämlichen Tage gieng Augereau bei Kursomb über die Wrka und jagte 15000 Russen aus ihrer Stellung.

General Gardanne und der Großherzog von Berg setzten am 25sten Dezember über die Sonna.

Merkwürdig waren diese Tage für die französischen und polnischen Truppen, denn, ob sie gleich manchen braven Krieger einbüßten, so machten sie doch 15- bis 1600 Gefangene, und eroberten gegen 30 Kanonen und 3 Fahnen.

Ney war indessen auf dem linken Flügel von Thorn abgezogen und hatte 7000 Preußen, welche General Lestocq anführte, aus Soldau vertrieben, nachdem schon früher (23sten) Bessieres 6000 Mann Preußen bey Biezun geschlagen hatte.

Doch alles das war nur Einleitung zu dem großen Ganzen, welches sich bald darauf ergab; nur als Einleitung zu dem glänzenden Kriegsspiel in Polen kann man daher die Gefechte bey Czarnowo, Nasielsk, Kursomb und Lopaczym betrachten — wichtiger waren

die

die Treffen, welche die Geschichte der Zeit bei Golymin und Pultusk dictirte.

Die russischen Divisionen, welche sich aus dem Gefechte bei Nasielsk gezogen hatten und von der 3ten Division des Korps von Marschall Davoust verfolgt worden waren, rückten in das Lager bei Pultusk zusammen und vereinigten sich hier mit dem Hauptkorps des Generals Bennigsen. Diese Vereinigung geschah in der Nacht des 25sten Dezembers — und schon am andern Tage des Morgens in der Frühe kommandirte Lannes den Angriff.

Die Division Suchet stand in der ersten Linie, die Division Gazan in der zweyten und die Division Gudin auf dem rechten Flügel. Aeußerst hitzig war das Gefecht, und es mußte von Seiten der Franzosen mit äußerster Anstrengung gefochten werden, um den Russen den Preis des Tages zu entreißen. In der Nacht zogen sich die Russen nach Ostrolenka zurück.

Während nun das Benningsche Korps auf den Sieg dieses Tages Verzicht leisten mußte, zog sich das Korps des Generals Buxhöwden bey Golymin zusammen.

Davoust, der die Russen von Nasielsk her verfolgte, erreichte ihn glücklich und warf ihn aus einem Gehölze bei Golymin, in welchem er sich zu behaupten vergebens anstrengte. Vielleicht würde er doch seinen Zweck erreicht haben, aber da fiel ihm Augereau, der von Golaczim herabzog, in die Flanke, indessen General la Pisse ein Detaschement des russischen Korps aus einem Dorfe trieb, an das sich die russische Flanke lehnte. Die Division Handelet deployirte sich und marschirte auf ihn zu. Um 3 Uhr Nachmittags war das Gefecht in vollem Gange und dauerte bis spät in die Nacht, indem die Russen mit Hartnäckigkeit ihre Stellungen behaupteten und weder weichen noch wanken wollten. Das Treffen endigte sich indessen, wie das bei Pultusk, denn die russischen Truppen zogen sich nach Ostrolenka, nachdem

das

das Schlachtfeld mit einer Menge Todten bedeckt und mit einer großen Anzahl Tornister, Gepäck und Geschütz gleichsam besäet war.

Jetzt hofte der Kaiser ruhig Winterquartiere beziehen zu können. Er wollte seinen Truppen, die bis jetzt in dieser rauhen Jahreszeit des Ungemachs viel erlitten hatten, einige Ruhe gönnen, bis zum Frühjahr, wo er dann mit noch größerem Glück den neuen Feldzug zu eröffnen gedachte.

Seine Truppen zogen sich nach Ostpreußen zurück und nahmen eine von der Natur sehr begünstigte Stellung zwischen der Passarge und Weichsel, wo ihn aber der neue Befehlshaber Bennigsen (denn Kaminskoy war zurückberufen worden) nicht lange ruhen ließ.

Der Marschall Bernadotte erhielt nämlich, als der Kaiser bereits nach Warschau zurückgekehrt war, die Nachricht, daß ein beträchtliches russisches Korps im Aufbruche sey, um ihn so still als möglich in seinen Kantonirungen zu überfallen. Der Plan war gut ausgesonnen, aber auch hier traf ein, daß der Löwe nicht schläft, wenn er zu schlafen scheint.

Die Absicht Bennigsens schien zu seyn, über Osterode vorzurücken und das erste Korps unter Bernadotte von der großen Armee abzuschneiden. Um diesen Plan so gut wie möglich zu unterstützen, hatte der russische General (23sten Januar) den Posten von Liebstadt, der sehr schwach und nur mit 200 Mann besetzt war, angreifen und mit Gewalt nehmen lassen.

Bernadotte rafte jetzt alles von Truppen zusammen, was er zusammen zu raffen vermochte und marschirte nach Mohrungen (25sten Januar), wo er auf die Russen stieß. Seine Leute — ein Häuflein von 8000 Mann, die noch überdieß, als es zum Schlagen gieng, äußerst ermüdet waren — wehrten sich tapfer und hielten (was beynahe unglaublich scheint) 14000 Mann Russen in Respekt; des andern Tages machte der Marschall

seine

seine Bewegungen nur langsam, um die linke Flanke der Armee zu decken, welche sich sofort auf allen Punkten vereinigte und bald darauf den Kaiser an ihrer Spitze sah.

Von nun an entspann sich eine Kette von Gefechten, deren nähere Schilderung uns die Leser um so eher ersparen werden, da es unser Zweck ohnmöglich seyn kann, ihnen hier eine detaillirte Beschreibung des polnischen Feldzuges zu liefern, theils, weil der Plan dieses Werkes zu weit ausgesponnene Schilderungen der Art nicht erlaubt, theils auch, weil dieser Feldzug nur in entfernter Hinsicht zur eigentlichen Geschichte Polens gehört, indem die polnische Nation im Ganzen nur Mittel, nicht aber Zweck dieses Feldzuges war.

So fanden denn nun die Gefechte bey Bergfried, Deppen, Hof u. s. w. statt, wo das Kriegsglück mit beiden Armeen spielte; bald neigte es sich auf die Seite der Russen, bald auf die Seite der Franzosen. Doch nie mit Entscheidung. Aber am 7ten und 8ten Februar nahm es einen ernstern Character an, denn bey Preußisch-Eylau (einem Städtchen in Ostpreußen) kam es zu einer der blutigsten Schlachten, deren die neuere Geschichte gedenkt.

Die Russen hatten eine Anhöhe bey Eylau in Besitz genommen, welche von den Franzosen durchaus erobert werden mußte, wenn sie etwas Zweckdienliches ausrichten wollten. Die Wegnahme kostete Blut, aber sie wurde dennoch vollzogen, ohngeachtet durch eine Colonne russischer Reiterey das äußerste Ende vom linken Flügel des 18ten Regiments fast in Unordnung gerieth, denn eben das 18te und 46ste Linien-Regiment waren es, welche diese Anhöhe wegnahmen. Die Russen zogen sich nun zurück und warfen sich in die Stadt Eylau, wohin ihnen aber die Franzosen auf dem Fuße folgten. Hier entwickelte sich sofort ein äußerst mörderischer Kampf, der bis Abends 10 Uhr dauerte, wo die Position der russi-

russischen Armee, welche eine Kirche war, genommen wurde. Mit Tagesanbruch begann auf der Linie derselben eine lebhafte Kanonade, auf die Stadt Eylau gerichtet. Das Korps des Marschalls Augereau rückte vor, indessen der Kaiser die Anhöhen mit 40 Artilleriestücken der Garde besetzen ließ. So entstand nun eins der gräßlichsten Feuer.

Im Rücken der russischen Armee kamen die Scharfschützen der Korps von Davoust an. Zu gleicher Zeit drang das ganze Augerauische Korps kolonnenweise vor, um gegen das russische Centrum zu agiren. Die Division St. Hilaire drang auf dem rechten Flügel vor — beide Korps hatten die Absicht, sich mit dem Davoustischen zu vereinigen.

Ein dichter Schnee fiel und machte die Action schwankend und ungewiß. Aber kaum klärte sich der Himmel wieder ab, als der Großherzog von Berg mit der Cavallerie auf die feindliche Armee einfiel. Seinen Angriff unterstützte die Garde unter Marschall Bessieres. So wurde die russische Cavallerie zwar aus dem Felde geschlagen, aber beyspiellos war die Massacre.

Die Schlacht war im vollen Gange und der Sieg würde keinen Augenblick für die Franzosen zweifelhaft gewesen seyn, wenn nicht ein dichtes Gehölz, an das sich eine Linie russischer Infanterie lehnte, die vollkommene Niederlage der Russen vereitelt hätte, aber dennoch wurden zwey andere Linien durchbrochen und auf diese Weise 20,000 Mann feindliche Infanterie geworfen und gezwungen, ihre Kanonen zu verlassen.

Während dieser Attake rückte Marschall Davoust im Rücken der Russen vor, und nur allein seinem klugen Manövre hatte Napoleon den Sieg dieses Tages zu verdanken, denn als dieser die Anhöhe erreicht und die Russen überflügelt hatte, gab, da sie diese Anhöhe nicht wieder zu nehmen im Stande waren, ihr Anführer das Zeichen zum Rückzuge. Ney drang sogleich mit seinem Korps

auf

auf der linken Flanke vor und trieb den Rest der preußischen Colonne vor sich her, die dem Blutbade bey Deppen entronnen war.

Des andern Tages wurden die Russen bis an den Fluß Frischling verfolgt, nachdem sie auf dem Schlachtfelde 16 Kanonen und alle Verwundete zurückgelassen hatten. Die Franzosen schlugen ihren Verlust auf 5700 Verwundete und 1900 Todte an, die Russen aber sollen 7000 Mann auf dem Schlachtfelde zurückgelassen haben!

Die Russen schrieben sich den Sieg bey Eylau zu, doch dagegen finden sich mehrere Beweise des Widerspruchs. Der größte und unwidersprechlichste ist wohl der, daß Bennigsen sich gleich nach der Schlacht nach Königsberg zurückzog, die französische Armee aber drey Tage auf dem Schlachtfelde stehen blieb.

Nach dieser Massacre bezogen die Franzosen aufs neue die Winterquartiere. Sie zogen sich abermahls nach Ostpreußen zurück und der Kaiser Napoleon schlug sein Hauptquartier im Schlosse Finkenstein auf, wo er rastlos für eine feste und fast unüberwindliche Position seiner Armee besorgt war und auch der Organisation der polnischen Nation von nun an manchen Blick schenkte.

Die Polen hatten, um sich die Zufriedenheit des Kaisers zu vergewissern, alles geleistet, was in ihren Kräften stand. Sie hatten Mannschaft und Pferde gestellt — und besonders 3 Divisionen errichtet, welche, nach dem Befehl des Kaisers, den Titel Legionen führen sollten. Die Generale hievon waren: der Fürst Josef Poniatowski, General Zajonczeck und der Divisionsgeneral Dombrowski. Jede dieser Legionen hatte drey Brigaden und jede Brigade bestand aus 2 Infanterieregimentern, Cavallerie und Artillerie nicht mit berechnet. Wacker hatten die Polen bisher gekämpft und sich besonders bey den Belagerungen, wozu sie der Kaiser hauptsächlich benutzte, ganz ihres alten Ruhms würdig benommen.

Desto mehr gab es unter den Insassen der polnischen Lande Kleingläubige und Verzagte, welche nicht Muth genug hatten, den Kampf fürs Vaterland zu unterstützen, und die sich, besonders auf die Drohungen der preußischen und russischen Regierung, weigerten, ihr Vaterland zu vertheidigen. Gegen diese und ähnliche Unbilden, welche besonders in den Departements Bromberg und Marienwerder sich mehr als jemahls gezeigt hatten, erließ der Brigadegeneral der polnischen Armee und Organisateur der bewafneten Nationalmacht dieser beiden Departements, Hamilkar Kosinski, folgende Proclamation:

„Ich komme, Polen! an der Spitze eurer bewafneten Mitbrüder in diese Gegenden. Ich habe mit Bedauern die ausgestreueten Drohungen gegen die Polen gelesen, welche sich unterstehen würden, ihr Vaterland zu vertheidigen. Um dergleichen Unordnungen zuvorzukommen, warne ich, daß nur allein die auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien verordneten oder bestätigten Kriegs- oder Civilgewalten die Macht haben, in den zu Polen gehörigen Ländern Proclamationen oder Befehle circuliren zu lassen.

1) Es wird also an die Kriegsgerichte abgegeben und nach der größten Strenge der Kriegsgerichte bestraft werden jeder, welcher Schriften, unter welchem Titel es immer sey, welche von der von Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen anerkannten Landesregierung nicht autorisirt sind, annimmt, in seinem Hause aufbewahrt, auf irgend eine Art bekannt macht und in andern Häusern herumgehen läßt, und das um so mehr, wenn dergleichen Schriften von Feinden Frankreichs und Polens herkommen.

2) Eben diesem Gerichte wird verantwortlich, wer auf irgend eine Weise Universale, Publikanda, Verordnungen, so wohl in ökonomischen als Polizeysachen, mit einem Worte, Schriften und Befehle aller Art, welche

che von den von Sr. k. k. Majestät anerkannten Gewalten ausgehen, zurückhalten, oder deren Bekanntmachung auf irgend eine Art verspäten würde.

3) Derjenige, der irgend Einverständniß mit dem Feinde haben, ihm die Durchmärsche erleichtern, Fourage oder Proviant zubringen, oder irgend einige andere Lieferungen machen würde, ohne daß er durch bewafnete Gewalt dazu gezwungen worden war.

4) Ein jeder, der einen Feind bey sich hegt, oder von seinem Aufenthalt in der Nähe weiß, und solches nicht unverzüglich anzeigt, entweder den nächsten französischen und polnischen Truppenkommando's oder der Civilgewalt.

5) Ein jeder, der französischen oder polnischen Kommando's zur Vernichtung des Feindes Hülfe versagt, oder durch seine Nachlässigkeit solche verhindern würde.

Ihr Bewohner der Städte und Dörfer, verbindet euch mit den französischen und polnischen Truppen, bewafnet euch mit Ackerinstrumenten, mit Sensen und Gabeln, und gestattet den Feinden eures Vaterlandes nicht, eure Dörfer zu plündern und von eurem blutigen Schweiß zu leben."

Eine Proclamation ähnlichen Inhalts erließ der General Dombrowski an die teutschen Einwohner von Polen.

„Die Vorsehung hat (heißt es darin) durch ihre Weisheit den Völkern ihren Sitz bestimmt. Die Ungerechtigkeit und Uebermacht entriß der polnischen Nation das Eigenthum des Landes. Um indessen diese Ungerechtigkeit zu bestrafen, sandte die Macht Gottes den unüberwindlichen Kaiser der Franzosen. Wisset und überzeuget euch, ihr Bewohner des polnischen Landes, gleich viel, von welcher Geburt ihr seyd, zu welchem Glauben ihr euch bekennet und welcher Sprache ihr euch bedient, daß die französischen und polnischen Truppen zu euch als Brüder und Landsleute kommen, um euch den Frieden und euer Wohl zu sichern, und daß sowohl diese, als die polni-

sche Regierung euere Religion, Person und Eigenthum achten und nichts weiter von euch, als Treue gegen den Staat und ruhiges Betragen in euren Wohnungen fordern wird. Diejenigen, welche diese Pflichten nicht erfüllen, besonders aber es wagen, mit dem Feinde der Franzosen und Polen zu korrespondiren, die französischen oder polnischen Truppen zu verrathen, falsche Nachrichten zu verbreiten, oder gar gegen diese Truppen die Waffen zu ergreifen, sollen, so bald sie durch die Kommando's eingefangen sind, auf der Stelle erschossen werden!"

Endlich erschien auch eine Proclamation des polnischen Generals Zajonczeck, welche also lautete:

„Als die Polen die glückliche Lage der Dinge, die ihnen der Himmel und das Genie des großen Napoleon zuführten, benutzten, und mit einem Enthusiasmus, von dem die Annalen der Geschichte kein Beyspiel zeigten, zu den Waffen griffen, zogen ihre Feinde in den ersten Empfindungen ihres hochmüthigen Zorns nur ihren Muth zu Rathe und dachten nur an Rache. Man erinnert sich noch jenes barbarischen Edicts *) des Königs von Preußen aus Osterode an seine vorgeblichen Unterthanen, denen er mit Kriegsgerichten und einem schimpflichen Tode drohete, weil sie jene Rechte, die ihnen die Gewalt entrissen, wieder erlangen wollten. Als aber die Nation diese eitlen Drohungen verachtete, darauf antwortete und den gemeinsamen Unterdrückern zahlreiche Cohorten ihrer edlen Rächer entgegensetzte, und sie fühlen ließ, was sie selbst in ihrer Erniedrigung konnte, sahen sie sich genöthiget, eine Mäßigung, die sie kaum kannten, zu lügen, und indem sie den herrschenden Ton ablegten, jetzt zu einer trugvollen Sprache die Zuflucht zu nehmen. Die Proclamationen, die den 15 May in Umlauf gebracht wurden, welche der Oberste Godebskj in den Städten Sucz und Jedwosar, aus denen der Feind bey seiner Annäherung floh, fand, tragen den Character der Schwä-

che

*) S. weiter oben.

che und Arglist. Die Generale Bennigsen und Lestocq wollen uns darin überreden, daß wir die übertriebenen Ausdrücke, deren sich ihre Souveraine bedient, nicht so streng auslegen müßten. In der That aber weicht das etwas ältere von Alexander publicirte Edict von jenem Friedrich Wilhelms weder in den Grundsätzen noch in dem Tone ab. So wagen es die zwey Oberfeldherren der combinirten Armee, die Nation, deren Würde sie auf diese Art spotten, für so niedrig und feige zu halten, als ihre Herren es anfangs glaubten. Aber statt dieses Volk zu erniedrigen, erniedrigen sie sich selbst; sie entdecken ihre Inconsequenz, sie beleidigen die Vernunft, sie zeigen uns, daß wir mit Leuten zu thun haben, die weder ihre Drohungen noch ihre Versprechungen erfüllen können. Und welche Gunst könnten wir wohl erwarten? Schmach und Sklaverey. Der König von Preußen war weniger Barbar, ohne allen Zweifel; sein Edict zeigte uns doch nur den Tod. Polen! seht, welche Waffen man gegen euch anwendet; da sie euch nicht durch öffentliche Gewalt bezähmen können, glauben sie euch durch List unterjochen zu müssen. Dergleichen Kunstgriffe müssen euren Muth nur verdoppeln und eurer Eigenliebe schmeicheln. Es ist eine Huldigung, die eure Feinde eurer Unerschrockenheit gegen ihren Willen leisten. Die Thebaner rühmten sich einst, die Spartaner gezwungen zu haben, sich eines weniger lakonischen Styls zu bedienen. Die Polen werden sich einst mit eben so vielem Rechte rühmen, hochmüthige Usurpatoren gezwungen zu haben, entehrende, niedrige Ausdrücke dem hochmüthigen Tone zu substituiren. O! meine Mitbürger, meine Brüder, ihr habt die auffallendsten Beweise des Enthusiasmus, des Patriotismus, der Tugend gegeben. Sobald das Vaterland eure Hülfe forderte, strömtet ihr alle zu den Waffen; die ganze Nation hätte sich unter Waffen eingefunden, wenn es nöthig gewesen wäre. Ihr habt die Anstrengungen der Feinde und die Witterung, alles, bis auf die Schrecken

der

der Hungersnoth, ertragen; der Muth unterstütze eure Geduld. Ihr habt den Zeitraum, der die Hofnung von dem Ruhme trennt, abgekürzt, noch ein Schritt und ihr seyd am Ziele eurer Laufbahn."

Während der Kaiser in den Winterquartieren Unterhandlungen mit den Russen über einen festzusetzenden Frieden angeknüpft hatte, feyerte Posen am 15ten Februar ein glänzendes Fest wegen der Wiederherstellung Polens, wodurch der Nationalgeist aufs neue geweckt und gestärkt wurde.

Drey Tage früher (nämlich den 12ten Februar) feyerte die Stadt Warschau ein anderes Nationalfest. Die Mitglieder der Regierungscommission, welche bisher ihre Sitzungen in einem Privatpalais gehalten hatten, verlegten solche in den Regierungspallast. Bey dem Einzuge dahin fuhr der Marschall Malachowski in einem sechsspännigen Wagen voran, und ihm folgten die übrigen Mitglieder. Ein Kommando der Nationaltruppen stand vor dem Palais unter den Waffen und verrichtete die militairischen Ehrenbezeigungen Der Prinz Josef Poniatowski empfieng die Aussteigenden am Eingange des Palais; der Kriegsdirector an der Spitze vieler Offiziere, so wie auch andere Directoren der Behörden, führten die Regierungskommissarien in den Sessionssaal. An demselben Tage schritt die Stadt Warschau zur Wahl eines Präsidenten, in Gemäßheit der Constitution für die Städte vom Jahre 1791. Die Wahl fiel auf den Herrn von Lochoki. Sodann wurden der Vicepräsident und die Mitglieder des Magistrats gewählt.

Da es den Polen hauptsächlich an Waffen fehlte, so ließ ihnen der Kaiser, unter andern Kriegsmaterialien, die er ihnen von Zeit zu Zeit reichen ließ, in Posen 30000 Flinten geben, und befahl zu gleicher Zeit, daß alle Einkünfte und Abgaben in den Schatz der Nation fließen sollten, um besonders die Kriegsmacht so viel als möglich zu unterstützen.

Na-

Napoleon — um der Nation zugleich einen Beweis seiner Achtung zu geben, — verordnete unter andern, daß ein Pulk leichter Cavallerie von 4 Eskadrons errichtet und der kaiserlichen Garde einverleibt werden sollte. Die Regierungscommission erließ zu dem Ende folgende Bekanntmachung:

„Es ist der Wille Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien, daß ein Pulk leichter polnischer Cavallerie von 4 Schwadronen errichtet und der kaiserlichen Garde einverleibt werden soll, um mit derselben gleiche Verbindlichkeiten und gleiche Dienste, dem Kaiser zur Seite, zu verrichten. Wir eilen, diesen neuen, der polnischen Nation gegebenen Beweis der Ehre, daß jungen polnischen Freywilligen die Bewachung der geheiligten Person des Kaisers anvertraut werden soll, zur allgemeinen Wissenschaft zu bringen. Der Eintritt in diese Garde steht allen frey; der Edelmann, der Bürger und der Landmann können in gleicher Art in dieselbe eintreten; blos körperliche Fehler, Mangel an Erziehung und üble Sitten schließen davon aus; doch muß jeder Eintretende so viel, wie möglich, angesessen seyn, oder einen Bürgen für seine Treue stellen. Da indessen bey der Armee, besonders im Lager, überflüssige Leute den kriegerischen Operationen nur hinderlich sind, so ist jeder Gardist verbunden, sein Pferd, den treuen Gefährten seiner Kriegsstrapazen, selbst zu besorgen. Eile, freywillige Jugend, zu den Waffen des großen Napoleon, um dir das Privilegium der Ritterschaft zu verdienen.“

Noch ein anderer Beweis der Achtung, den der Kaiser Napoleon dem polnischen Volke gab, war dieser, daß er der Regierungscommission erlaubte, einen Bevollmächtigten bey seiner Person zu accreditiren, worauf denn diese den Herrn von Batowski, vormahligen Landboten von Polnisch-Liefland auf dem Warschauer Reichstage, mit dieser Würde bekleidete. Der Kaiser hin-

hingegen ernannte den General Vincent zum französischen Commissär bey der polnischen Regierung.

Besonders solenn begiengen die Polen, in der alten Residenz ihrer Könige zu Warschau, das Fest am 3ten May, als dem Gedächtnißtag der Constitution. Die weißen Adler wurden nach gehaltenem Hochamte in der Hauptkirche unter Kanonendonner und kleinem Gewehr von dem Erzbischof geweihet und alsdann in Begleitung der Nationalgarde und einer zahlreichen Volksmenge am Rathhause und den übrigen öffentlichen Gebäuden angeheftet. Drey Tage später geschah auch die feyerliche Einweihung der Fahnen. Bey dem, bey dieser Gelegenheit vor dem Rathhause aufgestellten Adler befand sich die Inschrift: „Der Himmel selbst verkündigt uns die alten Orakel vom Lech; Polen! dieß ist unser Adler; dieß Land ist unser!" Besonders merkwürdig war eine bey dieser Gelegenheit gehaltene Rede, welche mit so vielem originellen Enthusiasmus ganz nach polnischer Sitte geschwängert ist, daß wir sie ohnmöglich übergehen können:

„Soldaten! Dieß sind eure Fahnen, die ihr nie verlassen dürft! Der gütige Gott erlaubte uns, sie nach zwölfjähriger Sklaverey wieder aufzuwickeln. Der weiße Adler, der sich einst bey Tannenberg, bey Moskau und bey Wien mit Ruhm emporhob, dehnt um so lebhafter seine Fittige aus, je mehr man ihn zu unterdrücken gesucht hat. Das zerrissene, unter den Klauen von Wölfen bis jetzt wehklagende Polen, sieht nun mit Mitleiden auf seine, nun im Hinsterben begriffenen Unterdrücker und trägt fröhlich aus modriger Höhle seine Vereinigungszeichen hervor. Soldaten! Wir kommen in jene Länder, wo unsre Vorältern mit den arglistigen Kreuzrittern gefochten haben und die uns der Brandenburger gewaltsam zerrissen hat. Es giebt keinen Fuß breit Landes in Polnisch-Preußen, den die Tapferkeit der Polen nicht mit dem Blute ihrer Feinde getränkt hätte. Welch' ein Glück für euch! Dieses Land, das Leszek der Weise,

Wla-

Wladislaw Lokietek und Jagello Wladislaw durch ihre Tapferkeit berühmt machten, soll der Boden seyn, aus dem für euch Lorbeern sprießen. Verdienet sie! Euer Muth leistet Bürgschaft dafür. Soll euch die Asche eurer tapfern Voráltern, auf der ihr wandeln werdet, vorwerfen, daß ihr unwürdige Söhne des Vaterlandes seyd? Bedarf es noch einer Aufforderung derselben an euch, damit ihr die Trümmern jener Macht ausrottet, die einst Polen unterthänig war und die am meisten ihre Dienstfrau beleidigt und verhöhnt, Religion, Sprache und Nahmen der Voráltern zu Grunde zu richten versucht, das Vermögen ächter Söhne des Vaterlandes eingezogen, unsre Landsleute von allen Aemtern ausgeschlossen und endlich Fremdlinge zu allerhand Ehren gebracht hat, welche durch uns reich geworden sind? Brüder! Wir haben genug gelitten. Schon lange hätte uns die Verzweiflung allein die Waffen in die Hand geben sollen. Zeiget nunmehr, daß ihr Polen seyd. Eure Bestimmung ist, unter den Befehlen des unüberwindlichen Napoleon zu fechten. Er hat euch die Waffen gegeben, welche gegen euch Preußen schmieden ließ. Versenket eure Bajonette in jene Herzen, in welchen sonst immer Verachtung gegen die Polen, Raubgierde und armselige Arglist kochten. Durchbohret jene Hände, die es wagten, sich nach unserm Eigenthum auszustrecken. Lähmet jene Füße, die unsrer heiligen Erde Gewalt anthaten. Soldaten! Lasset uns auf Gott, lasset uns auf unsere gerechte Sache vertrauen. Mit diesem Vertrauen wollen wir unsere Herzen stärken. Gott ist offenbar mit uns. Lasset uns in seinem Tempel schwören, daß wir unsere Fahnen nie verlassen wollen. Sterben oder siegen sey unser Feldgeschrey!"

Die Unterhandlungen zwischen den kriegführenden Mächten während des Winters hatten zu keinem befriedigenden Resultat geführt. Man war zwar darüber eingekommen, daß die verschiedenen Partheyen Bevollmächtigte zu einem Congreß senden, der in Copenhagen gehal-

halten werden sollte, und daß die Grundlage aller künftigen Unterhandlungen in völliger Gleichheit und Wechselseitigkeit zwischen den Alliirten beider Partheyen, die sich alsdann auf ein Entschädigungssystem einlassen müßten, bestehen möchte; allein da Napoleon ausdrücklich forderte, daß auch die Pforte, mit der Rußland in Krieg verwickelt war, zu den Verhandlungen gezogen werden müsse, Rußland aber dieß mit guten Gründen von sich wies, so wurden die Unterhandlungen so seicht betrieben, daß man schon im voraus abnehmen konnte, die Partheyen würden ihren Kampf unter solchen Umständen allein durch Blut endigen können.

Der Kaiser Napoleon schien dieß zu ahnen — daher betrieb er die schon vor einigen Monaten von französischen, sächsischen und polnischen Truppen unternommene Belagerung von Danzig mit allem Eifer, denn von der Gewinnung dieses Platzes allein hieng jetzt das Schicksal des nahen Feldzuges ab.

Der polnische General Dombrowski war bereits schon im Januar (1807) aufgebrochen, um Danzig von fern zu beobachten, und dessen Verbindung mit dem festen Lande so viel wie möglich zu hindern. Aber er stand damahls noch 6 bis 8 Meilen davon entfernt, und mußte sich in ein Gefecht mit den damahls bei Dirschau aufgestellten Preußen einlassen, wobey er fast den Kürzern gezogen hätte. Bald aber erhielt er Sukkurs, denn ein französisches, und aus teutschen Bundesvölkern zusammengesetztes Korps schloß sich dem seinigen an, und so gelang es ihm, am 23sten Februar die Preußen aus Dirschau zu werfen, und sich mit den Belagerern von Danzig zu verbinden.

Eine Schilderung dieses Gefechtes, aus der Feder des Generals Dombrowski selbst, wird den Lesern um so interessanter seyn, da in derselben die schönsten Züge der polnischen Tapferkeit, als ein Denkmahl des Wiederauflebens der Nation, ausgestellt sind.

„Der

„Der 23ste Februar (sagt er) war für die polnischen Waffen ein ruhmvoller Tag. Die im Posenschen Departement errichteten Regimenter, an deren Spitze sich ihre Chefs und Offiziere, größtentheils in demselben Departement angesessen, befanden, haben nicht nur einen Beweis muthvoller Standhaftigkeit alter, Schlachten gewohnter, Soldaten gegeben, sondern selbst diejenigen zu besiegen vermocht, welche sich noch mit dem Andenken der Siege des siebenjährigen Krieges rühmen wollten."

„Der Feind, dessen Hauptposten zu Mühlhaus, Dirschau und Schönek standen, durch Verstärkungen aus Danzig unterstützt, hörte nicht auf, meine Position in der Gegend von Möwe zu beunruhigen, und erdreistete sich sogar, die Division des Generals Menard zu Stargard aufheben zu wollen, ob er gleich durch unsere Cavallerie stets mit Verlust zurückgedrängt wurde. Um zu verhindern, daß der neue Soldat durch beständiges Allarmiren nicht ermüdet würde, beschloß ich, den Feind bis Danzig zurückzutreiben. Zu dem Ende gab ich meiner ganzen Division und der Division des Generals Menard den Befehl, den 23sten Februar gegen den Feind anzurücken. Dieser Befehl wurde sofort exekutirt. Der Gen. Menard besetzte Skarschau, und rückte den 23sten Februar mit seiner Division von Peplin auf der großen, von Stargard nach Dirschau gehenden, Straße vor, um meinen linken Flügel von der Danziger über Dammerau und Langenau gehenden Straße zu decken."

„Die ganze Division, welche das 2te und 4te Infanterie-Regiment, ein Regiment leichter Cavallerie des Obersten von Dzwieworowski und 7 Kanonen ausmachte, brach von Gremblin um 4 Uhr des Morgens unter Anführung des Brigadegenerals von Kosinski auf. Die Avantgarde des Generals Menard, welche aus 2 Bataillons polnischer Infanterie der Nordlegion, der Badenschen Cavallerie, 2 Haubitzen und 1 Kanone bestand, commandirte der General Puthod. Um 7 Uhr erschienen beide

Colon-

Colonnen vor Dirschau. Die Division des Generals Menard, die meinen linken Flügel ausmachte, entwickelte sich und nahm ihre Stellung vor dieser Stadt. Zu gleicher Zeit griff die Avantgarde meiner Division, unter Commando des Generals von Niemojewski, bey der ich mich selbst befand, den vor der Stadt Posto gefaßten Feind an und warf ihn zwischen die Häuser der Vorstadt. Der General Kosinski erhielt Ordre, seine Division vor der Stadt zu entwickeln und die weitern Befehle abzuwarten. Durch die Häuser der Vorstadt geschützt, wollte uns der Feind das Anrücken verwehren, mußte aber, von unsern jungen Helden muthig verfolgt, bald hinter den Mauern der Stadt Schutz suchen. Da er den hitzigen Anfall der ihn Angreifenden fürchtete, so steckte er die ganze Vorstadt in Brand, um durch diese Feuersbrunst diejenigen aufzuhalten, welche seine Kugeln aufzuhalten nicht vermochten. Der Obrist Hanke, Chef meines Generalstabs, griff um diese Zeit mit einigen Compagnien Jäger die Vorstadt vor dem Weichselthore lebhaft an, nahm dem Feinde mehrere Gefangene, und zwang ihn, sich zurückzuziehen. Der Obrist von Sjerawski rückte an diese Vorstadt heran, wo das Bataillon des Obersten von Fischer wegen des auf seinem Marsche ausgetretenen Wassers noch nicht hatte anlangen können. Kaum war es aber angelangt, so mußte es sich auch gleich in den krummen Straßen und schwer zu passirenden Hohlwegen vor dem Weichselthore mit dem hartnäckigen Feinde tapfer herumschlagen. In diesem Gefechte wurden einige der unsrigen getödtet und viele verwundet. Unter letztern befanden sich 9 Offiziere und unter diesen der Obrist von Mochowski. Der Feind, in der Stadt eingeschlossen, verbreitete aus Fenstern, Dachluken und von den Dächern einen Kugelhagel und aus dem Danziger Thore wüthete unaufhörlich Kartätschenfeuer. Die Offiziere und Soldaten des 2ten Bataillons vom 1sten Regimente, an dessen Spitze sich der Fürst von Sulkowski befand, und

welches

welches der immer anwesende General von Niemojewski anführte, verachteten mit kaltem Blute den Tod, und rückten zugleich mit unerschrockenem Muth gegen das Thor an. Vier Kanonen und zwey Haubitzen französischer und polnischer Artillerie, unter der Anführung des tapfern französischen Artillerie-Lieutenants Charett, näherten sich auf einige Klafter Weite der Stadt, und richteten unter dem Feinde eine schreckliche Niederlage an. Von dem Sulkowskischen Regimente wurden bey dieser Attake 3 Offiziere und mehrere Soldaten des 2ten Bataillons, und von der französischen und polnischen Artillerie 3 Kanoniere getödtet und 5 verwundet. Der hartnäckige Kampf hatte schon 7 Stunden gedauert, als endlich die Verzweiflung der sich vertheidigenden Feinde der Tapferkeit der auf sie eindringenden französisch-polnischen Truppen weichen mußte. Die feindlichen Kanonen, welche aus dem Thore auf uns Kartätschenfeuer verbreiteten, wurden von den unsrigen zum Schweigen gebracht. Unsere neuen Soldaten feuerten ununterbrochen auf die Häuser und Dächer, und vertrieben von da die alten preußischen Krieger. Zu dieser Zeit lief der junge Fürst Sulkowski, an der Spitze des zweiten Bataillons seines Regiments, Sturm, achtete zweier erhaltener Contusionen nicht, und war der erste, der in die Stadt eindrang. Der Obrist von Majaczewski attakirte an der Spitze der Grenadiere zu Fuße, und gab bey kaltem Blute unverkennbare Beweise des größten Muthes. In der nämlichen Zeit drang der Obrist von Sierawski mit dem ersten Bataillon desselben Regiments durch das Wasserthor in die Stadt; ihm folgte das von Fischersche Bataillon. Ein Bataillon der Badenschen Infanterie drang von der dritten Seite durch das Thor von der Nehrung her in die Stadt ein. Wir fanden die Straßen mit Leichen und Verwundeten bedeckt. Unser Soldat schätzte den Muth des besiegten Feindes. Der Sieger vergaß den eigenen Verlust, brachte der Menschlichkeit das schuldige Opfer, und hörte auf, unnöthi-

nöthiger Weise das Blut der Besiegten ferner zu vergießen."

„Dieser Tag, an welchem der seit einigen Wochen erst gebildete Söldat den Werth des Sieges und des Ruhmes zu schätzen wußte, und mit aller Entschlossenheit und Gegenwart des Geistes eines alten Soldaten stritt, bleibt merkwürdig; bleibt eben so merkwürdig wegen des seltenen Feuers, welches das ganze Korps Offiziere zu sehen Gelegenheit hatte. Die 16 verwundeten Offiziere vom 1sten Regiment geben den glänzendsten Beweis, daß der Offizier wie der gemeine Soldat um Ruhm wetteiferte. Ich befand mich in der Lage, mit einander streitende Gefühle zu erfahren. Der dicht bey mir stehende Obrist von der Cavallerie, von Dombrowski, erhielt eine schwere Wunde von einer Kanonenkugel, und der Vater durfte in diesem Augenblick nur Anführer seyn. Erst nach geendeter Schlacht erfuhr ich den Zustand der Wunde meines Sohnes. In diesem Augenblicke fielen mir die Worte Cicero's in seinem Buche De Officiis bey:

„Cari sunt parentes, cari liberi, propinqui, familiares, sed omnes omnium caritates patria „complectitur!""

„Der General von Niemojewski befand sich während der ganzen 7 Stunden langen Action an der Spitze der Avantgarde in unaufhörlichem Kartätschenfeuer, und feuerte sein Korps durch Worte und Beyspiel an. Alle Offiziere meines Stabs nahmen an dem edlen Enthusiasmus der Soldaten Antheil. Der Chef des Stabs, Obrist Hanke, und mein Adjutant, Obrist Weißenhoff, gaben Beweise wahrer Tapferkeit; sie verlohren beide ihre Pferde, die ihnen unter dem Leibe erschossen wurden. Der junge Adjutant, Lieutenant Bergonzoni, von der Kugel eines Carabiners durch und durch geschossen, freuete sich nur einige Stunden des Sieges. Dem eben so jungen Lieutenant von Szembeck, welcher sich immer mitten im stärksten Feuer befand, war Uniform und Mütze von Kugeln

geln durchlöchert. Mir sind zwey Pferde unter dem Leibe getödtet, auch habe ich einen Schuß in den Fuß bekommen. Es war nach der ersten Stunde der Schlacht, als mir das erste Pferd unter dem Leibe erschossen wurde; die nämliche Kugel, die mein Roß tödtete, verwundete meine Füße. Der Namesnik von der Nationalcavallerie, von Strzemborz, gab mir während des heftigsten Feuers sein Pferd. Als mir beym zweyten Angriff abermahls mein Pferd unter dem Leibe getödtet wurde, gab mir der Bruder des Chefs meines Stabs, Lieutenant Josef Hanke, welcher kaum aus den Kinderjahren getreten ist, sein Pferd und blieb mit bewundernswürdiger Kaltblütigkeit selbst unter den Streitenden zu Fuß. Die Adjutanten des Generals v. Niemojewski bestrebten sich, ihrem General muthvoll nachzuahmen; der Capitän von Objezierski stritt bey seinem Bataillon und sein Pferd erhielt einen Schuß; dem Lieutenant von Krzycki, der nicht von der Seite seines Generals wich, wurde ebenfalls das Pferd unter dem Leibe erschossen. Unser Verlust außer den Offizieren beträgt an getödteten Unteroffizieren und Soldaten nicht über 30 Mann; wir haben aber viele Verwundete. Der Feind hingegen hatte über 100 Todte und 200 Verwundete. Ein Theil drang über die Stadtmauer und wollte hinter der Weichsel seine Rettung suchen, fand aber in den Wellen der Weichsel den Tod. Es ist mir nicht möglich, alle, welche sich ausgezeichnet haben, nahmhaft zu machen, weil ich sonst Alle aufzeichnen müßte. Für den künftigen guten Ausgang leistet mir der Umstand die größte Bürgschaft, daß ich während dieser ganzen so hartnäckigen Schlacht nicht einen einzigen wahrgenommen, welchen die Gefahr in Angst versetzt hätte. Unsere Vortheile an diesem Tage sind nicht zu berechnen. Zu den letzten errungenen Vortheilen gehört die Gefangennehmung 1 Majors, 8 Capitäne, 10 Lieutenants und über 600 Soldaten, so wie die Wegnahme dreyer Kanonen und einiger hundert Gewehre. Die Avantgarde des Generals Menard, unter dem Commando

mando des Generals Puthod, hat auch glänzende Vortheile errungen. Zwey Bataillons der polnischen Infanterie der Nordlegion haben eine Colonne von 2000 Mann bis Langenau zurückgedrängt, 2 Kanonen erobert und 200 Mann zu Gefangenen gemacht. Während des Kampfs wurden die wichtigen militärischen Positionen zu Dammerau und Mühlhaus genommen. Eine andere feindliche Colonne, welche von der Niederung anrückte und in deren Angesicht Dirschau genommen wurde, zog sich gegen Danzig zurück. Wir haben eine so gute Position genommen, daß nichts aus Danzig herausgehen kann, was wir nicht von weitem bemerken sollten. Ich meinerseits halte mich für sehr glücklich, daß ich mit meinem Sohne zuerst nach einer 13jährigen Erwartung mein Vaterland wieder gesehen und mein Blut zur Vertheidigung desselben vergossen habe. Möwe, den 3 März 1807. von Dombrowski."

Der Kaiser Napoleon nahm die Nachricht von diesem für die Polen so äußerst ehrenvollen Gefechte mit Beyfall auf und sandte dreyzehn Kreuze der Ehrenlegion an den General Dombrowski, um damit die Bravsten seiner Division zu schmücken. Unter andern empfiengen dieses Kreuz der Obrist Hanke, Chef des Generalstabs, der Prinz Sulkowski, als Oberster der ersten Bataillons Infanterie, und 5 andere Offiziere. Die übrigen wurden unter gemeine Soldaten vertheilt. Dem jungen Dombrowski aber überreichte der General Gielgud, der bis zur Wiederherstellung des Generals Dombrowski das Commando der polnischen Truppen übernahm, das Kreuz der Ehrenlegion unter den Mauern von Danzig. Er hatte bereits schon in Italien, wegen seiner Tapferkeit, den Orden der eisernen Krone erhalten.

Der Patriotismus der Polen zeigte sich auch bey dieser Gelegenheit im schönsten Lichte. Nicht nur, daß alle Personen, an welche obiger Bericht besonders gerichtet war, in Freude und Enthusiasmus über das wackere Beneh-

nehmen ihrer Brüder ausbrachen, so sandte auch ein Posener Bürger dem General Dombrowski eine goldene Uhr, mit der Bemerkung, sie dem tapfersten Soldaten einzuhändigen. Dombrowski erkannte sie dem Kanonier, Namens Clouchard, vom 11ten leichten Artillerie-Regiment zu, der sie nebst einem Schreiben des Generals empfieng.

Doch wir biegen nun in das alte Gleis unsrer Geschichte ein und kehren zur Belagerung von Danzig zurück.

General le Febre, der die Belagerung von Danzig leitete, hatte die Stadt ganz eingeschlossen, und beschoß sie täglich mit ein paar tausend Bomben. In der Festung lag eine starke Garnison von Russen und Preußen, die Graf Kalkreuth befehligte, und welcher seinem Monarchen heilig und theuer gelobt hattte, diesen Platz hartnäckig zu vertheidigen. Kalkreuth — ein Mann von Wort und That, und als ein braver Krieger erkannt — würde gewiß auch sein Versprechen redlich erfüllt haben, wenn man ihn englischer und russischer Seits hinlänglich unterstützt hätte, denn ob es gleich in der Festung an Lebensmitteln zu mangeln begann, und die Munition auch ziemlich abnahm, so glaubte doch Kalkreuth nichts gewisser, als daß die Alliirten es frühzeitig wagen würden, um ihm beides von der Meerseite her zuzuführen.

Um Danzig zu retten, schifte sich der russische General Kaminskji mit 7 bis 8000 Mann Truppen in Pillau ein, und landete (am 12ten Mai) bey Weichselmünde. M. Lannes, der kurz vorher bey Marienburg stand, wurde von dem Kaiser beordert, nach der Niederung zu marschiren und den Russen eine Schlacht zu liefern. Lannes benutzte die Eroberung des Holms, der manchen Blutstropfen gekostet hatte, und machte diesen zu seinem Stützpunkt. Am 15ten griffen die Russen den Marschall Lannes an. Der Kampf war sehr hitzig, aber er fiel dennoch zum Nachtheil der Russen aus. Sie flohen in die Festung zurück.

Kalkreuth's Besatzung konnte wenig thun; die öftern Ausfälle, die er bisher, aber nie zu seinem Vortheil, gewagt hatte, hatten sein Häuflein sehr geschwächt. Aber er verzagte dennoch nicht, bis endlich seine Hofnung durch einen unglücklichen Zufall auf das feindseligste zertrümmert ward.

Das englische Schiff, welches dem Grafen Pulver und Kugeln nach Danzig bringen sollte, erschien endlich am 19ten Mai vor Danzig. Schon näherte es sich, die Weichsel hinab, als ein großer Haufe französischer Infanterie in Kähnen sich auf dieses Schiff stürzte, und durch die Enterung desselben den Belagerten alle Hofnung zur Hülfe benahm.

Kalkreuth, dessen Besatzung von 16000 Mann bis zu 9000 herabgesunken war, sah jetzt keine Möglichkeit mehr vor sich, den Platz länger zu halten, und beschloß zu kapituliren, welches auch bald nachher geschah. Am 27sten Mai früh um 9 Uhr marschirte die Besatzung aus, und die Franzosen zogen mit klingendem Spiele in Danzig ein.

Die Sieger fanden hier, nach einer offiziellen Angabe, 800 Kanonen, 500,000 Centner Getreide, und Vorräthe aller Art, besonders einen großen Vorrath englischer Gewehre, welche noch nicht einmahl ausgeschift worden waren.

Napoleon, von der Seeseite hinreichend durch die Eroberung Danzig's gedeckt, verließ nun seine Winterquartiere, um den Russen eine, wo möglich, alles entscheidende Schlacht zu liefern. Den Anfang hiezu machten mehrere sehr blutige Gefechte, die sich die beiden Partheien bey Spanden, Lomitten, Gutstadt und Heilsberg lieferten.

In und bey Heilsberg stand die ganze russische Armee. Sie verstärkte ihre Colonnen mit Infanterie und Cavallerie, um sich in der Stadt zu behaupten, allein

umsonst,

umsonst, denn schon am 10ten Junius Abends um 9 Uhr standen die Franzosen unter ihren Verschanzungen.

Durch geschickte Manövres schnitten sie den Russen den Weg nach Landsberg und Eylau ab. So waren diese förmlich blokirt.

Den Alliirten wurde eine Schlacht angeboten, aber sie wichen ihr aus und zogen (10ten Jun. Abends nach 10 Uhr) auf das rechte Ufer der Alle, räumten sodann das ganze linke Ufer dieses Flusses, und überließen ihre sehr ansehnlich gefüllten Speicher den Franzosen.

Am 12ten früh um 4 Uhr rückten diese in Heilsberg ein, indessen einige Brigaden den Fliehenden auf dem rechten Ufer der Alle nachsetzten, während die Armeekorps sich auf verschiedenen Wegen in Marsch setzten, um die Russen zu überflügeln, und ihnen den Weg nach Königsberg zu verrammeln, wohin sich auch schon den 13ten der Großherzog von Berg mit seiner Cavallerie begab. Ihn zu unterstützen zog ihm Davoust nach. Soult rückte nach Kreuzburg vor, Lannes nach Domnau, Ney und Mortier nach Compesch, die Russen aber zogen sich immer weiter zurück, verließen Bartenstein und wandten sich gegen Schippenbeil.

Nun begab sich Napoleon mit den Korps der Marschälle Ney, Lannes und Mortier, der Garde und dem Korps, welches General Victor anführte, nach Friedland, indessen, wie wir schon bemerkten, der Herzog von Berg, Soult und Davoust auf Königsberg zu manövrirten.

Am 14ten Junius entwickelte sich bei Friedland die bekannte Schlacht, welche Lannes und Mortier begannen.

Die Dragoner-Division des Generals Grouchi, und die Nansoutischen Curassiers unterstützten sie. Mehrere Bewegungen und Angriffe, von Seiten der Russen, hatten statt, aber sie vermochten nichts, so tapfer sie auch fochten. Auf diese Weise mußten sie sich immer weiter

nach Königsberg hinziehen, nachdem sie bereits an die französischen und sächsischen Dragoner und Curassiers 4 ihrer Kanonen verlohren hatten.

Gegen Abend um 5 Uhr fanden sich alle Armeekorps auf den ihnen bestimmten Plätzen; auf der Rechten Ney, in der Mitte Lannes, auf der Linken Mortier, in der Reserve Victor und die Garde.

Grouchi's Cavallerie unterstützte den linken Flügel; Latour-Maubourg's Dragoner dienten dem rechten als Rückhalt; Lahoussay's Dragoner aber, so wie die sächsischen Curassiers, befanden sich als Reserve hinter dem Centrum.

Die Russen marschirten nun auch in Masse auf. Ihren linken Flügel lehnten sie an die Stadt Friedland, der rechte aber hatte eine Ausdehnung von $1\frac{1}{2}$ Stunde gewonnen.

Als Napoleon von dieser Stellung benachrichtiget ward, ließ er den rechten Flügel vorrücken, um den ersten Angriff zu machen und besonders Friedland wegzunehmen.

Um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr setzte sich Ney in Bewegung und in eben dem Augenblick rückte die Division des Generals Marchand mit gefälltem Bajonett auf die Russen los, indem sie ihre Richtung nach dem Kirchthurm der Stadt nahm und von der Division des Generals Bisson auf dem linken Flügel unterstützt wurde.

Als die Russen bemerkten, daß Ney den Wald verließ, an welchen sich seine Rechte lehnte, so überflügelten sie ihn durch mehrere Cavallerie-Regimenter, aber eben so schnell sprengten die Dragoner des Generals Latour-Maubourg heran, welche den Angriff herzhaft zurückschlugen.

Victor ließ vor seinem Mittelpunkte eine Batterie von 30 Kanonen aufführen, die den Russen unersetzlichen Schaden zufügte. Diese konnten auf keinem Punkte zu ihrem Zwecke kommen, wozu eines Theils die Unerschro-

cken-

ckenheit des M. Ney viel beytrug, denn — um nur ein Beyspiel anzuführen — mehrere russische Infanterie-Colonnen, welche seinen rechten Flügel angriffen, wurden mit gefälltem Bajonett in die Alle gesprengt und Tausende fanden ihren Tod in den Wellen.

Der linke Flügel des tapfern Marschalls gelangte indessen an den Graben, der die Stadt Friedland umgiebt. Hier wurde er von der russischen Garde attakirt, welche im Hinterhalte lag. Wahrscheinlich würde sie ihren Zweck vollkommen erreicht haben, wenn nicht die Division Dupont, als Reserve des rechten Flügels herbeygeeilt wäre, die nun unter dieser schönen Garde ein gräßliches Blutbad anrichtete. So wurde Friedland erobert und die Straßen mit Todten bedeckt; umsonst versuchten die Russen neue Angriffe — keiner gelang!

Als dieß geschah, stand Lannes mit dem Mittelpunkte im tiefen Gefechte. Die Russen suchten, als es ihnen auf dem rechten Flügel nicht gelungen war, ihre Kräfte an dem Centrum zu versuchen, allein die Divisionen Oudinot und Verdier vereitelten jedes Unternehmen dieser Art. Die französischen Colonnen marschirten unaufgehalten vorwärts und übersprangen mit unbesiegbarem Muthe alle Hindernisse, welche ihnen die russischen Infanterie- und Cavallerie-Angriffe in den Weg warfen. Marschall Mortier, der kalt und besonnen bisher den linken Flügel gehalten hatte, rückte vorwärts, unterstützt von den Füsilieren der Garde unter Savary's Commando.

So war denn an diesem Tage der Sieg für die Franzosen keinen Augenblick zweifelhaft. Die offiziellen französischen Berichte geben den Verlust der russischen Armee auf 15 bis 18000 Mann Todter und 80 Kanonen, nebst vielen Fahnen und Munitionswagen an. Es blieben viele russische Generale auf dem Platze, mehrere wurden verwundet und gefangen.

In

In der Schlacht bey Friedland bewies sich die dritte polnische Legion unter den Befehlen des Generals Dombrowski besonders tapfer. Die Infanterie, Cavallerie und Artillerie, noch ganz neu und kaum erst organisirt, zeigte sich des Vertrauens würdig, das der Kaiser auf sie setzte. Besonders kämpfte das erste Regiment unter dem Commando des Obristen Turno und des Majors Kanopka so tapfer, daß der Kaiser diese beiden braven Offiziere zu sich rufen ließ und ihnen seine Zufriedenheit bezeigte.

„Es sind (sagt bey dieser Gelegenheit der General Kosinski in einer Schilderung über diese ewig denkwürdige Schlacht) es sind noch nicht 7 Monate verflossen, seit diese Legion gebildet ist, und seit 6 Monaten versieht sie schon wirklichen, zum Theil sehr beschwerlichen Dienst. Sie schlug in mehrern Gefechten die Preußen und warf sie von Bromberg bis Danzig zurück, ob sie gleich nur wenige Patronen hatte, die unsere Soldaten, in Ermangelung der Patrontaschen, in ihren Rocktaschen trugen. Sie brachte 3 Monate unter den Mauern von Danzig zu, und zwar in der unangenehmsten Jahreszeit, immer unter den Waffen und dem Feuer des Feindes ausgesetzt, dennoch trug sie auf das thätigste zur Uebergabe dieses Platzes mit bey. Endlich kann sie sich rühmen, an dem letzten Siege Theil gehabt zu haben, den man als ein neues Unterpfand unsrer Wiederherstellung betrachten kann. In Betracht der überhäuften Beschwerden, die unsere Legion ausgestanden, indem sie auf ihrem Marsche vom 5ten bis zum 14ten Junius kaum Zeit hatte, einige Augenblicke zu rasten und manchmahl bey Nacht marschiren mußte, ließ sie Se. Majestät einige Tage an der Alle bey Friedland. Diese augenblickliche, uns bewilligte Ruhe war eine ehrenvolle Sorgfalt für uns. In der That, da die ganze französische Armee am linken Ufer der Alle bis Wehlau hinauf marschirte, die feindliche Armee hingegen, nachdem sie den nämlichen Uebergang versucht hatte, dem rechten Ufer

des

des Flusses folgte, so deckten wir den Rücken unsrer Armeekorps und befanden uns einigermaßen zwischen denselben und den Russen."

Auf dem Schlachtfelde erinnerte sich der Kaiser, daß der Tag der Schlacht bey Friedland der Jahrestag der Schlacht bey Marengo sey! Um ihn würdig zu feyern, suchte er die errungenen Vortheile weiser zu benutzen, als einst Hannibal, und sandte seine Tapfern den Fliehenden nach, welche nun auch Königsberg verließen und über den Niemen setzten, nachdem sie hinter sich die Brücke abgebrochen hatten.

Es war erwiesen, daß Napoleon nicht gezögert haben würde, den fliehenden Feind auf seine eigenen Gränzen zu verfolgen. Aber Alexander, der die Uebermacht der französischen Truppen über die seinigen endlich erkannte, schien dieß verhüten zu wollen, und veranlaßte seinen Nebenbuhler, in Tilsit stehen zu bleiben, und schlug ihm einen Waffenstillstand vor.

Der Wunsch des Kaisers von Rußland bahnte den Weg zu einer Unterredung zwischen ihm und Napoleon, welche, um den Fesseln des Hofzeremoniells und des Ranges auszuweichen, auf einem Flosse, welches der Niemen trug, zusammenkamen, um sich hier über die Mittel zu besprechen, auf was für Art und nach welchen Grundsätzen der Friede des zerrütteten Europa hergestellt werden könne?

Der Empfang der beiden Kaiser war freundschaftlich und sehr rührend; beide, noch vor kurzem die erbittertsten Feinde, sanken sich, itzt durch die sie umschwebenden Geister ihrer erschlagenen Tapfern gleichsam ausgesöhnt, unter den Augen der beiden Armeen einander in die Arme. Es war ein erhabenes, großes Schauspiel, bey welchem Macs sein blutiges Panier zerbrach und der Friede und die Hofnung mit Palmkränzen geschmückt über der Memel schwebte.

Diese Zusammenkunft, welche des andern Tages (26 Jun.) wiederhohlt wurde und an der nun auch der König

König von Preußen Theil nahm, hatte für Europa, besonders aber für Polen, die glücklichsten Folgen. Alle 3 Monarchen wohnten gleich Brüdern, in der Stadt Tilsit, welche der Kaiser von Frankreich vorher für neutral erklärt hatte und wo sie sich fortdauernd 14 Tage lang aufhielten.

Während dieser Zeit unterhandelten selbst die Monarchen über die Punkte des beiderseitigen Friedens, der auch bald darauf (12 Jul.) zu Stande kam. Ohne uns hier auf die nähern Erörterungen desselben einzulassen, (denn diese gehören nicht in unsere Geschichte) bemerken wir nur noch, daß Rußland zum Ersatz für den letztern Feldzug ein Stück Land von dem alten Polen erhielt, denn nach dem 9ten Artikel des Friedenstractats ward das Gebiet zwischen den gegenwärtigen Grenzen von Rußland vom Bug bis zur Mündung der Lossonow und einer Linie, die von dieser Mündung angehet und längs dem Thalweg jenes Flusses, dem Thalweg der Bobra bis zu ihrer Mündung, dem Thalweg der Narew, von jener Mündung an bis Suradz, der Lisa bis zu ihrer Quelle bey dem Dorfe Mirm, des bey eben diesem Dorfe entspringenden Nebenarmes der Nurzeck, der Nurzeck selbst bis zu ihrer Mündung oberhalb Nurr, endlich längs dem Thalweg des Buges, stromaufwärts bis zu den gegenwärtigen Grenzen Rußlands fortläuft, dem russischen Reiche einverleibt. Dieser Antheil, der von dem ehemaligen Westpreußen losgerissen wurde, beträgt 200 Quadratmeilen, umfaßt 200,000 Einwohner und gewährt 600,000 Thaler jährlicher Einkünfte.

Die Polen harrten itzt sehnlich auf die versprochene Wiederherstellung ihres Reichs. Daß sie unter den alten Formen, im ganzen Umfang seiner ehemaligen Größe geschehen werde — das ließen schon die zwischen Frankreich und Oestreich bestehenden friedlichen Verhältnisse und die Andeutung des Kaisers, daß nur diejenigen polnischen Länder belohnt werden sollten, welche an der Insurrection Theil nehmen würden, nicht zu, und der Erfolg bewies,

daß

daß dieß auch Napoleons Wille in keiner Hinsicht gewesen war. Aber sein gegebenes Wort hielt er treu und rief Polen unter einer neuen Gestalt aus seinen Trümmern hervor.

Um dieß zu bewerkstelligen, mußte Preußen alles von seinen in den Jahren der Theilung gemachten Acquisitionen herausgeben, nämlich

	Q. Meilen	Einw.	Revenüen Rthlr.
Von Westpreußen und dem Netz-Distrikt . . .	180	262,286	800,000
Ganz Südpreußen . .	958	1,032,736	3,500,000
Von Neu-Ostpreußen .	578	704,518	1,600,000
Summa	1716	1,999,540	5,900,000

und aus diesen Ländern wurde denn das Großherzogthum Warschau gebildet.

In dem Friedensschlusse zwischen Frankreich und Preußen wurden die Länder, welche das neue Polen ausmachen sollten, auf folgende Art näher bezeichnet.

§. 13. Die Provinzen, welche am 1 Jan. 1772 zum alten Königreich Polen gehörten, und seitdem in verschiedenen Zeitpunkten unter preußische Herrschaft geriethen, werden, mit Ausnahme des Ermelandes und des Landes im Westen von Alt-Preußen, im Osten von Pommern und der Neumark, im Norden des Culmer Kreises, und einer Linie, die von der Weichsel über Waldau nach Schneidemühl geht, und längs den Grenzen des Bromberger Kreises und der Straße von Schneidemühl nach Driesen hinläuft, welche Provinzen nebst der Stadt und Citadelle Graudenz und den Dörfern Neudorf, Parschken und Schwierkorzy, auch in Zukunft mit allem Eigenthumsrechte und Souverainität von Sr. Maj. dem König von Preußen werden besessen werden.

§. 14. Se. Maj. der König von Preußen entsagt zugleich auf ewig dem Besitz der Stadt Danzig.

§. 15. Die Provinzen, welchen Se. Maj. der König von Preußen im 13 Artikel entsagt, werden mit Aus-

Ausnahme der im 18ten Artikel angeführten Gebiete mit Eigenthumsrecht und Souverainität von Sr. Maj. dem König von Sachsen unter dem Titel eines Herzogthums Warschau besessen und nach einer Verfassung regiert werden, welche die Freyheiten und Privilegien der Völker dieses Herzogthums sichert und sich mit der Ruhe der benachbarten Staaten verträgt.

§. 16. Um zwischen dem Königreich Sachsen und dem Herzogthum Warschau eine Verbindung herzustellen, wird Sr. Maj. dem König von Sachsen der freye Gebrauch einer Militärstraße durch die Staaten Sr. Maj. des Königs von Preußen zugestanden. Diese Straße, die Zahl der Truppen, die auf einmahl wird durchziehen können, und die Etappenorte sollen durch eine besondere Uebereinkunft zwischen den beiden Majestäten unter Frankreichs Vermittelung festgesetzt werden.

§. 17. Die Schifffahrt auf dem Netzfluße und dem Bromberger Canal, von Driesen bis an die Weichsel und wieder zurück, soll frey von jedem Zolle bleiben.

§. 19. Die Stadt Danzig mit einem Gebiet von 2 Meilen im Umkreise wird in ihre vorige Unabhängigkeit unter dem Schutze Sr. Majestät des Königs von Preußen und Sr. Maj. des Königs von Sachsen hergestellt und nach den Gesetzen regiert werden, nach denen sie regiert wurde, als sie aufhörte, ihr eigener Herr zu seyn.

§. 20. Weder Se. Maj. der König von Preußen, noch Se. Maj. der König von Sachsen, noch die Stadt Danzig, werden durch irgend ein Verbot oder durch wie immer beschaffene Zölle, Gebühren oder Abgaben der freyen Schifffahrt auf der Weichsel Hindernisse legen können.

§. 22. Kein Individuum, von was immer für einem Rang oder Stande, dessen Wohnort oder Eigenthum in den Provinzen liegt, die einst zum Königreich Polen gehörten, und die der König von Preußen auch ferner besitzen wird; ferner kein Individuum, das im Herzog-

thum

thum Warschau oder in dem mit Rußland vereinigten Gebiete seinen Wohnsitz hat, und in Preußen liegende Gründe, Renten, Pensionen, oder was immer für Einkünfte besitzt, soll, weder in Hinsicht seiner Person, seiner Güter, Renten, Pensionen und Einkünfte, noch in Hinsicht seines Ranges und seiner Würden, auf keinerley Weise und wegen keiner Art des Antheils, den es politisch oder militärisch an den Ereignissen des gegenwärtigen Kriegs nahm, verfolgt oder in Untersuchung gezogen werden können.

§. 24. Die Verpflichtungen, Schulden und Verbindlichkeiten, von was immer für Art, welche Se. Maj. der König von Preußen vor dem gegenwärtigen Kriege haben machen oder eingehen können, als Besitzer der Länder, Gebiete, Domänen, Güter und Einkünfte, welche Se. genannte Majestät abtritt, oder denen sie im gegenwärtigen Vertrage entsagt — werden den neuen Besitzern zur Last fallen, und von ihnen ohne irgend eine Ausnahme, Einschränkung oder einen Vorbehalt befriediget werden.

§. 25. Die Fonds und Capitalien, welche entweder Privatpersonen, oder öffentlichen, religiösen, bürgerlichen oder militärischen Anstalten der Länder gehören, die Se. Maj. der König von Preußen abtritt, oder denen er durch gegenwärtigen Tractat entsagt (diese Capitalien mögen nun in der Bank von Berlin oder in der Casse der Seehandlungsgesellschaft oder auf irgend eine andere Art in den Staaten Sr. Maj. des Königs von Preußen untergebracht worden seyn) sollen weder confiszirt noch in Beschlag genommen werden, sondern die Eigenthümer besagter Fonds und Capitalien sollen freye Macht haben, darüber zu verfügen, und sie werden fortfahren, den Genuß und die Interessen davon zu ziehen, sie mögen schon verfallen seyn oder zu den Fristen der Verträge und Obligationen erst verfallen. Das Gleiche soll gegenseitig beobachtet werden in Hinsicht aller Fonds und Capitalien,

welche

welche Unterthanen oder was immer für öffentliche Anstalten der preußischen Monarchie in den Ländern untergebracht haben, welche Se. Maj. der König von Preußen abtritt, oder denen er im gegenwärtigen Vertrage entsagt.

§. 26. Die Archive, welche die Eigenthumstitel, Documente und überhaupt was immer für Papiere enthalten, die auf die von Sr. Maj. dem König von Preußen im gegenwärtigen Vertrage abgetretenen oder aufgegebenen Länder, Gebiete, Domänen und Güter Bezug haben, so wie die Karten und Plane der festen Städte, Citadellen, Schlösser und Forts, die in besagten Ländern liegen, werden durch Commissäre Sr. genannten Majestät in der Frist von 3 Monaten, von Auswechselung der Ratificationen an, übergeben werden, und zwar an Commissäre Sr. Maj. des Kaisers Napoleon, in Hinsicht auf die am linken Elbufer abgetretenen Länder, und an Commissäre Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, Sr. Maj. des Königs von Sachsen und der Stadt Danzig, in Hinsicht aller Länder, welche besagte Majestäten und die Stadt Danzig in Folge gegenwärtigen Vertrags besitzen sollen.

Die polnische Nation hatte nun auf einmahl ihr Schicksal in Händen, doch blieben ihr noch die Bedingungen, unter welchen sie ein für sich bestehendes Volk seyn und heißen sollte, mit einem Worte, die Rechte und Freyheiten ihrer künftigen Existenz oder ihre Constitution verborgen. Diese Ungewißheit, die ziemlich quälend war, wurde durch die Abreise des Kaisers von Tilsit nicht gehoben, denn er passirte Warschau nicht, rief aber die Regierungs-Commission nach Dresden, wohin diese einen Theil ihrer Canzley mitnahm. Indessen konnten die Polen ruhig ihr Schicksal abwarten. Sie kannten nicht nur bereits den beträchtlichen Strich Erde, den sie als ihr Eigenthum bewohnen sollten, sondern sie hatten auch die Zusicherung Napoleons in Händen, daß er (wie er sich bey seiner Durchreise durch Polen gegen den polnischen

schen General Gorzewski geäußert hatte) für Polen alles, was von ihm abgehangen, gethan habe, und daß die Nation bald mächtig und furchtbar werden würde, sobald Ordnung und Eintracht unter ihr herrsche.

Vor ihrer Abreise erließ die Regierungs-Commission eine Addresse an die Bürgerschaft, worin sie derselben erklärte, sie habe die ruhmvolle Verrichtung, wozu sie von Sr. Maj. dem Kaiser und König berufen worden, mit gewissenhafter Genauigkeit erfüllt, indem der Hauptzweck aller ihrer Arbeiten gewesen sey, dem Zutrauen des Monarchen und den Erwartungen der Nation zu entsprechen. Jetzt sähe sie sich genöthiget, diese Arbeiten auf einen Augenblick zu unterbrechen, um sich nach Dresden zu begeben. Sie benachrichtige dabey zugleich die Bürger, daß sie bey ihrer Abreise ihre gesetzmäßige Macht den Directoren übertragen habe, und daß sie von dem bekannten Eifer der öffentlichen Beamten, wie auch von den Einwohnern jedes Standes hoffe, sie würden, so viel von ihnen abhange, dazu beytragen, die von dieser provisorischen Autorität ergehenden Befehle zu befolgen. Inzwischen fehlte es in Polen nicht an Zweiflern über die künftige Wohlfahrt der Nation und an Zwischenträgereyen über die Nationalfreyheiten und die zwischen ihnen und andern Reichen bestehenden Verhältnisse. Es trat eine Menge scheelsüchtiger Propheten auf, welche Unglück über Unglück auf der Zunge trugen, und ihren Mitbürgern ein Loos warfen, das gegen die ehemalige Verfassung Polens grell genug abstach. Um diese Unglücksseher zum Schweigen zu bringen, erließ (18 Jul.) das Generaldirectorium folgende Proclamation:

„Mitbürger! Ihr habt alles *) gethan, was Vaterlandsliebe, Ehre, das Beyspiel eurer Vorfahren von euch

*) Kaiser Napoleon sagte zum Fürsten Poniatowski: „Ich bin mit den polnischen Truppen zufrieden, ich habe in Ihren Soldaten Muth und Kraft gefunden; sie sind tapfer und unerschro-

euch forderten. Ihr habt alle Hinderniſſe beſiegt; ihr habt keinen Augenblick Bedenken getragen, euer Leben, eure Güter und die heiligſten-Bande der Natur aufzuopfern, wie es darauf ankam, euer Vaterland und den polniſchen Nahmen wieder zu erhalten. Ein Wort von Sr. Majeſtät dem Kaiſer der Franzoſen hat euch alle bewafnet. Sein großes Genie ſichert euch den Sieg. Durch Standhaftigkeit müſſen alle eure Unternehmungen gekrönt werden. Verachtet alle ungegründete Gerüchte, die von eingewurzelten Feinden eures Vaterlandes verbreitet werden. Der Edelmuth des großen Helden wird euch zur Aegide dienen. Unſer Schickſal kann in dieſem Augenblick nicht entſchieden werden; ein undurchdringlicher Schleyer wird es noch einige Zeit bedecken. Laßt uns die erhabene Weisheit desjenigen verehren, welcher der halben Welt gebietet. Verzweiflung müſſe ſich nicht eurer Herzen bemächtigen; ſeyd von einem ausdauernden Gehorſam und von einer zutrauungsvollen Hingebung in ſeine Güte durchdrungen. Euer Glück hängt davon ab. Das geringſte Murren, der geringſte Widerſpruch gegen Seine allerhöchſte Willensmeynung könnten alles vernichten, was ihr bisher gethan habt. Unſre wieder auflebende Macht würde ohne die ſeinige nicht ſeyn. Nur von dem unüberwindlichen Napoleon können wir unſere Exiſtenz erwarten. Ein eben ſo großer Staatsmann als Krieger entſcheidet er in der Tiefe ſeiner Weisheit und führt hohe Thaten aus, ohne daß wir die Gründe davon durchdringen können. Da wir von dem Mittelpunkt der Begebenheiten entfernt ſind, ſo laßt uns ein grenzenloſes Zutrauen in ihn ſetzen; dieß iſt das einzige Mittel, das uns

ſchrocken: allein ſie haben noch keine wahre militäriſche Haltung und militäriſchen Geiſt; ſie kennen noch nicht jene Regelmäßigkeit in der Ausführung und jenes genaue Zuſammenwirken, welche den wahren Soldaten bezeichnen; gern glaub' ich aber, daß eine feſte Regierung und die Muſe des Friedens ihnen bald dieſe noch fehlenden Eigenſchaften geben werden."

uns sein Wohlwollen sichern kann. Laßt uns ruhig und geduldig diese Zeit des Friedens dazu anwenden, uns in allem demjenigen zu vervollkommnen, was sich auf den Dienst unsers Vaterlandes beziehet. Warschau, den 18 Jul. 1807.

Lubienski, Präsident."

Die Regierungscommission und die ganze Zahl vornehmer Polen, welche itzt in Dresden erschien, um die Constitution des Herzogthums Warschau aus den Händen des Kaisers zu empfangen, wurde von dem königlich-sächsischen Hofe mit großer Auszeichnung behandelt.

Ehe aber noch das Instrument der neuen Verfassung selbst publicirt war, erließ das General-Directorium an die Einwohner Warschau's folgende Proclamation:

„Mitbürger! Endlich sind wir doch dem Zeitpunkte nahe, den wir lange schon wünschten und der größtentheils unser künftiges Loos, unsre gemeinschaftlichen Schicksale, unsern Augen enthüllen muß, dem Zeitpunkte, wo die Wirkungen des Wohlwollens des großen Napoleon, des Helden der Jahrhunderte, des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien, für euch zu realisiren beginnen, wo alle die, welche sich dem Dienste des Vaterlandes weiheten, erkennen werden, daß ihre Aufopferungen nicht umsonst waren, daß der glücklichste Erfolg ihre Bemühungen krönte. Ihr werdet euch davon überzeugen, Mitbürger! wenn ihr den folgenden Befehl leset, den uns die Regierungscommission ertheilte und den wir Wort für Wort hier einrücken."

Die Regierungscommission.

Wir befehlen dem Generaldirectorium, für einen Augenblick den offiziellen Bestimmungen zuvorzukommen, die man nach wenigen Tagen proclamiren wird, und die gerechte Besorgniß der Staatsbürger durch die feyerlichste Versicherung zu beruhigen, daß die Regierung unseres Vater-

Vaterlandes, wenn gleich in engere Grenzen, als vormahls, eingeschlossen, doch constitutionsmäßig, frey und unabhängig proclamirt und garantirt, daß sie ausschlußweise und im vollen Maße nur von Nationalen verwaltet werden wird, und daß unser künftiger, wegen seiner Tugenden angebeteter, Beherrscher dem sächsischen Fürstenstamme entsprossen ist, diesem erlauchten Hause, das uns schon Könige gab, deren Andenken wir immer noch segnen. Unsere, in ihrer ganzen Reinheit erhaltene Muttersprache wird gegen den Verfall, der sie bedrohete, gesichert seyn; ein mächtiger Schutz, der alle Klassen der Staatsbürger umfassen wird; Gesetze, von der Weisheit gegeben, unverletzliche Handelsverträge mit den benachbarten Mächten geschlossen — dieses werden die unwandelbaren Bürgen des Glücks unseres Volkes und des allgemeinen Wohlstandes seyn. Unser Heer, dessen muthvolle Tapferkeit der Nation so viele Ehre machte, wird fortdauern, und seine neue Organisation behalten. Die Person sowohl als das Eigenthum aller derer, die auf die gegenwärtige Staatsumwälzung einigen Einfluß hatten, werden, wo sie sich auch finden mögen, gegen alle Verfolgung gesichert erklärt, und haben für ihr Schicksal nichts zu fürchten. Gegenwärtiger Befehl soll seinem ganzen Inhalt nach und Wort für Wort, in die vom Directorium bekannt zu machende Proclamation eingerückt werden. Geschehen in voller Sitzung zu Dresden den 22 Jul. 1807.

(Unterz.) Stanislaus Malachowski, Präsident.
Johann Luszczewski, Generalsecretär."

Die Proclamation des Generaldirectoriums schloß nun so:

„Mitbürger! Zwar sind wir in enge Grenzen *) eingeschlossen, allein der Held, der einem großen Theil des

*) Und doch übertrift der Flächeninhalt des Großherzogthums Warschau den Flächeninhalt des Königreichs Sachsen um 792 Quadratmeilen.

des Erdkreises Gesetze vorschreibt, der nur das Glück des Volks vor Augen hat, welches er durch Waffengewalt vom fremden Joche befreyete, hat bey der Constitution, die er ihm giebt, auf die Erhaltung jener Vorrechte, die unsern Ahnen so theuer waren und zu deren Vertheidigung sie sich den größten Gefahren aussetzten, sein Hauptaugenmerk gerichtet. Die Freyheit und Unabhängigkeit, die immer ein Ruf des Wiedersammelns für uns war, wird uns von ihm aufs feyerlichste zugesichert. Die Nation sieht den Fürstenstamm, für den sie immer die aufrichtigste Anhänglichkeit behielt, wieder auf den Thron gehoben. Wir sollen wieder von dem Hause Sachsen beherrscht werden; das Schicksal unseres Vaterlandes wird einem wegen seiner Tugenden geliebten Monarchen anvertraut. Die Sprache unsrer Väter, die uns eigene Mundart, für deren Erhaltung wir mit so ängstlicher Sorgfalt wachten, weil wir sie als den letzten Funken des Lebens der Nation ansahen, wird uns auf immer wiedergegeben. Die obrigkeitlichen Würden, Stellen und Aemter sollen nur von Staatsbürgern bekleidet werden. Der unserm Volke zugesicherte Schutz erinnert uns an die Regierungen jener geliebten Könige, der Alexander, der Casimire. Alle Klassen von Einwohnern werden die nämlichen Rechte, die nämlichen Vorzüge genießen. Verträge mit den benachbarten Mächten werden die Bürgen der Sicherheit der Handlung und aller daraus entspringenden Vortheile seyn. Unser Heer, dessen edle Anstrengungen der Nation so viel Ehre machten, von dessen Ruhm, Unerschrockenheit und patriotischer Hingebung die entferntesten Jahrhunderte erzählen werden, unser Heer wird fortdauern und seine gegenwärtige Einrichtung behalten."

„Der Held der Jahrhunderte, dessen Auge nichts entgeht, hat alle diejenigen, die sich bemüheten, zu der so eben beendigten Revolution aus allen Kräften beyzutragen, in seinen hohen Schutz genommen und gegen jede Verfolgung sicher gestellt: sie haben für ihre Person und

für ihr Eigenthum nicht das mindeste zu besorgen. Die gegenwärtige Regierung, die so lange am Staatsruder bleibt, bis die für euch bestimmte Constitution feyerlich proclamirt wird, ertheilt euch durch uns diese glücklichen Nachrichten. Eine freye Regierung; eine Dynastie, die wir mit so vielem Rechte lieben, auf den Thron gesetzt; ein aufgeklärter Schutz, der sich über alle Volksklassen erstreckt; unser fortdauerndes und seinen ganzen Ruhm genießendes Heer; die erhaltene und gleichsam zum Eigenthum der Nation gewordene Sprache unsrer Ahnen; dieß ist die Belohnung für alle Aufopferungen, die ihr gemacht, für alle Leiden, die ihr erduldet habt. Ihr habt den alten Ruhm eurer Vorältern wieder erweckt; er ist euer Erbtheil geworden und ihr werdet ihn immer unverwelkt erhalten. Ihr habt den Provinzen, die wir zurück erhalten, ihren ehemaligen Glanz wiedergegeben, und in deren Schooße werdet ihr eines dauerhaften Friedens sowohl als des Ruhmes genießen, der mit großen Heldenthaten verbunden ist. Nie wird man vergessen, daß ein einziges Wort des großen Napoleon euch die Waffen ergreifen ließ, und daß ihr durch Nachahmung der edlen, muthvollen Tapferkeit seiner siegreichen Truppen euer Vaterland wieder erobert habt.

Gegeben zu Warschau in der Sitzung vom 28 Jul.

(Unterzeichnet) Lubienski, Präsident.

Ignaz Szurowski, per interim Sekretär des Generaldirectoriums.

Drey Wochen später, als die Regierungscommission wieder nach Warschau zurückgekehrt und das Instrument der neuen Constitution Polens bereits publicirt worden war, erließ sie folgende Proclamation:

„Mitbürger! In unsrer Addresse vom 14 Jul. haben wir euch die Gründe unsrer Reise nach Dresden und in unsrer Addresse vom 22 Jul. haben wir euch angezeigt, daß die Vorsehung die Regierung unsrer Provinzen Sr.

Sr. Maj. Friedrich August, König von Sachsen, dem würdigen Sprossen unsrer Könige, einem Monarchen, gleich berühmt durch seine Privattugenden und seine Regenteneigenschaften, in die Hände gegeben hat. In diese Hauptstadt zurückgekehrt, haben wir in Folge Seiner Befehle euch zu wissen zu thun, daß wir vermöge seiner Anordnungen den Gang unserer Amtsverrichtungen wieder aufnehmen, welche wir bis zu dem Augenblicke, wo die feste Regierung, die man uns vorbereitet, eingeführt seyn wird, auf dieselbe Weise und mit derselben Gewalt, welche uns zu seiner Zeit Se. Majestät der Kaiser der Franzosen und König von Italien anvertraute, fortletzen werden. Wir haben mit ehrfurchtsvoller Hochschätzung diesen Beweis des Zutrauens aufgenommen, welchen uns unser neuer Monarch gegeben hat, indem er uns erlaubt, in seinem Nahmen die souveraine Gewalt auszuüben. Se. Maj. hat unsern zwey Collegen, den H. H. Gutakowski und Stanislaus Potocki, befohlen, bey Ihrer Person zu bleiben, um ihm alle nöthigen Aufschlüsse über den Zustand der öffentlichen Sache und die Bedürfnisse unseres Herzogthums zu geben, und dies, wie er selbst zu äußern geruhete, um eine gründliche Kenntniß von allem, was uns betrift, zu erlangen, ehe er die Zügel der Regierung selbst in die Hände nimmt, und um sich dadurch in den Stand zu setzen, den seinem Herzen theuersten Wunsch zu befriedigen, nämlich so viel, als von ihm abhängt, zur Wohlfahrt und zum Glück einer Nation beyzutragen, für welche er immer die aufrichtigste Zuneigung behalten und welche von ihrer Seite ihm bey allen Gelegenheiten die unzweydeutigsten Beweise ihrer gänzlichen Ergebenheit gegeben hat. Diese Ueberzeugung, welche Se. Maj. in Ansehung unsrer Gesinnungen gegen dieselbe fühlt, und die schmeichelhafte Gewißheit, die er uns von seinem Wohlwollen zu geben geruht, ist die sicherste Bürgschaft unsres zukünftigen Glücks. Nachdem wir so viele Erniedrigungen und Unglücksfälle unter einem fremden Despo-

tismus erfahren haben, giebt der mächtige und großmüthige Schutz Napoleons d. G. uns endlich dem Daseyn wieder, und dieser Hauch des Lebens, mit dem er unsern Staat so eben wieder beseelte, wird der Keim einer dauerhaften Wohlfahrt werden, welche der Gott unsrer Vorältern demselben in seinen ewigen Rathschlüssen bestimmt hatte.

Warschau in der Sitzung vom 13 Aug. 1807.

(Unterz.) Stanislaus Malachowski, Präsident.

Johann Luszczewski, General-Sekretär.

Constitution des Herzogthums Warschau.

Erster Titel.

1) Die katholische, apostolische und römische Religion ist die Religion des Staats. 2) Alle Arten des Gottesdienstes sind frey und öffentlich. 3) Das Herzogthum Warschau wird in 6 Diöcesen eingetheilt werden. Es werden darin ein Erzbisthum und 5 Bisthümer seyn. 4) Die Sklaverey ist abgeschaft; alle Bürger sind vor dem Gesetze gleich; die Personen stehen unter dem Schutze der Tribunäle.

Zweyter Titel.

Von der Regierung.

5) Die Herzogliche Krone von Warschau ist in der Person des Königs von Sachsen, seinen Descendenten, Erben und Nachfolgern, nach der im sächsischen Hause eingeführten Successionsfolge erblich. 6) Die Regierung befindet sich in der Person des Königs. Er übt vollkommen die Functionen der vollziehenden Macht aus. Er giebt die Gesetze. 7) Der König kann den Theil seiner Autorität, den er nicht für gut hält unmittelbar auszuüben, einem Vicekönig übertragen. 8) Wenn der König nicht für gut findet, einen Vicekönig zu ernennen, so

ernennt

ernennt er einen Präsidenten des Conseils der Minister. In diesem Falle werden die Angelegenheiten der verschiedenen Ministerien in dem Conseil erwogen, um der Genehmigung des Königs vorgelegt zu werden. 9) Der König beruft, prorogirt und adjournirt die Versammlung. Er beruft ebenfalls die Districts und Gemeindeversammlungen. Er präsidirt im Senat, wenn er es für gut findet. 10) Die Güter der Herzoglichen Krone bestehen a) in einer jährlichen Revenüe von 7 Millionen polnischer Gulden, zur Hälfte in Ländereyen oder Königl. Domänen, und zur Hälfte in einer Forderung an den öffentlichen Schatz; b) in dem Königl. Pallast von Warschau und in dem sächsischen Pallast.

Dritter Titel.

Von den Ministern und dem Staatsrathe.

11) Das Ministerium besteht, wie folget: aus einem Justizminister, einem Minister des Innern und der geistlichen Angelegenheiten, einem Kriegsminister, einem Minister der Finanzen und des Schatzes, einem Polizeyminister. Es giebt einen Minister Staatssekretär. Die Minister sind verantwortlich. 12) Wenn der König für gut befunden hat, einem Vicekönig den Theil seiner Autorität zu übertragen, den er sich nicht unmittelbar vorbehalten hat, so arbeiten die Minister, jeder besonders mit dem Vicekönig. 13) Wenn der König den Vicekönig nicht ernannt hat, so treten die Minister in ein Conseil der Minister zusammen, dem gemäß, was oben im 8ten Artikel gesagt ist. 14) Der Staatsrath besteht aus Ministern. Er versammelt sich unter der Präsidentenschaft des Königs, oder des Vicekönigs, oder des vom König ernannten Präsidenten. 15) Der Staatsrath untersucht, redigirt und beschließt die Gesetzesentwürfe, oder die Reglements der öffentlichen Administration, welche von jedem Mini-

Minister für die Gegenstände vorgeschlagen werden, die sich auf ihre respective Departements beziehen. 16) Vier Requetenmeister sind mit dem Staatsrath verbunden, theils zur Instruction der administrativen Sachen und derjenigen, worin der Rath als Cassationshof spricht, theils zu den Communicationen des Conseils mit den Commissionen der Kammer der Landboten. 17) Der Staatsrath erkennt in Jurisdictions-Streitigkeiten zwischen dem administrativen und Gerichtskorps, in Administrations-Streitigkeiten und in Urtheilen der Agenten der öffentlichen Administration. 18) Die Entscheidungen, Gesetzes-Entwürfe, Dekrete und Reglements, die im Staatsrath untersucht sind, sind der Genehmigung des Königs unterworfen.

Vierter Titel.

Vom allgemeinen Reichstage.

19) Der allgemeine Reichstag besteht aus zwey Kammern, nämlich: der ersten Kammer oder der Kammer des Senats, und der zweyten Kammer oder der Kammer der Landboten. 20) Der allgemeine Reichstag kommt aller zwey Jahre zu Warschau, zu der in der vom König ausgegebenen Convocationsacte bestimmten Zeit zusammen. Die Session dauert nicht über 15 Tage. 21) Seine Attributionen bestehen in der Deliberation des Gesetzes der Auflagen oder Finanzgesetzes, und der Gesetze in Beziehung auf die zu machenden Veränderungen, theils bey der Civil-, theils bey der Criminalgesetzgebung, theils im Münzsysteme. 22) Die im Staatsrath redigirten Gesetzes-Entwürfe werden dem allgemeinen Reichstage auf Befehl des Königs überbracht, in der Kammer der Landboten nach der Stimmenmehrheit deliberirt, und dem Senate zur Genehmigung überreicht.

Fünf-

Fünfter Titel.

Vom Senate.

23) Der Senat besteht aus 18 Mitgliedern, nämlich: 6 Bischöfen, 6 Woiwoden und 6 Castellans. 24) Die Woiwoden und Castellans werden vom Könige ernannt. Die Bischöfe werden vom Könige ernannt und vom heiligen Stuhle eingesetzt. 25) Der Senat wird von einem seiner Mitglieder präsidirt, der zu dem Ende vom Könige ernannt wird. 26) Die Functionen der Senatoren sind auf Zeit Lebens. 27) Die in der Kammer der Landboten, zufolge des oben erwähnten, deliberirten Gesetzesentwürfe werden dem Senat zur Genehmigung übergeben. 28) Der Senat giebt dem Gesetze seine Genehmigung, wenn es nicht in folgenden Fällen begriffen ist: 1) Wenn das Gesetz nicht in den durch die Constitution vorgeschriebenen Formen deliberirt ist, oder wenn die Deliberation durch gewaltthätige Handlungen gestört ist; 2) wenn er Erkenntniß hat, daß das Gesetz nicht durch die Majorität der Stimmen angenommen worden ist; 3) wenn der Senat dafür hält, daß das Gesetz entweder der Sicherheit des Staates, oder den Dispositionen des gegenwärtigen constitutionellen Statuts zuwider sey. 29) In dem Falle, wo der Senat aus einem der obigen Gründe einem Gesetze seine Annahme verweigert hat, ertheilt er dem Könige, durch eine motivirte Deliberation, die nöthige Gewalt, die Deliberation der Landboten zu vernichten. 30) Wenn die Verweigerung des Senats durch einen von den ersten im 28sten Artikel vorher gesehenen Fällen motivirt ist, kann der König, nachdem er den Staatsrath gehört, die Zurückschickung des Gesetzesentwurfes zur Kammer der Landboten mit dem Gebote, regelmäßig zu verfahren, befehlen. Wenn dieselben Unordnungen, entweder bey Haltung der Versammlung, oder in den Deliberationsformen erneuert worden, so ist die Kammer der Landboten dadurch selbst aufgelöst, und

der

der König befiehlt neue Wahlen. 31) Wenn der Fall der Auflösung der Kammer der Landboten eintritt, so ist das Finanzgesetz für ein Jahr prorogirt, und die Civil- oder Criminalgesetze werden fortdauernd ohne Modification und Veränderung vollzogen. 32) Wenn der Senat einem Gesetze seine Annahme verweigert hat, so kann der König gleichfalls, und in allen Fällen neue Senatoren ernennen, und hierauf das Gesetz an den Senat zurückschicken. Der Senat kann aber nicht aus mehr als 6 Bischöfen, 12 Woiwoden und 12 Castellans bestehen. 33) Wenn der König sich des im obigen Artikel festgesetzten Rechtes bedient hat, so können die im Senate unter den Woiwoden und Castellans erledigten Plätze nicht eher besetzt werden, bis der Senat auf die im 23sten Artikel bestimmte Zahl zurückgebracht ist. 34) Wenn der Senat einem Gesetze seine Genehmigung ertheilt hat, oder wenn der König, ohnerachtet der Deliberationsgründe des Senats, die Bekanntmachung desselben befohlen hat, so ist dieser Entwurf für Gesetz erklärt und unmittelbar verpflichtend.

Sechster Titel.

Von der Kammer der Landboten.

35) Die Kammer der Landboten besteht: 1) Aus 66 Landboten, welche von den Vorlandtagen oder Versammlungen der Adlichen jedes Districts, einen Landboten auf einen District, ernannt werden. Die Landboten müssen wenigstens volle 24 Jahre alt seyn, ihre Rechte genießen, oder für mündig erklärt seyn. 2) Aus 40 Deputirten der Gemeinen. 36) Das ganze Gebiet des Herzogthums Warschau ist in 41 Gemeindeversammlungen eingetheilt, nämlich 8 für die Stadt Warschau und 33 für den übrigen Theil des Gebiets. 37) Jede Gemeindeversammlung muß wenigstens 600 stimmfähige Bürger enthalten. 38) Die Mitglieder der Kammer der Landboten bleiben 9 Jahr in Function. Sie werden alle

3 Jahr

3 Jahr zum dritten Theile erneuert. Demnach und blos für das erstemal wird ein Drittel der Mitglieder der Kammer der Landboten nur 3 Jahr und ein anderer 6 Jahr in Function bleiben. Die Liste der zu diesen beiden Zeitpuncten austretenden Mitglieder wird durch das Loos entschieden werden. 39) Die Kammer der Landboten wird von einem Marschall präsidirt, der aus ihrer Mitte gewählt und vom Könige ernannt ist. 40) Die Kammer der Landboten deliberirt über Gesetzesentwürfe, die demnach der Sanction des Senats übergeben werden. 41) Zu jeder Session ernennt sie durch Ballotiren und Stimmenmehrheit drey Commissionen, wovon jede aus 5 Mitgliedern besteht, nämlich eine Finanz-Commission und eine Commission der bürgerlichen und Criminalgesetzgebung. Der Marschall, Präsident der Kammer der Landboten, theilt dem Staatsrathe, durch eine Botschaft, die Ernennung der erwähnten Commissionen mit. 42) Wenn ein Gesetzesentwurf im Staatsrath redigirt worden ist, so wird der Commission, die der Gegenstand des Gesetzes angehet, davon durch den Minister des Departements, und vermittelst der Requeten-Meister, die zum Staatsrath gehören, die Anzeige gemacht. Wenn die Commission zu dem Gesetzesentwurfe Bemerkungen zu machen hat, so kommt sie bey dem erwähnten Minister zusammen. Die Requeten-Meister, welche mit der Mittheilung des Gesetzesentwurfes beauftragt sind, werden zu diesen Conferenzen zugelassen. 43) Wenn die Commission bey ihren Bemerkungen verharrt, und im Gesetzesentwurf Modificationen verlangt, so wird dem Staatsrath vom Minister davon Bericht erstattet. Der Staatsrath kann die Mitglieder der Commission zulassen, in demselben die Dispositionen des Gesetzesentwurfes genau zu untersuchen, die der Modification fähig geschienen haben. 44) Wenn der Staatsrath von den Bemerkungen der Commission Kenntniß genommen hat, entweder durch den Bericht des Ministers oder durch die Discussion, die in dessen Mitte statt gehabt

gehabt haben wird, so beschließt er definitiv die Redaction des Gesetzesentwurfes, welcher der Kammer der Landboten überbracht wird, um darüber zu deliberiren. 45) Die Mitglieder des Staatsraths sind an sich Mitglieder der Kammer der Landboten. Sie haben darin Sitz und Stimme. 46) Die Mitglieder des Staatsraths und die Mitglieder der Commission der Landboten haben allein das Recht, das Wort in der Kammer zu führen, entweder in dem Falle, wo der Rath und die Commission über den Gesetzesentwurf einig sind, um daraus die Vortheile zu entfernen, oder im Falle der ungleichen Meinung, um die Schwierigkeiten zu heben oder zu bekämpfen. Kein anderes Mitglied kann über den Gesetzesentwurf das Wort nehmen. 47) Die Mitglieder der Commission können ihre individuelle Meinung über den Gesetzesentwurf nicht offenbaren, sie mögen der Meinung der Majorität der Commission, oder ihre Meinung mag diejenige der Minorität seyn. Die Mitglieder des Staatsraths dagegen können nur zu Gunsten des im Staatsrath beschlossenen Gesetzesentwurfes sprechen. 48) Wenn der Marschall, Präsident der Kammer der Landboten, dafür hält, daß der Gegenstand hinlänglich aufgeklärt sey, so kann er die Discussion schließen und den Gesetzesentwurf zur Deliberation vorlegen. Die Kammer beschließt durch Ballotiren und nach der Mehrheit der Stimmen. 49) Wenn das Gesetz beschlossen worden ist, so überbringt es die Kammer der Landboten sogleich an den Senat.

Siebenter Titel.

Von den Vorlandtagen und Gemeindeversammlungen.

50) Die Vorlandtage oder Districtsversammlungen bestehen aus den Adlichen des Districts. 51) Die Gemeindeversammlungen bestehen aus den unadlichen Proprietärs und andern Bürgern, die das Recht haben, dazu zu gehören. 52) Die Vorlandtage und Gemeindeversammlungen werden vom Könige zusammenberufen.

rufen. Der Ort, der Tag ihrer Zusammenkunft, die Operationen, womit sie sich beschäftigen sollen, und die Dauer ihrer Sessionen werden in den Convocationsbriefen bestimmt. 53) Es kann niemand zum Votiren zugelassen werden, der nicht volle 21 Jahre alt ist, wenn er nicht seine Rechte genießt, oder für mündig erklärt ist. Die Mündigkeit kann, ohnerachtet aller dagegen seyenden Gesetze und Gebräuche, nur mit 21 Jahren statt finden. 54) Jeder Vorlandtag, oder Versammlung, ernennt einen Landboten und stellt Candidaten zu den Departements- und Districts-Conseils und zu Friedensrichtern. 55) Die Vorlandtage werden von einem Marschall präsidirt, der vom König ernannt ist. 56) Sie werden in sieben Serien eingetheilt; jede Serie besteht aus Districten, die von den andern durch einen oder mehrere Districte getrennt sind. Zwey Serien können nicht zu gleicher Zeit berufen werden. 57) Die Deputirten der Gemeinden werden von den Gemeindeversammlungen ernannt. Sie überreichen eine doppelte Liste der Candidaten zu den Municipal-Conseils. 58) Das Stimmrecht in den Gemeindeversammlungen haben: 1) Jeder nicht adliche Bürger-Proprietär. 2) Jeder Fabrikant und Herr einer Werkstatt, jeder Kaufmann, der einen Laden oder ein Magazin hat, das 10,000 polnische Gulden vom Werth ist. 3) Alle Pfarrer und Vicarii. 4) Jeder Künstler und Bürger, der sich durch seine Talente, Kenntnisse oder geleistete Dienste, entweder im Handel oder in den Künsten ausgezeichnet hat. 5) Jeder Unteroffizier und Soldat, der, nachdem er Wunden erhalten oder mehrere Feldzüge mitgemacht, seinen Abschied erhalten hat. 6) Die Offiziere von allen Graden. Die erwähnten Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, die jetzt im Dienste sind und sich in der Stadt in Garnison befinden, in welcher die Gemeindeversammlung zusammenkommen wird, können in diesem Falle allein, das durch gegenwärtigen Artikel bewilligte Recht nicht genießen. 59) Die Liste der votirenden Proprietärs

tärs wird von der Municipalität verfertigt und von den Contributions-Empfängern certificirt. Diejenige der Pfarrer und Vicarien wird von dem Präfecten verfertigt und vom Minister des Innern visirt. Diejenige der im obigen Artikel bezeichneten Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten wird vom Präfecten aufgesetzt und vom Kriegsminister visirt. Die der Fabrikanten, Gewerksherren und Handelsleute, die einen Laden, Magazin oder Fabrik, 10,000 polnische Gulden an Werth, haben, und diejenige der durch ihre Talente, Kenntnisse, und entweder den Wissenschaften, Künsten oder dem Handel geleisteten Dienste ausgezeichneten Bürger wird vom Präfecten aufgesetzt, und jährlich vom Senat beschlossen. Die Bürger, die sich in dem letzten oben benannten Falle befinden, können ihre Bittschriften mit den Belegen ihrer Forderungen direct an den Senat richten. 60) Der Senat kann in allen Fällen, wo er Mißbräuche bey der Verfertigung der Listen argwöhnt, befehlen, daß neue angefertigt werden. 61) Die Gemeindeversammlungen können nicht zu gleicher Zeit in einem ganzen Districte zusammenberufen werden. Es wird immer ein Zwischenraum von 8 Tagen zwischen der Versammlung jeder derselben seyn, mit Ausnahme jedoch von denjenigen der Stadt Warschau, von denen zu gleicher Zeit zwey zusammenberufen werden können. 62) Die Gemeindeversammlungen werden von einem Bürger, der vom Könige ernannt worden ist, präsidirt. 63) Es kann dabey in den Vorlandtagen und in den Gemeindeversammlungen keine Discussion, von welcher Art sie auch sey, kein Bittschrifts- oder Vorstellungs-Beschluß statt finden. Sie sollen sich blos mit der Wahl entweder der Deputirten oder der Candidaten beschäftigen, deren Anzahl im voraus, wie oben erwähnt ist, durch die Convocationsbriefe bezeichnet ist.

Achter Titel.

Eintheilung des Grundgebiets und Administration.

64) Das Grundgebiet bleibt in 6 Departements vertheilt. 65) Jedes Departement wird von einem Präfecten verwaltet. Es giebt in jedem Departement ein Conseil der Streitsachen, das wenigstens aus 3 und höchstens aus 5 Mitgliedern besteht, und ein General-Conseil des Departements, das wenigstens aus 16 und höchstens aus 24 Mitgliedern besteht. 66) Die Districte werden von einem Unterpräfecten verwaltet. Es giebt in jedem Districte einen Districtsrath, der wenigstens aus 9 und höchstens aus 12 Mitgliedern besteht. 67) Jede Municipalität wird von einem Maire oder Präsidenten verwaltet. Es giebt in jeder Municipalität einen Municipalrath, der aus 10 Mitgliedern für 2500 Einwohner und darunter, aus 20 für 5000 Einwohner und darunter, und aus 30 für die Städte besteht, deren Bevölkerung über 5000 Einwohner ist. 68) Die Präfecten, Präfecturräthe, Unterpräfecten und Maires werden vom Könige ohne vorhergegangene Präsentation ernannt. Die Mitglieder der Departements und der Districts-Conseils werden vom Könige nach einer doppelten Liste der von den Districts-Landtagen präsentirten Candidaten ernannt. Sie werden zur Hälfte alle 2 Jahre erneuert. Die Mitglieder der Municipal-Conseils werden vom Könige nach einer doppelten Liste der von den Gemeindeversammlungen präsentirten Candidaten ernannt. Sie werden zur Hälfte alle 2 Jahre erneuert. Die Departements und Districts Conseils und die Municipal-Conseils ernennen einen Präfecten aus ihrer Mitte.

Neunter Titel.

Gerichtliche Ordnung.

69) Der Codex Napoleon wird das Civilgesetzbuch für das Herzogthum Warschau seyn. 70) Das gerichtliche Ver-

Verfahren ist in Civil- und Criminal-Angelegenheiten öffentlich. 71) Es giebt auf einem District ein Friedensgericht; in einem Departement ein Civil-Tribunal erster Instanz; in 2 Departements einen Criminalgerichtshof, und für das ganze Herzogthum Warschau ein Appellationsgericht. 72) Der Staatsrath, dem vier vom Könige ernannte Requetenmeister zugegeben sind, versieht die Verrichtungen des Cassationshofes. 73) Die Friedensrichter werden vom Könige nach einer dreyfachen Liste der von den Districts-Landtagen präsentirten Candidaten ernannt. Sie werden alle 2 Jahre zum dritten Theile erneuert. 74) Die Gerichtsordnung ist unabhängig. 75) Die Richter der Tribunäle erster Instanz, der Criminal- und der Appellationsgerichte werden vom Könige, und zwar auf Zeit Lebens ernannt. 76) Das Appellations-Gericht kann entweder auf die Angabe des Königl. Procurators oder auf diejenige eines ihrer Präsidenten vom Könige die Absetzung eines Richters vom Tribunal erster Instanz, oder von einem Criminal-Gericht, den es der Uebertretung seiner Amtspflichten für schuldig hält, vom Könige verlangen. Die Absetzung eines Richters des Appellations-Gerichts kann vom Staatsrath, der die Verrichtungen des Cassations-Gerichts versieht, gefordert werden. In diesen Fällen allein kann die Absetzung vom Könige ausgesprochen werden. 77) Die Urtheilssprüche der Gerichtshöfe und Tribunäle geschehen im Namen des Königs. 78) Das Recht zu begnadigen, steht dem Könige zu, er allein kann die Strafe erlassen oder verändern.

Zehnter Titel.

Von der bewafneten Macht.

79) Die bewafnete Macht wird aus 30000 Mann von allen Waffen, die jetzt unter den Waffen sind, ohne Einschluß der Nationalgarde bestehen. 80) Der König kann einen Theil der Truppen des Herzogthums Warschau nach

Sach-

Sachsen ziehen und sie durch eine Anzahl gleicher sächsischer Truppen ersetzen lassen. 81) Falls die Umstände erfordern sollten, daß der König außer den Truppen des Herzogthums Warschau, auf das Gebiet dieses Herzogthums noch andere sächsische Truppen sendete, so können bey dieser Gelegenheit keine andere Lasten auferlegt werden, als diejenigen, welche die Finanz-Gesetze autorisiren.

Eilfter Titel.

Allgemeine Bestimmungen.

82) Die Besitzer aller nicht lebenslänglichen Aemter und Stellen, mit Einschluß des Vicekönigs, können nach dem Willen des Königs, mit Ausnahme der Landboten, abgesetzt werden. 83) Keiner, der nicht Bürger des Herzogthums Warschau ist, kann darin ein geistliches, weltliches und gerichtliches Amt bekleiden. 84) Alle Acten der Regierung, der Gesetzgebung, Administration und der Tribunäle werden in der Nationalsprache abgefaßt. 85) Die vorher in Polen bestandenen Civil- und Militärorden werden beybehalten. Der König ist Chef dieser Orden. 86) Das gegenwärtige constitutionelle Statut soll durch Reglements ergänzt werden, die von dem Könige ausgehen und in seinem Staatsrathe discutirt sind. 87) Die Gesetze und Reglements der öffentlichen Administration werden im Bülletin der Gesetze publicirt, und bedürfen keiner andern Form von Publication, um verpflichtend zu werden.

Zwölfter Titel.

Vorübergehende Verfügungen.

88) Die jetzt bestehenden Auflagen sollen bis zum 1 Januar 1809 erhoben werden. 89) In der gegenwärtigen Zahl und Organisation der Truppen soll nichts verändert werden, bis in dieser Hinsicht von dem ersten allge-

allgemeinen Reichstage, der zusammenberufen werden wird, das Weitere beschlossen worden ist.

Die Mitglieder der Regierungs-Commission.

(Unterz.) Malachowski, Präsident.

Gutakowski, Stanislaus Potocki, Dzialinski, Wibicki, Bilinski, Sobolewski,

Luszczewski, General-Sekretär.

Napoleon, von Gottes Gnaden und durch die Constitution Kaiser der Franzosen, König von Italien, Protektor des Rheinbundes, Wir haben genehmigt und genehmigen obiges constitutionelle Statut, welches Uns zur Ausführung des 5ten Artikels des Tilsiter Tractats vorgelegt worden, und welches Wir als dienlich ansehen, Unsere Verpflichtungen gegen die Völker von Warschau und Großpolen zu erfüllen, indem ihre Freyheiten und Privilegien mit der Ruhe der benachbarten Staaten in Uebereinstimmung gebracht werden.

Gegeben im Königl. Pallaste zu Dresden, den 21sten Jul. 1807.

(Unterz.) Napoleon.

Von dem Kaiser.

Der Minister Staats-Sekretär
H. B. Maret.

Um die Regierung des Herzogthums gehörig zu organisiren, sandte der König von Sachsen seinen Minister, den Grafen von Schönfeld, nach Warschau. Dieser kam am 1sten Oct. dort an. Eine Abtheilung Cavallerie eskortirte seinen Wagen, und in den Straßen, durch die er fuhr, paradirten zwey Regimenter, ein französisches

und

und ein polnisches. Als er ans königl. Schloß kam, wurde er von dem Minister der Generalpolizey empfangen, der ihn in die für ihn bestimmten Zimmer führte.

Am 5ten October Morgens um 11 Uhr verfügte er sich in den Pallast, wo die Regierungs-Commission versammelt war, dankte im Nahmen des Königs den Mitgliedern dieser Commission für den bey der Administration des Landes gezeigten Eifer, und kündigte ihnen an, daß ihre Geschäfte nunmehr geendet wären. Sodann setzte er, der Constitutions-Acte gemäß, einen Staatsrath ein, dessen Mitglieder in seine Hände den Eid der Treue dem König von Sachsen leisteten.

Dieser neu gewählte Staatsrath bestand aus dem Marschall Malachowski, als Präsidenten; dem Grafen Lubienski, als Justizminister; dem Grafen Luszczewski, als Minister des Innern; dem Fürsten J. Poniatowski, als Kriegsminister; Dombrowski, als Finanzminister; H. Al. Potocki, als Polizeyminister; und dem Minister Staatssekretär Breza.

Nach Beendigung dieser Sitzung wurde folgende Proklamation bekannt gemacht:

Friedrich August, von Gottes Gnaden König von Sachsen, Herzog von Warschau ꝛc. ꝛc.

Bürger des Herzogthums Warschau!

Der Friede von Tilsit, dieses Resultat der edelmüthigen Anstrengungen und der weitumfassenden Ideen des Helden und Friedensstifters von Europa, hat euch Unserer Krone unterworfen. Nach so vielen Unruhen und Umwälzungen, die euer Vaterland zerrissen haben, werdet ihr endlich in einer dauerhaften Ordnung der Dinge Glück und Ruhe finden. Das Constitutionsstatut, welches Napoleon d. G. als ein Unterpfand seines Wohlwollens und des Antheils, den er immer an euerm Schicksale nehmen

wird, euch vorgelegt hat, sichert euch jene Ruhe und jenes Glück unter Unsrer väterlichen Regierung, die euerm Herzen nicht fremd seyn kann. Denn schon Unsre Vorfahren haben über euch regiert, und dieß giebt Uns um so mehr Anspruch auf eure Anhänglichkeit. Die Dankbarkeit gegen den großen Mann, der so eben euer Schicksal bestimmt hat, das Glück, welches ihr zu genießen wünscht, eure höchsten Vortheile, alles ladet euch ein, Uns die Ergebenheit zu widmen, die Wir von euch verlangen, und die ihr schon bey andern Gelegenheiten Unsrer Person bezeigt habt. Versprechet Uns, eure Bemühungen mit den Unsrigen so lange zu vereinigen, als Wir uns verpflichten, für euer Wohl mit dem Eifer zu arbeiten, den Uns die Liebe zu euch und Unser Wunsch, euch glücklich zu sehen, einflößt!

Geistlichkeit des Herzogthums Warschau!

Ihr habt euern Mitbürgern ein Beyspiel des Vertrauens auf Gott, ein Beyspiel des Ausharrens in Widerwärtigkeiten gegeben. Unsre Dankbarkeit gegen euch und die Ehrfurcht des Volks, welches ihr auf dem Wege Unsrer heiligen Religion zur Glückseligkeit führt, müssen eure süße Belohnung seyn!

Adel des Herzogthums Warschau!

Die von Napoleon gegebene Constitution hat euch wieder in eure Privilegien eingesetzt. Dieß ist die Belohnung für den Patriotismus, den ihr mitten unter den Gefahren eures Vaterlandes gezeigt habt; seyd würdig, das Andenken davon auf eure Kinder zu bringen. Ihr werdet immer bereit seyn, den Thron und dessen dauerhafteste Grundfeste, die Rechte der Nation, zu vertheidigen!

Tapfere polnische Soldaten!

Schon rühmt Europa euern Muth, schon hallt das Vaterland von euern tapfern Kriegsthaten wieder.

Möchte

Möchte die Kriegszucht eure Kraft eben so, wie das Glück eurer Tapferkeit, vermehren!

Polen des Bürgerstandes!

Erinnert euch, was ihr schon längst waret! Die militärische Laufbahn, das Feld der Wissenschaften, der Künste, des Handels stehen euch offen. Die Constitution läßt euch zu den höchsten öffentlichen Aemtern, zu den Berathschlagungen über das Wohl des Staates zu. Zeiget euch einer so großen Wohlthat dadurch würdig, daß ihr das Beyspiel der Unterwürfigkeit unter das Gesetz und der Ergebenheit gegen euren Souverain seyd.

Und ihr endlich, Landleute! wichtiger, bisher zu sehr vernachlässigter, Theil der Nation, euch werden die Wohlthaten der Freyheit zu Theil. Der Gebrauch, den ihr, die ihr von jetzt an Staatsbürger seyd, von einem so kostbaren Gute macht, soll zeigen, ob ihr verdient, in den Schooß der großen Familie aufgenommen zu werden. Lasset euch dadurch nicht irre führen; erinnert euch immer, daß, indem ihr aufhört, unter der Willkühr eurer Herren zu stehen, ihr der Strenge des Gesetzes unterworfen, und immer noch zu den rechtmäßigen Pflichten gegen jene verbunden seyd, so wie sie unter der Hoheit eures Königs. Seine Neigung zu euch wird sich nach euerm Gehorsam gegen das Gesetz, nach eurer Liebe zur Ordnung und Thätigkeit und nach euern häuslichen Tugenden richten. Einwohner des Herzogthums Warschau! Umschließet mit euerm Vertrauen den väterlichen Thron, der sich jetzt für euch erhebt. Euer König wird bald in der Mitte seiner Unterthanen sich einfinden. Gegeben zu Dresden den 23 Sept. 1807.

Als Graf Schönfeld die Regierung organisirt hatte, gieng er (7 October) nach Dresden zurück. Bald nach seiner Abreise rückten zu Warschau 600 Mann säch-

sischer Truppen ein, um während der Anwesenheit des Königs den Dienst zu versehen.

Am 1 November erließ der Präsident von Malachowski folgende Proclamation:

„Mitbürger!"

„Endlich ist der glückliche Augenblick da, wo wir den geliebtesten Monarchen in unserer Mitte sehen werden. Also sind die sehnlichen Wünsche erfüllt, die das Jahr 1791 erzeugte. Friedrich August herrschte über unsre Herzen weit früher, als über diese Gegenden. Durch die Wahl des gütigen Monarchen und kraft der Constitution des Landes bin ich berufen, den Staatsrath zu präsidiren. Ich hatte mir vorgesetzt, diesen merkwürdigen Zeitpunkt auf das feyerlichste zu begehen. Die Wünsche des Publikums waren mir zuvorgekommen. Alle Staatsbürger brannten vor Begierde, den ruhmvollen, glücklichen Tag, der die Erwartung des ganzen Volks erfüllt, mit auffallendem Pompe zu feyern. Unser Vorsatz ist der wachsamen Sorgfalt des Monarchen nicht entgangen; er hat in unsern Herzen gelesen; unsre Ergebenheit für seine Person gründet sich auf die Ueberzeugung seines Wohlwollens und seiner Tugenden und ist in alle Herzen mit unauslöschlichen Zügen gegraben. Er hat unsre Ehrfurcht mit Güte aufgenommen; aber gleich einem zärtlichen Vater, der die Lage seiner Kinder kennt und ihren bedrängten Zustand erleichtern will, hat mir dieser Fürst in einem eigenhändigen Schreiben besonders empfohlen, keine der öffentlichen Freudensbezeigungen, welche kostspielige Festlichkeiten nach sich ziehen könnten, laut werden zu lassen; er will die Lasten der Bürger nicht vermehren, da sie bereits schwer genug sind und kaum für die Bedürfnisse eines neu wieder auflebenden Staates hinreichen. Aber können wir unsre Gefühle in uns verschließen? Können wir es verhindern, daß sie sich laut und thätig äußern?

ßern? O! nein! Darum lasset uns unter allen Mitteln dasjenige wählen, welches zugleich eines edlen Volkes und eines gefühlvollen Monarchen am würdigsten ist. Lasset uns den unglücklichen Einwohnern von Praga zu Hülfe eilen, die sich gezwungen gesehen haben, der allgemeinen Sicherheit ihre Wohnungen aufzuopfern. Auf den Trümmern ihrer Häuser erheben sich jene Forts, die uns gegen jeden Feind beschützen sollen. Lasset uns die Thränen dieser Unglücklichen trocknen! Die Menschenliebe befiehlt es doppelt im gegenwärtigen Zeitpunkt. Ihr Geistlichen aller Confessionen, des katholischen, des evangelischen, des griechischen Glaubens, des ebräischen Cultus, bey euch fange ich meine Vorstellung an. Setzet in euren heiligen Stätten Almosenkasten aus; sammelt milde Beyträge ein. Lehret durch Vortrag und Beyspiel den Satz, in welchem alle Religionen übereinkommen, die Liebe Gottes und des Nächsten."

Die Abreise des Königs von Dresden nach Warschau erfolgte den 11 Nov. Fünf Wagen mit einigen Fourgons machten sein unmittelbares Geleite aus. Die Königinn und die Prinzessinn Auguste begleiteten ihren Gemahl und Vater. Schon früher, nämlich den 9 Nov., verließ der Cabinettsminister, Graf Bose, mit drey geheimen Cabinettssekretären die Residenz, um sich nach Warschau zu begeben. Mit dem König zugleich reiste der polnische Minister des Innern, Graf Breza, der seit der Zeit, als Napoleon in Dresden die Constitution des Herzogthums Warschau abfassen ließ, immerwährend um den König blieb und auch künftig dort seinen permanenten Aufenthalt nehmen wird.

Während sich der König bereits auf dem Wege zu seinem neuen, geliebten Volke befand, erschien (16 Nov.) zu Warschau ein Programm, worin der Empfang des Monarchen näher bezeichnet wurde.

„Wir sind nun (hieß es darin) zu dem beglückten Zeitpunkt gelangt, wo der Pole seinem Souverain das

mündlich ausdrücken kann, was ihm die Nation einst einstimmig votirte. Weder der Verlauf der Zeit, noch fremde Herrschaft konnten unsere Herzen ändern. Friedrich August, unser Souverain, wird unter uns den Polen so wieder finden, wie er war, da er aus einer langen Schlafsucht erwachend, Ihn auf den Thron seiner Väter hob, versichert von dem Glück der Nation unter Seiner väterlichen Regierung. Durch den mächtigen Arm des großen Napoleon unterstützt, sehen wir uns im vollen Genuß dessen, was ein ungünstiges Geschick uns geraubt hatte. Se. Majestät werden den 20sten in Warschau eintreffen. Ob Sie gleich allen Pomp bey Ihrem Empfang abgelehnt haben, so ist es doch unsre Pflicht, Ihnen die unserm Souverain gebührende ehrfurchtsvolle Huldigung darzubringen. Dem zufolge wird man folgendes Zeremoniell beobachten."

„Wenn Se. Maj. zu Wola eintreffen, (wo sich im voraus diejenigen versammeln, die Ihnen zu Pferde entgegenziehen und Sie bis ins Schloß begleiten wollen) werden Sie den Weg rechts nach dem Wirthshaus Jerusalem einschlagen. Von da werden Sie durch das Dorf Murawanwies, dann durch den neuen Weg über den Graben passiren, da, wo die Alleen sich kreuzend in die Straße Ujazdow einziehen und sich durch die neue Welt nach dem Schlosse begeben. Wenn Se. Maj. beym neuen Wege am Graben anlangen, werden Sie von dem Warschauer Magistrat bewillkommt, dessen Vicepräsident die Ehre haben wird, Sr. Maj. die Stadtschlüssel zu überreichen. Die Handwerksinnungen werden sich mit ihren Fahnen längs dem Wege diesseits des Grabens stellen. Wo die Alleen sich kreuzen und der Weg sich nach der Straße von Ujazdow wendet, werden die Aeltesten der Juden Se. Maj. erwarten. Vor den Kirchen, vor denen Se. Maj. vorbeykommen, werden Sie von der resp. Geistlichkeit jeder Gemeinde im Priesterornat bewillkommt. Se. Maj. werden durch das Thor bey dem Bernhardinerkloster in das Schloß einziehen und am Marschallsthore beym Aussteigen

gen aus der Kutsche von den Gliedern des Staatsrathes empfangen werden. Auf den ersten Kanonenschuß, welcher die Ankunft Sr. Maj. in die Stadt ankündigt, werden bis zu Ihrem Eintritt in die königl. Zimmer die Glocken geläutet. Nach dem ersten Kanonenschuß darf vom Schlosse bis zur Allee kein Wagen mehr passiren, außer denen, die zum königl. Zuge gehören. Bürger und Einwohner Warschau's! euch die Art und Weise, euern König zu empfangen, vorschreiben, hieße an euren Gesinnungen zweifeln und an der Anhänglichkeit, die ihr stets für eure Könige und für die Nation bewiesen habt. Beobachtet jedoch in dem Ausdrucke eurer Freude jene Würde, welche die Umstände erheischen. Die bey dem Einzuge herrschende Ordnung müsse Sr. Maj. beweisen, daß Sie Sich in der Mitte Ihrer neuen Unterthanen befinden; auch möge Warschau durch die Sauberkeit seiner Straßen den Nahmen der Residenz des besten der Könige verdienen. Warschau, 16 Nov.

A. Potocki. A. Ginski, Gen.-Sekr."

Der König kam einen Tag später, als in dem Programm versprochen wurde, nach Warschau, nämlich den 21sten Nov.

Als er den neuen Weg passirte, der vom Graben nach der Allee von Ujazdow führt, bezeugte ihm der Warschauer Magistrat seine Huldigung. Der Vicepräsident Stan. Wegrzecki überreichte demselben die Stadtschlüssel mit folgender Anrede:

„Sire! Als ein würdiger Sprößling der erlauchten Familie Wittekind, deren Nachkommen Europa Kaiser und Könige gegeben, als ein treuer Nachahmer der erhabenen Tugenden und Eigenschaften, die sie unsterblich gemacht, als rechtmäßiger Erbe der Krone, welche Ihre Ahnherren mit eben so viel Glanz als Weisheit getragen, nehmen Ew. Maj. einen Thron wieder ein, auf welchen der einhellige Wunsch der Nation auf jenem ewig denkwür-

würdigen Reichstage, wo der nunmehrige Präsident des Staatsraths Ew. Majestät, der tugendhafte Malachowski, den Vorsitz führte, Höchstdieselben berufen hatte. Mit dem Vertrauen der Einwohner dieser Stadt beehrt und erwählt, ihr Organ bey Ew. Maj. zu seyn, eile ich, ihren Wünschen Genüge zu leisten, indem ich Ihnen, Sire, unsre ehrfurchtsvolleste Huldigung und unsere heißesten Wünsche für das Wohlseyn und den Ruhm des besten wie des geliebtesten Monarchen darbringe. Mit eben so unbegrenztem Vertrauen habe ich die Ehre, Ihnen, Sire, die Schlüssel der Stadt zu überreichen. Geruhen Sie, selbige mit der Huld anzunehmen, in welcher getreue Unterthanen die sicherste Bürgschaft des Schutzes ihres Monarchen erblicken. Schon strahlt die Hofnung in aller Herzen; schon vergessen die Unglücklichen ihre Noth, um sich ganz den Eindrücken der allgemeinen Freude und der Hofnung einer glücklichen Zukunft unter einem so eben aufgeklärten als wohlthätigen und gerechten Fürsten zu überlassen. Möchten Sie, Sire, in der Allee von Ujazdow, durch die Ew. Maj. beym Einzuge nach Warschau passirten, eben so vieles Vergnügen empfunden haben, als wir, indem wir uns erinnern, daß wir Ihrem Großvater, beglückten Andenkens, dieses Denkmahl seiner Wohlthaten verdanken. Möchte diese reizende Allee eine Zeit lang eine angenehme Täuschung verursachen und Ew. Maj. die schönen Umgebungen Dresdens vergessen machen, um sich blos mit der Liebe Ihrer treuen Unterthanen zu beschäftigen, deren Treue und Enthusiasmus über allen Ausdruck gehen und die, wie sie sollen, das Glück zu schätzen wissen, ihren erhabenen Souverain in ihrer Mitte zu besitzen. Von dem ganzen Umfange unsrer Pflichten gegen Ew. Maj. durchdrungen, dürfen wir feyerlich versprechen, an Treue und Dankbarkeit mit unsern Brüdern, den Sachsen, zu wetteifern. Wir sind stets treue Unterthanen gewesen, wir werden es auch stets für unsre rechtmäßigen Gebieter seyn. Diese heilige Pflicht ist mit der

Ehre

Ehre der Nation so innig verbunden, daß wir uns nicht scheuen, Ew. Maj. für uns und unsre Nachkommen unverletzliche Treue und Anhänglichkeit zu schwören."

Auf diese Rede antwortete der König folgendes in polnischer Sprache:

„Herr Vicepräsident! Nehmen Sie die Schlüssel zurück; ich übergebe sie Ihrer Treue! Ich verlasse mich auf Ihren Eifer in Absicht des Wohls dieser Stadt, zu welchem ich meiner Seits nach allen meinen Kräften beytragen werde!"

Der Einzug des Monarchen erfolgte ganz so, wie ihn das Programm beschreibt.

Die ganze (französische und polnische) Besatzung der Stadt unter dem Marschall Davoust stand unter den Waffen in Paradeuniform. Eine Schwadron sächsischer Curassiere diente den Kutschen zur Eskorte, eine andere beschloß den Zug. Ein Regiment leichter französischer Infanterie von der Division des Gen. Morand war längs der Straße am Graben rechts aufmarschirt und ein Regiment polnischer Infanterie links. Eben so war die Ujazdower Allee rechts von einem französischen Linienregiment und links von einem Korps der Warschauer Nationalgarde besetzt. So war es überall. Allenthalben stand ein französisches Regiment zur Rechten, und ein Korps Nationalgarde zur Linken.

Auf dem Marktplatze der Krakauer Vorstadt und vor dem Schlosse stand ein polnisches Infanterieregiment, dem 48sten französischen Infanterieregiment von der Division Friant gegen über.

Die sächsische Infanterie war in den Höfen des Schlosses und im Innern vertheilt, nebst 4 Kompagnien polnischer Grenadiere; die Generalkommandanten waren an der Spitze ihres Korps, und als der Monarch vorbeyfuhr, wurden die Trommeln gerührt, die Truppen präsentir-

sentirten das Gewehr, die Offiziere, Fahnen und Standarten salutirten.

Der Marschall Davoust ritt dem König in Begleitung seines Stabes der Generalkommandanten der ganzen Armee, der französischen und polnischen Divisionsgenerale mit ihrem Stabe, dem Platzkommandanten u. s. w. bis an den Schlagbaum entgegen.

Davoust bewillkommte hier den König, worauf die Adjutanten, vier in einer Reihe, den Zug nach den polnischen Uhlanen eröfneten.

Der Marschall und die Generale ritten an den Seiten der Kutsche oder folgten ihr, die übrigen Offiziere aber in der Suite.

Den Zug beschloß eine große Anzahl Personen zu Pferde, die dem König entgegengeritten waren, nebst einer unzählbaren Menge Fußgänger.

Die Straßen, die der König passirte, waren mit einer eben so ungeheuren Menge Menschen angefüllt, die in ihrem stets wiederhohlten Zurufe die Empfindung der Liebe und Verehrung ausdrückten, wovon alle Einwohner des Herzogthums für ihr neues Oberhaupt durchdrungen waren.

Als der König am Schlagboume anlangte, kündigte eine Salve von 100 Kanonenschüssen seinen Einzug in die Stadt Warschau an. Von diesem Augenblick an empfiengen die kommandirenden Obristen der Bataillone, welche die Garde des Königs bildeten, ihre Ordres, eben so der Major, der das sächsische zu eben diesem Dienst bestimmte Detaschement kommandirte, und nicht weniger die Cavallerieoffiziere, die dabey Functionen hatten.

Beym Schlosse war ein Piquet von 10 polnischen Uhlanen und 10 sächsischen Curassieren aufgestellt, um die Schildwachen für das Hauptthor desselben zu liefern; die Sachsen standen rechts, als auf dem Ehrenposten, und die Polen links. Ein sächsischer Offizier kommandirte beide.

Zwi-

Zwischen 12 und 1 Uhr des Mittags langte die königliche Familie im Schlosse an. Der Marschall Davouſt begleitete sie rechts und der Prinz Poniatowski links bis ans Thor, wo der Präsident und die Mitglieder des Staatsraths zu finden waren, von denen sie bewillkommt wurden.

Davouſt reichte der Königinn die Hand, um sie in ihre Zimmer zu führen, die Prinzessinn ward von dem dienstthuenden Oberkammerherrn geführt.

Der König trat nebst seiner Gemahlinn und der Prinzessinn zuerst in einen Saal, wo die Civilbehörden und viele angesehene Personen versammelt waren, um der königlichen Familie aufzuwarten.

Eine halbe Stunde nachher gieng der Hof in die Cathedralkirche, wo der König und die Königinn nebst der Prinzessinn von der Geistlichkeit, an deren Spitze der Fürst-Bischof von Plock stand, mit allen Ehrenbezeigungen empfangen wurde.

Ein feyerliches Te deum mit musikalischer Begleitung erscholl, nach dessen Endigung der Monarch mit seiner Familie ins Schloß zurückkehrte.

Als der König in den Saal trat, stellte ihm der Marschall Davouſt die französischen, der Prinz Poniatowski aber die polnischen Generale und Offiziere vor.

Den Sonntag, als den Tag darauf, hörte der Hof die Messe in der Kapelle des Schlosses.

Um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr gab der König den Civilbehörden und mehrern Personen vom Rang, die ihm vorgestellt wurden, Audienz. Der Marschall Davouſt, der Präsident des Staatsraths, die Mitglieder der ehemaligen Regierungs-Commission, die vormaligen Senatoren, Kronbeamten und polnischen Minister an fremden Höfen erhielten eine besondere Audienz.

Abends wurden die Damen durch den Polizeyminister dem König, durch die Frau von Gumpenberg der Königinn und durch die Frau von O'byrn der Prinzessinn vorgestellt.

Drey

Drey Tage hinter einander war die Stadt illuminirt, welches aber keinesweges von der Regierung befohlen, sondern lediglich von der Liebe des Volks veranstaltet worden war.

Der König führte, so lange er in Warschau sich aufhielt, eben die einfache Lebensweise, die er in Dresden zu führen gewohnt ist. Uebrigens theilte er seine Zeit zwischen Arbeiten im Kabinette, Audienzen und kleinen Spazierritten, um die Environs der Stadt und die Festungswerke derselben in Augenschein zu nehmen. Er arbeitete mit seinen Ministern oft bis in die späte Nacht, und zwar so rastlos, daß sich selbst die thätigsten Polen über seine Ausdauer wunderten. Seine Familie bekam ihn gewöhnlich nur bey der Tafel, der Hof nur Sonntags früh bey der Audienz und Abends im Cercle zu sehen.

Vor seiner Rückreise nach Dresden (welche den 27sten Dezbr. erfolgte) erließ er in polnischer und französischer Sprache noch folgendes Edict:

Friedrich August ꝛc.

Wir können diese Hauptstadt nicht verlassen, ohne allen Bewohnern Warschau's und des ganzen Herzogthums Unsere äußerste Reaung über die Liebe und Ergebenheit, welche alle Classen Unsrer geliebten Unterthanen Uns bewiesen haben, zu erkennen zu geben. Dieß ist zugleich Unsere süßeste Belohnung für die übernommenen Bemühungen, die Wir zu ihrer Erleichterung und zu ihrem Wohl, in der Entfernung wie während Unsrer Anwesenheit, mit gleicher väterlicher Sorgfalt beständig fortsetzen werden. Indessen ermahnen Wir alle, in dieser neu angehenden sehr beschwerlichen Periode die großmüthigen Anstrengungen des reinsten Patriotismus fortzusetzen, durch deren Hülfe die für den Augenblick bestehenden Leiden zu ertragen, sich für immer mit den Grundsätzen zu vereinigen, wovon Wir uns durchdrungen gezeigt haben, und endlich zur Ertragung der außerordentlichsten Staatslasten

ein-

einander beyzustehen. Wir werden solche so glückliche als nützliche Bemühungen mit Zufriedenheit bemerken. Eifrige, unparteyische und vollkommenste Gerechtigkeitspflege, die sich mit willkührlichen Handlungen nicht verträgt, werden bey Uns Beyfall und Belohnung finden. Die besondern Fälle des Gegentheils werden Unsrer Wachsamkeit um so weniger entgehen, da es dem geringsten Unserer Diener und Unterthanen erlaubt ist, sich mit gerechten Vorstellungen oder Beschwerden unmittelbar an Uns zu wenden. Indem Wir dieses Land auf einige Zeit und mit dem Vorsatz, bald wieder zu kommen, verlassen, nehmen Wir die volle Empfindung der Zuneigung zu demselben mit, die es Uns so reichlich einzuflößen gewußt hat."

„Gegeben in Unserm Pallast zu Warschau, den 20 Dezbr. 1807."

Einen Tag darauf wurde zu Warschau folgendes Decret bekannt gemacht:

Erster Artikel.

Von dem Augenblicke der Organisation der constitutionellen Regierung wird als Bürger des Herzogthums Warschau angesehen:

1) Jeder im Herzogthum Warschau Gebohrne.

2) Jeder auch außer dem Herzogthume von einem Polen Erzeugte.

3) Jeder Gutsbesitzer.

4) Jeder Pole, der in den polnischen Legionen von Italien und vom Rhein und unter den französischen Truppen bis zum 1 Jan. 1808 diente, so wie auch jeder Bürger, der bey der Armee Sr. Majestät des Kaisers Napoleon dient oder dienen wird.

5) Jeder, der seit der letzten Organisation der National-Armee im Jahre 1806 bey ihr in Dienste trat und sich noch dabey befindet, oder den Wunden oder Gesundheitsumstände sich zu entfernen zwangen.

6) Je-

6) Jeder, der ein bürgerliches Amt den allgemeinen Ausschreiben der Regierungscommission gemäß versah.

7) Jeder, der seit 10 Jahren im Lande wohnt und der polnischen Sprache mächtig ist.

Zweyter Artikel.

1) Ueberdieß erwirbt man das Bürgerrecht vermittelst eines königl. Diploms auf die Vorstellung des Ministers des Innern und den Bericht des Staatsraths. Es kann und soll auf Verlangen dem König vorgestellt werden.

2) Jeder Fremde, der sich dem Lande nützlich machte, der ihm seine Talente, seine Entdeckungen, seinen Gewerbfleiß weihete, der im Lande eine bedeutende Anstalt errichtet und es seit einem Jahre bewohnt.

3) Das solchen Personen bewilligte Diplom wird vom Justizminister bescheinigt und mit dem königl. Siegel versehen.

4) Wer dieß Privilegium erhält, muß sich an die Ortsobrigkeit wenden, wo er seinen Wohnsitz aufschlug, und vor ihr den Eid der Treue dem König leisten. Diese Eidesleistung wird in ein besonderes dazu bereitetes Protokoll eingeschrieben.

Dritter Artikel.

Wer dem König den Eid der Treue verweigert, verliehrt das Bürgerrecht, so wie auch alle die, welche sich in den im Gesetzbuch Napoleon angezeigten Fällen befinden.

Wir beschließen dieses Werk mit der zwischen Sachsen und Preußen abgefaßten Convention über die militärische und merkantilische Verbindung Sachsens mit dem Herzogthum Warschau durch Schlesien, die bereits vorläufig im Friedensschlusse zwischen Frankreich und Preußen erwähnt wurde.

Zu Vollziehung des 16ten Artikels des Tilsiter Friedens-Tractats vom 9ten Julius 1807

sind Unterzeichnete,

Se. Excellenz der Herr Reichs-Marschall Soult, General-Obrister der kaiserlichen Garde, Groß Adler der Ehren-Legion, und Ritter des königl. baierischen S. Huberts-Ordens, als Bevollmächtigter Sr. Majestät des Kaisers und Königs Napoleon, Beschützer des rheinischen Bundes,

Ingleichen der Herr General von York, Ritter des königl. preuß. Militär-Verdienst-Ordens, Chef eines Regiments Jäger zu Fuß, und der Graf von Dönhoff, Obrist-Lieutenant und Adjutant des Königs, als Bevollmächtigte Sr. Majestät des Königs von Preußen,

übereingekommen:

Erster Artikel.

Die durch den 16ten Artikel des Tilsiter Tractats bedungene militärische Verbindung zwischen dem Königreiche Sachsen und dem Herzogthume Warschau soll auf der Straße, welche von Guben im Königreich Sachsen, über Crossen und Züllichau, nach Karga und Köpnitz im Herzogthum Warschau führet, statt finden.

Zweyter Artikel.

Der erste Etapen-Ort, von Guben aus, soll Crossen seyn, der zweyte, Züllichau. Allein da dieser Marsch in gewissen Jahreszeiten zu stark seyn möchte, sollen die Commandanten der sächsischen oder herzoglich-warschauischen Truppen, welche diese Straße passiren werden, die Befugniß haben, sie zu Kay und in der umliegenden Gegend einzuquartieren, jedoch dergestalt, daß sie mit dem dritten Marsche ohne weitern Aufenthalt die preußischen Staaten verlassen.

Drit-

Dritter Artikel.

Sr. Maj. dem Könige von Sachsen soll es frey stehen, in allen Umständen, wo Dieselben es für gut befinden werden, Truppen von Infanterie, Cavallerie und Artillerie, auf der festgesetzten Verbindungsstraße aus dem Königreiche Sachsen in das Herzogthum Warschau, und aus dem Herzogthume Warschau in das Königreich Sachsen marschiren zu lassen. Die Colonnen sollen, ohne weitere Vorschrift, in den bezeichneten Etapen-Orten nach einander eintreffen können; aber jede Colonne darf nicht stärker seyn, als vier tausend Mann (4000 Köpfe streitender Mannschaft) mit Inbegriff jeder Art von Bewaffnung.

Die Truppen werden mit ihrer Artillerie und Equipage marschiren, ohne daß unter irgend einem Vorwande die Zoll-Bedienten Sr. Maj. des Königs von Preußen sie aufhalten, irgend einer Durchsuchung unterwerfen, oder zur Entrichtung irgend einer Abgabe anhalten können.

Vierter Artikel.

Die Truppen auswärtiger, mit Sr. Majestät dem Könige von Sachsen verbündeter Mächte sollen ebenfalls, jedoch nur auf der durch den zweyten Artikel festgesetzten Militärstraße, durch die Staaten Sr. Majestät des Königs von Preußen passiren können, und die Bedingungen der gegenwärtigen Convention sollen in Allem auf diese Truppen anwendbar seyn.

Fünfter Artikel.

Die Verpflegung der Truppen, sowohl der sächsischen und der herzoglich-warschauischen, als der Verbündeten, welche auf der durch den zweyten Artikel festgesetzten Verbindungsstraße passiren werden, soll auf Kosten Sr. Majestät des Königs von Sachsen geschehen; doch sollen diese Truppen, sowohl Mannschaft als Pfer-

de,

de, entweder in dazu bestimmten Militärgebäuden, oder bey Privatpersonen einquartiert werden.

Das Stroh zum Nachtlager für die Soldaten soll ebenfalls auf die Rechnung der Regierung Sr. Majestät des Königs von Sachsen fallen.

Licht und Feuerung sollen die preußischen Unterthanen, bey welchen diese Truppen im Quartiere liegen, geben.

Sechster Artikel.

Es sollen von Seiten der Offiziere Sr. Majestät des Königs von Preußen, und der Offiziere Sr. Majestät des Königs von Sachsen, alle Maaßregeln von Mannszucht, die man für nöthig erachten möchte, ergriffen werden, um die Desertion der Truppen beider respectiven Souverains, während des Durchmarsches der Truppen Sr. Majestät des Königs von Sachsen durch die Staaten Sr. Preußischen Majestät, zu verhindern; wo Deserteurs erkannt werden, sollen sie wechselseitig ausgeliefert werden.

Siebenter Artikel.

Die Truppen Sr. Majestät des Königs von Sachsen sowohl, als die Truppen der mit besagter Sr. Majestät verbündeten Mächte, welche in Kraft der gegenwärtigen Convention durch die Staaten Sr. Majestät des Königs von Preußen ziehen werden, nebst ihrer Bagage, Equipagen, Artillerie-Munitionen und Proviant, die sie mit sich führen werden, sollen zu keiner Angabe bey dem Ein- und Auspassiren, noch zur Bezahlung der Brücken- und Wegegelder angehalten, auch ihre Wagen nicht durchsucht, abgeladen, oder aufgehalten werden können, wie bereits im 3ten Artikel erwähnt worden.

Die Transporte der diesen Truppen angehörigen Bagagen, Equipagen, Munitionen, oder Proviantgegenstände, welche etwa dem Marsche der Colonnen nicht hät-

ten folgen können, sollen in jedem andern Zeitpunkte freyen Durchzug, auf der durch den zweyten Artikel festgesetzten Straße, erhalten, ohne daß in Rücksicht dieser Verzögerung die Transporte aufgehalten, oder durchsucht, und mit irgend einer Abgabe belegt werden.

Achter Artikel.

Die Commandenten der durchmarschirenden Truppen sollen auf ihre eigene Ehre und Verantwortung gehalten seyn, alle nöthigen Maaßregeln der Mannszucht zu ergreifen, um Contrebande zu verhüten.

Neunter Artikel.

So oft eine oder mehrere Colonnen auf der durch den zweyten Artikel festgesetzten Militärstraße zu passiren haben, sollen sie von einem Commissär begleitet werden, dem die Besorgung der Einquartierung aufgetragen ist, und es soll von ihrem Durchmarsche vorläufige Anzeige geschehen.

Zehnter Artikel.

Alles Eigenthum Sr. Majestät des Königs von Sachsen, Herzogs von Warschau, oder der Personen Seines Gefolges, ohne Unterschied ihrer Anzahl oder ihres Standes, sie mögen nun Seine Majestät auf Ihrer Durchreise durch die preußischen Staaten begleiten, oder mit einer besondern Sendung beauftragt seyn, soll ebenfalls freyen Durchzug durch die preußischen Staaten haben, jedoch nur auf der durch den zweyten Artikel festgesetzten Militärstraße, oder auf einer von den Commerzial-Verbindungsstraßen, wovon hiernächst die Rede seyn wird, ohne, unter was für einem Vorwande, irgend einer Durchsuchung, Verhinderung, Entrichtung einer Abgabe beym Ein- und Auspassiren, oder auch Bezahlung der Brücken- und Wegegelder, und jeder andern Auflage, sie sey von welcher Art sie wolle, unterworfen zu seyn.

Pri-

Privatpersonen, die für sich allein reisen, sollen dieser Befreyung nicht genießen, sondern den Durchzugs-Abgaben, welche die Unterthanen Sr. Majestät des Königs von Preußen auf den nämlichen Straßen zu bezahlen haben, unterworfen seyn.

Eilfter Artikel.

Seine Majestät der König von Sachsen soll die Befugniß haben, Postämter mit Seinem Wappen in den Städten Crossen und Züllichau anzulegen. Diese Postämter sollen von Seiten der Beamten und Diener Sr. Majestät des Königs von Preußen keiner Durchsuchung unter irgend einem Vorwande ausgesetzt seyn, sondern im Gegentheil des ausgezeichnetsten Schutzes genießen.

Die Beamten dieser Postämter sollen Unterthanen Sr. Majestät des Königs von Sachsen seyn, und Seine Livree tragen.

Zwölfter Artikel.

Die gewöhnlichen Postwagen und andre öffentlichen Post-Fuhrwerke, welche aus dem Königreiche Sachsen in das Herzogthum Warschau, und aus dem Herzogthume Warschau in das Königreich Sachsen, auf der durch den zweyten Artikel der gegenwärtigen Convention festgesetzten Militärstraße, zu passiren haben, sollen eben so wenig irgend einer Durchsuchung, Anhaltung oder Verhinderung ausgesetzt seyn. Es soll ihnen vielmehr kräftiger Schutz und Sicherheit angedeihen; jedoch sollen sie eben den Durchzugs- und Wegegelder-Abgaben unterworfen seyn, welche auf dieser Verbindungsstraße die nämliche Gattung postmäßig gebrauchter Fuhrwerke, die Sr. Majestät des Königs von Preußen Unterthanen angehören, zu entrichten haben.

Dreyzehnter Artikel.

Da die Transporte der Feldbau- und Commerz-Erzeugnisse aus dem Königreiche Sachsen und dem Herzogthume Warschau, durch die Staaten Sr. Majestät des Königs von Preußen, wechselseitige Vortheile gewähren sollen; so ist man ferner übereingekommen, daß die Feldbau- und Commerz Erzeugnisse des Königreichs Sachsen und des Herzogthums Warschau zu jeder Zeit auf den Hauptstraßen durch Schlesien sollen frey passiren können, namentlich auf der Straße von Dresden nach Warschau, über Bunzlau, Liegnitz, Breslau, Oels und Wartenberg;

Oder auf der Straße von Dresden nach Kalisch und Posen, über Bunzlau, Liegnitz oder Lüben, Steinau, Wintzig und Herrnstadt;

Oder auf der Straße von Dresden nach Kalisch und Posen, über Sorau, Sagan, Neustädtel, Groß-Glogau und Fraustadt;

Oder endlich auf der durch den zweyten Artikel der gegenwärtigen Convention festgesetzten Militärstraße.

Vierzehnter Artikel.

Die Erzeugnisse des Feldbaues, oder des Commerzes, von welcher Art und Beschaffenheit sie seyn mögen, ausländische sowohl als einheimische, welche als Eigenthum sächsischer oder herzoglich-warschauischer Unterthanen auf diese Weise aus dem Königreiche Sachsen in das Herzogthum Warschau, oder aus dem Herzogthume Warschau in das Königreich Sachsen, zu transportiren sind, sollen frey seyn, und unter keinem Vorwande von den Zollbeamten und andern Unterthanen Sr. Majestät des Königs von Preußen angehalten oder irgend einer Durchsuchung unterworfen werden können. Die Vorzeigung der von den Zollbeamten Sr. Majestät des Königs

von

von Sachsen an den Grenzen des Königreichs oder des Herzogthums Warschau ausgehändigten Frachtbriefe, mit welchen die Conducteurs und Fuhrleute versehen seyn werden, soll hinreichen, um diese Lebensmittel und Kaufmannswaaren, nebst den Conducteurs und Fuhrleuten, auf der einen oder der andern der durch den vorhergehenden Artikel festgesetzten Verbindungsstraßen frey passiren zu lassen.

Funfzehnter Artikel.

Da indessen Umstände eintreten könnten, wo die Sicherheit der eingeführten Lebensmittel und Kaufmannswaaren Gefahr laufen würde, so soll Se. Majestät der König von Sachsen die Befugniß haben, ihrer Erhaltung wegen, sie auf eine für schlechterdings nothwendig erachtete Zeit, entweder zu Breslau, Steinau, Groß-Glogau, oder zu Crossen, nach der Richtung ihres Transports, in einstweiliger Verwahrung verbleiben zu lassen, ohne daß besagte Lebensmittel oder Waaren, in Rücksicht ihrer Verweilung in diesen Städten, irgend einer Abgabe unterliegen.

Die Lebensmittel oder Waaren, welche auf diese Art in einer der so eben bezeichneten Städte einstweilen in Verwahrung liegen werden, sollen ein eigenes zu diesem Behuf bestimmtes Local bekommen, und ihre Plombirung unversehrt bleiben.

Sechzehnter Artikel.

Um allen Unterschleif und Contrebande zu verhüten, sollen die Feldbau- und Commerz-Erzeugnisse, welche auf einer der durch die gegenwärtige Convention festgesetzten Verbindungsstraßen zu transportiren sind, bey ihrem Einpassiren in das preußische Gebiet, plombirt werden; allein da diese nur zur Form beliebte Handlung sich blos auf die

Zeit

Zeit erstreckt, wo die erwähnten Producte auf preußischem Boden verbleiben, so soll deshalb keine Abgabe verlangt werden können.

Siebzehnter Artikel.

Außer den durch den 15ten Artikel bestimmten Fällen, sollen die mit Lebensmitteln und Kaufmannswaaren, welche durch die Staaten Sr. Majestät des Königs von Preußen in das Königreich Sachsen, oder in das Herzogthum Warschau zu transportiren sind, beladenen Wagen weder im Ganzen, noch theilweise, abgeladen werden, noch während ihres Durchpassirens, d. i. so lange sie auf preußischem Gebiete seyn werden, eine nachträgliche Ladung aufnehmen können.

Es soll außerdem verordnet werden, daß alles, was auf Begünstigung der Contrebande von einem Staate zum andern zielen, und dem einen von beiden Nachtheil bringen könnte, von beiden Seiten verboten und bestraft werde.

Sollten sich Schwierigkeiten ereignen, so wären sie in Güte beyzulegen.

Achtzehnter Artikel.

Die Feldbau- und Manufactur-Producte von Sachsen und dem Herzogthume Warschau, welche auf der einen oder der andern der durch den 13ten Artikel bestimmten Verbindungsstraßen ausgefahren werden, sollen, während des Durchpassirens, in Allem folgende Abgaben bezahlen, nämlich:

Neun und einen halben Groschen ($1\frac{1}{2}$ Franc) vom Centner, für Kaufmannswaaren, von welcher Art und Beschaffenheit sie seyn mögen.

Drey Pfennige vom Thaler, nach einem festen Preise, für Getreide.

Einen Thaler für einen Ochsen von erster Güte.

Zwey Drittheils-Thaler für einen magern Ochsen, oder von der zweyten Güte, ingleichen für Kühe und Kälber.

Einen Zwölftheils-Thaler für ein Schaaf und einen Hammel.

Einen Sechstheils-Thaler für ein Schwein.

Neunzehnter Artikel.

Nach den nämlichen Rücksichten gegenseitiger Vortheile ist man auch darüber einig geworden, daß sowohl die sächsischen, als auch die herzoglich-warschauischen Unterthanen Sr. Majestät des Königs von Sachsen den freyen Gebrauch der Schiffahrt auf der Netze, von Driesen bis an die Wartha, und auf der Wartha bis zu ihrem Ausflusse in die Oder, so wie auf der Oder, von Crossen bis zu ihrem Ausflusse ins Meer, haben sollen.

Sie sollen auch der Schiffahrt auf dem Friedrich-Wilhelms-Kanal, von der Oder bis zur Spree, und auf diesem letztern Flusse in die Havel, zur Verbindung mit der Elbe, zu genießen haben.

Zwanzigster Artikel.

Die Fahrzeuge der sächsischen und herzoglich-warschauischen Unterthanen, welche zur Beschiffung der im neunzehnten Artikel erwähnten Kanäle und Flüsse gebraucht werden, sollen nicht anders aufgehalten, ausgeladen, noch irgend einer Durchsuchung unterworfen werden können, als in dem Fall einer Beschädigung, eines Schiffbruchs, oder eines andern gewaltsamen Zufalls, und selbst alsdann soll die Einwilligung der Eigenthümer der Fahrzeuge,

oder, in ihrer Abwesenheit, die Einwilligung ihrer Agenten, Supercargen oder Schiffmeister, nicht umgangen werden können.

Ein und zwanzigster Artikel.

Die Lebensmittel und Waaren, welche zu Wasser, auf einem der im neunzehnten Artikel erwähnten Kanäle oder Flüsse transportirt werden, sollen Transit-Gebühren bezahlen; doch dürfen diese Gebühren in keinem Falle stärker seyn, als sie am 1sten Januar 1806 für den gleichen Transport von Lebensmitteln und Kaufmannsgütern der nämlichen Art waren.

Zwey und zwanzigster Artikel.

Die Commerzial-Producte französischen Ursprungs, von welcher Art und Beschaffenheit sie seyn mögen, welche auf einer der im dreyzehnten Artikel festgesetzten Commerzialstraßen transportirt werden, und für Rußland, oder jedes andre Land, bestimmt sind, sollen den Waaren sächsischen oder herzoglich-warschauischen Eigenthums gleich gehalten, und die gegenwärtige Convention in Allem auf sie angewendet werden, sowohl in Ansehung der Befreyung von Abgaben, und von Durchsuchung, und der Sicherheit, als der Transit-Gebühren, welche der Eigenthümer, er sey Franzose, oder Russe, für die Durchfahrt durch die Staaten Sr. Majestät des Königs von Preußen zu entrichten haben wird.

Drey und zwanzigster Artikel.

Da die preußischen Herren Bevollmächtigten den Antrag gemacht haben, daß die Unterthanen Sr. Majestät des Königs von Preußen des nämlichen Vorrechts und Vortheils in den Staaten Sr. Majestät des Königs von Sachsen genießen möchten, dessen die sächsischen und herzog-

zoglich-warschauischen Unterthanen in Kraft der gegenwärtigen Convention in den preußischen Staaten genießen werden, so ist dieser Grundsatz anerkannt und zugelassen worden; allein es versteht sich, daß seine Anwendung nicht anders geschehen darf, als nur in dem, was sich auf die Commerzial-Verhältnisse beziehet, unter dem Vorbehalt derjenigen Local- und andern Einrichtungen, die in den eintretenden Fällen dienlich seyn möchten.

Vier und zwanzigster und letzter Artikel.

Gegenwärtige Convention soll erst der Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers und Königs Napoleon, Sr. Majestät des Königs von Preußen, und Sr. Majestät des Königs von Sachsen, Herzogs von Warschau, untergelegt werden, um sofort ihre volle Wirkung zu haben.

So geschehen in dreyfacher Ausfertigung zu Elbing den 13ten October 1807.

Der Marschall Soult. von York.

Graf Dönhoff.

Geographisch-statistischer Anhang.

Anmerk. Der Verfasser bemerkt gleich Anfangs, daß er in diesem kurzen Abrisse durchaus keine weitläufige Statistik und Geographie von Polen (denn dazu würde das Werk den Raum nicht hergeben), sondern blos eine geographisch-statistische Erläuterung dieses Reichs, nebst den Hauptstädten jeder Provinz, zum Behufe der diesem Buche angehängten Charte, hat liefern wollen.

A. Allgemeiner geographischer Ueberblick.

Das Königreich Polen zerfiel ehemahls in vier besondere Haupttheile, nämlich in

Groß- und Klein-Polen, in das Herzogthum Lithauen und in die Herzogthümer Curland und Semgallen.

1. Großpolen. Dazu gehörte:

a) Die Woywodschaft Posen.
b) = Gnesen.
c) = Kalisch.
d) = Sieradien.
e) das Land Wielun.
f) die Woywodschaft Rawa.
g) = Lentschitz.
h) = Brzesk in Cujavien.
i) = Inowroclawskie.
k) das Land Dobrzyn.
l) die Woywodschaft Plozk.
m) = Masuren.

Dazu kamen noch:

α) die Stadt Danzig.
β) die Stadt Thorn.

2. Kleinpolen. Dazu gehörte:
   a) Die Woywodschaft Krakau.
   b) " Sendomir.
   c) " Lublin.
   d) " Podlachien.
   e) das Land Chelm.
   f) die Woywodschaft Belzk.
   g) " Volhynien.
   h) " Podolien.
   i) " Bratzlaw.
   k) " Kijow.

3. Lithauen.
   a) das eigentliche Lithauen.
   b) das lithauische Rußland.
   c) das Herzogthum Samogitien.

B. Nähere geographisch-statistische Beschreibung.

I. Großpolen, (auch Niederpolen.)

a) die Woywodschaft Posen (poln. Wojewodztwo Posnanskie, lat. Palatinatus Posnanienſis) grenzt gegen Osten an die Gnesner und Kalischer Woywodschaften, gegen Süden an Schlesien, gegen Westen an Schlesien und die Neumark und gegen Norden an den Nezdistrikt. Sie enthält 228 Quadratmeilen mit 298950 Einwohnern. Schon im Jahr 1772 verlohr sie ein Stück, welches zu dem preußischen Netzdistrikt gerechnet wurde. Man theilt sie ein in zwey Distrikte, nämlich in den Distrikt Posen und den Distrikt Kosten.

1) Posener Distrikt (poln. Powiat Posnanski)

enthält die Hauptstadt Posen (poln. Poznan, lat. Posnania) als die ehemalige Hauptstadt von Großpolen, der Woywodschaft und des Distrikts, ziemlich gut gebaut, mit 24 Kirchen und Klöstern, einem Schlosse und 1514 Rauchfängen. Als Eigenthum besitzt Posen 13 Dörfer.

2) Kostener Distrikt (poln. Powiat Koscianski)

Die vormalige Distrikt- und Kreisstadt ist Kosten (Koszian) mit 198 Rchf. und 622 Einw., 6 Meilen von Posen. — Berühmter ist die zu diesem Distrikt gehö-

gehörende Stadt Lissa (Leszno; Leschno), welche 700 Rchf. mit 6820 Einw. hat.

b) Die Woywodschaft Gnesen (poln. Gnieznińskie Wojewodztwo, lat. Palatinatus Gnesnenſis) grenzt gegen Westen an die Posener und gegen Süden an die Kalischer Woywodschaft, gegen Osten und Norden aber mit dem Westpreußischen Netzdistrikt. Sie enthält nur 64 Quadratm. mit 62550 Einwohnern. Sie verlohr im Jahr 1772 an Preußen die Distrikte Kzin und Neckel, welche zum Netzdistrikt kamen.

Die Hauptstadt dieser ehemaligen Woywodschaft heißt Gnesen (Gniezno) welche 485 Rauchfänge mit 3340 Einwohnern hat. Sie ist die älteste Stadt im ganzen Reiche, welche Czech (Lech) erbauet und ihr den Namen Gnesen (von Gniadzo, Nest) gegeben haben soll, weil er dort ein Adlernest fand, als er sich den Ort zur Wohnung wählte. Deshalb führt Polen (wie man sagt) auch einen Adler im Wappen.

c) Die Woywodschaft Kalisch (poln. Kaliszkie Wojewodztwo; lat. Palatinatus Caliſienſis) grenzt gegen Westen an die Posener, gegen Norden an die Gnesener, gegen Osten an die Brsetzer, Lentschizer und Sieradier Woywodschaft und das Land Wielun, gegen Süden aber an Schlesien. Sie enthält 121 Quadratmeilen mit 175,986 Einwohnern. Da im Jahr 1772 schon ein Stück derselben verlohren gieng, so bestand sie damals aus 6 Distrikten. Nachher hatte sie deren nur noch drey.

1) Den Kalischer Distrikt (poln. Powiat Kaliſzki) mit der Hauptstadt Kalisch mit 331 Rauchfängen und 3830 Einw. Sie ist alt und etwas fest. Es gehören zu ihr mehrere Dörfer.

2) Der Koninger Distrikt (poln. Powiat Koninski) mit der ehemaligen Distrikt- und Kreisstadt Konin, welche 112 Rauchfänge und 600 Einwohner hat.

3) Der Peisernsche Distrikt (poln. Powiat Pyzdriſki) mit der ehemaligen Distriktstadt Peisern (Piſdri; Pyzdri) mit 200 Rauchfängen und 800 Einwohnern, 9 Meilen von Kalisch.

d) Die Woywodschaft Sieradien (poln. Sieradzkie Wojewodztwo, lat. Palatinatus Siradienſis) grenzt gegen Osten an Neugallicien, gegen Norden an

die Lentschitzer, gegen Westen an die Kalischer Woywodschaft und das Land Wielun, und gegen Süden an die Krakauer Woywodschaft. Sie enthält nebst dem Lande Wielun 202 Quadratmeilen mit 233,358 Einwohnern, und hat 4 Distrikte nebst 2 Starosteyen.

1) Der Sieradier Distrikt (Powiat Sieradzky) mit der Hauptstadt Sieradz mit 260 Rauchfängen und 1002 Einwohnern.

2) Der Szadeker Distrikt (poln. Powiat Szadkowskie) mit Szadek (Zadek; Szadkowskie; Schadek) von 101 Rauchfängen und 465 Einwohnern.

3) Der Petrikauer Distrikt (poln. Powiat Pjotrowskie) mit der Hauptstadt Petrikau (Peterkau; Piotrkow; Peterau; Petricovia;) von 450 Rauchfängen und 985 Einwohnern.

4) Der Radomsker Distrikt (poln. Powiat Radomski) mit Radomsk, der Hauptstadt des Distrikts; 203 Rauchfänge mit 716 Einwohnern.

e) Das Land Wielun (poln. Ziemia Wielumskie, lat. Terra Velumensis) grenzt gegen Westen an Schlesien, gegen Norden an die Kalischer, gegen Osten an die Sieradier und gegen Süden an die Krakauer Woywodschaft. Es hat 2 Distrikte.

1) Den Wieluner, mit Wielun der Hauptstadt des Landes (283 Rauchfänge mit 960 Einwohnern).

2) Den Ostrzeszow Distrikt mit Ostrzeszow, (Ostrseschow; Ostrezecow: oder auch Schildberg genannt) der Hauptstadt des Distrikts; 165 Rauchfänge.

f) Die Woywodschaft Rawa (poln. Wojewodztwo Rawskie, lat. Palatinatus Ravensis) grenzt gegen Osten an Masuren, gegen Süden an Neugallizien, gegen Westen an die Lentschizer und gegen Norden an die Brsetzer und Ploszker Woywodschaft und an das Land Wischogrod. Sie enthält 92 Quadratmeilen mit 94830 Einwohnern, und bestehet aus 3 kleinen Ländern, nämlich aus

1) Dem Lande Rawa (poln. Ziemia Rawska) mit Rawa der ehemaligen Hauptstadt (165 Rauchfängen mit 1200 Einwohnern).

2) Dem Lande Sochatschew (poln. Ziemia Sochaczewska) mit Sochaczew der Hauptstadt des Landes; 375 Rauchfänge mit 1396 Einwohnern.

3) Dem

3) Dem Lande Gostin (poln. Ziemia Gostynska) mit der Kreisstadt Gostyn (Gostynin); 43 Rauchfänge mit 228 Einwohnern.

g) Die Woywodschaft Lentschitz (poln. Wojewodztwo Leczycki, lat. Palatinatus Lancienſis) grenzt gegen Osten an die Rawa'sche, gegen Norden an die Brsestsche und Kalische, gegen Westen an die Sieradier Woywodschaft, und gegen Süden an Neugallizien. Sie enthält 82 Quadratmeilen mit 72198 Einwohnern, und besteht aus 3 Distrikten, welche von den Städten Leczyca, Orlow und Brzeziny benennt werden. Lentschitz (Leycа: lat. Lancicia) die Kreisstadt, hat 203 Rauchfänge und 744 Einwohner. Orlow, die Hauptstadt des Distrikts, 4 Meilen von Lentschiz; Brzeziny (Brsesini) 242 Rauchfänge, 7 Meilen von Lentschiz.

h) Die Woywodschaft Brzesc ie (poln. Wojewodztwo Brzeskie Kujawskie, lat. Palatinatus Breſtienſis). Diese Woywodschaft liegt nebst der Woywodschaft Inowroclawskie und dem Lande Dobrzyn in Cujavien. Die Grenzen Cujaviens sind gegen Osten die Plotzker, gegen Süden die Rawa'sche, Lentschitzer und Kalischer Woywodschaften, gegen Westen die Gnesener und der Nezdistrikt und gegen Norden Westpreußen.

Die Woywodschaft Brzesc ie hält mit den übrigen beyden Landschaften (oder Cujavien zusammen) 185 Quadratmeilen mit 88366 Einwohnern.

Brzesc ie wurde in 4 Distrikte getheilt.

1) Der Brzesc iesche Distrikt (poln. Powiat Brzescie) mit Brsez (Brzescie; Brsesz) der Kreisstadt und ehemaligen Hauptstadt der Woywodschaft (65 Rauchfänge und 295 Einwohner).

2) Der Radziejower Distrikt (poln. Powiat Radziejowskie) mit Radziejow, der Kreisstadt von 78 Rauchfängen.

3) Der Prsedetscher Distrikt (poln. Powiat Przedecki) mit Prsedetsch (Przedecz) einer Stadt von 61 Rauchfängen.

4) Der Kowaler Distrikt (poln. Powiat Kowalskie) mit der Kreisstadt Kowal (144 Rauchfängen mit 827 Einwohnern).

i) Die

i) Die Woywodschaft Inowroclawskie oder Jungenleslau (poln. Wojewodztwo Inowroclawskie, lat. Palatinatus Juni - Vladislavienſis). Bei der Theilung von 1772 wurde der größte Theil dieſer Woywodſchaft an Preußen abgetreten und zum Nezdiſtrikt geſchlagen.

k) Das Land Dobrzyn (poln. Ziemia Dobrzynska, lat. Terra Dobrinenſis). Dieſes Land beſtehet aus 3 Diſtrikten, dem Dobrzyner, Rypiner und Lipiner, mit Dobrzyn (Dobrinia) der ehemaligen Hauptſtadt dieſes Landes (162 Rauchfänge), Rypin (der Kreisſtadt); 72 Rauchfänge und 250 Einwohner; und Lipin Kreisſtadt von 88 Rauchfängen mit 488 Einwohnern.

l) Die Woywodſchaft Plozk (poln. Wojewodztwo Plockie, lat. Palatinatus Plocenſis) grenzt gegen Oſten an Maſuren, gegen Süden an die Rawaſche, gegen Weſten an die Brſezſtziſche Woywodſchaft und das Land Dobrzyn, und gegen Norden an Oſtpreußen. Sie enthält auf 87 Quadratmeilen 70908 Einwohner. Sie zerfällt in 3 Diſtrikte und in das Land Zawskrzyn.

1) Der Plozkiſche Diſtrikt (Powiat Plockie) mit Plozk (Plock) der Hauptſtadt; 389 Rauchfänge mit 1411 Einwohnern.

2) Der Bielſker Diſtrikt (Powiat Bielſkie) mit Bielſk, der Kreisſtadt von 45 Rauchfängen und 202 Einwohnern.

3) Der Sierpſkiſche Diſtrikt (Powiat Sierpcki) mit Alt- und Neu-Sierpz (Sierpc; Sierpſk; Szeps; Sierpe) der Kreisſtadt; 138 Rauchfänge.

4) Das Land Zawſkrzyn, welches in 2, nämlich in den

α) Srzenskiſchen Diſtrikt (Powiat Srzenski) mit Srzensk, der ehemaligen Hauptſtadt, von 77 Rauchfängen, und den

β) Niedſzborziſchen Diſtrikt (Powiat Niedzborzki) mit Niedzborz (Birzow) 34 Rauchfängen, dem Hauptort des Diſtrikts, zerfällt.

m) Die Woywodſchaft Maſuren oder Maſau (poln. Wojewodztwo Mazowieckie, lat. Palatinatus Maſovienſis) grenzt gegen Norden an Oſtpreußen, gegen

gegen Westen an das Sendomirsche, gegen Süden an das Plozksche und Rawa'sche, und gegen Osten an Podlachien. Sie war die größte polnische Woywodschaft und enthielt 385 Quadratmeilen mit 514,476 Einwohnern. Sie zerfiel in den

1) Warschauer Distrikt, mit der Hauptstadt der neuern Könige von Polen, Warschau (Warschawa; Warszawa) wo seit der unglücklichen Katastrophe vom Jahr 1795 nur noch 66,572 Menschen wohnten, sonst belief sich die Zahl auf 89,448 Seelen.

2) Der Blonische Distrikt mit Blonie, 4 Meilen von Warschau (107 Rauchfänge und 482 Einwohner).

3) Der Tarczyner Distrikt mit Tarczyn einem Städtchen von 53 Rauchfängen, 5 Meilen von Warschau.

4) Das Land Liw, mit dem Städtchen Liw; 71 Rauchfänge.

5) Das Land Czersk.

α) Der Czerskische Distrikt mit Czersk (Tscherschk) (Cirna; Ciricium; Cyriscum;) einem Städtchen von 32 Rauchfängen.

β) Der Grodzzieskische Distrikt mit Grodziec (Grodzietz) einem Städtchen; 59 Rauchfängen.

γ) Der Marctzkische Distrikt.

δ) Der Garwolinskische Distrikt mit Garwolin, einem Städtchen von 81 Rauchfängen.

6) Das Land Ciechanow (Ziemia Cichanowska) es bestehet aus 3 Distrikten.

α) Der Ciechanower Distrikt mit Ciechanow; 132 Rauchfängen.

β) Der Przasnytzkische Distrikt.

γ) Der Sochotzkische Distrikt.

7) Das Land Rozonska mit Rozan der Hauptstadt des Landes; 65 Rauchfänge.

8) Das Land Zakroczym.

α) Der Zakroczym'sche Distrikt mit Zakroczym (Sakrotschim;) 69 Rauchfänge.

β) Der Sarotzkische Distrikt mit den Städten Nasielsk und Pultusk.

γ) Der Nowomycyschische Distrikt.

9) Das

9) Das Land Lomza.

α) Der Lomzische Distrikt mit Lomza einem Städtchen, 20 Meilen von Warschau.

β) Der Zambrowsche Distrikt.

γ) Der Kolinische Distrikt.

δ) Der Ostrolenkische Distrikt mit Ostrolenka, einer Stadt von 278 Rauchfängen.

10) Das Land Nur.

α) Der Nursche Distrikt mit dem Hauptort Nur; 63 Rauchfänge.

β) Der Ostrowische Distrikt mit Ostrow, einer Stadt von 103 Rauchfängen.

γ) Der Kamienietzkische Distrikt.

11) Das Land Wiska mit Wiska (Wizka; Wizna) von 141 Rauchfängen.

12) Das Land Wyszogrod mit Wyszogrod (Wischogrod) einer Stadt; 195 Rauchfänge.

Zu Großpolen gehörten noch die Städte

Danzig und Thorn.

α) Danzig (poln. Gdansk, lat. Dantiscum, Gedanum) liegt in Westpreußen, am westlichen Ufer der Weichsel, eine Meile von der Ostsee und 24 Meilen von Königsberg. Im Jahr 997 war sie schon ein nahrhafter Ort; im Jahr 1295 wurde sie zum Range einer Stadt erhoben. Sie hat gegen 8000 Rauchfänge, und 40,000 Einwohner. Man theilt sie in die Rechtstadt, Altstadt, Vorstadt, Langgarten und Niederstadt. Außerhalb ihren Mauern gehören ihr noch folgende Gebiete, als Eigenthum.

1) Der Danziger Werder mit 33 Dörfern.

2) Die frische Nehrung, 11 Meilen lang.

3) Die Höhe (Höchte) mit der Stadt und Halbinsel Hela und 8 Dörfern, welche zusammen ohngefähr 40 Quadratmeilen ausmachen.

β) Thorn (poln. Torun) liegt an der Weichsel, und zwar auf Kujavischem Gebiete. Sie ist die älteste Stadt in Preußen, und wahrscheinlich im Jahr 1231 erbauet. Die hölzerne Brücke über die Weichsel ist deshalb bemerkenswerth, weil sie über ½ Stunde lang ist, die Stadt selbst aber darum, weil in ihr der berühmte Mathematiker Nikolaus Copernicus gebohren ist; ein Denkmahl von ihm ist in der dasigen Johanniskirche aufgestellt.

II. Klein-

II. Kleinpolen (auch Oberpolen). Diese Provinz erlitt bey der ersten Theilung im Jahr 1772 einen sehr beträchtlichen Verlust, denn Oestreich bildete aus den ihr abgerissenen Stücken ein eigenes Königreich unter dem Namen Galizien (Alt- und Neugalizien) und Lodomirien, welche wir nachher besonders beschreiben werden.

a) Die Woywodschaft Krakau (poln. Wojewodztwo Krakowskie, lat. Palatinatus Cracovienſis) verlohr im Jahr 1772 alles, was jenseits der Weichsel liegt, und behielt nur blos noch die 4 Distrikte disseits der Weichsel, den Krakauischen, Proszowiczkischen, Kſionischen und Lelow'schen übrig, aber auch von diesen ward schon wieder 1793 ein Stück und zwar von dem letztern abgerissen und zu Südpreußen geschlagen; endlich 1795 wurde es ganz und gar in zwey Theile abgesondert, wovon die eine Hälfte Preußen, die andere Oestreich erhielt. In den ältern Zeiten gehörten zu ihr die Distrikte Seyrscky, Sandky, Proczowicze und Bieez, so wie die ehemals zu Schlesien gehörigen Herzogthümer Oſwieczim und Zator, nebst der Grafschaft Scepus.

Die ganze Woywodschaft enthielt 187 Quadratmeilen, wovon auf Oestreich 63 Quadratmeilen kamen. Sie grenzt gegen Norden und Osten an die Woywodsch. Sendomir, gegen Süden an Altgalizien, und gegen Westen an Südpreußen.

Distrikte.

1) Der Krakauer (poln. Powiat Krakowski) mit Krakau (Krakow; Cracovia; Carodunum) der ehemaligen Hauptstadt von Kleinpolen und der Residenz der alten Könige von Polen. Sie hat 4 Vorstädte und 72 Kirchen, Klöster und Kapellen. Das königliche Schloß ist alt und eckig und steht auf einem Kalkfelsen. Die Stadt Krakau soll im Jahr 700 von einem polnischen Fürsten, Namens Krak oder Krakus (Krako) gebauet worden seyn. Gegenwärtig hat sie ungefähr mit den Vorstädten 1992 Rauchfänge und 13156 Einwohner.

2) Der Proszowiczkische (poln. Powiat Proszowski) mit Proszowic (Proschowiz) einer kleinen Stadt; 147 Rauchfänge und 427 Einwohner.

3) Der

3) Der Ksionische (poln. Powiat Xiazki) mit Xiaz (Kstons) oder Wielki (Groß) Xiaz, einer Stadt von 130 Rauchfängen, 7 Meilen von Krakau, dem Hauptort des davon benannten Distriktes.

4) Der Lelow'sche Distrikt.

b) Die Woywodschaft Sendomir (Sandomir, poln. Wojewodztwo Sondomirzki, lat. Palatinatus Sandomirienſis) begreift, nachdem ſie alles, was jenſeits der Weichſel liegt, im Jahr 1772 verlohren hat, noch 6 Diſtrikte. Ihre Grenzen ſind gegen Oſten die Lubliner, gegen Weſten die Krakauer W., gegen Norden Südpreußen und gegen Süden Altgalizien. Ihre Größe beträgt 319 Quadratmeilen mit 413,274 Einwohnern.

Diſtrikte:

1) Der Sendomir'ſche iſt der größte Diſtrikt in der Woywodſchaft, denn er iſt 15 Meilen in der Breite und 8 Meilen in der Länge. Darin iſt Sendomierz (Sondomiers; Sandomirz; Sedomir; Sendomir; Sandomiria, Sendomiria,) die Hauptſtadt mit 616 Rauchfängen und 2060 Einwohnern.

2) Der Radom'ſche Diſtrikt mit Radom, der Hauptſtaot dieſes Diſtrikts; 252 Rauchfänge.

3) Der Opotſchiner Diſtrikt mit Opoczno (Opotſchno); 262 Rauchfänge und 1457 Einwohner.

4) Der Chenziner Diſtrikt mit Checiny (Chenzini) der Diſtriktsſtadt; 250 Rauchfängen und 689 Einwohner.

5) Der Wislitzkiſche Diſtrikt mit Wislica; 189 Rauchfänge.

6) Das Land Stenſizka (Ziemia Stezycki) mit der Hauptſtadt Stezyca (Stenſitza) auch Stezycz (Stentſitzſch); 126 Rauchfänge und 579 Einwohner.

c) Die Woywodſchaft Lublin (poln. Wojewodztwo Lubelſkie, lat. Palatinatus Lublinenſis) grenzt gegen Oſten an die W. Chelm und Brſeſtz, gegen Norden an Podlachien und Maſuren, gegen Weſten an Sendomir, und gegen Süden an Altgalizien. Sie beträgt 232 Quadratmeilen mit 242,904 Einwohnern.

Diſtrikte:

Distrikte:

1) Der Lubliner Distrikt (Powiat Lubelski) mit der Hauptstadt Lublin; 1829 Rauchfänge und 2623 Einwohner

2) Der Ursendow'sche Distrikt (Powiat Urzedowski) mit Urzedow (Ursendow) der Hauptstadt des Distrikts; 289 Rauchfänge, und 596 Einwohner.

3) Das Land Lucow (Ziemia Lukowska) mit Lucow; 248 Rauchfänge.

4) Das Land Stenfizka (Ziemia Stezycka) mit der Hauptstadt des Landes Stezyca (Stenfitza; Stezycz; Stenfitsch); 126 Rauchfänge.

d) Die Woywodschaft Podlachien (poln. Wojewodztwo Podlaskie, lat. Palatinatus Bielcenfis) grenzt gegen Westen an Masuren, und gegen Osten an Lithauen. Sie beträgt 214 Quadratmeilen mit 252,528 Einwohnern. Ihre Distrikte sind:

1) Das Land Bielsk mit Bielsk, der Hauptstadt dieses Landes, 215 Rauchfänge.

2) Das Land Mielnick mit der Hauptstadt Mielnick; 103 Rauchfänge.

3) Das Land Drohiczyn mit der Hauptstadt Drohiczyn (Drohitschin; Drohicin); 236 Rauchfänge.

e) Das Land Chelm (Ziemia Chelmska, lat. Chelmenfis terra) grenzt gegen Norden an die Woywodschaft Brsesz, gegen Westen an die Lubliner Woywodschaft, gegen Süden an Altgalizien, und gegen Osten an Rußland. Das Land verlohr schon 1772 ein Stück vom Krasnostawer Distrikte, welches zu Galizien kam, und gehörte vorher zu Roth-Rußland. Im Jahr 1795 aber kam durch die letzte Theilung vom Chelmer Distrikte dasjenige, was jenseits des Bugs liegt, auch noch an Rußland, und das übrige diesseits an Oestreich. Es beträgt nebst der Woywodschaft Belzk 137 Quadratmeilen mit 138,240 Einwohnern. Es hatte 2 Distrikte.

1) Der Chelmsche Distrikt mit der Hauptstadt Chelm von 402 Rauchfängen, und

2) Der Krasnostaw'sche Distrikt mit der Hauptstadt Krasnostaw (Krasnystaw); 481 Rauchfänge.

f) Die

f) Die Woywodschaft Belzk. Von dieser Woywodschaft blieben dem Königreiche Polen nach der Theilung von 1772 nur noch 2 Städte übrig. Alles andere wurde zu Galizien und Lodomerien geschlagen.

g) Die Woywodschaft Vollhynien (poln. Wojewodztwo Wolynskie, lat. Palatinatus Voliniae) grenzt gegen Norden an die Brsetzer, gegen Osten an Kyjow, gegen Süden an Podolien, und gegen Westen an Alt- und Neugalizien und den russischen Antheil der Chelmer Woywodschaft. Sie enthält 761 Quadratmeilen mit 754,650 Einwohnern.

Distrikte sind:

1) Der Krzemienietzkische Distrikt mit dem Hauptorte Krzemieniec (Krsemienietz) von 607 Rauchfängen.

2) Der Lutzkische Distrikt mit Lutzk (Luck) der Hauptstadt; 597 Rauchfänge.

3) Der Wlodzimir'sche Distrikt mit Wlodzimirsz (Wlodsimirsch); 521 Rauchfänge. Einen beträchtlichen Theil von Vollhynien begreift die Ordination Ostrog in sich, mit Ostrog, der Hauptstadt (765 Rauchfänge). Sie ist ein ehemaliges Herzogthum, dessen letzter Besitzer, Herzog Janusz von Ostrog, Kastellan von Krakau war. Er starb im Jahr 1673.

h) Die Woywodschaft Podolien (poln. Wojewodztwo Podolskie, lat. Palatinatus Podoliae) grenzt gegen Süden an die Moldau, gegen Osten an Braclaw, gegen Norden an Kiow und Vollhynien, und gegen Westen an Galizien. Sie ernährt auf 264 Quadratmeilen 489,378 Einwohner.

Distrikte sind:

1) Der Latitschewsche Distrikt mit der Hauptstadt Latitschew (Latyczew; Latyczow); 366 Rauchfänge.

2) Der Kamienetzische Distrikt mit der Hauptstadt und Festung Kamieniek Podolski (Camenecum Podoliae); 943 Rauchfänge.

i) Die Woywodschaft Bratzlaw (Braclaw) (poln. Wojewodztwo Braclawski, lat. Palatinatus Bratzlavienfis) grenzt gegen Abend an Podolien, gegen Mitternacht an Kjiow, gegen Morgen an Rußland, und gegen

gegen Mittag an die Moldau. Sie enthält 837 Quadratmeilen, worauf 630,444 Menschen wohnen. Ihre drei Distrikte werden von den Städten Winnika (244 Rauchf.) Braclaw (53 Rauchf.) und Zwinogrod benannt.

k) Die Woywodschaft Kjiow (poln. Woywodztwo Kjiowski, lat. Palatinatus Kiovienſis) grenzt gegen Osten an Rußland, gegen Süden an Rußland und Bratzlaw, gegen Westen an Podolien und Volhynien, und gegen Norden an Brzesz. Auf 945 Quadratmeilen wohnen 623,646 Menschen.

Ihre Distrikte heißen:

1) Der Kijow'sche Distrikt.

2) Der Zytomirsische Distrikt (mit Zytomierz) der Hauptstadt; 303 Rauchfänge.

3) Der Owrutsch'ische Distrikt (mit Owrutz (Owrutsch); 162 Rauchfänge.

III. Lithauen (bey den Inländern Litwa) bestehet aus 6 Woywodschaften.

A) Das eigentliche Lithauen.

a) Die Woywodschaft Wilno (poln. Wojewodztwo Wilenski, lat. Palatinatus Vilnenſis) grenzt an Bratzlaw, Minsk, Nowogrodek, Troki, Samogitien und Semgallen. Sie enthält 834 Quadratmeilen mit 1009818 Einwohnern.

Ihre Distrikte sind:

1) Der Wilnaische (Powiat Wilenski) mit der Hauptstadt Wilna, die von ziemlichem Umfange ist, und auf vielen Hügeln liegt.

2) Der Lida'sche Distrikt (Powiat Lidski) mit der Stadt Lida.

3) Der Oszmianische Distrikt (Powiat Oszmianski) mit der Hauptstadt Oszmiana (Oschmiana).

4) Der Braslawische Distrikt (Powiat Braslawski) mit Braslaw (Bratislawia) der Hauptstadt.

5) Der Wilkomirzkische Distrikt (Powiat Wilkomirzki) mit der Hauptstadt Wilkomirz (Wilkomeria).

b) Die Woywodschaft Troki (Wojewodztwo Trokie, lat. Palatinatus Trocenſis) liegt zwischen Wilna,

Wilna, Novogrodeck, Bielsk, Preußen und Samogitien. Sie enthält 675 Quadratmeilen mit 333,684 Einwohnern.

Ihre Distrikte sind:

1) Der Trokische Distrikt (Powiat Troki) mit Trocki (Trock; Trotzk) der Hauptstadt.

2) Der Grodnoische (Powiat Grodnienski) mit der Hauptstadt Grodno.

3) Der Kowno'sche (Powiat Kowienski) mit Kowno (Cauen).

B) Das Lithauische Rußland bestehet:

a) aus der Landschaft Podlesien (Polesien) welche gemeiniglich die Woywodschaft Brzesc genennt wird; (Palatinatus Brestiensis in Lituania), sie liegt zwischen Novogrodek und Troki; Größe 756 Quadratmeilen mit 295,314 Einwohnern.

Der Distrikte sind zwey, als:

1) Der Brzescische Distrikt mit der Hauptstadt Brzesc (Brsetz).

2) Der Pinskische Distrikt mit der Hauptstadt Pinsk (Pinsko).

b) Schwarz-Rußland (Ruß-Tscharna), welches aus der

Woywodschaft Nowogrodeck bestehet (Palatinatus Novogrodensis); grenzt an Wilna, Minsk, Brsk und Podlachien. Größe 536 Quadratmeilen mit 336,888 Einwohnern.

Distrikte sind:

1) Der Nowogrodecker, (Powiat Novogrodzki) mit der Hauptstadt Nowogrodek.

2) Der Slonimsche (Powiat Slonimski) mit der Hauptstadt Slonim.

3) Der Wolkowiskische (Powiat Wolkowyski) mit der Hauptstadt Wolkowisk.

4) Das Herzogthum Sluzk (Ducatus Slucensis) polnisch: Xzieystwo Sluckie, 30 Meilen lang und breit, mit der Stadt Sluck.

c) Weiß-Rußland (Ruß-Biala) Russia alba. Seit 1772 begreift es nur noch folgende Woywodschaften in sich, nachdem das übrige an Rußland gekommen war.

a) Die

a) Die Woywodschaft Minsk (Palatinatus Minscenſis) liegt zwiſchen Novogrodek, Wilna, Polock und Mohilow. Größe 727 Quadratmeilen mit 204,954 Einwohnern.

Diſtrikte ſind:

1) Der Minſkiſche (Powiat Minski) mit der Hauptſtadt Minsk.

2) Der Riecykiſche (Powiat Riecyk).

3) Der Mozyrskiſche (Powiat Mozyrski) mit der Hauptſtadt Mozyr.

b) Die Woywodſchaft Polock (Palatinatus Polocenſis) grenzt an Minsk und Wilna. Größe 203 Quadratmeilen mit 69156 Einwohnern.

C) Das Herzogthum Samogitien, in der Landesſprache Szamaiten (Schamaiten) lat. Ducatus Samogitiae, poln. Xięſtwo Zmuydzkie, grenzt gegen Norden an Curland, gegen Weſten an die Oſtſee und an Weſtpreußen, gegen Süden und Oſten aber an das eigenthümliche Lithauen. Größe: 402 Quadratmeilen mit 195,078 Einwohnern. Das Land iſt in 25 Diſtrikte abgetheilt, welche heißen:

Wilkis; Wielona; Cyragoly; Jaswony; Tendziagol; Roſienie; Widuklew; Krotzki; Korſchew; Birzniany; Malik Dirwian; Wieſchwian; Pogur; Tiwes; Wielkiech Dirwian; Schawdowo; Telzke; Uzwidy; Rierow; Gondin; Berzan; Zorany; Polongow; Plotele.

Zu Lithauen und Polen gehörten auch noch die Herzogthümer Curland und Semgallen.

1) Das eigentliche Curland.

A) Die Oberhauptmannſchaft Goldingen, welche aus folgenden Kirchſpielen beſtehet:

1) Das goldingiſche.

2) Das windauiſche.

3) Das alſchwangiſche.

4) Das hafenpothiſche.

5) Das grubiniſche (mit der bekannten Seeſtadt Libau).

6) Das durbenſche.

7) Das gramsdenſche.

8) Das frauenburgiſche Kirchſpiel.

B) Das

B) Die Oberhauptmannschaft Tukum welche aus 5 Kirchspielen bestehet:

1) Das tukumsche.
2) Das kandau'sche.
3) Das zabelnsche.
4) Das talsensche und
5) Das anzische Kirchspiel.

II. Semgallen (Semigallia).
Es gehört dazu:

A) Die mitauische Oberhauptmannschaft, welche aus 9 Kirchspielen bestehet:

1) Das mitauische, mit der bekannten Hauptstadt Mitau (Mitavia, Mitoa), lettisch Jelgawa.
2) Das ekauische.
3) Das baldonsche.
4) Das neugutsche.
5) Das sessauische.
6) Das bauskische.
7) Das grenzhofsche.
8) Das doblehnsche, und
9) Das neuburgsche Kirchspiel.

B) Die seelburgische Oberhauptmannschaft. Sie enthält 4 Kirchspiele, als:

1) Das ascheradensche.
2) Das seelburgische.
3) Das nerftensche.
4) Das dünaburgische.

Die Herzogthümer Curland und Semgallen grenzen gegen Westen an die Ostsee, gegen Osten an Lithauen, gegen Süden an Samogitien, und gegen Norden an Liefland.

Die Königreiche Galizien und Lodomerien (von denen wir schon weiter oben sagten, daß Oestreich sie (im Jahr 1772) aus einem Theil der Woywodschaften Krakau, Sendomir und Lublin, einem Theil des Landes Chelm, der Woywodschaften Belz und Rothreußen, dem Lande Halitsch und einigen Stücken von Vollhynien und Podolien gebildet habe), grenzt gegen Abend an das Oestreichische Schlesien, gegen Mitternacht an das neuere Polen, gegen Morgen an Polen und die Buckowine, und gegen Mittag an Siebenbürgen und Ungarn. Beide Reiche zusammen

sammen sind 1200 Quadratmeilen groß, und ernähren 2,920,000 Einwohner.

Man theilt diese Königreiche ein in 18 Kreise, welche sind der

Myslenizer,
Bochnische,
Sandetsche,
Tarnowische,
Dukla'sche,
Rseschow'sche,
Przemyslische,
Sanoksche,
Samborsche,
Lembergische,
Tomaschow'sche,
Zamoszische,
Belzische,
Brodische,
Zloczowsche,
Mariampolsche,
Stanislawowsche und
Zalestschykische Kreis.

Der Netzdistrikt, der seinen Namen von der Netze, poln. Notec (Notez) hat, auf deren beiden Seiten er liegt, bestehet aus Stücken der großpolnischen Woywodschaften Posen, Gnesen, Inowratzlaw und Brzesc, welche von Polen im Jahr 1772 an Preußen abgetreten wurden. Sie machten dann einen Theil von Westpreußen aus. Der Netzdistrikt enthielt vor dem französisch-polnischen Kriege theils Städte, die unter 2 Kriegs- und Steuerräthen standen, theils landräthliche Kreise, nämlich den Brombergischen, den Caminschen, Cronschen und Inowratzlawschen Kreis. — Uebrigens muß hier noch bemerkt werden, daß das ganze Westpreußen ehemals unter der Herrschaft der Krone Polen stand. Es zerfiel damahls in 4 Theile, nämlich: 1) Culmerland, 2) Marienburg, 3) Pomerellen, oder Kleinpommern, und 4) Ermeland.

Rußland acquirirte, wie man auf der Charte sehen kann, im Jahr 1772 ein ziemlich großes Stück von dem polnischen Staate, und zertheilte es in die Statthalterschaften Polock und Mohilow.

Polock, das ehemals zu Lithauen gehörte, von welchem aber dieses Stück (1772) an Rußland kam, liegt jenseits der Dwina. Das übrige erhielt Rußland nach der zweiten Theilung im Jahr 1793.

Eben das gilt auch von Mohilow, welches aus Ländern zusammengesetzt wurde, die ehedessen zu Litthauen gehörten. Rußland theilte diese Statthalterschaft im Jahr 1778 in 12 Kreise ein, deren nähere Beschreibung jedoch nicht hierher gehört.

C) Tabellarisch-statistischer Ueberblick von Groß- und Kleinpolen.

A. Großpolen.

Woywodschaften	Quadratmeilen	Zahl der Rauchfänge	Summe der Einkünfte poln. Gl.	Summe der Einkünfte poln. Gr.	Zahl der Städte	Zahl der Dörfer	Zahl der Einwohner
Posen:	228	49825	547394	15	63	1479	298950
Gnesen:	64	10425	151526	29	18	516	62550
Kalisch:	121	29331	318842	22	48	1172	175986
Sieradien nebst Wielun:	202	38893	359296	24	39	1541	233358
Rawa:	92	15805	177527	19	19	893	94830
Lentschitz:	82	12033	116587	28	19	793	72198
Brzesk:	85	6798	47659	18	12	416	40548
Inowrazlaw nebst Dobrzyn:	100	7953	61807	14	9	436	47718
Plotzk:	87	11818	71641	14	13	924	70908
Masuren:	385	85746	1407427	13	73	4049	514476
Summa:	1446	268587	3286752	— —	313	12229	1611522

B. Kleinpolen.

Woywodschaften	Quadratmeilen	Zahl der Rauchfänge	Summe der Einkünfte poln. Gl.	Summe der Einkünfte poln. Gr.	Zahl der Städte	Zahl der Dörfer	Zahl der Einwohner
Krakau:	187	47526	543849	7	37	1158	285156
Sendomir:	319	68879	719775	6	97	2484	413274
Lublin:	232	40484	447325	13	46	906	242904
Podlachien:	214	42088	445505	15	37	1711	252528
Chelm und Belzk:	137	23040	251887	22	22	409	138240
Wollhynien:	761	125775	961040	12	110	2113	754650
Podolien:	264	81563	916990	20	56	906	489378
Bratzlaw:	837	105074	696186	20	57	1147	630444
Kijow:	945	103941	896945	10	88	1727	623646
Summa:	3896	638370	5879506	5	550	12561	3830220
Summa von Groß- und Kleinpolen:	5342	906957	9166258	21	863	24790	5441742

Das Großherzogthum Warschau.

Das von Napoleon dem Großen gegründete Herzogthum Warschau grenzt in Norden an Preußen und Rußland, in Osten an Rußland und Galizien, in Süden an Rußland, Galizien und Schlesien, in Westen an Schlesien, Neumark und Preußen, und ist 1700 Quadratmeilen groß, worauf ungefähr 2,000,000 Menschen leben.

Das ganze Herzogthum ist in 6 Departements getheilt:

I. Departement Warschau. Dieß enthält 51 Städte, 2426 Dörfer, 48531 Rauchfänge, 354451 Einwohner, 30 Domänenämter, 1183 adliche Güter, und bestehet aus 10 Kreisen, nämlich:

dem Warschauer mit der Hauptstadt Warschau von 63,369 Einwohnern, worunter 308 Geistliche und 9427 Juden sind. Die Vorstadt Praga hat 3082 Einwohner. Die königlichen Lustschlösser sind Ujazdow; Lazienka; Mokatow; Willanow; Mariemont; Nowydwor; und Wola;

dem Blonier;
dem Czersker;
dem Rawaer;
dem Sochaczewer;
dem Gostininer;
dem Orlower;
dem Lenczicer;
dem Zgierzer, und
dem Brzeszinaner Kreis.

II. Departement Posen. Dieß enthält 120 Städte, 24 Flecken, 3828 Dörfer, 83,502 Feuerstellen, 598,167 Einwohner, 39 Dominialämter, 388 königliche Vorwerke, 1019 Dörfer, 1146 adliche Güter, 2178 adeliche Vorwerke, 26 adeliche Meiereien, 2749 adeliche Dörfer, 60 städtische Ortschaften, und bestehet aus 17 Kreisen, nämlich:

dem Posener, mit der Hauptstadt Posen; 21473 Einwohner, worunter 3200 Juden sind;
dem Obernicker;
dem Meseritzer;
dem Bomster;

dem

dem Frauſtädter;
dem Krebener;
dem Szremer;
dem Koſtner;
dem Krotoſzyner;
dem Peyſerner;
dem Szrodaer;
dem Gneſener;
dem Wongrovicer;
dem Powiedzer;
dem Brzeſzer;
dem Rodzjejewoer, und
dem Kowaler Kreis.

III. Departement Kaliſch. Dieß enthält 64 Städte, 2245 Dörfer, 65273 Feuerſtellen, 395,452 Einwohner, 23 Dominialämter, 1061 adeliche Güter, und begreift 10 Kreiſe. Dieſe ſind:

der Kaliſcher, mit der Hauptſtadt Kaliſch; 7859 Einwohner, worunter 1800 Juden und 40 Griechen;
der Adelnauer;
der Koniner;
der Oſtrzeſtower;
der Wieluner;
der Wartaer;
der Szadeker;
der Sieradzer;
der Petrikauer, und
der Czenſtochauer Kreis.

IV. Departement Bromberg (enthält Theile vom ehemaligen Weſtpreußen und Netzdiſtrikt) und begreift folgende 4 Kreiſe;

Bromberger Kreis mit der Stadt Bromberg (4141 Einwohner).
Inowraclaw Kreis, mit der Stadt gleiches Namens (2327 Einwohner).
Culmer Kreis mit Culm (3946 Einwohner) und Theile von den Caminſchen und Croneſchen Kreiſen, wo die Städte Nackel, Lobſcenz, Filehne, Schneidemühl u. ſ. w. liegen.

V. Departement Plock enthält 43 Städte, 2 Flecken, 3399 Dörfer, 50,995 Feuerſtellen, 315,542 Einwoh-

Einwohner, 23 Dominialämter, 213 Vorwerke, 506 Dörfer, 1391 adeliche Vorwerke, 2893 adeliche Dörfer, 709 Güterbesitzer, 9834 Edelleute mit und 11,354 ohne Güter, und begreift 6 Kreise, als den

Plocker Kreis mit der Stadt gleiches Namens (2578 Einwohner).
Lipnower;
Mlawaer;
Przaschintzer;
Pultusker, und
Ostrolenka'scher Kreis.

VI. Departement Lomza, enthält 6 Kreise, als:

Marienpol;
Calwarye;
Wigry;
Lomza;
Goniondz, und
ein Theil des Suraszer Kreises.

Der Boden des Herzogthums Warschau ist sehr fruchtbar und selten bergigt. Hin und wieder aber giebt es Sümpfe und große Strecken Wälder.

Das Land durchströhmen die Weichsel und Wartha *).

Die Einwohner (welche aus Polen, Lithauern, Deutschen, Griechen, Tatarn und Juden bestehen, erbauen Getraide aller Art, besonders Weizen, Roggen, Gerste und Hafer, Hülsenfrüchte, z. B. Erbsen, Bohnen, Linsen, Wicken, Buchweizen, Hirse, Manna (oder Schwaden), Kartoffeln, Obst, und besonders Holz in großer Menge. Auch Flachs, Hanf, Taback, Hopfen, Cichorien, Salpeter, Torf, Eisen, Blei u. s. w. Man erzieht in Polen gutes Rindvieh, Schaafe, Schweine, Ziegen, Pferde, und schießt Wölfe und Luchse, seltner Bären.

Die

*) Außer diesen beiden sind in dem alten Polen folgende Flüsse bemerkenswerth: Die Düna (Dzwina, Duna), die Memel (poln. Niemen; Chronus) der Dniestr (Dnestr, Danastris, bei den alten Griechen Tyras; Tyres), der Bog oder Bug, der Dnepr (Dniepr) Danapris, Borysthenes; der Prsypietsch (Przypiecz oder Przypetsch; Pripetius).

Die Industrie des Herzogthums ist noch im Werden. In einigen Distrikten trifft man kaum die nothdürftigsten Handwerker an.

Die Fabriken liefern Wollenwaaren, Leinwand, Tuch, Leder, Pelz- und Rauchwerk, Pech, Eisenwaare, Waid und Potasche.

Nach einem besondern Dekret des Kaisers Napoleon (4 Jun. 1807) sind von den königlichen Domänen im Bezirk des Herzogthums Warschau für 20 Mill. Franken zur Belohnung der Offiziere von den polnischen Nationaltruppen, die ihm im letzten Kriege (1806 — 07) vorzügliche Dienste geleistet, erb- und eigenthümlich bestimmt worden; auch hat er 9 französischen Marschällen seines Reichs und 18 andern französischen Generalen Güter zugetheilt, die nicht vereinzelt, aber verkauft werden können, falls sie gesonnen sind, sich in Frankreich selbst anzukaufen. Das reichste davon ist dem Marschall Davoust zugefallen. Es ist das Fürstenthum Lowicz.

Den Titel eines Fürsten von Lowicz führt seit jener merkwürdigen Periode der polnische General Dambrowski.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA

90 —
1838/1960

321793